A. gr. C. 183-4,1

BIBLIOTECA
SIGNACENSIS.

Hellas und Rom.

Vorhalle
des klassischen Alterthums
in einer organischen Auswahl
aus den Meisterwerken seiner Dichter,
Geschichtschreiber, Redner und Philosophen.

Nach den besten vorhandenen Uebertragungen herausgegeben und mit fortlaufenden biographischen und literär-geschichtlichen Erläuterungen begleitet von

Professor Dr. K. Fr. Borberg,
Lehrer der Geschichte und der lateinischen Sprache an der Realschule in Bern.

Mit einem Vorwort
von
Johann Kaspar von Orelli
in Zürich.

Vierte Abtheilung.

Die Prosaisten des römischen Alterthums.

Erster Band.

Stuttgart.
Verlag von Karl Göpel.
1847.

Die Prosaisten

des

Römischen Alterthums

in einer organischen Auswahl

aus

ihren Meisterwerken.

Nach den besten vorhandenen Uebertragungen herausgegeben und mit fortlaufenden biographischen und literär-geschichtlichen Erläuterungen begleitet von

Professor Dr. K. Fr. Borberg,

Lehrer der Geschichte und der lateinischen Sprache an der Realschule in Bern.

Erster Band.

Stuttgart.

Verlag von Karl Göpel.

1847.

55

198. D.

A. gr. C. 183-41

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Schnellpressendruck von J. Kreuzer in Stuttgart.

9

Vorrede.

Diese vierte, die römischen Prosaisten umfassende, Abtheilung meines vor etwa sechs Jahren begonnenen „Hellas und Rom“ bildet den Schluß des Ganzen. Wenn ich es auf der einen Seite bedauern muß, daß störende Verhältnisse und Zwischenarbeiten mich hinderten, das Werk so rasch zu fördern, als es in meinem Wunsche und Plane lag, so hat doch diese unfreiwillige Verzögerung mir den Vortheil gewährt, ruhigere Beobachtungen darüber anzustellen, bis zu welchem Grade in unserem Schulwesen und höherem Culturleben die Entwickelung derjenigen Idee vorwärts schreite, von welcher mein Hellas und Rom ausging. Und in der That hat in sechs Jahren zu meiner Freude Manches sich anders gestaltet, wenigstens klarer herausgestellt!

Meine Absicht war gleich anfangs keine andere, als ein Werk zu liefern, das wesentlich dazu beitrüge, die Philologie oder Alterthumswissenschaft zu *populariſiren*. Dieser Ausdruck hatte damals noch etwas Anstößiges, Anrüchiges; und es konnten wohl manche gelehrte Zunftgenossen mit einem gewissen Achselzucken auf ein Bemühen herabsehen, das ihnen als eine Art von Profanation einer Geheimlehre erscheinen mochte, die sich Jahrhunderte lang in dem stillen Schatten von griechischen und lateinischen Lettern fortgeerbt hatte. „Populariſiren“ war ihnen gleichbedeutend mit „*verflachen*;“ und die antediluvianische Gründlichkeit, die nach der *Tiefe* hin geht, schien unverträglich mit dem Bestreben, den Stoff auch in die *Länge* und *Breite* hin auszudehnen. Ob dieser Vorwurf im Speziellen auch *mich* in meinem Hellas und Rom treffe, oder nicht, darüber steht *mir* kein Urtheil zu: nur *der* Hoffnung gebe ich mich hin, daß gebildete und gründliche Kenner des Alterthums bei aller Ausdehnung meines Werkes in Länge und Breite nicht selten Lichtspuren gefunden

haben mögen, die nur aus der auch mir nicht ganz unzugänglichen und meinem Leser nicht ganz vorenthaltenen Tiefe heraufblitzen konnten. Doch ich wollte ja nur von der Aufgabe des Populariſirens überhaupt reden.

Der Kampf gegen den *ſchulmäßigen* Betrieb der Philologie iſt inzwiſchen immer bitterer, ja grundſätzlicher und beſonnener geworden, und ſelbſt die hartnäckigſten Vertheidiger des angegriffenen Bollwerkes haben manche wichtige Vorpoſten des klaſſiſchen Schulunterrichtes aufgeben müſſen. Ich nenne das ein Glück für unſere gefährdete, vom Materialismus an allen Ecken bedrohte Wiſſenſchaft. Unſere Zeit iſt aus Jahrhunderte langem Schlummer zum *Bewußtſein* gekommen; die behaglichen Tage der geheiligten Traditionen ſind vorüber; in der Wiſſenſchaft nicht weniger, wie auf anderem Felde, iſt die Macht der Vorrechte und Vorurtheile gebrochen, und das Recht, vorwitzig zu ſein, iſt allein dem geſunden Menſchenverſtande, oder richtiger, der ihrer ſelbſt ſich bewußt gewordenen Vernunft geblieben. *Dieſe* hat in ihrer Mündigkeit alle Objecte in Leben, Kunſt und Wiſſenſchaft vor *ihr* Forum geladen, um ſich darüber auszuweiſen, in welchem Grade ſie dem oberſten Zwecke des menſchlichen Daſeins dienen, — einem Zwecke, der kein anderer ſein kann, als *harmoniſche* Vollendung des phyſiſchen, materiellen und ideellen Lebens. Was nicht *dieſem* Zwecke als theilweiſes Mittel ſich unterordnet, dem iſt, wie lange es auch noch vegetiren mag, bereits der Stab gebrochen; es iſt verloren, wie vornehm es ſich auch geberden, wie viele Ahnen es auch zählen mag. In *dieſem* Sinne iſt für uns *Popularität* aller Wiſſenſchaft zur höchſten Aufgabe geworden!

Einer ſolchen kann und darf auch die *Philologie* ſich nicht entziehen, wenn ſie mehr ſein will, als eine auf Univerſitäten fortlebende Disciplin im großen Gebiete der für ſich beſtehenden Fachwiſſenſchaften; — wenn ſie den unſchätzbaren Vorzug behaupten will, Lehrerin des Volkes und der höher ſtrebenden Jugend zu ſein; — Trägerin des edlen Humanismus, entfeſſelnd den in der Gegenwart gebundenen Geiſt und hinweiſend auf das, was über den Trümmern einer coloſſalen Welt unſterblich fortlebt.

Welche Wichtigkeit zur Erfüllung dieſer hohen Aufgabe der

Kenntniß der alten Sprachen beizulegen sei; welchen Werth die Erforschung einzelner Gebiete des antiken Lebens habe; dies können wir hier nicht näher ins Auge fassen, da beides nur besonderen Theilen der gebildeten Welt dienen kann, und wir nur von der Stelle reden, welche das Alterthum in dem Bildungsgange der gesammten civilisirten Welt einzunehmen hat. Diese Stelle kann dasselbe auf eine seiner würdige Weise nur dann behaupten, wenn es unserer bildungsfähigen und Bildung suchenden Zeit in seiner ganzen Totalität vorgeführt wird: nur dadurch, daß wir unsern Blick auf alle Richtungen des so vielfach verzweigten, und in sich selbst wieder so abgeschlossenen Alterthums richten, kann uns Geist und Bedeutung desselben klar werden; — nur auf diesem Wege gelangen wir zu der Anschauung, wie grundverschieden die Elemente der alten Welt von denen der neuen sind, und in welcher Weise daher beide, indem eine die andere gleichsam ergänzt, die Offenbarung des Einen, in verschiedenen Stufen sich entwickelnden Menschengeistes sind. So wie die Alten, wenn sie nach uns lebten, unendlich Vieles durch uns für harmonische Abrundung ihres Lebens gewinnen könnten, eben so können wir, die glücklicheren, es durch sie!

Ein solcher Gewinn aber ist zunächst nur durch eine universelle Kenntniß der alten Literatur zu gewinnen, welche uns unmittelbar in das Alterthum führt, uns Erz und Schlacken in ihrer naturgemäßen Verbindung zeigt, ohne daß beides durch den Glühofen moderner Anschauungsweise und Darstellung hindurch gegangen. Die Ueberzeugung von der Wichtigkeit dieser übersichtlichen Kenntniß der Literatur, — abgesehen von den Sprachen selbst, in denen sie zu uns redet, und deren Bedeutung wir keineswegs verkennen, — diese Ueberzeugung gab uns den ersten Gedanken zu diesem Werke ein; die Erfahrung hat uns seitdem in ihr nur bestärkt.

Den Gymnasien wird man, was auch dagegen eingewendet werden mag, den Vorzug nicht streitig machen können, daß sie die eigentliche Pflanzschule der höheren, auf das Ideelle gerichteten Cultur sind, oder doch sein sollen. Die Seele des Unterrichtes wird und muß hier die rationelle Beschäftigung mit dem

Alterthume in Sprache und Leben sein und bleiben. Unerreicht aber bleibt in alle Ewigkeiten die hohe Bestimmung derselben, so lange wir nur künftige Fachmenschen im Auge haben, deren Lebensweg unter Andern auch mit Latein und Griechisch gepflastert sein muß; unerreicht, aber auch — und dies scheint noch zu wenig erkannt zu sein, — so lange wir so lehren, als lehrten wir für künftige Philologen. Gar Manches, was diesem allerdings von Wichtigkeit ist, werden wir noch von jenem Standpuncte aus zu beschränken haben, um größeren, freieren Raum zu gewinnen für das, was den Geist Aller mit belebender Frische durchdringt, und alle zur ächten Humanität erhebt, insoweit sie durch das Alterthum genährt werden kann. Und dahin zählen wir ganz vorzüglich jene, schon oben hervorgehobene übersichtliche und möglichst vollständige Kenntniß der alten Literatur. Ein Jüngling, der diese nicht aus dem Gymnasium mitbringt, der nicht mit einer nur durch sie zu gewinnenden Begeisterung für ihre unverwelklichen Herrlichkeiten ins künftige Leben mitnimmt, — der hat die beschwerliche Pilgerschaft nach dem gelobten Lande überstanden, ohne das heilige Grab gesehen zu haben, und wird unmuthig seinen Pilgerstab in eine Ecke stellen und gar bald kaum eines Blickes mehr würdigen.

Wir machen dieselben Forderungen, in anderem Maße und durch die spezielleren Zwecke motivirt, auch an die Universitäten. Hier öffnet sich dem künftigen Philologen, eben so wie dem Juristen und Mediziner eine abgeschlossene Facultät, die ihn nunmehr zu dem eigentlich gelehrten Studium seines Faches hinführen soll; sollen aber deßwegen die erhabenen Hallen des Alterthums hier nun allen verschlossen werden, welche nicht über die Schwelle philologischer Gelehrsamkeit in derselben eindringen können oder wollen? Soll hier plötzlich die Alterthumskunde ihre universell humane Bedeutung verloren haben? Schon längst hat man erkannt, daß der Historiker nicht nur künftigen Geschichtsforschern seinen Lehrsaal zu eröffnen, der Philosoph nicht blos Fachphilosophen bilden soll: warum wollte die Philologie zurückbleiben? sich allein in den Gränzen des Fachwissens abschließen und isoliren? Ist sie weniger, als Geschichte und Philosophie,

berufen, gleichsam über der Facultäts-Einzwängung zu schweben und zu höherer Wissenschaftlichkeit hinzuführen? In diesem Sinne weisen wir auch auf der Universitat der Geschichte der alten Literatur eine hohe und bedeutungsvolle Stellung an. —

Zu den erfreulichsten Fortschritten unserer Zeit gehört unstreitig die früher nie geahnte Erweiterung, welche man der sogenannten Bürgerschule gegeben; — einen höheren Rang, den sie, wir dürfen es nicht verkennen, zum großen Theile der bisherigen Einseitigkeit der Gymnasien verdankt. Die Tage sind längst vorüber, wo man auf die in den Kreisen des Geschäftslebens sich bewegenden Stände als auf eine Masse von Halbgebildeten herabschauen mochte, die sich mit den zu ihrem Fache gehörenden Kenntnissen und einem mehr zur anständigen Conversation, als zu reellerem Zwecke dienenden oberflächlichen Anstriche tieferer Bildung zu begnügen haben. Die ungeheuere Erweiterung und Vervollkommnung aller Zweige der Industrie, die vor Decennien noch nicht einmal für denkbar erachteten Fortschritte in Belebung des Verkehres und der Geschäfte aller Art haben eine solche Fülle von Kenntnissen für jeden, der hier nicht zurückbleiben will, nothwendig gemacht, daß die Vorbildung zu diesen Berufszweigen eine umfassende, wissenschaftlich geordnete und systematische sein muß. Die dafür bestimmten Schulen nehmen eben so den ganzen Menschen in Anspruch, wie die für Gelehrte: nur in anderer Richtung, durch andere Stoffe; sie verzweigen und gliedern sich eben so von unten nach oben, und bereits erheben die höheren polytechnischen Schulen sich auf ihrem Fundamente bis in die Region, wo sie der Universität zur Seite stehen.

Dies ist ein außerordentlicher Gewinn, was wir hier nicht näher entwickeln können. Die früher so schroff sich erhebende Scheidewand zwischen den Ständen ist gebrochen; sie reichen sich brüderlich die Hand; der Tüchtigste auf diesem Felde ist ebenbürtig dem Tüchtigsten auf dem andern. Soll diese Verschmelzung aber eine wahrhaft das Leben durchdringende sein, so muß ein Bindungsmittel dazu treten, das sich über die Sphäre der gesonderten Berufsarten erhebt: dieses ist kein anderes, als wahrer, ächter Humanismus. Hier also treffen die Ansprüche an die Bür-

gerschule zusammen mit dem, was wir für die Gymnasien verlangten; wir haben nur zu wiederholen, daß auch hier das Alterthum den fruchtbarsten Stoff — freilich in ganz anderer Behandlung — zu liefern hat; wir schließen auch hier mit der Forderung, daß alte Literatur als ein Schlußstein der Schulbildung betrachtet werde.

Daß wir auch den höheren Mädchen-Anstalten es nicht erlassen können, auf geeignete Weise die alte Literatur in ihre Lehrgegenstände aufzunehmen, möge hier nur kurz berührt werden.

Für die vernünftige Wahl und Behandlung der Lehrgegenstände giebt es aber kein sprechenderes Zeugniß, als wenn die der Schule entwachsene Jugend auch für diejenigen derselben, die nicht dem alltäglichen Bedürfnisse dienen, Liebe und Interesse mit ins Leben bringt und fortwährend lebendig in sich erhält. Daß dieses auch mit der so unendlich reichen und eigenthümlichen Literatur der Alten der Fall sein müsse, sobald sie nur in dem höheren Schulunterrichte ihren gebührenden Rang eingenommen und in das gehörige Licht gestellt wird: — wer möchte dieses bezweifeln wollen? Gewiß niemand, dem einmal aus den Siegeln gelehrter Umhüllung heraus ihr verklärter Genius beseligend zugelächelt. Und welche neue Adern müssen dann dem intellectuellen Leben, der ästhetischen Bildung, der religiösen Weltanschauung, der sittlichen und politischen Lebensansicht unserer Zeit zuströmen, wenn erst einmal eine universelle und vorurtheilsfreie Kenntniß der alten Literatur unter uns allgemeiner geworden, und man sich nicht mehr begnügt, nur Einzelnes daraus nach Belieben kennen zu lernen! Es ist dies um so mehr zu erwarten, da schon jetzt, wo wir jene Resultate der Schulbildung noch nicht vor uns haben, Werke, welche dahin zu führen sich vorgesetzt, eine immer steigende Theilnahme finden.

Wenn ich nun offen bekenne, daß ich diese Erfahrung insbesondere auch in Bezug auf das jetzt zu Ende geführte „Hellas und Rom“ gemacht habe, so thue ich dies keineswegs in unbescheidener Ueberschätzung seines Werthes; ich finde darin vielmehr nur eine allgemeine Bestätigung des oben Gesagten. Denn es wurde mit diesem Werke der erste Versuch gemacht, das ganze Gebiet

der alten Literatur dem größeren Publikum zu eröffnen, eine vollständige Anschauung aller seiner Theile zu gewähren, und das Verständniß derselben durch populäre Darstellung ihrer Geschichte zu fördern. Als solchem Versuche wird ihm, wie auch die Ausführung desselben beschaffen sein möge, eine Stelle in unserer neuen Literatur gesichert bleiben. Ich erwarte mit ruhigem Bewußtsein redlichen Strebens nunmehr, wo ein Ueberblick über das Ganze und eine Ansicht über Vollständigkeit und Verhältniß der einzelnen Theile möglich geworden, das Urtheil der Kenner und Freunde dieses reichhaltigen, nicht ganz leicht zu bewältigenden Stoffes. Schon jetzt ist mir vielfach die Freude zu Theil geworden, daß viele für edlere Bildung empfängliche Männer und Frauen reichen Genuß und wirkliche Geistesnahrung in meinem Buche gefunden. Insbesondere wohlthuend war mir die nicht allzuseltene Erscheinung, daß Jünglinge, deren Liebe zum Alterthume in verkehrter Schuldressur ganz erstorben war, sich aufs Neue durch diese „Vorhalle" demselben zu nähern anfingen, jetzt erst wahre Liebe und Verehrung für dasselbe gewannen, und selbst angereizt wurden, die verhaßten griechischen und lateinischen Autoren auch im Originale wieder zu sich zu rufen.

Wenn aber irgend ein Moment der neueren Zeit geeignet ist, das Interesse für die alte klassische Zeit zu nähren, so ist es gewiß der gegenwärtige, wo nicht nur auf dem Felde der Literatur, sondern auch auf dem Gebiete des socialen, politischen und religiösen Lebens eine so große Bewegung, ein so lebhafter Drang nach neuer, vorurtheilsfreier Durchbildung und Gestaltung eingetreten ist. Wie unendlich viel wir dabei, nicht als Nachahmer, noch weniger als Nachbeter, sondern als unbefangene Betrachter des in plastischer, ruhiger Vollendung vor uns liegenden antiken Lebens, wo die Ursachen aller Erscheinungen eben so offen zu Tage liegen, als die Wirkungen; — wie viel wir in solcher Eigenschaft von den Alten gewinnen können, wer vermag dies zu berechnen? Einem denkenden Leser meines Hellas und Rom werden diese vielfachen Beziehungen zur Gegenwart sicher nicht entgangen sein: — und so hoffe ich, nach meinem Theile auch für die Lösung der

Fragen, die unsere Generation beschäftigen, Einiges beigetragen zu haben. —

Ueber diese vierte Abtheilung insbesondere habe ich nur Weniges beizufügen. Die Auswahl wurde nach denselben Principien, wie bei den griechischen Prosaisten gemacht; ich darf also auf die Vorrede zu diesen verweisen. Das dort gerechtfertigte Verhältniß zwischen Geschichtschreibern, Rednern und Philosophen mußte bei den Römern eher noch strenger beobachtet werden, denn bekanntlich ist die Philosophie einer der dürftigsten Zweige in ihrer Literatur, und von den Rednern ist uns ja nur der allerdings sehr wichtige Cicero übrig. Die Auswahl aus den Historikern ist dagegen noch ungleich reichhaltiger geworden, als bei den Griechen; zumal da ich eine große Anzahl von Stücken geliefert habe, welche bisher entweder noch gar nicht übersetzt, oder nur in unbrauchbar gewordenen Uebersetzungen vorhanden waren: ich erinnere nur an die aus Cato, Ter. Varro, Curtius, Vopiscus, Mela, Hyginus u. a. gegebenen Stellen, die sämmtlich von mir übersetzt worden sind. Insbesondere aber möchte ich noch aufmerksam machen auf die vielen Fragmente, Urkunden, Staatsschriften, Zeitungen u. s. w., welche, da sie bisher nur im Originale und zwar in nicht leicht zugänglichen Sammlungen vorhanden waren, hier eine gewissermaßen neue und gewiß nicht unwillkommene Erscheinung sind.

So möge denn dieses Werk sich einer stets wachsenden Theilnahme erfreuen und dadurch einen meiner innigsten und lebhaftesten Wünsche zu erfüllen mitwirken: den Wunsch nämlich, daß wir immer mehr und mehr uns mit den unerschöpflichen Fundgruben des Alterthumes vertraut machen, und aus ihnen Erquickung, Kräftigung und Belehrung in den Kämpfen des Tages schöpfen!

Geschrieben Ende August 1847.

Dr. K. Fr. Borberg.

Erster Abschnitt.

Geschichte und Geographie.

Erster Abschnitt.

Geschichte und Geographie.

Einleitung.

Wie in dem Mittelpunkte Italien's, in Latium, das anfänglich so unscheinbare, kleine **Rom** allmählich zur Weltherrschaft sich entwickelte; — wie seine Sprache, zwar aus verschiedenartigen Bestandtheilen zusammengeflossen, doch allmählich einen eigenthümlichen Charakter gewann; — dies haben wir bereits in der Einleitung zu den „Römischen Dichtern" kurz nachgewiesen. So dunkel auch die älteste Geschichte dieser merkwürdigen Stadt ist, so ist doch das außer allem Zweifel, daß sie von kühnen, vielleicht auch rohen, Abenteurern in dem Gebiete eines schon cultivirten Volksstammes gegründet wurde; daß sie den Boden, auf dem sie sich erhob, sich erobern mußte, und daß sie, als ein fremdartiges Element in ihre Umgebung gleichsam eingekeilt, vom ersten Anfange an mit dieser in ein feindseliges Verhältniß treten mußte. Sie war zum ewigen Widerstande geboren; der Widerstand aber führt naturgemäß auch den Angriff herbei; ein angreifendes Volk muß ein eroberndes, ein eroberndes aber ein weltbeherrschendes werden, oder selbst untergehen. Die Gunst des Schicksales und eigene Kraft machte die Römer zu Weltbeherrschern; ihre ganze Geschichte ist nichts anderes, als ein einziger Kriegszug gegen Alles, was nicht römisch ist: Rom hatte nie Frieden; auch dann nicht, wenn die Waffen ruhten: es konnte ihn nicht haben.

Bei einem solchen Volke können Wissenschaft und Literatur, so lange es noch von fremden Einflüssen sich frei erhält, nur eine untergeordnete Stelle einnehmen, oder doch nur einseitig sich entwickeln: das Leben und seine mit jedem Tage anders sich gestaltenden Forderungen nehmen alle Kräfte in Anspruch. So auch bei den Römern. Ihre Literatur, also auch die prosaische, beginnt erst nach näherer und etwas vertrauter Bekanntschaft mit dem Volke, welches nicht nur sie, sondern alle Welt, in Cultur, Kunst und Wissenschaft so weit überragte, — mit den Griechen. — —

Aber auch vor dem Entstehen der Literatur mußten die gewaltigen, thatenkräftigen Römer für das innere Leben, das ihre Thaten hervorrief, sich eine, wenn auch sehr einfache, Ausdrucksweise schaffen: nicht nur in Thaten, auch in Worte und Rede ergießt sich der Geist. So waren es denn

Religion, bürgerliches und häusliches Leben, vor Allem aber die Erinnerung an die Großthaten der Väter, welche schon sehr frühe eine von Mund zu Mund sich forterbende — erst später durch Schrift gefesselte — **Volks-Poesie** hervorriefen, deren spärliche Ueberreste wir in der zweiten Abtheilung unseres Werkes von S. 5 an mitgetheilt haben. Während nun in dieser Volkspoesie der Thaten-schaffende Geist sich in ideeller Weise manifestirte, so mußte andrerseits auch das praktische Bedürfniß, Gewonnenes zu ordnen, Erlebtes der Nachwelt zu berichten, mit gleicher Nothwendigkeit die ersten Anfänge der — **Prosa** hervorrufen.

Und wirklich haben die Römer schon von den frühesten Zeiten an neben ihrer volksthümlichen Poesie auch eine nicht minder nationale und eigenthümliche Prosa gehabt: sie waren schon sehr frühe bemüht, durch die Schrift alles das der Vergessenheit zu entziehen, was für ihr bürgerliches Leben Bedeutung hatte, oder für die Familie von Wichtigkeit war. Viele Jahrhunderte also vor der Ausbildung einer eigentlichen prosaischen Literatur wurde eine so große Menge von Urkunden aller Art, die jenem oben bezeichneten praktischen Sinne ihren Ursprung verdanken, abgefaßt, daß wir auch in dieser Beziehung dem merkwürdigen Volke unsere Bewunderung nicht versagen können.

Nach zwei Seiten hin war der Römer schon in den ältesten Zeiten bemüht, die Schrift für Angelegenheiten des bürgerlichen Lebens zu benutzen: er gebrauchte sie, wenn auch das Material noch ein schwer zu bearbeitendes war (Holz, Stein, Erz, Leder ꝛc.) einestheils zur schriftlichen Abfassung von Gesetzen; — anderntheils zum Niederschreiben vaterländischer Geschichte; oder auch für Inschriften auf Denkmälern, für Verträge, Senatsbeschlüsse, liturgische Formeln und Aehnliches: — kurz, für **Gesetzgebung** und **Geschichte.**

Dies ist Gehalt und Umfang; dies die Urbedeutung der alt-römischen **Volks-Prosa,** einer Prosa, welche noch nicht der Literatur, im engeren Sinne des Wortes, angehört: sie ist aber so charakteristisch, und so sehr die Wurzel der ganzen späteren wissenschaftlichen Bildung der Römer, insoweit diese wirklich national geblieben, daß eine nähere Betrachtung derselben für das Verständniß jener von nicht geringer Wichtigkeit ist.

Nur ist uns, leider! so Weniges davon erhalten worden: — doch ist auch dieses Wenige genügend, um uns eine Anschauung von dem urkräftigen, zwar einseitigen, aber in seiner Einseitigkeit kerngesunden alt-römischen Geiste zu gewähren. — —

Wir schreiten nun zu näherer Betrachtung der einzelnen in dieses Gebiet gehörenden Erscheinungen; zunächst zu den alten **Gesetzen,** den ältesten Denkmalen römischer Prosa; sodann zu den, freilich nicht mehr vorhandenen, alten **geschichtlichen Urkunden,** um alsdann auf das Gebiet der eigentlichen, anfangs selbstständigen, dann aber durch den Einfluß des Griechischen umgestalteten, Geschichtschreibung der Römer überzugehen.

A) Alte Gesetze.

Bei einem Volke, das einen so ernsten, fast starren Rechtssinn hatte, wie die Römer, und so frühzeitig seine bürgerlichen Verhältnisse, wie das religiöse Leben nach streng abgeschlossenen Satzungen zu regeln und für alle Zeiten festzustellen bemüht war, mußte die Gesetzgebung sich eben so frühzeitig als eigenthümlich entwickeln. Daher hatte sich selbst aus der Zeit der Könige eine nicht unbedeutende Anzahl von Gesetzen erhalten, welche auf eine nur dem Römer eigene Weise bürgerliche und religiöse Satzungen mit einander verschmolzen. Mochten diese Gesetze auch nicht gleich anfangs niedergeschrieben worden sein, so fällt ihre schriftliche Abfassung doch gewiß in sehr frühe Zeiten. Alle vorhandenen Gesetze der Könige wurden daher nach Vertreibung des letzten Königes von einem gewissen Cajus Papirius gesammelt, wobei er die Bücher des Numa, welche vorzugsweise die Namen der Götter und liturgische Formeln bei ihrer Verehrung enthielten, zu Grunde gelegt haben soll. Dieses „papirianische Civil-Recht" ist zwar untergegangen; erhalten aber hat sich eine kleine Anzahl einzelner Gesetze, von welchen sich freilich nicht mit Sicherheit bestimmen läßt, von welchem Könige sie herrühren. Doch verrathen die meisten den Geist, welchen die Ueberlieferung dem Numa zuschreibt. Wir theilen die interessantesten hier mit.

---

1. Gesetze der Könige.

1. So ein Sohn seinen Vater schlägt, also daß selbiger schreit, soll der Sohn als Opfer verfallen sein den Göttern der Eltern: so es die Schnur thut, sei sie verfallen den Göttern der Eltern. [1] —

2. So einen Menschen der Blitz des Jupiter getödtet, soll man ihn nicht auf die Kniee nehmen: so er vom Blitze getödtet worden, soll ihm keinerlei Leichenfeier zu Theil werden. [2] —

3. Unter wessen Anführung in ordentlicher Feldschlacht die Rüstung des erschlagenen Feldherrn der Feinde erbeutet worden, der soll dem Jupiter Feretrius ein Rind schlachten: der, so sie erbeutet, soll 300 As [3] erhalten. Bei der zweiten Beute soll

---

1) Denen zur Sühne sie getödtet werden sollen. — 2) Ein vom Blitz Erschlagener wurde als ein von den Göttern selbst Getödteter betrachtet, war diesen also verfallen, und durfte daher nicht nach gewöhnlicher Weise bestattet werden: vielmehr verscharrte man ihn an der Stelle, wo er gestorben war. „Auf die Kniee soll man ihn nicht nehmen" um ihn nämlich zu reinigen. — 3) Ursprünglich ein Pfund Kupfer: später als Münze etwa 1½ Kreuzer: welchen Werth die hier angegebene Summe hat, läßt sich nicht bestimmen.

er eines Schweines, Rindes und Schafes Opfer bringen: der, so sie erbeutet, soll 200 As erhalten. Bei der dritten Beute soll er ein männliches Lamm schlachten: der, so sie erbeutet, soll 100 As erhalten. [4] —

4. Fische, welche ohne Schuppen sind, sollst du nicht opfern; mit Schuppen darfst du alle opfern, außer den Barsch. [5]

5. Mit Wein sollst du das Leichenfeuer nicht auslöschen.

6. Wer über seine Gränzscheide pflügt, der selbst und dessen Stiere sollen verflucht sein.

Außerdem besitzt man noch Gesetze des Romulus, welche auf einer, schon lange aufgefundenen ehernen Tafel eingegraben waren. Obgleich sie sehr wahrscheinlich unächt sind, theilen wir doch einige der bemerkenswerthesten mit.

---

2. Gesetze des Romulus.

1. Man soll Nichts unternehmen, ohne zuvor Vogelschau angestellt zu haben. — 2. Das Volk soll die Beamten wählen, die Gesetze machen, Krieg beschließen. — 3. Nachtwachen sollen im Tempel nicht gehalten werden. — 4. In Gegenwart der Frauen soll Niemand unzüchtige Reden führen. — 5. Jeder soll in der Stadt eine Toga tragen, die bis auf die Ferse hinabreicht. [6] — 6. Keiner soll anders, als durch die Thore die Stadt betreten, noch verlassen: die Mauern sollen als heilig und unverletzlich geachtet werden. — 7. Ein Weib, das einem Manne in rechtmäßiger Ehe verbunden ist, soll mit ihm gleichen Antheil haben an allem Vermögen; und so wie er des Hauses Gebieter ist, so sie die Gebieterin. — 8. Eine Frau, so des Ehebruchs überwiesen, sollen ihr Mann und dessen Verwandte tödten, wie sie wollen. — 9. Die Eltern sollen das volle Recht haben, ihre

---

4) Dieses Gesetz soll die Dankbarkeit gegen die Götter sowohl, wie gegen den Helden selbst, der so glänzende Beute gewonnen, feststellen. — 5) Dieses Gesetz soll der Verschwendung bei Opfern, so wie das folgende der bei Leichenbegängnissen steuern. — 6) Die Toga, ein Mantel ohne Aermel, der um den Körper geworfen und mit der linken Hand festgehalten wurde, war die Nationaltracht der Römer: unser Gesetz will, daß durch ihre Größe die Ehrbarkeit unverletzt bleibe.

Kinder zu verstoßen, zu verkaufen und zu tödten. — 10. Mißgestaltete Neugeborne darf man ohne Gefährde tödten. —

Von weit größerer Wichtigkeit und die eigentliche Grundlage der ganzen späteren Gesetzgebung waren

3. Die Gesetze der zwölf Tafeln.

In den früheren Zeiten der Republik lag die Rechtspflege ganz in den Händen der Patrizier, was für die Plebejer um so drückender war, weil kein vollständiges geschriebenes Gesetzbuch vorlag, und demnach meist nur nach altem Herkommen oder auch nach patrizischer Willkür entschieden wurde. Daher verlangte schon 462 v. Chr. die Plebs durch ihren Tribunen Terentillus Arsa mit allem Nachdrucke geschriebene Gesetze. Nach langem Weigern mußten die Patrizier nachgeben, und für das Jahr 451 wurden Zehnmänner ernannt, welche aus dem vorhandenen Materiale die Gesetze entwerfen sollten. Die Erzählung, daß vorher Gesandte an die bedeutendsten hellenischen Staaten, selbst nach Athen geschickt worden, um hier die bestehenden Gesetze abzuschreiben, damit sie bei den zu entwerfenden als Grundlage dienen sollten, ist sehr wahrscheinlich nur leere Sage. Denn von hellenischem Charakter und Wesen tragen die noch vorhandenen Gesetze der Zehnmänner gar keine Spur; am weitesten entfernt sind sie von der Humanität der solonischen Gesetze: vielmehr haben sie ganz das Gepräge jener unbeugsamen Härte, jenes starren Festhaltens ererbter Vorrechte, das die römischen Patrizier charakterisirt.

Jene Zehnmänner ließen die fertigen Gesetze, — von welchen anzunehmen ist, daß die meisten bereits vorhanden waren, schriftlich oder in Ueberlieferung, auf zehn eherne Tafeln eingraben und öffentlich aufstellen: im folgenden Jahre aber wurden noch zwei Tafeln hinzugefügt; daher wurden die Gesetze die der zwölf Tafeln genannt. Diese Tafeln sollen noch im dritten Jahrhunderte n. Chr. vorhanden gewesen sein; seitdem sind sie spurlos verschwunden; doch kennt man noch den Inhalt jeder Tafel. Er war folgender:

Inhalt der zwölf Tafeln.

1. Von der Vorladung in's Recht. — 2. Von Gerichtstagen und von Diebstählen. — 3. Von anvertrautem Gute. — 4. Vom väterlichen Rechte und vom Eherechte. — 5. Von Erbschaft und von Vormundschaft. — 6. Vom Eigenthume und vom Besitze. — 7. Von Verbrechen. — 8. Von den Rechten auf Haus und Feld. — 9. Vom öf-

fentlichen Rechte. — 10. Vom heiligen Rechte. — 11. u. 12. Ergänzungen zu den vorhergehenden.

Obgleich diese Gesetze in späteren Zeiten, wo die alterthümlichen Zustände, auf welche sie berechnet waren, sich so sehr geändert hatten, und namentlich die strenge Sonderung der Stände weggefallen war, von sehr geringer praktischer Bedeutung waren, so wurden sie doch von den römischen Rechtsgelehrten aller Zeiten sehr in Ehren gehalten. Ueberdies hatten sie für die Gebildeten ein hohes historisches und antiquarisches Interesse; und was Cicero („vom Redner, I, 43") urtheilt: „sie sind ein treues Bild des Alterthumes, indem sie uns sowohl den Charakter der alten Sprache, wie auch gewisse Arten der Gerichtsverhandlungen, Gewohnheiten und Lebensweise unserer Vorfahren deutlich erkennen lassen;" — dies gilt auch für uns noch in Bezug auf die noch erhaltenen Gesetze. Diese finden sich zerstreut bei vielen Schriftstellern, ohne daß jedoch die Tafeln angegeben würden, zu welchen sie gehörten: daher hat der Scharfsinn neuerer Gelehrten sich bemüht, die noch vorhandenen Gesetze nach den Tafeln zu ordnen, in denen sie wahrscheinlich enthalten waren. Nach einer dieser Anordnungen theilen wir hier eine kleine Anzahl von Tafeln in eigener Uebersetzung mit: diese Uebersetzung war freilich wegen der ganz veralteten Sprachformen und des mangelhaften Ausdruckes wie bei der theilweisen Verdorbenheit des Textes oft sehr schwierig; was wir auch über die nächstfolgenden Urkunden bemerken wollen.

Einzelne Gesetze.

Erste Tafel.

1. Wenn Jemand einen Andern vor Gericht fordert, so soll dieser erscheinen. — 2. So er nicht erscheint, sollen die Zeugen ins Recht treten; und dann soll man ihn herbeiholen. — 3. So er sich deß weigert, oder auf Flucht sinnt, soll man Hand an ihn legen. — 4. Leidet er an Krankheit oder Schwäche des Alters, so soll der, so ihn vor Gericht ruft, ein Reitpferd geben: will jener das nicht, soll er ihm einen Wagen geben. — 5. Ist aber Einer, der für den Geladenen einstehen will, so soll man diesen gehen lassen. — 6. Einem Reichen sei ein Reicher Anwalt: einem Armen aber, wer da will, Anwalt. — 7. Wie sie auf dem Wege die Sache ausmachen, also soll sie vorgetragen werden. — 8. So sie sich nicht vertragen, soll die

Sache in der Volksversammlung oder auf dem Markte, von Sonnenaufgang bis zum Mittage untersucht werden und vertheidigt, in Gegenwart beider Theile. — 9. Nach Mittag soll den vor Gericht Stehenden der Bescheid gesprochen werden. — 10. So Jemand von einem Fremden ins Recht gerufen wird, soll er erscheinen. —

Dritte Tafel.

1. So ein anvertrautes Gut böswillig beschädigt wird, soll es zwiefach ersetzt werden. — 2. So Jemand mehr Zins genommen, als Eins vom Hundert,[1] soll er ihn vierfach vergüten. — 3. Gegen einen Fremden soll der Anspruch auf Eigenthum unverjährt bleiben. — 4. Ist Einer einer Schuld überwiesen, und solche zu Recht gesprochen, so soll er dreißig Tage Frist haben. — 5. Darnach denn soll an ihn Hand geleget, und er vors Recht gerufen werden. — 6. So er das zu Recht Gesprochene nicht erfüllet, auch Niemand vor Gericht für ihn gut spricht, soll er vom Gläubiger ins Haus geführt werden, und kann gebunden werden am Halse oder an den Füßen mit Ketten, 15 Pfund schwer, und nicht darüber; so jener aber will, auch mit leichteren. — 7. Will es der Schuldner, so mag er sich selbst beköstigen: will er nicht, so soll der, der ihn in Fesseln hält, täglich ihm ein Pfund Mehl reichen; will er, so mag er auch mehr geben. — 8. Inzwischen aber kann man sich vergleichen: so man es nicht thut, soll der Schuldner 60 Tage in Haft bleiben: während der Zeit führe man ihn drei Markttage hintereinander auf den Markt, und rufe vor allem Volke die Schuld aus, so ihm vom Gerichte auferlegt ist. — 9. Nachmals aber soll er des Gläubigers Sclave sein; oder, so dieser will, mag er ihn jenseits der Tiber verkaufen. — 10. Ist er aber Mehreren zugesprochen worden, so soll er nach dem dritten Markttage öffentlich verkauft werden: gelte er viel oder wenig, dies soll nicht geachtet werden.

Vierte Tafel.

1. Der Vater möge ein auffallend mißgestaltet Kind alsogleich tödten. — 2. Der Vater soll über sein Kind die Ge-

---

1) Nämlich für den Monat.

walt des Lebens und des Todes haben: gleicherweise das Recht, dreimal es als Sclave zu verkaufen. — 3. So ein Vater den Sohn dreimal verkauft hat, soll der Sohn vom Vater los und ledig sein. — 4. Wird ein Kind geboren in den zehn ersten Monden nach des Vaters Tode, so soll es als dessen rechtmäßiges Kind gelten.

Siebente Tafel.

1. So ein Thier einigen Schaden thut, soll der Eigner nach der Schatzung vergüten; weigert er sich dessen, so gebe er das Thier hin, so den Schaden gethan. — —[2] 2. Wer eines Anderen Früchte, so er durch den Pflug gewinnt, zur Nachtzeit diebischer Weise ausraufet oder abschneidet, der soll der Ceres als Opfer zugesprochen und aufgehangen werden: ist er ein Unmündiger, so soll er nach des Stadtrichters Spruch gegeißelt werden, und den Schaden zwiefach vergüten. — — 3. So Einer den Andern durch Lästerung offenbar an seiner Ehre schädigt, oder durch Schmähung schändet, soll man ihn am Leben strafen. — 4. Hat Einer eines Anderen Gliedmaßen verstümmelt, und sich nicht mit ihm in Güte vertragen, so soll ihm ein Gleiches geschehen. — 5. So Einer dem Andern einen Zahn zerschläget oder ein Bein zerbricht, soll er ihm zur Sühne, ist es ein Freier, 300 As zahlen, und ist es ein Sclave, 150 As. — 6. Wer sich herbeigelassen, Zeuge zu sein, oder Vollmachtträger in Contrakten, und nachmals des Zeugnisses sich weigert, der soll ehrlos sein, und nimmermehr wieder Zeugniß ablegen. — 7. Legt Einer falsch Zeugniß ab, so soll er vom Felsen[3] herabgestürzt werden. — 8. So Einer einen Freien böswillig tödtet, oder Beschwörungen über ihn verhängt, oder ihm Gift bereitet oder darreicht, soll er als ein Mörder des Todes sterben. — 9. Wer seinen Vater getödtet, soll scharf gegeißelt werden, und soll sammt einem Hunde, einem Hahne, und einer Otter und einem Affen in einen Sack genähet und in den Fluß geworfen werden. — 10. Hat ein Vormund betrüglich gehandelt, so soll er mit Schanden am Pranger stehen: und so wie seine Vormund-

---

2) Zeichen, daß eines oder mehrere von mir weggelassen worden; meist aus dem Grunde, weil sie zu verdorben waren. — 3) Dem tarpejischen am capitolinischen Hügel: eine besonders bei Staatsverbrechern angewendete Strafe.

schaft zu Ende ist, soll er den Schaden zwiefach vergüten. — 11. So ein Patron an Clienten [4] betrüglich gehandelt, soll er verflucht sein. —

Zehnte Tafel.

1. Eines Jeden häusliches Heiligthum soll für ewig so bleiben. — 2. Einen Todten soll man in der Stadt weder begraben noch verbrennen. — 3. Unnöthige Ausgaben und Leidbezeugungen bei Leichenbegängnissen sollen unterbleiben; und nicht mehr soll geschehen, als was hier verordnet ist. — 4. Eine Leiche mit drei Purpurkleidern und mit zehn Flötenbläsern zu bestatten, soll eines Jeden Recht sein. — 5. Dabei sollen die Weiber nicht die Wangen zerkratzen, noch über der Leiche ein Wehgeschrei erheben. — 6. Eines Verstorbenen Gebeine soll man nicht sammeln, um sie heim zu tragen und abermals ein Begängniß anzustellen: es sei denn, daß derselbige im Kriege oder in der Fremde verstorben. — 7. Den Sclaven soll man keine Salben reichen, noch Leichenmahl oder Trinkgelage zurichten. — 8. Mit wohlriechendem Wasser soll man den Scheiterhaufen nicht löschen. — 9. Lange Blumengewinde oder Räucherwerk sollen bei den Leichen nicht gebraucht werden. — 10. Wer einen Ehrenkranz erworben, sei es durch ihn selbst, oder durch Sclaven oder Pferde, dessen Tapferkeit mag gerühmt werden in einer Leichenrede: auch mag man ihn nach dem Tode bei der Bestattung mit solchem Ehrenkranze schmücken, sei es im Hause oder bei dem Hinaustragen; ohne Gefährde. — 11. Nicht mehr, als Eine Bestattung soll für Einen Todten sein; auch nicht mehr, als Ein Leichenbette. — 12. Auch Gold soll man dabei nicht gebrauchen; so aber einem Todten die Zähne mit Golde festgemacht sind, mag man ihn mit solchen begraben oder auch verbrennen. [5] — 13. Neue Scheiterhaufen oder Grabstätten soll man nicht ganz nahe an eines Andern Hause aufrichten wider des Eigners Willen;

---

4) Aermere Bürger als Clienten wählten sich einen reicheren zum Sachwalter, Patron, für vorkommende Gerichtshändel: besonders mußten dies in alter Zeit die Plebejer thun. Vergl. auch Abth. II, S. 850. —
5) Aus diesem, wie aus anderen sehr in Einzelnheiten eingehenden Gesetzen läßt sich schließen, daß wir wohl nur den kleineren Theil derselben noch besitzen.

näher nicht, als 60 Fuß. — 14. Einer Grabstätte und deren Vorplatzes Eigenthum soll verbleiben für alle Zeiten. —

Andere Urkunden.

Es mag nicht ohne Interesse für den Leser sein, wenn wir hier noch einige andere uralte Urkunden hinzufügen, welche ebenfalls den Geist jener Zeit charakterisiren.

1. Die Todesweihe des Decius Mus.

In dem Kriege der Römer gegen die verbündeten Latiner und Campaner kam es zu der berühmten Schlacht am Vesuv, i. J. 340 v. Chr., in welcher der Consul Decius sich freiwillig dem Tode weihte, weil diese Handlung des Anführers nach altem Glauben den Seinigen den Sieg sicherte. Livius, B. VIII, C. 9. erzählt die Sache so:

Bevor die römischen Consuln zur Schlacht ausrückten, opferten sie. Dem Decius soll der Opferschauer gezeigt haben, daß der Leberkopf am Freundestheile [1] abgeschnitten sei; im übrigen sei sein Opfer den Göttern angenehm; Manlius [2] habe ganz glücklich geopfert. „Nun so steht es gut," erwiederte Decius, „wenn mein Amtsgenosse glücklich geopfert hat!"

In der oben beschriebenen Schlachtordnung rückten sie zum Kampfe aus. Manlius befehligte den rechten, Decius den linken Flügel. Anfangs fochten beide Theile mit gleicher Kraft, mit gleicher Hitze; dann wichen die römischen Hastaten auf dem linken Flügel, den Andrang der Latiner nicht aushaltend, auf die Principer [3] zurück. In diesem bedenklichen Augenblicke rief der Consul Decius dem Marcus Valerius mit lauter Stimme: „Der Götter Hülfe ist hier nöthig, Valerius! Wohlan, Staats-Oberpriester des römischen Volkes, sprich mir die Worte vor, durch

---

1) Die Opferschauer nannten die eine Hälfte der Leber die „befreundete;" die andere die „feindliche." Die Beschaffenheit jener verkündete das eigene Schicksal; die der letzteren das der Feinde. Was an der Leber der Kopf hieß, weiß man nicht. — 2) Sein College. — 3) Die Hastaten, früherhin mit langen Lanzen bewaffnet, bildeten das erste Treffen; die Principer, welche aus tüchtigen, gereiften Männern bestanden, das zweite: der letztere Name rührt daher, weil sie in früheren Zeiten das erste Treffen bildeten.

welche ich mich für die Legionen dem Tode weihen soll.“ Der Oberpriester hieß ihn die verbrämte Toga[4] anlegen, und mit verhülltem Haupte die mit der Toga bedeckte Hand am Kinn hervorstreckend und mit den Füßen auf einem hingelegten Pfeile stehend, also sprechen:

Weihe.

„Janus, Jupiter, Vater Mars, Quirinus, Bellona, Laren;[5] — ihr neun Götter,[6] ihr Ahnengötter; Götter, die ihr über uns waltet und über die Feinde, und ihr Todtengötter: zu euch bete ich, zu euch flehe ich, daß ihr wollet dem römischen Volke der Quiriten[7] Gewalt und Sieg segnen und gedeihen lassen, Furcht, Grausen, Tod auf die Feinde senden. Also weihe ich für die Republik der Quiriten, für das Heer, die Legionen, die Bundesgenossen des römischen Volkes der Quiriten; — ich weihe der Feinde Legionen und Verbündete mit mir den Todtengöttern und der Mutter Erde.“ —

Nach diesem Gebete hieß er seine Lictoren zu Titus Manlius gehen, und seinem Amtsgenossen schleunig melden, daß er sich für das Heer dem Tode geweiht habe, schwang sich in gabinischer Verhüllung[8] bewaffnet auf sein Pferd und sprengte mitten unter die Feinde. Auf ihn sahen beide Schlachtheere, als auf eine übermenschliche Erscheinung, wie vom Himmel gesandt zur Sühne für jeglichen Zorn der Götter, das Verderben, von den Seinen weg, unter die Feinde zu tragen. So zog Schrecken und Angst in jeder Gestalt mit ihm, verwirrte zuerst die Reihen der Latiner, und durchdrang sodann durch und durch ihr ganzes Heer. Das Auffallendste war, daß, wo er immer hineinsprengte, Alles wie von einem pestbringenden Gestirn angeblitzt bebte. Als er aber von Geschossen überschüttet niederstürzte, da ergriffen die Schaaren der Latiner in augenscheinlicher Bestürzung die Flucht und ließen weithin eine Leere. Zugleich brachen auch die Römer, von der

---

4) Seine Amtstracht: sie hatte breite Purpurstreifen. — 5) Dies waren die Nationalgottheiten der Römer; Laren hießen die Schutzgötter der Häuser. — 6) Wahrscheinlich die neun Blitzsendenden Götter der Etrurier. — 7) Ehrennamen des römischen Volkes; daher die gewöhnliche Anrede in der Volksversammlung. — 8) Nämlich die Toga über den Kopf zurückgeschlagen, so daß sie diesen verhüllte, das Gesicht aber frei ließ, und auf beiden Seiten herabhing.

Furcht, daß die Götter zürnen, befreit, als würde jetzt erst das Zeichen gegeben, los, und begannen einen frischen Kampf. — —

2. Senatsdecret über die Tiburten.

In dem zweiten — Samniter-Krieg, 325 — 304 v. Chr., der die Römer mehr als einmal in die bedenklichste Lage versetzte, wurden römische Unterthanen oft in ihrer Treue gegen sie wankend. Dieser Vorwurf wurde auch den Einwohnern von Tibur (jetzt Tivoli am Anis) einmal gemacht: sie rechtfertigten sich durch eine eigene Gesandtschaft, welcher der Senat in nachstehendem Decrete eine sehr gnädige Antwort ertheilt. Diese älteste aller uns bekannten römischen Urkunden ist ein Beweis der überaus klugen Politik des Senates, der es verstand, zur rechten Zeit seinen Unterthanen ein freundliches Gesicht zu zeigen. Der im Eingang genannte Scipio ist derselbe, dessen Grabschrift wir Abth. II, S. 19 mitgetheilt haben.

Der Prätor Lucius Cornelius, des Cnejus Sohn, hat den Senat zur Berathung versammelt am 5. Mai,[1] im Tempel des Castor: als Schreiber waren anwesend Aulus Manlius, des Aulus Sohn; Sextus Julius; Lucius Postumius, des Sextus Sohn.

Auf angehörten Bericht der Tiburten:

„Worüber Ihr bei uns Euch rechtfertiget, das hat der Senat in Erwägung gezogen, also wie es recht war; auch wir hatten die Sache so vernommen, so wie Ihr saget, daß sie Euch gemeldet worden. Wir ließen uns nicht zu dem Glauben bewegen, daß solches so geschehen sei;[2] darum, weil wir wußten, Ihr würdet dann nicht also gegen uns gehandelt haben, wie wir es verdienen: und es sei Eurer nicht würdig gewesen, also zu thun, und solches weder Euch, noch Eurem Staate von Nutzen gewesen."

„Und nachdem der Senat Eure Reden gehört, glauben wir noch mehr, wie wir vorher dachten, daß in diesen Dingen von Euch nicht gefehlt worden. Und da Ihr über diese Sache dem Senate gerechtfertigt seid, so denken wir, und Ihr sollet es glauben, daß Ihr auch vor dem römischen Volke werdet schuldlos erachtet werden."

1) Das Jahr, wo dieses Decret erlassen worden, ist nicht mehr zu bestimmen. — 2) Nämlich so, wie man es euch vorgeworfen hatte.

3. Die Denksäule des Duilius.

Im ersten punischen Kriege waren die Römer deßhalb sehr im Nachtheile, weil sie keine Kriegsschiffe hatten; erst, als ein carthagisches Schiff an der italischen Küste gestrandet war, erbaute der damalige Consul Duilius in der größten Eile nach diesem Muster eine ganze Flotte, übte schnell Ruderer ein, und erfocht mit dieser improvisirten Kriegsmacht i. J. 260 v. Chr. den glänzenden Sieg bei Mylä, indem er zum Erstenmale das Entern der feindliche Schiffe in Anwendung brachte. Zum Andenken an diesen glänzenden Sieg wurde dem Helden auf dem Forum eine Denksäule von den Schnäbeln der erbeuteten Schiffe errichtet, mit einer Inschrift, die später wieder aufgefunden worden ist.

Cajus Duilius, des Marcus Sohn, da er als Consul in Sicilien gegen die Carthager im Felde stand, hat die Egestaner[1], Freunde und Verbündete des römischen Volkes, von der engesten Belagerung befreit: die gesammten Schaaren der Carthager, und ihr oberster Führer flohen, neun Elephanten zurücklassend, aus dem Lager. Marcella[2], eine befestigte Stadt, hat er im Sturm genommen. Und in eben diesem Amtsjahre hat er als Consul zum Erstenmale glücklich zu Schiff gefochten. Ruderer und eine Flotte von Seeschiffen hat er zuerst ausgerüstet und zum Kampfe eingeübt, in 60 Tagen. Und mit diesen Schiffen hat er alle punischen Flotten, und die größten wohlgeübten Schaaren der Carthager, unter den Augen ihres Oberfeldherrn Hannibal, in der Schlacht auf hoher See besiegt. Und 30 Schiffe hat er sammt der Bemannung genommen, und das siebenrudrige Feldherrnschiff und 20 Fünfruderer und Dreiruderer hat er in den Grund gebohrt. An Gold wurden erbeutet 3700 Goldstücke; an Silber wurden erbeutet 100,000 Stücke: an grobem Erze wurden erbeutet 2,100,000 Pfund.

Bei dem Triumphe wegen des Seesieges hat er die Beute in die Schatzkammer des römischen Volkes abgeliefert: die freigebornen carthagischen Gefangenen hat er vor seinem Wagen hergehen lassen. Und er hat zum Erstenmale als Consul über die Siculer und die Flotte der Carthager einen Triumph gefeiert.

Um solcher Thaten willen haben Senat und römisches Volk ihm diese Säule errichtet.

---

1) Griechische Stadt in Sicilien, nicht weit von der Küste. — 2) Von unbekannter Lage.

4. Senatsdecret gegen die Bacchanalien.

Um d. J. 190 v. Chr. wurde zuerst aus Etrurien die sittenloseste Feier der Bacchanalien in Rom eingeführt, und von entarteten Campanern in so frecher und zügelloser Weise begangen, daß der Senat sich gezwungen sah, mit aller Strenge einzuschreiten. Namentlich erließ er nachstehendes Decret, welches, auf einer ehernen Tafel eingegraben, in neuerer Zeit wieder aufgefunden worden, und in dem kais. Museum zu Wien aufbewahrt wird.

Wir werden unten bei „Livius" dessen Erzählung jener merkwürdigen Vorfälle mittheilen; daher wir, statt einleitender Bemerkungen, hier auf diese verweisen.

Die Consuln Quintus Marcius, des Lucius Sohn, und Spurius Postumius, des Lucius Sohn, haben den Senat zur Berathung versammelt am 7. Oktober [1] in dem Tempel der Bellona: als Schreiber waren anwesend M. Claudius, des Marcus Sohn; L. Valerius, des Publius Sohn; Q. Minucius, des Cajus Sohn.

Ueber die von Fremden angestellten Bacchanalien ward Nachstehendes beschlossen:

„Es soll deren Keiner Bacchanalien halten wollen. So sich solche finden, die sagen, daß sie eine Bacchanalie zu veranstalten sich gedrungen fühlen, sollen sie zum Stadtrichter nach Rom kommen; und es soll dann, nachdem man ihre Rede angehört, also geschehen in der Sache, wie unser Senat beschließen wird: nur sollen dann nicht weniger, als hundert Senatoren anwesend sein, wenn die Sache verhandelt wird. Als Bacchante soll jedoch kein römischer Bürger Antheil nehmen, noch ein Bürger Latiums; auch Keiner der Bundesgenossen: außer, sie hätten bei dem Stadtrichter angefragt, und der ihnen Bescheid ertheilt dem Beschlusse des Senates gemäß: nur sollen nicht weniger, als hundert Senatoren anwesend gewesen sein, als die Sache verhandelt worden.

Es soll aber kein Priester der Sache Leiter sein; keine priesterliche Person, weder Mann noch Weib: auch sollen sie keine gemeinschaftliche Kasse haben; noch einen Vorsteher oder eines solchen Stellvertreter, weder Mann noch Weib: auch sollen sie nachmals keine Verschwörung stiften, noch irgend Gelübde und Bündniß machen; keinerlei Versprechen und Zusagen einander

---

1) J. J. 186 v. Chr.

geben: — ferner sollen sie nicht Opfer anstellen, weder im Geheimen, noch öffentlich; auch Keiner für sich insbesondere, oder außerhalb der Stadt Opfer anstellen wollen: außer sie hätten bei dem Stadtrichter angefragt, und der ihnen Bescheid ertheilt dem Beschlusse des Senates gemäß; nur sollen nicht weniger, als hundert Senatoren anwesend gewesen sein, als die Sache verhandelt worden.

Mehr als fünf Menschen zusammen genommen, Männer und Frauen, sollen sie ihre Feier nicht halten; und dabei sollen nicht mehr zugegen sein, als zwei Männer und drei Frauen; außer wenn der Stadtrichter und der Senat anders gesprochen, so wie oben geschrieben ist. —

Dieser Beschluß soll vor dem versammelten Volke bekannt gemacht werden, zum mindesten an drei Markttagen; und somit sollet ihr wissen, was der Senat beschlossen hat. Und das ist sein Beschluß. So aber Etliche wären, die dem zuwider handelten, wie oben geschrieben steht; die sollen vor das hochnothpeinliche Gericht gestellt werden.

Und dieser Beschluß soll auf eine eherne Tafel eingegraben werden; also hat es der Senat für recht erachtet: und diese Tafel soll man anheften da, wo sie am leichtesten gelesen werden kann. Solche Bacchanalien aber, die etwa noch im Gange sind, die sollt ihr, außer wenn dabei noch andere Opfer sind, so wie oben geschrieben steht, zehn Tage nach dem Tage, wo diese Schrift euch übergeben worden, beseitigen im teutonischen Bezirke." [2]

B) Geschichtliche Urkunden.

Die ältesten historischen Schriften waren chronikartige Aufzeichnungen und andere Urkunden, wodurch man das Andenken an wichtige Begebenheiten zu erhalten strebte: bei dem hohen Gewichte, welches die Römer überhaupt auf Kenntniß und Verherrlichung ihrer Thaten und Zustände legten, war es natürlich, daß eine Menge solcher Schriften verfaßt und aufbewahrt wurden, und daß der Staat ihnen ganz besondere Aufmerksamkeit und Schutz widmete. Es sind uns eine ganze Reihe von Namen derselben überliefert, wobei es aber oft zweifelhaft bleibt, ob mehrere Namen auch verschiedene Bücher bezeichnen, und schwer hält, ihren charakteristischen

---

2) Einem Stadtbezirke, wo sie ihre Versammlungen gehalten hatten.

Unterschied von andern genau anzugeben, da nichts mehr von ihnen übrig ist und die Nachrichten oft unbestimmt und schwankend sind. Verfaßt wurden sie theils von Priester-Collegien unter Aufsicht des Staates, theils von Staatsmännern, oder auch von Privaten. Es werden genannt:

1. **Geschichtskalender, Jahrbücher der Priester;** von den Pontifices abgefaßte ganz kurze, wohl sehr nüchterne Jahres-Chroniken, kurze Angaben der wichtigsten Ereignisse jedes Jahres.

2. **Aufzeichnungen der Priester;** vielleicht dasselbe; vielleicht auch ausführlichere Berichte über einzelne besondere wichtige Ereignisse.

3. **Große Jahrbücher (Annales maximi);** diese scheinen die wichtigsten und allgemeinsten gewesen zu sein; wir haben darüber eine interessante Nachricht bei dem alten Grammatiker Servius, der in seinem Commentare zu Virgils Aeneis, B. I. 373 sagt:

„Die Jahrbücher entstanden aber also: der Staats-Oberpriester erhielt jährlich eine weiß angestrichene Tafel, auf welche er, unter Voransetzung der Namen der Consuln und anderer Beamten die merkwürdigen Ereignisse im Frieden wie im Kriege, zu Land und zur See, aufzuzeichnen pflegte; geordnet nach der Reihfolge der Tage. Diese jährlichen Aufzeichnungen, die mit großer Sorgfalt gemacht wurden, haben die Alten in 80 Büchern gesammelt, und dieselben von dem Staats-Oberpriester (pontifex maximus), von denen sie verfaßt waren, Annales maximi genannt."

Es waren also die eigentlichen Staats-Chroniken: ähnlich, wie Servius, beschreibt sie auch Cicero, und sagt dabei („vom Redner, II, 12.") : der Oberpriester habe „in seinem Hause" diese Tafeln aufgestellt. Man hat ihnen also wohl keine, oder eine sehr geringe, Oeffentlichkeit gegeben; und zwar aus Politik, weil sie die ganze innere und äußere, bürgerliche und religiöse Staatsgeschichte enthielten; demnach auch manche Verhältnisse, die nicht allgemein bekannt werden sollten.

4. **Bücher der Priester;** sie waren wohl vorzugsweise Darstellung gottesdienstlicher Handlungen; Angabe der verschiedenen Arten des Ritus, mit historischer Nachweisung ihrer Entstehung; Feststellung des Fest-Kalenders u. Aehnl. Sie scheinen jüngeren Ursprungs zu sein.

5. **Bücher von gottesdienstlichen Verhandlungen (libri sacrorum):** vielleicht dasselbe, wie die obigen; wenigstens diesen sehr nahe verwandt.

6. **Bücher der Auguren;** waren in ähnlicher Weise den Geschäften der Auguren (Vogelschauer) gewidmet: Feststellung der Grundsätze bei den Beobachtungen, Ritual-Gesetze; Aufzeichnung der im Jahre bei der Vogelschau gemachten Erfahrungen, der Erfolge ihrer Aussprüche ꝛc.

7. **Bücher der Magistrate;** wahrscheinlich nur Aufzeichnung der Namen aller Beamten jedes Jahres: alsdann wären ein Theil derselben die

8. Bücher der Consuln gewesen; bloße Namensverzeichnisse, welche die neuere Gelehrsamkeit fast ganz vollständig hergestellt hat.

9. Aufzeichnungen der Consuln; vielleicht ein von ihnen selbst verfaßter oder veranlaßter Ueberblick ihrer Thaten.

10. Tafeln der Censoren; Aufzeichnung ihrer Verrichtungen: diese mögen wohl sehr regelmäßig fortgeführt und als Urkunden aufbewahrt worden sein, da die Censoren auch das Recht hatten, Unwürdige aus Senat und Ritterstand zu stoßen.

11. Linnene Bücher; wahrscheinlich weniger vollständige Chroniken, als Aufzeichnungen einzelner wichtiger Urkunden, Verträge ꝛc. Es waren eine Art linnener, oder auch lederner, schildartiger fester Platten, die man beschrieb, und in dem Tempel der Juno Moneta aufhing.

Hiezu kamen noch vielfältige historische Aufzeichnungen von Privatleuten.

12. Familien-Chroniken, und

13. Leichenreden, so wie auch

14. Familien-Urkunden. Der Patrizier war sehr stolz auf den Glanz seines Geschlechtes, dessen Ehre ihm mehr galt, als Alles. Daher legte er hohen Werth auf die Verherrlichung der Thaten seiner Vorältern, zumal wenn er viele hohe Beamten, Consuln ꝛc. unter denselben zählte. Deßhalb bewahrte man bedeutende Urkunden, Reden ꝛc. derselben sorgfältig auf; so besaßen z. B. noch zu Cicero's Zeiten die Appier die denkwürdige Rede, welche der blinde Appius einst im Senate bei Behandlung der Friedens-Anträge des Pyrrhus gehalten hatte. Auch hielt man sorgfältige Familien-Chroniken, die man, so wie andere Urkunden, bei feierlichen Gelegenheiten, bei Begräbnissen ꝛc. zur Schau stellte. In den Leichenreden mochte ebenfalls wohl mehr der Glanz des Geschlechtes, als der Ruhm des Verstorbenen hervorgehoben sein. Diese Familien-Dokumente haben aber, bei dem egoistisch-eitelen Bestreben ihrer Verfasser sehr viel zur Verfälschung der Geschichte beigetragen. Schon Cicero klagt darüber in zwei merkwürdigen Stellen.

„Brutus, 16, 21." — Die Familien selbst bewahrten ihren Ruhm und ihre Denkmale auf, sowohl um bei dem Tode eines der Ihrigen davon Gebrauch zu machen, als auch zur Erinnerung an den Ruhm ihres Hauses und zur Verherrlichung ihres Adels. Durch diese Lobreden ist jedoch die Geschichte unserer Thaten verfälscht worden. Vieles ist nämlich in denselben enthalten, was nie geschehen ist; falsche Triumphe, zu viele Consulate; auch falsche Geschlechter und Erhebungen aus der Plebs, indem Männer von niedrigerem Stande zu einem anderen Geschlechte desselben Namens fälschlich eingeschoben worden. —

„Von den Gesetzen, 2, 25." — Auf die Bestattung folgten Gastmahle, bei welchen die Verwandten bekränzt erschienen: wenn

Unterschied von andern genau anzugeben, da nichts mehr von ihnen übrig ist und die Nachrichten oft unbestimmt und schwankend sind. Verfaßt wurden sie theils von Priester-Collegien unter Aufsicht des Staates, theils von Staatsmännern, oder auch von Privaten. Es werden genannt:

1. Geschichtskalender, Jahrbücher der Priester; von den Pontifices abgefaßte ganz kurze, wohl sehr nüchterne Jahres-Chroniken, kurze Angaben der wichtigsten Ereignisse jedes Jahres.

2. Aufzeichnungen der Priester; vielleicht dasselbe; vielleicht auch ausführlichere Berichte über einzelne besondere wichtige Ereignisse.

3. Große Jahrbücher (Annales maximi); diese scheinen die wichtigsten und allgemeinsten gewesen zu sein; wir haben darüber eine interessante Nachricht bei dem alten Grammatiker Servius, der in seinem Commentare zu Virgils Aeneis, B. I. 373 sagt:

„Die Jahrbücher entstanden aber also: der Staats-Oberpriester erhielt jährlich eine weiß angestrichene Tafel, auf welche er, unter Voransetzung der Namen der Consuln und anderer Beamten die merkwürdigen Ereignisse im Frieden wie im Kriege, zu Land und zur See, aufzuzeichnen pflegte; geordnet nach der Reihfolge der Tage. Diese jährlichen Aufzeichnungen, die mit großer Sorgfalt gemacht wurden, haben die Alten in 80 Büchern gesammelt, und dieselben von dem Staats-Oberpriester (pontifex maximus), von denen sie verfaßt waren, Annales maximi genannt."

Es waren also die eigentlichen Staats-Chroniken: ähnlich, wie Servius, beschreibt sie auch Cicero, und sagt dabei („vom Redner, II, 12.") : der Oberpriester habe „in seinem Hause" diese Tafeln aufgestellt. Man hat ihnen also wohl keine, oder eine sehr geringe, Oeffentlichkeit gegeben; und zwar aus Politik, weil sie die ganze innere und äußere, bürgerliche und religiöse Staatsgeschichte enthielten; demnach auch manche Verhältnisse, die nicht allgemein bekannt werden sollten.

4. Bücher der Priester; sie waren wohl vorzugsweise Darstellung gottesdienstlicher Handlungen; Angabe der verschiedenen Arten des Ritus, mit historischer Nachweisung ihrer Entstehung; Feststellung des Fest-Kalenders u. Aehnl. Sie scheinen jüngeren Ursprungs zu sein.

5. Bücher von gottesdienstlichen Verhandlungen (libri sacrorum): vielleicht dasselbe, wie die obigen; wenigstens diesen sehr nahe verwandt.

6. Bücher der Auguren; waren in ähnlicher Weise den Geschäften der Auguren (Vogelschauer) gewidmet: Feststellung der Grundsätze bei den Beobachtungen, Ritual-Gesetze; Aufzeichnung der im Jahre bei der Vogelschau gemachten Erfahrungen, der Erfolge ihrer Aussprüche ꝛc.

7. Bücher der Magistrate; wahrscheinlich nur Aufzeichnung der Namen aller Beamten jedes Jahres: alsdann wären ein Theil derselben die

8. Bücher der Consuln gewesen; bloße Namensverzeichnisse, welche die neuere Gelehrsamkeit fast ganz vollständig hergestellt hat.

9. Aufzeichnungen der Consuln; vielleicht ein von ihnen selbst verfaßter oder veranlaßter Ueberblick ihrer Thaten.

10. Tafeln der Censoren; Aufzeichnung ihrer Verrichtungen: diese mögen wohl sehr regelmäßig fortgeführt und als Urkunden aufbewahrt worden sein, da die Censoren auch das Recht hatten, Unwürdige aus Senat und Ritterstand zu stoßen.

11. Linnene Bücher; wahrscheinlich weniger vollständige Chroniken, als Aufzeichnungen einzelner wichtiger Urkunden, Verträge ꝛc. Es waren eine Art linnener, oder auch lederner, schildartiger fester Platten, die man beschrieb, und in dem Tempel der Juno Vionota aufhing.

Hiezu kamen noch vielfältige historische Aufzeichnungen von Privatleuten.

12. Familien-Chroniken, und

13. Leichenreden, so wie auch

14. Familien-Urkunden. Der Patrizier war sehr stolz auf den Glanz seines Geschlechtes, dessen Ehre ihm mehr galt, als Alles. Daher legte er hohen Werth auf die Verherrlichung der Thaten seiner Vorältern, zumal wenn er viele hohe Beamten, Consuln ꝛc. unter denselben zählte. Deßhalb bewahrte man bedeutende Urkunden, Reden ꝛc. derselben sorgfältig auf; so besaßen z. B. noch zu Cicero's Zeiten die Appier die denkwürdige Rede, welche der blinde Appius einst im Senate bei Behandlung der Friedens-Anträge des Pyrrhus gehalten hatte. Auch hielt man sorgfältige Familien-Chroniken, die man, so wie andere Urkunden, bei feierlichen Gelegenheiten, bei Begräbnissen ꝛc. zur Schau stellte. In den Leichenreden mochte ebenfalls wohl mehr der Glanz des Geschlechtes, als der Ruhm des Verstorbenen hervorgehoben sein. Diese Familien-Dokumente haben aber, bei dem egoistisch-eitelen Bestreben ihrer Verfasser sehr viel zur Verfälschung der Geschichte beigetragen. Schon Cicero klagt darüber in zwei merkwürdigen Stellen.

„Brutus, 16, 21." — Die Familien selbst bewahrten ihren Ruhm und ihre Denkmale auf, sowohl um bei dem Tode eines der Ihrigen davon Gebrauch zu machen, als auch zur Erinnerung an den Ruhm ihres Hauses und zur Verherrlichung ihres Adels. Durch diese Lobreden ist jedoch die Geschichte unserer Thaten verfälscht worden. Vieles ist nämlich in denselben enthalten, was nie geschehen ist; falsche Triumphe, zu viele Consulate; auch falsche Geschlechter und Erhebungen aus der Plebs, indem Männer von niedrigerem Stande zu einem anderen Geschlechte desselben Namens fälschlich eingeschoben worden. —

„Von den Gesetzen, 2, 25." — Auf die Bestattung folgten Gastmahle, bei welchen die Verwandten bekränzt erschienen: wenn

bei diesen zum Lobe des Verstorbenen die Wahrheit gemeldet worden (denn zu lügen wurde für Frevel gehalten), so war die Leichenfeier beendet. —

Cicero spricht in dieser Stelle nämlich von den Leichenbegängnissen der Athener, und die eingeschobene Bemerkung enthält offenbar einen Seitenhieb auf die Gewohnheit der vornehmen Römer.

Von allen diesen historischen Denkmalen behauptet nun zwar Livius, die meisten seien bei dem gallischen Brande (s. unten) untergegangen: dies ist aber kaum glaublich, da man doch wohl bemüht gewesen sein wird, wenigstens das Meiste auf dem Capitol, was nie den Galliern in die Hände fiel, in Sicherheit zu bringen, wenn es nicht schon ohnehin dort seinen Platz hatte. Vielmehr haben wir dieselben als die Hauptquelle der ältesten Historiker, zu welchen wir nun übergehen, zu betrachten.

I. Geschichte.

In keinem Zweige der Literatur offenbaren die Römer eine so große Eigenthümlichkeit, wie in der Geschichte; — keiner wurde mit so großer und allgemeiner Vorliebe gepflegt; keiner wurde so allgemeines Nationalgut. Daher ist diese Literatur so überaus reich, wie wir dies bei wenigen Völkern finden: bezeichnend ist schon der Umstand, daß von der Zeit an, wo überhaupt das Schreiben allgemeiner wurde, fast alle Staatsmänner von einiger Bedeutung mehr oder weniger auch Geschichtschreiber waren. Denn es war vorzüglich die praktische Seite und Geltung der Geschichte, welche ihr diese überaus große Theilnahme zuwendete. Als — im dritten Jahrhunderte vor Chr. — die höhere Cultur, und mit ihr auch die Ausbildung einer eigentlichen Prosa begann, stand der Römer schon auf einer Stufe der Macht, die ihm erlaubte, seinen Blick auf eine ihm in nicht gar ferner Zukunft entgegenleuchtende Weltherrschaft zu richten: wie groß mußte ihm auf diesem Standpunkte seine Vergangenheit erscheinen; wie wichtig die ganze Gegenwart, auf welcher er von dieser zu jener emporzusteigen auf dem Wege war! So große Thaten durften nicht klanglos verhallen, die Erinnerung an die Gegenwart nicht erlöschen: beide mußten auch der Nachwelt überliefert werden; und dazu war ihm die Schrift und das bleibende Wort recht eigentlich willkommen; die Geschichte war es, für die er vor allem sie in Anspruch nahm. —

Der eigentlichen Geschichtschreibung, als der Kunst des in schöne Darstellung sich einkleidenden Pragmatismus, geht eine Reihe von Männern voran, die wir zunächst betrachten müssen. Es sind dies

A) Die alten Annalisten.

Diese schrieben noch ganz kunstlos, einfach und ohne innere Verknüpfung der Thatsachen die Ereignisse nieder, wie sie im Laufe der Jahre einander folgten. Ihre Werke scheint (denn leider ist fast nichts von ihnen erhalten!) ein gewisser Ernst charakterisirt zu haben, mit welchem sie, in altrömischer Weise, die Ereignisse der Vorzeit, wie sie ihnen überliefert worden,

niederschrieben: die wunderbaren Begebenheiten, mit welchen sie überfüllt waren, galten ihnen ganz eben so, wie das Alltägliche, für wahr: Zweifel daran wäre Zweifel an der Würde der heiligen, von den Göttern besonders geschirmten Roma gewesen. Griechischer Einfluß ist auch bei ihnen schon unverkennbar, mehrere schrieben sogar griechisch; allein gewiß hat dieser sich nur auf die noch sehr einfache und ungelenke Sprache beschränkt, während Auffassung und Behandlung sicher von ungetrübt nationaler Eigenthümlichkeit blieb. Sie mögen anfangs ganz den Charakter einer, aus Sammlerfleiß hervorgerufenen, und durch die Freude der Mittheilung und ausführlichen Erzählung getragenen Erweiterung jener Staats-Urkunden, die wir oben kennen lernten, gehabt haben: gewiß haben sie lange nicht versucht, von denselben abzuweichen.

Es folgen die überlieferten Namen und Nachrichten, nebst einigen wenigen, mittheilbaren Fragmenten.

1. Q. Fabius Pictor, der älteste unter allen, lebte während des zweiten punischen Krieges, in welchem er mitfocht: nach der Schlacht bei Cannä wurde er nach Delphi gesendet, um das Orakel zu berathen. Er soll erst um 169 v. Chr. gestorben sein. Seine Annalen scheinen ganz trockene Erzählungen gewesen zu sein, wobei er aber große Parteilichkeit für die Römer sich zu Schulden kommen ließ; ein Vorwurf, den ihm besonders Polybius in einer von uns Abth. III, S. 206, mitgetheilten Stelle macht, und gegen den Neuere ihn vergeblich in Schutz zu nehmen bemüht waren. Auch soll er Annalen in griechischer Sprache geschrieben haben.

2. C. Cincius Alimentus, um dieselbe Zeit; auch er diente im zweiten punischen Kriege, wo er, nach seiner eigenen Erzählung, Hannibal's Gefangener gewesen war. Er war ein außerordentlich gebildeter Staatsmann, der eine Unterredung mit Hannibal führen und etruskische Alterthümer untersuchen kann; überhaupt der vorzüglichste aller Annalisten. Livius, der ihn vielfach benützte, nennt ihn einen „äußerst sorgfältigen Forscher" — einen „ausgezeichneten Schriftsteller." Seine Annalen, von Gründung der Stadt bis auf seine Zeit, waren griechisch geschrieben, und besonders reich an antiquarischen Notizen. Von andern Werken kennt man nur die Titel: „Von der Gewalt der Consuln;" — „Von der Pflicht des Rechtsgelehrten" — „Von dem Kriegswesen" — „Ueber den Leontiner Gorgias" (vergl. Abth. III. S. 543.) u. a. Interessant sind folgende zwei kleine Fragmente.

Wenn die Soldaten ausgehoben waren, so wurde ihnen der Tag bestimmt, an welchem sie eintreffen und dem Consul beim Namenaufruf antworten sollten: dann wurde ihnen ein Eid abgenommen, daß sie sich einfinden wollten, mit Hinzufügung folgender Ausnahmen; wenn nämlich nicht etwas von Folgendem ein-

trete: „Leichenbegängniß in der Familie, oder ein Reinigungsfest der Familie, [1] das nicht grade auf diesen Tag verlegt worden, damit er sich an demselben nicht einzufinden habe; fallende Sucht; oder eine Vogelschau, die man ohne Sünde nicht versäumen kann; oder ein jährliches Opferfest, was nicht nach Vorschrift vorgenommen werden darf, außer grade an diesem Tage; Gewalt oder Feindes-Ueberfall; ein mit dem Gegner festgesetzter und bestimmter Gerichtstag." — Wenn bei Einem einer dieser Gründe eintritt, dann soll er am Tage nach selbigem Tage, wo der Grund ihn abhielt, kommen, und sich bei dem melden, welcher in seinem Orte, Gaue oder seiner Stadt die Aushebung angestellt hat.

Wenn in alten Zeiten eine Aushebung statt fand, und die Soldaten eingeschrieben wurden, so ließ sie der Kriegstribun [2] einen Eid leisten auf Folgendes: — „In der Armee und auf 10 Meilen [3] im Umkreise sollst du keinen vorsätzlichen Diebstahl begehen, weder allein noch mit mehreren, über den Werth eines Silber-Denares [4] auf den Tag: und außer Lanzen, Lanzenschaften, Holz, Steckrüben, Futter, Schläuchen, Blasebälgen, Fackeln, sollst du alles, was du gefunden oder aufgehoben, und nicht dein ist, das sollst du, wenn es über einen Silber-Denar Werth hat, dem Consul ausliefern; oder anzeigen in den nächsten drei Tagen, was du gefunden oder aufgehoben, ohne diebische Absicht; oder dem Besitzer der Sache, dem du glaubst, daß sie gehöre, wiedergeben, wie du meinst, daß es recht gethan sei." —

---

3. Acilius. Seine griechisch geschriebenen „Annalen" soll ein gewisser Claudius ins Lateinische übersetzt haben. — Ziemlich viel später lebten die nachfolgenden.

4. C. Scribonius Cibo; um 140 v. Chr.

5. A. Postumius, Consul i. J. 151: schrieb ebenfalls griechisch.

6. C. Calpurnius Piso, Consul i. J. 134; ein sehr verdienter Staatsmann, und von solcher Redlichkeit, daß man ihm den Beinamen **Frugi,** „der Rechtschaffene" gab. Seine Annalen, in 7 Büchern, sind unter-

---

1) Zu bestimmten Zeiten wurden die Häuser, in welchen ein Todesfall vorgekommen war, durch Sühnopfer gereinigt. — 2) Gewöhnlich Commandant einer Legion. — 3) Nämlich römische, deren 5 auf eine deutsche gehen. — 4) Fast 6 Batzen.

gegangen: das Urtheil Cicero's, sie seien „sehr trocken geschrieben" ist ungerecht; nachstehendes Fragment zeigt vielmehr, daß sein Styl eine wirklich reizende, alterthümliche Einfachheit hatte, was auch Gellius gebührend anerkennt.

Cnejus Flavius war Sohn eines Freigelassenen, und seines Berufes ein Schreiber; und der war grade zu der Zeit bei dem curulischen Aedilen [1] Gehülfe, zu welcher Zeit neue Aedilen gewählt worden: und ihn wählen die Tribus zum curulischen Aedilen. Aber der Aedile, welcher die Comitien leitete, [2] weigerte sich, die Wahl anzuerkennen, weil es ihm nicht gefalle, daß einer, der den Schreiberberuf treibe, Aedile werde. Cn. Flavius, des Annius Sohn, soll nun die Feder niedergelegt, und die Schreiberei aufgegeben haben: und der wurde nun Aedile. Derselbige Cn. Flavius, des Annius Sohn, soll einmal einen kranken Collegen besucht haben; und als er in das Zimmer eingetreten, saßen da mehrere vornehme junge Leute, die empfingen ihn mit Geringschätzung: keiner wollte sich erheben. Cn. Flavius, des Annius Sohn, lächelte dazu. Er läßt sich seinen curulischen Stuhl bringen. Diesen setzte er an die Thürschwelle, so daß keiner von jenen hinaus konnte; und er that es, damit sie alle wider ihren Willen ihn auf dem curulischen Stuhle sitzen sähen.

---

7. 8. C. Cassius Hemina um 146, und **Q. Fabius Maximus Servilianus** um 143 sind wenig bekannt.

9. C. Fannius, um 140 v. Chr.; seine Annalen waren berühmt.

10. C. Sempronius Tuditanus, um 134 v. Chr.: — ebenfalls sehr gerühmt, besonders von Dionysius von Halicarnassus.

11. C. Cölius Antipater, um 125 v. Chr. Seine Annalen behandelten vorzüglich die punischen Kriege, wurden sehr viel gelesen, von Livius fleißig benützt, und von Brutus excerpirt. Seine Darstellungsweise nähert ihn schon sehr den eigentlichen Historikern.

12. 13. Sextus Gellius und **Cnejus Gellius**: — **14. Claudius Licinius**: — **15. Junius Gracchanus**; sämmtlich um 120–110 lebend und weniger bedeutend.

---

1) Der höhere Polizeibeamte der Stadt: er heißt „curulisch", weil er als patrizischer Beamte die Auszeichnung des sogenannten curulischen Sessels hatte, welche den andern Aedilen aus den Plebejern fehlte. — 2) Die Wahlversammlung.

16. Q. Claudius Quadrigarius; soll Annalen, Geschichtsbücher ꝛc. verfaßt haben.

17. Q. Valerius Antias; um 80 v. Chr. Seine Annalen von Gründung Rom's bis auf Sulla werden zwar oft genannt, aber von Livius nur mit Behutsamkeit gebraucht, weil sie arge Uebertreibungen enthielten. Livius sagt gradezu von ihm: „Im Lügen kennt er kein Maaß." Er war ein Vielschreiber, und auch in der Darstellung sehr lax.

18. C. Licinius Macer; „Annalen" ebenfalls von Gründung Rom's an; bekannt als gründlich.

19. M. Pompilius Andronicus; um 80 v. Chr.; Lehrer des Cicero.

20. Cn. Aufidius, um dieselbe Zeit; schrieb noch griechisch.

B) Geschichtschreiber.

Die Reihe der eigentlichen Geschichtschreiber, anfangs noch häufig unterbrochen durch einzelne, in alter Weise schreibende und daher schon oben genannte, Annalisten, beginnt von der Zeit an, wo die griechische Literatur ihren überwältigenden Einfluß auszuüben anfing: in welcher Weise dieses Letztere im Allgemeinen geschah, haben wir schon in der „Einleitenden Uebersicht" der poetischen Literatur der Römer (Abth. II. S. 22) kurz entwickelt. Auch für die Geschichte war das, anfangs mit Widerstreben, dann aber mit um so wärmerem Eifer betriebene Studium griechischer Philosophie, und mehr noch griechischer Rhetorik von entschiedener Bedeutung. Der reflectirende, und das Gewonnene nach den Gesetzen des Schönen ordnende Geist bemächtigte sich nun des historischen Stoffes, und trachtete darnach, aus demselben Kunstwerke zu schaffen. Die Kunst der Composition und der ergreifenden Darstellung, so wie die rasche Ausbildung der Sprache zu feineren Formen und geschmeidigerem Periodenbau trat auf keinem Gebiete so rasch und glücklich hervor, als auf dem der Geschichte: und doch ist auch auf keinem andern der Römer, wenn auch in ganz moderner Form, seinem eigenen Charakter so getreu geblieben, als eben auf diesem. In welchen Beziehungen, wollen wir in wenigen Zügen nachweisen.

Es begann nun zunächst die eigentliche Forschung und die Untersuchung über den Inhalt der alten Ueberlieferungen; mehr aber mit dem Bestreben, Vollständigkeit und Ausgleichung der Widersprüche zu gewinnen, als mit jener höheren Kritik, die Wahres vom Falschen zu scheiden sucht: diese ist nie Sache der Römer gewesen; dazu waren sie zu positiv, wenigstens in Bezug auf ihre mit ihrem Glauben innig verwachsene Vorzeit. Bald aber wendete sich ihr historischer Blick, und zwar vorzugsweise, auf die Gegenwart, und sie förderten eine ganze Literatur von Monographieen aus diesem Gebiete, vor allem aber von Commentarien und Memoiren zu Tage, die wir bei den weit mehr universellen Griechen gar nicht finden. Natürlich!

Das politische Leben hatte einen so kolossalen Umfang, daß es Bedürfniß wurde, für die Darstellung seinen engeren Gesichtskreis abzugränzen, und dafür Sorge zu tragen, daß eigene Erlebnisse, insbesondere aber eigene Thaten im wogenden Strome nicht untergingen.

Eben so natürlich aber auch, daß man nun auch wieder das gewaltige Ganze in enge Rahmen zu fassen suchte: so entstanden schon sehr frühe — nach Verhältniß ungleich früher, als bei den ideelleren Griechen — umfassendere Geschichtswerke; theils allgemein römische Geschichten, theils Welthistorien, in denen aber Rom immer doch der Mittelpunkt, die Sonne des Planetensystems blieb. So vortrefflich indeß jene Monographieen und einzelne dieser größeren Geschichtswerke sind, so zeigt sich grade hier sehr frühzeitig eine auffallende Ausartung des historischen Geistes: die Römer wurden sehr bald in ihrem, von tieferer Wissenschaftlichkeit nicht getragenen praktischen Geiste auch Compilatoren; und mitten unter den großartigen Blüthen ihrer historischen Literatur hängen auch schon wurmstichig reife Compilationen.

Dies im Allgemeinen über den Inhalt: in der Darstellung erheben sie sich rasch zu großer Correktheit und einem schönen Ebenmaße in Behandlung des Stoffes und der Sprache, und es gebührt ihnen nach dieser Seite hin ein ganz vorzügliches Lob; ja sie stehen hier, wie nirgends, ebenbürtig neben ihren hellenischen Lehrmeistern. Denn auf keinem Gebiete ihrer Literatur finden sich, was Form und Darstellungsweise betrifft, so scharf markirte Individualitäten neben einander, als auf dem der Geschichte: gewiß nur aus dem Grunde, weil sie nur hier auch in der Auffassungs-Weise ganz auf eigenen Füßen standen, und mit Leib und Seele bei der Sache waren, während z. B. ihre meisten Poeten weit mehr äußere Intentionen, als inneren Trieb zu ihren Schöpfungen mitbrachten; und daher in ihrer Gesammtheit ein einförmiges Schauspiel darbieten, bei dem die verschiedenen Charaktere nur bei etwas mühsamer Betrachtung bestimmter auseinander treten.

Wie ganz anders die Historiker! Hier finden wir — und wie viele sind uns aus der großen Masse erhalten? — fast alle Schattirungen der historischen Kunst. Der in ruhig hinfließender, scheinbar ungesuchter Einfachheit großartige Cäsar; — der mit sich und der Welt zürnende und an alte Römertugend krampfhaft sich anklammernde Sallust; — der gemüthlich harmlose und allem Guten nachspürende Cornel (so weit wir ihn noch kennen!); — der alles umfassende, nie ermüdende und überall von der reinsten Anmuth umflossene Livius; — der rasch und geistreich combinirende und dabei so feine und selbstgefällig sich durchwindende Velleius; — der im Verfalle der Zeit an den Großthaten der Vergangenheit sich aufrichtende Florus; — der liebenswürdig gewissenhafte Coulissen-Memoiren schreibende Suetonius; — und, weit über alle erhaben, der in göttlichem Zorne einherschreitende und eine tief verachtete Welt bis ins tiefste Mark hinein zergliedernde Tacitus! —

Doch, ich darf der Darstellung des Einzelnen nicht vorgreifen, und gehe nun zu derselben über. Auch für die Geschichte, wie für die ganze prosaische Literatur gilt das, in der zweiten Abtheilung (den römischen Dichtern) schon durch die äußere Eintheilung scharf Hervorgehobene, daß das Zeitalter des Augustus einen Wendepunkt bildet, den wir an gehöriger Stelle näher hervorheben werden.

Wir müssen die Reihenfolge der durch griechischen Geist herangezogenen eigentlichen Historiker merkwürdigerweise grade mit dem Manne eröffnen, der am meisten gegen das Griechenthum eiferte.

---

21. M. Porcius Cato (180 v. Chr.).

Dieser merkwürdige Mann, aus dessen Leben wir bereits in Abth. III. S. 367 einzelne charakteristische Züge mitgetheilt haben, gehörte, was hier nur kurz berührt werden kann, zu den bedeutendsten Staatsmännern seiner Zeit, und zeichnete sich vorzüglich durch die Strenge aus, mit welcher er sein Censor-Amt verwaltete. Mit demselben Ernste, der ihn in bürgerlichen und häuslichen Geschäften leitete, behandelte er auch die Wissenschaften, die er in ihrem ganzen, den Römern damals zugänglichen, Umfange erfaßt hatte, wie er überhaupt das Bild einer in hohem Grade vollendeten Individualität darbietet. Da er nun auf der Gränzscheide zwischen der durch die Bekanntschaft mit Griechenland hervorgerufenen neuen und der in großartiger Einfachheit und schlichter Bürgertugend glänzenden alten Zeit steht; da er grade in der Zeit lebte, wo Rom, nach der Besiegung Carthago's, bereits die Grundlage einer alle andern Völker überragenden Allgewalt sich errungen, und noch nicht seine alterthümliche strenge Tugend dafür eingebüßt hatte; — da er endlich erst in späten Jahren und mit widerstrebendem Gemüthe dem Einflusse griechischer Cultur nachgab, so erscheint er zugleich als das ausgeprägteste Ideal eines in seiner Weise hochgebildeten Römers von altem Schrot und Korn, um dessen Haupt alle Strahlen volksthümlicher Größe vor dem Untergange dieser schönen Sonne noch einmal mit aller Herrlichkeit sich concentriren.

Als Schriftsteller war Cato nach vielfachen Richtungen hin von großer Bedeutung und Originalität: der gründlichste Forscher, ein ernster Denker, ein besonnen abwägender Darsteller; voll Kraft und Würde im Ausdrucke; kunstlos und einfach; — oft aber auch hart und spröde. Sein Grundsatz war: „Halte dich an die Sache, und die Worte werden sich von selbst geben;“ mit Recht rühmt Cicero von ihm: „in allem, was er angefaßt, sei er Muster für die, welche Aehnliches versuchen.“ Er hat sehr viel geschrieben: eine große Anzahl von „Reden“: Bücher „über das Kriegswesen“; „von der Erziehung der Kinder“; — „Sprüche über die Sittenlehre“; — „Briefe“ u. a. Von diesem allem, wie von seinem Hauptwerke **„Urgeschichte Rom's** in sieben Büchern“ sind nur

Fragmente vorhanden. Zum Erstenmale hatte in diesem äußerst wichtigen Werke ein Römer die Resultate langjähriger Geschichts-Forschung niedergelegt: es war die erste und zugleich eine der großartigsten Erscheinungen auf diesem Gebiete. Cato erzählte darin den Ursprung Rom's und anderer italischer Städte, die Geschichte der Könige und die der Republik bis auf das Jahr 151 v. Chr.: es war ein Werk seines gereiften Alters, und stand bei allen Späteren in hohem Ansehen. Uns ist kein Urtheil vergönnt, weil die wenigen Fragmente zu unbedeutend sind.

Das einzige vollständig erhaltene seiner Werke ist das Buch „**Vom Landbaue**", welches in 162 kurzen Abschnitten Erfahrungen aus dem Landleben und daraus geschöpfte Belehrungen über alle Zweige ländlicher Feld- und Handarbeiten enthält: es ist sehr schlicht, gedrängt und fast dictatorisch geschrieben. Da auch in diesem Buche der Charakter des Mannes sich treu abspiegelt; da es das einzige Werk ist, aus welchem wir ihn näher kennen lernen können, so theilen wir Einiges daraus mit, obgleich der Gegenstand — der übrigens von den Römern mit großer Wichtigkeit behandelt wurde — nicht in den Kreis unserer Betrachtung gehört. Bemerkenswerth ist überdies der große Ernst, mit welchem Cato auch geringfügige Dinge hier behandelt, wodurch das ganze Landleben zu einer Schule strenger Sittlichkeit erhoben wird.

---

1. Vom Landbaue.

1. Vorrede.

In manchen Fällen möchte es besser sein, durch Handel seinen Unterhalt zu gewinnen, wenn er nur nicht so gefährlich wäre; und eben so durch Geldgeschäfte, wenn sie nur eben so ehrenvoll wären. Denn unsere Vorfahren hielten es so, und bestimmten in ihren Gesetzen, daß der Dieb zu doppeltem, der Wucherer zu vierfachem Schadenersatz verurtheilt wurde: in welchem Maße sie für einen schlechteren Bürger den Wucherer halten, wie den Dieb, kann man daraus ermessen. Und wenn sie einen als einen guten Mann lobten, so lobten sie ihn so: „er ist ein guter Landmann," „ein guter Anpflanzer:" und der schien am meisten gelobt zu werden, wer so gelobt wurde. Den Kaufmann aber halte ich für einen arbeitsamen und im Erwerbe eifrigen, jedoch, wie gesagt, auch für einen vielen Gefahren und Unglücksfällen ausgesetzten Mann. Aus den Ackerbauenden hingegen gehen die tapfersten Männer, die tüchtigsten Soldaten hervor: sie gewinnen ihren Unterhalt auf die redlichste und sicherste und am wenigsten gehässige Weise; und am wenigsten übel-

denkend sind die, welche mit dem Betreiben desselben eifrig beschäftigt sind. — Nunmehr, um zur Sache zu kommen, beginne ich das Versprochene mit Folgendem. — —

---

2. Die Pflichten des Hausvaters.

Wenn der Hausvater auf das Landgut gekommen, und wenn er den Schutzgott des Heerdes begrüßt, so soll er noch an demselben Tage, wenn er kann, sein ganzes Grundstück besichtigen; wenn nicht an diesem Tage, dann doch am folgenden. Sobald er sich Kenntniß davon verschafft, wie das Grundstück angebaut worden, und was für Arbeiten schon gethan, und nicht gethan sind, soll er andern Tages den Verwalter rufen lassen, und ihn fragen, was für Arbeiten schon gethan, und welche noch übrig sind, ob hinlänglich die Zeit benutzt worden, und ob er, was noch zu thun ist, fertig bringen könne, und was geerntet worden an Wein, Getreide und allen übrigen Sachen. Wenn er das in Erfahrung gebracht, so muß er das Verhältniß zwischen Arbeitern und Arbeitstagen berechnen. Scheint ihm nicht genug gethan zu sein, und der Verwalter sagt, er habe fleißig geschafft, aber die Sclaven seien krank, es sei schlechtes Wetter gewesen, Sclaven seien entlaufen oder haben Staatsfrohnden verrichtet; — wenn er diese und viele andere Gründe angegeben, so rufe den Verwalter wieder zur Nachrechnung zwischen Arbeit und Arbeiter. Waren stürmische Regentage eingetreten, so siehe nach, auf wie viele Tage; und welche Arbeiten in der Regenzeit hätten gemacht werden können: Fässer ausschwenken und pichen, das Gut reinigen, Getreide umschaufeln, Dünger ausführen, Mistgruben anlegen, Saatkorn fegen, alte Stricke ausbessern, neue machen: auch hätte das Gesinde Röcke und Kappen sich flicken sollen. An freien Tagen hätte man alte Gräben reinigen, die Straßen verbessern, den Haag beschneiden, den Garten umgraben, die Wiesen rein machen, die Reben binden, die Dorne ausroden, Roggen mahlen und Alles fegen können. Sind die Leute krank geworden, so hätte man ihnen weniger zu essen geben sollen. Hat man dies mit aller Ruhe untersucht, und nachgesehen, was noch zu thun ist, so ordne man an, daß dies nun geschehe. Dann muß man die Rechnungen nachsehen; was an Geld, an Getreide, an Fut-

ter eingegangen; die Rechnungen über Wein und Oel, was gewonnen, was verkauft und was noch vorräthig ist: — was denn eigentlich verkauft worden, und was in gehörigem Preise, das nehme man dafür an. Was noch vorräthig ist, soll vorgezeigt werden. Mangelt etwas für das Jahr, so muß es angeschafft, was übrig ist, verkauft, was zu verpachten ist, verpachtet werden. Dann muß man anordnen, welche Arbeiten gemacht und was verpachtet werden soll; und das muß man schriftlich hinterlassen. Auch das Vieh muß in Augenschein genommen werden.

---

3. Wie man eine Meierei einrichten soll.

Es ist von großem Nutzen, wenn der Hausvater eine gut eingerichtete Meierei hat. Oel- und Weinkeller und viele Fässer zu haben, damit man hohe Preise abwarten kann, wird Vortheil, Achtung und Ehre bringen. Auch muß man gute Keltern haben, damit die Arbeit recht gemacht werden kann. Sind die Oliven eingeerntet, so muß sofort das Oel gepreßt werden, damit sie nicht verderben. Man vergesse nicht, daß jedes Jahr heftige Stürme kommen, und die Oliven gewöhnlich vom Baume herabschütteln: liest man sie zeitig auf, und hat Gefäße in Bereitschaft, so thut der Sturm keinen Schaden, und das Oel wird nur frischer und besser. Bleibt aber die Olive zu lange auf dem Erdboden oder in der Vorrathskammer liegen, so wird sie faulig und das Oel ranzig: aus jeder Olive kann frisches und gutes Oel gemacht werden, wenn man es zur rechten Zeit thut. Auf 120 Morgen Oelpflanzungen muß man zwei Torkeln haben: ist die Pflanzung gut, und gehörig besetzt und angebaut, so muß man gute, gesonderte, ungleiche Oelpressen haben, damit, wenn die Oelkuchen ausgepreßt sind, gewechselt werden kann. — —

---

4. Anlage einer Tenne.

Eine Tenne[1] muß man also anlegen. Man muß den Platz umgraben, dann gehörig mit Oelträber[2] überschütten, und dem Boden Zeit lassen, diese in sich aufzunehmen. Alsdann müssen die Erdschollen klein gestoßen, der Boden geebnet und mit Schlä-

---

1) Ein freier Platz auf dem Felde zum Ausdreschen des Getreides. — 2) Dem beim Auspressen der Oliven übrig gebliebenen Satze.

geln gestampft werden. Hierauf muß man ihn nochmals mit Oelträbern beschütten, und austrocknen lassen. Wenn man es so macht, so wird weder die Ameise ihm schaden, noch Gras wachsen.

---

5. Weinprobe.

Wenn man wissen will, ob Wein mit Wasser gefälscht ist, oder nicht, so mache man ein kleines Gefäß von Epheuholze: den Wein, den man gewässert hält, gieße man da hinein. Enthält er Wasser, so wird der Wein herausrinnen, das Wasser aber zurückbleiben. Denn ein Gefäß von Epheuholz läßt den Wein durch.

---

6. Die Pflichten der Verwalterin.

Was die Verwalterin zu thun verpflichtet ist, darüber sollst du[3] wachen, daß sie es auch thut. Hat sie dir der Herr zur Frau gegeben, so soll dir an ihr genug sein. Sie soll dich fürchten. Sorge, daß sie nicht zu verschwenderisch ist. Mit Nachbarinnen und andern Weibern soll sie so wenig wie möglich Umgang haben: sie soll diese nicht ins Haus zu sich laden; auch soll sie nirgends zu Tische gehen, noch herumschlendern. Opfer soll sie nicht verrichten, noch verrichten lassen durch einen Andern ohne Befehl des Herrn oder der Hausfrau. Du sollst wissen, daß der Hausherr für das ganze Gesinde die Opfer besorgt. Sie soll reinlich sein; die Meierei scheuern und fegen. Den Feuerheerd säubern und fegen jeden Tag, ehe sie ins Bett geht. An den Calenden, Idus und Nonen,[4] wo Feiertag ist, soll sie einen Kranz am Heerde aufhängen. An eben diesen Tagen soll sie zu dem Schutzgott des Hauses[5] um Segen und Gedeihen beten. Sie soll dir und dem Gesinde das Essen zurichten, daß es gut gekocht sei. Viele Hühner und Eier muß sie haben: auch getrocknete Birnen, Speierlinge,[6] Feigen, Weinbeeren; eingekochten Most und Birnensaft, und eingemachte Trauben und Quitten soll sie vorräthig halten; — und zwar soll sie die Trauben in Krügen ein-

---

3) Er redet hier den Verwalter an. — 4) Je der 1., 5. oder 7., 13. oder 15. Tag des Monates; diese Tage allein hatten eigene Namen. — 5) Dessen Bild am Heerde aufgestellt war. — 6) Eine Art Mispeln.

machen, und diese in den Boden vergraben. Auch frische Haselnüsse soll sie in Krügen in den Boden eingraben: ebenso Aepfel, veredelte und wildwachsende, und andere, die man aufzubewahren pflegt. Alles dieses soll sie jedes Jahr sorgfältig einsammeln und aufbewahren. Gutes Mehl und geschrotenes Korn soll sie bereiten können.

Es folgen noch einige Fragmente aus andern Schriften.

2. Urgeschichte Rom's.

1. P. Scipio, — der, welcher zuerst der „Afrikaner" genannt wurde, — soll öfters gesagt haben, er sei niemals weniger müßig, als wenn er müßig, und niemals weniger allein, als wenn er allein sei. —

2. Ich weiß, daß den meisten Menschen im Glücke und in Zeiten des Wohllebens der Kamm schwillt, und Hochmuth und Trotz bei ihnen wächst und zunimmt. Darum macht es mir großen Kummer, weil uns gegenwärtig alles so gut von statten geht, wir könnten in unsern Unternehmungen auf etwas Schlimmes gerathen, wodurch wir unser Glück wieder stören; und unsere Freude könnte eine ausgelassene werden. Das Unglück hält sich selbst im Zaum, und lehrt, was zu thun ist: das Glück aber pflegt abseits zu führen vom Pfade der Klugheit und der Besonnenheit. Mit um so größerem Nachdrucke rathe und stimme ich dahin, daß man diese Sache [7] um einige Tage verschiebe, bis wir aus so großem Jubel uns wieder mit uns selbst zurecht gefunden.

3. Ein Schwein warf einst 30 Junge auf einmal an der Stelle, wo jetzt Lavinium [8] steht, und als Aeneas daselbst eine Stadt zu gründen beschlossen, aber wegen der Unfruchtbarkeit der Gegend Bedenken hatte, erschienen ihm im Traume die Gottheiten der Penaten [9] und ermahnten ihn, er solle fortfahren im Baue der Stadt, den er begonnen. Denn in eben so viel Jahren, als jenes Schwein Junge geworfen, würden die Trojaner in fruchtbarere Gegend und reichere Gefilde hinüberziehen, und eine Stadt gründen, deren Namen in ganz Italien ein berühmter sein

---

7) Welche Sache hier gemeint ist, wissen wir nicht. — 8) Die alte Hauptstadt Latium's; jetzt Patrica. — 9) Haus- und Schutzgötter.

werde. Daher besetzte Latinus, der König der Aborigenen,[10] da ihm gemeldet worden, daß eine Menge fremder Männer gelandet sei, das laurentische[11] Gebiet, und führte unverzüglich seine Schaaren gegen die plötzlich und unvermuthet erschienenen Feinde. Und ehe er das Zeichen zur Schlacht gab, bemerkte er, daß die Trojaner in vollständig kriegerischer Rüstung waren, während seine Leute nur mit Steinen und Stöcken bewaffnet, in Zeuge und Felle gekleidet waren, die sie am Gebrauche der linken Hand hinderten. Daher ließ er ab vom Kampfe, und unterredete sich mit ihnen, und fragte, wer sie seien, und was sie wollten: zu diesem Entschlusse war er nämlich getrieben worden durch die Stimme der Götter. Denn oftmals wurde er durch Opferschau und Träume daran erinnert, er werde gegen seine Feinde sich am besten wehren können, wenn er seine Schaaren mit Fremdlingen, die ins Land kämen, vereinigen würde. Als er nun in Erfahrung gebracht, daß es Aeneas und Anchises seien, die, aus der Heimath durch Krieg vertrieben, mit ihren Götterbildern umherirrten, und einen Wohnsitz suchten, da schloß er Freundschaft und Bündniß mit ihnen, und sie schwuren sich gegenseitig, daß des Einen Freund oder Feind auch des Andern Freund oder Feind sein solle. So fingen denn die Trojaner an, den Ort zu befestigen, und Aeneas nannte ihn nach dem Namen seiner Frau, des König Latinus Tochter,[12] die vorher schon mit dem Herdonier Turnus verlobt gewesen, Lavinium. Nun aber reizte Amata, des Königs Latinus Frau, weil sie darüber erzürnt war, daß Lavinia mit Verstoßung des Turnus, ihres Vetters, einem fremden Trojaner verheirathet worden, den Turnus an, die Waffen zu ergreifen: dieser sammelte alsbald ein Heer der Rutuler, und zog gegen das laurentische Gebiet. Aber auch Latinus und Aeneas zogen in das Feld, und es kam zur Schlacht, und Turnus wurde besiegt und erschlagen.

3. Sprüche über die Sittenlehre.

1. Auf dem Markte anständig, im Hause ordentlich gekleidet zu erscheinen, war Sitte. Pferde kaufte man um höhern Preis, als Köche. Auf Poesie hielt man nicht viel. Wenn sich

10) Ureinwohner. — 11) An der Küste von Latium. — 12) Man vergl. über dieses und das folgende Virgil's Aeneis, Abth. II, S. 331 ꝛc.

einer darauf verlegte, oder damit bei Gastgelagen sich hervordrängte, so nannte man ihn einen Pflastertreter.

2. Das Leben des Menschen ist fast wie das Eisen: gebraucht man das Eisen, so reibt es sich ab; gebraucht man es nicht, so verzehrt es doch der Rost. Ebenso sehen wir, daß die Menschen durch Gebrauch ihrer Kräfte sich aufreiben; üben sie dieselben nicht, so bringt ihnen Trägheit und Erschlaffung mehr Schaden, als jede Kraftäußerung. —

4. Reden.

1. Ich habe vom ersten Anfange an in Sparsamkeit und Abhärtung und Fleiß meine ganze Jugend durchgemacht; das Feld gebaut, Steine aufgelesen, mit Kieseln überschüttete Aecker umgerodet und angepflanzt.

2. Jetzt, sagen die Leute, steht das Getreide gut in Halm und Aehre. Bauet darauf nicht allzu viele Hoffnung! Oft habe ich gehört, zwischen Mund und Bissen könne noch Vieles sich eindrängen. Aber zwischen Bissen und Halm auf dem Felde liegt noch eine lange Zeit.

Endlich theilen wir noch eine vollständige Rede mit, die uns Livius, B. XXXIX, Cap. 2—4. erhalten hat; sie bildet zugleich mit der Erzählung des Livius, die wir voranschicken, einen merkwürdigen Beitrag zur Sittengeschichte der Zeit: die Sache wurde i. J. 196 v. Chr. verhandelt.

Rede für das oppische Gesetz.

Zwischen die Sorgen großer, entweder kaum geendigter oder bevorstehender Kriege trat eine an sich kaum erwähnenswerthe, aber durch die Leidenschaft, womit sie betrieben wurde, in einen großen Streit ausbrechende Sache ein. Die Bürgertribunen, Marcus Fundanius und Lucius Valerius, trugen bei dem Volke auf Abschaffung des oppischen Gesetzes an. Es hatte nämlich der Bürgertribun Cajus Oppius, unter dem Consulate des Quintus Fabius und Tiberius Sempronius, mitten im Sturme des punischen Krieges die Verordnung durchgesetzt, „daß keine Frau über eine halbe Unze Goldes haben, ein buntes Kleid tragen, mit einem Gespann in der Stadt oder einer Landstadt, oder unter tausend Schritten davon, ausgenommen zu öffentlichen Opfern, fahren solle.“ Die Bürgertribunen Marcus und Publius Junius Brutus nahmen das oppische Gesetz in Schutz und erklärten, sie würden dessen Abschaffung nicht zugeben. Für und wider traten

Viele vom Adel auf. Das Capitolium wimmelte von Freunden und Gegnern des Gesetzes. Die Edelfrauen ließen sich durch keine Vorstellungen, durch kein Gefühl der Schicklichkeit, durch kein Verbot der Männer hinter ihrer Hausschwelle halten: sie besetzten alle Straßen der Stadt und die Zugänge zum Marktplatze, und baten die auf den Marktplatz hinabgehenden Männer, sie möchten, da der Freistaat blühe, und der Wohlstand aller Bürger mit jedem Tage wachse, auch den Frauen ihren vormaligen Schmuck wieder gestatten. Mit jedem Tage waren der Frauen mehrere zu sehen: denn auch aus den Landstädten und Marktorten kamen sie herbei. Bald wagten sie es auch, an die Consuln, Prätoren und andere Beamten sich mit ihren Bitten zu wenden. Aber wenigstens an dem einen Consul fanden sie einen durchaus unerbittlichen Mann, an Marcus Porcius Cato, welcher zu Gunsten des Gesetzes, das abgeschafft werden sollte, also sprach:

Hätte jeder von uns, Quiriten, sich angelegen sein lassen, bei seiner eigenen Hausfrau des Mannes Recht und Würde zu behaupten, so würden uns die Weiber insgesammt weniger zu schaffen machen. So aber wird unsere Freiheit, im Hause besiegt durch die Unbändigkeit der Weiber, auch hier auf dem Forum niedergeworfen und mit Füßen getreten; und weil wir, jeder einer einzelnen zu widerstehen nicht vermochten, zittern wir vor allen. Ich meines Theils hielt es für eine Mähre und Erdichtung, daß auf einem gewissen Eilande die Weiber sich verschworen und alles, was Mann hieß, gänzlich ausgerottet hätten.[1] Doch jede Menschenart wird höchst gefährlich, wenn man ihr Rotten, Zusammenkünfte und geheime Berathungen gestattet. Auch kann ich bei mir selbst kaum einig werden, was diesmal schlimmer ist: die Sache an sich, oder das Beispiel, das dadurch gegeben wird. Das eine geht uns, die Consuln und die übrigen Beamten, das andere euch, Quiriten, näher an. Denn ob der Vorschlag, welcher euch gemacht wird, dem Staate nützlich sei oder nicht, das habt ihr zu erwägen, die ihr darüber stimmen sollet. Ob aber dieser Weiberlärm, welcher, — sei er nun von selbst entstanden, oder von euch, Marcus Fundanius und Lucius Valerius, erregt, — unstreitig den Beamten zu Schulden kommt, euch, ihr Tribunen, oder uns Consuln größere Schande macht, weiß ich nicht; euch, wenn ihr, um Tribunenstürme zu erregen, nun gar Weiber her-

---

1) Bezieht sich auf eine Sage von der Insel Lemnos, welche in der Argonautenfahrt des Apollonios, s. Abth. I, S. 901, ausführlich geschildert wird.

bringet; uns, wenn wir, gleichwie einst durch des Volkes, so jetzt durch der Weiber Lostrennung uns sollen Gesetze aufbürden lassen. Ich einmal bin nicht ohne roth zu werden so eben mitten durch den Weiberschwarm auf das Forum gekommen. Hätte mich nicht Achtung für die Würde und Sittsamkeit Einzelner, nicht der Gesammtheit, abgehalten, — damit es nicht heiße: der Consul habe sie zur Rede gestellt, — ich würde gesprochen haben: „was ist das für ein Betragen, auf die Gasse herauszulaufen, die Straßen zu besetzen, und fremde Männer anzusprechen? Konntet ihr nicht zu Hause jede ihren Mann um dasselbe bitten? seid ihr etwa holder auf öffentlicher Straße, als unter eurem Dache; gegen fremde Männer, als gegen die eigenen? Wiewohl es nicht einmal zu Hause, wenn Sittsamkeit die Frauen in den Schranken ihrer Befugniß hielte, euch geziemte, darum euch zu bekümmern, welche Gesetze hier vorgeschlagen oder abgeschafft würden.“ Nach dem Willen unserer Voreltern sollten die Weiber nichts, nicht einmal eine Privatsache ohne Geschlechtsbeistand vornehmen; sie sollten ihren Vätern, Brüdern, Männern unterthan sein. Wir aber lassen, wenn's die Götter wollen, sie nun gar das Staatsruder ergreifen, und beinahe auf das Forum kommen, in Volks- und Wahlversammlungen sich mischen. Denn was thun sie gegenwärtig anders auf den Straßen und Plätzen, als hier die Vorschläge der Bürgertribunen anpreisen, dort für Aufhebung des Gesetzes stimmen? Lasset dem meisterlosen Wesen, dem unbändigen Geschöpfe die Zügel schießen, und hoffet noch, sie selbst werden ihrer Ausgelassenheit ein Maß setzen, wenn ihr's nicht thut! Dies ist der geringste Zwang, welchen Sitten und Gesetze zu ihrem Aergerniße den Weibern aufgelegt haben: in allem Freiheit, ja, wenn wir's bei dem rechten Namen nennen wollen, Ungebundenheit, verlangen sie. Denn, haben sie dies erstürmt, was werden sie nicht versuchen?

Gehet alle Rechtsgesetze durch, womit unsere Voreltern die Ausgelassenheit der Weiber banden, wodurch sie dieselbigen den Männern unterwarfen: trotz all dieser Stricke seid ihr kaum im Stande, sie im Zaume zu halten. Nun aber, wenn ihr sie an einem nach dem andern zwicken, es euch aus den Händen winden, sie den Männern endlich sich gleichstellen lasset — glaubet ihr, es noch mit ihnen aushalten zu können? Den Augenblick, wo sie anfangen, euch gleich zu sein, werden sie über euch sein.

— Aber, „sie wollen ja nur, daß nichts Neues gegen sie vorgeschlagen werde; nicht für ein Recht, nur gegen eine Ungerechtigkeit legen sie eine Bitte ein.“ Nein: daß ihr ein von euch angenommenes, durch eure Stimme genehmigtes, durch vieljährige Anwendung und Erfahrung bewährtes Gesetz abschaffet, das heißt, durch Aufhebung dieses Einen Gesetzes die übrigen entkräftet! Kein Gesetz ist Allen recht behaglich; nur darauf kommt es an, ob es der Mehrzahl und im Ganzen nützlich sei. Wenn Jeder ein Recht, daß ihm persönlich im Wege steht, untergraben und abschaffen darf: wozu noch der Gesammtheit Gesetze vorschlagen, welche derjenige, gegen welchen sie gegeben sind, im nächsten Augenblicke wieder soll aufheben können? — Ich möchte jedoch hören, aus welchem Grunde denn die Frauen so außer sich auf die Straßen rannten, und sich kaum vom Forum und der Volksversammlung entfernt halten? Etwa damit ihre gefangenen Väter, Männer, Söhne, Brüder von Hannibal losgekauft werden?[2] Ferne ist und ferne bleibe immerdar von unserem Staat ein solches Mißgeschick, und doch — als es ihn getroffen — habt ihr diese Bitte der Liebe ihnen abgeschlagen. Aber vielleicht hat zwar nicht Zärtlichkeit und Besorgniß für die Ihrigen — aber eine fromme Absicht sie versammelt. Sie wollen die idäische Mutter, bei ihrer Ankunft von Pessinûs in Phrygien, empfangen![3] — Welcher wenigstens nennbare Vorwand dient diesem Weiberaufruhr zur Beschönigung? „In Gold und Purpur wollen wir prangen — spricht jene dort, — auf Wagen wollen wir an Fest- und Werktagen, gleichsam triumphirend über das besiegte und aufgehobene Gesetz, über die euch abgewonnenen und entrissenen Stimmen — durch die Stadt einherfahren; keine Gränzen soll der Aufwand, kein Maß die Ueppigkeit haben.“

Oft schon habt ihr mich über der Weiber, oft über der Männer Aufwand klagen hören, und zwar nicht nur der Unbeamteten, sondern auch der Obrigkeiten, und daß die Bürgerschaft an zwei entgegengesetzten Lastern krank liege, an Habsucht und an Verschwendung, welche Seuchen noch jedes große Reich zerstört haben. Diese, fürchte ich, werden, je besser und erfreulicher mit jedem Tage die Lage unseres Staates ist, je mehr unsere Herr-

---

2) Anspielung auf die von Livius B. II. erzählte Auswanderung der Plebs. — 3) Eine Scene aus dem zweiten punischen Kriege.

schaft sich ausdehnt, also daß wir bereits nach Griechenland und Asien, die mit allen Lockungen der Lüste angefüllt sind, hinüberschreiten und sogar nach königlichen Schätzen greifen, — ich sage, um so mehr fürchte ich, diese Dinge möchten gewisser uns erobert haben, als wir sie. Als Feinde, glaubet mir's, sind die Standbilder von Syracusä in diese Stadt gebracht worden.[4] Nur zu viele höre ich bereits die Kunstgebilde von Corinthus und Athen preisen und bewundern, und über die thönernen Götter der Römer auf unsern Giebelzinnen lachen. Ich will diese, uns gnädigen Götter lieber; und gnädig. hoffe ich, werden sie uns bleiben, wenn wir sie an ihrer Stelle lassen. Zu unserer Väter Zeiten suchte Pyrrhus durch seinen Gesandten Cyneas nicht nur die Männer, sondern auch die Weiber durch Geschenke zu gewinnen. Noch war kein oppisches Gesetz gegeben, die weibliche Ueppigkeit zu beschränken, und doch nahm keine etwas an. Aus welchem Grunde meinet ihr wohl? Aus demselben, aus welchem unsere Vorfahren nichts in diesem Punkte gesetzlich verordneten. Es gab noch keine Ueppigkeit, welche hätte beschränkt werden müssen. Wie man die Krankheit eher kennen muß, als ihre Heilmittel, so sind die Gelüste älter, als die Gesetze, welche ihnen Schranken setzen sollten. Was anders hat das licinische Gesetz wegen der fünfhundert Morgen[5] ins Dasein gerufen, als die gewaltige Begier, Feld an Feld zu reihen? Was anders das cincische Gesetz über Geschenke und Gaben, als weil die Bürger damals anfingen, dem Senate zinsbar und steuerpflichtig zu sein?[6] Es ist daher nicht zu verwundern, daß man weder das oppische noch ein anderes Gesetz, um den Aufwand der Weiber zu beschränken, damals nöthig fand, als sie Gold und Purpur, geschenkt und angeboten, von selbst nicht annahmen. Wenn Cyneas jetzt mit seinen Geschenken in der Stadt herumginge, auf öffentlicher Straße stehend fände er die Annehmerinnen. Inzwischen weiß ich mir bei einigen Gelüsten nicht einmal Grund oder Zweck zu denken. Denn zugegeben, daß es vielleicht etwas Natürliches ist, sich zu schämen oder zu ärgern, wenn dir nicht erlaubt sein

---

4) Nach der Eroberung jener Stadt durch Marcellus, im zweiten punischen Kriege, 212 v. Chr. Es spricht sich hier und in dem folgenden recht unverhohlen der Haß des alten Römers gegen griechische Kunst und Cultur aus! sie muß an allem Schuld sein. — 5) S. Livius B. VI. — 6) Erzählt in Livius B. IX.

soll, was einer andern erlaubt ist: so sagt mir doch, wie kann bei gleicher Tracht jede Einzelne fürchten, es möchte an ihr etwas auffallen? Zwar am schlimmsten ist's, sich der Sparsamkeit oder der Armuth zu schämen; aber beides erspart euch das Gesetz, indem ihr das nicht habt, was ihr nicht haben dürfet. „Eben diese Gleichheit ist mir unausstehlich," wendet jene Reiche ein. „Warum soll man mich nicht in Gold und Purpur schimmern sehen? Warum dürfen andere ihre Armuth unter der Hülle dieses Gesetzes verdecken, daß es scheint, sie würden, wenn es erlaubt wäre, haben, was sie doch nicht haben können?" Wollet ihr, Quiriten, diesen Wettstreit aufkommen lassen unter euren Ehefrauen, daß die reichen haben wollen, was keine andere haben kann; die armen, um nicht eben deßwegen verachtet zu werden, über Kräfte sich angreifen? Wahrlich, sobald eine anfängt sich zu schämen, wo sie nicht sollte, wird sie da, wo sie sollte, nicht mehr sich schämen. Diejenige, die es von dem Ihrigen vermag, wird sich anschaffen; die es nicht vermag, wird ihren Mann bitten. Der arme Mann! mag er sich erbitten oder nicht erbitten lassen: denn was er selbst nicht giebt wird er von einem andern gegeben sehen. Bitten sie ja gegenwärtig insgemein fremde Männer; und, was ärger ist, bitten um Gesetz und Stimmen, und finden bei einigen Gehör; sie, gegen dich, dein Vermögen, deine Kinder die Unerbittlichen! Sobald das Gesetz aufhört, den Aufwand deiner Ehefrau zu beschränken, wirst du es niemals können. Glaubet nicht, Quiriten, die Sache werde eben wieder auf den Punkt kommen, auf welchem sie stand, ehe ein Gesetz deßhalb gegeben wurde. Einen Bösewicht nicht anklagen, ist rathsamer, als lossprechen, und die Ueppigkeit wäre unangegriffen erträglicher, als sie jetzt sein wird, schon durch die Fesseln, wie ein wildes Thier, zuerst gereizt, und dann losgelassen. Ich stimme dafür, daß auf keine Weise das oppische Gesetz aufgehoben werde. Was ihr thut, mögen alle Götter segnen.

---

22. C. Sempronius Asellio, um 130 v. Chr. Er hatte in dem numantinischen Kriege unter dem jüngeren Scipio Africanus (141 — 133 v. Chr.) gedient, und schrieb eine ausführliche Geschichte dieses Krieges. Gellius führt ihn als einen Schriftsteller an, der sich durch historische Kunst schon sehr bestimmt von den Annalisten unterscheidet: und in

der That verrathen nachstehende zwei Fragmente schon eine klare Einsicht in das Wesen der Geschichte.

Zwischen denen aber, welche Annalen liefern wollten, und denen, welche es unternahmen, die Thaten der Römer zu beschreiben, ist vorzüglich der Unterschied. Die Annalen theilten nur mit, was in jedem Jahre geschehen: dies etwa so, wie die, welche ein Tagebuch schreiben, was die Griechen Ephemeride nennen. Uns aber ist es, wie ich einsehe, nicht genug, das, was geschehen, zu melden; sondern auch zu erklären, nach welchem Plane und in welcher Art und Weise alles ausgeführt worden. — —

Denn weder die Eifrigen zur Vertheidigung der Republik anfeuern, noch die Trägeren zur Thätigkeit ermuntern, können die Annalen in irgend einer Weise. Zu melden aber, unter wessen Consulate ein Krieg begonnen, und wie er zu Ende gebracht, und wer im Triumphzuge heimgekehrt; und alles aufzuzählen, was in solchem Kriege geschehen; — ohne dabei zu berichten, was der Senat beschlossen, oder welches Gesetz und welcher Antrag gemacht, noch nach welchen Planen das alles geschehen sei, das heißt, für Knaben Erzählungen, nicht aber Geschichte schreiben.

---

23. M. Aemilius Scaurus, 100 v. Chr.: ein berühmter Staatsmann und Redner; aber auch unrühmlich bekannt aus dem Kriege mit Jugurtha, (s. unten „Sallustius"), wo er sich von diesem bestechen ließ. Er schrieb eine „Selbstbiographie" in 3 Büchern; soll auch den Xenophon übersetzt haben.

24. P. Rutilius Rufus, um 100 v. Chr. In seiner vielgerühmten „Geschichte Rom's" in griechischer Sprache bemühte er sich, die immer mehr aufkommende rhetorische Behandlung der Geschichte besonders auszubilden.

25. Q. Lutatius Catulus, 100 v. Chr.; als zweiter Consul hatte er großen Antheil an des berühmten Marius Sieg über die Cimbern (102 v. Chr.); wurde aber später Gegner des Marius, und tödtete sich selbst, um diesem nicht in die Hände zu fallen: schrieb „Geschichte des cimbrischen Krieges", Reden u. a. Cicero rühmt sehr seine reine Sprache, und die dem Xenophon sich nähernde Anmuth seiner Darstellung.

26. L. Cornelius Sulla, um 95 v. Chr. Dieser große, aber furchtbare Mann, dessen Name der Geschichte angehört, schrieb „Denkwürdigkeiten seines Lebens"; Memoiren, deren Verlust sehr zu beklagen ist.

Wie mag der Entsetzliche darin seine schaudererregenden Grausamkeiten dargestellt haben? Noch in den letzten Tagen, während einer scheußlichen Krankheit, schrieb er daran: vollendet wurde das Werk aber erst durch seinen Freigelassenen Epicadus. Er war übrigens ein Mann von großer wissenschaftlicher Bildung, besaß eine ausgezeichnete Bibliothek, und schrieb auch Atellanen (s. Abth. II. S. 14.).

27. **L. Licinius Lucullus**, 80 v. Chr.; ebenfalls ein sehr bekannter Staatsmann; von hoher Bildung und weichlichen Sitten; schrieb die „Geschichte des marsischen Krieges" (91—88 v. Chr.), schon in seiner Jugend verfaßt, und mit rhetorischer Ueberladung geschrieben.

28. **L. Otacilius Pilitus**, 80 v. Chr.; ein Freigelassener, Lehrer des Pompejus, beschrieb des Pompejus Leben, so wie das von dessen Vater.

29. **L. Cornelius Sisenna**, 70 v. Chr. In seiner „Geschichte der Bürgerkriege unter Sulla" strebte er vorzüglich nach rhetorischem Glanze der Darstellung, wobei er schon absichtlich alterthümliche Formen einmischte, worin er als Vorgänger des Sallustius erscheint, hinter dem er aber weit zurücksteht. Seine Uebersetzung der „milesischen Geschichten" des Aristides (s. Abth. III. S. 752) zog ihm vielen Tadel zu.

30. **Q. Hortensius Ortalus**, um 70 v. Chr., der berühmte Redner, (s. unten) schrieb auch Geschichtsbücher.

31. **T. Pomponius Atticus**, 65 v. Chr., der bekannte Freund Cicero's: wir geben unten seine von Cornelius Nepos verfaßte Biographie. Der ungemein gebildete Mann schrieb mancherlei; die „Denkwürdigkeiten seines Lebens" sind gänzlich untergegangen, gewiß aber von Cornelius vielfach benutzt worden.

32. **M. Tullius Cicero**, der erste Redner der Römer (s. unten) schrieb in griechischer Sprache die „Geschichte seines Consulates", von der aber nichts mehr vorhanden ist.

---

33. M. Terentius Varro (50 v. Chr.).

Wir haben diesen Mann schon unter den römischen Dichtern, namentlich Abth II. S. 454 kurz besprochen: er war einer der vielseitigsten und fleißigsten Gelehrten, die Rom jemals besessen hat. Nachdem er eine Zeitlang Kriegsdienste gethan, und gegen Cäsar in Spanien gefochten hatte, zog er sich von dem öffentlichen Leben ganz in den Kreis der Wissenschaften zurück; wurde dann Aufseher über die erste öffentliche Bibliothek Rom's, und starb in hohem Alter unter Augustus. Er hat eine fast unglaubliche Menge von Schriften, und zwar in allen Zweigen der Literatur, hinterlassen: man giebt ihre Zahl auf 490 an. Bis auf unbedeutende Fragmente untergegangen sind seine historischen Werke: „Annalen;" — „Gebräuche der Vorzeit in göttlichen und menschlichen Dingen;" — „Ueber die Abstammung des römischen Volkes;" — „Selbstbiographie" u. a. — Von seinem

gelehrten Werke „Ueber die lateinische Sprache" sind mehrere Bücher, welche vorzüglich über Etymologie handeln, noch vorhanden. Ganz besitzen wir nur sein schönes Werk „Vom Landbau;" das beste, was wir von den Römern über diesen Gegenstand kennen. — Es mag nicht uninteressant sein, aus diesem Buche, welches er seiner Frau Fundania widmete, und in anmuthig dialogischer Form abgefaßt hat, hier einige Stellen mitzutheilen, die von mir selbst übersetzt worden sind; dieses Letztere ist auch bei allen bisher mitgetheilten Fragmenten, Urkunden ꝛc. so wie bei den Stücken aus Cato geschehen.

---

1. Vorrede.

Wenn ich, liebe Fundania, gehörige Muße gefunden hätte, so würde ich dieses Werkchen mit größerer Sorgfalt für dich ausgearbeitet haben: so aber muß ich es niederschreiben, so gut ich eben kann, weil ich denke, Eile ist hier wohl vonnöthen; denn wenn überhaupt der Mensch, wie man zu sagen pflegt, einer Seifenblase gleicht, — wie viel mehr der Greis! Mahnt mich doch das achtzigste Lebensjahr ernstlich daran, meinen Bündel zu schnüren, ehe ich die Reise aus dem Leben anzutreten habe.

Da du nun eben eine Meierei angekauft hast, und diese durch gute Verwaltung recht erträglich zu machen wünschest, und darum mich um meinen Beistand bittest, so will ich den Versuch machen, und dir Rathschläge zu ertheilen suchen, die nicht nur gelten mögen, so lange ich selbst noch lebe, sondern auch nach meinem Tode ihren Werth behalten. Denn ich, so weit es auf mich ankommt, will nicht zulassen, daß die Sibylle [1] allein Aussprüche gethan haben soll, welche nicht nur während ihres Lebens den Menschen nützen, sondern noch lange nach ihrem Tode, und zwar auch den fremdesten Menschen: zu ihren Büchern pflegt ja noch jetzt nach so viel Jahren der Staat seine Zuflucht zu nehmen, wenn wir zu wissen wünschen, was irgend eine Wundererscheinung zu bedeuten habe. Und ich sollte nicht einmal so lange ich noch lebe, etwas zu Stande bringen, das meinen Angehörigen nützet?

Ich will also für dich drei Bücher schreiben, des Inhaltes, daß du dieselben jedesmal nachschlagen kannst, wenn du in irgend einer Beziehung zu wissen wünschest, was du im Landbau zu thun hast. Weil nun die Götter, wie man sagt, die Arbeitenden unter-

---

1) Anspielung auf die bekannten sibyllinischen Bücher, in welchen man die ganze Zukunft Rom's vorausverkündet glaubte.

stützen, so will ich sie zuvor anrufen; nicht aber, wie Homer und Ennius die neun Musen, sondern die zwölf obersten Gottheiten, und zwar nicht jene Stadtgottheiten, deren vergoldete Bildnisse auf dem Markte stehen, sechs männliche und eben so viel weibliche; sondern jene zwölf Götter, welche vorzugsweise die Schirmherrn der Landleute sind. Zuerst diejenigen, welche vom Himmel herab und auf der Erde die Früchte des Ackerbaues segnen, Jupiter und Tellus;[2] diese werden daher die großen Eltern genannt: Jupiter der Vater, Tellus die Mutter. Zum zweiten sodann den Sol und die Luna,[3] auf deren Zeitwechsel zu achten ist, wenn man dieses säen, jenes einärnten will; — drittens die Ceres und den Liber,[4] weil deren Gaben für unsern Lebensunterhalt am nothwendigsten sind: denn von ihnen kommt Speise und Trank; — zum vierten den Robigus und die Flora, durch deren Obhut verhindert wird, daß der Brand dem Getreide oder den Bäumen schadet, so wie daß sie zur Unzeit Blüthe treiben. Daher hat man auch öffentliche Feste angeordnet, dem Robigus die Robigalien, der Flora die Floralien. Eben so rufe ich an die Minerva und die Venus; denn jene schirmt die Oelpflanzungen, diese die Gärten, und zu ihrer Ehre hat man das ländliche Weinfest gestiftet. Nicht weniger bete ich auch zur Lympha[5] und dem Gotte Eventus,[6] weil ohne Wasser alles verdorren und der Landbau verderben, ohne Segen aber und glücklichen Ausgang keine Benutzung des Bodens, sondern eitel Täuschung sein würde.

Nachdem ich also diesen Gottheiten meine Ehrfurcht erwiesen, will ich diejenigen Schriften über den Ackerbau aufzählen, die ich in Händen hatte; ich will angeben, über welche ländliche Verrichtungen du in ihnen Belehrung finden kannst, und was nicht in ihnen enthalten ist; griechische sowohl, wie römische. In griechischer Sprache giebt es mehr als 50, die über verschiedene Gegenstände, der eine über diesen, der andere über jenen geschrieben haben; dies sind, um nur solche zu nennen, bei welchen man in gewissen Fällen sich Rathes erholen kann, folgende:

---

2) Die früher erwähnten zwölf Gottheiten bildeten den der griechischen Mythologie entlehnten oder doch angepaßten Kreis der Hauptgötter; die nun genannten sind mehr national latinische: Tellus ist die Erdgöttin. — 3) Sonne und Mond. — 4) Bacchus. — 5) Die Göttin der befruchtenden Feuchtigkeit. — 6) Der Gott des glücklichen Erfolges.

Hieron von Sicilien,[7] und Attalus Philometor; unter den Philosophen: Demokritus der Physiker;[8] der Sokratiker Xenophon; die Peripatetiker Aristoteles und Theophraſtus; der Pythagoräer Archytas; ferner Amphilochus von Athen, Anaxipolis aus Thasus, Apollonius von Pergamum, Apollodor von Lemnus, Aristophanes von Maleos, Antigonus von Cumä, Agathokles von Chius, — — —[9] Alle die genannten haben in Prosa geschrieben; andere dagegen haben dieselben Gegenstände in Versen behandelt, wie Hesiodus von Ascra, und Menekrates von Ephesus. Diese übertrifft an Wichtigkeit Mago von Carthago, der in 28 Büchern die anderwärts zerstreuten Gegenstände zusammengefaßt hat; dieses Werk hat Cassius Dionysius von Utika in 20 Büchern ins Griechische übersetzt, und dieses Buch dem Prätor Sertilius gewidmet: überdies hat er noch vieles aus den oben genannten griechischen Werken hinzugefügt, von Mago's Büchern aber acht weggelassen. Diese letzteren hat Diophanes in Bithynien in einen nützlichen Auszug von 6 Büchern gebracht, und dem Könige Dejotarus gewidmet.

Noch kürzer als dieser gedenke ich die Sache in drei Büchern zu behandeln: im ersten den Ackerbau, im zweiten die Viehzucht, im dritten die Behandlung kleinerer Thiere auf dem Landgute; in diesem letzteren Buche bespreche ich solche Dinge, die, wie ich glaube, nicht grade zum Landbau gehören.[10] Daher will ich zuerst zeigen, was von demselben zu trennen ist; alsdann will ich alles in natürlicher Reihenfolge behandeln. Ich werde dabei aus drei Quellen schöpfen; — aus meinen eigenen Erfahrungen auf meinen Meiereien; — aus Schriften und aus den Mittheilungen sachverständiger Männer.

2. Die Lage des Landgutes.

(B. I. Cap. 12.)

Agrius:[11] — Man muß darauf bedacht sein, vorzugsweise an dem Abhange eines waldbewachsenen Berges ein Landgut an-

7) Vielleicht der bekannte Fürst von Syrakus. — 8) Ueber diesen und die folgenden sehe man Abth. III. — 9) Wir haben die ganze hier folgende Reihe von Namen weggelassen, weil sie für uns eben nur Namen sind. — 10) Nämlich die Anlage von Hühnerhöfen, Jagd, Fischfang ꝛc. — 11) Man

zulegen, wo fette Weideplätze sind, so daß es vor den Winden, deren Wehen für die Felder sehr heilsam ist, geschützt ist. Am angemessensten ist die Lage nach der Gegend hin, wo um die Tag- und Nachtgleiche die Sonne aufgeht, weil man alsdann im Sommer Schatten hat, und im Winter Sonne. Ist man gezwungen, längs eines Flusses zu bauen, so muß man Sorge tragen, daß man das Haus nicht dem Ostwinde aussetzt; denn dieser ist im Winter von heftiger Kälte, und im Sommer nicht gesund. Auch muß man wohl nachsehen, ob der Ort nicht etwa sumpfig ist, theils aus denselben Gründen, theils auch, weil dieser dann eintrocknet; und weil an solchen Stellen gewisse kleine Thierchen sich erzeugen, die man mit den Augen nicht wahrnehmen kann, die aber aus der Luft in den Körper eindringen, durch Mund und Nase, und bedenkliche Krankheiten verursachen. —

Fundanius:[12] Was werde ich aber thun können, wenn mir ein solches Landgut durch Erbschaft zugefallen, damit seine ungesunde Lage mir nicht schade?

Agrius: Auch darauf kann ich dir antworten. Verkaufe es um jeden Preis; und kannst du das nicht, so lasse es leer stehen.

Scroba: Auch das muß man verhüten, daß das Landgut nicht nach einer Seite hin zu stehen kommt, von welcher heftige Winde herzuwehen pflegen; auch nicht in einem engen Thale, sondern vielmehr auf einer höheren Fläche soll man sich anbauen: denn diese wird von Luftzügen durchschnitten, welche alles Schädliche, was in die Atmosphäre eindringt, wieder verwehen. Ueberdies hat man auch hier den ganzen Tag die Sonne. Gesund ist auch deßhalb eine solche Lage, weil die kleinen Thierchen, die sich etwa in der Nähe erzeugen und in der Luft fliegen, entweder fortgeweht werden, oder durch die Trockenheit bald umkommen. Plötzliche Regengüsse, Flüsse und Gießbäche sind denen gefährlich, welche ihre Gebäude an tiefliegenden oder kesselförmigen Orten haben: auch ist man hier unvermutheten Einbrüchen von Räuberhorden mehr ausgesetzt, weil sie leichter aus Schlupfwinkeln hervorbrechen können. In diesen beiden Beziehungen sind höher gelegene Stellen sicherer.

---

erinnere sich, daß Varro seine Belehrungen in dialogischer Form giebt: die Namen sind Charakternamen; Agrius z. B. heißt Feldmann. —

12) „Meier."

3. Die Bucht der Enten.

(B. III. C. 11.)

Wer Entenheerden halten, und einen großen Entenstall anlegen will, muß vor allem, wenn er dazu Gelegenheit hat, einen sumpfigen Platz auswählen, weil sie sich da am liebsten aufhalten; ist dies nicht möglich, so suche man wenigstens einen Ort, wo entweder ein natürlicher See oder Teich ist, oder ein künstlich angelegter Fischteich, in den sie bequem hinabsteigen können. Der Stall, worin sie sich aufhalten, muß hoch sein, gegen 15 Fuß hoch, wie ihr es bei dem Landgute des Sejus gesehen habt, mit Einer Thüre verschlossen; um die ganze Wand her muß im Innern eine erhöhete, breite Einfassung herumlaufen, auf welcher längs der Wand hin die überdeckten Nester sind; vor denselben eine Art Vorhof, ganz eben gelegt, und mit gebrannten Ziegelsteinen gepflastert. In diesem Boden muß ein durch den ganzen Stall sich durchziehender Canal angelegt werden, in welchen ihr Futter gelegt, und worin auch Wasser geleitet wird: denn aus diesem nehmen sie ihr Futter. Alle Wände werden glatt mit einer Lage von Gips überdeckt, damit keine Katzen oder andere Thiere, um Schaden anzurichten, hinein können. Dieser ganze Stall wird mit einem Netze von großen Maschen überzogen, damit kein Raubvogel hinein, oder eine Ente herausfliegen kann.

Als Futter giebt man ihnen Weizen, Gerste, Weinbeerhülsen, Trauben; zuweilen auch aus dem Wasser Hummern, und andere Wasserthiere ähnlicher Art. Sind in diesem Stalle Fischbehälter, so muß in diese immer reichlich Wasser fließen, damit es immer frisch ist. Es giebt aber außer der gewöhnlichen, noch einige andere, nicht sehr verschiedene, Arten von Enten, z. B. Kriechenten, Wasserhühner, und andere, welche, wie Archelaus schreibt, sich mit den Männchen jener begatten. Diese werden wie die oben genannten gemästet: doch verdienen sie weder um größerer Fruchtbarkeit, noch um ihres guten Geschmackes willen den Vorzug; werden sie indeß auf angegebene Weise gefüttert, so werden auch sie fett davon.

---

34. Q. Aelius Tubero; 50 v. Chr. — Seine „Geschichtsbücher“ sind untergegangen; doch ist er von Späteren, z. B. von Livius, Dionysius v. H., der ihm eine seiner Schriften dedicirte, fleißig benutzt worden.

35. L. Lucceſus, 36. Tanuſius Geminus, 37. Voluſius Procilius, 38. Sulpicius Galba, 39. Q. Venonius, 40. Munatius Rufus, und 41. Q. Dellius ſind uns faſt nur dem Namen nach bekannt.

---

42. C. Julius Cäſar (50 v. Chr.).

Das Leben dieſes großen Mannes gehört der Weltgeſchichte an, in welcher er eine ſo bedeutende Rolle ſpielt: kein Mann des Alterthumes vereinigte in ſo hohem Grade ſchriftſtelleriſche Vortrefflichkeit, Feldherrngröße und Erhabenheit der politiſchen Stellung in ſich, wie er. Die letztere haben wir nur kurz zu berühren; ſeine Kriegsthaten lernen wir aus den Schriften ſelbſt kennen: vorzugsweiſe zu betrachten haben wir ſeinen Charakter als Schriftſteller.

Er war 99 v. Chr. in Rom geboren, trat, nachdem er eine vortreffliche Jugendbildung genoſſen, und dieſe in Aſien vollendet hatte, frühe in Kriegsdienſte, und frühe wurde er in die bürgerlichen Streithändel verflochten; ſchon dem gewaltigen Sulla gegenüber bewährte er ſeinen Muth, indem er ſich weigerte, dem Befehle des Gewaltigen, ſeine Frau, eine Cornelia, zu verſtoßen, Folge zu leiſten. Als Quäſtor war er in Spanien; in Cadix ſah er das Bild Alexander's, und zürnte ſich ſelbſt bei dem Anblicke deſſelben, daß er in einem Alter, wo dieſer bereits die halbe Welt erobert, noch nichts gethan habe: allein eine große Zukunft ſtand ihm noch bevor. Bald gewann er die Gunſt des Volkes, fing an, unter den bedeutenden Männern Rom's zu glänzen, und verband ſich mit den hervorragendſten derſelben, dem Pompejus und Craſſus, i. J. 63, zu dem bekannten Triumvirate, durch welches dieſe beiden ihn zu ihren Zwecken zu gebrauchen gedachten. Cäſar aber, nicht zum Werkzeuge geboren, überragte ſie in jeder Weiſe ſo ſehr, daß ihm bei der bewundernswerthen Ruhe, mit welcher er ſeine Zwecke verfolgte, der Sieg nicht fehlen konnte. Nachdem er durch die Eroberung Gallien's ſich ein unbeſiegbares und treu ergebenes Heer gebildet hatte, brach der offene Kampf zwiſchen ihm und Pompejus aus; es entſtand der Bürgerkrieg, der i. J. 48 bei Pharſalus mit der Niederlage des letzteren endigte. Nachdem er noch in Alexandrien und Nordafrika die zu neuem Kampfe aufgeſtandenen Gegner erdrückt hatte, kehrte er triumphirend nach Rom zurück, um ſich mit dem Glanze der höchſten Macht, als lebenslänglicher Dictator, zu umgeben. Der Aufſtand der Söhne des gefallenen Pompejus in Spanien zwang ihn, nochmals die Waffen zu ergreifen: auch von da kehrte er als Sieger heim; allein nur wenige Monate lang erfreute er ſich einer durch nichts mehr gefährdeten Allgewalt. Er fiel durch die Dolche der verſchworenen Republikaner, die ihm, dem milde und ohne Grauſamkeit Herrſchenden, es doch nicht vergeben konnten, daß er zu unbedachtſam nach der Königswürde ſtrebte: er ſtarb am 15. März 44 v. Chr. (Vergl. unten Velleius).

Eine Beurtheilung seines, wenn auch nicht fleckenlosen, doch höchst großartigen politischen Charakters liegt nicht in unserer Aufgabe: unsere Bewunderung müssen wir in dieser Beziehung darauf beschränken, daß er mitten unter den Stürmen des politischen Lebens und mitten in dem Gewühle des Krieges fortwährend und unermüdet auch die Wissenschaften pflegte. Er hat viel geschrieben, und über vielerlei Gegenstände: außer seinen Geschichtswerken ist indessen fast nichts erhalten. Als Redner glänzte er so sehr, daß Cicero (Suetonius, Leben Cäsar's C. 55) von ihm sagte: „Wie könnte man irgend einen von den Rednern, die mit nichts Anderem sich beschäftigten, dem Cäsar vorziehen? Wer ist reicher an großen Gedanken und von solcher Kraft? wer im Ausdruck gewählter und eleganter?“ — Und Quintilian, der große Kenner (s. unten), urtheilt (Rhetor. 10, 1, 114) so: „Hätte Julius Cäsar sich nur der Rednerbühne gewidmet, so würde unter unsern Rednern kein anderer dem Cicero gegenüber gestellt werden können: er besitzt eine solche Kraft der Darstellung, einen Scharfsinn und eine Lebhaftigkeit, daß man sagen kann, er habe eben so gesprochen, wie er Krieg geführt.“ — Aus der Sammlung seiner Briefe ist einiges noch vorhanden; auch besaß man von ihm „Sammlung ernster und scherzhafter Aussprüche ꝛc.,“ deren Herausgabe aber Augustus verbot. — Ferner schrieb er „Ueber die Gesetze der lateinischen Sprache,“ dem Cicero gewidmet: — „Ueber Auspicien;“ — „Ueber die Verrichtungen der Auguren;“ — „Anticalo,“ zwei Satiren gegen den Cato von Utika (s. unten Livius B. CXIII. und CXIV.); seiner poetischen Versuche haben wir schon Abth. II, S. 49 und 450 erwähnt.

Erhalten sind uns zum Glücke seine großen Geschichtswerke „Ueber den gallischen Krieg“ in 7, und „Ueber den Bürgerkrieg“ in 3 Büchern; er erzählt darin seine eigenen Kriegsthaten. Es sind Denkwürdigkeiten, Memoiren im eigentlichsten Sinne des Wortes, welche er im Wesentlichsten sehr wahrscheinlich schon während der Feldzüge selbst niederschrieb: ob er außerdem noch flüchtige Tagebücher aufzeichnete, bleibt unentschieden.

In diesen Geschichtswerken entfaltet Cäsar eine nie genug zu bewundernde Kunst der einfachen, rein objectiven Darstellung; eine Kunst, die bei jeder neuen Lectüre einen immer größeren Reiz, eine steigende Anziehungskraft ausübt, wie alle durch einfache Genialität sich auszeichnenden Werke. Er spricht von sich immer in der dritten Person: er selbst tritt scheinbar ganz in den Hintergrund, und nur einem tiefer eindringenden Blick offenbart es sich, mit welcher hohen Kunst er seine Thaten, seinen Glanz in den Vordergrund stellt, ohne sie uns aufzudringen, und die Schattenseite, Unfälle und mißlungenen Unternehmungen in den Hintergrund, ohne sie uns zu verdecken. Mit nicht geringerer Virtuosität hält er alles nicht zu seinem Zwecke, der Kriegsgeschichte, Gehörende durchaus fern; beim Lesen des gallischen Krieges erhalten wir keine Ahnung davon, wie unermüdet er vom Lager aus an den politischen Zuständen und Ereignissen in der Hauptstadt mitwirkt; wie

rastlos und consequent er mitten im Gewühl der Schlachten seine Macht in Gallien zu befestigen, seinen Anhang zu verstärken, seinen Schatz zu füllen weiß: nichts hören wir von dem Schmerze und dem Jammer, den seine Kriege über ein nur mit innerem Grolle gehorchendes Volk bringen. Dies giebt seinen Werken eine seltene Abrundung und plastische Vollendung, welche durch die schon gerühmte reine Objectivität und Ruhe der Darstellung, — durch die einfache, ungekünstelte, liebenswürdig nachläßige, und in höherem Sinne doch correcte Sprache mit dem Anhauche der reizendsten Natürlichkeit sich umgiebt. Kein römischer Historiker ist so fern von allen rhetorischen Zuthaten, von müßigen Reflexionen, von aufdringlich pragmatischen Betrachtungen: keiner wirkt so Großes durch so einfache Mittel. Denn daß er zugleich auch wirken wollte, ist unbezweifelt: nachdem er sich durch seine Thaten die höchste Macht errungen, wollte er auch durch die Rede, durch die Erzählung, sich das Volk erobern. In welchem Maße ihm dies gelungen, wie seine Rede die Gemüther der einfachsten Leser zu ergreifen und die Bewunderung der gebildetsten Männer zu erregen versteht, darüber haben Jahrhunderte gerichtet, und wir können dem größten seiner römischen Nebenbuhler, dem Tacitus, nur beistimmen, wenn er sagt: „Julius Cäsar war der größte Geschichtschreiber.“ — Wir betrachten seine Werke nun näher.

---

1. Denkwürdigkeiten der gallischen Kriege.

Als die Triumvirn (s. oben) i. J. 60 v. Chr. sich ihre Mitwirkung zu Erlangung der von jedem gewünschten Provinz zusagten, wählte Cäsar für sich das unbedeutende Gallien, d. h. Oberitalien nebst einem Theile des südlichen und südöstlichen Galliens: der weitaus größere Theil des Landes war noch frei, stand aber schon in so vielfachen, theilweise verwickelten Verhältnissen zu den Römern, war so sehr von Parteiungen zerrissen, daß Cäsar überzeugt war, er müsse bald zum Kriege mit den leichtsinnigen Galliern veranlaßt werden, und dadurch Gelegenheit gewinnen, nicht nur seine Macht unendlich zu erweitern, sondern auch ein Heer sich heranzuziehen, mit welchem er einst den Kampf gegen die Republik eröffnen, und die höchste Gewalt, auf die sein Sinn schon jetzt gerichtet war, sich erkämpfen könne. Die Veranlassung kam bald; die Helvetier, ebenfalls Gallier, zwischen Jura, Rhein und Alpen, verlassen ihre Heimath, um weiter im Westen sich eine neue zu erobern. Hier beginnt Cäsar's Erzählung: jedes Buch enthält die Geschichte eines Jahres. Das Ganze wurde wahrscheinlich schon im letzten Jahre des Krieges, 51 v. Chr. vollendet und bekannt gemacht: denn die Geschichte dieses Jahres, das achte Buch, rührt, wie wir sehen werden, nicht von ihm her.

Inhalt.

I. Auszug der Helvetier: Cäsar hindert sie, durch die gallische Provinz zu ziehen, und folgt ihnen mit seinem Heere nach, da sie die Bun-

desgenossen der Römer feindlich behandeln; die Tiguriner werden an der Saone fast ganz von ihm aufgerieben, und nach längerer Fortsetzung des Zuges werden auch die übrigen Helvetier gänzlich geschlagen. Das noch übrige Drittel derselben muß in seine Heimath, die nun römisches Unterthanenland wird, zurückkehren (Cap. 1—29). — Die versammelten Gallier bringen die bittersten Klagen über den germanischen König Arioviſtus vor, der, einst von den Sequanern [zwischen Rhone und Jura] gegen die mächtigen Aeduer [zwischen Saone und Loire] zu Hülfe gerufen, sich in diesem Theile Gallien's mit großen Schaaren von Germanen festgesetzt, und Freund und Feind despotisch behandelt. Unterhandlungen zwischen ihm und Cäsar führen zu keinem Resultate: Cäsar rückt ihm entgegen, besetzt Besançon (Cap. 30—38); ∽ außerordentliche Furcht im römischen Lager (Cap. 39—41). ∽ Unterredung zwischen Cäsar und Arioviſtus; nach einigem Zögern der Germanen blutige Schlacht, in welcher diese gänzlich geschlagen werden: sie fliehen ohne Rast bis zum Rheine, den sie eiligst überschreiten. Cäsar geht nach Oberitalien, wo er, wie gewöhnlich, den Winter zubringt (42—54). —

II. Im nächsten Jahre verbünden sich alle Belgen, die Bewohner des nördlichen Galliens gegen Cäsar: dieser eilt mit verstärktem Heere ihnen entgegen, schlägt sein Lager an der Aisne auf, und vernichtet dann in einer Schlacht die Schaaren der Belgen: viele Völkerschaften unterwerfen sich ihm; die Nervier aber, [germanisch-belgischen Ursprungs, an der Sambre] werden erst durch eine große Niederlage zur Unterwerfung gezwungen (Cap. 1—28). Hierauf fügen sich alle im Norden und Nordwesten wohnenden gallischen Stämme der Herrschaft des Siegers; selbst die Germanen jenseits des Rheines huldigen ihm durch Gesandtschaften (29—35). —

III. Die Bewohner des Wallis werden unterworfen; — die Stämme Aquitanien's an der Küste des atlantischen Oceans bezwungen, und die Unellen an der Straße von Calais besiegt: [diese alle hatte die Furcht vor der wachsenden Uebermacht Cäsar's unter die Waffen gerufen] (Cap. 1—19). — Cäsars Legat Crassus unterwirft ganz Aquitanien [das Land zwischen Pyrenäen und Garonne], während Cäsar selbst erfolglos die Moriner westlich von der Schelde angreift (20—29). —

IV. Während des Winters hatten germanische Stämme, Usipeten und Tenchtheren, den Niederrhein überschritten, um sich in Gallien festzusetzen (Beschreibung der Sueven): Cäsar eilt ihnen früh im Jahre entgegen, und sie werden in der Nähe der Maas geschlagen und fast vernichtet. Darauf überschreitet Cäsar auf einer in 10 Tagen erbauten kunstreichen Brücke selbst den Rhein; verläßt aber Germanien nach einigen Tagen wieder (C. 1—19). — Hierauf setzt er, nach gehörigen Vorbereitungen, nach Britannien hinüber; nöthigt zwar durch ein glückliches Treffen die Britannen zur scheinbaren Unterwerfung; allein, als seine Flotte durch einen ungeheueren Sturm fast gänzlich unbrauchbar geworden, erheben sich die Britannen wieder in Masse, bestürmen mit größtem Ungestüme das Lager

Cäsar's, der sich ihrer mit großer Mühe erwehrt (ihre Streitwagen), und dann, nachdem er sich mit dem Versprechen, Geiseln zu schicken, begnügt, die Insel wieder verläßt, und nach Gallien zurückkehrt, wo er zunächst die Moriner [s. III. Ende], welche inzwischen die Waffen ergriffen, züchtigt (20 — 38). —

V. Während des Winters wird auf Befehl Cäsar's, der nach Oberitalien geeilt war, eine Flotte von 628 Schiffen zu einer zweiten Ueberfahrt nach Britannien erbaut: nachdem einzelne, von den Treviren [Trierern] und dem Aeduer Dumnorix erregten Bewegungen rasch unterdrückt worden, segelt Cäsar ab nach Britannien. Er landet; die Britannen werden zurückgetrieben; auch jetzt aber leidet die Flotte viel von heftigen Stürmen; daneben kämpft der kühne Cassivellaunus, der Britannen Führer, Anfangs glücklich gegen Cäsar; wird aber doch zurückgeworfen, worauf Cäsar die Themse überschreitet, sogleich aber auch den Rückzug antritt, und sich nach Gallien wieder einschifft (C. 1—23). — Wegen Getreidemangel verlegt Cäsar die Winterquartiere der einzelnen Legionen in verschiedene Landschaften: dies giebt den stets zum Freiheitskampfe rüstigen Galliern Muth, die vereinzelten zu überfallen. Die Eburonen [zwischen Aachen und Lüttich], unter dem kühnen Ambiorix, vernichten die in ihrem Lande stehende Besatzung nebst deren Führern, Titurius Sabinus und Aurunculejus Cotta; dem gleichen Schicksale entgeht die Legion des Quintus Cicero im Lande der Nervier [s. B. II.] nur durch die wunderbar schnelle Hülfe Cäsar's. Fast ganz Gallien ist in gährender Bewegung, und Cäsar überwintert gegen seine Gewohnheit in Gallien: erst die gewaltsame Unterdrückung der aufgestandenen Treviner bringt einige Ruhe (24 — 58). —

VI. Cäsar vermehrt während des Winters die Zahl seiner Legionen, da ringsum die Völkerschaften zum Kampfe sich rüsten: viele derselben erliegen der Uebermacht Cäsar's, und sein Zorn trifft nach Besiegung der Treviren die Germanen, welche diesen Hülfe zugesendet hatten. Er geht zum zweitenmale über den Rhein; die Sueven aber, auf die er sich warf, entziehen sich seinem Angriffe durch Rückzug in das Innere ihrer Wälder und Sümpfe (C. 1 — 10). — Sitten der Gallier, Vergleich mit denen der Germanen, und Beschreibung Germanien's (11 — 28). — Nach seiner Rückkehr bändigt Cäsar die noch immer kampfgerüsteten Eburonen (s. B. VI.), wobei Ambiorix den Tod findet, zwingt auch andere Stämme zu stummer Unterwerfung, und eilt sodann für den bevorstehenden Winter nach Italien (29 — 44). —

VII. Noch einmal, da völlige Knechtschaft zu befürchten stand, erhebt sich fast ganz Gallien zum allgemeinen Kampfe gegen den unbeugsamen Sieger: zuerst greifen die mächtigen Carnuten [zu beiden Seiten der Loire] an; sie überfallen und plündern die Feste Genabum [Orleans]; ihnen schließen die Arverner [in der Auvergne], unter der Führung des heldenmüthigen Vercingetorix sich an: ihrem Beispiele folgen alle Stämme

des westlichen Galliens. Cäsar eilt unter großen Gefahren zu dem Heere, überfällt die Arverner, nimmt mehrere feste Plätze weg, und schreitet zur Belagerung von Avaricum [Bourges], der Hauptfestung der gleichfalls gegen ihn verbündeten Biturigen [in Berry und Bourbonnais]: nach den größten, von den Soldaten mit römischer Ausdauer ertragenen, Beschwerden erobert und entvölkert er die große Stadt (C. 1—28). — Dennoch setzt Vercingetorix mit verstärkter Macht den Kampf fort: Cäsar entsendet Labienus mit vier Legionen gegen die nördlicheren Stämme; er selbst mit sechs schreitet, was Vercingetorix vergebens zu hindern suchte, zur Belagerung von Gergovia [?] im Lande der Aeduer [s. B. I.]: ihm gegenüber steht in großem Lager Vercingetorix, der so glücklich die bedrängte Stadt gegen Cäsar vertheidigt, daß dieser nach heißen Kämpfen und großen Verlusten die Belagerung aufheben muß (C. 29—53). —

Auch die Aeduer, die stets treuen Genossen der Römer, erhoben jetzt die Waffen gegen Cäsar, und bereits schien Gallien für diesen wieder verloren: er dringt über die Loire in ihr Land ein, während Labienus, wiewohl mit Mühe, an der Seine sich behauptet (C. 54—62). Die Gallier jedoch raffen alle ihre Kräfte zusammen: Vercingetorix wird zum Oberfeldherrn ernannt; seine Kämpfe und sein Untergang bei Alesia [Alise, westlich von Dijon] (C. 63—90). —

Das achte Buch von A. Hirtius.

Trotz der schweren Niederlage versucht Gallien nochmals mit Siegeshoffnungen den Rettungskampf: ihnen kommt Cäsar mitten im Winter zuvor, hält durch schnellen Marsch die Biturigen [s. B. VII.] vom Aufstande ab, besiegt die Carnuten [das.], und nach längeren Kämpfen die Bellovaken [um Beauvais]; dann auch die Atrebaten [in Artois], worauf er seine Armee in verschiedene Heereshaufen theilt (C. 1—25). — In vereinzelten Kämpfen werden mehrere Völkerschaften und Städte bezwungen; nach längerer Gegenwehr auch der kühne Parteigänger Drappes, ein Senone [zwischen Seine und Marne], besiegt und gefangen. Der letzte heiße Kampf entspinnt sich für Cäsar bei der Belagerung von Uxellodunum [Uffoldun in Quercy], nach dessen Eroberung nur noch leichte Siege übrig bleiben. Ganz Gallien liegt jetzt bezwungen und ermattet zu den Füßen des Siegers (C. 26—48). — —

Anhang: Cäsar's Milde gegen die Gallier; reist nach Italien, wo er mit größter Auszeichnung empfangen wird; dann wieder nach Gallien: er macht den Labienus zum Präfecten Oberitaliens. Erste Spuren des drohenden Bürgerkrieges. Zwei Legionen, welche Cäsar dem Senate überlassen, werden dem Pompejus zugetheilt (C. 49—55). — — Der Schluß fehlt.

---

1. Furcht der Römer vor Ariovist.

(B. I. Cap. 39 — 41.)

Wir halten es bei diesem, wie bei den meisten nun folgenden Auszügen nicht für nöthig, denselben besondere Einleitungen vorauszuschicken, weil die Inhalts-Uebersichten fast durchweg den Zusammenhang des Einzelnen mit dem Ganzen klar genug machen.

Während Cäsar einige Tage bei Vesontio[1] verweilte, um für Getreide und Lebensmittel zu sorgen, befiel plötzlich eine solche Furcht das ganze Heer, daß die Gemüther aller in einem hohen Grade außer Fassung kamen. Die Römer nämlich erkundigten sich bei den Galliern und den Kaufleuten nach den Germanen; da rühmten jene von den Germanen, sie besäßen eine gewaltige Körpergröße und eine unglaubliche Tapferkeit und Fertigkeit in der Waffenkunst; oft hätten sie es mit ihnen aufgenommen, aber nicht einmal ihren Blick und das Feuer ihrer Augen ertragen können. Die Furcht ging zuerst von den Kriegstribunen, den übrigen Befehlshabern[2] und andern aus, die aus Freundschaft für Cäsar mit ihm ins Feld gezogen waren und laut über die große Gefahr jammerten, weil sie Neulinge im Kriegswesen waren. Von diesen brachte einer diese, der andere jene Ursache vor, weßhalb er nothwendig abreisen müsse, und bat um den Abschied. Mancher ließ sich jedoch durch Schamgefühl zurückhalten, um den Schein der Feigheit zu vermeiden. Dabei konnten sie aber ihr Gesicht nicht verstellen und zuweilen nicht einmal die Thränen unterdrücken: in ihren Zelten versteckt, beklagten sie entweder ihr eigenes Geschick, oder jammerten vereint mit ihren Genossen über die gemeinsame Gefahr. Allenthalben im ganzen Lager wurden Testamente gemacht. Durch die Aeußerungen und die Furcht dieser Leute wurden allmählig auch die schlachterfahrenen Krieger, die Hauptleute und Reitereianführer beängstigt. Diejenigen unter ihnen, welche

---

1) Dem heutigen Besançon. — 2) Das römische Fußvolk war in Legionen abgetheilt, welche in der Regel zwischen 4—5000 Mann stark waren: jede Legion bestand aus 10 Cohorten, und die Cohorte aus 6 Centurien. Die Legion wurde gewöhnlich von einem Legaten (Generallieutenant) befehligt; unter ihm dienten 6 Tribunen (Obristen); jede Centurie hatte einen Centurio (Hauptmann) an der Spitze, deren also 60 in jeder Legion waren.

nicht für furchtsam gelten wollten, erklärten, sie hätten zwar keine Scheu vor dem Feinde: aber sie fürchteten die Engpässe auf dem Wege und die ausgedehnten Waldungen zwischen ihnen und Ariovistus,[3] oder Mangel an Lebensmitteln, weil man diese nicht leicht werde nachführen können. Einige erklärten auch dem Cäsar, wenn er den Befehl zum Aufbruch und zum Ausrücken gäbe, so würden die Soldaten keinen Gehorsam leisten und aus Furcht nicht aufbrechen.

Als Cäsar dies wahrnahm, berief er eine Versammlung,[4] in welcher auch die Hauptleute jeden Ranges[5] erscheinen mußten. Den Versammelten gab er zuerst darüber einen starken Verweis, daß sie glaubten, sie hätten zu untersuchen oder zu überlegen, wohin oder zu welcher Absicht man sie aufbrechen lasse. „Als ich Consul war," sprach er, „bewarb sich Ariovistus sehr angelegentlich um die Freundschaft des römischen Volkes; wie kann jemand meinen, derselbe werde ohne Grund diesem Verhältnisse untreu werden? Ich für meine Person bin fest überzeugt, Ariovistus wird weder meine noch des römischen Volkes Freundschaft von der Hand stoßen, wenn er meine Forderungen vernimmt und die Billigkeit meiner Vorschläge kennen lernt. Sollte er aber, von Wuth und Tollheit getrieben, einen Krieg anfangen, was fürchtet ihr dann? Warum wollt ihr an eurer Tapferkeit und an meiner Sorgfalt verzweifeln? Man hat in den Tagen unserer Väter diesen Feind kennen gelernt, als, bei der Besiegung der Cimbern und Teutonen durch Cajus Marius,[6] Heer und Feldherr der Römer gleichen Ruhm erwarb. Man hat ihn vor wenig Jahren kennen gelernt, bei der Unterdrückung des Aufstandes der Sclaven,[7] denen überdies die bei den Römern gemachte Er-

---

3) Dieser stand etwa zwei Tagmärsche weit von Vesontio, gegen den Rhein hin, während Cäsar an der Westseite des Jura vorgerückt war. — 4) Einen Kriegsrath. — 5) Die Centurionen (s. Anm. 2) hatten einen sehr ungleichen Rang; der erste stand seinem militärischen Grade nach einem Tribunen gleich. — 6) Diese furchtbaren Germanen, welche seit 113 v. Chr. die Römer durch ihre Einfälle in Gallien und Oberitalien bedrohten, wurden von dem gewaltigen Marius bei Aix und bei Verona i. J. 102 und 101 völlig besiegt. — 7) Unter den Sclaven, welche mehrmals in Sicilien und Unteritalien durch offenen Aufstand die blutigsten Kriege herbeiführten, befanden sich viele kriegsgefangene Germanen. Cäsar spricht hier von dem letzten Sclavenkriege, in welchem, von 73 — 70 v. Chr., der edle Spar-

fahrung und die angewöhnte Kriegszucht einigermaßen zu statten kam: ein Beweis, wie viel Vortheil die Unerschrockenheit gewährt. Denn unser Heer hat zuletzt denselben Feind, als er, die Waffen in der Hand, bereits einen Sieg errungen hatte, besiegt, während es vorher den unbewaffneten eine Zeitlang ohne Grund gefürchtet hatte. Endlich sind dies die Feinde, mit denen die Helvetier in ihrem und in Feindes Land häufig Krieg geführt, und dabei meist den Sieg errungen haben; und dennoch waren diese Helvetier euch nicht gewachsen. Wenn euch aber die Niederlage und die Flucht der Gallier[8] beunruhigen sollte, so könnet ihr bei näherer Untersuchung finden, daß Ariovistus sie mehr durch Ueberlegung und Klugheit, als durch Tapferkeit besiegt hat. Die Gallier waren nämlich durch die lange Dauer des Krieges ermüdet, verzweifelten bereits an der Gelegenheit zu einer Schlacht und hielten nicht mehr fest zusammen, als sie Ariovistus, der viele Monate in seinem Lager und zwischen Sümpfen ruhig gestanden und einer Schlacht immer ausgewichen war, plötzlich überfiel. Allein Ariovistus selbst hofft nicht, unser Heer durch denselben Kriegsplan berücken zu können, den er gegen rohe und unerfahrene Leute anwenden mochte. Diejenigen von euch, die ihre Furcht unter den Besorgnissen wegen der Lebensmittel und der Schwierigkeit der Wege zu verhüllen suchen, handeln vermessen, da sie, wie es scheint, in das Pflichtgefühl ihres Feldherrn Mißtrauen setzen oder ihm Vorschriften ertheilen wollen. Für dieses alles muß ich sorgen: Getreide werden die Sequaner, Leuken und Lingonen[9] herbeischaffen; auch steht dasselbe schon reif auf den Feldern; von den Wegen werdet ihr euch selbst bald überzeugen können. Wenn man mir aber sagt, meine Soldaten würden mir keinen Gehorsam leisten und auf meinen Befehl nicht aufbrechen, so beunruhigt mich dies nicht. Denn ich weiß, daß in allen Fällen, wo ein Heer seinem Feldherrn den Gehorsam aufkündigte, dieser selbst entweder seine Sache schlecht gemacht und kein Glück gehabt hat; oder in Folge einer

---

tacus der Anführer der unglücklichen Sclaven war. — 8) Bei Magetobria hatte Ariovist die gegen ihn verbundenen Gallier besiegt, und durch diesen Sieg so große Gewalt erlangt. — 9) Die Sequaner wohnten westlich vom Jura, von Rhone und Saone bis gegen den Rhein hin; — die Leuken im südlichen Lothringen; die Lingonen in den Vogesen: die Aeduer aber, welche von Cäsar so oft genannt werden, zwischen Rhone, Saone und der Loire.

unläugbaren Thatsache der Habsucht überwiesen war. Meine Uneigennützigkeit ist durch mein ganzes Leben, mein Glück durch die Niederlage der Helvetier erprobt. Ich werde deßhalb die Ausführung meines Planes, den ich verschieben wollte, beschleunigen, und in der folgenden Nacht um die vierte Nachtwache [10] aufbrechen, um mich recht bald zu überzeugen, was bei euch mehr vermag, Furcht oder Ehrgefühl. Will mir niemand folgen, so werde ich blos an der Spitze der zehnten Legion ziehen, an deren Ergebenheit ich nicht zweifle; sie will ich zu meiner Leibwache [11] erklären." Dieser Legion hatte nämlich Cäsar immer die meiste Aufmerksamkeit, und wegen ihrer Tapferkeit das größte Vertrauen geschenkt.

Durch diese Rede wurden alle Herzen wunderbar umgestimmt, und es ergriff sie die größte Bereitwilligkeit und Lust zum Kampfe. Die zehnte Legion war die erste, welche ihrem Feldherrn durch die Tribunen danken ließ, daß er ein so vortheilhaftes Urtheil über sie ausgesprochen hätte, wobei sie erklärten, daß sie zum Kampfe ganz bereit wären. Hierauf thaten auch die übrigen Legionen durch die Kriegstribunen und die Hauptleute die geeigneten Schritte, um Cäsarn zu besänftigen, indem sie versicherten, sie wären nie unschlüssig oder furchtsam gewesen, und hätten auch nie geglaubt, daß ihnen ein Urtheil über die höchste Leitung des Krieges zustände; sondern daß dies die Sache des Feldherrn wäre. Cäsar nahm ihre Entschuldigung an, und ließ durch Divitiacus, welcher unter den übrigen Galliern in Cäsar's Umgebung am meisten sein Zutrauen genoß, einen Weg ausfindig machen, der das Heer in einem Umwege von fünfzig Meilen [12] über offenes Feld hinführte; dann brach er, wie er gesagt hatte, um die vierte Nachtwache auf. Als er sieben Tage ohne Unterlaß vorwärts gerückt war, erhielt er durch die Kundschafter die Nachricht, das Heer des Arioviſtus stehe vier und zwanzig Meilen weit von dem unsrigen entfernt.

---

10) Im Kriegsdienste war die Nacht in vier Nachtwachen (Ablösungen der Wachtposten) eingetheilt: die erste begann mit Sonnenuntergang: die vierte endete mit Sonnenaufgang, so daß also nur die dritte stets zu derselben Zeit anfing, nämlich grade um Mitternacht. — 11) Jeder Imperator (Feldherr) hatte eine Leibgarde, welche er aus den erprobtesten Soldaten des Heeres bildete. — 12) Eine römische Meile betrug 1000 Schritte, so daß also deren 5 auf eine geographische kommen.

2. Skizzen über Gallien und Germanien.
(B. VI. Cap. 11—28.)

Bei dieser Gelegenheit halte ich es für passend, über die Sitten Gallien's und Germanien's zu sprechen und beider Nationen Verschiedenheit darzulegen. Ueberall in Gallien trifft man Parteiung, nicht nur in allen Staaten, Bezirken und Gemeinden, sondern sogar fast in jedem einzelnen Hause; an der Spitze der Parteien stehen Häupter vom größten Ansehen, nach deren Gutdünken und Urtheil die wichtigsten Dinge und Pläne sich gestalten müssen. Diese Einrichtung ist alt, und soll die Hilflosigkeit des gemeinen Mannes gegen die Gewalt der Mächtigeren verhindern, da kein Häuptling seine Schutzgenossen unterdrücken und beeinträchtigen läßt, wenn er nicht durch ein entgegengesetztes Benehmen alles Ansehen unter den Seinigen verscherzen will. Dasselbe Verhältniß hat es mit Gallien als Gesammtheit: denn alle einzelne Staaten bilden wieder unter sich selbst Partei.

Bei Cäsar's erstem Auftreten in Gallien standen an der Spitze der einen Partei die Aeduer, an der anderen die Sequaner.[13] Weil die Aeduer von alter Zeit her das größte Ansehen genossen, und viele Schutzvölker mit ihnen verbunden waren, so hatten sich die minder bedeutenden Sequaner mit den Germanen unter Ariovistus eingelassen, und sie mit großen Opfern und Versprechungen in ihr Land gezogen. Sie waren in mehren Treffen glücklich und bekamen, da der gesammte Adel der Aeduer umgebracht war, eine solche Uebermacht, daß die Schutzvölker der Aeduer großentheils zu ihnen übergingen, die Aeduer selbst aber die Söhne ihrer Vornehmsten als Geisel ausliefern und sich insgesammt eidlich verpflichten mußten, nie etwas gegen die Sequaner unternehmen zu wollen. Ueberdies nahmen die letzteren einen Theil des angränzenden Landes der Aeduer in Besitz, und waren so die ersten in ganz Gallien. Dies hatte den Divitiacus genöthigt, sich nach Rom zu begeben, um beim Senate Hilfe zu suchen: er mußte aber unverrichteter Sache zurückkehren. Bei Cäsar's Auftreten änderte sich die Sache. Die Aeduer erhielten ihre Geisel und ihren alten Anhang wieder; ja, durch Cäsar's

---

13) Beide Völkerschaften (s. Anm. 9) waren die mächtigsten in dem eigentlichen Gallien, dem Herzen des Landes.

Vermittlung verbanden sich auch noch andere mit ihnen, weil diejenigen, welche sich an sie angeschlossen hatten, offenbar billigere Schutzherren und eine bessere Behandlung fanden. Während so alle Verhältnisse der Aeduer, ihr Anhang und ihr Ansehen, sich erweiterten, hatten die Sequaner ihren bisher behaupteten Vorrang verloren. Dagegen erhoben sich desto mehr die Remer.[14] Weil man nämlich sah, daß diese bei Cäsar in gleicher Gunst, wie die Aeduer, standen, so begaben sich alle, welche sich alter Feindseligkeiten halber schlechterdings nicht mit den Aeduern verbinden konnten, in den Schutz der Remer, die ihnen diesen auch auf das sorgfältigste angedeihen ließen und auf diese Weise ein ganz neues und schnell entstandenes Ansehen genossen. So galten nach den damaligen Verhältnissen die Aeduer für die ersten, die Remer aber behaupteten den zweiten Rang.

Im gesammten Gallien giebt es nur zwei Klassen Menschen, die einiges Gewicht und Ansehen haben; denn das ganz gemeine Volk sieht man fast als Sclaven an; es kann für sich allein nichts unternehmen und wird zu keiner Berathung gezogen. Die meisten aus seiner Mitte, von Schulden gedrückt oder von den Mächtigeren mißhandelt, begeben sich in die Knechtschaft des Adels, der sie behandeln kann, wie der Herr den Sclaven. Es bilden aber die erste unter jenen zwei Klassen die Druiden, und die zweite die Ritter. Die Druiden haben die Aufsicht über das Religionswesen; besorgen die Opfer des Staates und der Einzelnen, und sind die Lehrer und Erklärer in Sachen des Glaubens. Zu ihnen begiebt sich des Unterrichts wegen eine Menge junger Leute, denn sie stehen in großem Ansehen. Fast über alle Streitigkeiten in Sachen des Staates und der Einzelnen entscheiden sie, und sie sind die Richter, wenn ein Verbrechen begangen oder eine Mordthat verübt worden, eben so in Erbschaftsprozessen und Gränzstreitigkeiten.[15] Belohnungen und Strafen werden durch

---

14) Die Remer, welche zwischen Marne und Aisne wohnten, waren ein Volksstamm der Belgen: die Einwohner Galliens schieden sich nämlich in Belgen, im südlichen, Celten, im mittleren und südöstlichen, Aquitanier im südwestlichen Theile des Landes: zu dem großen Stamme der Celten gehörten übrigens alle, mit Ausnahme einzelner über den Rhein herüber eingewanderter germanischer Völkerschaften. — 15) Man sieht, daß die Druiden im Grunde die eigentlichen Herren, und die weltlichen Beamten nur ihre Werkzeuge waren; ganz ähnlich wie die ägyptischen Priester:

sie bestimmt; und unterwirft sich ein Privatmann oder eine Obrigkeit ihrem Spruche nicht, so wird er vom Besuche des Gottesdienstes ausgeschlossen. Eine schwerere Strafe giebt es aber bei ihnen nicht. Denn auf solche Weise Ausgeschlossene werden als Gottlose und Verbrecher behandelt; alle gehen ihnen aus dem Wege und meiden ihren Umgang und ihre Ansprache, um ja keinen Schaden durch Ansteckung zu leiden: ihnen wird, wenn sie es noch so sehr suchen, kein Recht gesprochen und keine Ehrenstelle zu Theil. An der Spitze dieser Druiden steht ein Oberhaupt vom größten Ansehen. Stirbt dieses, so folgt ihm der vor allen Angesehenste: finden sich aber mehre der Art, so wird der Nachfolger durch die Stimmen der Druiden gewählt; manchmal entscheiden selbst die Waffen über den Vorzug. In dem Lande der Carnuten,[16] das man für den Mittelpunkt von ganz Gallien hält, versammeln sie sich zu einer bestimmten Zeit des Jahres an heiliger Stätte. Wer einen Streit hat, stellt sich dort ein und unterwirft sich ihrem Beschlusse und Urtheil. Ihr ganzes Institut soll zuerst in Britannien aufgekommen und von da nach Gallien verpflanzt worden sein; auch jetzt noch gehen alle, denen an einer genaueren Kenntniß der Sache liegt, um sich zu unterrichten, nach Britannien.

Die Druiden nehmen gewöhnlich keinen Antheil am Kriege, zahlen keine Steuern, wie die Uebrigen, und genießen Freiheit vom Kriegsdienst und von allen andern Lasten. Durch solche Vortheile ermuntert, treten viele aus freien Stücken in diesen Stand; andere aber werden von ihren Eltern und Verwandten dazu veranlaßt. Sie müssen sodann eine Menge Verse und Formeln auswendig lernen, weßhalb manche sogar zwanzig Jahre in dieser Schule zubringen. Sie halten es nämlich nicht für erlaubt, solche Dinge schriftlich zu verzeichnen, während sie sich in andern Sachen und Geschäften des Staates und der Einzelnen der griechischen Schrift[17] bedienen. Dies thun sie, wie ich glaube, aus zwei Gründen: einmal weil sie verhindern wollen, daß ihre Lehre unter das Volk komme; und dann, damit nicht ihre Jünger, wenn sie sich auf das Geschriebene verlassen können, weniger Sorgfalt auf

---

ein sehr merkwürdiger Parallelismus! — 16) Sie wohnten an beiden Ufern der mittleren Loire. — 17) Die sehr wahrscheinlich von der griechischen Colonie Massilia, Marseille, aus über das Land sich verbreitet hatte.

die Stärkung des Gedächtnisses verwenden. Denn die Erfahrung lehrt, daß die meisten Leute deßwegen weniger auswendig lernen, und das Gedächtniß vernachläßigen, weil sie sich zu sehr auf die Schrift verlassen. Eine ihrer Hauptlehren ist, daß die menschliche Seele unsterblich sei und nach dem Tode von einem Körper in den andern wandere; so, glauben sie, könne man den Tod verachten, um desto tapferer zu sein. Ueberdies behaupten sie noch vieles über die Gestirne und ihren Lauf, über die Größe des Weltalls und der Erde, über das Wesen der Dinge und über die Gewalt und Macht der unsterblichen Götter; in all dem unterrichten sie auch die Jugend.

Die zweite Klasse bilden die Ritter. Wenn es die Noth erfordert und ein Krieg ausbricht (was vor Cäsar's Erscheinung fast jedes Jahr geschah, indem man entweder angriff oder sich vertheidigte), so sind sie alle im Felde. Je vornehmer dann und je mächtiger einer unter ihnen ist, desto mehr Vasallen und Schutzgenossen hat er um sich. Ein anderes Zeichen von Ansehen und Macht kennen sie nicht.

Die gallische Nation ist ohne Unterschied dem Aberglauben und den religiösen Gebräuchen sehr ergeben. Wer deßhalb an einer bedeutenden Krankheit leidet, oder sich im Kriege und andern Gefahren befindet, opfert statt der Thiere Menschen, oder gelobet solche Opfer, deren Verrichtung alsdann die Druiden besorgen. Man hat nämlich die abergläubische Meinung, daß für ein Menschenleben nur wieder ein Menschenleben geopfert werden müsse; anders lassen sich die unsterblichen Götter nicht befriedigen. Auch von Seiten ganzer Staaten huldigt man diesem Gebrauche. Bei einigen Stämmen werden ungeheure Götzenbilder aus Weidengeflecht gebildet und die Glieder derselben mit lebenden Menschen angefüllt, dann von unten nach oben angezündet, und die Unglücklichen so dem Feuertode geweiht. Besonders angenehm, glaubt man, sei den unsterblichen Göttern die Opferung von solchen Menschen, die sich einen Diebstahl, Straßenraub, oder sonst eine Beschädigung zu Schulden kommen ließen: hat man aber nicht gerade solche Verbrecher, so trifft selbst Unschuldige dies traurige Loos. —

Ihr erster Gott ist Mercurius,[18] den man bei ihnen am

---

18) Wir bemerken hier, auch für später folgende Abschnitte, daß die

häufigsten in bildlicher Darstellung trifft. Er gilt für den Erfinder aller Künste, für den Geleitsmann auf Wegen und Straßen und für den mächtigsten Beförderer des Geldgewinnes und des Handels. Zunächst nach ihm folgen Apollo, Mars, Jupiter, Minerva, von welchen sie mit andern Völkern gleiche Begriffe haben. Apollo vertreibt die Krankheiten; Minerva lehrt Künste und Fertigkeiten der Gewerbe; Jupiter ist der König der Götter; Mars ist Kriegsgott. Wenn sie sich in die Schlacht begeben, geloben sie diesem gewöhnlich die gehoffte Beute. Die erbeuteten Thiere nämlich opfern sie, die übrigen Gegenstände aber häufen sie an einem Orte zusammen; und derlei aufgethürmte Hügel an geweiheten Orten trifft man in vielen Städten. Und höchst selten tritt der Fall ein, daß jemand unter Verläugnung aller religiösen Scheu das Erbeutete nicht abgiebt oder von dem Zusammengelegten etwas entwendet: denn die martervollste Hinrichtung ist die Strafe eines solchen Vergehens.

Die Gallier geben insgesammt den Dis [19] für ihren Stammvater aus und berufen sich dabei auf das Wort der Druiden. Deßhalb berechnen sie auch alle Zeit nicht nach Tagen, sondern nach Nächten; [20] den Anfang des Geburtstages, der Monate, der Jahre macht immer die Nacht; und der Tag folgt. In anderen Gewohnheiten des Lebens unterscheiden sie sich von den übrigen Völkern auch darin, daß sie ihren Kindern nicht eher öffentlichen Zutritt zu sich gestatten, als bis sie das Alter haben, mit in das Feld zu ziehen: man hält es für eine Schande, wenn der Sohn in den Kinderjahren öffentlich vor dem Vater erschien.

So viel Geld der Mann von seinem Weibe als Mitgift bekommen hat, so viel legt er nach genauer Schätzung aus seinem eigenen Vermögen dazu: das Ganze wird dann gemeinschaftlich verwaltet und die Errungenschaft beigelegt. Wer den anderen Theil überlebt, erbt das Ganze nebst allen bisherigen Renten. Die Männer haben Gewalt über Leben und Tod ihrer Weiber und Kinder. Wenn deßhalb ein vornehmes Familienhaupt stirbt, so

---

Römer die Gottheiten aller fremden Völker mit den Namen ihrer Götter, denen sie ihrem Wesen nach verwandt waren, benannten: ein Verfahren, wodurch leider! ihre Berichte über die Religionen namentlich der nordischen Völker sehr unzuverläßig geworden sind. — 19) Den Pluto, den Gott der Unterwelt. — 20) D. h. ihre Tage fangen mit Sonnenuntergang an, wie bei den Juden.

untersuchen die versammelten Verwandten, ob sein Tod Verdacht erregt. Ist dies der Fall, so werden die Weiber des Verschiedenen gerade wie Sclaven gefoltert; und, wenn man sie schuldig erfindet, auf das grausamste gemartert und mit dem Feuertode bestraft. Die gallischen Leichenbegängnisse sind, nach den sonstigen Verhältnissen der Nation, mit Pracht und Kosten verbunden. Die liebsten Gegenstände der Verblichenen werden ebenfalls auf den Scheiterhaufen gebracht, selbst Thiere: ja, in der früheren Zeit verbrannte man zum Schlusse der Leichenfeierlichkeit sogar die Sclaven und Schützlinge, welche ihren Herren anerkannt lieb waren. —

Die in ihrer Regierung wohlgeordneten Staaten haben das strenge Gesetz, daß jeder, der etwas, das den Staat angeht, von den Nachbarn durch Gerüchte oder Hörensagen erfährt, dies der Obrigkeit anzeigen muß und keinem andern mittheilen darf. Die Erfahrung lehrt nämlich, daß unbesonnene und unwissende Leute sich oft durch falsche Gerüchte in Schrecken setzen und zu Thaten und Entschlüssen von größter Bedeutung verleiten lassen. Die Obrigkeit hält nach Ermessen die Mittheilungen geheim oder macht dem Volke bekannt, was sie für dienlich hält. Ueber Staatsangelegenheiten zu sprechen, ist nur in der Volksversammlung erlaubt. — —

Von diesen Sitten weichen die Germanen[21] in vielen Stücken ab. Man findet bei ihnen keine Priester, wie die Druiden, und auch keinen besonderen Hang zum Opferdienste. Als Götter verehren sie nur Sonne, Vulkan (d. h. Feuer), und Mond, die sie sehen und deren offenbaren Einfluß sie wahrnehmen. Die übrigen Götter kennen sie kaum dem Namen nach. Ihr ganzes Leben wechselt zwischen Jagd und Kriegsbeschäftigung; von Jugend auf gewöhnen sie sich an Arbeit und Abhärtung. Lange unverheirathet zu bleiben, bringt bei ihnen großes Lob: denn dadurch, glauben sie, werde die Leibesgröße und Stärke genährt und die Nerven gestärkt. Dagegen gilt es für höchst schimpf-

21) Die nachfolgenden Berichte des Cäsar weichen in vielen Beziehungen von denen des Tacitus (s. unten) ab; wenn auch in den 100—120 Jahren, welche zwischen beiden liegen, bei den Germanen, namentlich durch ihre immer mehr zunehmenden Berührungen mit den Römern, Vieles sich anders gestaltet haben mag, so hat doch offenbar Cäsar gar manches mehr nach Hörensagen, als aus eigener Anschauung berichtet.

lich, vor dem zwanzigsten Lebensjahre ein Weib erkannt zu haben. Aus der Geschlechtsverschiedenheit machen sie jedoch kein Geheimniß: denn beide Geschlechter baden sich gemeinschaftlich, und tragen einen großen Theil ihres Körpers bloß, da ihre Bedeckung nur aus Pelzen und kleinen Wildschuren besteht.

Mit dem Ackerbau beschäftigen sie sich nicht eifrig, und der größere Theil ihrer Nahrung besteht in Milch, Käse und Fleisch. Auch besitzt niemand bei ihnen ein bestimmt abgemessenes Feld: niemand hat eigene Grundstücke. Nur ganze Stämme und Geschlechter, welche zusammenhalten, bekommen alljährlich von ihren Obrigkeiten und Häuptlingen, so viel und wo diese es für gut finden, Feld angewiesen, müssen aber im folgenden Jahre anderswohin ziehen. Man führt viele Ursachen dieser Sitte an. Unter Anderem: damit die Leute nicht durch ununterbrochene Bewohnung und Bebauung derselben Gegend verlockt, den Hang zum Kriege mit dem Ackerbau vertauschen; damit sie nicht nach ausgedehntem Landbesitze trachten und die Schwächeren von den Mächtigeren aus ihren Besitzungen verdrängt werden; damit sie nicht, um Kälte und Hitze zu vermeiden, gemächliche Wohnungen bauen; ferner, um die Geldbegierde nicht aufkommen zu lassen, woraus Parteiung und Zwistigkeiten entstehen; endlich um den gemeinen Mann zufrieden zu erhalten: denn er sieht, daß auch der Mächtigste nicht mehr Besitz hat, als er.

Die einzelnen Staaten suchen ihre größte Ehre darin, möglichst weite Einöden und Wüsteneien an den Gränzen ihres Gebietes zu haben. Sie sehen es nämlich als einen besonderen Beweis der Tapferkeit an, wenn ihre Nachbarn auswandern und niemand es wagt, in ihrer Nähe zu wohnen; zugleich finden sie darin auch eine Sicherheit, weil sie keinen plötzlichen Ueberfall zu fürchten haben. Wird ein germanischer Staat durch Angriff oder Vertheidigung in einen Krieg verwickelt, so wählt man zur Leitung desselben ein Oberhaupt, mit Macht über Leben und Tod. Im Frieden hingegen haben sie keine gemeinschaftliche Obrigkeit, sondern die Häuptlinge der einzelnen Gegenden und Gaue sprechen unter den Ihrigen Recht, und vermitteln die Streitigkeiten. Straßenraub gilt nicht für schimpflich, wenn er außerhalb des eigenen Gebietes geschieht; ja, sie rühmen ihn sogar als Mittel gegen den Müßiggang und als eine Gelegenheit zur Entwicklung der Jugend. Wenn nun einer der Häuptlinge in der allgemeinen Ver-

sammlung erklärt, daß er sich an die Spitze einer Kriegsunternehmung stellen wolle, und jeden, der Antheil zu nehmen gedenke, zur Erklärung auffordert, so erheben sich alle, denen der Mann und das Unternehmen gefällt, und versprechen ihm unter dem lauten Beifall der Menge ihre Unterstützung. Folgen sie ihm später aber dennoch nicht, so betrachtet man sie als Ausreißer und Verräther: niemals mehr finden sie dann für die Zukunft Glauben. Den Gastfreund zu verletzen, gilt für ein großes Verbrechen, und es mag einer zu ihnen kommen, in welcher Angelegenheit er immer will, so schützen sie ihn, als unverletzlich, gegen jede Beleidigung; jedes Haus steht ihm offen; jeder reicht ihm den nöthigen Unterhalt. —

In der früheren Zeit waren die Gallier tapferer als die Germanen, griffen diese sogar an und schickten wegen ihrer großen Bevölkerung, für die sie nicht Land genug hatten, selbst Colonien auf das rechte Ufer des Rheines. So besetzten Tectosagen aus dem Stamme der Volken die fruchtbarsten Gegenden Germanien's am hercynischen Walde, den schon Eratosthenes [22] und andere Griechen unter dem Namen des orcynischen von Hörensagen kannten. Sie wohnen auch noch bis zur Stunde daselbst, und genießen ob ihrer Gerechtigkeit und Tapferkeit großes Ansehen: auch heute noch leben sie, gleich den Germanen, arm, dürftig, hart, und begnügen sich mit derselben Nahrung, Kleidung und Wohnung. Ihren Stammgenossen in Gallien verschafft dagegen die Nähe der römischen Besitzungen und die Bekanntschaft mit den über die See kommenden Waaren mehr Genüsse und größere Bequemlichkeit. Allmählig gewöhnt, besiegt zu werden, und in vielen Treffen überwunden, vergleichen sie selbst sich mit ihren tapfern Brüdern in Germanien nicht mehr.

Der Wald Hercynia, von dem ich so eben sprach, erstreckt sich der Breite nach für einen guten Fußgänger neun Tagreisen weit; eine andere Bestimmung ist nicht möglich, da man im Lande von Meilen und Stunden nichts weiß. Der Anfang ist an der Gränze der Helvetier, Nemeter und Rauraker; [23] dann

---

22) Ueber diesen Gelehrten s. Abth. III. S. 480. — 23) Die Helvetier wohnten zwischen den Alpen und dem Jura bis gegen den Bodensee hin; — die Nemeter im Elsaß, und die Rauraker am Rhein in der Gegend von Basel.

läuft das Gebirge in gerader Richtung mit dem Donaustrome bis zu den Daken und Anarten; von hier aber geht es links hin, indem sich seine Richtungen und Verzweigungen von dem Laufe des Flusses trennen und, da das Ganze so groß ist, viele Völker und Gebiete berühren. Niemand in diesen Gegenden Germanien's, selbst wenn er sechzig Tage auf der Reise war, kann behaupten, daß er den Anfangspunkt des Gebirges gesehen oder etwas Bestimmtes darüber erfahren habe. Bekanntlich giebt es in jenen Wäldern auch viele Thiergattungen, die man anderwärts nicht findet. Die auffallendsten und merkwürdigsten Arten sind folgende.

Es giebt dort ein Thier, dem Hirsch nicht unähnlich, auf dessen Stirne mitten zwischen den Ohren sich ein Horn erhebt, das aber höher und gestreckter ist, als die uns bekannten Hirschgeweihe.[24] Ganz oben an der Krone desselben laufen, wie Ruderschaufeln oder Palmblätter, Aeste aus. Beide Geschlechter dieses Thieres sind sich in ihrer Beschaffenheit, in der Gestalt und Größe des Geweihes gleich.

Ferner das Elenthier. Es gleicht an Gestalt und Farbenwechsel des Felles dem Rehe, ist aber etwas größer; seine Hörner sind nur ein Stumpf, und seine Beine ohne Knöchel und Gelenke.[25] Wenn es ausruhen will, legt es sich deßhalb nicht nieder und kann, wenn es durch einen Zufall niederstürzt, sich nicht aufrichten oder aufhelfen. Bäume vertreten ihm daher die Stelle des Lagers; an sie lehnt es sich an und so, etwas rückwärts gebeugt, ruhet es aus. Wenn nun die Jäger aus der Spur wahrnehmen, wo es sich hinzubegeben pflegt, so untergraben sie entweder alle Bäume in der Wurzel, oder hauen sie so an, daß sie nur noch dem Scheine nach stehen. Lehnt sich dann das Elenthier seiner Gewohnheit zufolge an einen solchen Baum, so drückt es denselben durch seine Last nieder und fällt selbst mit zur Erde.

Als dritte Gattung seltener Thiere nennen wir den Auerochsen, der in seinem ganzen Aeußeren, namentlich an Gestalt und Farbe, dem Stier nahe kommt, aber fast so groß als ein Elephant ist. Diese Thiere besitzen eine gewaltige Stärke und Hur-

---

24) Das hier genannte Thier ist sehr wahrscheinlich das Rennthier, das aber bekanntlich mehr als ein Horn hat: vgl. Anm. 21. — 25) Diese Beschreibung des Elenthiers ist allerdings eine sehr mährchenhafte, und beweist, daß Cäsar gewiß niemals ein solches Thier gesehen hatte.

tigkeit; jeder Mensch und jedes Thier, so sie erblicken, ist verloren. Man giebt sich deßhalb viele Mühe, sie in Gruben zu fangen und zu tödten: ein Jagdgeschäft, durch dessen Mühe sich die jungen Leute übend abhärten; großes Lob erhält deßhalb, wer die meisten erlegt hat, und, zum Beweise der That, die Hörner der Thiere dem Volke aufweist. Der Auerochs wird übrigens nie zahm und gewöhnt sich nicht an die Menschen, auch wenn man ihn ganz jung einfängt; seine Hörner sind an Umfang, Gestalt und Ansehen überhaupt von den Hörnern unserer Ochsen sehr verschieden: man sucht sie sorgfältig zusammen, faßt den Rand mit Silber ein und bedient sich ihrer bei glänzenden Festmahlen als Becher.

---

3. Vercingetorix bei Alesia.

(B. VII. Cap. 63—90.)

Unstreitig eines der großartigsten Gemälde in diesem Werke: — der letzte heldenmüthige Kampf eines der Unterjochung, gegen die es so lange sich gesträubt, geweihten Volkes.

Mit der Nachricht vom Abfalle der Aeduer gewann der Krieg größere Ausdehnung. Nach allen Gegenden gingen Botschaften, und man bot allen Einfluß, alles Ansehen und Geld auf, um die übrigen Völkerschaften ebenfalls zum Abfalle zu bringen. Die Unschlüssigen derselben wurden durch die angedrohte Hinrichtung der Geisel geschreckt, welche man bei ihnen fand, da sie ihnen Cäsar zur Verwahrung gegeben hatte.[26] Den Vercingetorix baten die Aeduer, zu ihnen zu kommen und gemeinschaftliche Maßregeln wegen Führung des Krieges abzureden. Als er dies that, verlangten sie für sich die oberste Leitung und veranlaßten einen Landtag von ganz Celtenland zu Vibracte,[27] weil sich Schwierigkeiten zeigten. Die Versammlung wurde von überall her zahlreich besucht: die Menge, deren Abstimmung die Sache anheim gestellt wurde, wählte einstimmig den Vercingetorix zum Feldherrn. Die Remer, Lingonen und Trevirer waren nicht erschienen: die ersteren, weil sie zu den Römern hielten; die Treviter aber, weil sie zu entfernt wohnten

---

26) S. obenstehende Einleitung. — 27) Das heutige Autun.

und von den Germanen bedrängt wurden; sie nahmen also am ganzen Kriege keinen Theil und blieben für sich ruhig. Die Aeduer aber fühlten es schmerzlich, daß sie nicht die erste Stelle errungen hatten, beklagten die Zerstörung ihrer früheren Verhältnisse, und wünschten sich Cäsar's Freundschaft zurück. Da aber einmal der Krieg unternommen war, so wagten sie es nicht, getrennt von den Uebrigen, für sich allein zu handeln: also auch Eporedorix und Viridomarus,[28] die am meisten für sich gehofft hatten, mußten sich unter Vercingetorix Oberbefehl fügen.

Dieser aber verlangte von den andern Völkerschaften Geisel, und setzte für deren Auslieferung geradezu einen Termin fest, bis wohin auch in aller Eile die gesammte Reiterei, fünfzehntausend an der Zahl, eintreffen sollte. Mit seinem bisherigen Fußvolke[29] wollte er zufrieden sein, da er nicht Willens wäre, das Glück zu versuchen oder sich in ein Treffen einzulassen. Da sie Reiterei im Ueberflusse hätten, um es den Römern unmöglich zu machen, für Getreide und Futter zu sorgen, so möchten sie nur getrost ihre eigenen Vorräthe an Getreide verderben und ihre Häuser in Brand stecken: denn durch diesen Verlust ihrer Habe würden sie für immer Freiheit und Unabhängigkeit erlangen. Hierauf mußten die Aeduer und die an der Gränze des römischen Gallien's[30] wohnenden Segusianer tausend Mann Reiter stellen, und in Verbindung mit achthundert andern Reitern unter Aufführung des Bruders von Eporedorix gegen die Allobroger[31] ziehen. Auf der andern Seite schickte er die Gabaler und die Bevölkerung der nächsten Gauen der Arverner gegen die Helvier; ebenso gab er den Rutenern nebst den Cadurken den Auftrag, das Gebiet der arekomischen Volken zu verheeren.[32] In der Stille aber schickte er auch Boten zu den Allobrogern, um sie auf seine

---

28) Beide waren Häuptlinge der Aeduer, und für ihre Person dem Cäsar ergeben. — 29) Das fast 80,000 Mann stark war. — 30) Römisch war schon seit längerer Zeit die ganze Meeresküste Gallien's von den Pyrenäen bis zu den Alpen: dieser Theil des Landes, bis gegen den Genfersee hin, hieß daher Provincia, Provinz, Provence. — 31) Auch diese, in dem heutigen Savoyen wohnend, gehörten zu der Anm. 30 genannten Provinz. — 32) Die Arverner wohnten in der Auvergne; die Gabaler und die Helvier in den Sevennen; die Rutener um Rhodez; die Cadurken in der Dauphinè; die genannten Volken in der Gegend von Nimes.

Seite zu bringen, indem er dieselben seit ihrem letzten Aufstande gegen die Römer [33] immer noch nicht ganz beruhigt glaubte. Ihren Häuptlingen versprach er Geld, dem ganzen Volke die Herrschaft über das römische Gallien.

Gegen alle diese Fälle stand eine Streitmacht von zweiundzwanzig Cohorten gerüstet, welche im römischen Gallien selbst aufgeboten worden und unter dem Befehl des Legaten Lucius Cäsar auf allen Punkten dem Feinde entgegengestellt waren. [34] Die Helvier griffen auf eigene Faust hin ihre Nachbarn an, wurden aber geschlagen und mußten sich in ihre befestigten Plätze zurückziehen, nachdem sie ihren ersten Häuptling Cajus Valerius Donotaurus, des Caburus Sohn, nebst mehren andern verloren hatten. Die Allobroger stellten überall am Ufer des Rhodanus [35] Posten auf, und bewachten mit aller Sorge und Aufmerksamkeit ihr Land und Volk. Cäsar aber, der wohl wußte, daß ihm die Feinde an Reiterei überlegen seien, so wie, daß er weder aus der Provinz noch aus Italien Unterstützung erhalten könne, schickte über den Rhein nach Germanien zu jenen Völkerschaften, die sich in den letzten Jahren der römischen Oberherrschaft gefügt, [36] um eine Sendung Reiter und solchen leichtbewaffneten Fußvolkes, das zwischen den Reitern zu kämpfen geübt war. Weil er aber bei deren Ankunft fand, daß sie schlecht beritten waren, so gab er ihnen die Pferde seiner Tribunen und anderer Oberoffiziere, so wie die der römischen Ritter und des bei ihm befindlichen gallischen Adels. [37]

Inzwischen vereinigten sich die feindlichen Truppen aus dem Gebiete der Arverner und die von ganz Celtenland verlangten Reiter. Mit dieser ganzen Masse bezog Vercingetorix, als Cäsar, dem römischen Gallien desto leichter Hilfe zu bringen, um

---

33) Seit diesem, in B. I. C. 6 erwähnten Aufstande waren indeß schon 11 Jahre verflossen. — 34) S. Einleit. Der hier genannte Lucius Cäsar war ein naher Verwandter unseres großen Historikers. — 35) Der Rhone. — 36) Eigentlich „gefügt" hatten die Germanen sich nicht; sie hatten nur aus angeborner Kriegslust den Lockungen Cäsar's, als Söldner in seine Kriegsdienste zu treten, zum Theile Gehör gegeben: und in der That haben solche Germanen später (s. unten „die Schlacht bei Pharsalus") dem klugen Imperator die wesentlichsten Dienste geleistet. — 37) Jeder, der zu den hier genannten Classen gehörte, hatte nämlich mehr als Ein Pferd zu seinem Gebrauche im Felde.

die äußerste Gränze der Lingonen[38] in das Sequanerland ziehen wollte, etwa zehn Meilen weit von den Römern drei Lager. Dort versammelte er die Befehlshaber der Reiterei und stellte ihnen vor: „Jetzt sei der Augenblick des Sieges erschienen. Die Römer zögen sich flüchtig aus dem übrigen Gallien in das römische zurück. Dies könne ihnen zwar für den Augenblick Freiheit gewähren, aber es sei damit noch wenig gethan für den Frieden und die Ruhe der Zukunft: denn die Römer würden mit verstärktem Heere zurückkehren und den Krieg nicht aufgeben. Man müsse sie also überfallen, während sie noch auf dem Marsche und nicht schlagfertig wären. Wenn dann das Fußvolk denen, die das Gepäcke führen, zu Hilfe kommen werde, so könne Cäsar's Heer seinen Weg nicht fortsetzen, da man sich aufhalten müsse: würden aber die Römer, was er für wahrscheinlicher halte, das Gepäcke preisgeben und für ihre Rettung sorgen, so müßten sie sich dem Mangel aussetzen und ihres bisherigen Ansehens verlustig gehen. Denn daran könnten wohl sie selbst nicht zweifeln, daß sich von der feindlichen Reiterei kein Mann vor die Linie des Fußvolks herauswagen würde. Damit aber der Angriff von Seite der gallischen Reiterei desto muthiger geschehe, wolle er, um dem Feinde Schrecken einzuflößen, mit dem ganzen Fußvolke vor das Lager herausziehen.“ Laut schreien nun seine Reiter: „Man müsse sich eidlich und fest verbindlich machen, keinem, der nicht zweimal die Heerschaar der Feinde zu Pferde durchbrechen werde, den Eintritt in sein Haus oder die Gesellschaft seiner Kinder, Eltern und Frau zu gestatten.“

Dies fand vollkommenen Beifall und jeder schwur. Den Tag darauf wurden alle Reiter in drei Abtheilungen getrennt, wovon sich zwei dem Feinde in die Flanken warfen, während die dritte als Vortrab den Marsch des Feindes beunruhigte. Bei der ersten Nachricht hiervon machte auch Cäsar drei Abtheilungen aus seiner Reiterei, und ließ sie dem Feinde entgegengehen. Jetzt war überall nur Kampf, und der Zug machte Halt, während zugleich das Gepäck in die Mitte genommen wurde. Wenn die Römer an Einem Punkte Noth litten und ihnen der Feind zu heftig zusetzte, so ließ Cäsar dorthin das Treffen wenden, wodurch das Nachsetzen des Feindes gehemmt, seinen eigenen Leuten dagegen durch die

38) S. Anm. 9.

Hoffnung des Beistandes der Muth erhöht wurde. Endlich gewannen Cäsar's Germanen auf der rechten Seite eine Anhöhe, trieben den Feind zurück und verfolgten ihn auf der Flucht bis an den Fluß, an welchem Vercingetorix mit seinem Fußvolke stand; eine Anzahl fiel. Als dies die Uebrigen sahen, zogen sie sich fliehend zurück, aus Furcht, eingeschlossen zu werden. Nun wurde das Morden allgemein. Drei der vornehmsten Aeduer brachte man gefangen zu Cäsar: Cotus, den Anführer der Reiterei, welcher bei der letzten Wahl mit Convictolitanes in Streit gekommen war; Cavarillus, welcher seit dem Abfall des Litavicus das Fußvolk befehligte; und Eporedorix, welcher vor Cäsar's Erscheinen in Gallien im Kriege mit den Sequanern an der Spitze der Aeduer stand.[39]

Die ganze Reiterei der Gallier war also in die Flucht geschlagen; Vercingetorix führte sein Fußvolk, gerade so wie er es vor das Lager aufgestellt hatte, in dasselbe zurück, und brach alsbald gegen Alesia im Lande der Mandubier[40] auf; der Troß mußte das Lager gleichfalls in aller Eile verlassen und ihm folgen. Cäsar aber schickte hierauf sein Gepäck auf den nächsten Hügel und ließ daselbst als Bedeckung zwei Legionen zurück, während er selbst den Feind bis in die Nacht verfolgte, wobei dieser etwa dreitausend Mann verlor. Den andern Tag schlug er sein Lager bei Alesia auf. Nachdem er die Lage der Feste genau besichtigt hatte, und die Feinde sehr dadurch erschüttert waren, daß ihre Reiterei, worin ihre größte Macht bestand, geschlagen worden, so ermunterte er seine Krieger zur Ausdauer und begann Alesia einzuschließen.

Die Feste lag sehr hoch auf dem Gipfel eines Hügels, so daß sie nur durch eine völlige Einschließung einnehmbar zu sein schien. An dem Fuße des Berges waren an entgegengesetzten Seiten zwei Flüsse. Vor Alesia war eine Ebene von etwa drei Meilen in die Länge, und rings um die Stadt lief eine Reihe Hügel von gleicher Höhe, in geringer Entfernung von einander. Dicht an der Mauer standen auf der Seite gegen Morgen die Gallier, verschanzt

---

39) S. oben Anm. 28. Cäsar bezeichnet B. VII. C. 39 diesen Eporedorix, der übrigens früher nirgends von ihm genannt wird, als einen „jungen Mann aus einer der angesehensten und mächtigsten Familien." — 40) Bei dem Flecken Alise lag Alesia, westlich von Dijon.

mit einem Graben und einer sechs Fuß hohen Wandmauer. Die Verschanzungslinie der Römer betrug eilf Meilen; ihr Lager, das an sehr günstigen Punkten [41] lag, war mit dreiundzwanzig Vorwerken versehen, wo für den Fall eines Ausbruches der Feinde auch bei Tag Wachposten standen, während man sie Nachts mit Wächtern und starken Besatzungen schützte.

Kaum hatte man mit der Einschließung angefangen, als ein Reitertreffen auf der Ebene vorfiel, welche sich bekanntlich frei von Hügeln drei Meilen weit ausdehnte. Beide Theile kämpften mit dem größten Feuer. Als aber die Römer Noth litten, schickte ihnen Cäsar seine Germanen zu Hilfe, und stellte die Legionen vor das Lager, um gegen einen unvermutheten Einbruch des feindlichen Fußvolkes gesichert zu sein. Als die Reiterei Cäsar's nun auch auf die Unterstützung des Fußvolkes rechnen konnte, wuchs ihr der Muth; die Feinde mußten fliehen, hatten aber in ihrer eigenen Menge ein Hinderniß des Entkommens; also entstand ein großes Gedränge, da ihnen blos die gar schmalen Thore ihrer eigenen Verschanzung zum Entrinnen übrig waren. Cäsar's Germanen setzten ihnen bis an ihre Verschanzung hitzig nach. Es entstand ein großes Blutbad, während dessen manche ihre Pferde zurückließen und über den Graben und die Mauer zu entkommen suchten. Als hierauf Cäsar sogar sein vor dem Lager aufgestelltes Fußvolk etwas vorrücken ließ, so geriethen auch die Gallier innerhalb des mit Graben und Erdwall umschlossenen Raumes in Schrecken, und schrieen zu den Waffen, weil sie glaubten, diese Bewegung gelte ihnen. Einige rannten in ihrer Bestürzung bis in die Stadt; allein Vercingetorix, um die völlige Entblößung des eigenen Lagers zu verhindern, ließ die Stadtthore schließen. Viele wurden daher niedergehauen, und die Germanen zogen sich mit einer ansehnlichen Zahl erbeuteter Pferde zurück.

Vercingetorix entschloß sich nun, bevor die Römer ihn völlig einschließen würden, seine sämmtliche Reiterei in der Nacht hinwegzuschicken. Beim Abzuge befahl er diesen Reitern, ein jeder solle sich an seine Landsleute wenden und alle Waffenfähigen unter denselben zur Theilnahme am Kriege bestimmen. Seine Verdienste erwähnend, beschwor er sie, auf seine Rettung bedacht zu sein,

---

41) Sein Lager war eine zusammenhängende Linie von Schanzen um den Hügel herum, auf welchem Alesia lag.

und ihn nicht für seine Bemühungen um die Wiederherstellung der allgemeinen Freiheit dem Feinde zur Marterung in die Hände zu liefern. Denn wenn sie sich saumselig bewiesen, so müßten achtzigtausend Mann[42] auserlesenen Kriegsvolkes mit ihm zugleich umkommen. Nach seiner Berechnung habe er noch auf dreißig Tage spärlichen Vorrath an Lebensmitteln; doch könne man durch Sparsamkeit auch noch einige Tage länger aushalten. Mit dieser Erklärung ließ er dann die Reiterei um die zweite Nachtwache ganz still auf jener Seite abziehen, wo Cäsar's Schanzenlinie eine Lücke hatte. Hierauf ließ er sich, unter Androhung der Todesstrafe gegen die Ungehorsamen, alles Getreide ausliefern, und vertheilte das Vieh, welches die Mandubier[43] in großer Menge herbeigetrieben hatten, unter seine Leute einzeln aus, während das Getreide nur sparsam und nach und nach abgegeben werden durfte; die Truppen, welche noch vor der Festung standen, zog er in dieselbe hinein. So nun gedachte er die Ankunft gallischer Hilfstruppen abzuwarten und den Krieg planmäßig fortzusetzen.

Cäsar, der dies alles durch Ueberläufer und Gefangene erfuhr, führte jetzt folgende Belagerungswerke auf. Es wurde ein Graben, zwanzig Schuh in die Breite und Tiefe, mit senkrechten Seiten gezogen, so daß unten der Boden und oben der Rand gleich breit waren. Alle übrigen Schanzen ließ er von diesem Graben vierhundert Fuß weit entfernt aufwerfen. Weil er nämlich einerseits diesem Graben nothwendig einen so großen Umfang hatte geben müssen, und andererseits doch auch das ganze Werk nicht leicht mit bewaffneter Mannschaft ringsherum besetzt werden konnte, so suchte er durch jene Entfernung zu verhindern, daß nicht die ganze Masse der Feinde unversehens entweder bei Nacht gegen die Schanzen stürmen, oder bei Tag auf die römischen Soldaten, welche an der Umschanzung arbeiteten, schießen konnten. In jener Entfernung von vierhundert Fuß zog er also ganz herum zwei fernere Gräben, fünfzehn Fuß in die Breite und Tiefe; die inneren füllte er, begünstigt durch dessen flache und niedrige

---

42) Napoleon in seiner „Uebersicht der Kriege Cäsar's" bezweifelt mit Recht die Richtigkeit dieser Angabe, da es unsinnig gewesen wäre, wenn Vercingetorix eine so große Masse in eine kleine Festung eingeschlossen hätte, die nur durch Hunger bezwungen werden konnte. — 43) In deren Gebiet Alesia lag.

Lage, mit Wasser, das er aus dem Flusse leitete; hinter den äußeren Gräben wurde auf einem Damme ein zwölf Fuß hoher Wall aufgeworfen, den man mit Brustwehr und Zinnen versah, indem man, um das Hinaufsteigen der Feinde zu hemmen, da wo die Bretter der Brustwehr auf dem Walle auffaßen, große, geweihartig geformte und hervorragende Pallisaden anbrachte. Ueberdies war die ganze Linie mit Thürmen versehen, welche achtzig Fuß von einander entfernt waren.

Man mußte also nothwendig zu einer und derselben Zeit für Lebensmittel, für Bauholz und für den Aufbau dieser Werke sorgen, wodurch die Streitkräfte der Römer, die sich bedeutend weit vom Lager entfernten, nur verringert wurden. Und wirklich suchten deßhalb die Feinde bisweilen mit der größten Heftigkeit aus mehreren Thoren zugleich einen Ausfall zu machen und Cäsar's Werke anzugreifen. Er glaubte also, zu dem, was bereits vollendet war, noch Zusätze machen zu müssen, um so zum Schutze des Ganzen weniger Krieger zu brauchen. Es wurden daher Baumstämme oder recht starke Aeste abgehauen, am Ende abgeschält und scharf gespitzt, dann fünf Fuß tiefe fortlaufende Gräben gezogen, in welche man diese Stämme und Aeste einschlug, indem sie, ganz unten auf dem Grunde der Gräben aneinander gebunden und gegen das Herausreißen geschützt, mit den Zweigen und Aesten hervorragten. In jedem solchen Graben waren fünf solche Pallisadenreihen eingesenkt, mit einander verbunden und in einander verschlungen; wer hineingerieth, der spießte sich an diesen äußerst spitzigen Pfählen, denen man deßhalb den Namen Spitzsäulen gab.[44] Vor diesen Gräben wurden in schiefen Reihen, die über das Kreuz liefen, Gruben von drei Fuß Tiefe gemacht, die sich gegen den Grund allmählig verengten. In diese wurden glatte Pfähle so dick wie ein Schenkel, oben ganz spitzig und angebrannt, in der Art eingesteckt, daß sie nur vier Zoll über der Erde hervorragten. Um sie zu befestigen und haltbar zu machen, wurde allemal der unterste Fuß der Tiefe mit Erde ausgeschüttet und dieselbe eingestampft; der übrige Theil der Grube wurde mit Gesträuch und Reisig bedeckt, um die gelegte Falle zu verbergen. Allemal acht solcher schiefen Reihen, die drei Fuß von einander

---

44) Napoleon glaubt, daß auch die römischen Soldaten diese Vorrichtungen zum ersten Male kennen lernten.

entfernt liefen, bildeten ein Ganzes, das man wegen einer gewissen Aehnlichkeit Lilienbeet nannte.[45] Vor denselben, gegen die Feste hin, wurden fußlange Stecklinge, in die man eiserne Haken einschlug, an allen Punkten und in mäßiger Entfernung von einander ganz in den Boden eingegraben, eine Art Fußangel.

Nach Vollendung dieser Anstalten wählte Cäsar das nach der Beschaffenheit jener Gegend ebenste Terrain, vierzehn Meilen im Umfange, um dort Verschanzungen, die den bisher beschriebenen in jeder Beziehung gleichkamen, in der entgegengesetzten Linie gegen den äußeren Feind zu errichten. Der Zweck war, daß die Besatzung dieser Werke auch nicht einmal von einer großen Truppenmenge umringt werden könnte, falls dies, bei dem früher stattgefundenen Abzuge der feindlichen Reiterei aus Alesia, versucht werden sollte. Zugleich mußten seine Leute Futter und Getreide für dreißig Tage in Bereitschaft halten, damit sie nicht zu gefahrvollen Streifzügen aus ihrem Lager genöthigt wären.

Während so vor Alesia gehandelt wurde, beschlossen die Gallier, deren Häuptlinge zu einem Landtage zusammentraten, nicht, wie Vercingetorix wollte, alle Waffenfähige unter die Fahnen zu rufen, sondern von jedem einzelnen Staate nur eine Anzahl Leute zu verlangen. Denn wenn eine so zahllose Masse zusammenströmte, würde es, meinten sie, unmöglich sein, die Zusammengehörigen zu leiten, von andern getrennt zu halten, und mit den nöthigen Nahrungsmitteln zu versehen. Die Aeduer mit Einschluß ihrer Verbündeten, der Segusianer, Ambivareten und brannovicischen Aulerken, mußten fünfunddreißigtausend Mann stellen; ebensoviel die Arverner nebst den eleutherischen Cadurken, Gabalern und Velaunern, die unter ihrer Oberhoheit stehen; zwölftausend die Senonen, und ebensoviel die Bituriger, die Santoner, Rutener, Carnuten; die Bellovaken zehntausend; ebensoviel die Lemoviker; die Pictonen, Turonen, Parisier und Helvier, allemal achttausend Mann; die Sueſſionen, Ambianer,

45) „Lilien" mochte man diese Gruben nennen, weil sie sich nach dem Rande zu erweiterten, und auf dem engeren Boden ein Pfahl, wie in der Lilie der Griffel, sich erhob: — je acht über das Kreuz laufende Reihen konnte man also ein „Lilienbeet" nennen, weil jene Blumen ebenfalls in solcher Ordnung gepflanzt wurden.

Mediomatriker, Petrocorier, Nervier, Moriner, Nitiobriger allemal fünftausend; die cenomanischen Aulerken ebensoviel; viertausend stellten die Atrebaten; dreitausend die Belocassen, Lexovier, so wie die eburovicischen Aulerken; zweitausend die Rauraker und Bojer; sechstausend zusammen sollten die sogenannten armorischen Staaten am Ocean stellen, nämlich die Curiosoliten, Rhedonen, Ambibaren, Caleten, Osismier, Lemovifer, Veneter, Uneller.[46] Unter allen bisher genannten Völkerschaften weigerten sich allein die Bellovaken[47] gegen dieses Ansinnen, indem sie erklärten, sie könnten für sich allein und selbstständig mit den Römern Krieg führen, gedächten also nicht, sich einem fremden Oberbefehle zu fügen. Auf die Bitten des Commius, der mit ihnen im Bunde der Gastfreundschaft stand, schickten sie aber endlich doch zweitausend Mann.

Wie oben bemerkt wurde, hatte Cäsar bei seinen früheren Feldzügen in Britannien an diesem Commius einen treuen und nützlichen Freund gehabt. Zum Danke dafür hatte er dessen Vaterland[48] von Abgaben befreit, ihm seine Gesetze und Verfassung wieder gegeben, dem Commius selbst noch überdies die Herrschaft über die Moriner ertheilt. Allein in ganz Gallien herrschte damals eine so große Uebereinstimmung in dem Plane der Wiedererwerbung des früheren Kriegsruhmes und der Freiheit, daß man weder an erhaltene Wohlthaten noch an Freundschaft dachte; jeder widmete sich mit ganzer Seele und aller Macht diesem Kriege, für den nebst achttausend Reitern etwa zweimalhundert und vierzigtausend Mann Fußvolk auf die Beine gebracht wurden. Im Lande der Aeduer wurde Musterung und Zählung gehalten; man ernannte Befehlshaber, und übertrug den Oberbefehl dem Atrebaten Commius, den Aeduern Viridomarus und Eporedorix, dem Arverner Vergesillaunus, einem Schwestersohne des Vercingetorix. Ihnen wurden dann als Rathgeber bei der Führung des Krieges noch andere Männer beigegeben, die man

---

46) Die genannten Völker, deren Wohnsitze einzeln hier nicht angegeben werden können, wohnten zum Theil in großer Entfernung von Alesia: mehrere am atlantischen Meere oder an der Nordsee. — 47) In der Gegend von Beauvais: die Bellovaken allein konnten 100,000 Mann ins Feld stellen. — 48) Das Land der Atrebaten, das heutige Artois, wo die Stadt Arras liegt.

aus den einzelnen Staaten wählte. Alle aber brachen voll Leben und Hoffnung gen Alesia auf; denn keiner glaubte, daß man auch nur den Anblick einer solchen Masse Menschen würde ertragen können, besonders wenn die Römer von beiden Seiten angegriffen würden, da aus der Feste ein Ausfall geschehe und zugleich so ungeheure Streitkräfte an Reitern und Fußvolk von außen erschienen.

Die Belagerten in Alesia hatten, da der Tag, wo die erwarteten Hilfsvölker kommen sollten, vorüber war, und sie jetzt ohne weitere Lebensmittel, nicht wußten, was bei den Aeduern vorbereitet wurde, eine allgemeine Versammlung veranlaßt, in welcher sie sich über ihr Schicksal beriethen. Die Meinungen waren verschieden; die einen stimmten für Uebergabe, die andern dafür, daß man sich durchschlage, so lange die Kräfte noch hinreichten. Bemerkenswerth ist wegen ihrer ganz einzigen und abscheulichen Gefühllosigkeit die dabei gehaltene Rede des Critognatus, eines vornehmen Arverner's von größtem Ansehen. Er sprach: „Ich sage nichts von der Meinung derjenigen, die die schimpflichste Sclaverei Uebergabe nennen: denn ich halte sie nicht für Bürger, und für unfähig, dieser Versammlung beizuwohnen. Mit denen spreche ich, welche für das Durchbrechen stimmen. Denn, worin ihr alle übereinstimmen werdet, dieser ihr Rath hat das Andenken an unsern früheren Ruhm zum Grunde. Allein auch dies ist unmännlicher Sinn; kein Muth und keine Tapferkeit, wenn man keinen Augenblick den Mangel ertragen kann. Leichter wird man solche finden, die freiwillig in den Tod gehen, als solche, die den Schmerz mit Ausdauer ertragen. Ich würde jedoch dieser Meinung beitreten, da bei mir Würde der Gesinnung immer viel gilt, wenn es sich jetzt blos um unser Leben handelte. Allein wir müssen bei unsern Maßregeln ganz Gallien berücksichtigen, das wir zu unserer Unterstützung in Bewegung gesetzt haben. Wenn achtzigtausend Menschen an einer Stelle gefallen sind, wie, glaubt ihr, welchen Muth wird es dann unsern Verwandten und Blutsfreunden einflößen, da sie fast auf unsern Leichnamen werden kämpfen müssen? Diese Leute, die euch zu Liebe die eigene Gefahr nicht scheuen, dürft ihr eurer Hilfe nimmermehr berauben; ihr dürft nimmermehr ganz Gallien durch eure Thorheit, Unbedachtsamkeit oder gar Verzagtheit niederschmettern und in ewige Sclaverei stürzen. Zweifelt ihr etwa, weil unsere Freunde nicht zur bestimmten Stunde eintrafen, schon deß-

halb an ihrer Treue und Zuverläßigkeit? Was denket ihr? Glaubt ihr, daß die Römer blos zur Kurzweil täglich an jenen entfernteren Festungswerken arbeiten? Wenn euch auch eure Freunde durch keine Boten, denen nun jeder Zugang unmöglich ist, aufrichten können, so mögen die Römer selbst euch Zeugen sein, daß das Entsatzheer nahe ist: denn blos deßhalb arbeiten diese, von Furcht beherrscht, Tag und Nacht. Was ist denn also mein Rath? zu thun, was unsre Väter in dem doch unbedeutenderen Kriege mit den Cimbern und Teutonen thaten. In ihre Festen eingeschlossen und von ähnlichem Mangel bedrängt, fristeten sie ihr Leben mit den Körpern derer, die der Jahre wegen zum Kriege untauglich schienen; nie dachten sie an Unterwerfung. Hätten wir jedoch auch dieses Muster nicht vor uns, so müßte es dennoch nach meiner Meinung unser ruhmvollstes Bestreben sein, der Freiheit zu Liebe zuerst solch ein Beispiel zu geben, als Spiegel der Nachwelt. Denn was hatte jener Krieg Aehnliches mit unserer Lage? Die Cimbern verheerten zwar Gallien und brachten großes Elend über dasselbe: aber sie verließen es doch wenigstens auch wieder einmal, und zogen in andere Länder; unsre Rechte, Verfassungen, Ländereien sammt all unsrer Freiheit blieben uns. Die Römer hingegen, was wollen sie denn anders, als, von Neid getrieben, in den Ländereien und Staaten des Volkes festen Fuß fassen und für immer das Joch ihrer Sclaverei dem Volke auflegen, das sie durch Ruhm groß und durch seine Waffen mächtig gefunden haben. Alle ihre Kriege haben stets denselben Zweck gehabt. Denn wenn euch auch das unbekannt ist, was bei entfernten Nationen durch sie geschieht, so blicket doch nur auf den benachbarten Theil unseres eigenen Vaterlandes, der, bereits eine römische Provinz, andere Gesetze und Verfassung hat, bedroht vom Beile des römischen Lictors, seufzend in ewiger Knechtschaft." —

Bei der Abstimmung wurde beschlossen, daß alle, die Schwachheit oder Alters halber zum Kriege untauglich wären, die Stadt verlassen sollten, und daß man zuvor alle möglichen Mittel versuchen müsse, ehe man sich zum Vorschlage des Critognatus verstände. Uebrigens solle man allerdings eher seinem Rathe folgen, als sich zur Uebergabe oder einem Friedensschlusse verstehen, falls man durch das fernere Ausbleiben des Entsatzheeres zum Aeußersten gebracht werde. Nun wurden selbst die Mandubier, die das Heer in ihre Feste aufgenommen hatten, mit Weib

und Kind aus ihrer eigenen Stadt verjagt; bei den Festungswerken der Römer angekommen, baten sie weinend und jammernd um Aufnahme als Sclaven und um Nahrung. Cäsar aber, der seine Werke bewachen ließ, untersagte ihre Aufnahme.

Indessen erschienen Commius und die übrigen Anführer, die den Oberbefehl hatten, mit all ihren Streitkräften vor Alesia, besetzten einen der äußeren Hügel [49] und standen so etwa fünfhundert Schritt von Cäsar's Werken entfernt. Den Tag darauf rückten sie mit ihrer Reiterei aus dem Lager auf die Ebene, welche, wie gesagt, eine Ausdehnung von drei Meilen hatte; das Fußvolk wurde etwas davon entfernt auf den Anhöhen aufgestellt. Da man von Alesia aus auf die Ebene herabsehen konnte, so entstand in der Feste beim ersten Gewahren dieser Hilfstruppen die größte Lebendigkeit, ein allgemeines Beglückwünschen und überall Jubel. Man rückte dann aus, faßte vor der Festung Stand, bedeckte den nächsten Graben und füllte ihn aus; kurz, man machte sich zu einem Ausfalle und etwas Entscheidendem fertig.

Cäsar stellte das ganze Fußvolk an beiden Linien [50] seiner Verschanzung auf, damit Jeder für den Fall des Bedürfnisses seinen Ort habe und kenne; die Reiterei mußte aus dem Lager ziehen und ein Treffen beginnen. Von allen Punkten des Lagers, das die höchste Anhöhe ganz einnahm, konnte man auf die Ebene herabsehen; das gesammte Fußvolk wartete also in der größten Spannung auf den Ausgang des Reitertreffens. Die Gallier hatten zwischen ihre Reiter einzelne Bogenschützen und leichtbewaffnete Fußgänger gestellt, zur Unterstützung ihrer Reiterei, wenn sie weichen sollte, und zum Aufhalten der heftig nachdrängenden römischen Reiter. Einige Römer mußten auch wirklich alsbald das Treffen verlassen, weil sie von diesen unvermuthet verwundet wurden. Als nun die Gallier den Sieg der Ihrigen schon vollkommen glaubten und sahen, daß ihnen die Römer an Zahl nachstanden, so erhoben zur noch größeren Ermuthigung der Ihrigen alle ein brüllendes Geschrei, sowohl die, welche zwischen der Stadt und Cäsar's Linien standen, als das angekommene Entsatzheer.

---

49) D. h. die Hügel, welche in einiger Entfernung von Alesia, und daher außerhalb der die Stadt einschließenden Verschanzungen Cäsar's lagen. — 50) Nämlich sowohl an der gegen die Stadt, wie an der nach außen hin, wo er sich gegen das Entsatzheer zu vertheidigen hatte, aufgeführten Linie von Verschanzungen.

Das Gefecht war offen, und keine rühmliche oder schimpfliche That konnte verborgen bleiben. Ruhmbegierde und Furcht vor Schande trieb also Römer und Gallier zur Tapferkeit; so daß von Mittag bis fast gegen Abend der Sieg unentschieden war. Dann aber machten Cäsar's Germanen in Masse einen Angriff und warfen den Feind, der sich der Flucht überließ, auf welcher auch die Bogenschützen eingeholt und niedergemacht wurden. Ebenso verfolgten die Römer selbst von den übrigen Punkten her die Fliehenden bis vor ihr Lager, ohne ihnen die Möglichkeit zu lassen, sich zu sammeln. Tief betrübt, so daß sie fast alle Hoffnung des Sieges aufgaben, zogen jene, die vor die Feste herausgerückt waren, wieder in ihre Mauern zurück.

Den zweiten Tag nachher ging das gallische Entsatzheer, das sich indessen eine Menge Faschinen, Leitern und Haken gemacht hatte, um Mitternacht still aus seinem Lager, und näherte sich Cäsar's Linie in der Ebene. Plötzlich erhoben sie nun ein Geschrei, als Zeichen ihres Erscheinens für die Gallier in der Feste, warfen die Faschinen über die Gräben, suchten mit Schleudern, Steinen und Pfeilen die Römer vom Walle hinabzudrängen, kurz, sie begannen eine völlige Bestürmung. Zu derselben Zeit, als bald nach dem Vernehmen des Geschrei's, führte Vercingetorix die Seinigen auf ein Zeichen der Trompete aus der Feste. Die Unsern begaben sich nun jeder an den Punkt der Verschanzungslinie, welcher ihm in den letzten Tagen angewiesen worden war; mit Schleudern, großen Steinen, Sturmpfählen, die man schon vorher überall auf den Schanzen in Bereitschaft gelegt hatte, und Kugeln aus Blei, setzten sie die Gallier in Schrecken. Weil die Finsterniß den Blick in die Umgebung unmöglich machte, so hatte man auf beiden Seiten viel Verwundete; auch das grobe Geschütz spielte. Doch die Legaten Marcus Antonius und Cajus Trebonius, welchen die Vertheidigung jener Punkte übertragen war, schickten immer dorthin, wo man besonders im Gedränge war, aus den entfernteren Schanzen Hilfe.

So lange die Gallier des Entsatzheeres etwas entfernter von Cäsar's Linie waren, befanden sie sich durch die Menge ihrer Pfeile im Vortheil; nachdem sie aber näher angerückt, traten sie ganz unversehens in die Fußangel, fielen in die Gruben und verwundeten sich, oder verloren ihr Leben, vom römischen Walle und den Thürmen aus mit Mauerwurfgeschossen getroffen. So hatten

sie überall viele Verwundete und dennoch beim Anbruche des Tages die Linie an keinem Punkte durchbrochen. Sie zogen sich deßhalb zurück, aus Furcht, Cäsar möchte aus seinen gegen die Stadt hin höher gelegenen Werken einen Angriff auf ihre offene Flanke machen. Indessen war die Besatzung von Alesia, durch Vercingetorix zu einem Ausfalle vorbereitet, vorwärts gerückt und damit beschäftigt, den nächsten römischen Graben [51] anzufüllen. Indem sie sich jedoch dabei lange verweilten, bemerkten sie, noch bevor man die römischen Schanzen erreichte, den Rückzug des Entsatzheeres. Unverrichteter Sache zogen sie also ebenfalls in die Feste zurück.

Auf diese Weise zweimal mit großem Verluste zurückgeschlagen, beriethen sich nun die Gallier, was ferner zu thun wäre, und wendeten sich dabei an Leute, die das Terrain genau kannten, um von ihnen die Lage und Befestigung des gegen die Stadt hin hoch gelegenen römischen Lagers zu erfahren. Auf der Nordseite war ein Hügel, den Cäsar des großen Umfanges wegen nicht ganz hatte in die Linie aufnehmen können, so daß man nothgedrungen an einem sanft abhängigen Punkte, der deßhalb schon unvortheilhaft war, Stand fassen mußte. Die Mannschaft daselbst bestand aus zwei Legionen, die Legaten Cajus Antistius Reginus und Cajus Caninius Rebilus an der Spitze. Die feindlichen Anführer, durch Kundschafter hiervon unterrichtet, wählten nun aus der Menge ihrer gesammten Streitkräfte vierzigtausend Mann von den Völkerschaften aus, welche den größten Ruhm der Tapferkeit besaßen; heimlich bestimmten sie dann das Ziel und die Weise ihres Unternehmens; der Angriff sollte gegen Mittag geschehen; den Oberbefehl erhielt der Arverne Vergasillaunus, ein Verwandter des Vercingetorix, einer von den vier Oberfeldherren. Um die erste Nachtwache brach dieser aus seinem Standorte auf, legte den Weg bis Tagesanbruch so ziemlich zurück, hielt sich hinter dem Hügel verborgen, und gestattete seinen Leuten Erholung von der nächtlichen Anstrengung. Um Mittagszeit aber rückte er gegen den oben beschriebenen Punkt der römischen Verschanzungen an, während zugleich die gallische Reiterei sich der

---

51) D. h. den Graben, welchen Cäsar vor seinen Verschanzungen um die ganze Stadt Alesia gezogen hatte.

römischen Linie auf der Ebene näherte und das übrige Entsatzheer vor seinem Lager erschien.

Kaum bemerkte dies Vercingetorix auf dem höchsten Punkte in Alesia, als er die Feste verließ und aus seinem Lager die langen Balken, Schutzdächer, Mauersicheln, [52] und andere zum Ausfall in Bereitschaft gesetzten Werkzeuge mit sich nahm. Man focht auf allen Seiten zu gleicher Zeit hitzig, und bot alles auf, indem die Gallier immer dort angriffen, wo sie Schwäche bemerkten. Denn die große Ausdehnung der Linien hielt die römischen Streitkräfte auseinander, so daß sie mit Mühe an mehreren Punkten Widerstand leisten mochten. Auch setzte sie besonders das Geschrei in Schrecken, welches während des Kampfes hinter ihnen entstand, weil sie sich überzeugten, daß ihr eigenes Wohl und Weh auf fremder [53] Tapferkeit beruhe; das Entfernte wirkt nämlich mit heftigerer Störung auf das menschliche Herz.

Cäsar selbst, der an einem passenden Orte stand, um das Ganze zu überschauen, schickte den Bedrängten Hülfe. Beide Theile waren überzeugt, daß der Augenblick der Entscheidung da sei. Die Gallier hielten sich für verloren, wenn sie die römischen Linien nicht durchbrächen; die Römer erwarteten von diesem Siege das Ende all' ihrer Mühen. Am schlechtesten stand es bei ihnen dort, wo Vergasillaunus angegriffen hatte. Die ganz unbedeutende Abschüssigkeit jenes Punktes war jetzt dennoch von großem Einfluß auf den Kampf. Denn die Feinde, bei welchen die Ermüdeten stets durch Frische abgelöst wurden, beschossen die Römer und rückten festgeschlossene Haufen bildend gegen sie hinan. Ebenso warfen sie in Masse auf die römische Linie Aufschutt, der ihnen den Weg hinüber bahnte und alles bedeckte, was die Römer in die Erde gegraben hatten. Bereits mangelten den Letzteren Waffen und Kräfte.

Dies wahrnehmend, schickte Cäsar den Labienus mit sechs Cohorten als Unterstützung dorthin, und gab ihm den Befehl, wenn er sich nicht halten könne, im alleräußersten Falle einen

---

52) Sichelförmige Haken, mit welchen man Steine aus Mauern und andern Befestigungswerken herausriß. — 53) „Fremder", darum weil die Sicherheit der Stellung derjenigen Römer, welche gegen die Stadt hin kämpften, abhing von der Haltung der Soldaten, welche hinter ihrem Rücken sich selbst, und damit auch sie, gegen die Angriffe der von außen her anstürmenden Gallier zu vertheidigen hatten; vgl. Anm. 50.

Ausfall aus der Schanze zu machen. Seine übrigen Leute besuchte er selbst und ermahnte sie, muthig auszudauern, da ja von diesem Tage und dieser Stunde die Frucht aller bisherigen Gefechte abhänge. Die Gallier aus der Feste verzweifelten inzwischen an einem glücklichen Erfolge bei den gar zu ausgedehnten Schanzen in der Ebene, und machten einen Versuch gegen die steilen Punkte. Dorthin schafften sie ihre Werkzeuge des Angriffes und vertrieben mit der Menge ihrer Pfeile die Vertheidiger der Thürme. Dann füllten sie mit Erde und Faschinen die Gräben aus, suchten sich so den Uebergang zu bahnen, und rissen bereits mit Sicheln den Wall sammt den Brustwehren nieder.

Cäsar schickte zuerst den jungen Brutus [54] mit sechs Cohorten, später auch den Legaten Cajus Fabius mit weiteren sieben Cohorten. Als aber der Kampf immer heftiger wurde, so rückte er selbst mit den ungeschwächten Truppen zu Hülfe. Das Treffen stellte sich so wieder her, und die Feinde zogen sich zurück. Er selbst strebte dann dorthin, wohin er früher den Labienus gesandt hatte, und zwar mit vier Cohorten, die er von der nächsten Schanze an sich zog, während der eine Theil der Reiterei ebenfalls folgte, der andere aber um die äußeren Schanzen herumreiten und dem Feind in den Rücken fallen sollte. Als endlich weder Wälle noch Gräben ferner den Sturm der Feinde aufhalten konnten, vereinigte Labienus neununddreißig Cohorten, wie sie ihm gerade der Zufall aus den nächsten Posten darbot, und meldete Cäsar, was er zu thun vorhabe. Dieser eilte daher, um selbst bei dem Treffen gegenwärtig zu sein.

Sobald man ihn an der Farbe des Kleides erkannte, das er in den Schlachten zu tragen pflegte, [55] und sobald die ihm folgenden Reiterhaufen und Cohorten erblickt wurden, wie man denn von jenen höher gelegenen Punkten all' dieses auf dem Abhange und im Thale übersehen konnte, so wandte sich der Feind gegen ihn. Auf beiden Seiten erscholl ein Geschrei, und alsbald erfolgte vom Walle und von allen Werken wieder Geschrei. Die Römer griffen, ohne ihre große Wurfwaffe zu gebrauchen, zum Schwerte.

---

54) Einen ausgezeichneten Anführer, der sich schon früher sein Vertrauen erworben hatte. — 55) Nämlich den purpurnen Kriegsmantel: daß Cäsar, der solche Auszeichnungen nicht liebte, grade jetzt dieselbe hervorsuchte, beweist, wie viel auf dem Spiele stand.

Plötzlich erscheint im Rücken des Feindes Cäsar's Reiterei; noch andere Cohorten nähern sich; der Feind wendet sich, den Fliehenden wirft sich die Reiterei in den Weg; überall herrscht Mord. So kam Sedulius, Haupt und Anführer der Lemoviker, um; der Arverne Vergasillaunus wurde auf der Flucht gefangen, vierundsiebzig feindliche Fahnen wurden erbeutet; nur Wenige aus der ganzen Menge der Feinde retteten sich in's Lager zurück. Als man von der Feste aus dies Blutbad und die Flucht erblickte, mußte die Besatzung Cäsar's Linien ruhig lassen und zurückkehren. So sehr war man in Verzweiflung. Im Lager des Entsatzheeres hatte man kaum die Sache vernommen, so entstand urplötzlich Flucht; und die gallischen Streitkräfte wären alle aufgerieben worden, wären nicht Cäsar's Leute durch die ununterbrochenen Hülfleistungen und den Kampf des ganzen Tages so sehr erschöpft gewesen. Um Mitternacht jedoch setzte die römische Reiterei dem Feinde nach, aus dessen Nachtrab viele gefangen und viele getödtet wurden. Was übrig blieb, verlor sich in seine Heimath.

Am folgenden Tage erklärte Vercingetorix in der allgemeinen Versammlung: „er habe diesen Krieg nicht seines Vortheils wegen unternommen, sondern aus Liebe zur allgemeinen Freiheit. Weil man sich dem Schicksal fügen müsse, so habe er gegen Beides nichts einzuwenden, ob sie nun durch seine Hinrichtung oder seine Auslieferung die Römer gewinnen mögen." Als man hierauf Gesandte ins römische Lager schickte, verlangte Cäsar die Auslieferung der Waffen und die Vorführung der Häuptlinge. Während er dann vor seinem Lager innerhalb der Linie seinen Sitz nahm, wurden die Befehlshaber vorgeführt, die Waffen ausgeliefert, Vercingetorix übergeben. Gegen die Aeduer und Arverner verfuhr er noch nicht, in der Hoffnung, durch sie die übrigen Staaten wieder zu gewinnen; aus der Zahl der übrigen Kriegsgefangenen vertheilte er an jeden Soldaten seiner Armee einen Mann als Beute.

Hierauf zog er ins Land der Aeduer, in dessen Besitz und Oberhoheit er sich wieder setzte. Gesandte der Arverner, die dort erschienen, versprachen Gehorsam. Er verlangte viele Geisel. Seine Legionen schickte er in's Winterlager; den Aeduern und Arvernern gab er die Kriegsgefangenen ihres Stammes, zwanzigtausend an der Zahl, zurück. Titus Labienus mußte mit zwei Legionen und der Reiterei ins Land der Sequaner ziehen,

indem er ihm den Marcus Sempronius Rutilus beigesellte; Cajus Fabius und Lucius Minucius Basilus bezogen mit zwei Legionen das Remische, um sie gegen Beschädigung von Seiten der Bellovaken zu schützen. Cajus Antistius Reginus mit einer Legion zog zu den Ambivareten, ebenso Titus Sertius zu den Biturigen, und Cajus Canius Rebilus zu den Rutenen. Quintus Tullius Cicero und Publius Sulpicius mußten zu Cabillo und Matisco im Gebiete der Aeduer am Flusse Arar [56] Stand fassen und für das Getreidewesen sorgen. Er selbst beschloß, den Winter in Bibracte zu verleben. Auf Cäsar's Berichte über diesen Sieg wurde in Rom ein Dankfest von zwanzig Tagen angeordnet.

---

2. Denkwürdigkeiten des Bürgerkrieges.

Während Cäsar unabläßig an der völligen Unterwerfung Gallien's arbeitete, hatten sich unter seinem geheimen Einfluß, den er hauptsächlich durch die Volkstribunen gegen den Pompejus und den diesem ergebenen Senat ausübte, die Verhältnisse so gestaltet, daß die von ihm vorbereitete offene Feindschaft mit diesem, immer noch an seine Allmacht glaubenden Manne zum Ausbruche kam, ehe seine gallischen Kriege (i. J. 51) noch völlig beendigt waren. Trotz den Beschlüssen des Volkes wurde seine Bewerbung ums Consulat, da er nicht selbst anwesend sein konnte, zurückgewiesen: zwei Legionen mußte er von seinem Heere der Republik zurückgeben; ganz widerrechtlich zog Pompejus, der zu spät einsah, wie sehr ihn Cäsar überflügelt hatte, diese an sich: Cäsar erhielt den Befehl, nach beendigtem Kriege sein Proconsulat niederzulegen, und sein Heer zu entlassen. Nun hatte er die Sache dahin geführt, wohin er sie haben wollte: in einem Schreiben an den Senat, das Cäsar in den ersten Worten dieser „Denkwürdigkeiten" erwähnt, aber ohne dessen Inhalt anzugeben, erklärt er sich bereit, das Verlangte zu leisten, wenn ebendasselbe auch dem Pompejus befohlen würde: daß dies nicht geschehen würde, wußte und wollte er. Und wirklich faßte der Senat am 6. Januar 49 v. Chr. den verhängnißvollen Beschluß, „Cäsar solle seine Armee auflösen und seine Provinz verlassen." Seine Antwort darauf war, daß er die Provinz zwar verließ, aber an der **Spitze bewaffneter Schaaren** den Boden Italien's betrat: damit war der Bürgerkrieg von ihm erklärt. Dies ist der berühmte, sprichwörtlich gewordene Uebergang über den Rubico, welcher das diesseitige Gallien (Oberitalien) von Italien trennte: „Rom erzitterte," wie er selbst sagt: — diesen Anfang

---

56) Der Saone.

und den weiteren Verlauf des Krieges ersehen wir aus nachfolgender Inhalts-Uebersicht des Werkes.

Inhalt.

I. Verhandlungen im Senate über das Schreiben Cäsar's; er entscheidet sich gegen Cäsar, und für Pompejus. Cäsar aber, nachdem er sich der Treue der bei ihm sich befindenden Soldaten versichert, besetzt Ariminum, [Rimini] und dringt von da, nach vergeblichen Friedensversuchen unaufhaltsam längs der Küste vorwärts: Rom wird von panischem Schrecken erfüllt; alle Gegner Cäsar's fliehen; auch Pompejus verläßt eiligst die Stadt. Cäsar, verstärkt durch nachgerückte Legionen und angeworbene Soldaten belagert und nimmt Corfinium [St. Pelino im Neapolitanischen], und rückt nach Apulien vor. Pompejus, in Brundusium [Brindisi] angekommen, sucht sich hier zu halten; Cäsar nöthigt ihn, nach Dyrrhachium [Durazzo im türkischen Albanien] hinüber zu eilen; Brundusium ergiebt sich dem Cäsar (Cap. 1–28). —

Nachdem Cäsar rasch seine Angelegenheiten in Rom und Italien geordnet, reist er ab zur Eroberung Spanien's [das von der Armee des Pompejus besetzt war]: auf dem Marsche dahin ordnet er die Belagerung von Massilia [Marseille] an, das ihm seine Thore verschlossen, überschreitet sodann die Pyrenäen, und beginnt in Spanien den Kampf mit des Pompejus Legaten, Afranius und Petrejus, welche bei Ilerda [Lerida] einige Vortheile über ihn erringen (C. 29–53). — Zugleich mit der Nachricht von einem durch seinen Legaten Brutus bei Massilia erfochtenen Sieg tritt auch für ihn selbst ein rascher Glückswechsel ein: viele spanische Völkerschaften erklären sich für ihn: durch Ableitung eines Flusses setzt er die Feinde in verzweifelte Lage; schlägt sie, begnügt sich aber damit, sie durch ihre Hülflosigkeit zur Uebergabe zu zwingen: diese erfolgt auch nach einigen Zwischenfällen. Die Legaten werden gezwungen, ihre Armeen aufzulösen und Spanien zu verlassen: Cäsar beginnt die Angelegenheiten der Provinz zu ordnen (C. 54–87). —

II. Cäsar's Legat Trebonius hat inzwischen die Belagerung Massilia's fortgesetzt; siegt in einer Seeschlacht und gewährt einen Waffenstillstand; dieser wird zum Ausfall und Zerstörung der Belagerungswerke mißbraucht, die aber bald hergestellt sind: neuer Schrecken in der Stadt (C. 1–16). — Des Pompejus Legat Varro im jenseitigen Spanien [Andalusien ꝛc.] geht, nach mehrfachem Schwanken, zu Cäsar über, dem nun ganz Spanien sich anschließt: auch Massilia geht über (C. 17–22). — Schlimmer geht es in Afrika: Cäsar's Legat Curio, nachdem er bei Utica [unweit des heutigen Tunis] über den Pompejaner Varus einen Sieg erfochten, läßt sich unbedachtsam am Bagrada [Flüßchen zwischen Utica und Carthago] mit der verstärkten Macht des Gegners in eine neue Schlacht ein, wird geschlagen und getödtet: die Ueberreste seines Heeres retten sich nach Sicilien (C. 23–44). —

III. Cäsar [inzwischen nach Rom zurückgekehrt und zum Dictator ernannt,] ordnet rasch die Angelegenheiten der Stadt, und eilt nach Brundusium: Pompejus hat eine große Macht aus dem Oriente in Griechenland gesammelt; Cäsar schifft mit einem Theil der Flotte eben dahin, und nachdem er einige Städte besetzt, lagert er am Apsus [Flüßchen bei Dyrrhachium; s. B. I.]; Pompejus besetzt Dyrrhachium ihm gegenüber. Cäsar wird zu Land und zu Wasser blokirt: gegen beiderseitige Neigung zum Frieden tritt Labienus [der von Cäsar zu Pompejus übergegangen] störend ein: Parteikämpfe in Italien (C. 1—22). — Trotz der Gegenbemühungen des Pompejaner Libo führt Antonius den Rest von Cäsar's Legionen zu diesem von Brundusium hinüber: Scipio [der einen Theil der pompejanischen Macht commandirt, und den Titel Imperator angenommen] führt nach einigem Verlust sein Heer dem Pompejus zu; Cäsar dagegen entsendet Schaaren zur Besetzung von Thessalien und Macedonien: einzelne Kämpfe auf diesen Zügen. Cäsar schließt bei Dyrrhachium den Pompejus ein, wobei beide ihre ganze Kriegskunst glänzend entfalten (C. 23—51).—

Nachdem Cäsar den Pompejus in mehreren Treffen geschlagen, bietet er aufs Neue vergeblich den Frieden an: zu Pompejus gehen zwei Allobrogen von Cäsar über, und verrathen dessen Plane; Cäsar verliert zwei Schlachten und ist in der gefährlichsten Stellung eingeschlossen, während die Pompejaner frohlocken. Cäsar aber entwischt ihnen, vereinigt sich mit seinem Legaten Domitius, und besetzt Thessalien (C. 52—79). — ∽ Schlacht bei **Pharsalus** (C. 80—99). ∽ — Flucht des Pompejus nach Alexandrien, wo er von des Königs General Achillas meuchlings getödtet wird: auch Cäsar kommt nach Alexandrien; Zwistigkeit zwischen den königlichen Geschwistern Cleopatra und Ptolemäus: Achillas erregt einen Aufruhr, greift den Cäsar, der sich des jungen Ptolemäus bemächtigt, an: dieser besetzt nach heftigen Kämpfen die Halbinsel Pharus: innere und äußere Verwirrungen führen den alexandrinischen Krieg herbei (C. 100—112).

Wir theilen nur Ein Stück aus der Geschichte dieses Krieges mit; aber eines der wichtigsten von bedeutendem Umfange.

Die Schlacht bei Pharsalus.

(B. III, C. 80—99.)

Cäsar hatte sich mit seinem Legaten Domitius vereinigt, und rückt nun zu offenem Kampfe auf seine Gegner los; die Armee derselben, bei welcher sich der größte Theil des Senates befand, wurde commandirt von Pompejus selbst, und seinem Schwiegervater Scipio Nasica. Einen wehmüthig-tragischen Eindruck macht die von Cäsar klar, aber behutsam, her-

vorgehobene übermüthige Verblendung der im Siegesrausche sich Wiegenden noch kurz vor ihrem völligen Untergange.

Nach dieser Vereinigung des Heeres gelangte Cäsar bis vor Gomphi,[57] der ersten Stadt Thessaliens, wenn man von Epirus kommt. Der dortige Volksstamm hatte vor wenigen Monaten aus freien Stücken Gesandte zu Cäsar geschickt, ihm alle eigenen Hülfsquellen angeboten, und eine Besatzung römischer Soldaten verlangt. Allein auch hierher war das vielfach übertriebene Gerücht von dem Treffen bei Dyrrhachium, wovon wir oben sprachen,[58] vorausgeeilt. Androsthenes, der an der Spitze von Thessalien stand[59] und lieber der Siegesgefährte des Pompejus sein wollte, als Cäsar's Genosse im Unglück, trieb daher die ganze Bevölkerung an Sclaven und Freien vom Lande in die Stadt; schloß die Thore und schickte Boten zu Scipio und Pompejus,[60] diese sollten ihm zu Hülfe kommen, indem er erklärte, für den Fall einer eiligen Unterstützung sich auf die Festungswerke der Stadt verlassen, eine längere Belagerung aber nicht aushalten zu können. Bei der Nachricht vom Abzuge beider Heere von Dyrrhachium hatte Scipio seine Legionen nach Larissa[61] geführt; Pompejus näherte sich Thessalien noch nicht. Cäsar schlug also sein Lager vor Gomphi, ließ Sturmleitern und große Schirmdächer zu einer schleunigen Bestürmung machen, und Flechtwerk in Bereitschaft setzen. Nachdem dies alles fertig war, ermunterte er seine Soldaten, indem er zeigte, wie vortheilhaft zur Linderung des Mangels an allen Bedürfnissen es sein werde, wenn man diese angefüllte und reiche Festung in die Hände bekomme, und zugleich die übrigen Städte durch das Schicksal dieser einen in Schrecken versetze; es müsse dies aber schnell geschehen, ehe die Unterstützungen eintreffen könnten. In Folge dessen durch den ausgezeichnetsten Eifer seiner Soldaten unterstützt, griff er noch an dem Tage seiner Ankunft, nach der neunten Stunde,[62] die Festung trotz ihrer sehr hohen Mauern an; nahm sie vor Sonnenuntergang ein, und überließ sie den Soldaten zur Plünderung.

---

57) Am östlichen Ufer des Peneus, in bergigter Gegend. — 58) Es war für Cäsar ungünstig ausgefallen. — 59) Als Unterstatthalter. — 60) Scipio commandirte neben Pompejus. — 61) Die Hauptstadt von Thessalien; führt noch jetzt diesen Namen. — 62) Etwa um 3 Uhr Nachmittags.

Gleich darauf zog er nach Metropolis [63] ab, wo er ankam, ehe man eine Nachricht oder ein Gerücht über die Einnahme von Gomphi hatte vernehmen können.

Die Bewohner von Metropolis hatten, von den nämlichen Gerüchten verleitet, anfangs denselben Plan; schlossen die Thore, und besetzten die Mauern mit bewaffneter Mannschaft. Nachher aber, als sie von den Gefangenen, die Cäsar an die Mauer hinführen ließ, den Fall vom Gomphi vernahmen, öffneten sie die Thore. Cäsar begnadigte sie mit aller Schonung, und das Schicksal von Metropolis, mit dem von Gomphi verglichen, bewirkte alsbald, daß ihm, außer Lariſſa, welches Scipio mit seinen zahlreichen Schaaren beherrschte, keine Stadt den Gehorsam oder die Unterwerfung verweigerte. Scipio aber, der eine durch Saaten vortheilhafte Gegend auf dem Lande gefunden hatte, wo die Früchte bald reif waren, wollte daselbst des Pompejus Ankunft abwarten und den Schauplatz des Krieges dorthin verlegen.

Wenige Tage später erschien Pompejus wirklich in Thessalien, hielt eine Rede an das gesammte Heer, dankte den Seinigen, und ermunterte Scipio's Leute, da der Sieg schon errungen sei, an der Beute und den Belohnungen Theil nehmen zu wollen. Dann theilte er, da alle Legionen in ein Lager gezogen waren, seine Auszeichnung als Feldherr mit Scipio, vor dessen Zelte nun ebenfalls die Signale geblasen wurden: denn es wurde für ihn auch ein zweites Feldherrnzelt geschlagen. Da Pompejus Streitkräfte also vermehrt und zwei bedeutende Heere beisammen waren, so befestigte sich die frühere Einbildung der Pompejaner. Ihre Erwartung des Sieges stieg so hoch, daß jede Zwischenzeit die Rückkehr nach Italien zu verzögern schien: that Pompejus irgend einmal etwas nicht gar schnell, und mit mehr Ueberlegung, so hieß es, das wäre eine Sache für einen einzigen Tag; allein Pompejus gefalle sich in seinem Oberbefehle, und wolle ehemalige Consuln und Prätoren als seine Sclaven behandeln. Schon stritten sie sich laut über Belohnungen und Priesterstellen, und vergaben auf Jahre hinaus das Consulat. Andere verlangten die Häuser und Güter von Cäsar's Anhängern. In einer Berathung entstand sogar ein heftiger Streit, ob man bei der nächsten Wahl der Prätoren auf den abwesenden Lucius Hirrus, [64] welchen Pompejus

---

63) Zwischen Gomphi (s. Anm. 57) und Pharsalus. — 64) So

gegen die Parther geschickt habe, Rücksicht nehmen müsse. Die Einen, seine Verwandten, drangen in Pompejus, sein Wort zu halten, das er ihm bei der Abreise gegeben habe, damit derselbe nicht durch das Vertrauen auf ihn getäuscht erscheine; die Uebrigen wollten, bei gleicher Mühe und Gefahr, nichts davon wissen, daß ein Einziger allen Andern vorgehe.

Bereits kamen in Betreff der Würde Cäsar's, als Pontifex Maximus,[65] Domitius, Scipio, und Lentulus Spinther in ihren täglichen Streitereien vor Aller Gegenwart bis zu den beleidigendsten Ausdrücken, da Lentulus mit dem Altersvorrange prahlte, Domitius sich mit seinem Anhange und seinem Ansehen in Rom brüstete, Scipio auf die Verwandtschaft[66] mit Pompejus baute. Attius Rufus beschuldigte bei Pompejus den Lucius Afranius sogar der Verrätherei an seinem Herrn, denn so werde die Sache in Spanien erzählt. Ferner erklärte in einer Versammlung Lucius Domitius, er halte es für angemessen, daß nach Beendigung des Krieges den Männern des Senatorstandes, welche mit ihnen am Kriege Antheil genommen, drei Richtertäfelchen gegeben würden,[67] um über die Einzelnen abzuurtheilen, welche in Rom zurückgeblieben, oder zwar innerhalb des vom Pompejus besetzten Bereiches gewesen wären, aber keine Kriegsdienste geleistet hätten. Ein Täfelchen sollte die gänzliche Freisprechung erklären, ein anderes die Verurtheilung zum Tod, das dritte die Bestrafung an Geld. Endlich verhandelten alle entweder über ihre eigene Auszeichnung, oder ihre Belohnung an Geld, oder über die Verfolgung ihrer Feinde: niemand dachte daran, durch welche Mittel man siegen könne; alle blos an den Genuß des Sieges.

Für Lebensmittel war bei Cäsar gesorgt, und seit dem Treffen bei Dyrrhachium hatten sich in der hinlänglichen Zwischenzeit die Soldaten wieder so ermannt, daß Cäsar von ihrem Muthe völlig überzeugt sein konnte: er gedachte deßhalb zu versuchen, welchen Plan und welche Neigung zum Kampfe Pompejus habe.

---

gewiß war die Partei, daß sie alsdann die herrschende sein werde. — 65) Der Vorsteher des großen Priester-Collegiums der Pontifices, welche die oberste Leitung des ganzen Cultus hatten: Cäsar bekleidete jetzt diese Würde, und die sogleich genannten Männer stritten schon darum, wer sein Nachfolger werden sollte. — 66) Er war dessen Schwiegervater. — 67) In Volksversammlungen wie in Gerichten stimmte man mit Täfelchen von verschiedenen Farben und Bezeichnungen.

Er führte also sein Heer aus dem Lager und stellte es in Schlachtordnung, zuerst auf seinem eigenen Terrain und in ziemlicher Entfernung von Pompejus, dann aber in den folgenden Tagen so, daß er immer weiter von seinem Lager vorrückte und seine Schlachtlinie bis an die von Pompejus besetzten Hügel schob. Dadurch wurde sein Heer von Tag zu Tage muthiger. Doch ließ Cäsar, welcher bei weitem schwächer war an Reiterei, die früher schon erwähnte Anordnung bestehen, wornach junge Leute und mit Rücksicht auf vorzügliche Behendigkeit aus der Mitte der Antesignanen [68] gewählte Soldaten leichtbewaffnet zwischen den Reitern kämpfen mußten, indem sie durch die tägliche Gewohnheit auch in dieser Art des Kampfes Uebung erlangten. Dadurch war es möglich, daß selbst auf offenem Terrain tausend seiner Reiter nöthigen Falles einen Angriff von siebentausend Reitern des Pompejus auszuhalten wagten, ohne in besonderen Schrecken von der Ueberzahl versetzt zu werden. Denn auch in jenen Tagen lieferte er ein Reitertreffen, wobei, nebst mehreren andern, Aegus fiel, einer von jenen zwei Allobrogen, die bekanntlich zu Pompejus übergegangen waren. [69]

Pompejus, dessen Lager auf einem Hügel war, stellte stets seine Schlachtlinien unten am Fuße desselben auf, immer, wie es schien, darauf lauernd, ob sich Cäsar in eine ungünstige Stellung verleiten lasse. Allein dieser, in der Meinung, Pompejus könne auf keinen Fall zu einer Schlacht gebracht werden, hielt folgenden Operationsplan für den vortheilhaftesten: er wollte aufbrechen und immer auf dem Marsche bleiben. Denn durch das stete Aufbrechen und Umherziehen in mehreren Gegenden hoffte er bequemer für Lebensmittel sorgen zu können, und vielleicht auf dem Marsche selbst eine Gelegenheit zum Kampfe zu bekommen, während zugleich des Pompejus Heer, der Anstrengungen nicht gewöhnt, durch diese täglichen Züge ermüden würde. Als nach dieser Entschließung bereits das Zeichen zum Aufbruch gegeben war und man die Zelte abgenommen hatte, so wurde bemerkt, daß kurz vorher, gegen die tägliche Gewohnheit, Pompejus Schlachtlinie sich weiter vom Walle des Lagers entfernt hatte; ein Kampf in günstiger Stellung schien nun möglich. Da sagte Cäsar, als sein Herr schon unter den

---

68) Leichtbewaffnete Soldaten, welche vor der Fronte der Legionen, grade vor den Adlern, aufgestellt waren. — 69) Cäsar hatte dies früher erzählt.

Thoren stand, zu den Soldaten: „für den Augenblick müssen wir unsern Abmarsch verschieben und an das Treffen denken, das wir stets so ernstlich wünschen: seien wir gefaßt auf einen Kampf, dessen Gelegenheit wir später nicht so leicht wieder finden werden.“ Alsbald führte er seine Truppen schlagfertig heraus.

Auch Pompejus hatte, wie man später erfuhr, bestimmt durch die Aufforderungen aller der Seinigen, ein Treffen beschlossen: denn in einer Versammlung der letzten Tage hatte er sogar erklärt, Cäsar's Heer werde geworfen werden, bevor die beiden Linien handgemein würden. Und als sich die meisten hierüber wunderten, sagte er: „Ich weiß wohl, daß ich etwas fast Unglaubliches verspreche; vernehmet jedoch meinen Plan, und gehet desto muthigeren Sinnes in den Kampf. Ich habe meine Reiter dahin zu bestimmen gewußt, daß sie mir das Versprechen gaben, sobald sich die Schlachtlinien genähert haben werden, Cäsar's linken Flügel auf der freien Seite anzugreifen, um alsdann dessen ganzer Schlachtordnung in den Rücken zu fallen und sein verwirrtes Heer noch vorher zu werfen, ehe wir selbst ein Geschoß auf den Feind abschießen. So werden wir ohne Gefahr der Legionen und fast ohne Wunde den Krieg beendigen. Es ist aber die Ausführung leicht, da wir an Reiterei so viel stärker sind.“ Zugleich forderte er die Seinigen auf, für die nächste Zukunft gefaßten Muthes zu sein, und die gute Meinung aller Uebrigen durch die That selbst und durch ihre persönliche Tapferkeit zu rechtfertigen, denn nun erhielten sie die Möglichkeit des Kampfes, wie sie sich so häufig mit derselben in Gedanken beschäftigt hätten.

Nach ihm nahm Labienus [70] das Wort. Mit Verachtung auf Cäsar's Heer herabblickend, und des Pompejus Plan mit den größten Lobsprüchen erhebend, sprach er: „Glaube ja nicht, Pompejus, dies sei das Heer, welches über Gallien und Germanien siegte. Ich war dort bei allen Schlachten, und rede nicht unbesonnen von etwas, das ich nicht weiß. Nur ein äußerst kleiner Theil jenes Heeres ist noch übrig; der bedeutendere Theil ist zu Grunde gegangen, wie es bei so vielen Treffen nicht anders sein konnte. Viele hat überdies des Spätjahres Pesthauch in Italien dahingerafft; viele gingen in ihre Heimath zurück; viele sind in

---

70) Einer der besten Generale Cäsar's in Gallien, der aber vor dem Ausbruche des Bürgerkrieges zu Pompejus übergegangen war.

Italien geblieben. Habt ihr etwa nicht vernommen, daß man aus denen, welche ihrer geschwächten Gesundheit wegen zurückblieben, in Brundisium Cohorten bildete? Die Truppen die ihr sehet sind durch die Aushebungen der letzten Jahre im diesseitigen Gallien vollzählig gemacht worden, und die meisten Soldaten sind aus den Colonien jenseits des Padus,[71] was noch an Kraft unter ihnen war ging vollends in den zwei Treffen bei Dyrrhachium zu Grunde." Nach diesen Worten schwur Labienus, nur als Sieger in's Lager zurückkehren zu wollen, und forderte die Uebrigen auf, ein Gleiches zu thun. Pompejus, der ihm Beifall zollte, schwur den gleichen Eid; und es war in der That unter allen Uebrigen niemand, der ebenso zu schwören Bedenken getragen hätte. Nach diesen Vorgängen in der Versammlung trennte man sich, voll von Hoffnung und allgemeinem Jubel, indem man im Geiste jetzt schon des Sieges genoß: denn man hielt es für unmöglich, daß ein so großer und erfahrener Feldherr grundlose Zusicherungen machen sollte.

Als Cäsar dem Lager des Pompejus nahe kam, fand er dessen Schlachtordnung folgender Maßen aufgestellt. Auf dem linken Flügel standen die zwei Legionen, welche er bei'm Anfang ihres Streites in Folge eines Senatsbeschlusses abgetreten hatte; die eine hieß die erste, die andere die dritte.[72] Dort befand sich auch Pompejus selbst. In der Mitte stand Scipio mit den Legionen aus Syrien. Die Legion aus Cilicien, verbunden mit den spanischen Cohorten, welche, wie wir wissen,[73] von Afranius herübergeführt waren, bildeten den rechten Flügel. Diese hielt Pompejus für den Kern seiner Truppen. Die Uebrigen hatte er zwischen die Mitte und die Flügel gestellt, vollständig hundertundzehn Cohorten. Dies waren fünfundvierzigtausend Mann, und etwa zweitausend Freiwillige, welche sich aus der Zahl der besonders Begünstigten in früheren Heeren um ihn gesammelt hatten und überall in den Schlachtlinien vertheilt waren. Die noch übrigen sieben Cohorten hatte er als Besatzung im Lager und den nahegelegenen Kastellen aufgestellt. Seinen rechten Flügel

---

71) Des Po, gegen die Alpen hin. — 72) Cäsar hatte sich diese Verminderung gefallen lassen, weil er in der That allzusehr sein Heer über die erlaubte Zahl von Legionen vermehrt hatte: die Partei des Pompejus war ja immer doch die des Senates. — 73) Den Cäsar in Spanien besiegt hatte.

schützte ein Bach mit schroffen Ufern, weßhalb er die ganze Reiterei sammt allen Bogenschützen und Schleuderern auf dem linken Flügel dem Feinde entgegengestellt hatte.

Cäsar, der sich hierin an seine bisherige Gewohnheit hielt, hatte die zehnte Legion auf den rechten Flügel gestellt; auf den linken die neunte, obgleich diese in dem Treffen bei Dyrrhachium sehr zusammengeschmolzen war. Er verband deßhalb mit dieser die achte Legion dergestalt, daß aus zweien fast eine wurde: eine sollte der andern zur Stütze dienen. In seiner Schlachtordnung standen achtzig Cohorten, in Allem zweiundzwanzigtausend Mann, zwei Cohorten hatte er als Bedeckung im Lager gelassen. Auf dem linken Flügel hatte Antonius den Befehl, auf dem rechten Publius Sulla, in der Mitte Cnejus Domitius: er selbst stand dem Pompejus gegenüber. Weil er die oben erwähnten Verhältnisse [74] bemerkt hatte und fürchtete, sein rechter Flügel möchte von der Ueberzahl der Reiter umringt werden, so zog er schleunig aus jeder Legion der dritten Schlachtlinie eine Cohorte und bildete daraus eine vierte Linie, die er der feindlichen Reiterei entgegenstellte. Er gab diesen seine Befehle zu erkennen, und erinnerte sie, daß der Sieg dieses Tages auf dieser Cohorten Tapferkeit beruhen werde. Zugleich befahl er der dritten Linie und dem ganzen Heere, ohne seinen Befehl keinen Angriff zu machen; er werde, wann er dies wolle, mit der rothen Fahne [75] das Zeichen geben.

Als er sein Heer nach Kriegsbrauch zum Kampfe anfeuerte, und die Beweise seines steten Wohlwollens gegen dasselbe hervorhob, so erwähnte er ganz besonders, „daß er die Soldaten selbst als Zeugen aufrufen könne, wie entschieden er den Frieden gewünscht, welche Unterhandlungen er durch Vatinius in Unterredungen angeknüpft, welche Anträge er durch Aulus Clodius bei Scipio gemacht, auf welche Weise er vor Dricum bei Libo alles aufgeboten habe, um Gesandte an Pompejus zu schicken. [76] Er habe das Blut der Soldaten nie mißbrauchen, noch das Vaterland eines der beiden Heere berauben wollen.“ Nach dieser Rede

---

74) Wie sie Pompejus selbst in dem oben erwähnten Kriegsrathe dargelegt hatte. — 75) Eine große rothe Fahne, die immer in dem Gefolge oder dem Zelte des Feldherrn sich befand, wurde auf diesem Zelte jedesmal vor Beginn einer Schlacht aufgesteckt. — 76) Diese Friedensversuche hat Cäsar zu Anfang des dritten Buches erzählt.

brannten seine Soldaten vor Kampfbegierde, und forderten das Zeichen zur Schlacht: er ließ es mit der Trompete geben.

In Cäsar's Heer war ein Freiwilliger, Namens Crastinus, der im letzten Jahre der erste Centurio in dessen zehnter Legion gewesen war, ein Mann von ausgezeichneter Tapferkeit. Als nun das Zeichen gegeben war, rief dieser: „Folget mir, frühere Kampfgenossen meiner Centurie, und widmet, wie ihr entschlossen seid, eurem Feldherrn euere Kraft: nur dies einzige Treffen habt ihr noch zu bestehen; ist dies vorüber, so wird er seine Würde, wir werden unsere Freiheit wieder haben." Zugleich auf Cäsar blickend sprach er: „Imperator, heute will ich handeln, daß du mir Dank wissest, sei es dem Lebenden, sei es dem Gefallenen!" Nach diesen Worten stürmte er vor allen zuerst vom linken Flügel vorwärts, und ihm folgten etwa hundertundzwanzig auserlesene Freiwillige der nämlichen Centurie.

Zwischen beiden Heeren war so viel Raum, als gerade zum wechselseitigen Angriffe nöthig war. Allein Pompejus hatte den Seinigen Befehl gegeben, Cäsar's Angriff zu erwarten, und nicht von der Stelle zu gehen, sondern des Gegners Reihen sich trennen zu lassen. Man sagte, er habe dies auf Anrathen des Cajus Triarius gethan, damit der erste Anlauf und Sturm des Feindes sich breche und die Linie locker werde, während alsdann seine Leute in festen Reihen die zerstreuten Feinde überall angreifen könnten. Auch hoffte er, die großen Wurfspieße würden, wenn man die Soldaten in ihrer Stellung zurückhalte, nicht so schwer auffallen, [77] als wenn man den geschleuderten Geschossen noch entgegengehe. Zugleich rechnete er darauf, daß Cäsar's Leute, dadurch, daß sie noch einmal so weit laufen müßten, vor Erschöpfung und Ermattung unbrauchbar würden. Es scheint uns aber, Pompejus habe dies ohne allen vernünftigen Grund befohlen, weil die Natur allen eine gewisse Lebendigkeit und Regsamkeit des Muthes ursprünglich verliehen hat, die durch die Kampflust nur noch mehr entflammt wird. Diese zu erhöhen, nicht zu hemmen, ist des Feldherrn Aufgabe, und es ist aus guten Gründen von Alters her Gebrauch gewesen, daß man an allen Punkten mit der Trompete zur Schlacht blies, und alle vereint das Schlacht-

---

77) Mit diesen Wurfspießen wurde jedesmal die Schlacht eröffnet.

geschrei erhoben; man glaubte, dadurch würden die Feinde erschreckt, die eigenen Leute angefeuert.

Als jedoch Cäsar's Soldaten, nachdem das Zeichen gegeben war, mit gehobenem Pilum vorstürmten, und bemerkten, daß die Pompejaner nicht hervorbrachen, so hemmten sie, unterstützt durch ihre Erfahrung und Uebung in den früheren Schlachten, von selbst ihren Lauf, und blieben etwa in der Mitte des Zwischenraumes stehen, um nicht erschöpft in die Nähe des Feindes zu kommen. Nach einer kleinen Weile erneuerten sie dann ihren Lauf; warfen das Pilum, und zogen, nach Cäsar's Befehl, schleunig die Schwerter. Da waren denn auch die Pompejaner bei der Hand. Sie fingen die Geschosse auf, trugen den Sturm der Legionen, blieben in Reih' und Glied, warfen ihre Pilen, und griffen zum Schwert. Zu der nämlichen Zeit stürzte vom linken Flügel des Pompejus dem Befehle gemäß die Reiterei in einer Masse vorwärts, und es ergoß sich in Schwärmen die ganze Menge von Bogenschützen. Diesen Angriff hielt Cäsar's Reiterei nicht aus; sie wich, etwas aus ihrer Stellung zurückgedrängt. Desto heftiger stürmten des Pompejus Reiter, entfalteten ihre Turmen [78] und griffen Cäsar's Schlachtordnung auf der offenen Seite an. Als dies Cäsar bemerkte, gab er der vierten Linie, die er aus sechs Cohorten gebildet hatte, das Zeichen. Schnell brachen diese hervor und machten mit solcher Gewalt einen stürmischen Angriff auf die Reiter des Pompejus, daß keiner derselben Stand hielt, und alle umgewendet nicht blos vom Platze wichen, sondern auf der Stelle in schnellster Flucht die Höhen der Berge zu gewinnen suchten. Durch ihr Verschwinden waren die Schleuderer und Bogenschützen verlassen; unbewaffnet und ohne Bedeckung wurden sie niedergehauen. In dem nämlichen Sturme liefen diese Cohorten um den linken Flügel herum, wo die Pompejaner damals noch in der Linie standen und kämpften, und griffen sie im Rücken an.

Nun ließ Cäsar zugleich seine dritte Linie, die bisher ruhig an ihrer Stelle geblieben war, vordringen. Da also frische und ungeschwächte Leute anstatt der ermüdeten eintraten und durch andere zugleich ein Angriff im Rücken geschah, so konnten sich die Pompejaner nicht halten und wendeten sich in einer Masse zur Flucht. Es täuschte sich also Cäsar nicht, in wie fern der An-

78) Schwadronen.

fang des Sieges von den Cohorten ausgehen sollte, welche in der vierten Linie der Reiterei entgegengestellt worden waren: so hatte er es ja bei seiner Anrede an die Soldaten zum Voraus erklärt. Sie schlugen nämlich zuerst die Reiterei, sie hieben die Schleuderer und Bogenschützen nieder, sie hatten des Pompejus Schlachtlinie vom linken Flügel aus umgangen und die Flucht der Feinde zuerst bewirkt. Pompejus aber, der seine Reiterei geworfen sah, und den Theil seines Heeres, auf den er am meisten baute, in Bestürzung erblickte, verließ, ohne ferneres Zutrauen auf die anderen, die Schlacht, ritt unverzüglich ins Lager, und rief den Centurionen, welche vor dem prätorischen Thore [79] auf der Wache standen, laut, daß es die Soldaten vernehmen konnten, zu: „Schützet das Lager und vertheidigt es treu, wenn sich ein Unfall ereignet: ich begebe mich an die übrigen Thore und spreche der Besatzung Muth zu.“ Nach diesen Worten begab er sich in sein Feldherrngezelt, ohne Zutrauen auf die Entscheidung der Hauptsache, aber dennoch den Ausgang erwartend.

Fliehend wurden die Pompejaner innerhalb des Lagerwalles getrieben, und Cäsar glaubte den Bestürzten keine Zeit lassen zu dürfen. Er forderte also seine Soldaten auf, die Gunst des Schicksals zu benutzen und das Lager zu stürmen. Zu jeder Anstrengung muthvoll bereit, gehorchten sie seinem Befehle, obgleich durch die große Hitze ermattet, indem der Kampf bis zum Mittage sich hingezogen hatte. Das Lager wurde jedoch von den Cohorten, welche als Besatzung dort gelassen waren, ernstlich vertheidigt, am heftigsten von den Thraciern und andern auswärtigen Hülfstruppen. Denn die aus der Schlacht entflohenen Soldaten hatten, bestürzt und von Ermüdung erschöpft, meistens ihre Waffen und Feldzeichen weggeworfen und ihre Gedanken mehr auf die Fortsetzung der Flucht als auf die Vertheidigung des Lagers gerichtet. Es konnten aber die Vertheidiger des Walles die Masse von Geschossen nicht aushalten, sondern verließen, den Wunden erliegend, ihre Stellung, und flohen alsbald insgesammt, unter Führung der Centurionen und Tribunen, auf die Höhe der Berge, welche an das Lager stießen.

Im Lager selbst aber konnte man Lauben mit Ruhebetten sehen; eine große Masse Silbers offen hingestellt; die Fußböden

---

79) Dem vorderen Hauptthore des Lagers, dem Feinde gegenüber.

der Gezelte mit frischem Rasen bedeckt, das Gezelt des Lucius Lentulus und Anderer sogar mit Epheu umwunden. Ueberdies traf man noch viele andere Dinge, die als Beweis übergroßen Wohllebens und der festen Hoffnung des Sieges dienen mochten: sie, die auf unnöthige Vergnügen sannen, hatten also offenbar Nichts von dem Ausgange dieses Tages gefürchtet. Und solche Leute pflegten dem Heere des Gegners, das in so großem Elende so große Ausdauer bewies, Schwelgerei vorzuwerfen, während dasselbe stets an allen nöthigen Bedürfnissen Mangel litt! Schon waren aber Cäsar's Leute innerhalb des Walles, als Pompejus die Zeichen seiner Feldherrnwürde von sich riß, ein Pferd erwischte, durch das Hinterthor aus dem Lager sprengte und ohne Unterbrechung schnellsten Laufes nach Larissa eilte. Doch hielt er sich auch dort nicht auf, sondern nicht einmal in der Nacht von der Reise abstehend gelangte er, nachdem sich einige der Seinigen auf der Flucht mit ihm vereinigt hatten, in Begleitung von dreißig Reitern an's Meer, wo er ein Handelsschiff bestieg. Wie man sich erzählte, beklagte er sich wiederholt darüber, daß ihn seine Meinung so sehr betrogen habe, indem gerade die Truppen, von welchen er den Sieg gehofft, zuerst die Flucht ergriffen, und, wie es schiene, ihn verrathen hätten.

Nunmehr im Besitze des Lagers, verlangte Cäsar von seinen Soldaten, sie sollten nicht, mit der Beute beschäftigt, die Vollendung des Sieges vernachläßigen. Sie verstanden sich hierzu, und man begann einen der Berge mit Schanzen einzuschließen. Weil derselbe kein Wasser hatte, gaben die Pompejaner ihre Stellung auf, indem sie über die Höhen dieses Gebirges hinweg in Masse nach Larissa zogen. Alsbald theilte Cäsar seine Truppen und schickte einen Theil der Legionen in sein eigenes Lager zurück; ein anderer Theil mußte im Lager des Pompejus verbleiben. Mit vier Legionen zog dann er selbst auf einem bequemen Wege den Pompejanern entgegen, und stellte sich, nach einem Marsch von sechs Meilen, in Schlachtordnung auf. Als dies die Feinde merkten, machten sie auf einem Berge Halt, an dessen Fuße ein Fluß war. Obgleich Cäsar's Leute durch die ununterbrochene Anstrengung des ganzen Tages erschöpft waren und die Nacht schon nahete, schnitt man dennoch, nach vorausgegangener Ermunterung, durch eine Schanze den Berg vom Flusse ab, damit sich die Pompejaner nicht während der Nacht mit Wasser ver-

Bayerische Staatsbibliothek München

sehen könnten. Kaum war man aber damit fertig, so schickten diese Gesandte und boten Unterwerfung an. Einige wenige aus dem Stande der Senatoren, die bei dem Heere waren, suchten während der Nacht ihr Heil auf der Flucht.

Mit Anbruch des Tages gab Cäsar Befehl, alle auf dem Berge sollten von der Anhöhe in die Ebene herab kommen und die Waffen niederlegen. Alle thaten dies ohne Weigerung und baten ihn mit ausgestreckten Händen, zur Erde niedergeworfen, weinend um Gnade und Schonung. Cäsar aber tröstete sie und hieß sie aufstehen. Um ihre Furcht zu mindern, sprach er in kurzen Worten von seiner Milde, und begnadigte sie alsdann alle; seinen Soldaten dagegen empfahl er, keinen zu verletzen, keinen seiner Sachen zu berauben. Nach diesen Anstalten der Sorgfalt gab er Befehl, daß andere Legionen aus dem Lager zu ihm stießen, damit dagegen die bei ihm gegenwärtigen Legionen ausruhen und in's Lager zurückkehren könnten. Noch an demselben Tage gelangte er dann nach Lariſſa.

Cäsar vermißte nach dieser Schlacht nicht mehr als zweihundert Soldaten; dagegen verlor er etwa dreißig Centurionen, tapfere Männer. Auch Craſtinus, dessen früher schon Erwähnung geschah, fiel, mitten im tapfersten Kampfe; er war mit dem Schwerte gerade in's Gesicht gestoßen worden. Was er gesagt hatte, als er in den Kampf ging, das bewährte sich; denn Cäsar war der Ueberzeugung, daß die Tapferkeit dieses Mannes in jener Schlacht die ausgezeichnetste war, und erklärte, derselbe habe sich um ihn die schönsten Verdienste erworben. Im Heere des Pompejus schienen etwa fünfzehntausend Mann gefallen zu sein; mehr als vierundzwanzigtausend ergaben sich, so namentlich auch an den Sulla jene Cohorten, welche die Kastelle besetzt hatten. Ueberdies flüchteten sich viele in die nächsten Städte. An Feldzeichen wurden dem Sieger einhundert und achtzig gebracht, nebst neun Adlern. Lucius Domitius, der aus dem Lager auf die Anhöhe floh, wurde von Cäsar's Reitern niedergehauen, da ihn vor Erschöpfung alle Kräfte verließen.

---

43. A. Hirtius Panſa (50 v. Chr.).

Dieser Kriegsmann, der als Legat unter Cäsar gedient hatte, und i. J. 43 v. Chr. in der Schlacht bei Mutina (ſ. Vellejus) fiel, hat das

Bayerische Staatsbibliothek München

achte Buch zu Cäsar's „gallischen Kriegen," zu dessen Abfassung es dem großen Manne, für den so bald nach dem Ende dieser Kriege der Bürgerkrieg hereinbrach, an Zeit gebrechen mochte, geschrieben. Wir schieben daher seinen Namen hier in die Reihe der Historiker ein.

---

1. Denkwürdigkeiten der gallischen Kriege,

achtes Buch.

Wir haben, um den Zusammenhang nicht zu zerreißen, den Inhalt dieses achten Buches bereits oben bei Cäsar gegeben, und verweisen auf die dortige Inhalts-Uebersicht.

---

2. Cäsar's Krieg in Alexandria.

Auch dieses, wie das zunächst folgende Buch, ist sehr wahrscheinlich von demselben Hirtius. Es schließt sich ganz eng an das Ende von Cäsar's „Denkwürdigkeiten des bürgerlichen Krieges" an, welches also die Stelle einer Einleitung zu demselben vertreten kann.

Inhalt.

Cäsar setzt die Belagerung von Alexandrien [s. Ende des Bürgerkrieges] fort; er hat den jungen Ptolemäus in seiner Gewalt: Ganymedes, Anführer der Alexandriner geworden, nöthigt den Cäsar, durch die Anlage neuer Brunnen seine Leute mit Wasser zu versehen (C. 1—12). — ∽ Cäsar besetzt die Halbinsel Pharus, wo er eine empfindliche Niederlage erleidet, durch einen neuen Sieg aber wieder gut macht (C. 13—25) ∽. — Cäsar besetzt nun Alexandrien, ordnet die Regierungsverhältnisse und marschirt nach Syrien (C. 26—33). — Der Krieg gegen Pharnazes von Pontus, der alle Römer grausam verfolgt. Kämpfe der Cäsarianer und Pompejaner in Illyrien und in Spanien (C. 34—64). — Cäsar stellt die Ruhe in Syrien und Kleinasien wieder her, siegt in äußerst kurzer Zeit („Ich kam, sah [den Feind] und siegte"), und eilt sodann nach Rom (65—78).

Kämpfe Cäsar's vor Alexandria.

(C. 13 — 25.)

Die interessanteste Partie! Die überlegene Kriegskunst Cäsar's siegt über die Hinterlist verweichlichter Orientalen.

An allen Mündungen des Nil standen immer Wachen, um den Zoll einzutreiben; alte Schiffe lagen in dem Arsenal beim

königlichen Palaste; man hatte sie schon viele Jahre nicht mehr zur Schifffahrt benützt. Diese besserte man nun aus, und die Zollschiffe berief man nach Alexandria. Es fehlten die Ruder; man deckte Hallen, Gymnasien [80] und öffentliche Gebäude ab, und Bretter dienten als Ruder; bald half die natürliche Geschicklichkeit, bald halfen die Vorräthe der Stadt. Endlich gingen ihre Gedanken nicht auf eine ferne Schifffahrt; nur auf die Noth des Augenblicks bedacht, glaubten sie, in ihrem Hafen den Kampf bestehen zu müssen. So wurden gegen alle Erwartung in wenig Tagen zweiundzwanzig Vierruder und fünf Fünfruder fertig. Zu diesen hatten sie eine Anzahl kleiner und unbedeckter Schiffe gefügt, machten im Hafen einen Ruderversuch, um zu sehen, was jedes Schiff zu leisten im Stande wäre, versahen sie mit tüchtiger Mannschaft, und rüsteten sich auf jede Weise zum Kampfe. Cäsar hatte neun rhodische Schiffe, da von den zehn, die man ihm schickte, eines auf der Fahrt am ägyptischen Ufer zu Grunde gegangen war, ferner acht aus Pontus, fünf aus Lycien, aus Asien [81] zwölf. Fünf aus all diesen waren Fünfruder, und zehn Vierruder: die übrigen waren unter dieser Größe, und meist offen. Im Vertrauen auf die Tapferkeit seiner Soldaten, und weil er seinen Feind bereits kannte, rüstete auch er sich zum Kampfe.

Da also beide Theile Zutrauen auf ihre Sache hegten, fuhr Cäsar um die Insel Pharus, und stellte seine Flotte dem Feinde entgegen: [82] auf seinem rechten Flügel waren die rhodischen Schiffe, auf seinem linken die pontischen, und zwischen beiden Abtheilungen ein Zwischenraum von vierhundert Schritten, groß genug nach seiner Ansicht, daß sich die Schiffe ausbreiten konnten. Hinter diesen ersten Linie folgten die übrigen Schiffe, als Reserve, indem er bestimmten Befehl gab, an welches Schiff der ersten Linie sich jedes halten, und wem es beistehen sollte. Rüstig führten auch die Alexandriner ihre Flotte in Schlachtordnung vor. In der ersten Reihe wurden zweiundzwanzig Schiffe aufgestellt, in der zweiten Linie alle übrigen, gleichfalls als Reserve. Ueberdies kamen sie auch mit einer beträchtlichen Zahl kleinerer Fahr-

80) Die für die täglichen Turnübungen bestimmten Gebäude, in welchen aber sehr oft auch Lehrer ihre Vorträge hielten. — 81) So hieß vorzugsweise eine Provinz im Nordwesten von Kleinasien. — 82) Der Feind stand in dem Hafen Eunostus; Cäsar kam aus dem großen Hafen, und stellte sich vor jenem dem Feinde entgegen.

zeuge und Kähne, voll Brandpfeilen und Feuerstoffen, um die Römer so durch ihre Masse, ihr Geschoß und das Feuer selbst in Schrecken zu setzen. Zwischen beiden Flotten waren Untiefen mit engen Furthen zu Afrika gehörig: denn sie behaupten, Alexandria gehöre zur Hälfte noch Afrika. [83] Lang warteten sie gegen einander, wer von beiden Theilen zuerst durch diese Untiefen dringe; denn man war überzeugt, daß, wer sich dort hinein wage, große Schwierigkeit für die Entwicklung der Geschwader finden werde, und noch mehr für den Rückzug, falls ein Unglück einträte.

Das rhodische Geschwader befehligte Euphranor, an Muth und Tapferkeit mehr mit den Römern vergleichbar, als mit den Griechen. Derselbe war auch gerade wegen seines muthigen Sinnes und seiner äußerst bewährten Kenntniß im Seewesen von seinen Landsleuten zum Admiral erwählt worden. Als dieser Cäsar's Bedenklichkeit wahrnahm, sprach er also: „Es scheint, Cäsar, du fürchtest, wenn du dich in diese Untiefen wagest, früher kämpfen zu müssen, als es möglich sein werde, die ganze übrige Flotte zu entfalten. Ueberlaß dies uns; wir wollen den Kampf wagen, ohne daß es dich gereuen wird; nur müssen die übrigen sogleich nachfolgen. Daß diese Alexandriner noch länger vor unsern Augen prahlen, das gereicht uns zu großer Schande und zu großem Schmerz.“ Cäsar, der ihn noch anfeuerte und mit Lob überhäufte, gab nun das Zeichen zur Schlacht. Kaum waren vier rhodische Schiffe durch die Furth, als die Alexandriner sie umzingelten und stürmisch angriffen. Die Angegriffenen leisteten Widerstand und breiteten sich mit vieler Kunst und Geschicklichkeit aus. Ihre kunstmäßige Fertigkeit vermochte aber so viel, daß bei der ungleichen Zahl dennoch kein Schiff dem Feinde in die Quere kam, keines an den Rudern beschädigt wurde, sondern alle den Angreifenden stets mit der Front entgegenliefen. Mittlerweile folgten auch die übrigen. Jetzt mußte man nothwendig, weil der Raum zu eng war, [84] das Kunstmäßige aufgeben und den ausschließlichen Kampf der Tapferkeit wagen. In Alexandria selbst war die Aufmerksamkeit keines Menschen, weder eines Bewohners, noch eines Römers, auf die Schanzwerke [85] oder die Belagerung gerichtet. Alle eilten auf die höchsten Dächer, und suchten sich

---

83) Nach älterer Geographie rechnete man Aegypten noch zu Asien. — 84) Man schlug sich ja im Hafen. — 85) Von den Feinden angelegt.

von jedem nur möglichen Standpunkte aus eine Stellung für den Anblick zu gewinnen: mit Bitten und Gelübden erflehten sie von den unsterblichen Göttern den Sieg für die Ihrigen.

Es war übrigens der Wettkampf in diesem Treffen ein durchaus ungleicher. Wurden die Römer besiegt, so war ihnen jedes Entkommen unmöglich, sowohl zu Wasser, als zu Lande: siegten sie, so lag für sie dennoch alles in der Ungewißheit der Zukunft. Anders stand es bei den Alexandrinern: wurden sie Sieger im Seetreffen, so mochten sie völlig Meister sein; wurden sie besiegt, so konnten sie dennoch ihr Glück noch weiter versuchen.[86] Schwer und traurig erschien zugleich auch das, daß möglicher Weise nur ganz wenige Römer in den entscheidenden Kampf über ihr letztes Schicksal und die Rettung aller zogen: wurde von den Alexandrinern der Muth und die Tapferkeit dieser Wenigen überboten, so schwebten alle übrigen in Gefahr, welche persönlich am Kampfe keinen Theil nehmen konnten. Cäsar hatte dies den Seinigen in den letzten Tagen häufig selbst gesagt, um sie zu desto muthvollerer Anstrengung zu vermögen, wann sie die Rettung aller sich allein anvertraut sähen. Ebenso hatten auch die übrigen [welche nicht mitziehen konnten] ihre Zeltgenossen, ihre Freunde und Bekannte begleitend, beschworen, weder ihre Erwartung zu täuschen, noch die aller anderen, durch deren Urtheil für tüchtig erkannt sie jetzt in den Kampf zögen. Und so schlug man sich denn auch in diesem Kampfe so äußerst muthig, daß die Feinde, obgleich mit Meer und Seefahrt so sehr bekannt, weder in ihrer Geschicklichkeit und Kunst eine Unterstützung fanden, noch von der größeren Zahl ihrer Schiffe einen Vortheil hatten, und selbst die aus ihrer großen Masse zu besonderem Muthe begeisterten Männer der Tapferkeit der Römer nicht gleichkamen. Man nahm in diesem Treffen einen Fünfruder und einen Zweiruder sammt Mannschaft und Matrosen: drei Schiffe wurden versenkt; Cäsar verlor kein einziges. Die übrige Flotte des Feindes ergriff die Flucht zu der nahen Stadt,[87] wo sie unter den Dämmen und den daran stoßenden Gebäuden Schutz fanden, da man die Römer von dort aus verhinderte, näher zu kommen.

Um sich dem nicht öfter ausgesetzt zu sehen, glaubte Cäsar alles aufbieten zu müssen, daß er die Insel Pharus und den

86) Weil sie die Blokade immer noch fortsetzen konnten. — 87) Die Stadt, nämlich auf der Insel Pharus.

nach derselben laufenden Damm [88] in seine Gewalt brächte. Da nämlich die Schanzen in der Festung großentheils fertig waren, hegte er die Hoffnung, sowohl auf die Insel, als auf die Stadt, selbst zu einer und derselben Zeit einen Angriff wagen zu dürfen. Diesem Plan zufolge ließ er zehn Cohorten und ausgewählte Leichtbewaffnete, nebst gallischen Reitern, die er für tauglich hielt, kleinere Fahrzeuge und Kähne besteigen. Um dann die Mannschaft des Feindes zu zersplittern, griff er die andere Seite der Insel mit bedeckten Schiffen an, und setzte für den, der zuerst die Insel beträte, eine große Belohnung aus. Anfangs hielten die Feinde den Angriff gleichmäßig aus: denn man vertheidigte sich zu gleicher Zeit von den Dächern der Gebäude, und zugleich behaupteten die Bewaffneten das Ufer, dessen Ersteigen den Römern wegen der rauhen, felsigen Natur nicht leicht war. Man behauptete also behend und mit Geschicklichkeit durch Kähne und fünf Kriegsschiffe den schwer beschiffbaren Raum. Bald aber kannten die Römer die örtliche Beschaffenheit und wußten durch die unbeschiffbaren Stellen hinüber zu kommen. Kaum hatten hierauf wenige derselben das Ufer betreten, so folgten ihnen sogleich die anderen; es wurde ein nachdrücklicher Angriff gegen den auf ebenem Ufer stehenden Feind unternommen, und die allgemeine Flucht desselben war die Folge. Nun ließen die Bewohner der Insel auch den Hafen [89] ohne Wache, schifften gegen das Gestade und die Ortschaft auf der Insel, und stürzten eiligst aus den Schiffen ans Land, um ihre Gebäude zu vertheidigen.

Allein sie konnten sich auch hier nicht lange halten. Zwar hatten ihre Häuser, um Kleines mit Großem zu vergleichen, eine ähnliche Bauart, wie die zu Alexandria, und hohe, unter sich verbundene Thürme bildeten gleichsam eine Mauer: überdies waren die Römer ohne Sturmleitern, ohne Flechtwerk und andere Werkzeuge, die man zu einer Bestürmung nöthig hat, erschienen. Allein der Schrecken raubt den Menschen Besinnung und Einsicht, und schwächt ihre Glieder. Dies war nun der Fall. Denn dieselben Leute, welche auf ebenem und offenem Felde dem Feinde gewachsen zu sein glaubten, hatten durch die Flucht der Ihrigen

---

88) Dieser von der Stadt nach der Insel laufende Damm — das Heptastadium, trennte die Anm. 82 genannten Häfen von einander. — 89) Den der Insel Pharus.

und den Tod einiger Wenigen so sehr den Muth verloren, daß sie nicht einmal auf dreißig Fuß hohen Gebäuden Stand zu halten wußten, sondern sich über den Damm [90] ins Meer hinabstürzten und achthundert Schritte weit bis zur Stadt schwammen. Es kamen übrigens dabei viele ums Leben, und sechshundert wurden gefangen.

Cäsar ließ die Häuser [91] plündern, und schenkte den Soldaten die Beute. Dann verschanzte er das Castell am Brückenkopf auf der Seite der Insel, und besetzte es. Diesen Brückenkopf hatten nämlich die fliehenden Bewohner der Insel im Stiche gelassen, und die Alexandriner vertheidigten nur noch den stärkeren Brückenkopf in der Nähe der Stadt. Allein Cäsar ließ am folgenden Tage auch diesen zweiten Brückenkopf gleichmäßig angreifen, weil er hoffte, im Besitze der beiden Köpfe jedes Auslaufen der alexandrinischen Schiffe und jeden räuberischen Ausfall unmöglich zu machen. Schon hatte er die Besatzung jenes Castells von seinem Geschwader aus mit schwerem Geschütze und Pfeilen vertrieben und in die Stadt zurückgedrängt; schon hatte er die Mannschaft von etwa drei Cohorten ans Land gesetzt (mehr hatten auf dem engen Raume nicht Platz), und die übrigen Truppen standen auf den Schiffen [92] in Bereitschaft. Da gab er Befehl, sich vom Brückenkopf aus gegen Alexandria hin oben zu verschanzen, und den Bogen unter demselben, durch welchen die Schiffe fuhren, mit Steinen anzufüllen und zu verbauen. Als das letztere dieser Werke bereits vollendet war, so daß auch kein Kahn hindurchkommen konnte, das andere hingegen begonnen wurde, so warf sich die gesammte Streitkraft der Alexandriner aus der Stadt, und stellte sich auf dem breiteren Platze gegen die Verschanzung der Brücke; zu gleicher Zeit erschienen an dem Damm jene Fahrzeuge, welche man durch die Brückenöffnungen als Brander gegen die römischen Lastschiffe zu schicken pflegte. Cäsar's Soldaten kämpften von dem Brückenkopfe und vom Damme; die Alexandriner von dem freien Platze, der dem Brückenkopf gegenüber lag, und von den Schiffen vor dem Damme.

Während Cäsar also beschäftigt war und seine Leute aufmunterte, warf sich eine große Anzahl Ruderknechte und Schiffsol-

---

90) Vom Heptastadium westlich in den Hafen Eunostus. — 91) Der Anm. 87 genannten Stadt. — 92) Im großen Hafen.

daten von seinen Kriegsschiffen[93] auf den Damm: zum Theil trieb sie die Schaulust, zum Theil auch Kampfbegierde. Anfangs drängten diese Leute mit Steinen und Schleudern die feindlichen Fahrzeuge vom Damm hinweg, und es schien, die Masse ihrer Wurfgeschosse bringe einen wesentlichen Vortheil. Allein nachdem in ihrer offenen Flanke einige Alexandriner etwas weiter drinnen auf den Damm zu steigen gewagt hatten, so flohen die ersteren eben so ordnungslos auf ihre Schiffe zurück, wie sie ohne Feldzeichen, ohne festes Zusammenhalten und ohne einen Plan vorgedrungen waren. Durch ihre Flucht ermuthigt, stiegen die Alexandriner in größerer Anzahl aus dem Damm und verfolgten die immer mehr bestürzten Römer. Zugleich griffen nun auch noch die auf Cäsar's Linienschiffen Zurückgebliebenen nach den Leitern und suchten eiligst vom Damme hinwegzukommen, damit der Feind nicht Meister von ihren Schiffen würde. Durch dies alles geriethen auch jene Soldaten der drei Cohorten in Bestürzung, welche am Brückenkopf und Anfang des Dammes standen. Da sie hinter sich Geschrei vernahmen, die Flucht der Ihrigen erblickten, eine Masse von Geschossen auszuhalten hatten, die vom gegenüber[94] stehenden Feinde kamen, so fürchteten sie im Rücken angefallen zu werden und durch die Flucht der Schiffe die Möglichkeit der eigenen Rückkehr zu verlieren. Sie ließen also die am Brückenkopf begonnene Schanze im Stiche und stürmten im eiligsten Laufe gegen die Schiffe: zum Theil erreichten sie auch die nächsten Fahrzeuge, versanken aber mit denselben ob der Masse Menschen und der großen Last; zum Theil wurden sie, zaudernd und unschlüssig, was sie anfangen sollten, von den Alexandrinern niedergemacht; einige waren glücklicher, und erreichten segelfertige Schiffe, auf denen sie gerettet wurden; ganz wenige endlich schwammen, von ihren Schilden unterstützt, allen Muth und alle Kraft aufbietend, bis zu den nächsten Schiffen.

Cäsar selbst, welcher so lang als möglich die Seinigen bei der Brücke und den Schanzen zur Ausdauer ermunterte, schwebte in gleicher Gefahr. Als er seine Leute insgesammt weichen sah, flüchtete er sich in sein Fahrzeug. Dorthin folgte ihm eine ganze Masse Menschen, und stürmte hinein, so daß man das Schiff

---

93) Die im großen Hafen standen. — 94) Am Ufer grade vor Alexandria.

nicht lenken und nicht vom Lande stoßen konnte. Was bald darauf geschah voraussehend, warf er sich nun selbst ins Meer, und schwamm zu den entfernteren Schiffen. Von dort aus schickte er seinen bedrängten Leuten Kähne und rettete noch einige; das Schiff aber versank unter der großen Last sammt allen Leuten. In diesem Gefechte verlor er etwa vierhundert Legionsoldaten und noch etwas mehr an Schiffsmannschaft und Matrosen. Die Alexandriner aber befestigten alsbald das Castell am Brückenkopf mit großen Schanzen und vielem Geschütz, und räumten die Steine wieder aus dem Meere hinweg, so daß sie von nun an freie Durchfahrt [95] für ihre Schiffe hatten.

Doch wurden Cäsar's Leute durch diese Schlappe nicht blos nicht bestürzt, sondern nur noch mehr entflammt und ermuthigt. Sie bekämpften daher den Feind mit größerem Nachdrucke bei Angriffen auf seine Werke und in den täglichen Gefechten, so oft bei Ausfällen der Alexandriner der Zufall Gelegenheit gab handgemein zu werden, bei der brennenden Kampflust des Soldaten. Cäsar's gewöhnliche Aufmunterung mochte deßhalb nicht gleichen Schritt halten weder mit der Anstrengung seiner Leute, noch mit ihrer Begierde nach dem Kampfe: ja er mußte sie von den gefährlichsten Angriffen abschrecken und zurückhalten, statt sie zum Kampfe anzufeuern.

Die Alexandriner sahen also, daß die Römer im Glücke stark, im Unglücke aber nur desto muthiger würden; einen dritten Fall im Kriege kannten sie nicht. Um also, wie wir vermuthen dürfen, selbst kräftiger zu sein, entweder aufgefordert von den Günstlingen des Königs, welche zugleich mit diesem in Cäsar's Gewahrsam waren, oder nach eigenem ursprünglichen Plane, den der König unter der Hand gebilligt haben mochte, schickten sie Gesandte an Cäsar mit der Bitte: „Er möge den König aus der Bewachung frei und zu den Seinigen kommen lassen. Die Bevölkerung, überdrüssig des Mädchens, [96] niedergedrückt durch die Stellvertreterschaft und grausame Tyrannei eines Ganymedes, sei bereit allen Befehlen des Königs zu gehorchen. Käme man unter des Königs Gutheißen in Verbindung und Freundschaft mit Cä-

---

95) Aus dem Hafen Cunostus in den großen Hafen. — 96) Der Arsinoë, der jüngeren Schwester der Cleopatra.

sar, so werde jede Furcht vor Gefahr fern sein und die förmliche Unterwerfung auf keinerlei Weise hindern."

Obgleich Cäsar dieses falsche Volk hinlänglich kannte, das stets anders denkt und anders thut, so hielt er es dennoch für zuträglich, ihren Bitten nachzugeben. Denn wenn sie etwa wirklich so dächten, wie sie baten, so würde ihm der König auch nach der Freilassung treu bleiben; wollten sie aber, was mit ihrem ganzen Wesen mehr übereinstimmte, den König als Führer im Kriege gegen ihn benützen, so werde er doch einen würdigeren und anständigeren Krieg mit einem Könige führen, als mit zusammengelaufenem Flüchtlingsgesindel. Er forderte also den jungen Ptolemäus auf, dem vom Vater ererbten Reiche seine Sorge zu widmen, seines herrlichen Vaterlandes zu schonen, das durch schreckliche Feuersbrunst[97] und Einsturz entstellt sei; er möge zuerst die Unterthanen zur Besinnung bringen und sie dann retten, dem römischen Volke und ihm selbst treu bleibend, da er ihm solches Zutrauen schenke und gestatte, zu den bewaffneten Feinden der Römer hinüber zu gehen. Dann nahm er den Prinzen bei seiner Rechten, und wollte den bereits Mündigen entlassen. Doch, in den Künsten des feinsten Truges wohl unterrichtet, und so ganz mit dem Charakter seines Volkes übereinstimmend, begann der junge König, gegen Cäsar gewendet, unter Thränen zu bitten, ihn nicht von sich zu lassen: denn selbst sein Thron sei ihm nicht so lieb, wie Cäsar's Blick. Cäsar, in der That gerührt, mäßigte des Jünglings Thränen, und entließ ihn zu den Seinigen, indem er ihm bemerkte, wenn er wirklich so denke, könne er schnell wieder um ihn sein. Doch, wie aus den Schranken auf die freie Bahn entlassen, begann der junge König einen so heftigen Krieg gegen Cäsar, daß seine Thränen bei diesem Gespräche nur Freudenthränen gewesen zu sein schienen. Cäsar's Legaten, Freunde, Centurionen und Soldaten aber freuten sich zum Theil über diese Wendung, da seine all zu große Güte das Spiel eines Knaben geworden: als wenn Cäsar so gehandelt hätte, aus Güte irre geführt, und nicht aus höchster Klugheit und Ueberlegung.

Als die Alexandriner, welche nun einen königlichen Führer hatten, dennoch keine Zunahme ihrer Bedeutung fühlten, noch eine Schwächung des Muthes der Römer, so fiel ihnen dies um

---

97) Vergl. Einleitung zu diesem Buche.

so schwerer, weil ihre Soldaten der Jugend und Schwäche des Königs nur spotteten. Ueberzeugt von der Erfolglosigkeit ihres Unternehmens und durch das Gerücht vernehmend, daß bedeutende Hülfsschaaren zu Lande aus Syrien und Cilicien zu Cäsar zu stoßen im Begriffe ständen (wovon übrigens Cäsar selbst noch nichts vernommen hatte), faßten sie den Plan, den Römern die Zufuhr zur See abzuschneiden. Sie machten also ihre Flotte segelfertig, stellten an passenden Punkten in der Gegend von Canopus[98] Schiffe auf die Wache und lauerten auf jene Sendungen. Bei der ersten Nachricht hiervon ließ Cäsar seine Flotte in segelfertigen Zustand setzen und schlagfertig machen: den Oberbefehl gab er dem Tiberius Nero. Bei diesem Geschwader waren auch die rhodischen Schiffe unter Euphranor, welcher in allen bisherigen Seegefechten eine Hauptrolle gespielt, und besonders glücklich gewesen war. Allein das Schicksal, das gewöhnlich seine liebsten Günstlinge für härtere Schläge aufbewahrt, wurde unbeständig gegen frühere Zeiten und verfolgte nun den Euphranor. Als man nämlich nach Canopus gekommen und beiderseits die Flotte zur Schlacht aufgestellt war, so begann Euphranor, da man angriff, seiner Gewohnheit gemäß, zuerst das Treffen, durchbohrte auf der Stelle ein feindliches Schiff und versenkte es. Hierauf verfolgte er das nächste und ging dabei zu weit, während ihm die übrigen nicht schnell genug folgten. So ward er von den Alexandrinern umzingelt und von niemanden unterstützt; mochte man für sich selbst fürchten oder glauben, er sei durch seine Tapferkeit und sein Glück für sich allein schon stark genug. Er war also in jenem Treffen unter allen der einzige, welcher siegte; der einzige, welcher zugleich mit seinem siegreichen Vierruder, unterging.

3. Cäsar's Krieg in Afrika.

Cäsar war i. J. 47 v. Chr. nach siegreicher Beendigung der Kriege mit Pompejus und den Alexandrinern nach Rom zurückgekehrt: allein die Trümmer der pompejanischen Partei hatten sich in Afrika zu einer neuen furchtbaren Macht gesammelt, welche durch König Juba von Numidien noch verstärkt wurde. Den Oberbefehl führte (der bei Pharsalus geschlagene) Scipio; unter ihm commandirten Labienus, — der unter

98) Stadt zwischen Alexandria und der westlichen Nilmündung.

Cäsar in Gallien ruhmvoll gefochten hatte, aber dann zu Pompejus übergegangen war, — und Cato, der sich durch seinen freiwilligen Tod in dem von ihm besetzten Utica einen ehrenvollen Beinamen erwarb: er wollte den Untergang der Freiheit nicht überleben. — Bereits Ende 47 war Cäsar nach Afrika gegangen: der Krieg selbst fällt ins Jahr 46.

Inhalt.

Cäsar geht nach Afrika; nachdem er eine Armee gesammelt und mit allem Nöthigen versehen, liefert er dem Labienus mehrere Treffen und bezieht ein Lager bei Ruspina [unweit der Küste]. Der jüngere Pompejus dringt nach Mauritanien vor: Cäsar hat mit großem Mangel an Lebensmitteln zu kämpfen; Labienus greift aber ohne Erfolg das von Cäsar's Truppen besetzte Leptis [im Gebiete von Tripolis] an (C. 1—29). — Cäsar weicht einer Schlacht aus, und zieht einzelne afrikanische Völker an sich: viele seiner Schiffe aber werden genommen, und ein Theil seiner Veteranen von Scipio niedergemacht; Juba, König von Numidien, vereinigt sich mit diesem (C. 30—48). — Cäsar gewinnt einige Vortheile bei Uzita und Adrumetum [im Gebiete von Tunis]: er dringt unter beständigen Kämpfen weiter vor; gewinnt bei **Thapsus** einen entscheidenden Sieg (C. 49—88). — Hierauf läßt er Utica besetzen, wo sich der hier commandirende Cato [der Uticensische] selbst den Tod gegeben: auch König Juba und andere Führer der geschlagenen Partei nehmen sich das Leben. Cäsar macht, nach dem Untergange aller seiner Feinde in Afrika, Numidien zur Provinz, legt den ihm feindselig gewesenen Städten, ohne Plünderung zu gestatten, Contributionen auf, und kehrt dann nach Rom zurück (C. 89—98). —

---

4. Cäsar's Krieg in Spanien.

Die Veranlassung des in diesem Buche erzählten, und i. J. 45 geführten Krieges ist bereits in der allgemeinen Einleitung zu „Jul. Cäsar" angegeben. Wer der Verfasser dieses Buches ist, weiß man nicht; es ist auffallend schlechter geschrieben, als alle vorhergehenden, und überdies auch unvollständig erhalten. Rührt es wirklich von Hirtius her, wie manche Ueberlieferungen angeben, so muß es von einem Späteren umgearbeitet oder excerpirt, jedenfalls aber verschlechtert worden sein.

Inhalt.

Der jüngere Cn. Pompejus hat Spanien in seine Gewalt gebracht: Cäsar zieht gegen ihn ins Feld, und greift das von Sextus Pompejus besetzte Corduba [Cordova] an: er geht über den Bätis [Guadalquivir] und besetzt nach mehreren glücklichen Treffen die Stadt Ategua. Neuer Sieg bei Soricaria; sehr viele römische Ritter gehen zu ihm über (C. 1—26). — Schlacht bei **Munda** [wie die oben genannten in Andalusien], wo die Macht des Pompejus vernichtet wird: Labienus fällt: Cäsar be-

mächtigt sich Corduba's; unterwirft sich die ganze Provinz, erhält in Gades [Cadix] das Haupt des erschlagenen Pompejus, und nimmt auch noch andere Städte ein (S. 27–42). — [Der Schluß fehlt.] —

Uebersetzungen Cäsar's. Die erste lesbare ist: „Cäs. Jahrbücher, übers. v. Ad. Wagner, 1815;" recht schön, aber für Cäsar zu sehr im Paradestil gehalten. — „Cäs. v. d. französ. (!) und einheimischen (!) Kriege, übers. v. Ph. L. Haus, 1788; neu v. F. Strack, Fkft. 1817:" — zu flach und verwässert. — Besser sind die Uebers. „Cäs. Werke, übers. ꝛc. v. C. Schaumann, Przl. 1827;" und „Cäs. Bücher vom Bürgerkriege, übers. v. J. D. W. Glockner, 1828." — Den Vorzug vor allen andern verdient die von uns benutzte: „J. C. Werke, übers. v. Anton Baumstark" (der auch eine schätzbare Ausgabe des Originales geliefert hat, Freiburg 1832) 1836 ꝛc. in der Stuttgarter Sammlung. Daß überhaupt aber die Uebersetzungen der Prosaiker in dieser Sammlung, die theilweise wieder neue Auflagen erleben, von uns in der Regel benutzt worden, liegt in der Natur der Sache, da es ja schlimm wäre, wenn die neuesten nicht auch gewöhnlich die besten wären.

---

44. C. Cornelius Nepos (50 v. Chr.).

Von dem Leben dieses Mannes ist sehr wenig bekannt: selbst Jahr und Ort seiner Geburt stehen nicht fest; wahrscheinlich kam er um das Jahr 90 in Verona zur Welt: er starb unter des Augustus Regierung. An Staatsgeschäften mag er, obgleich ein sehr gebildeter Mann, wenig oder keinen Antheil genommen, sondern vorzugsweise historischen Studien gelebt haben. Er wird vielfach als ein Mann von dem liebenswürdigsten Charakter gerühmt, zählte viele der Besten seiner Zeit zu Freunden, einen Catullus, der (s. Abth. II, S. 455) ihm mehrere seiner Gedichte widmete, einen Cicero, Pomponius Atticus u. a. Auch seine Verdienste als Schriftsteller werden von den Alten nicht gering angeschlagen. Er scheint es sich hauptsächlich zur Aufgabe gemacht zu haben, die größere Masse zu belehren, ein eigentlich populärer Schriftsteller zu sein, und als solcher manchen Vorurtheilen derselben zu begegnen, und namentlich der nationalen Engherzigkeit gegenüber Achtung vor den Vorzügen fremder Völker und ihrer hervorragenden Männer, insbesondere der Griechen, allgemeiner zu verbreiten. Schon aus dieser Richtung ergiebt sich, daß er ein wohlwollend humaner und um die Beförderung bürgerlicher Tugend und allgemeiner Aufklärung eifrig bemühter Mann gewesen sein muß, dessen Geist aber sich kaum über eine glückliche Mittelmäßigkeit erhoben haben mag.

Seine Schriften waren folgende:

1. Chronik in 3 Büchern; eine allgemeine Weltgeschichte, in welcher Rom die Hauptstelle eingenommen haben wird.

2. Beispiele des Guten; wahrscheinlich in 5 Büchern.

3. Briefe. — 4. Vielleicht auch geographische und antiquarische Werke. — Alles Genannte ist bis auf wenige Fragmente verloren gegangen. Seine Hauptwerke waren zwei Sammlungen von Biographieen:

5. Biographieen berühmter Männer; in wenigstens sechszehn Büchern; sehr wahrscheinlich nach bestimmten Classen: Feldherrn, Staatsmänner, Gelehrte ꝛc.; sowohl Griechen, wie Römer; Männer der Vorzeit und der Mitwelt. — Plutarch mag es fleißig benützt haben.

6. Von den Geschichtschreibern; Lebensbeschreibungen sowohl griechischer als römischer Geschichtschreiber.

Auch diese beiden Sammlungen sind als Sammlungen untergegangen: dagegen besitzen wir unter seinem Namen eine Reihe von größeren und kleineren Biographieen, mit einer Vorrede an seinen Freund Atticus, unter dem Titel (der im Alterthum nie genannt wird): **„Lebensbeschreibungen ausgezeichneter Feldherren."**

Wir geben vorerst eine kurze Uebersicht und Charakteristik aller einzelnen.

Inhalt.

Alle diese Biographieen, insbesondere diejenigen von Männern, welche während der Perserkriege lebten, geben auch nicht einmal einen Schattenriß der großen Zeit, welcher dieselben angehören: der ganze Anekdotenkram nimmt sich grade so aus, als wenn ein Schulmeister die Perserkriege mit seinen Buben repetirt, und, voraussetzend, sie wissen die Hauptsache ja doch schon, oder brauchen sie nicht zu wissen, nur bei den piquanten Nebenpartieen sich aufhält, die sich gut bei einem Schul-Examen ausnehmen. Nicht besser ist es mit den Lebensskizzen derjenigen Feldherrn bestellt, welche nach dem peloponnesischen Kriege lebten: auch hier nur ein ganz unorganisches Zusammenwürfeln einzelner Notizen, die weder ein Bild der Zeit, noch des Mannes gewinnen lassen. Mir sind keine andern Biographieen bekannt, denen es so sehr an allem Ebenmaße der Theile, so gänzlich an Plan und Einheit fehlte, als den allermeisten dieser cornelischen.

Zu den etwas ausführlicheren Biographieen gehören:

1. Miltiades. 2. Themistocles; und welchen reichen, ganz unbeachteten Stoff bot hier nur der einzige Herodot! — 7. Alcibiades; eine der besseren, mit Spuren geistvoller Behandlung des Stoffes. — 10. Dion; die Gelegenheit, in die höchst interessanten Zustände von Syrakus einen forschenden Blick zu werfen, ist mit unbegreiflicher Oberflächlichkeit gänzlich unbenutzt gelassen worden. Nichts als Anekdoten. — 15. ſ. Epaminondas ſ. — 17. Agesilaus: eine ziemlich gleichmäßig fortgeführte Geschichte. — 18. Eumenes; eine der besseren, und offenbar aus guten Quellen geschöpft. —

Sehr kurz und zum Theil ganz dürftig behandelt, viele mit dem unverkennbaren Charakter eines ganz nach Willkür gemachten Auszuges sind:

3. Aristides, sehr dürftig. — 4. Pausanias, etwas besser. —

5. Cimon, arm und mit groben historischen Verstößen. — 6. Lysander, lückenhaft. — 8. Thrasybulus, seine Thaten im peloponnesischen Kriege gänzlich übergangen. — 9. Conon, ziemlich vollständig. — 11. Iphikrates. — 12. Chabrias. — 13. Timotheus, sehr compendiarisch. — 16. Pelopidas, wie arm gegen die von uns mitgetheilte Biographie dieses großen Mannes von Plutarch (Abth. III. S. 335 ꝛc.)! — 19. Phocion. — 20. Timoleon. — Mitten unter die Griechen ist eingeschoben: ℘ 14. Datames ℘.

Außerdem finden sich hier noch: — 21. Von den Königen, ein trockenes, ganz sinnlos angelegtes Verzeichniß von Königen bei Barbaren und Halbbarbaren. — 22. Hamilcar. — 23. Hannibal, fast nur die Geschichte seiner letzten Lebensjahre.

24. M. Porcius Cato, sehr dürftig.

25. ℘ T. Pomponius Atticus ℘.

Diese ganze Sammlung von Biographieen trägt in allen Handschriften, so verschieden auch der Titel angegeben werden mag, den Namen eines gewissen Aemilius Probus, der sehr wahrscheinlich unter Theodosius lebte, an der Spitze: ein vorangestelltes Gedicht dedicirt es diesem Kaiser. In allen handschriftlichen Sammlungen aber fehlen die beiden letzten Stücke, Cato und Atticus, entweder ganz, oder sie werden nur angehängt unter der Ueberschrift: „Aus dem Buche des Cornelius Nepos von den lateinischen Geschichtschreibern."

Aus diesem Grunde wurden die 23 ersten Lebensbeschreibungen in den ersten Zeiten der Buchdruckerkunst von allen Herausgebern unbedenklich unter dem Titel: „des **Aemilius Probus** Lebensbeschreibungen ꝛc." edirt. Erst der gelehrte Lambin faßte den kurz vor ihm ausgesprochenen Gedanken, dieselben seien aus der verlorenen Sammlungen des Cornelius entlehnt, und Probus präsentire sie nur als Abschreiber dem Kaiser, ernstlich auf: er setzte daher auf den Titel seiner Ausgabe (i. J. 1569): „des Aemilius Probus **oder** des Cornel. Nepos Lebensb. ꝛc." Dieser Gedanke fand solche Zustimmung, daß seit der Ausgabe von 1675 der Name des Aem. Probus ganz wegblieb, und die kleinen Bücher in allen Ausgaben als Werk des Cornelius bezeichnet werden. Damit ist aber der Streit, der mit mehr als nothwendigem Aufwand von Gelehrsamkeit und Worten seit jener Zeit begonnen worden, noch nicht zu Ende, und immer noch gehen die Ansichten sehr auseinander: „Die Biographieen sind alle von Cornelius;" — „sie sind von ihm; der Text ist aber vielfach verdorben;" — „sie sind zum Theil von ihm; zum Theil nicht;" — „sie sind Auszüge aus den ächten Büchern des Cornelius;" — „Cornelius hat gar keinen Antheil daran" und Aehnliches. Die meisten Gelehrten jedoch schreiben sie dem Cornelius zu, und nehmen nur an, sie seien von einem Späteren aus den Sammlungen desselben willkürlich zusammengestellt worden.

Wir wollen bei der Aufzählung der oft sehr seichten Gründe und Gegengründe nicht verweilen, sondern einfach unsere feste Ueberzeugung aussprechen. Schon der Umstand, daß alle Handschriften die Stücke 1—23 dem Aemilius, und alle die Nr. 24. 25 dem Cornelius zuschreiben, hätte bedenklich machen sollen; mehr noch, daß in der That diese beiden letzteren von allen andern sich mehr oder weniger auffallend unterscheiden. Beides zusammengehalten, läßt mir schon aus äußeren Gründen keinen Zweifel, daß wenigstens die Biographie des Atticus sicher von Cornelius ist, die andern aber, mit Ausnahme des Cato, sicherlich nicht, vielmehr nur Auszüge oder Compilationen aus den ächten cornelischen Biographieen sind, welche ein Späterer, jener Aemilius, den Sammlungen des Cornelius entlehnte, und unter eigenem Titel in verkürzter Gestalt zusammenstellte. Entscheidend aber ist für mich der Grund, daß der Mann, der das Leben des Atticus so einfach schön und planmäßig beschrieb, unmöglich solche geist- und planlose Mosaikstücke, solche, oft ganz sinnlos wie Lappen an Lappen geflickte, Dinge fabriciren konnte, wie so manche ganz werthlose unter diesen fragmentarischen Geschichtchen sind: — von solchen kann ein Mann, der im ciceronianischen Zeitalter doch großer Achtung genoß, der Verfasser nicht sein; ja, wäre uns von Cornel selbst gar nichts bekannt, so könnten wir es kaum für möglich halten, daß überhaupt in einer Zeit, wo Cäsar und Sallust u. a. die historische Kunst auf eine so hohe Stufe erhoben hatten, solcher Wust, der aller historischen Composition ins Gesicht schlägt, nur entstehen konnte. — Wir reden indeß nicht von allen unter jenen 23: vielmehr sind sie untereinander sehr ungleich, und von sehr verschiedenem Werthe, was unsere Ansicht nur bestärkt; zumal, da fast durchweg die größeren weit weniger ungeschickt componirt sind. Es scheint also, mir wenigstens, unzweifelhaft, daß wir in diesen größeren mehr cornelischen Geist übrig haben, als in den kleineren; — daß der geistlose Epitomator da am Besten verfuhr, wo er am wenigsten ab- und zuthat; daß er da die schlechteste Waare lieferte, wo er nach seinem Gutdünken sich die Sache zurecht legte. Daß die Sprache der des Zeitalters, worin Cornelius lebte, meist sehr nahe steht, und deren Charakter und nicht den eines späteren trägt, beweist nichts gegen unsere Ansicht: denn wir wissen ja nicht, wie viel der Spätere von den eigenen Worten des Cornelius stehen gelassen; ob er nicht ganze Capitel förmlich abgeschrieben hat, was sehr wahrscheinlich ist. Endlich müssen ja selbst die eifrigsten Vertheidiger der Autorschaft des Cornelius zugeben, daß sich wirklich auch große Flecken in der Sprache finden, die aber nur aus späterer Zeit herrühren sollen; und mit der beliebten Aushülfe, das Buch sei von Abschreibern ꝛc. verdorben worden, kommt man am allerwenigsten bei einer Sammlung durch, wo dieses Verderbniß eine so über alle Theile, wenn auch in ungleichem Maße, verbreitete ist.

Wir theilen nun Einzelnes mit.

1. Vorrede.

Auch diese Vorrede scheint nicht unverstümmelt geblieben zu sein: wir vermuthen, daß der Epitomator sie so zugestutzt hat, daß sie zu der von ihm aus des Cornelius Sammlungen gemachten Auswahl paßte. Auffallend ist, daß gewisse Phrasen fast wörtlich in dem unten mitzutheilenden „Epaminondas" wieder vorkommen. Interessant bleibt sie immer deßwegen, weil sie wenigstens die deutlichsten Spuren von der Grundidee des Cornelius bei Abfassung seiner Biographieen enthält.

Ich zweifle gar nicht daran, lieber Atticus, daß nicht Wenige den Zweig schriftstellerischer Thätigkeit, welchem dieses Werk angehört, für einen sehr untergeordneten, ja nicht einmal der Würde so ausgezeichneter Männer entsprechenden halten werden, wenn sie z. B. lesen, wer des Epaminondas Lehrer in der Musik gewesen, oder, daß unter seinen Vorzügen aufgezählt wird, er habe schön getanzt und geschickt Flöte geblasen. Dies werden aber doch nur solche sein, welche, unbekannt mit der Literatur der Griechen, nichts für recht halten, als was mit den Sitten ihrer eigenen Heimath übereinstimmt. Hätten sie aber gelernt, daß nicht an allen Orten dieselbe Sache Ehre oder Schande bringt, sondern daß das Urtheil sich überall nach dem Herkommen richtet, so würden sie sich nicht darüber wundern, daß wir in Aufzählung der Vorzüge griechischer Männer die Sitten dieser im Auge behalten. So war es für den Cimon, jenen ausgezeichneten Athener, keineswegs schimpflich, seine leibliche Schwester zur Frau zu haben, weil nämlich dies keineswegs gegen die Sitte seiner Mitbürger verstieß. Aber freilich nach unseren Ansichten wäre dies sehr unrecht. Zum Ruhme rechnet man es in Griechenland jungen Leuten an, recht viele Liebhaber zu besitzen. — —[1] Zum größten Ruhme gereichte es fast in ganz Griechenland, als Sieger bei den olympischen Spielen ausgerufen zu werden: als Schauspieler aber aufzutreten und sich auf der Bühne dem Volke zu zeigen, gereichte bei eben diesem Volke niemanden zur Schande. Dieses alles wird bei uns theils für entehrend, theils für gemein und mit der Ehrbarkeit unverträglich gehalten.

---

1) Der ausgelassene Satz ist so verdorben, daß er keinen Sinn giebt; verbessert aber einen solchen, den wir nicht gerne wiedergeben.

Dagegen ist denn gar manches nach unseren Sitten ganz mit der Ehre verträglich, was bei jenen für unschicklich gehalten wird. Denn welcher Römer schämt sich, seine Frau zu einem Gastmahle mitzubringen? oder in welchem Hause nimmt die Hausfrau nicht den ersten Platz ein, und bewegt sich nicht frei in der größten Gesellschaft? Dies ist ganz anders in Griechenland. Denn hier hat sie zu keinem Mahle Zutritt, außer bei nahen Verwandten; sie hält sich nirgends auf, als in dem inneren Theile des Hauses, der das Frauengemach heißt, und für alle, die nicht zu den nächsten Verwandten gehören, verschlossen ist. —

Jedoch diesen Gegenstand weiter zu verfolgen, davon hält mich schon der große Umfang dieses Buches ab; mehr noch der lebhafte Wunsch, ohne Umschweife zur Darstellung dessen überzugehen, was ich mir vorgesetzt habe. Daher schreite ich zur Sache, und werde in diesem Buche die Lebensbeschreibungen ausgezeichneter Feldherrn liefern. [2]

---

2. Tit. Pomponius Atticus.

Wir theilen diese größere Biographie, die wir unbedenklich für ein unverstümmeltes Werk des Cornelius halten, hier ganz mit. Den Aticus selbst haben wir bereits oben unter 31 als Historiker kennen gelernt: in diesem Werkchen giebt uns von seinem Leben und Charakter Cornelius, ein naher Freund und ihm sehr geistesverwandt, ein anziehendes, mit sichtbarer Wärme entworfenes und in schöner Einfachheit durchgeführtes Bild, dem man nur etwas schärfere Individualisirung wünschen möchte. Etwas sehr Wohlthuendes aber liegt in diesem ruhigen, selbstgenügsamen Stillleben mitten unter so furchtbaren Bewegungen einer aus ihren Fugen getretenen Zeit. Atticus erscheint als das Ideal eines äußerst wohlwollenden, edlen Privatmannes, der sein großes Vermögen nicht nur zur Begründung einer sicheren behaglichen Stelle im Leben, sondern auch zur Beglückung seiner Umgebung zu verwenden, und dadurch auch seinem edlen Herzen, das den gefährlichen Glanz des öffentlichen Lebens verschmäht, die wohlthuendsten Freuden zu bereiten weiß.

Titus Pomponius Atticus stammte aus einem uralten römischen Geschlecht und behielt die von seinen Voreltern herab

---

2) Hier verräth sich die umarbeitende Hand deutlich: denn wie wir oben sahen, wissen die Alten nichts von einem Werke des Cornelius unter diesem Titel.

stets fortgeerbte Ritterwürde bei. Sein Vater war ein sorgfältiger, liebevoll nachsichtiger, und, für die damalige Zeit, reicher Mann; besonders auch ein eifriger Freund der Wissenschaften. Selbst ein Liebhaber derselben, gab er auch seinem Sohn alle wissenschaftliche Bildung, die dem jugendlichen Alter zu ertheilen Pflicht ist. Der Knabe dagegen zeigte, neben einer guten Fassungskraft eine vorzügliche Lieblichkeit in Miene und Stimme; so daß er, was ihm beigebracht wurde, nicht nur schnell begriff, sondern auch vortrefflich vortrug. Diese Eigenschaft gab ihm in seinem Knabenalter einen Ruf unter seinen Jugendgenossen: und die Auszeichnung, in der er hervortrat, war allzu glänzend, als daß seine vornehmen Mitschüler gleichgültig dagegen bleiben konnten. So wurde sein Eifer ein Sporn für Alle. Es befanden sich unter denselben Lucius Torquatus, Cajus Marius, der Sohn, und Marcus Cicero. [1] Diese fesselte er durch seinen Umgang so an sich, daß er fortdauernd der erste Gegenstand ihrer Anhänglichkeit war.

Sein Vater starb frühzeitig. Noch war er ein junger Mensch, als er wegen seiner Verwandtschaft mit Publius Sulpicius, der als Volkstribun ermordet wurde, [2] beinahe in gleiche Gefahr gerieth. Anicia nämlich, des Pomponius Muhme, war an Marcus Servius, des Sulpicius Bruder verheirathet. Da Atticus nach Sulpicius Ermordung den Staat durch die Unruhen unter Cinna [3] in Verwirrung versetzt und für sich selbst keine Möglichkeit sah, eine würdige Haltung in seiner Lebensweise zu behaupten, ohne die eine oder die andere Partei zu beleidigen, indem die Bürger in ihren Gesinnungen entzweit, und die einen auf Sulla's, die andern auf Cinna's Seite waren, so betrachtete er dies als einen geeigneten Zeitpunkt, sich auf seine Lieblingsbeschäftigung, die Wissenschaften, zu werfen, und begab sich deßhalb nach Athen. Nichts desto weniger leistete er dem jungen Marius, der für einen Feind des Vaterlandes erklärt worden war,

---

1) Sehr bekannte Zeitgenossen: Torquatus war mehrmals Consul gewesen; namentlich i. J. 65 v. Chr., wo Horatius geboren ward. Marius, der Sohn, vertheidigte die Partei seines berühmten Vaters lange mit dem männlichsten Muthe; Cicero ist der berühmte Redner; s. unten. — 2) Er hatte einen Aufstand gegen den allmächtig werdenden Sulla erregt. — 3) Der, mit Marius vereint, in Rom furchtbar gegen die Anhänger des Sulla gewüthet hatte.

aus seinem eigenen Vermögen Hülfe, indem er ihm durch Geldunterstützung die Flucht möglich machte. Um sich indessen durch diese Verlegung seines Aufenthalts nicht einen Vermögensverlust zuzuziehen, zog er einen großen Theil seiner Habe ebendahin. Sein Benehmen zu Athen war von der Art, daß er die Liebe der Athener im höchsten Grade gewann und verdiente. [4] Außer der Liebenswürdigkeit nämlich, die schon in dem Aeußern des jungen Mannes lag, war er es, der ihnen oft in den Verlegenheiten ihres Gemeinwesens mit seinem Vermögen Aushülfe gewährte. So oft sie nämlich in ihrem Staatshaushalte sich zu einem Anlehen genöthigt sahen, und keine billigen Bedingungen dazu fanden, trat er immer in's Mittel, und zwar in der Art, daß er auf der einen Seite niemals Zinsen von ihnen annahm, auf der andern aber auch die Schuld nie länger, als bestimmt war, stehen ließ. Beides war ihnen wohlthätig. Denn einestheils ließ er nicht durch Nachsicht ihre Schulden zu alt werden, auf der andern nicht durch Vermehrung der Zinsen anwachsen. Diese Gefälligkeit vermehrte er noch durch einen andern Zug von Freigebigkeit. Er machte ihnen sämmtlich ein Geschenk an Getreide, so daß jeder sieben Modius Weizen erhielt, ein Maß, welches man zu Athen Medimnus nennt. [5]

Sein Benehmen zu Athen war so, daß er mittheilend gegen die Niedrigsten, doch den Vornehmsten gleich erschien. Darum erwiesen ihm auch die Einwohner alle mögliche öffentliche Ehre, und wollten ihn zum Bürger machen; ein Geschenk, wovon er jedoch keinen Gebrauch machen wollte. Während seiner Anwesenheit wußte er es zu verhindern, daß ihm eine Ehrensäule gesetzt wurde. Nach seiner Entfernung von Athen vermochte er nicht mehr, es zu verhüten. Die Einwohner setzten daher ihm und dem Phidias [6] einige auf den am meisten heilig gehaltenen Plätzen. Der Letztere nämlich war es, der die gesammte Verwaltung ihres Gemeinwesens besorgte und berieth. War es denn für Atticus auf der einen Seite ein Geschenk des Glücks gewesen, daß er gerade in derjenigen Stadt geboren wurde, welche der Sitz der Welt-

---

4) Daher auch sein Beiname: „Atticus," der Athenische. — 5) Der römische Modius, unserem Scheffel zu vergleichen, hielt etwa 435 1/5 Cubikzoll; ein Medimnus hielt jedoch nur 6 Modii. — 6) Einem sonst nicht bekannten Manne, wahrscheinlich einem genauen Freunde des Atticus.

herrschaft war, so war es auf der andern Seite ein Beweis seiner Klugheit, daß er in derjenigen Stadt, wohin er seinen Aufenthalt verlegt hatte, und die in Absicht auf Alter, und feine und gelehrte Bildung allen andern voranstand, die Anhänglichkeit der Einwohner in einem so vorzüglichen Grade gewann.

Als Sulla auf seiner Rückkehr aus Asien [7] nach Athen kam, hatte er während seines ganzen Aufenthalts den Pomponius immer um sich, angezogen durch des jungen Mannes feine und gelehrte Bildung. Denn er sprach das Griechische so, daß er ein gebor=ner Athener zu sein schien. Sein Latein, wie er es sprach, hatte eine Lieblichkeit, in der man die angeborne, nicht erst angebildete, Anmuth nicht verkennen konnte. Sein Vortrag von Gedichten in griechischer und lateinischer Sprache ließ nichts mehr zu wünschen übrig. Sulla ließ ihn deßwegen auch nie von seiner Seite, und wünschte ihn mit sich nach Rom zu nehmen. Als er es versuchte, ihn dazu zu überreden, erwiederte ihm Pomponius: „Ich bitte dich, entsage dem Gedanken, mich gegen diejenigen zu führen, mit welchen nicht gegen dich die Waffen tragen zu müssen, ein Wunsch war, der mich Italien zu verlassen bestimmt hat.“ Sulla lobte die Treue des jungen Mannes und ließ ihm bei seiner Abreise alle Geschenke, die er in Athen erhalten hatte, zusenden. Wäh=rend seines mehrjährigen Aufenthalts in dieser Stadt, während des=sen er der Verwaltung seines Vermögens so viel Thätigkeit widmete, als ein nicht nachläßiger Familienvater schuldig ist, die ganze übrige Zeit hingegen theils seinen wissenschaftlichen Beschäftigun=gen, theils dem Gemeinwesen der Athener schenkte, erwies er gleichwohl seinen Freunden in der Hauptstadt thätige Dienste. Er fand sich regelmäßig zu den sie betreffenden Wahlversammlungen ein, und blieb nie aus, wenn eine für sie wichtige Angelegenheit verhandelt wurde, wie er denn gegen Cicero eine ausgezeichnete Freundestreue in allen Gefahren bewährte und ihm zu seiner Flucht aus dem Vaterlande zweimalhundert und fünfzigtausend Sesterze [8] zum Geschenk machte. Als es in Rom ruhig geworden war, zog er wieder dahin, wie ich glaube, unter dem Consulate des Lucius Cotta und Lucius Torquatus. [9] Der Tag seiner Ab=reise versetzte die gesammte Einwohnerschaft in die lebhafteste Be=

---

7) Als Sieger aus dem mithridatischen Kriege. — 8) Eine Sesterze war fast 6 Kreuzer; die Summe betrug etwa 24,000 Gulden. — 9) Bekanntlich

wegung, in welcher Thränen den Schmerz der Sehnsucht nach ihm verkündigten, die nun eintreten würde.

Atticus hatte einen Oheim von mütterlicher Seite, den römischen Ritter Quintus Cäcilius, der ein Freund des Lucius Lucullus [10] und ein Reicher von der wunderlichsten Gemüthsart war. Der unfreundlichen Laune dieses Mannes setzte er ein so achtungsvolles Benehmen entgegen, daß er, während sonst niemand es mit ihm auszuhalten vermochte, ohne Mißhelligkeit bis in das hohe Alter desselben sein Wohlwollen sich erhielt. Dafür erntete er auch den Lohn eines so edeln Benehmens gegen seinen Verwandten ein. Cäcilius nämlich setzte ihn bei seinem Tod in die Rechte eines Sohnes und zum Erben von drei Viertheilen seines Vermögens ein, eine Erbschaft, durch welche er ungefähr zehn Millionen Sesterze [11] erhielt. Eine Schwester des Atticus war an Quintus Tullius Cicero verheirathet; eine Verbindung, deren Urheber Marcus Cicero gewesen war, [12] mit welchem er seit ihrer Schulfreundschaft in den engsten Verhältnissen, ja noch vertrauter stand, als mit Quintus, ein Beweis, daß in der Freundschaft Charakterähnlichkeit mehr Werth hat, als Verwandtschaft. In sehr enger Verbindung stand er auch mit Quintus Hortensius, der damals den ersten Rang als Redner einnahm, [13] so daß man nicht entscheiden konnte, wer ihn mehr schätzte, ob Cicero oder Hortensius, und es war sein Werk — ein sehr schweres — daß zwischen diesen beiden Männern, die um einen so hohen Ruhm mit einander rangen, keine Feindschaft eintrat, und er das Band wurde, das diese großen Männer verknüpfte.

In Hinsicht auf die Staatsverhältnisse nahm er immer eine solche Haltung an, daß er zu der Partei der Bestgesinnten nicht nur gezählt wurde, sondern auch zu ihr gehörte, ohne sich jedoch in die bürgerlichen Stürme hineinzuwerfen, überzeugt, daß, wer sich diesen preis gebe, eben so wenig über sich gebieten könne, als wer von Meeresstürmen umhergetrieben werde. Um Ehrenstellen, ungeachtet sie ihm theils vermöge seiner Verbindungen,

---

bezeichneten die Römer, auch noch in späteren Jahren, ihre Jahre nach den Namen der beiden Consuln: das hier genannte ist 54 v. Chr. — 10) Eines der reichsten und gebildetsten Römer der Zeit. — 11 (Etwa eine Million Gulden; s. Anm. 8. — 12) Quintus T. C. war der Bruder des Redners. — 13) S. unten „Beredtsamkeit."

theils vermöge seines Standes offen standen, bewarb er sich nicht, weil sie nicht mehr der Sitte der Vorfahren gemäß gesucht, mit Achtung der Gesetze — bei der verschwenderischen Bestechung in der Bewerbung — nicht mehr erlangt, und — bei der Verdorbenheit der Sitten des Volks — zum Wohle des Staats nicht mehr ohne Gefahr verwaltet werden konnten. Nie fand er sich bei Versteigerungen von Staatseigenthum ein. Nie ließ er sich weder als Unternehmer, noch als Bürge, in eine Gewinnunternehmung ein. [14] Nie trat er weder als Kläger in eigener Angelegenheit, noch als Mitkläger vor Gericht; nie war er Beklagter. Aemter bei Consuln und Prätoren, die ihm mehrmals angeboten wurden, nahm er nur in so weit an, daß er keinen in die Provinz begleitete, [15] mit der Ehre sich begnügte und den Geldgewinn verschmähte. Ja er konnte sich nicht einmal entschließen, mit Quintus Cicero [16] nach Asien zu gehen, bei welchem er die Stelle eines Legaten hätte erhalten können. Es wäre, meinte er, für ihn nicht schicklich, Unterbeamter eines Prätor zu sein, nachdem er das Prätoramt selbst nicht habe bekleiden wollen. Es war ihm hiebei nicht blos um die Behauptung seiner Würde, sondern auch seiner Ruhe zu thun, da er auch schon dem Verdachte von Vergehungen dabei auswich. Um so mehr Werth legte darum auch jedermann auf seine Achtung, da man sah, daß sie bei ihm Huldigung seines sittlichen Gefühls, nicht der Furcht oder eigennütziger Zwecke war.

Atticus war ungefähr sechzig Jahre alt, als Cäsar's Bürgerkrieg hereinbrach. Er benützte die Dienstbefreiung, die ihm sein Alter gewährte, und blieb, ohne seinen Aufenthalt zu ändern, ruhig in Rom. Bedürfnisse von Freunden, die zu Pompejus gingen, gab er ganz aus seinem eigenen Vermögen her. Pompejus selbst, ihm befreundet, war durch sein Zurückbleiben nicht beleidigt. Denn Atticus hatte von ihm keine Auszeichnung, wie andere, die aus seiner Hand Ehrenstellen oder Reichthümer empfangen hatten und nun zum Theil sehr ungern ihn in's Feld beglei-

---

14) Wie die großen sogenannten Staatspächter, welche theils die Einkünfte des Staates im Großen pachteten, theils die Güter der Proscribirten in Masse an sich brachten. — 15) Gewöhnlich nahmen die genannten Beamten ein ganzes Gefolge von Unterbeamten mit in die Provinzen, deren Stellung meist eine sehr einträgliche war; aber freilich auf Kosten der — Provinz. — 16) Seinem Schwager; s. Anm. 12.

teten, zum Theil auch zu seinem tiefsten Unwillen zu Hause blieben. Cäsar aber nahm des Atticus ruhiges Zurückhalten von Parteinahme so gut auf, daß er, während er als Sieger den Privatpersonen schriftlich Geldlieferungen auferlegte, den Atticus nicht nur nicht beunruhigte, sondern ihm auch seinen Schwestersohn und Quintus Cicero aus Pompejus' Lager wieder freigab. So entging er durch seinen alten Lebensgrundsatz diesen neuen Gefahren.

Es traten nun folgende Verhältnisse ein. Als nach Cäsar's Ermordung der Staat ganz von den beiden Brutus und von Cassius [17] beherrscht zu sein, und das ganze Volk sich ihnen zugewendet zu haben schien, lebte er mit Marcus Brutus in einem solchen Verhältnisse, daß dieser junge Mann keinen von seinem Alter mehr zum Vertrauten hatte, als den schon greisen Atticus, und ihn nicht blos zu seinem vorzüglichsten Rathgeber, sondern auch zu seinem beständigen Umgange wählte. Damals kamen einige Personen auf den Gedanken, daß für die Mörder Cäsar's ein Privatschatz durch die römischen Ritter geschaffen werden sollte. Sie betrachteten dies für leicht ausführbar, wenn auch die vornehmsten dieses Standes Gelder hiezu beitragen würden. Atticus wurde daher von Cajus Flavius, einem Vertrauten des Brutus, aufgefordert, hierin den Vorgang zu machen. Dieser aber, dessen Grundsatz es war, seinen Freunden ohne Rücksicht auf Parteiverhältnisse Dienste zu leisten, und der sich immer von solcherlei Entwürfen fern gehalten hatte, gab darauf zur Antwort: „Brutus werde, wenn er sein Vermögen in Anspruch zu nehmen wünsche, dies von selbst thun, so weit es dasselbe erlaube; er für seine Person werde sich in keine Unterredung und in keinen Zusammentritt wegen dieses Gegenstandes einlassen." So löste sich der gemeinschaftliche Plan eines ganzen Klubbs durch dieses einzigen Mannes Nichtbeitritt auf. Nicht lange darauf begann Antonius [18] die Oberhand zu gewinnen, so daß Brutus und Cassius, da sie auf die Provinzen, welche ihnen wegen des Mordes durch die Consuln verliehen worden waren, keine Hoffnungen bauen konnten, in eine freiwillige Verbannung gingen. [19] Atticus, der

17) Die an der Spitze von Cäsar's Mördern standen. — 18) Der mit großer Schlauheit die Macht des ermordeten Cäsar's an sich zu reißen verstand, bis er sie mit dem noch schlaueren Octavianus (Augustus) theilen mußte. — 19) Sie verließen vielmehr nur Rom, um im Oriente ein republikanisches Heer gegen die neuen Gewaltherrn zu sammeln.

sich geweigert hatte, ihrer Partei, als sie die herrschende war, in Verbindung mit andern Geldbeiträge zu leisten, schickte dem gestürzten Brutus, als er Italien verlassen mußte, hundert tausend Sesterze [20] zum Geschenk, und ließ ihm noch in Epirus aus der Ferne dreimalhundert tausend zugehen, ohne deßhalb dem Antonius, der nun herrschte, mehr zu schmeicheln, oder die Hoffnungslosen zu verlassen.

Nun folgte der Krieg bei Mutina. [21] Wenn ich Atticus während desselben blos klug nennte, so würde ich zu wenig sagen, da er vielmehr wie ein Seher sich benahm, wenn man eine unwandelbare natürliche Güte, die durch keine Ereignisse sich erschüttern oder herabstimmen läßt, Sehergabe nennen darf. Antonius war für einen Feind des Vaterlands erklärt worden und hatte Italien verlassen. Zu einem Wiederemporkommen war für ihn keine Hoffnung vorhanden. Nicht nur seine Feinde, die damals sehr mächtig und zahlreich waren, sondern auch diejenigen, die sich nun an die Gegenpartei anschlossen und durch Beleidigungen gegen ihn eine Empfehlung sich zu verschaffen hofften, verfolgten nun Antonius Freunde, suchten seiner Gattin Fulvia alles Mögliche zu entreißen und gingen sogar damit um, seine Kinder zu tödten. Atticus, der doch in der innigsten Verbindung mit Cicero stand, und des Brutus [22] vorzüglicher Freund war, unterstützte sie nicht nur nicht in ihrem feindseligen Verfahren gegen Antonius, sondern ließ im Gegentheile den aus Rom fliehenden Freunden desselben allen ihm möglichen Schutz und Unterstützung an Bedürfnissen angedeihen. Dem Publius Volumnius leistete er Dienste, wie sie in reicherem Maße von einem Vater nicht hätten kommen können. Gegen Fulvia, die in Streitsachen verwickelt und sehr geängstigt wurde, bewies er eine so eifrige Gefälligkeit, daß sie ohne Atticus nie eine Bürgschaft [in peinlichen Klagen] stellen durfte, und er für alles eintrat. Ja, als sie für ein Gut, das sie während ihres Glücks auf einen bestimmten Termin gekauft hatte, nach ihrem Unglücke die Zahlung nicht aufbringen konnte, trat er in's Mittel und lieh ihr das Geld ohne Zinsen und ohne irgend eine Versicherung, indem er es für den größten Gewinn ansah, für

---

20) Fast 10,000 Gulden. — 21) Die Schlacht bei Mutina, Modena, hatte die Bildung des zweiten Triumvirates zur Folge zwischen Antonius, Octavianus und Lepidus. — 22) Beide die heftigsten Gegner des Antonius.

dankbar und erkenntlich erfunden zu werden, und zugleich zu zeigen, daß er ein Freund der Menschen, nicht ihrer Glücksumstände zu sein pflege. Man konnte dieses sein Benehmen nicht als auf die Zeitumstände berechnet ansehen. Es kam keinem Menschen in den Sinn, daß Antonius wieder Machthaber werden könnte. Im Gegentheile wurde er von einigen Vornehmen allmählig darüber getadelt, daß er so wenig Haß gegen schlechte Bürger beweise. Aber selbstständig in seiner Ansicht behielt Atticus mehr das im Auge, was für ihn zu thun Pflicht wäre, als was den Beifall anderer Menschen erhalten würde.

Plötzlich wandte sich das Glück. Als Antonius nach Italien zurückkam, hatte jedermann geglaubt, daß Atticus, wegen seiner innigen und vertrauten Freundschaft mit Cicero und Brutus, in große Gefahr kommen würde. Er selbst hatte, die Aechtung fürchtend, bei der Ankunft der Heerführer sich nicht mehr öffentlich sehen lassen, und hielt sich bei Publius Volumnius, dem er, wie gesagt, selbst noch kurz vorher Hülfe geleistet hatte, verborgen — so groß war in jenen Zeiten die Wandelbarkeit des Glücks, daß bald der Eine, bald der Andere entweder auf dem Gipfel der Höhe oder am Abgrunde der Gefahr stand —; bei ihm befand sich zugleich Quintus Gallius Canus, ein alter Jugendfreund und ihm an Charakter sehr ähnlich. Auch das mag als Zug der Herzensgüte des Atticus gelten, daß er mit diesem Manne, den er als Knaben in der Schule kennen gelernt hatte, in so freundlicher Verbindung lebte, daß ihre Freundschaft bis in ihr höchstes Alter immer zunahm. Obgleich indessen Antonius einen so heftigen Haß gegen Cicero hegte, daß er nicht nur sein, sondern auch aller seiner Freunde Feind war, und sie zu ächten entschlossen war, so vergaß er doch, auf Zureden mehrerer Personen, Atticus' edles Benehmen nicht, und schrieb ihm, als er seinen Aufenthalt erkundet hatte, eigenhändig, daß er nichts fürchten, sondern sogleich zu ihm kommen möchte: er habe ihn und um seinetwillen Canus aus der Liste der Geächteten gestrichen. Um ihn vor jeder möglichen Gefahr zu sichern, weil dies bei Nacht vorging, schickte er ihm eine Wache. So wurde Atticus in der ängstlichsten Lage nicht nur sein eigener, sondern auch eines ihm so theuern Freundes Beschützer. Denn nie bat er blos für seine eigene Erhaltung jemand um Hülfe, sondern immer für beide vereint, um zu zeigen, daß er kein Glück, von ihm getrennt, wünsche.

Wenn dem Steuermann ein ausgezeichnetes Lob zu Theil wird, der ein Schiff aus einem Sturm und Meer voll Klippen rettet, wie sollte man nicht die Klugheit des Mannes als ausgezeichnet anerkennen, der aus so vielen und so furchtbaren bürgerlichen Ungewittern heraus zur sichern Ruhe gelangte?

Als er diesen Leiden entgangen war, machte er es sich zum einzigen Geschäfte, recht vielen Personen auf jede ihm mögliche Art hülfreich zu erscheinen. Als der Pöbel um Belohnungen von Seiten der Feldherren die Geächteten aufsuchte, fehlte es keinem derselben, der Epirus [23] erreichte, an irgend einem Bedürfnisse; jeder erhielt die Freiheit, beständig daselbst zu bleiben. Ja sogar nach der Schlacht bei Philippi und dem Tode des Cajus Cassius und Marcus Brutus [24] entschloß er sich noch, den gewesenen Prätor Lucius Julius Mocilla, den Sohn desselben, und den Aulus Torquatus, so wie die übrigen, die vom gleichen Mißgeschicke betroffen waren, zu schützen, und ließ ihnen alles [was sie nöthig hatten] aus Epirus nach Samothracien [25] bringen. Zu schwer ist es, und auch nicht nöthig, alle einzelnen Züge anzuführen. Nur dies eine wünschte ich einleuchtend zu machen, daß seine Freigebigkeit weder aus Berechnung der Zeitumstände, noch aus schlauer Selbstsucht hervorging. Man kann dies aus der Sache und den Zeitumständen selbst abnehmen, da er nicht bei denen, die im Besitze der Macht und des Glücks waren, sich geltend zu machen suchte, sondern immer den Bedrängten zu Hülfe eilte. Ehrte er doch Servilia, Brutus Mutter, nach dem Tode desselben noch ebenso, wie zur Zeit seiner Macht und seines Glücks. Bei einer solchen Anwendung seiner Freigebigkeit gerieth er in keine Feindschaften, da er niemand beleidigte, und selbst wenn er gekränkt wurde, nie die Rache dem Vergessen vorzog. Unvergänglich behielt er dagegen empfangene Wohlthaten im Gedächtnisse; was er aber selbst erwiesen hatte, blieb ihm nur so lang im Andenken, als der Empfänger dankbar war. So bewies er durch die That die Wahrheit jenes Ausspruches: „Jeder bildet sich durch seinen sittlichen Charakter sein Glück.“ Atticus jedoch

---

23) Hier hatte Atticus seine bedeutendsten Güter. — 24) Vergl. Abth. III, S. 510. — 25) Eine Insel unweit der makedonischen Küste; war als heilig eine unantastbare Freistätte.

bildete erst sich selbst und dann erst sein Glück, indem er sich hütete, in irgend etwas sich einem gerechten Vorwurf auszusetzen.

Diese Charakterzüge waren es denn auch, durch welche Marcus Vipsanius Agrippa, des jungen Cäsar's innigster und vertrautester Freund,[26] sich bewogen fand, ungeachtet ihm vermöge seines Einflusses und Cäsar's Macht jede Verbindung frei stand, vorzüglich die Verwandtschaft mit ihm zu wählen, und die Tochter eines römischen Ritters vornehmeren Heirathen vorzuziehen. Der Stifter dieser Heirath war (ich brauche es nicht zu verhehlen) Marcus Antonius, einer der Triumvirn „zur Einrichtung der Staatsverfassung,“[27] dessen Gunst Atticus zur Vermehrung seiner Besitzungen hätte benützen können, aber dabei so weit von Geldgier entfernt blieb, daß er einzig nur den Gebrauch davon machte, Gefahren oder Beunruhigungen von seinen Freunden abzuwenden. Sehr deutliche Beispiele hiervon zeigten sich während der Aechtungen selbst. Die Triumvirn hatten, dem Verfahren jener Zeit gemäß, das Eigenthum des römischen Ritters Lucius Saufejus, eines alten Freundes von Atticus, der aus Neigung für die Philosophie mehrere Jahre zu Athen sich aufhielt und in Italien Besitzungen von bedeutendem Werth hatte, zum Verkaufe bestimmt. Atticus aber bewirkte es durch angestrengte Bemühungen, daß Saufejus durch eine Botschaft die Nachricht von dem Verlust und von der Wiedererhaltung seines Vermögens zugleich erhielt. Ebenso gelang es ihm auch, den Lucius Julius Calidus, der, wie ich wohl sagen zu dürfen glaube, nach Lucretius und Catullus Tode bei weitem der geistreichste Dichter unseres Zeitalters,[28] und dabei ein eben so edler und durch treffliche Bildung ausgezeichneter Mann war, als derselbe nach der Aechtung der Ritter wegen seiner großen Besitzungen in Afrika von Publius Volumnius, Befehlshaber der Zimmerleute[29] unter Antonius, abwesend schon in die Zahl der Geächteten gesetzt war, wieder frei zu machen. Ob ihm dies im damaligen Zeitpunkte mehr Mühe

---

26) Agrippa, des Cäsar Augustus rechte Hand, war ein vortrefflicher Feldherr. — 27) Unter diesem unschuldigen Titel wurde das Anm. 21 erwähnte Triumvirat zur Unterdrückung des Staates geschlossen. — 28) Nur an dieser Stelle genannt; daher wohl kaum so bedeutend, als Cornelius glaubte. — 29) Ein bedeutendes militärisches Amt; etwa Chef des Geniewesens. Die Zimmerleute waren in den Heeren der Alten weit wichtiger als jetzt, wegen der oft ungeheuren Belagerungs-Maschinen, die sie aufzurichten hatten.

oder mehr Ruhm brachte, war schwer zu entscheiden, da, wie man sah, die entfernten Freunde eben so wohl, als die anwesenden, in den sie bedrohenden Gefahren ein Gegenstand der Sorgfalt für Atticus waren.

Atticus galt jedoch für einen eben so guten Haushälter, als Mitbürger. So viel Geld er auch besaß, so war doch niemand weniger Liebhaber von Kaufen und Bauen, als er. Gleichwohl wohnte er vorzüglich gut, und gebot über die edelsten Genüsse. Sein Haus, das er besaß, war das tamphilanische auf dem quirinalischen Hügel,[30] eine Erbschaft von seinem Oheim, deren Anmuth nicht sowohl im Wohngebäude, als in einem Wäldchen bestand. Denn das Haus selbst, ein altes Gebäude, zeigte mehr Geschmack als Aufwand. Atticus ließ auch keine Aenderung daran vornehmen, als wenn das Veraltern daran ihn nöthigte. Seine Dienerschaft war, wenn man nach Brauchbarkeit urtheilen soll, vortrefflich; in Hinsicht der Schönheit kaum mittelmäßig.[31] Es befanden sich unter derselben vorzüglich unterrichtete Sclaven, treffliche Vorleser, und sehr viele Abschreiber, so daß unter ihnen selbst kein Nachtreter[32] war, der nicht beides recht schön zu leisten im Stande war. Ebenso waren die übrigen Kunstsclaven, die ein Haus von Stand erfordert, vorzüglich gut. Und doch befand sich unter diesen allen keiner, der nicht im Hause geboren oder gebildet worden wäre, was eben so sehr ein Beweis von Einschränkung, als von sorgfältiger Thätigkeit ist. Denn nicht unmäßig wünschen, was man bei den meisten sieht, muß man als Zug edler Einschränkung betrachten; und lieber durch Sorgfalt, als um Geld, sich etwas verschaffen, ist Beweis einer nicht geringen Betriebsamkeit. Ein Freund des Geschmacks ohne Pracht, des Anstands ohne Aufwand, zeigte er bei aller sorgfältigen Thätigkeit nur ein Streben nach Nettigkeit, nicht nach Ueberfluß. Sein Hausgeräthe, nicht wenig, und nicht viel, machte in keinem von beiden Uebertreibung bemerkbar. Auch will ich, wiewohl ich glaube, daß diese Bemerkung manchem zu unbedeutend

---

30) Die alten Namen der sieben Hügel der Stadt blieben auch dann noch, als durch Bauten und Straßen der Unterschied zwischen Ebenen und Hügel fast ausgeglichen war. — 31) Schöne Sclaven war ein wichtiger, meist äußerst theurer Luxusartikel. — 32) So hieß der Sclave, der seinem Herrn überall hin folgen mußte; etwa Laquai.

vorkommen wird, nicht übergehen, daß er, der doch als römischer Ritter ein ausgezeichnetes Haus machte, und mit nicht geringer Gastfreiheit Leute von allen Ständen in sein Haus einlud, nicht mehr als dreitausend Asse,[33] auf jeden Monat gleich, nach seinem Tagebuch als Ausgabe zum Hausbrauch auszusetzen pflegte. Und dies erwähne ich nicht als etwas blos Gehörtes, sondern aus persönlicher Ueberzeugung, da ich vermöge unseres vertrauten Verhältnisses oft bei seinen häuslichen Geschäften zugegen war.

An seiner Tafel vernahm man nie einen andern Genuß für das Ohr, als den eines Vorlesers,[34] was ich meines Theils für das Angenehmste halte. Auch wurde nie ohne eine Vorlesung bei ihm gespeist, damit sowohl der Geist, als der Magen seiner Gäste einen Genuß fände. Denn er lud nur solche Personen ein, deren Charakter mit dem seinigen nicht im Widerspruche war. Ungeachtet der bedeutenden Vermehrung an Geldvermögen, die ihm wurde, änderte er doch nichts an seinem täglichen Verbrauche, nichts an seinem gewohnten Lebensgang, und zeigte eine solche Mäßigung, daß ein Vermögen von zwei Millionen Sesterzen, die er von seinem Vater ererbt hatte, ihn nicht abhielt, ein anständiges Haus zu machen, eben so wenig aber auch zehn Millionen[35] Sesterze den Ueberfluß in der Lebensart erhöhten, die er nun einmal angenommen hatte, und daß der Standpunkt, den er in beiderlei Vermögensverhältnissen einnahm, derselbe blieb. Er besaß keine Gärten, kein kostspieliges Landgut nahe bei der Stadt, oder auf dem Meere,[36] und, in Italien, kein Bauergut, als zu Ardea und zu Nomentum. Seine sämmtlichen Geldeinkünfte bestanden in seinen Besitzungen in Epirus und in der Hauptstadt. Man kann daraus sehen, daß er gewohnt war, sich in der Anwendung seines Geldes nicht nach der Summe desselben, sondern nach vernünftigen Gründen zu bestimmen.

Unwahrheit sagte er nicht nur selbst nie, sondern konnte sie überhaupt nicht leiden. Daher war seine Freundlichkeit mit einem Zuge von Strenge, so wie sein Ernst hinwiederum gemischt mit

---

33) Etwa 450 Gulden. — 34) Bei den schwelgerischen Tafeln erschienen Tänzer, Tänzerinnen, Sängerinnen, Musiker ꝛc.; oft sogar kämpfende Gladiatoren. — 35) Zwei Millionen Sesterze sind fast 191,000 Gulden; 10 Millionen also über 954,000 Gulden. — 36) Der hochmüthig üppige Römer gefiel sich besonders darin, der Meeresküste festen Boden zur Erbauung prachtvoller Villen abzugewinnen.

Güte, so daß es schwer zu entscheiden war, ob seine Freunde ihn mehr achteten oder liebten. Eine Bitte sagte er nur mit gewissenhaftem Bedachte zu, weil er es nicht für Gefälligkeit, sondern für Charakterlosigkeit ansah, etwas zu versprechen, das man nicht halten könne. Dagegen bewies er in seinen Bestrebungen für eine einmal gegebene Zusage eine so angelegentliche Sorgfalt, daß er nicht eine ihm aufgetragene, sondern seine eigene Sache zu betreiben schien. Nie wurde er eines Geschäfts, das er einmal unternommen, überdrüssig. Er glaubte seinen guten Ruf, über den ihm nichts ging, dabei betheiligt. So kam es denn, daß er sämmtliche Angelegenheiten des Marcus und Quintus Cicero, Cato, Hortensius, Aulus Torquatus, und außerdem noch mehrerer römischen Ritter zu besorgen hatte. Man konnte daraus sehen, daß er nicht aus Hang zur Trägheit, sondern aus guten Gründen den Staatsdienst vermied.

Von der Liebenswürdigkeit seines Charakters kann ich keinen größern Beweis anführen, als daß er als junger Mann den Beifall des alten Sulla, als alter Mann hinwiederum den Beifall des jungen Marcus Brutus im höchsten Grade gewann, mit Quintus Hortensius und Marcus Cicero aber, die von seinem Alter waren, in einem solchen Verhältnisse lebte, daß es schwer zu bestimmen ist, an welches Alter er sich am besten angeschlossen habe. Cicero jedoch liebte ihn ganz besonders, so daß selbst sein Bruder Quintus seine Liebe und sein Vertrauen nicht in höherem Grade besaß. Zeugen davon sind, außer den Schriften, in welchen er seiner erwähnt und die herausgegeben sind, die sechzehn Bücher Briefe, die er seit seinem Consulate bis in die letzte Zeit an Atticus geschrieben hat, und deren Lesung eine zusammenhängende Geschichte jener Zeiten wenig vermissen läßt.[37] Die Bestrebungen der Großen, die Fehler der Heerführer, die Veränderungen des Staats sind nämlich darin so vollständig geschildert, daß jeder Umstand klar wird, und man sich leicht überzeugen kann, daß Klugheit gewissermaßen eine Sehergabe ist. Denn Cicero hat nicht nur, was noch zu seinen Lebzeiten geschah, vorausgesagt, sondern auch, was gegenwärtig vorgeht, wie ein Seher, verkündigt.

Wozu sollt' ich von unsers Atticus' edlem Benehmen gegen

37) Wir werden sie unten bei Cicero's Schriften kennen lernen.

die Seinigen mehrere Züge anführen, da ich ihn selbst bei der Leiche seiner neunzigjährigen Mutter, die er in seinem sieben und sechzigsten Jahre begrub, mit Wahrheit sich rühmen hörte, er habe sich nie mit seiner Mutter zu versöhnen gehabt, und sei mit seiner Schwester, die fast eben so alt war, als er, nie im Zwist gewesen. Es ist dies ein Beweis, daß entweder nie eine Klage zwischen ihnen statt fand, oder daß liebevolle Gesinnung gegen die Seinigen so sehr seine Eigenschaft war, daß er es für unrecht hielt, mit denjenigen zu grollen, welche zu lieben für ihn Pflicht wäre. Diese Handlungsweise war übrigens bei ihm nicht blos Folge des Zugs der Natur, wiewohl wir ihr Alle gehorchen, sondern sie war Frucht seiner Bildung. Er hatte sich die Lehren der ersten Philosophen zu eigen gemacht, um sie im thätigen Leben, nicht aber zum Schautragen anzuwenden.

Atticus war auch ein großer Nachahmer alter Sitte und Liebhaber des Alterthums, von welchem er so sehr Kenner war, daß er es vollständig in dem Werke geschildert hat, mit welchem er die Staatsbehörden beehrte.[38] Denn es giebt kein Gesetz, keinen Friedensschluß, keinen Krieg, keine berühmte Begebenheit in der Geschichte des römischen Volks, die nicht darin zur gehörigen Zeit aufgezeichnet wäre; und, was sehr schwer war, er hat den Ursprung der Familien so darein verflochten, daß man die Stammfolge jedes großen Mannes daraus sehen kann. Er hat dies auch abgesondert in andern Schriften gethan. So hat er auf Ersuchen des Marcus Brutus die Familie Junius von ihrem Ursprunge bis auf die jetzige Zeit der Reihe nach aufgeführt, und dabei Person, Abkunft, Ehrenstellen, die sie bekleidet, und wann, bemerkt; auf gleiche Weise für Marcellus Claudius die Familie der Marcellus; für Scipio Cornelius und Fabius Maximus, die der Fabius und auch der Aemilius:[39] diese Schriften sind ein höchst angenehmer Genuß für diejenigen, welche begierige Liebhaber der Geschichte großer Männer sind. Selbst in der Dichtkunst versuchte er sich, wie ich glaube, um den Reiz dieser Kunst nicht ganz entbehren zu müssen. Er hat nämlich in Versen die großen Män-

---

38) S. oben. — 39) Denn der genannte Scipio Cornelius gehörte seiner Geburt nach dem Geschlechte der Aemilier an: der Sohn des älteren Scipio Africanus nämlich hatte in früherer Zeit einen Aemilius adoptirt, den Stammvater des im Texte genannten.

ner des römischen Volks, die sich in demselben durch Ruhm und den Glanz ihrer Thaten ausgezeichnet haben, geschildert, und zwar so, daß er in vier bis fünf Versen unter dem Bildniß jedes einzelnen ihre Thaten und Staatsämter darstellte; kaum möchte man es für möglich halten, so große Gegenstände in solcher Kürze zu schildern. Auch hat man von ihm eine einzelne, griechisch verfaßte, Schrift über Cicero's Consulat. —

Das Bisherige habe ich geschrieben, während Atticus noch lebte. Jetzt, da es der Wille des Schicksals gewesen ist, daß ich ihn überleben sollte, will ich, was noch übrig ist, vollenden, und, so viel mir möglich ist, durch Beispiele von Thatsachen die Leser von dem, was ich oben schon angedeutet habe, zu überzeugen suchen, daß der Mensch sich gemeiniglich durch seinen sittlichen Charakter sein Glück bilde. Zufrieden mit dem Ritterstande, in welchem er geboren war, kam Atticus gleichwohl in Verwandtschaft mit dem Imperator, dem Sohne des Vergötterten,[40] nachdem er schon vorher die Freundschaft desselben durch nichts Anderes gewonnen hatte, als durch die edle Sitte seines Lebens, durch welche er auch die andern Großen des Staats, die zu gleicher Würde, aber zu nicht so hoher Stufe von Glück emporstiegen, an sich gezogen hatte. Denn Cäsar's Laufbahn war so vom Glücke begleitet, daß ihm dieses nicht nur alles gewährte, was es je einem Manne vor ihm geschenkt hatte, sondern ihm auch zuwandte, was bis jetzt kein römischer Bürger zu erreichen vermochte. Atticus bekam durch Agrippa, an welchen er seine Tochter als Jungfrau verheirathet hatte, eine Enkelin. Noch war diese kaum ein Jahr alt, als Cäsar sie an seinen Stiefsohn Tiberius Claudius Nero, Sohn der Drusilla,[41] verlobte; eine Verbindung, die ihr enges Verhältniß nur noch fester knüpfte, und zu ihrem vertrauten Umgange noch häufigere Veranlassungen herbeiführte.

Jedoch schon vor dieser Verlobung unterließ jener,[42] nicht nur wenn er von der Hauptstadt entfernt war, nie, so oft er einen Brief an einen der Seinigen dahin schickte, auch an Atticus zu

---

40) Des Julius Cäsar: die Cäsaren wurden nach ihrem Tode zu Göttern promovirt: man errichtete ihnen Tempel und Altäre; sie erhielten daher den Beinamen Divus, der Göttliche. — 41) Der unrühmlich bekannten Livia, des Augustus zweiten Gemahlin. — 42) Nämlich Octavianus Augustus.

schreiben, was er thue, besonders was er lese, wo und wie lang er verweilen werde; sondern auch, wenn er sich in der Hauptstadt befand, und wegen seiner unendlichen Geschäfte Atticus' Umgang nicht so oft, als er wünschte, genießen konnte, ging kein Tag leer dahin, ohne daß er an ihn schrieb, indem er bald eine Alterthumserkundigung an ihn richtete, bald ihm eine dichterische Streitfrage vorlegte, bisweilen scherzhaft ihm weitläufigere Briefe abnöthigte. Dies gab auch Veranlassung, daß Cäsar den Tempel des Jupiter Feretrius, der von Romulus auf dem Capitolium erbaut worden war, aber durch Alter und Vernachläßigung seine Verdachung verloren hatte und zerfiel, auf Atticus Mahnung wieder ausbessern ließ. Ebenso erhielt er aber auch von Antonius aus der Ferne schriftliche Beweise seiner Hochachtung, so daß dieser aus den entferntesten Ländern dem Atticus von dem, was er thue, von den Planen, die ihn beschäftigen, genaue Nachricht gab. Was das sei, davon wird sich am leichtesten derjenige überzeugen, der es zu beurtheilen vermag, wie viel Weisheit dazu gehört, das vertrauliche Vernehmen und das Wohlwollen von Männern sich zu erhalten, zwischen welchen nicht blos Eifersucht, sondern feindseliges Ringen um die stolzesten Entwürfe in einem so hohen Grade statt fand, wie es zwischen Cäsar und Antonius eintreten mußte, da jeder von beiden den Wunsch hegte, Herr nicht nur von der Stadt Rom, sondern von der ganzen Welt zu werden. —

Sieben und siebzig Jahre hatte Atticus auf diese Weise vollendet, hatte bis in's höchste Alter eben so sehr sein Ansehen, als das Wohlwollen der Menschen gegen ihn und sein Vermögen wachsen sehen — denn er erhielt mehrere Erbschaften aus keinem andern Grund, als um seiner Charaktergüte willen, — hatte dabei eine so glückliche Gesundheit genossen, daß er in dreißig Jahren keine Arznei gebraucht hatte, als ihn eine Krankheit befiel, die jedoch nicht nur er selbst, sondern auch die Aerzte anfangs leicht aufnahmen. Sie hielten sie nämlich für den Stuhlzwang, welchem leicht befördernde Mittel entgegengesetzt wurden. Nachdem er damit drei Monate ohne alle Schmerzen, außer die ihm die Kur verursachte, hingebracht hatte, warf sich die Krankheit plötzlich mit solcher Heftigkeit blos auf den Darmkanal, daß zuletzt ein faules Hohlgeschwür durch die Lenden hervorbrach. Noch bevor ihm dies widerfuhr, ließ er, da, wie er fühlte, die Schmerzen von Tag zu Tag zunahmen, und Fieberanfälle sich dazu gesellten,

seinen Tochtermann Agrippa und mit ihm Lucius Cornelius Balbus und Sextus Peducäus zu sich kommen. Als er sie angekommen sah, sprach er, auf den Ellbogen gestützt, zu ihnen: „Welche Sorgfalt und welchen Fleiß ich bisher auf die Erhaltung meiner Gesundheit verwendet habe, brauche ich nicht mit vielen Worten zu schildern, da ich euch selbst hiefür zu Zeugen habe. Da ich nun, wie ich hoffe, euch gegenüber die Genugthuung habe, nichts unversucht gelassen zu haben, was zu meiner Wiederherstellung dienen konnte, so bleibt mir nur noch übrig, daß ich für mich selbst sorge. Ich wollte euch dies nicht vorenthalten. Ich bin nämlich fest entschlossen, aufzuhören, meine Krankheit ferner zu nähren. Denn mit allem, was ich in diesen Tagen von Nahrungsmitteln zu mir nahm, habe ich mein Leben nur dazu verlängert, daß ich meine Schmerzen ohne Aussicht auf Rettung vergrößerte. Daher bitte ich euch, für's erste, daß ihr meinen Entschluß billigt, für's zweite, daß ihr euch mit vergeblichen Abhaltungsversuchen nicht bemüht."

Er sprach diese Worte mit solcher Ruhe in Stimme und Miene, daß er nicht aus dem Leben hinweg, sondern von einem Hause in ein anderes zu ziehen schien; und als nun Agrippa unter Thränen und Küssen ihn bat und beschwur, daß er das Ziel, zu welchem die Natur einmal nöthige, sich nicht selbst noch verkürzen, und, da er auch jetzt noch diese Leiden überwinden könne, sich ihm und den Seinigen erhalten möchte, hemmte er seine Bitten durch schweigende Unbeugsamkeit. Nachdem er so zwei Tage lang sich die Nahrung versagt hatte, wich das Fieber plötzlich, und die Krankheit fing an, leichter zu werden. Dennoch führte er seinen Vorsatz durch, und starb daher fünf Tage, nachdem er die Ausführung seines Entschlusses begonnen hatte, am ein und dreißigsten März unter dem Consulate des Cneus Domitius und Cajus Sosius.[43] Er wurde, wie er es selbst angeordnet hatte, in einer Sänfte, ohne irgend ein Leichengepränge hinausgetragen, begleitet von allen Edeln und einer sehr großen Volksmenge. Neben der appischen Straße,[44] beim fünften Meilenstein, im Grabmale seines Oheims Quintus Cäcilius, wurde er beigesetzt.

---

43) Im Jahre 32 v. Chr. — 44) Die sich nach der Meeresküste hin gegen Laurentum hinzog.

3. Datames.

Wir zählen diese Biographie zu den besten der ganzen Sammlung: sie scheint wenig durch Veränderungen und Verkürzungen gelitten zu haben. Da nun der Mann selbst, ein wahres Muster eines eben so tapferen als schlauen orientalischen Satrapen oder Pascha, sonst sehr wenig bekannt ist, so theilen wir die interessante Darstellung seines Lebens ganz mit. Er lebte unter dem persischen König Artaxerxes Ochus, v. 360—338 v. Chr.

Ich komme nun auf einen Mann, der, mit Ausnahme der beiden Carthager Hamilkar und Hannibal, der tapferste und klügste Held des nichtgriechischen Auslands ist. Ich werde um so mehr von ihm berichten, da einestheils seine Thaten meist zu unbekannt sind, anderntheils seine glücklichen Ausführungen nicht der Truppenmacht, sondern der Klugheit, worin er damals alles übertraf, verdankt wurden, und daher, wenn ihr Zusammenhang nicht entwickelt wird, auch die Thatsachen nicht recht in's Licht treten können. Datames, Sohn eines gebornen Carier's Camissares und einer Scythin, befand sich zuerst bei Artaxerxes als Soldat der Pallastwache. Sein Vater Camissares hatte, da er sich persönlich tapfer, im Kriege thätig und bei mehreren Gelegenheiten dem Könige treu ergeben gezeigt hatte, die Verwaltung des längs Cappadocien gelegenen Theils von Cilicien, den die Leuco-Syrer [weißen Syrer] bewohnen, als Provinz erhalten. Datames entwickelte seine Fähigkeit für einen kriegerischen Beruf zum erstenmal in dem Kriege, den der König gegen die Cadusier führte: denn hier, bei einem Verluste von mehreren tausend Mann den die königlichen Truppen einmal erlitten, leistete er wichtige Dienste. Eine Folge davon war es, daß ihm, als Camissares in diesem Kriege blieb, die Provinz seines Vaters übertragen wurde.

Gleiches Verdienst entwickelte er späterhin, als Autophradates [1] auf Befehl des Königs abtrünnige Völkerschaften mit Krieg zu überziehen hatte. Er war es hier, der die Feinde, welche schon in's Lager eingedrungen waren, verjagte und den Rest der Truppen rettete. Seit dieser Begebenheit fing er an, einen größern Wirkungskreis zu erhalten. Zur damaligen Zeit war Thyus, aus der alten Familie jenes Pylämenes, der nach Homer im tro-

---

1) Der persische Satrape von Lydien in Kleinasien.

janischen Kriege von Patroclus getödtet wurde, Beherrscher von Paphlagonien. [2] Dieser versagte dem Könige den Gehorsam, weßwegen der letztere ihn mit Krieg zu überziehen beschloß, und Datames, einen Verwandten des Paphlagonier's, (sie waren nämlich Bruders- und Schwestersöhne,) damit beauftragte. Datames wollte es aus diesem Grunde erst versuchen, ob er seinen Verwandten nicht ohne Waffengewalt zum Gehorsam zurückzubringen vermöchte. Er kam zu ihm ohne Bedeckung, da er von dem Freunde keinen Angriff auf sein Leben besorgte, wäre aber beinahe ein Opfer dieses Schrittes geworden, indem Thyus ihn heimlich ermorden wollte. Bei Datames befand sich seine Mutter, Vaters-Schwester des Paphlagonier's. Diese erfuhr was man im Sinne hatte, und warnte den Sohn. Der entzog sich der Gefahr durch die Flucht und kündigte Thyus den Krieg an. Ob er gleich in demselben von Ariobarzanes, dem Befehlshaber von Lydien, Jonien und ganz Phrygien verlassen wurde, setzte er ihn darum doch nicht weniger thätig fort, und bekam Thyus mit Frau und Kindern lebendig in seine Gewalt.

Datames sorgte dafür, daß die Nachricht von diesem Ereignisse nicht eher, als er selbst, bei'm Könige ankam. Er begab sich daher, ohne daß ein Mensch darum wußte, an den Ort, wo der König sich befand, und ließ am folgenden Tage den Thyus, einem Manne von sehr großem Körperbau und furchtbarem Gesicht — er war schwarz und hatte ein langes Haupthaar und weit herabhängenden Bart — das beste Kleid anziehen, das königliche Satrapen zu tragen pflegten, auch denselben mit einer goldenen Kette und Armspangen und sonstigem königlichen Schmucke zieren; er selbst zog einen bäurisch dicken Mantel sammt rauhhaarigem Unterkleid an, nahm eine Jagdhaube auf den Kopf, in die rechte Hand einen Knüttel, und in die linke eine Koppel, an der er den gefesselten Thyus vor sich her trieb, wie wenn er ein gefangenes wildes Thier brächte. Als nun wegen der Neuheit dieses Aufzugs und der unbekannten Gestalt alles auf ihn hinsah, und deßhalb ein großer Zusammenlauf entstand, erkannte jemand den Thyus, und meldete es dem Könige. Anfangs wollte dieser es nicht glauben und schickte Pharnabazus ab, um sich zu erkundigen. Als er von diesem die Wirklichkeit der Sache erfuhr, ließ er ihn

---

2) Einer großen Provinz in Kleinasien gegen das schwarze Meer hin.

sogleich vor sich kommen, und war sehr erfreut theils über das Ereigniß, theils über den Aufzug; besonders darüber, daß dieser angesehene Fürst so unerwartet in seine Gewalt gekommen war. Datames wurde daher glänzend beschenkt und zu dem Heere, welches damals unter Pharnabazus und Tithrauſtes für den ägyptischen Krieg zusammengezogen wurde, [3] abgeschickt mit dem Befehle, daß er gleichen Antheil, wie diese, am Oberbefehl haben sollte. Als in der Folge der König den Pharnabazus zurückberief, wurde die Leitung des Ganzen ihm anvertraut.

Während er mit der Bildung des Heeres auf das eifrigste beschäftigt war, und schon zum Marsche nach Aegypten sich anschickte, erhielt er mit einemmal einen Brief vom Könige, daß er den Aspis, welcher das oberhalb Cilicien gelegene, an Cappadocien angrenzende Cataonien inne hatte, angreifen sollte. Dieser Aspis nämlich, der ein gebirgiges, durch Burgen gedecktes Land bewohnte, leistete nicht nur den Befehlen des Königs keine Folge, sondern mißhandelte auch die benachbarten Gegenden und nahm Eigenthum des Königs, das diesem gebracht wurde, weg. Obgleich Datames weit von diesen Gegenden entfernt war und durch den Willen des Königs von einer wichtigeren Unternehmung abgezogen wurde, so beschloß er doch, ihm Folge zu leisten. Er bestieg daher mit wenigen, aber beherzten Männern ein Schiff, der Ansicht folgend, die sich auch verwirklichte, daß er jenen durch Ueberraschung mit einer kleinen Mannschaft leichter in seine Gewalt bekommen würde, als, wenn er darauf gefaßt wäre, auch mit einem noch so großen Heere. Das Schiff brachte ihn nach Cilicien. Er landete hier, und ging in Tag- und Nachtmärschen über den Taurus. [4] Am Ziele seines Zugs angekommen, erkundigte er sich, in welcher Gegend Aspis sich befinde, und erfuhr, daß er nicht weit entfernt und auf die Jagd ausgezogen sei. Durch diese Nachforschungen errieth man den Zweck seiner Ankunft. Aspis rüstete die Pisidier [5] nebst der Mannschaft, die er bei sich hatte, zum Widerstande. Als Datames Nachricht hiervon erhielt, nahm er seine Waffen und befahl seinen Leuten ihm zu folgen. Er selbst gab seinem Pferde die Sporen und jagte dem Feind entge-

---

3) Aegypten hatte sich nämlich, wie dies öfters geschah, gegen den Perserkönig empört. — 4) Ein bedeutendes Gebirge, das Kleinasien von Nordost nach Südwest durchzieht. — 5) Im Süden von Kleinasien.

gen. Als ihn Aspis von ferne gegen sich heransprengen sah, gerieth er in Furcht. Abgeschreckt von dem Versuche des Widerstandes, ergab er sich. Datames ließ ihn fesseln und übergab ihn dem Mithridates, um ihn zum Könige zu bringen.

Während dies vorging, besann sich Artaxerxes, von welch' einem bedeutenden Kriege weg und zu welch' einer unbedeutenden Unternehmung er den ersten seiner Feldherren abgeschickt hatte. Er tadelte sich selbst darüber und schickte in der Voraussetzung, daß Datames noch nicht abgegangen wäre, einen Boten zu dem Heere nach Ace, [6] um ihm den Befehl zu verkünden, daß er sich nicht von dem Heere entfernen solle. Noch ehe der Bote das Ziel seiner Sendung erreichte, traf er unterwegs diejenigen, die den Aspis gefangen führten. Hatte Datames auf der einen Seite durch diese schnelle Ausführung die Gewogenheit des Königs in hohem Grad erlangt, so wurde er auf der andern Seite jetzt eben so sehr ein Gegenstand des Hasses der Höflinge, die ihn allein mehr Bedeutung gewinnen sahen, als sie alle. Daher vereinigten sie sich alle zu seinem Untergange. Pandates, Schatzmeister des Königs und Datames Freund, schrieb ihm hierüber einen Brief, worin er ihn aufmerksam machte, daß er in großer Gefahr schweben würde, wenn unter seinem Oberbefehl in Aegypten es einmal unglücklich ginge. Denn es sei Gewohnheit der Könige, widrige Ereignisse den Menschen, glückliche dagegen dem Zauber ihrer Größe zuzuschreiben. So ließen sie sich denn leicht bewegen, diejenigen zu vernichten, unter deren Anführung ihnen schlimme Erfolge berichtet würden. Er würde in um so größerer Gefahr schweben, da gerade diejenigen Personen, in deren Händen der König sich ganz befinde, seine größten Feinde seien. Auf diesen Brief faßte Datames, der inzwischen schon in Ace bei dem Heer eingetroffen war, überzeugt von der Wahrheit des Inhalts desselben, den Entschluß, dem König abtrünnig zu werden. Doch that er nichts, was seiner redlichen Absichten unwürdig gewesen wäre. Er stellte Mandrokles aus Magnesia als Befehlshaber an die Spitze des Heeres: er selbst entfernte sich mit seinen Leuten nach Cappadocien, und besetzte das damit zusammenhängende Paphlagonien, ohne jedoch seine Gesinnungen gegen den König auszusprechen; ingeheim schloß er Freundschaft mit Ariobarza-

6) In Phönizien; das heutige Acre.

nes,[7] bildete ein Heer, befestigte Städte, und vertraute ihre Bewachung seinen Leuten an.

Indessen hatten diese Anstalten der Winterjahrszeit wegen keinen ganz günstigen Fortgang. Datames vernahm, daß die Pisidier Truppen gegen ihn rüsteten. Er sandte seinen Sohn Arsideus mit einem Heere dahin. Der Jüngling fiel in einem Treffen. Nun zog der Vater, mit einer nicht sehr beträchtlichen Schaar dahin, die Wunde verbergend, die ihm geschlagen worden war, da er den Feind zu erreichen wünschte, ehe noch das unglückliche Ereigniß, unter seinen Leuten bekannt würde, damit nicht durch die Nachricht von dem Tode seines Sohnes der Muth seiner Soldaten geschwächt werden möchte. Er langte am Ziele seines Zuges an, und schlug ein Lager in einer solchen Stellung, daß er von der feindlichen Ueberzahl nicht umzingelt werden konnte, ohne jedoch gehindert zu sein, seine Schaar zu einem Gefecht leicht brauchen zu können. Sein Schwiegervater Mithrobarzanes befand sich als Befehlshaber der Reiterei bei ihm. Dieser gab die Hoffnung für seinen Schwiegersohn auf, und floh zu den Feinden über. Als Datames dies vernahm, fühlte er wohl, daß wenn es bei'm Heere bekannt würde, daß er von einem so nahen Verwandten verlassen worden wäre, die übrigen diesem Beispiele folgen würden. Unter dem Heere ließ er nun bekannt machen, Mithrobarzanes sei auf seinen Befehl unter dem Schein als Ueberläufer abgezogen, um so, von den Feinden aufgenommen, unter diesen desto leichter würgen zu können. Man dürfe ihn daher nicht im Stiche lassen, und alle müssen ihm auf der Stelle folgen. Würden sie sich wacker dabei halten, so würden die Feinde nicht Stand halten können, da innerhalb und außerhalb ihrer Verschanzung Tod unter ihnen verbreitet würde. Der Gedanke fand Beifall. Er rückte aus und folgte Mithrobarzanes auf dem Fuße nach, der kaum bei den Feinden angelangt war, als Datames Befehl zum Angriffe gab. Das Unerwartete dieser Sache machte die Pisidier stutzen, und brachte sie auf den Argwohn, die Ueberläufer hätten treulos und in der boshaften Absicht so gehandelt, durch ihre Aufnahme desto mehr Schaden anrichten zu können. Sie griffen nun diese zuerst an. Da diese nicht wußten, auf was es abgesehen war, und warum dies geschah, waren sie genöthigt,

---

7) Der sich gegen den König empört hatte.

gegen diejenigen, zu welchen sie übergegangen waren, und für diejenigen, welche sie verlassen hatten, zu fechten. Da sie von keiner Seite Schonung fanden, so waren sie bald niedergemacht. Die übrigen Pisidier, die sich ihm entgegenstellten, griff Datames an, schlug sie auf den ersten Angriff, verfolgte die Fliehenden, tödtete ihnen viele Leute, und eroberte das feindliche Lager. So gelang es ihm durch diese List, in einem Augenblicke die Verräther zu vernichten, die Feinde zu werfen, und, was auf sein Verderben abgesehen war, zu seinem Glücke zu wenden. Nie habe ich von irgend einem Feldherrn einen scharfsichtiger durchdachten und schneller ausgeführten Gedanken gelesen.

Und doch wurde diesem Manne sein eigener ältester Sohn Scismas ungetreu, ging zum König über, und berichtete demselben den Abfall seines Vaters. Die Nachricht hiervon machte auf Artaxerxes tiefen Eindruck, da er wohl sah, daß er es mit einem tapfern und thätigen Manne zu thun hatte, der, wenn er einmal gedacht hatte, auch den Muth zur Ausführung besaß, und gewohnt war, vorher zu denken und dann erst zu handeln. Er schickte Autophradates [8] gegen Cappadocien. Um diesem das Einrücken unmöglich zu machen, wünschte Datames ihm in der Besetzung des Gebirgs, in welchem sich der Paß von Cilicien befindet, zuvorzukommen. Allein es war ihm unmöglich, seine Truppen so schnell zusammenzuziehen. Da ihm dies also nicht gelungen war, so wählte er mit der Mannschaft, die er zusammengezogen hatte, eine solche Stellung, in welcher er von dem Feinde nicht umgangen werden, und sein Gegner nicht an ihm vorbei konnte, ohne von zwei Seiten in eine gefährliche Lage zu kommen, und in welcher, wenn er sich schlagen wollte, die feindliche Uebermacht seiner kleineren Schaar nicht sehr nachtheilig sein konnte.

Autophradates sah dies wohl, wünschte aber doch lieber, sich zu schlagen, als mit einem so zahlreichen Heere zurückzugehen, oder so lange auf einem Punkte still zu sitzen. Er hatte zwanzig tausend Mann persische Reiterei, hundert tausend Mann Fußvolk von der Gattung, die man dort die Kardaken [9] nennt, drei tausend Mann Schleuderer von derselben Gattung; überdies acht tausend Mann Cappadocier, zehn tausend Mann Armenier, fünf tausend

---

8) S. Anm. 1. — 9) D. h. „die Tapferen."

Mann Paphlagonier, zehn tausend Mann Phrygier, fünf tausend Mann Lydier, ungefähr drei tausend Mann Aspendier [10] und Pisidier, zwei tausend Mann Cilicier, eben so viel Caspianer, [11] geworbene Truppen aus Griechenland drei tausend Mann, und eine sehr große Anzahl leichter Truppen. Datames fand seine Hoffnungen gegen eine solche Kriegsmacht nur in sich selbst und in seiner Stellung: denn er hatte nicht den zwanzigsten Theil dieser Anzahl von Soldaten. Vertrauend auf beides schlug er sich, und tödtete viele Tausende von Feinden, während von seinem Heere nicht mehr als tausend Mann fielen. Daher errichtete er auch am folgenden Tage ein Siegeszeichen auf der Wahlstatt. Er rückte nun vor, und da er, obgleich immer der Schwächere an Truppenzahl, doch in allen Gefechten die Oberhand behielt, indem er sich nie in's Handgemenge einließ, als wenn er die Feinde in einen Engpaß eingeschlossen hatte, — was ihm bei seiner Kunde der Gegend und schlauen Ueberlegungsgabe oft gelang, — so machte ihm endlich Autophradates, der den Krieg mit größerem Verluste für den König, als für den Feind, sich in die Länge ziehen sah, Vorschläge zum Frieden und freundlicher Versöhnung mit dem König. Obgleich Datames auf die redliche Haltung derselben nicht rechnete, so nahm er doch die Vorschläge an, und versprach, Abgeordnete an den König Artaxerxes zu schicken. So hörte denn der Krieg auf, den der König gegen Datames unternommen hatte. Autophradates zog sich nach Phrygien zurück.

Indessen hatte der König nun einmal einen unversöhnlichen Haß gegen Datames gefaßt, und da er die Unmöglichkeit sah, im Krieg über ihn Meister zu werden, so war er bemüht, durch Hinterlist ihm den Tod zu bereiten, der er jedoch meistens entging. So hatte er einst Nachricht erhalten, daß einige Personen, die sich unter der Zahl seiner Freunde befanden, einen hinterlistigen Angriff auf ihn beabsichtigten. Da es Feinde waren, die ihm diese Anzeige von ihnen gemacht hatten, so meinte er diese weder geradezu glauben, noch auch gleichgültig dagegen sein zu dürfen, und beschloß es auf eine Probe ankommen zu lassen, ob die Benachrichtigung wahr oder falsch wäre. Er begab sich nach dem Orte, wo, wie man ihm gesagt hatte, der Angriff erfolgen sollte,

---

10) In Pamphilien, einem schmalen Küstenstriche des südlichen Kleinasien's. — 11) Am caspischen Meere.

wählte aber einen Mann aus, der ihm an Körpergestalt und Wuchs ganz ähnlich war, gab ihm seine Kleidung, und ließ ihn gerade da, wo er selbst im Zuge zu gehen pflegte, ziehen. Er selbst hingegen marschirte anfangs in der Rüstung und Kleidung eines gemeinen Soldaten unter der Leibwache. Die den Angriff beabsichtigten, gingen, als der Zug an jenem Ort ankam, getäuscht durch die Folge des Zugs und seiner Kleidung, auf denjenigen los, der an Datames Platz gestellt worden war. Datames aber hatte den Leuten, mit welchen er den Marsch machte, vorher befohlen, daß sie sich bereit halten sollten, das zu thun, was sie ihn selbst thun sähen. Sobald er nun bemerkte, daß die Angreifer heraneilten, schoß er Pfeile gegen sie ab, und da die ganze Masse dasselbe that, fielen sie durchbohrt nieder, noch ehe sie denjenigen erreichten, auf welchen sie losgehen wollten.

Doch dieser so listige Mann fiel endlich selbst in die Schlinge des Mithridates, Sohns des Ariobarzanes. Dieser versprach nämlich dem Könige, daß er ihn tödten wolle, wenn ihm der König gestatten würde, was er nur wollte, ungestraft thun zu dürfen, und diese Zusicherung nach persischer Sitte durch Darreichung der rechten Hand bekräftigen würde. Als er diese durch Sendung [12] erhalten hatte, rüstete er Truppen aus, schloß aus der Ferne Freundschaft mit Datames, mißhandelte die Provinzen des Königs, eroberte feste Schlösser, nahm große Beute, wovon er einen Theil unter seine Leute austheilte, einen andern Datames zusandte. Ebenso übergab er ihm auch mehrere feste Schlösser. Durch lange Fortsetzung dieses Benehmens brachte er dem Manne den Glauben bei, daß er in ein nie wieder auszugleichendes feindseliges Verhältniß gegen den König getreten sei, während er gleichwohl, um ihm keinen Anlaß zu geben, einen Anschlag zu ahnen, weder eine Unterredung mit ihm begehrte, noch sich bemühte, in seine Nähe zu kommen. Er unterhielt die Freundschaft mit ihm aus der Ferne auf eine solche Art, daß nicht wechselseitige Dienstleistungen, sondern der gemeinschaftliche Haß, den sie gegen den König gefaßt hatten, das Band zu sein schien, das sie zusammenhielt.

Als er die Ueberzeugung hiervon hinlänglich befestigt zu haben glaubte, ließ er Datames sagen, daß es nun Zeit wäre, größere

---

12) Nämlich durch Zusendung einer abgebildeten rechten Hand, was einem Eidschwure gleich galt.

Heere aufzustellen, und den Krieg mit dem Könige selbst anzufangen. Wenn es ihm gefällig wäre, so möchte er zu einer Unterredung über diese Angelegenheit an einem ihm beliebigen Orte sich einfinden. Datames willigte ein; es wurde eine Zeit zur Unterredung, und der Ort der Zusammenkunft bestimmt. Am letzteren traf Mithridates mit einem einzigen Manne, der sein größtes Vertrauen hatte, einige Tage vorher ein, verbarg an mehreren, von einander abgesonderten Stellen Schwerter in die Erde, und bezeichnete diese Punkte sorgfältig. Am Tage der Unterredung selbst schickten Beide Bevollmächtigte ab, die Gegend zu erforschen, und die Person gegenseitig zu durchsuchen. [13] Hierauf traten sie selbst zusammen. Nachdem die Unterredung eine Zeit lang gedauert, Beide hierauf nach verschiedenen Richtungen sich getrennt hatten, und Datames schon ziemlich weit entfernt war, kehrte Mithridates, jedoch, um keinen Verdacht zu erregen, noch ehe er wieder zu seinen Leuten kam, auf die nämliche Stelle zurück, setzte sich da, wo eine Waffe eingelegt war, wie wenn er aus Müdigkeit auszuruhen wünschte, nieder, und rief Datames zurück, indem er vorgab, daß er bei der Unterredung etwas vergessen habe. Inzwischen hob er die Waffe, welche verborgen lag, heraus, zog sie aus der Scheide, barg sie unter sein Kleid, und sagte zu Datames, als dieser kam, er habe im Weggehen bemerkt, daß ein Punkt, auf welchen man hinsehen konnte, zum Schlagen eines Lagers tauglich wäre. Während er mit dem Finger darauf hinzeigte, und dieser hinsah, durchbohrte er ihn von hinten mit dem Schwert, und tödtete ihn so, noch ehe jemand zur Hülfe herbeieilen konnte. So wurde dieser Mann, der Viele durch Klugheit, Keinen durch Treulosigkeit in seine Gewalt bekommen hatte, ein Opfer erheuchelter Freundschaft. —

4. Epaminondas.

Obgleich diese Biographie nicht zu den vorzüglicheren gehört, so theilen wir sie doch mit, weil, bei dem Untergange von des Plutarchos „Epaminondas," gar zu wenig über diesen großen Mann bekannt ist: man vergl. indeß Abth. III. S. 335. Plutarch's Pelopidas und das. S. 129 den Inhalt der griechischen Geschichte des Xenophon.

13) Um zu sehen, ob keiner verborgene Waffen bei sich hatte; eine im Alterthume ganz gewöhnliche Vorsichtsmaßregel.

Epaminondas war des Polymnis Sohn von Theben. — Ehe ich von diesem Manne spreche, glaube ich, meine Leser erinnern zu müssen, daß sie nicht fremde Sitten nach den ihrigen beurtheilen und glauben, daß was bei ihnen unbedeutend ist, auch bei andern so gewesen sei. [1] So wissen wir, daß die Musik nach unsern Sitten sich für die Würde eines Vornehmen nicht schickt; das Tanzen aber sogar unter die Fehler gerechnet wird. Dies alles sind Talente, die bei den Griechen für angenehm und lobenswürdig gelten. Da ich aber ein Gemälde von dem Charakter und Leben des Epaminondas geben will, so glaube ich nichts übergehen zu dürfen, was dazu dienen kann, es recht klar darzustellen. Ich werde daher zuerst von seiner Herkunft sprechen; hierauf von den Wissenschaften, in welchen er unterrichtet wurde und von seinen Lehrern darin; dann von seinem Charakter, seinen Geistesfähigkeiten und was sonst noch denkwürdig sein wird. Zuletzt von seinen Thaten, die fast allgemein den Verdiensten aller Helden vorgezogen werden.

Sein Vater war also, wie gesagt, Polymnis, und er stammte mit ihm aus guter Familie; er war arm schon von seinen Voreltern her, erhielt aber die beste Bildung, die je ein Thebaner erhalten konnte. Citherspielen und die Begleitung des Saitenton's durch Gesang lernte er von Dionysius, der in der Musik eben so berühmt war, als Damon oder Lamprus, deren Namen allbekannt sind; das Flötenspiel bei Olympiodor; den Tanz bei Caliphon. Sein Lehrer in der Philosophie aber war Lysis von Tarent, ein Pythagoräer. [2] An diesen Mann hatte er eine solche Anhänglichkeit, daß er, der Jüngling, den finstern und ernsten Greis allen seinen Jugendgenossen im Umgange vorzog, und sich nicht eher von ihm trennte, als bis er seine Mitschüler so sehr an Kenntnissen übertraf, daß man wohl voraussehen konnte, er werde sie alle eben so in den andern Geschicklichkeiten übertreffen. Dies sind nun zwar nach unsrer Sitte gleichgültige und mehr verächtliche Dinge; allein in Griechenland machten sie allerdings ihrem Besitzer vor Zeiten große Ehre. Als er ein Jüngling ward und die Kampfschule zu besuchen anfing, war es

---

1) Ueber diese auffallende Wiederholung vergl. oben die Einleitung zur Vorrede. — 2) Die genannten Künstler sind sonst wenig bekannt: Lysis aber kann wenigstens der Abth. III. S. 757 genannte Pythagoräer nicht sein.

ihm nicht sowohl um große Körperkraft, als um Gelenkigkeit zu thun: denn er glaubte, daß jene für Wettkämpfer [3] nothwendig, diese für den Krieg zweckmäßig sei. Daher übte er sich meistens im Laufen und Ringen; im letztern in so weit, bis er stehend seinen Gegner umfassen und mit ihm kämpfen konnte. Auf Waffenübungen verwandte er sehr viel Fleiß.

Mit dieser körperlichen Tüchtigkeit verband er auch mehrere Vorzüge des Geistes: Bescheidenheit, Klugheit, Ernst, verständiges Benehmen in jeder Lage, Kenntniß der Kriegskunst, persönliche Tapferkeit, hohen Sinn, und eine Wahrheitsliebe, die ihm nicht einmal im Scherz eine Unwahrheit erlaubte; ferner Enthaltsamkeit, Güte, Geduld in einem bewunderungswürdigen Grade, Gleichmuth gegen Beleidigungen nicht nur vom Volke, sondern auch von Freunden, Verschwiegenheit besonders über anvertraute Geheimnisse, die oft eben so nützlich ist, als fertige Beredtsamkeit; Begierde, Andere zu hören: denn er hielt dies für das leichteste Mittel, sich Kenntnisse zu verschaffen. Wenn er daher in eine Gesellschaft kam, in welcher entweder ein Gespräch über Staatsangelegenheiten geführt oder eine philosophische Unterredung gehalten wurde, so verließ er sie nicht eher, als bis das Gespräch zu Ende war. Seine Armuth ertrug er so leicht, daß sein Vaterland ihm nichts gab als seinen Ruhm. Das Vermögen seiner Freunde nahm er nie zu seinen eigenen Bedürfnissen in Anspruch; ihre Beihülfe benutzte er zur Unterstützung Anderer oft auf eine solche Art, daß man glauben konnte, er hätte Alles mit seinen Freunden gemein gehabt. Denn wenn einer seiner Mitbürger von dem Feinde gefangen war, oder die mannbare Tochter eines Freundes aus Armuth nicht verheirathet werden konnte, so ging er mit seinen Freunden zu Rath und bestimmte nach dem Vermögen eines Jeden, wie viel er geben sollte. Hatte er dann die Summe zusammengebracht, so führte er, ehe er das Geld in Empfang nahm, denjenigen welcher es bedurfte zu denen welche es hergaben, und bewog sie, es ihm selbst auszubezahlen, damit der, welcher die Summe erhielt, wissen sollte, wie viel er einem jeden zu verdanken hätte.

Seine Uneigennützigkeit stellte Diomedon von Cyzicus auf

---

3) Solche, die aus den Wettkämpfen, Ringen, Faustschlag ꝛc. Gewerbe machten.

die Probe. Dieser hatte nämlich auf Artaxerxes' Bitte [4] den Auftrag übernommen, Epaminondas mit Geld zu bestechen. Er erschien mit großen Summen Goldes in Theben, und gewann den jungen Micythus, damals Epaminondas' Liebling, mit fünf Talenten [5] für seine Absichten. Micythus ging zu Epaminondas und eröffnete ihm die Ursachen der Ankunft Diomedons. Allein dieser erklärte in Gegenwart Diomedons: „Es bedarf kein Geld. Denn hat der König Absichten, die für die Thebaner vortheilhaft sind, so bin ich bereit, ihnen umsonst zu entsprechen; ist aber das Gegentheil der Fall, so hat er nicht Gold und Silber genug: denn ich mag die Reichthümer der Erde nicht nehmen, wenn mein Vaterland der Preis dafür ist. Ueber dich, der du mit mir, ohne mich zu kennen, den Versuch gemacht und mich für deinesgleichen angesehen hast, wundere ich mich nicht und verzeihe dir; aber verlaß eilig die Stadt, damit du nicht andere bestichst, weil es dir an mir nicht gelungen ist. Und du, Micythus, gieb diesem Manne sein Geld wieder; wenn du das nicht auf der Stelle thust, so werde ich dich der Regierung überliefern." Als ihn Diomedon um die Freiheit bat, sicher abreisen und was er mitgebracht wieder mitnehmen zu dürfen, so erwiederte er: „Das soll geschehen, aber nicht um deinetwillen, sondern um meinetwillen, damit nicht, wenn dir etwa das Geld genommen würde, jemand sagen kann, ich hätte das auf dem Wege des Raubs an mich gebracht, was ich als Geschenk nicht hätte annehmen wollen." Er fragte den Diomedon, wohin er sich bringen lassen wolle; und als dieser Athen nannte, so gab er ihm ein sicheres Geleite dahin. Und damit war er noch nicht zufrieden, sondern er ließ auch durch Chabrias von Athen, den ich oben geschildert habe, [6] dafür sorgen, daß er ohne Kränkung an Bord kam. Dieser Zug mag als Beweis seiner Uneigennützigkeit hinreichen. Ich könnte noch mehrere anführen; allein ich muß mich einschränken, da es mein Zweck ist, in diesem einzigen Werke die Lebensgeschichte sehr vieler ausgezeichneten Männer zusammenzufassen, die im einzelnen von mehreren Schriftstellern vor mir mit großer Ausführlichkeit dargestellt worden ist.

Auch Beredtsamkeit besaß Epaminondas in solchem Grade,

---

4) Des oben in der Einleitung zu „Datames" genannten Königs. — 5) Etwa 12,000 fl. — 6) Damals einer der besten athenischen Generale.

daß ihm kein Thebaner darin gewachsen war, und dabei eben so viel Treffendes in kurzen Antworten, als Kunst in der zusammenhängenden Rede. Ein gewisser Meneclidas, ebenfalls aus Theben, war sein Feind, der ihn zu verkleinern suchte und im Staatsdienst ihm entgegen arbeitete; ein ziemlich geübter Redner, so weit man es nämlich von einem Thebaner erwarten kann. Denn dieses Volk besitzt mehr Körperkraft, als Geistestalente. Als dieser nun des Epaminondas steigendes Ansehen im Fache des Kriegswesens bemerkte, pflegte er den Thebanern zuzureden, den Frieden dem Kriege vorzuziehen, damit man seine Dienste als Feldherr nicht brauchen sollte. Epaminondas erwiederte ihm: „du hintergehst deine Mitbürger mit Trugworten, wenn du sie vom Krieg abzuhalten suchst: denn unter dem Namen Ruhe giebst du ihnen Sclaverei. Der Friede muß durch Krieg errungen werden. Ein Volk, das ihn lange genießen will, muß demnach im Kriege geübt sein. Wollt ihr also an der Spitze von Griechenland stehen, so muß euer Aufenthalt das Feldlager, nicht die Fechtschule sein."

Der eben genannte Meneclidas warf ihm einmal vor, daß er keine Kinder besitze und nie geheirathet habe, und besonders machte er ihm seine Eitelkeit zum Vorwurf, indem er glaube, Agamemnon im Kriegsruhm erreicht zu haben. Aber Epaminondas erwiederte ihm: „höre auf, Meneclidas, mir wegen einer Frau einen Vorwurf zu machen: denn ich möchte mir dabei von niemand weniger rathen lassen, als von dir;" (Meneclidas stand nämlich im Verdachte des Ehebruchs) „wenn du aber glaubst, ich strebe nach Agamemnon's Ruhm, so irrst du dich: denn er hat in Verbindung mit ganz Griechenland kaum in zehen Jahren eine Stadt erobert; ich aber habe allein mit Hülfe unserer Stadt durch meinen Sieg über die Lacedämonier an einem Tage ganz Griechenland befreit."

Er erschien einmal vor der Volksversammlung der Arcadier mit dem Begehren, daß sie sich mit Theben und Argos verbinden sollten. Gegen ihn trat der athenische Gesandte Callistratus, der vorzüglichste Redner jener Zeit, auf und verlangte von ihnen, daß sie lieber sich an Attica anschließen sollten. Unter mehreren Ausfällen auf die Thebaner und Argiver brachte er in seiner Rede vor: „die Arcadier sollten nur bemerken, was für Bürger beide Völker schon hervorgebracht haben, woraus sie denn auf ihre übrigen Eigenschaften schließen könnten. Denn Orestes und Alc-

mäon, beide Muttermörder,[7] seien Argiver gewesen. In Theben sei Oedipus geboren, der seinen Vater umgebracht und Kinder mit seiner Mutter erzeugt habe.“[8] — Nachdem sich Epaminondas in seiner Gegenrede über das Uebrige verbreitet hatte, sagte er, als er auf jene beiden Vorwürfe kam: „Er wundere sich über die Einfältigkeit des attischen Redners, der nicht bemerkt habe, daß jene Personen in ihrer Heimath schuldlos geboren; aber, nachdem sie ein Verbrechen begangen hätten und aus ihrem Vaterlande vertrieben worden wären, von den Athenern aufgenommen worden seien.“ Im glänzendsten Licht aber zeigte sich seine Beredtsamkeit zu Sparta, wo er noch vor der Schlacht bei Leuctra als Gesandter erschien. Von allen Bundesgenossen waren ebenfalls Gesandte dahin gekommen. Hier machte er vor der außerordentlich zahlreichen Versammlung der Gesandtschaften eine so überweisende Schilderung von dem tyrannischen Benehmen der Lacedämonier, daß er durch diese Rede die Macht Lacedämon's eben so sehr erschütterte, als durch die Schlacht bei Leuctra. Er bewirkte nämlich durch sie, was in der Folge sich zeigte, daß die Lacedämonier den Beistand ihrer Bundesgenossen verloren.

Von seiner Geduld und seinem Gleichmuthe gegen die Kränkungen seiner Mitbürger — denn auf sein Vaterland zu zürnen war in seinen Augen höchst unrecht — dienen folgende Züge als Beweise. Aus Neid hatten ihn seine Mitbürger nicht an die Spitze des Heeres stellen wollen, und es war ein mit dem Kriege nicht vertrauter Feldherr gewählt worden, durch dessen Fehler das zahlreiche Heer in eine solche Lage hineingeführt wurde, daß alle Soldaten in Besorgnisse über ihr Entkommen geriethen. In einem Engpaß eingeschlossen, sahen sie sich von den Feinden eingezwängt. Nun fing man erst an, das Bedürfniß der umsichtigen Thätigkeit des Epaminondas wieder zu fühlen, der sich, ohne Rang, als gemeiner Soldat dabei befand. Als man ihn um seine Hülfe bat, ließ er keine Erinnerung an die erlittene Beschimpfung blicken,

---

7) Des Orestes Geschichte ist bekannt aus Aeschylos, Abth. I. S. 367 ꝛc. Alemäon, des argivischen Königs Amphiaraus Sohn, tödtete mit Zustimmung des delphischen Gottes seine Mutter Eriphyle, weil diese den Vater durch Verrath gezwungen hatte, an dem Zuge der Sieben gegen Theben Antheil zu nehmen, in dem er, wie er vorher wußte, umkam. — 8) Bekannt aus Sophokles, Abth. I. S. 452. Sowohl Orestes wie Oedipus hatten in Athen Schutz und Sühne gefunden.

zog das Heer aus seiner eingeschlossenen Lage und führte es ohne Verlust in die Heimath zurück. Und dies that er nicht nur einmal, sondern mehreremal. Das berühmteste Beispiel fällt in jene Zeit, wo er in Verbindung mit zwei Mitbefehlshabern, wovon der eine der tapfere und thätige Pelopidas war, ein Heer in den Peloponnes gegen die Lacedämonier führte. Den Anschuldigungen ihrer Gegner gelang es, sie sämmtlich zum Gegenstande des Hasses zu machen, so daß ihnen der Befehl abgenommen wurde, und andere Befehlshaber in ihre Stelle eintreten sollten. Epaminondas leistete diesem Beschlusse des Volks keinen Gehorsam, bewog seine Mitbefehlshaber, dasselbe zu thun, und führte den Krieg fort, den er angefangen hatte. Er sah nämlich, daß ohne diesen Schritt das ganze Heer wegen der Unvorsichtigkeit und Ungeschicklichkeit der Befehlshaber verloren sein würde. Es gab ein Gesetz zu Theben, das die Todesstrafe darauf setzte, wenn einer den Oberbefehl länger behalten würde, als ihm gesetzlich vorher bestimmt wäre. Ueberzeugt, daß die Erhaltung des Staats der Zweck dieses Gesetzes war, konnte sich Epaminondas nicht entschließen, ihm zum Unheile des Volks Folge zu geben, und führte den Oberbefehl vier Monate länger fort, als das Volk ihm auftragen hatte.

Nach der Rückkehr in die Heimath wurden seine Mitbefehlshaber wegen dieses Vergehens angeklagt. Epaminondas erlaubte ihnen, die ganze Sache auf ihn zu schieben, und darauf zu bestehen, es sei seine Schuld, daß sie dem Gesetze nicht gehorcht hätten. Da sie durch diese Rechtfertigung von der Anklage frei wurden, so glaubte niemand, daß Epaminondas sich rechtfertigen werde, weil er nichts zu sagen haben würde. Aber Epaminondas erschien vor Gericht, läugnete keine der Beschuldigungen seiner Gegner, gestand alles zu, was seine Mitbefehlshaber behauptet hatten, weigerte sich auch nicht, der gesetzlichen Strafe sich zu unterwerfen, bat sich aber nur eines aus, daß man in das öffentliche Jahrbuch setzen möchte: „Epaminondas ist von den Thebanern mit dem Tode bestraft worden, weil er sie genöthigt hat, bei Leuctra die Lacedämonier zu überwinden, denen, bevor er Feldherr war, kein Böotier auf dem Schlachtfeld auch nur in's Gesicht zu sehen sich getraut hatte; und weil er in einer Schlacht nicht nur Theben vom Untergange gerettet, sondern auch ganz Griechenland wieder in freien Zustand versetzt und die Lage beider Staaten gegeneinander dahin gebracht

hat, daß die Thebaner Sparta belagerten, und die Lacedämonier froh waren, noch mit ihrer Erhaltung davon kommen zu können; und weil er endlich von der Führung des Kriegs nicht eher abgetreten ist, als Messene wieder gegründet und Sparta in Belagerungszustand versetzt war.“ [9] Kaum hatte er geendigt, als ein allgemeines Gelächter und eine heitere Stimmung entstand, so daß kein Richter es wagte, seine Stimme über ihn abzugeben. So ging Epaminondas mit dem größten Ruhm aus einer peinlichen Anklage hervor.

Zum letztenmale war Epaminondas Befehlshaber bei Mantinea. Hier drang er in Schlachtordnung allzu kühn auf die Feinde ein, und wurde so von den Lacedämoniern erkannt. Da sie allein in dem Falle dieses Mannes die Rettung ihres Vaterlandes sahen, warfen sie sich in Masse ihm allein entgegen, und ließen nicht eher ab, als bis sie unter einem großen Blutbad Epaminondas, welcher selbst sehr tapfer focht, von einem Speerwurf getroffen, sinken sahen. Sein Fall bewog die Böotier, etwas inne zu halten; jedoch gaben sie den Kampf nicht eher auf, als bis sie ihre Feinde geschlagen hatten. Da inzwischen Epaminondas fühlte, daß die Wunde, die er empfangen, tödtlich war, und zugleich, daß er auf der Stelle sein Leben aushauchen würde, so bald er das Eisen, das vom Schafte des Speers ihm im Körper stecken geblieben war, herausziehen würde, hielt er es noch so lange zurück, bis die Nachricht kam, daß die Böotier gesiegt hätten. Als er dies hörte, rief er aus: „ich habe genug gelebt: denn ich sterbe unbesiegt!“ Hierauf zog er das Eisen heraus, und gab sogleich den Geist auf. —

Epaminondas war nie verheirathet. Als Pelopidas, welcher einen in schlechtem Rufe stehenden Sohn hatte, ihn deßhalb tadelte, weil er auf diese Art keine Kinder hinterlasse, und dadurch, wie er ihm vorwarf, nicht gut für das Vaterland sorge, so erwiederte er ihm: „Sieh zu, daß du, der du einen solchen Sohn hinterlassen wirst, nicht noch schlimmer für dasselbe sorgst. Doch kann es mir an einer Nachkommenschaft nicht fehlen. Ich hinterlasse eine Tochter, die mich nicht nur überleben, sondern so-

---

9) Messenien, das die Spartaner Jahrhunderte lang in Knechtschaft erhalten hatten, machte Epaminondas während seiner Feldzüge im Peloponnese wieder frei.

gar unsterblich sein muß, die Schlacht bei Leuctra.“ Als unter Pelopidas Anführung die Verbannten Theben überrumpelten, und die lacedämonische Besatzung aus der Burg verjagten, hielt sich Epaminondas, während der Niedermetzelung der Mitbürger, zu Hause, da er diese Schlechtgesinnten nicht vertheidigen und auch nicht gegen sie fechten wollte, um seine Hände nicht mit dem Blute von Mitbürgern zu beflecken. Er sah jeden Sieg über Mitbürger als etwas Trauervolles an. Sobald aber vor der Cadmea [10] das Gefecht mit den Lacedämoniern begann, stand er in den vordersten Reihen. — Ueber die großen Eigenschaften und das Leben dieses Mannes werde ich wohl genug gesagt haben, wenn ich nur dies eine noch beifüge, was niemand wohl in Abrede stellen dürfte, daß Theben vor Epaminondas Geburt und nach seinem Tod immer fremder Herrschaft unterwürfig, dagegen aber, so lange er an der Spitze des Staates stand, das Oberhaupt von ganz Griechenland gewesen ist. Man kann sich daraus überzeugen, daß hier ein Mann mehr Werth hatte, als ein ganzer Staat.

Uebersetzung. Bei einem solchen Schriftsteller können die Uebersetzungen keine für den Gebrauch wichtige Verschiedenheit zeigen: wir besitzen deren viele, von: X. Weinzierl 1792, mit Kupfern und nützlichen Abhandlungen; — J. D. Büschling, 1796; — M. Feder, 1800; — F. Fröhlich, 1804; — J. A. Bergsträßer und N. G. Eichhof, in der Frankfurt. Sammlung, 1815. — Die von uns benutzte von J. Deblinger 1827 gehört der Stuttgarter Sammlung. Zuletzt hat ihn 1831 K. Roth übersetzt. — Mehrere ohne Namen der Verfasser. —

---

45. C. Sallustius Crispus (50 v. Chr.).

Geboren zu Amiternum im Sabiner-Gebiete, i. J. 86 v. Chr., aus einer angesehenen plebejischen Familie, brachte Sallustius den größten Theil seiner Jugend in Rom zu; als die catilinarische Verschwörung entdeckt und unterdrückt wurde, war er erst 23 Jahre alt, er mußte also in früher Jugend schon Zuschauer von den Ausbrüchen einer bodenlosen Unsittlichkeit sein, die er selbst so meisterhaft geschildert hat. Er wurde später Quästor und Volkstribun; dann aber wegen arger Vorwürfe, die ihm gemacht wurden, aus dem Senate gestoßen: darauf begab er sich nach Gallien zu Cäsar, mit

---

10) Der Burg von Theben.

dem er von jeher sehr befreundet war. Dieser brachte ihn auch, nachdem er i. J. 47 als Sieger nach Rom zurückgekehrt war, wieder zu Ehren, beförderte ihn zur Prätur, nahm ihn zu seinem Begleiter in den Krieg nach Afrika, wo er ihn als Statthalter des zur römischen Provinz gemachten Numidien's zurückließ. Nach dem Ablauf seiner Verwaltung der Provinz wurde er in Rom wegen Erpressungen angeklagt, aber freigesprochen, wobei seine Bestechungen viel mitgewirkt haben sollen. Als Cäsar so traurig geendet hatte, zog er sich ganz in ländliche Einsamkeit auf ein Landgut bei Rom zurück, wo er den Wissenschaften lebte: in dieser Einsamkeit sind, wenn nicht alle, doch die meisten seiner Schriften entstanden. Nachdem er vor oder während dieser Zeit sich mit Cicero's abgeschiedener Frau, der Terentia, noch verheirathet hatte, starb er i. J. 35 v. Chr. Sein Name lebte noch lange fort in den auf dem quirinalischen Hügel gelegenen „sallustischen Gärten" mit einem prachtvollen Palaste, die er nach der Niederlegung seiner numidischen Statthalterschaft eingerichtet hatte.

Er hinterließ mehrere historische Schriften von großer Bedeutung: wir werden sie weiter unten aufzählen. In allem, was sich von ihm erhalten hat, spricht er die edelsten, strengsten Grundsätze aus, die einen Mann verrathen, der weit über der Entartung seiner Zeit hervorragt, ja als ein zürnender Genius erscheint, der wie ein aus der Vergangenheit wiedererstandener gewaltiger Römergeist dem entarteten Geschlechte den Spiegel seiner Verdorbenheit vorhält; — der wie ein Prediger in der Wüste zur Buße und zur Abwehr des drohenden Verderbens mahnt. In seinen Schriften ist er ein ganz antiker Charakter, der strengste Sittenrichter, der Verkünder der reinsten Bürgertugend. Auf seinem Leben aber haften die schlimmsten Vorwürfe, die ihn zu einem ganz in die Gebrechen seiner, von ihm so hart gescholtenen Zeit versunkenen Wüstlinge stempeln: er ward des ehrlosesten Ehebruches, der schändlichsten Erpressungen, eines durch und durch ausschweifenden Lebens beschuldigt. Diesen äußerst auffallenden Widerspruch aufzuklären, sind von den Gelehrten die mannigfachsten und oft sonderbarsten Versuche gemacht worden, die bald zu seinen Gunsten, bald zu seinem Nachtheile ausfallen. Wir unsererseits glauben, daß jener Widerspruch nicht so gar grell und unerklärlich erscheint, so bald man nur eben so unbefangen sein Leben und den auf diesem klebenden Tadel, wie seine Schriften betrachtet.

Daß sein Leben nicht fleckenlos war, ist ganz unläugbar; er selbst gesteht es in „Catilina, Cap. 3" (s. unten) mit einer in solchen Fällen ganz genügenden Offenheit ein; so schwere Anklagen konnte man nicht auf ihn wälzen, wenn sie ganz aus der Luft gegriffen waren: Cäsar's beständige Protection beweist nicht viel, da auch dieser sich selbst mancherlei zu verzeihen hatte, und in diesem Stücke gegen seine getreuen Anhänger sehr tolerant war, wie das Beispiel des wirklich verworfenen M. Antonius beweist: — die sallustischen Gärten aber legen das ungünstigste Zeugniß gegen den von Haus aus nicht überschwenglich begüterten Mann ab. Dagegen ist auch das unverkennbar, daß die Anklagen gegen ihn sehr übertrieben waren;

und dafür spricht, neben der, aus seinen Schriften allerdings sich ergebenden hohen inneren Wahrscheinlichkeit, auch die äußere, daß er, ein Plebejer und eifriger Anhänger Cäsar's, den ganzen Adel gegen sich hatte, welcher einen Mann haßte und verfolgte, der seinem ganzen Charakter nach gewiß nicht anders, als sehr leidenschaftlich auftrat; — und endlich der wichtige Umstand, daß im Gedränge und hitzigen Kampfe der Parteien, wie er damals alles durchwühlte, überhaupt ein ruhiges und unparteiisches Urtheil fast zu den Unmöglichkeiten gehört, und daß man in solchen Zeiten fast unwillkührlich einen Gegner, der seine unläugbaren Schwächen hat, so lange in dem Procrustes-Bette der Uebertreibung herumzerrt, bis er das gewünschte Maaß von Schlechtigkeit gewonnen hat.

Andrerseits mindert sich aber auch der Widerspruch zwischen Leben und Schriften bedeutend, wenn man auch diese näher ins Auge faßt. Wohl wahr ist alles, was wir oben über die in denselben ausgesprochenen Grundsätze referirt haben: allein, recht genau betrachtet, sind sie nicht, wie bei ruhig forschenden, in sich selbst versunkenen Philosophen, oder wie bei einem mit sich vollkommen einigen Tacitus, Resultat eines sich selbst genügenden Seelenfriedens: vielmehr verrathen sie einen vulkanischen Ursprung; die Abstammung aus einem zerrissenen Gemüthe, das alte Wunden durch Anklammern an großartige Ideen zu heilen, hinter diesen sein eigenes Leben zu verstecken strebt; und über sich selbst unbewußt mitzürnt, wenn es der schlechten Gegenwart seinen Haß zuwendet. Man fühlt es den Reflexionen des Sallust's an, daß sie etwas Krankhaftes verbergen, daß sie aus eigenem Seelenschmerze sich losgerungen haben; — ja man erkennt in seinem Zorne gegen die Schlechtigkeit der Zeit, daß er darum sie so bitter haßt, weil sie auch ihm den Frieden seines Inneren und die Unschuld seiner Jugend geraubt hat.

Fassen wir die Sache so auf — und wir müssen diese von uns vielleicht zum Erstenmale versuchte Auffassung für die richtige halten, — so löst sich der Widerspruch zu großer Klarheit auf. Sallust war eine ungewöhnlich kräftige, rasche, leidenschaftliche, leicht erregte Natur, die sich dem Einflusse des Lebens, welcher Art dieses auch sein mochte, nicht entziehen konnte; aber es lag in seinem ganzen Wesen so viel edler Gehalt, so viel wahre Größe, so viel Geistesstärke und eine solche Fülle von Ideen und Talent, daß das Leben ihn nicht überwältigen konnte, daß er es am Ende beherrschen und überragen mußte. So bilden Leben und Schriften eine wirkliche Einheit, in welcher aber beide die verschiedenen Seiten derselben darstellen; und die Flecken der einen sollen uns in Anerkennung und Verehrung der andern nicht stören: bei genialen Menschen aber treten, zumal in so fruchtbar bewegten Zeiten die vom Centrum ausgehenden Radien immer schärfer und weiter auseinander, als bei den gewöhnlichen, mit schwächeren Lebenspulsen begabten. —

Gehen wir nun näher auf Inhalt und Form seiner Schriften über, so lernen wir in ihm einen der größten römischen Historiker kennen. Meister-

haft ist zunächst die Composition und Anordnung des Stoffes: unverrückt steht ihm das Ziel vor Augen, und alle Fäden sind mit sicherer Hand zur Erreichung desselben geschlungen: eben so besonnen wie rasch steuert er demselben zu. Keinen Augenblick ermattet unser Interesse; die Darstellung ist von der größten Lebhaftigkeit; die Schilderungen sind voll kräftiger Frische, die Charakterzeichnungen bis in das Innerste der Personen eingehend und von hinreißender Wahrheit. Die sparsam eingestreuten Reflexionen sind kurzschlagend, am rechten Orte; nur seine Einleitungen nehmen einen zu weiten Anlauf, haben etwas Geschraubtes und verrathen Mangel an philosophischer Gewandtheit. In allen diesen Beziehungen steht er seinem Muster, dem Thucydides, sehr nahe; römische Gelehrte gefielen sich darin, ihn diesem gleichzustellen, was indessen kaum zugegeben werden kann, da er dessen Ruhe und Durchsichtigkeit nicht erreicht. Seiner Sprache gab er mit Absicht einen alterthümlichen Anstrich, was mit seiner ganzen Auffassungs- und Darstellungsweise sehr gut harmonirt, und, obgleich sie auch wohl etwas ins Harte und Spröde verfällt, einen gesunden Geschmack, wenigstens einen sehr richtigen Takt beweist. Sallust ist ein Mann von großer Genialität, der sich seines Berufes zur Geschichte wohl bewußt ist, und dieses Bewußtsein mit einem Nachdrucke öfters ausspricht, den wir ihm nicht zum Vorwurfe machen wollen, da er durch so glänzende Vorzüge zu einem hohen Selbstgefühle berechtigt war. Es ist etwas so Großartiges, eine solche Kernhaftigkeit, Gediegenheit und so viel Stoff zu den ernstesten Betrachtungen in Sallust, daß Quinctilian sehr richtig urtheilt, er sei, während man den Livius mehr der Jugend empfehlen müsse, recht eigentlich ein Schriftsteller für Männer: — warum aber nicht auch für die Jugend, die schon frühzeitig sich dem Kernhaften zuwenden soll, wenn sie dessen volle Bedeutung auch erst in späteren Jahren erfaßt? —

Seine historischen Schriften sind folgende.

---

1. Römische Geschichte
in fünf Büchern.

Dieses Hauptwerk Sallust's ist leider — ein unersetzlicher Verlust! — bis auf einzelne Fragmente verloren gegangen: es umfaßte die Jahre 79–67 v. Chr., nebst einer Einleitung über die Verfassung Rom's; es war also hier fast die ganze Zeit dargestellt, welche zwischen den, in den unten folgenden Monographieen geschilderten Ereignissen lag. Er soll sich darin noch mehr, als in diesen, an sein Vorbild Thucydides gehalten haben. Wir besitzen einen kurzen Auszug daraus von einem gewissen Julius Exsuperantius, der im fünften Jahrhunderte gelebt haben soll. Nach diesem Auszuge und den vorhandenen Fragmenten hat der französische Gelehrte de Brosses

mit unsäglichem Fleiße den Versuch gemacht, das ganze Werk wiederherzustellen.

---

2. Catilina.

Es war im Jahre 63 v. Chr., als die lange vorbereitete Verschwörung des Catilina, eine scheußliche Ausgeburt einer Zeit, in welcher nach so manchen Vorgängen die Sucht nach Bürgerkrieg und ungesetzlicher Herrschaft viele Köpfe ergriffen hatte, entdeckt und mit blutiger Gewalt unterdrückt wurde. Dieses Verdienst gebührt dem Tullius Cicero, der in jenem Jahre neben C. Antonius das Consulat bekleidete. Wie in Catilina eine reichbegabte, ungewöhnlich kräftige Natur so schmählich zu Grunde ging, ist in diesem Buche in den schärfsten Zügen vortrefflich dargestellt: es ist zugleich ein höchst merkwürdiges Sittengemälde aus einer furchtbar zerrissenen Zeit, weßhalb wir es hier ganz mittheilen.

---

1. Allen Menschen, die sich über die übrigen Geschöpfe zu erheben gedenken, geziemt zu streben mit höchster Kraft, daß sie durchs Leben nicht spurlos hindurch gehen, wie das Vieh, das die Natur zur Erde gebeugt und dem Bauche dienstbar geschaffen hat. Nun ruhet aber all' unser Vermögen in Seele und Leib. Die Seele ist das herrschende, der Leib mehr das dienende Organ. Das eine ist uns mit den Göttern, das andere mit den unvernünftigen Thieren gemein. Darum scheinet mir naturgemäßer, mehr durch des Geistes Macht, als durch Körpervorzüge Ruhm zu suchen, und, weil das Leben selbst, dessen wir genießen, kurz ist, das Gedächtniß unserer möglichst dauernd zu stiften. Denn Ruhm des Reichthums und der Wohlgestalt verrinnt und vergeht; Tugend erscheint in unvergänglicher Leuchte. Lange aber war unter den Sterblichen großer Streit, ob durch Leibesstärke mehr, oder durch Geisteskraft das Kriegswesen gefördert werde. Denn vor allem, was du beginnest, ist Rath, nach dem Rath rasche That vonnöthen. Also jedes, für sich unzulänglich, bedarf eines der Hülfe des andern.

2. Nun übten im Anfang die Könige, (denn dies war allerwärts der Herrscher erster Name) verschiedentlich, ein Theil den Geist, andere den Körper. Noch verlebten damals die Menschen ohne Selbstsucht ihre Tage; jeglichem gefiel genüglich das Seine. Nachmals aber, als in Asien Cyrus, in Griechenland die Lace-

dämonier und Athener anfingen, Städte und Nationen zu unterjochen, Herrschsucht für einen Grund zum Kriege galt, und der größte Ruhm in das größte Herrschergebiet gesetzt wurde, da erst ward in Gefahr und Geschäftsnoth die Erfahrung gewonnen, daß im Kriege am meisten der Geist vermöge. Würde nun die geistige Kraft der Könige und Machthaber im Frieden so geltend gemacht, wie im Kriege, dann hätte der Zustand der Welt mehr Gleichgewicht und Stetigkeit, und deinen Blicken würden sich nicht allenthalben Umwälzung, Wechsel und Zerrüttung darbieten. Denn die Herrschaft wird leicht durch dieselben Mittel behauptet, wodurch sie im Anfang erworben worden ist. Wo aber statt Thätigkeit — Erschlaffung, statt Selbstbeherrschung und Mäßigung — Lüsternheit und Uebermuth eingerissen sind, da wandelt sich das Glück zugleich mit den Sitten. So geht die Herrschaft von dem Minderwürdigen stets auf den Würdigsten über. — Was der Mensch schafft: er mag pflügen, schiffen, bauen, alles ist von seiner Geistesthätigkeit abhängig. Viele Sterbliche aber, hingegeben dem Bauch und dem Schlafe, sind kenntnißleer und ungebildet, gleich Pilgrimen, durch's Leben gewallt. Diesen war — sicherlich der Natur zuwider — der Körper zur Sinnenlust, die Seele zur Bürde. Solcher Leute Sein oder Nichtsein achte ich eines so gleichgültig wie das andere, dieweil von keinem Erwähnung geschieht. Wahrlich, der nur scheint mir zu leben und seines Daseins froh zu werden, der auf einen Gegenstand hinarbeitend nach dem Ruhm einer trefflichen That oder gemeinnütziger Kenntnisse strebt.

3. Aber bei der Dinge großer Mannigfaltigkeit zeigt die Natur dem einen diese, dem andern eine andere Laufbahn. Schön ist's, dem Staate gut zu dienen; auch ein guter Vortrag ist so uneben nicht. Im Frieden sowohl als im Kriege läßt sich Berühmtheit erwerben, und viele werden gepriesen; es sei, daß sie Thaten gethan, oder anderer Thaten beschrieben. Wird nun auch dem Geschichtschreiber nicht gleicher Ruhm zu Theil, wie dem Helden seiner Geschichte, so ist doch, däucht mir, ganz besonders schwierig, Geschichte zu schreiben: einmal, weil das Wort der That entsprechen muß; zum andern, weil die Welt, rügst du irgend einen Fehler, die Sprache der Feindschaft und Mißgunst zu hören glaubt; während jedermann, schilderst du hohes Verdienst und den Ruhm edler Männer, mit Lauigkeit aufnimmt, was er

selbst leichtlich nachthun zu können vermeint; was drüber geht, hält er, als erdichtet, für Unwahrheit.

Was nun mich selbst betrifft, so trat ich, wie die meisten, in jungen Jahren von den Wissenschaften zu den Staatsgeschäften über: aber da ist vieles mir widerwärtig gewesen. Denn statt Gefühls für Sitte, statt Uneigennützigkeit, statt Verdienstes, waren Frechheit, Bestechung, Habsucht im Schwange. Zwar verabscheuete dergleichen mein argloses Herz; doch ward in so lastervoller Umgebung meine unerfahrene Jugend von der Sucht nach Ehrenämtern verderblich gefesselt, und mich, der in die Sittenlosigkeit der übrigen nicht einstimmte, quälte gleichwohl Ehrbegierde, und, wie die anderen, gleiche Nachrede und Mißgunst.

4. Als nun nach vielen Drangsalen und Gefahren mein Gemüth zur Ruhe gelangt war, und mein Entschluß fest stand, meiner Tage Rest fern von Staatsgeschäften zu verleben, war es meine Absicht nicht, in Gedankenlosigkeit und Nichtsthun die schöne Muße zu vertändeln, noch mit Landbau oder Jagd, in knechtischem Treiben befangen, meine Zeit hinzubringen, sondern zurückgekommen zu früheren Planen und Studien, von denen leidige Ehrsucht mich abgehalten hatte, beschloß ich, die Geschichten des römischen Volkes stückweise, wie mir etwas der Ueberlieferung würdig erschien, zu beschreiben, zumal, als mir die Seele von Hoffnung, Furcht und herrschendem Parteigeiste frei war. — So will ich denn von der Verschwörung des Catilina, so wahrhaftig ich kann, mit wenigem berichten: denn dieses Unternehmen achte ich für besonders denkwürdig, ob der Neuheit des Frevels und der Gefahr. Von jenes Menschen Charakter ist zuvörderst eine kurze Schilderung nöthig, ehe ich die Erzählung selbst beginne.

5. Lucius Catilina, entsprossen aus edlem Geschlechte,[1] war voll Kraft an Geist und an Körper, aber bösen und verkehrten Herzens. Ihm waren schon von frühen Jahren an innerliche Kriege, Mord, Raub und Bürgerzwietracht willkommen, und darin übte er sein Jugendalter. Sein Körper ertrug Hunger, Kälte, Wachen, mehr denn glaublich ist. Ein kühner Geist, verschlagen, wandelbar, Meister in allen Künsten der Heuchelei und Verstellung, nach fremdem Gute lüstern, des seinigen Vergeuder, glühend in den Leidenschaften, besaß er Zungenfertigkeit genug, Klugheit

1) Dem alt-patrizischen Geschlechte der Sergier.

wenig. Ihn hatte nach Lucius Sulla's Zwingherrschaft die höchste Lust befallen, sich des Staatsruders zu bemeistern; die Mittel dazu, wofern sie ihn nur zur Alleinherrschaft führten, machten ihm wenig Bedenken. Gedrängt ward täglich mehr und mehr das unbändige Gemüth durch Mangel im Hauswesen und durch das Bewußtsein seiner Frevel: denn das eine wie das andere hatte er durch jene Umtriebe gemehrt, deren ich oben gedachte. Zudem fand er Ermuthigung in der Sittenlosigkeit seiner Zeit, die von den verderblichsten und sich widersprechenden Uebeln, von Schwelgerei und Habsucht, heimgesucht war. Hier, wo die Gelegenheit an den sittlichen Zustand des Staats erinnert, scheint der Zusammenhang zu gemahnen, einen Rückblick in die Vorzeit zu thun und mit wenigem die Satzungen der Altvorderen im Innern und beim Kriegswesen abzuhandeln, wie sie den Staat verwalteten, wie mächtig sie ihn hinterließen. und wie solcher allmählig umgestaltet aus dem vollkommensten in den schlechtesten und lastervollsten gewandelt worden ist.

6. Die Stadt Rom haben, wie ich berichtet bin, zuerst Trojaner erbaut und besessen, die unter Aeneas Führung landflüchtig und unstät umher schwärmten, und mit ihnen die Aboriginer,[2] ein bäurisch-roher Menschenschlag, ohne Gesetze, ohne Regierungsform, frei und ungebunden.[3] Wie leicht aber beide, sobald nur einerlei Mauer sie umschloß, bei ungleicher Abstammung, bei verschiedener Sprache und unähnlicher Lebensart, in ein Volk verschmolzen, ist eine in der Geschichte kaum glaubliche Erscheinung. Aber nachdem ihr Gemeinwesen durch Bürgerzahl, Sitten und Ländergebiet gemehrt, sattsames Gedeihen und sattsame Macht versprach, ward nach der Dinge gemeinem Lauf durch den Wohlstand Eifersucht erweckt. Daher versuchen benachbarte Könige und Völker die Fehde. Wenige von den Freunden stehen zur Hülfe; denn die übrigen, von Furcht ergriffen, entäußerten sich der Gefahr. Die Römer indessen, im Innern gleich rührig wie im Kriegswesen, eilen, rüsten, ermuntern einer den andern, gehen vorwärts gegen den Feind, schirmen, mit dem Schwert in der Hand, Freiheit, Vaterland und Familie. Dann, als durch

---

2) Die „Ureinwohner" des Landes. — 3) Offenbar Uebertreibung oder Mißverstand alter Sagen: denn solche Barbaren waren, wie wir aus Homer sehen, wenigstens die Trojaner gewiß nicht.

Tapferkeit sie die Gefahr abgeschlagen hatten, brachten sie Hülfe den Bundesgenossen und Freunden und erwarben sich freundschaftliche Verbindungen, mehr durch geleistete als durch empfangene Dienste. Die Regierungsform war gesetzmäßig, der Name der Staatsgewalt Königthum. Erwählte Männer, deren Körper durch Jahre schwach, deren Geist durch Weisheit gewaltig war, beriethen das Staatswohl. Sie wurden Väter genannt, ob ihres Alters oder ob ihrer vaterähnlichen Sorge. Nachmals, als die königliche Macht, welche anfänglich zum Schutze der Freiheit und zum Frommen des Gemeinwesens bestanden, in Hoffart und Willkürherrschaft sich verkehrte, erhielt die Verfassung eine neue Gestalt: sie schufen sich jährlich wechselnde Gewalten und jedesmal zwei Machthaber.[4] Bei dieser Einrichtung, glaubten sie, könne das menschliche Herz am wenigsten durch Ungebundenheit zum Mißbrauche der Gewalt verleitet werden.

7. Zu selbiger Zeit nun begann jeder ein höheres Streben zu entfalten und sein Talent mehr geltend zu machen. Denn Könige sind weit mißtrauischer gegen gute Bürger als gegen schlechte, und immer ist fremdes Verdienst ihnen furchtbar. Indessen klingt es kaum glaublich, zu welcher Höhe der Staat nach errungener Freiheit in kurzem emporwuchs; so sehr waren alle Herzen von Liebe zum Ruhme beseelt. Jetzt lernte die Jugend, sobald sie nur zum Kampfe erstarkt war, in den Feldlagern, unter Strapazen, praktisch das Kriegshandwerk, und hatte ihre Lust mehr an blankem Waffenschmuck und Streitrossen, als an Buhldirnen und Gastgelagen. Männern aus dieser Schule war keine Arbeit ungewohnt, kein Ort unwegsam und unübersteiglich, kein bewaffneter Feind furchtbar; Heldensinn hatte alles zu überwinden gewußt. Unter ihnen selbst aber war der größte Wettstreit um des Ruhms willen. Jeder wollte der erste den Feind treffen, Mauern erklimmen, die Blicke auf sich ziehen bei solcher Großthat. Dies galt in der öffentlichen Meinung für Reichthum, für guten Ruf und hohen Adel. Geizend nach Lob waren sie mit dem Gelde freigebig; unermessenen Ruhm wünschten sie, Reichthümer in Ehren erworben. — Erzählen könnte ich, an welchen Orten das Römervolk mit geringer Streitkraft die größten feindlichen Heerhaufen schlug,

4) Zwei Consuln.

welche von der Natur befestigte Städte es im Sturme gewann; allein dieses würde uns allzuweit von dem Gegenstande ablenken.

8. Doch fürwahr über Allem waltet des Glückes Macht, und stellt nach Laune mehr als der Wahrheit gemäß die Begebenheiten in's Licht oder in Schatten. Die Geschichte der Athener ist meines Erachtens zwar reich an großartigen und herrlichen Thaten, doch stehen sie der Wirklichkeit nach ziemlich unter ihrem Rufe. Weil aber dort Schriftsteller von großem Geist aufgetreten sind, werden die Thaten der Athener den ganzen Erdkreis hindurch als die größten gepriesen. Also würdigt man das Verdienst der Handelnden gerade so hoch, als treffliche Köpfe es mit Worten zu verherrlichen vermochten. Dem Römervolke aber ward solche Gunst nie zu Theil, denn der Einsichtsvollste war immer zugleich der Geschäftsthätigste; keiner suchte den Geist ohne den Körper zu bilden; der beste Bürger wollte lieber handeln als reden, lieber eigenes Verdienst loben lassen, als fremdes erzählen.

9. Also hielt man daheim und im Felde auf Reinheit der Sitten. Die größte Eintracht herrschte, die mindeste Habsucht. Recht und Gerechtigkeit wurden nicht sowohl durch Gesetze gehandhabt, als durch natürlichen Rechtssinn. Hader, Zwist, Streit unterhielten sie mit dem Feinde, Bürger mit Bürgern wetteiferten in der Bürgertugend. Prachtliebend im Dienste der Götter, waren sie sparsam im Hauswesen. Durch zwei Mittel wahrten sie das eigene und das öffentliche Interesse: durch Entschlossenheit im Krieg, und durch Mäßigung, wenn der Friede erfolgt war. Der sprechendste Beweis dafür ist meines Erachtens der, daß weit öfter Strafen gegen solche verhängt wurden, die, dem Dienstbefehle zuwider sich mit dem Feinde eingelassen oder auf das Zeichen zum Rückzug zu lang auf dem Kampfplatze verweilt hatten, als gegen solche, die es wagten, ihrer Fahne untreu zu werden, oder sich von ihrem Posten vertreiben zu lassen; im Frieden aber, daß sie durch Milde mehr als durch Schrecken regierten, und erlittenes Unrecht lieber verzeihen als ahnden mochten.

10. Als aber durch Anstrengung und Gerechtigkeit der Staat emporgekommen, mächtige Könige im Kriege bezwungen, wilde Nationen und zahlreiche Völkerschaften mit Gewalt unterjocht waren, Carthago, die Nebenbuhlerin der römischen Herrschaft, zernichtet im Staube lag, alle Meere und Länder offen standen: da begann das Schicksal zu wüthen, und alles zu verwirren. Denselben

Männern, denen es ein Leichtes gewesen, Mühseligkeiten, Gefahren, Verlegenheiten und Mißgeschick zu ertragen, waren nun Ruhe und Reichthum — anderen so wünschenswerthe Güter — zur Quelle der Unzufriedenheit und des Verderbens geworden. Zuerst nun wuchs die Begierde nach Geld, sofort die nach Herrschaft. Darin lag gleichsam der Urstoff aller Uebel. Denn Habsucht verdrängte Treue und Glauben, Biederkeit und jedes edlere Streben; an deren statt lehrte sie Uebermuth, Grausamkeit, lehrte die Götter vernachläßigen, alles feil haben. Ehrsucht hat viele sterbliche schon falsch zu werden verleitet; ein anderes verschlossen im Busen, ein anderes bereit auf der Zunge zu haben; Freundschaften und Feindschaften nicht nach innerem Werthe, sondern nach dem Vortheile zu schätzen, und mehr die Miene des ehrlichen Mannes sich anzueignen, als die Gesinnung. Zwar wuchs solches im Anfang nur allmählig, und fand mitunter noch Ahndung. Hernach aber, als die Seuche, der Pestilenz gleich, um sich gegriffen hatte, da wandelte sich der Staat ganz und gar, und die Regierung, die gerechteste zuvor und die beste, ward grausam und unerträglich.

11. Doch anfangs berückte mehr noch als Habsucht der Ehrgeiz die Gemüther der Menschen; ein Fehler, der mit der Tugend doch noch in einiger Verwandtschaft stand. Denn Ruhm, Ehre, Macht wünscht sich der Brave gleich eifrig wie der Nichtswürdige; nur daß jener auf gerader Bahn sein Ziel verfolgt, dieser, weil er aller guten Eigenschaften ermangelt, durch Trug und Schleichwege vorwärts strebt. Der Habsucht Trachten geht nach Geld, das kein Weiser je sich ersehnt hat. Sie entnervt, als wäre sie schleichenden Giftes voll, Körper und Mannessinn; ohne Gränzen stets und unersättlich bleibt sie im Ueberflusse so unbefriedigt, wie bei'm Mangel. Als aber Lucius Sulla durch Waffengewalt wieder Meister des Staates geworden,[5] und nach gutem Beginnen schlecht geendet hatte, wurde Raub und Plünderung allgemein. Da gelüstete es den Einen nach einem Palaste, den Andern nach einem Landgute. Die Sieger kannten weder Maß noch Ziel und erlaubten sich gegen ihre Mitbürger schmähliche und grausame Bedrückungen. Hierzu kam, daß Lucius Sulla das Heer, das er in Asien angeführt, um sich dessen Treue zu versichern, der Zucht der Väter zuwider, schwelgerisch und allzu-

5) Welches schlimme Beispiel in dieser Beziehung der furchtbare Dictator gegeben hatte, haben wir Abth. III. S. 424 aus Appianos gesehen.

freigebig gehalten hatte. Die anmuthigen Gegenden, reich an Wolluftgenüssen, hatten bei müßigem Leben die rauhen Kriegerseelen leicht verweichlicht. Da zuerst gewöhnte sich der römische Soldat an's Buhlen und Zechen, lernte Geschmack gewinnen an Bildsäulen, Schildereien und Schnitzwerk, solcherlei an Privat- und öffentlichen Orten rauben, Göttertempel plündern, alles Heilige und Unheilige schänden. So geschah es, daß diese Soldatenhaufen, nach erkämpftem Siege, dem Besiegten nichts übrig ließen. Führt doch das Glück oft weise Männer in starke Versuchung; wie war von so verdorbenen Menschen Mäßigung im Siege zu gewarten?

12. Nachdem es dahin gekommen, daß Reichthum eine Ehre war, und Ruhm, Macht, Einfluß in seinem Gefolge hatte, da begann der Sinn für Tugend stumpf zu werden; Armuth galt für Schmach, Unbescholtenheit ward für bösen Willen geachtet. Durch den Reichthum nun brachen unter die Jugend Schwelgerei und Habsucht zusammt dem Hochmuth herein; man raubte, praßte, verschleuderte das Seine, gierte nach fremdem Gute; Scham, Zucht, göttliches und menschliches Recht durcheinander; über alles setzte man sich hinweg, rücksichtslos und ohne Glimpf.

Hast du die Paläste und Landhäuser gesehen, die wie Städte erbaut sind, so lohnt sich auch der Mühe, die Tempel zu schauen, welche unsere Altvordern, die eifrigsten Verehrer der Religion, den Göttern errichtet haben. Wohl schmückten diese die Götterhallen mit frommer Andacht, die Wohnungen mit ihrem Ruhme, und entrissen den Besiegten nichts, als das Vermögen, Unrecht zu thun. Jene dagegen, die feigsten Menschen, raubten auf die ruchloseste Weise den Bundesgenossen alles, was ihnen die tapfersten Männer als Sieger gelassen hatten, als ob im Unrechtthun erst der Herrschaft Genuß bestände.

13. Denn wozu soll ich Dinge erzählen, die doch niemand glauben wird, wer sie nicht selbst gesehen hat, daß von mehreren Privatpersonen Berge umgestürzt, Meere geschaffen wurden. [6] Diese

---

6) So wie der schwindelnde Luxus der Römer sich darin gefiel, auf Dämmen, die dem Meere abgewonnen waren, prächtige Villen anzulegen, ebenso war es unsinnige Mode geworden, in der Nähe des Meeres ungeheure, dem Lande entzogene, Fischteiche anzulegen, und mit Meerwasser durch Canäle anzufüllen.

haben, dünkt mir, mit ihrem Gelde ein freches Spiel getrieben, sintemal sie in schändlichem Mißbrauche durchjagten, was sie in Ehrbarkeit genießen durften. Aber der Hang zur Unzucht, Schlemmerei, und zu allen Arten des Luxus war nicht minder herrschend geworden. Männer gaben sich als Weiber preis; Weiber trugen die Scham zu Markte; der Freßlust wegen durchspähte man allerwärts Länder und Seen; man schlief, ehe die Natur den Schlaf forderte; nicht Hunger oder Durst, weder Kälte noch Müdigkeit warteten sie ab, sondern alles dieses erregten sie vorweg durch Künste der Ueppigkeit. Das entzündete die Jugend, wenn das eigene Erbe aufgezehrt war, zu schlechten Streichen. Der Sinn, einmal in böse Gewohnheiten versunken, konnte sich die Genüsse nicht leicht mehr versagen, um so unmäßiger war er auf jede Art des Erwerbs und des Aufwands gerichtet.

14. In einer Stadt von solcher Größe und Verdorbenheit hatte Catilina mit leichter Mühe die Schaaren aller Laster und Missethaten, gleichwie eine Leibwache, um seine Person versammelt. Denn jeglicher schamlose Bube, Ehebrecher, Wüstling, der sein väterlich Erbgut mit Spielen, Schlemmen, Huren verpraßt; jeder der sich tief in Schulden gestürzt hatte, um ein Verbrechen oder eine Missethat abzukaufen; überdies von allen Seiten her alle Vatermörder, Tempelschänder; alle, die vor Gericht schon überführt waren, oder ihrer Unthaten wegen vor dem Richterstuhle bangten; zudem, wer mit Faust und Zunge, durch Meineid oder Bürgerblut seinen Unterhalt gewann — mit einem Worte, alle die durch Frevelthaten, Dürftigkeit und Schuldbewußtsein angstvoll umher getrieben wurden; — alle diese waren Catilina's nächste und vertrauteste Freunde.

War auch einmal ein Schuldloser in seine Freundschaft gerathen, so wurde er durch täglichen Umgang und lockende Verführung den andern bald gleich und ähnlich.

Vorzüglich aber buhlte er um vertrauliche Verbindungen mit jungen Leuten. Diese, empfänglich für jeden Eindruck und durch ihr Alter von wandelbarer Gesinnung, wurden unschwer die Beute seiner Ränke. Denn so wie nach Verhältniß des Alters in jedem eine Leidenschaft aufloderte, verschaffte er dem Einen Huren, kaufte Anderen Hunde und Pferde, ohne je Kosten oder seiner eigenen Ehre zu schonen, wofern er sie nur in sein Interesse ziehen und sich ihrer Treue versichern konnte. Man hat zwar, wie mir

nicht unbekannt ist, vermuthet, daß die jungen Leute, welche Catilina's Haus besuchten, sich daselbst zur Wollust hergegeben haben; allein die Sage gründet sich nicht sowohl auf zuverläßige Nachrichten, als auf andere Umstände.

15. Als Jüngling schon hatte Catilina seiner verworfenen Lust manches Opfer gebracht: die Tochter eines edeln Hauses, dann eine Priesterin der Vesta [7] und noch mehrere dergleichen, göttlichen und menschlichen Ordnungen zuwider.

Zuletzt fesselte ihn die Leidenschaft an Aurelia Orestilla, an der — ihre Reize ausgenommen — kein ehrbarer Mann je Lobenswerthes fand. Da sie aus Scheu vor einem erwachsenen Stiefsohn Anstand nahm, ihm ihre Hand zu reichen, soll er, wie man zuverläßig glaubt, für die verbrecherische Hochzeit durch den Mord seines Sohnes Platz im Hause gemacht haben. [8]

Diese Begebenheit vornämlich scheint die Beschleunigung seiner frevelhaften Unternehmung herbeigeführt zu haben.

Denn sein unreiner Geist, entzweit mit Göttern und Menschen, fand keine Ruhe mehr, weder im Wachen, noch im Schlafe; so sehr tobte das Bewußtsein der Schuld in seinem empörten Gemüthe. Daher leichenblaß seine Gesichtsfarbe; der Blick grinsend; der Gang bald hastig, bald schleppend; stumme Verzweiflung stand auf Gesicht und Mienen geschrieben.

16. Die jungen Leute indessen, welche er, wie oben erwähnt worden, an sich gelockt hatte, unterwies er auf mancherlei Weise in schlechten Streichen. Aus ihrer Mitte lieferte er falsche Gerichts- und Testamentszeugen, lehrte sie Treu und Glauben, Glücksgüter und Gefahren für nichts achten. Hatte er nur erst ihren guten Namen und ihr sittliches Gefühl vernichtet, so trat er in der Folge mit schwierigeren Aufträgen hervor; ja, wenn auch der Augenblick zu Verbrechen keinen Anlaß bot, so ließ er gleichwohl Leute, die nichts gegen ihn verschuldet hatten, als wären sie seine Feinde, umgarnen, erdolchen; nur damit Hand und Herz nicht in Thatenlosigkeit erschlaffen, war er, auch ohne persönlichen Vortheil, boshaft und grausam.

Auf solche Freunde und Genossen vertrauend, zugleich mit

---

7) Diese Vestalin war eine Schwester der Terentia, deren erster Mann Cicero, deren zweiter Sallustius gewesen. — 8) Er soll sogar, um die Orestilla heirathen zu können, auch seine erste Frau vergiftet haben.

Rücksicht auf die ungeheure Schuldenmasse, die allerwärts lastete, und weil die meisten aus Sulla's Heer, nachdem sie mit dem Ihrigen schlecht hausgehalten, in der Rückerinnerung an die Beute und den früheren Sieg, Bürgerkrieg herbeiwünschten, faßte Catilina den Entschluß, sich zum Herrn des Staats aufzuwerfen. In Italien nirgends ein Heer: Cneus Pompejus führte Krieg in den fernsten Landen:[9] er selbst hatte viele Hoffnung bei seiner Bewerbung um's Consulat; der Senat völlig sorglos; überall Sicherheit und Ruhe. Aber diese Umstände gerade waren für Catilina sehr günstig.

17. Ungefähr also zu Anfange des Junius, in dem Jahre, da Lucius Cäsar und Cajus Figulus Consuln waren, bespricht er sich zuerst mit Einzelnen; muntert einige auf; sucht andere auszuholen, schildert ihnen seine Mittel, des Staates unvorbereitete Lage, und die großen Vortheile der Verschwörung. Nachdem er nun, was er wollte, genugsam erkundet hatte, ruft er alle diejenigen zusammen, bei denen die größte Bedrängniß und der meiste Unternehmungsgeist war. Da erschienen aus der Klasse der Senatoren: Publius Lentulus Sura, Publius Autronius, Lucius Cassius Longinus, Cajus Cethegus, Publius und Servius Sulla, (Söhne des Servius,) Lucius Vargunteius, Quintus Annius, Marcus Porcius Läca, Lucius Bestia, Quintus Curius;[10] überdies vom Ritterstande: Marcus Fulvius Nobilior, Lucius Statilius, Publius Gabinius Capito, Cajus Cornelius; zudem viele aus den Colonien und Municipalstädten[11] von dortigem Adel.

Noch gab es in den ersten Familien viele geheimere Anhänger dieses Planes, welche mehr die Hoffnung zur Herrschaft reizte, als Mangel oder sonstige Noth. Uebrigens waren auch die meisten jungen Leute, insonderheit die vom Adel, für das Unternehmen Catilina's günstig gestimmt; sie, die im Schooße der Ruhe entweder prachtvoll oder üppig zu leben vermochten, zogen das

---

9) In diesem Jahre, 64 v. Chr., war Pompejus mit Beendigung des mithridatischen Krieges in Kleinasien beschäftigt. — 10) Die Genannten waren theils Consuln, theils Prätoren oder überhaupt Beamte des höchsten Ranges gewesen; alle aus sehr angesehenen Geschlechtern. — 11) Städte unter römischer Herrschaft, die aber nach eigenen Rechten und Verfassungen ihr Gemeinwesen verwalteten: einigermaßen den freien Reichsstädten des weiland deutschen Reiches zu vergleichen.

Ungewisse dem Gewissen, Krieg dem Frieden vor. Zu selbiger Zeit vermutheten auch Einige, Marcus Licinius Crassus [12] sei jenes Anschlags nicht unkundig gewesen: weil Cneus Pompejus sein verhaßter Nebenbuhler, ein großes Heer befehligte, habe er gerne gesehen, daß gegen dessen Einfluß sich irgend eine Gegenmacht bilde, zugleich im Vertrauen, wenn die Verschwörung gelänge, leicht das Haupt derselben werden zu können.

18. Aber schon vordem hatten sich einige Wenige wider den Staat verschworen; unter ihnen war auch Catilina. Hierüber will ich, so wahrhaftig ich kann, berichten.

Unter dem Consulate des Lucius Tullus und Marcus Lepidus [13] waren die für's nächste Jahr ernannten Consuln, Publius Autronius und Publius Sulla, den Gesetzen wegen Amtserschleichung gemäß in Untersuchung und Strafe verfallen. Bald darauf wurde auch Catilina wegen Erpressung in Anklagestand versetzt, und weil er sich binnen der gesetzlichen Frist nicht melden konnte, von der Bewerbung um's Consulat ausgeschlossen. Zu selbiger Zeit lebte Cneus Piso, ein Jüngling von edler Geburt, aber von höchster Vermessenheit; arm, parteisüchtig, den zu Umwälzungen im Staate Mangel und schlechte Sitten spornten. In Verbindung mit diesem Menschen, dem am fünften December der Plan mitgetheilt ward, beschlossen Catilina und Autronius, den ersten Januar die Consuln Lucius Cotta und Lucius Torquatus auf dem Capitole zu ermorden; sie selbst wollten hierauf die Gewalt an sich reißen und den Piso mit einem Heere zu Besetzung der beiden Hispanien absenden. Doch als der Plan ruchtbar geworden, verlegten sie die Ausführung des Mordanschlags weiter hinaus auf den fünften Februar. Damals nun brüteten sie nicht nur den Consuln, sondern auch den meisten Senatoren Tod und Verderben. Und hätte nicht Catilina den Verschwornen zu voreilig das Zeichen vor der Curie gegeben, so wäre an diesem Tage die größte Unthat seit Rom steht zur Ausführung gekommen. Weil aber noch nicht genug Bewaffnete beisammen waren, so scheiterte hieran das Unternehmen.

19. Später ward Piso als Quästor mit prätorischer Gewalt in das diesseitige Hispanien gesendet, nicht ohne Mitwirkung des

---

12) Der später als Triumvir bekannter gewordene. — 13) Das Jahr 66 v. Chr.

Crassus, der in ihm einen Todfeind des Cneus Pompejus kennen gelernt hatte.

Indeß hatte ihm auch der Senat die Provinz nicht ungern übertragen: denn er wünschte diesen verdorbenen Menschen weit vom Staate zu entfernen; zugleich hofften manche Vaterlandsfreunde, in ihm dereinst eine Schutzwehr zu finden, weil die Macht des Pompejus schon damals bange Ahnungen erregte. Dieser Piso aber wurde auf der Reise in die Provinz von hispanischen Reitern, die in seinem Heere dienten, ermordet. Einige sagen: „die Barbaren hätten sein ungerechtes, stolzes, grausames Regiment nicht zu ertragen vermocht;“ dagegen Andere: „jene Reiter, alte und treue Anhänger des Cneus Pompejus, hätten auf sein Geheiß den Piso überfallen, denn die Spanier haben vorhin nie eine solche That sich zu Schulden kommen lassen, vielmehr schon früher manch grausames Regiment ertragen.“ Wir lassen diesen Umstand auf sich beruhen. Genug nun von der früheren Verschwörung!

20. Catilina, als er die vorhin genannten Männer versammelt sieht, hält — obschon er mit Einzelnen oft und viel unterhandelt hatte — für angemessen, sie alle zumal anzusprechen und zu ermuthigen, und zieht sich in einen abgelegenen Theil des Hauses zurück. Hier, wo kein Unberufener sich nahen durfte, sprach er ungefähr also zu ihnen: „Hätte ich nicht sattsame Proben eures Muthes und eurer Treue, umsonst böte sich die günstige Gelegenheit dar, vergebens wären große Hoffnungen, die Herrschaft selbst in unsere Hände gelegt, und ich — nie möchte ich mit der Feigheit und dem Wankelmuth im Bunde das Gewisse für das Ungewisse aus den Händen geben. Doch, weil ich in vielen und gefahrvollen Zeitstürmen euch mannhaft und mir treu erfunden, darum hat mein Herz sich erkühnt, die größte und herrlichste That zu unternehmen, zumal als ich überzeugt bin, daß mein Wohl und Wehe auch das eurige ist. Denn nur durch Uebereinstimmung im Wollen und Nichtwollen besteht das Band der Freundschaft. Was ich im Sinne hegte, habt ihr, jeder besonders, schon früher vernommen. Indessen brennt es mir tagtäglich mehr aufs Herz, wenn ich bedenke, welches Loos auf uns wartet, wofern wir nicht selbst die Freiheit uns erringen. Denn seitdem die Regierung in Eigenthum und Besitz weniger Machthaber übergegangen ist, sind

ihnen allzeit Könige und Vierfürsten [14] zinsbar, zahlen ihnen Völker und Nationen Tribut. Wir übrigen alle, wackere, brave Männer, Adel und Nichtadel, sind Pöbel gewesen, ohne Einfluß, ohne Ansehen, Menschen unterthan, deren Schrecken wir wären, bestände noch die alte freie Verfassung. So ist nun aller Einfluß, Macht, Ehre, Reichthum in ihren oder ihrer Günstlinge Händen. Für unsern Antheil haben sie uns Zurücksetzungen, Gefahren, gerichtliche Verfolgungen, Dürftigkeit übrig gelassen. Wie lange werdet ihr solches noch dulden, tapfere Männer? Ist es nicht besser, den Tod des Helden zu sterben, als ein elendes unwürdiges Leben, das dem Uebermuthe anderer zum Spotte gedient, schmachvoll zu enden? Aber bei allem, was im Himmel und auf Erden heilig ist, der Sieg ist in unserer Hand! Uns grünet das Leben, ist thatkräftig die Seele; auf jener Seite dagegen ist durch Alter und Reichthum alles in greisenhafter Abspannung. Nur Hand an's Werk zu legen thut Noth; das übrige wird sich von selbst geben. Denn welcher Sterbliche, dem ein Männerherz im Busen schlägt, kann es dulden, daß sie im Ueberflusse Reichthümer besitzen und sie verschwenden, um Meere anzulegen und Berge zu ebnen, während es in unserem Hauswesen oft am Nothdürftigsten gebricht? Daß sie zwei oder mehr Paläste an einander reihen, während nirgends ein eigener Herd uns leuchtet? Obschon sie Gemälde, Bildsäulen, Schnitzwerke kaufen, neue Bauten niederreißen, andere aufführen, auf jede Weise das Geld verschleudern, vergeuden, ist es ihnen bei der ausgelassensten Verschwendung doch nicht möglich, ihre Schätze zu überwältigen. Wir dagegen haben im Hause Mangel, Gläubiger vor der Thüre, Drangsal in der Gegenwart, noch trübere Aussicht in die Zukunft. Was bleibt uns übrig, als dieser elende Lebenshauch? Auf denn, erwachet ihr Schläfer! Seht dort, dort winkt euch die Freiheit, die ihr so oft ersehnt habt, neben ihr sind Reichthum, Ehre und Ruhm vor euren Augen ausgebreitet. Dies alles hat das Glück den Siegern zum Preise bestimmt. Die Lage der Umstände, Zeit, Gefahren, Dürftigkeit und die herrliche Kriegsbeute mögen euch

14) Einer oft in Anwendung gebrachten Politik gemäß theilten die Römer Länder, die in ihre Gewalt gekommen waren, in mehrere kleine, gewöhnlich vier Theile, über deren jeden sie einen Fürsten setzten ohne königlichen Rang und Titel, der stillschweigend gewissermaßen ihnen selbst vorbehalten blieb.

mehr ansprechen, als meine Worte. Braucht mich als Führer oder als Mitstreiter, weder mit der Seele noch mit dem Leibe will ich je von euch weichen. Als Consul hoffe ich dies alles mit euch auszuführen, wenn anders mein Sinn mich nicht trügt, und ihr nicht gesonnen seid, lieber zu dienen als zu gebieten."

21. Nachdem solches Menschen vernommen hatten, denen in der Fülle alles Elends die Gegenwart kein Gut, die Zukunft keine bessere Aussicht bot, so verlangten doch die meisten, — obschon sie Störung der öffentlichen Ruhe an sich für großen Gewinn achteten, — er solle sich näher erklären, auf welche Bedingungen der Krieg geführt werden solle, welchen Lohn sie erkämpfen können, worin im Allgemeinen die Hülfsmittel und Aussichten bestehen. Da verspricht Catilina Vernichtung der Schuldbücher, Aechtungen der Reichen, obrigkeitliche Würden, Priesterstellen, Plünderungen, nebst allem, was Krieg und Siegeslust im Gefolge haben. „Zudem sei im diesseitigen Hispanien Piso, in Mauritanien Publius Sittius Nucerinus [15] mit einem Heere, beide Theilnehmer seines Planes: um's Consulat bewerbe sich Cajus Antonius: er hoffe diesen seinen vertrauten Freund, der überdies von allen Seiten her im Gedränge sei, zum Amtsgenossen zu erhalten; mit ihm wolle er, wenn er nur erst Consul sei, das Werk beginnen."

Sofort zieht er mit Schmähungen gegen alle Gutgesinnten los; gedenkt jedes der Seinigen namentlich mit Lob; mahnt den Einen an seine Dürftigkeit, den Andern an seine vorherrschende Neigung; manche an Gefahr und Schmach, viele an die Siege des Sulla, die ihnen Beute gebracht. Als er nun Aller Gemüther in Wallung erblickt, erinnert er sie noch, seine Bewerbung zu unterstützen, und entließ die Versammlung.

22. Zu jener Zeit ging auch die Sage, Catilina habe nach gehaltener Rede, als er die Genossen seines Frevels zum Eidschwur aufgeboten, Menschenblut mit Wein vermischt, in Opferschalen kredenzt und dann erst, als nach den Verwünschungen alle davon gekostet, wie bei feierlichen Opfern gewöhnlich ist, habe er sein Vorhaben eröffnet. Dies soll er, sagte man, zu Besieglung der

---

15) Ein Abenteurer, der auf eigene Hand Soldaten angeworben hatte, um mit ihnen bei einem der kleinen, sich befehdenden Könige in Mauritanien in Kriegsdienste zu treten.

Bundestreue gethan haben, auf daß nun jeder den andern als Mitschuldigen eines solchen Frevels erkennen möge. Einige hielten dieses und noch viel anderes für Erdichtung, und zwar von denen, welche die Gehässigkeit, die später auf Cicero fiel, durch die Gräßlichkeit des Verbrechens der Verurtheilten zu mildern gedachten. Wir können die Wahrheit dieses Umstandes nach seiner Wichtigkeit nicht verbürgen.

23. Jener Versammlung hatte indessen auch Quintus Curius angewohnt, ein Mann von nicht unberühmter Familie, aber tief gesunken in Laster und Frevel, den die Censoren zur Schmach aus dem Senate gestoßen hatten.[16] In dem Charakter dieses Menschen lag eben so viel Leichtsinn als Vermessenheit. Nichts verschwieg er, was er gehört hatte, selbst aus seinen eigenen Verbrechen machte er keinen Hehl; überhaupt war er in allem seinem Thun und Reden ohne Besonnenheit. Schon geraume Zeit her lebte er mit Fulvia, einer Frau von Stande, in sträflicher Verbindung. Bereits wankte er in ihrer Gunst, weil er aus Mangel nicht mehr so reichlich spenden konnte, als er auf einmal prahlerisch Berge und Meere zu versprechen begann, auch wohl mit dem Dolche drohte, wofern sie ihm nicht zu Willen sei, überhaupt einen trotzigeren Ton anstimmte, als er sonst gewohnt war. Fulvia jedoch erforschte die Ursache dieses anmaßenden Benehmens des Curius, und hielt nun die große, dem Staate drohende Gefahr nicht geheim, sondern erzählte, ohne übrigens ihre Quelle zu nennen, mehreren Personen von der Verschwörung des Catilina, was und wie sie es gehört hatte.

Dies vornämlich befeuerte den Eifer der Leute, das Consulat dem Marcus Tullius Cicero zu übertragen. Denn zuvor schäumte der größte Theil des Adels vor Neid, und vermeinte, die Consulatswürde werde in den Händen eines Neugeadelten entweiht, möge er auch sonst noch so treffliche Eigenschaften haben. Doch als Gefahr nahete, traten Eifersucht und Ahnenstolz[17] in den Hintergrund.

16) Die Censoren hatten bei der, alle 5 Jahre von ihnen angestellten Volkszählung auch das Recht auszuüben, Männer, die ihres Standes unwürdig erschienen, aus den Reihen der Senatoren und Ritter auszustreichen. — 17) Es war eine große Seltenheit, daß Männer zu Consuln erwählt wurden, welche nicht schon unter ihren Vorfahren Consuln aufzuweisen hatten: es hatte sich eine Art von Beamtenadel gebildet, die Nobilität.

24. So werden, als die Wahlversammlungen gehalten waren, Marcus Tullius und Cajus Antonius zu Consuln erklärt. Dies das erste Ereigniß, das die Genossen der Verschwörung erschütterte. Doch Catilina's Wuth ward nicht gemindert; vielmehr von Tage zu Tage betriebsamer rüstet er ganz Italien hindurch an gelegenen Orten Waffenvorräthe, schafft Gelder, die er auf seinen oder seiner Freunde Credit aufgeborgt hatte, gen Fäsulä [18] an einen gewissen Manlius, der nachmals der erste war, der den Kampf anhub.

Um selbige Zeit soll er aus allen Ständen eine Menge Leute an sich gezogen haben: auch etliche Weiber, die ehedem durch Feilbietung ihres Leibes die Mittel zu ungeheuerem Aufwande gefunden, in der Folge, als das Alter zwar dem Erwerbe, nicht aber dem Hange zur Verschwendung ein Ziel gesetzt, große Schulden gehäuft hatten. Durch sie hoffte Catilina das städtische Sclavenvolk aufzuwiegeln, die Stadt selbst in Brand zu stecken, ihre Männer für sich zu gewinnen oder zu ermorden.

25. Unter ihnen aber war auch Sempronia, die schon oft manche Abenteuer mit männlichem Unternehmungsgeiste bestanden hatte. Dieses Weib war durch Geburt und Gestalt, zudem durch Gemahl und Kinder glücklich genug; bewandert in griechischer und lateinischer Literatur; sang, tanzte anmuthiger, als einer sittsamen Frau vonnöthen, und besaß noch manches andere, was der Buhlerin zum Werkzeug dient. Aber von jeher waren Ehrbarkeit und Zucht das letzte, was ihr am Herzen lag. Ob sie des Geldes weniger schonte, oder ihres Rufes, ist schwer zu entscheiden. Von Liebeslust war sie dergestalt entbrannt, daß sie weit öfter Männer begehrte, als begehrt ward. Vordem schon hatte sie oft Worttreue gebrochen, Darlehen abgeschworen, Mitwissenschaft von Mordthaten gehabt, und stand durch Verschwendung und Mangel am Abgrunde des Verderbens. Uebrigens fehlte es ihr nicht an Geist. Sie verstand Verse zu machen, hatte muntere Einfälle, sprach bald im sittsamen, bald im zärtlichen, bald im muthwilligen Tone, überhaupt war sie voll Witz, voll Anmuth im Umgange.

26. Nach diesen Vorkehrungen bewarb sich Catilina gleichwohl um das Consulat für's folgende Jahr, verhoffend, wenn er nur einmal ernannt sei, den Antonius leicht nach seinem Willen zu

---

18) Fiesoli bei Florenz.

lenken. Doch blieb er indessen nicht unthätig, sondern stellte dem Cicero auf alle Weise nach. Aber auch diesem fehlte es, sich zu hüten, weder an Gegenlist noch an Schlauheit. Denn gleich beim Antritte seines Consulates hatte er durch große Verheißungen mittelst der Fulvia bewirkt, daß Quintus Curius, dessen ich kaum gedacht, ihm Catilina's Anschläge verrieth. Zudem hatte er seinen Amtsgenossen Antonius durch vertragsmäßige Ueberlassung seiner Provinz [19] vermocht, nichts gegen den Staat zu brüten. Ihm selbst dienten seine Freunde und Clienten [20] insgeheim zu Schutzwachen. Als nun der Tag der Wahlversammlungen gekommen, und Catilina seine Bewerbung sowohl als die Nachstellungen, die er dem Consul auf dem Marsfelde bereitet hatte, vereitelt sah, beschloß er, den Krieg zu beginnen, und alles Aeußerste zu wagen, weil seine heimlichen Versuche so schlimmen und schimpflichen Erfolg gehabt.

27. Zu diesem Ende sandte er den Cajus Manlius nach Fäsulä und in die umliegende Gegend Etrurien's, einen gewissen Septimius aus Camerinum in die picenische Mark, [21] den Cajus Julius nach Apulien, [22] außerdem andere anderswohin, wo er jedweden am besten zu brauchen gedachte. Inzwischen setzt er zu Rom viele Räder auf einmal in Bewegung; stellt dem Consul nach dem Leben; trifft Anstalten zum Sengen und Brennen; besetzt gelegene Punkte mit bewehrter Mannschaft; er selbst geht nie ohne Dolch; gleiches gebietet er auch den Uebrigen; ermahnt sie, allezeit auf ihrer Hut und gerüstet zu sein; rennt Tag und Nacht; schläft nicht, und wird nicht müde weder durch Schlaflosigkeit noch durch Anstrengung. Zuletzt, als es bei all' seinem Treiben doch nicht vorwärts geht, beruft er zu unheimlicher Nachtstunde die Häupter der Verschwörung durch Marcus Porcius Läca noch einmal zusammen. Nach vielen Vorwürfen über ihren Mangel an Thatkraft meldet er hier: „Er habe bereits den Manlius zu dem Heerhaufen gesendet, den er in Kampfbereitschaft gesetzt, des-

---

19) Die ihm durch's Loos zugefallene Provinz Macedonien: er trat sie dem Antonius gegen die weit weniger einträgliche des diesseitigen Gallien's (Oberitalien's) ab.—20) Geringere Bürger, denen er sich als Patron zum Rechtsbeistande verpflichtet hatte, wofür diese alle seine Unternehmungen ꝛc. zu unterstützen hatten. — 21) Camerinum ist Camerino; die picenische Mark lag in den Abruzzen. — 22) Dem südöstlichen Theile des Königreich Neapel's.

gleichen andere auf andere gelegene Punkte, um den Krieg anzuheben. Er selbst wünsche zum Heer abzugehen, wenn nur erst Cicero aus dem Wege geschafft sei; der sei ihm in seinen Planen am meisten hinderlich."

28. Während nun die Anderen bestürzt und unschlüssig waren, entbot Cajus Cornelius, römischer Ritter, seinen Dienst, und mit ihm der Senator Lucius Varguntejus. Sie beschlossen, noch in derselben Nacht, nach kurzer Weile, mit Bewaffneten, unter dem Vorwande eines Morgenbesuches, bei Cicero einzugehen, ihn so zu überraschen und meuchlings niederzustoßen.

Doch kaum vernimmt Curius, welche große Gefahr dem Consul drohe, als er eilends durch Fulvia dem Cicero den Mordanschlag melden läßt. So geschah es, daß sie, an der Pforte zurückgewiesen, die ungeheure Frevelthat vergebens übernommen hatten. Inzwischen wiegelte Manlius in Etrurien das Volk auf, das aus Mangel zugleich und aus Schmerz über erlittene Unbilde nach Neuerungen sich sehnte, — denn unter Sulla's Gewaltherrschaft hatte es Felder und all seine Habe verloren — außerdem Raubgesindel aller Art, von dem es in jener Gegend wimmelte, auch einige von den sullanischen Pflanzern,[23] denen Schwelgerei und Verschwendung vom großen Raube nichts übrig gelassen.

29. Durch diese Nachrichten sah sich Cicero in doppelter Verlegenheit: denn einerseits war er außer Stande, die Stadt durch Privatmaßregeln länger zu schützen; andererseits hatte er von der Stärke und den Absichten des Heeres des Manlius keine sichere Kunde. Dies veranlaßte ihn, die Sache, die ohnehin schon als Stadtgespräch umherlief, an den Senat zu bringen. Hierauf erfolgte, wie dies unter gefährlichen Zeitumständen zu geschehen pflegt, der Senatsschluß:

„Die Consuln sollen Sorge tragen, daß der Staat nicht zu Schaden komme."

Dadurch wird nach römischem Brauche einem Staatsbeamten unumschränkte Vollmacht ertheilt, ein Heer zu werben, Krieg zu führen, Bundesgenossen und Bürger durch jedes Gewaltmittel in Ordnung zu erhalten, den Oberbefehl daheim und im Felde und

---

23) D. h. jenen alten Soldaten, unter welche Sulla die Landgüter der von ihm geächteten Gegner vertheilt hatte.

die höchste Gerichtsbarkeit zu handhaben. Sonst ist zu allem dem ohne des Volkes Willen kein Consul ermächtigt.

30. Wenige Tage hernach las der Senator Lucius Sänius im Senate einen Brief vor, den er von Fäsulä erhalten haben wollte, des Inhalts: „Cajus Manlius habe am 26. October mit großem Heerhaufen zu den Waffen gegriffen.“ Zugleich meldeten, wie es unter solchen Umständen zu gehen pflegt, Einige: „es geschehen Zeichen und Wunder,“ Andere: „daß Zusammenkünfte gehalten, Waffen umhergetragen, zu Capua und in Apulien die Sclaven zum Aufstand aufgewiegelt werden.“ Daher werden durch Senatsschluß Quintus Marcius Rex nach Fäsulä, Quintus Metellus Creticus nach Apulien und in die Umgegend abgeschickt (beide lagen damals als Imperatoren vor der Stadt, weil sie durch Verläumdung Weniger, denen von jeher Alles, Recht und Unrecht, feil war, am Triumpheinzuge verhindert wurden [24]), ferner die Prätoren Quintus Pompejus Rufus nach Capua, Quintus Metellus Celler in die picenische Mark, mit der Vollmacht, nach Maßgabe der Zeitumstände und der Gefahr ein Heer aufzubringen.

Außerdem wurden Belohnungen für diejenigen ausgesetzt, die von der Verschwörung gegen den Staat Anzeige machen würden; einem Sclaven: Freiheit und hunderttausend Sestertien. [25] Endlich lautete der Schluß: es sollen die Fechterbanden [26] durch Capua und die übrigen Municipalstädte, nach Verhältniß der Größe einer jeden, vertheilt, in Rom aber durch die ganze Stadt Sicherheitsposten aufgestellt und über sie Staatsbeamte vom zweiten Range [27] gesetzt werden.

31. Durch diese Maßregel ward Bestürzung unter den Bürgern

---

24) Beide hatten als Proconsuln durch ihre Eroberungen, der erste in Cilicien, der zweite in Creta, sich Ansprüche auf den Triumph erworben: ehe darüber aber vom Senate entschieden worden, mußten sie mit dem Heere vor der Stadt bleiben, weil nach altem Gesetze kein Feldherr an der Spitze der Armee die Stadt betreten durfte, außer im Triumphzuge. — 25) Etwa 9549 Gulden: 200,000 S. sind also 19,098 Gulden. — 26) Schaaren von Sclaven, welche für die öffentlichen Gladiatorenspiele auf Leben und Tod eingeübt wurden: etwa, wie man bei uns die Gänse auf den Martinstag mästet; eine römische Barbarei, die selbst ein Cicero vertheidigen konnte! — 27) Z. B. Quästoren, Aedilen, Tribunen; immer noch ganz vornehme Leute.

erregt und das Ansehen der Stadt umgewandelt. Vom Gipfel des Frohsinns und der Ausgelassenheit, der Frucht langjähriger Ruhe, versanken Alle in plötzliche Trauer. Man rennt umher in banger Ungewißheit, an keiner Stätte, vor keinem Menschen hält man sich sicher; noch ward kein Krieg geführt, aber auch kein Friede besteht; nach eigener Herzensangst bemißt Jeder die Gefahr. Dazu die Weiber, denen bei des Staates Umfang Furcht vor Kriegsscenen etwas Ungewohntes, wehklagen unter sich; ringen flehend die Hände zum Himmel; bejammern die kleinen Kinder; fragen ohn' Unterlaß; beben vor Allem; lassen Hoffart und Lustbarkeit schwinden und verzweifeln an sich und dem Vaterlande.

Doch Catilina's grausame Seele ließ nicht ab von ihren Entwürfen, obschon Sicherheitsanstalten getroffen wurden, und er selbst, nach Maßgabe des plautischen Gesetzes,[28] von Lucius Paullus vor Gericht gefordert war. Endlich, um sich den Schein der Unbefangenheit zu geben, oder um sich zu rechtfertigen, als fühle er sich durch die Anschuldigung gekränkt, erschien er im Senate. Da hielt der Consul Marcus Tullius Cicero, sei es aus Furcht vor seiner Gegenwart, oder von Zorn entrüstet, eine lichtvolle, dem Staate heilsame Rede, die er späterhin schriftlich bekannt gemacht hat.[29]

Aber kaum hatte er sich niedergesetzt, als Catilina, wie er denn die Verstellungskunst vollkommen in seiner Gewalt hatte, mit gesenktem Blicke und flehendem Tone sich ausbat:

„Die versammelten Väter möchten doch nicht voreilig alles von ihm glauben. Seine Geburt und sein Betragen von Jugend auf seien von der Art, daß er sich zu den schönsten Hoffnungen berechtigt halte. Sie werden doch nicht meinen, daß er, ein geborner Patricier, der selbst, so wie seine Ahnen, große Verdienste um das römische Volk sich erworben, einer Umwälzung des Staats bedürfe, während ein Marcus Tullius, ein Hintersasse der Stadt Rom,[30] den Retter mache."

Als er noch weitere Schmähungen beifügte, ward ein Schrei des Unwillens gehört, und Alle nannten ihn: „Feind und Vater-

---

28) Gegen Aufruhr mit bewaffneter Hand: L. Paullus war damals Quästor, d. h. Präsident des Criminalgerichtes. — 29) Es ist dies die weiter unten zu besprechende erste catilinarische Rede Cicero's. — 30) Cicero war aus Arpinum, einer Municipalstadt, also nicht geborner römischer Bürger.

landsverräther!“ — Darauf rief er wüthend: „Nun denn, weil ich, ein Opfer der Ränke, von meinen Feinden zum Abgrunde getrieben werde, so will ich mit Trümmern den Brand löschen, der mich verzehren soll!“

32. Sofort stürmt' er aus der Curie nach Hause. Hier, in mancherlei Betrachtungen versunken, hielt er—da die Nachstellungen gegen den Consul mißlungen waren, und er die Stadt durch Wachen vor Brandstiftung gesichert sah, — für's Beste, sein Heer zu verstärken, und sich, noch ehe die Legionen ausgehoben wären, vorweg der Mittel zu bemeistern, die ihm zur Kriegführung dienlich sein könnten, und reiste, von Wenigen begleitet, in tiefer Nacht in das manlianische Lager ab.

Dem Cethegus aber und Lentulus und den übrigen, deren rasche Keckheit er kannte, hinterläßt er den Auftrag, auf alle ersinnliche Weise die Macht der Partei zu verstärken, die Hinwegräumung des Consuls zu beschleunigen, Mord, Brand und andere Gräuel des Kriegs vorzubereiten: „er selbst werde nächster Tage mit ansehnlicher Heeresmacht vor die Stadt rücken.“

Während dies zu Rom vorgeht, schickt Cajus Manlius aus seiner Mitte Abgeordnete an Marcius Rex [31] mit folgender Botschaft:

33. „Götter und Menschen rufen wir zu Zeugen an, Imperator, daß wir nicht gegen das Vaterland, nicht um Anderen Gefahr zu bereiten, zu den Waffen gegriffen haben, sondern einzig nur, damit unsere Leiber vor Mißhandlung sicher seien. Elend und dürftig, wie wir sind, hat Ungestüm und Grausamkeit wuchernder Gläubiger die meisten von uns um das Vaterland, alle aber um guten Namen und Vermögen gebracht. Keinem von uns war vergönnt, nach alter Väter Weise die Rechtswohlthat der Gesetze in Anspruch zu nehmen, noch nach Verlust der väterlichen Habe die persönliche Freiheit zu retten, so weit ging die Unmenschlichkeit der Wucherer und des Prätors. Oft haben eure Vorfahren des römischen Volkes sich erbarmt, und durch ihre Beschlüsse der Armuth aufgeholfen. Noch jüngst, bei unserem Gedenken, ist wegen Größe der Schuldenlast, mit Zustimmung aller Vaterlandsfreunde, an Silbers Statt mit Kupfer heimgezahlt worden. [32] Oft hat sich das Volk, sei's aus Herrschsucht, oder ge-

---

31) S. oben Cap. 30. — 32) Nach einem i. J. 87 erlassenen Gesetze

reizt durch den Uebermuth der Obrigkeiten, mit den Waffen in der Hand von den Patriciern geschieden. Wir aber verlangen nicht Herrschaft, nicht Reichthum, — die gewöhnlichen Ursachen alles Krieges und Haders unter den Sterblichen, — sondern Freiheit, die kein braver Mann anders, als mit dem letzten Lebenshauche aufgiebt. Dich und den Senat beschwören wir, nehmt unglücklicher Bürger euch an, gebt uns den Schutz des Gesetzes wieder, den uns die Ungerechtigkeit des Prätors entrissen hat, und legt uns nicht die Nothwendigkeit auf, unser Blut auf's theuerste zu verkaufen und den Tod unter jeglicher Gestalt zu suchen."

34. Die Antwort des Quintus Marcius war: „Hätten sie beim Senat etwas nachzusuchen, so möchten sie die Waffen niederlegen und als Bittende gen Rom wandern. Von solcher Langmuth und Barmherzigkeit sei Senat und römisches Volk von jeher gewesen, daß kein Hülfeflehender je eine Fehlbitte bei denselben gethan."

Catilina indeß schrieb von der Reise aus an die meisten Consularen [33] und überdies an alle angesehene Männer: „Ein Opfer falscher Anschuldigungen, unvermögend, der Partei seiner Feinde zu widerstehen, weiche er der Macht des Geschickes und wandere nach Massilia [34] in's Exil; nicht als ob er sich eines so großen Frevels bewußt wäre, sondern um die Ruhe des Staats zu erhalten, und damit durch seinen Widerstand kein Aufruhr entstehen möge."

Ganz anders aber lautete ein Brief, den Quintus Catulus mit der Bemerkung, es sei ihm solcher im Namen Catilina's eingehändigt worden, im Senate vorlas. Hier die Abschrift:

35. „Lucius Catilina entbeut dem Quintus Catulus seinen Gruß. Dein ausgezeichnetes, durch die That erprobtes, mir so schätzbares Wohlwollen giebt mir in meiner gefahrvollen Lage das Vertrauen, mich mit gegenwärtigem Empfehlungsschreiben an dich zu wenden. Meine Absicht ist daher nicht, meinem jüngsten Unternehmen eine Vertheidigung zu widmen; doch wollte ich nicht unterlassen, dir die genugthuende Erklärung zu geben, daß ich

---

sollten die Schuldner den Gläubigern nur den vierten Theil der Schuld zurückzahlen, nämlich statt eines Sesterz (4 As, eine Silbermünze) ein As (Kupfermünze). — 33) Männer, die schon Consuln gewesen. — 34) Marseille, schon damals eine sehr bedeutende Stadt: vergl. oben Julius Cäsar, bürgerlicher Krieg.

mir keiner Schuld bewußt bin, eine Erklärung, die du — bei den Göttern sei's geschworen — für Wahrheit annehmen darfst."

„Durch Unbilde und Beschimpfungen gereizt, weil ich, der Frucht meiner Anstrengung und Thätigkeit beraubt, den Ehrenposten nicht erreichte, habe ich nunmehr, nach meiner Gewohnheit, die gemeinsame Sache der Bedrängten zu der meinigen gemacht; nicht als wäre ich nicht im Stande, meine Schulden aus eigenen Mitteln zu zahlen, — würden doch wohl durch die Großmuth der Orestilla sogar die auf fremden Credit [35] geborgten Summen aus ihrem und ihrer Tochter Vermögen bezahlt werden, — sondern weil ich nichtswürdige Menschen auf Ehrenstellen erhoben sah, mich dagegen ob falschen Argwohns hintangesetzt fühlte. Bei solchen Verhältnissen habe ich mich, um den Rest von Ehre zu retten, Hoffnungen überlassen, die in meiner jetzigen Lage immer noch anständig genug sind.

„Eben, indem ich weiter schreiben wollte, wird mir gemeldet, daß ein Gewaltstreich mir drohe. Nun so empfehle ich dir die Orestilla, und übergebe sie deiner treuen Obhut. Schütze sie vor Beleidigung; um deiner Kinder willen bitte ich dich darum. Gehab dich wohl!"

36. Er selbst verweilt wenige Tage bei Cajus Flaminius im Arretiner [36] Gebiete, stattet mittlerweile die Umgegend, die zuvor schon in Aufstand gesetzt war, mit Waffen aus, und reist sofort mit Fascen [37] und sonstigen Zeichen der Feldherrngewalt in das Lager des Manlius ab.

Als die Kunde davon nach Rom gelangte, erklärte der Senat den Catilina und Manlius für Feinde des Vaterlandes; [38] der übrigen Menge wird eine Frist anberaumt, binnen deren sie sonder Gefährde die Waffen niederlegen könnte, mit Ausnahme derer, die eines todeswürdigen Verbrechens halber bereits verurtheilt waren.

Nächstdem beschließt der Senat: die Consuln sollen eine Aushebung vornehmen, Antonius mit einem Heere schleunigst auf

---

35) Catilina hatte, s. Cap. 24., Gelder auf den Credit seiner Freunde angeliehen. — 36) Bezirk von Arezzo. — 37) Dem Bündel Stäbe, das die Lictoren, Amtsdiener, den obersten Magistraten voranzutragen hatten. — 38) D. h. sie wurden für vogelfrei erklärt, und ihnen damit der Krieg angekündigt.

Catilina losgehen, Cicero für die innere Sicherheit der Stadt wachen.

Um selbige Zeit war meines Erachtens die Herrschaft des römischen Volkes in einem mehr als kläglichen Zustande. Indeß von Sonnenaufgang bis zum Niedergang alles, durch Waffengewalt bezwungen, seiner Macht huldigte, im Innern Ruhe und Reichthum — was die Sterblichen am Höchsten achten — zuströmten, gab es dennoch Bürger, die in ihres Herzens Verstocktheit sich und den Staat ins Verderben zu stürzen trachteten. Denn trotz der beiden Senatsschlüsse [39] fand sich in der großen Menge nicht einer, der durch die Belohnung sich zur Entdeckung der Verschwörung hätte bewegen lassen, auch war nicht einer aus dem Lager des Catilina gewichen. So heftig hatte der Krankheitsstoff, wie eine Seuche, die Gemüther der meisten Bürger durchdrungen.

Doch nicht nur unter denen, welche um die Verschwörung wußten, herrschte solch böser Geist, sondern überhaupt der ganze Pöbel begünstigte aus Neuerungssucht Catilina's Unternehmungen; und dies zwar, wie mir däucht, seiner Denkweise gemäß. Denn so ist es allezeit im Staate, daß die, welche kein Eigenthum haben, die guten Bürger beneiden, schlechte emporheben, das Alte hassen, Neues herbeiwünschen, daß sie aus Unzufriedenheit mit ihrer Lage auf allgemeine Umwälzung sinnen, und unbekümmert — denn Armuth hat ja nichts zu verlieren — in Aufruhr und Empörungen ihren Unterhalt suchen. Uebrigens war der städtische Pöbel aus mehr als einer Ursache so jählings seinem Verderben zugeeilt.

Für's erste waren alle, die in Schandthat und Frechheit allerwärts den Meister gespielt; dann solche, die in Unehren des väterlichen Erbguts verlustig geworden; endlich alle, welche Missethat oder Frevel aus der Heimath getrieben, zu Rom, gleichwie in ein Sumpfloch, zusammengeströmt. Zum andern viele des sullanischen Sieges gedenkend, — da sie vor Augen sahen, wie so mancher vom gemeinen Soldaten Senator, manche so reich geworden, daß sie in Genuß und Gepränge ein königlich Leben führten, — hofften nun, wenn sie nur einmal unter den Waffen ständen, jeglicher für sich, ein ähnliches Glück vom Siege. Ferner hatte die Jugend, die auf dem Lande durch Handlohn ein küm-

---

39) Des einen ist Cap. 30 erwähnt worden.

merlich Leben hingeschleppt hatte, ermuntert durch Privat- und öffentliche Ausspendungen, das städtische Nichtsthun undankbarer Arbeit vorgezogen. Diese und die anderen alle lebten auf Kosten des öffentlichen Verderbens. So war es denn kein Wunder, daß Menschen ohne Eigenthum, von schlechter Sinnesart und voll von großen Erwartungen, mit dem Staate nicht besser als mit sich selbst zu Rathe gingen. Diejenigen überdies, denen durch Sulla's Sieg die Eltern geächtet, die Güter entzogen, die Gerechtsame freier Geburt geschmälert waren, sahen wohl mit keiner anderen Gesinnung dem Ausgange des Kampfes entgegen. Zudem wollte, wer nicht von der Senatspartei war, den Staat lieber in Verwirrung als seinen eigenen Einfluß verringert sehen.

So war denn dieses Uebel nach vielen Jahren wieder in den Staat zurückgekehrt.

38. Denn nachdem unter den Consuln Cnejus Pompejus und Marcus Crassus die Gewalt der Tribunen [40] hergestellt worden, begannen junge Männer, wenn sie so hohe Gewalt erlangt, mit dem der Jugend und ihrem Charakter eigenen Trotze, das gemeine Volk durch Verlästerung des Senats aufzuhetzen und durch Spendungen und Versprechungen immer mehr zu entflammen, sich selbst aber dadurch Ruf und Einfluß zu verschaffen.

Denselben entgegen stemmten sich mit aller Macht die meisten von Adel, scheinbar im Interesse des Senats, im Grund für eigene Größe. Denn, um die Wahrheit kurz zu melden, — wer in jenem Zeitpunkte den Staat in Bewegung setzte, that es unter achtbaren Vorwänden: einige, als vertheidigten sie die Volksrechte; ein Theil, als wollte er des Senates Ansehen möglichst erhöhen; unter der Maske des öffentlichen Wohls stritt jeglicher für selbsteigene Macht. Bei dieser Fehde kannte man keine Schonung, keine Mäßigung; beide Parteien mißbrauchten den Sieg zu grausamer Rache.

39. Doch als Cnejus Pompejus in den Seekrieg [41] und gegen Mithridates gesandt worden, ward die Volksmacht gemindert, die Gewalt Weniger wuchs. In deren Hände kamen obrigkeitliche Aemter, Provinzen und alles andere. Selbst unangefochten, in

---

40) Welche, dem Senate gegenüber, die Rechte des Volkes zu vertreten hatten. — 41) Gegen die Seeräuber: Näheres über diesen merkwürdigen Krieg haben wir Abth. III. S. 414 ꝛc. aus Appianos mitgetheilt.

blühendem Wohlstande, verlebten sie furchtlos ihre Tage, und schreckten die Uebrigen mit gerichtlichen Verfolgungen, auf daß sie während ihrer Verwaltung das Volk um so gemächlicher zu gängeln vermöchten.

Allein kaum bot bei schwankendem Zustande Hoffnung zu Neuerungen sich dar, da regte alsbald der alte Hader die Gemüther auf.

Wäre Catilina aus dem ersten Treffen als Sieger, oder nur mit unentschiedenem Erfolge hervorgegangen, sicher hätte großes Blutbad und Unheil den Staat vernichtet. Ja selbst denen, die des Sieges theilhaftig geworden, wäre dieser Genuß nicht länger vergönnt gewesen, als bis ein Mächtigerer ihnen — kampfmüd und erschöpft, wie sie waren — Herrschaft und Freiheit entwunden hätte.

Noch gab es viele, die, ohne an der Verschwörung Theil zu haben, gleich anfangs dem Catilina nachreisten, darunter Aulus Fulvius, eines Senators Sohn, den der Vater unterwegs aufgreifen und tödten ließ.

Zu derselben Zeit suchte Lentulus zu Rom, wie ihm Catilina geboten hatte, jeglichen, der durch Sitten oder Glücksumstände zu Neuerungen geeignet schien, theils persönlich, theils durch andere aufzuwiegeln, und zwar nicht nur Bürger, sondern Menschen jeden Schlags, wofern sie nur zum Kriege tüchtig waren.

40. So ertheilt er einem gewissen Publius Umbrenus den Auftrag, die Gesandten der Allobroger[42] auszuholen und wo möglich zu einer Theilnahme am Kriege zu vermögen; vermeinend, sie würden sich bei der Last ihrer öffentlichen und Privatschulden, und weil zudem das gallische Volk von kriegerischem Geiste sei, für solches Unternehmen leicht gewinnen lassen. Umbrenus war, da er in Gallien Handelschaft getrieben, den meisten Häuptern der Gemeinden bekannt, und kannte auch sie persönlich.

Ohne Verzug ergriff er daher die erste Gelegenheit, wo er die Gesandten auf dem Forum zu Gesichte bekam, erkundigte sich mit ein paar Worten über den Zustand ihres Landes, und fragte, als wäre er voll Theilnahme über ihr Unglück: „Welchen Ausgang

---

42) Gallier zwischen Rhone und Alpen, die erst jetzt von den Römern abhängig geworden waren: man konnte bei ihnen Widerwillen gegen den auch sie beherrschenden Senat voraussetzen.

sie sich wohl bei ihrer großen Bedrängniß versprächen?“ Als er vernimmt, daß sie sich über die Habsucht der Beamten beschweren, daß sie den Senat beschuldigten, es sei bei diesem nirgends Hülfe und nur im Tode Rettung von ihren Leiden zu hoffen, sprach er: „Nun so will ich euch, wenn ihr nur Männer sein wollt, einen Ausweg zeigen, daß ihr so großem Unglücke wohl entrinnen möget.“ Diese Worte erregten in den Allobrogern die freudigste Hoffnung. Sie beschwören ihn, daß er sich ihrer erbarme: „Keine Bedingung sei zu hart, keine zu beschwerlich, die sie nicht mit dem größten Eifer erfüllen würden, wofern sie nur ihre Landsleute von der Schuldenlast befreien könnten.“

Hierauf führt er sie in das Haus des Decius Brutus, das nahe beim Forum, und der Sempronia halber dem Vorhaben nicht fremd war: denn Brutus befand sich damals nicht in Rom. Hierher beruft er auch den Gabinius, um seinen Worten mehr Gewicht zu geben. In dessen Gegenwart nun entdeckt er die Verschwörung, nennt die Theilnehmer derselben, dazu viele Unschuldige aus allen Ständen, damit den Gesandten das Herz aufginge. Sofort entläßt er sie, nachdem sie ihre Mitwirkung verheißen hatten.

41. Die Allobroger aber blieben lange unentschieden, welchen Entschluß sie ergreifen sollten. Auf einer Seite waren Schulden, Lust zum Kriege, reicher Lohn bei der Siegeshoffnung; auf der andern größere Mittel, Gefahrlosigkeit beim Entschlusse, statt ungewisser Hoffnung gewisse Belohnung.

Indem sie so hin und her schwankten, siegte endlich der Schutzgeist des Staats. Sie offenbaren also dem Quintus Fabius Sanga, der vorzüglich der Patron[43] ihrer Landsleute war, die ganze Sache, wie sie ihnen kund geworden.

Cicero, durch Sanga von dem Anschlage unterrichtet, gab den Gesandten die Weisung, sie sollen den lebhaftesten Eifer für die Verschwörung heucheln, mit den übrigen zusammentreten, alles Gute versprechen und sich bemühen, sie möglichst auszuforschen.

42. Fast um dieselbe Zeit entstanden Unruhen im diesseitigen und

---

43) Da Unterthanen nicht das Recht hatten, persönlich ihr Recht vor den römischen Gerichten zu verfechten, so mußten sie unter den Bürgern einen angesehenen Mann zu ihrem Patrone, „Anwalte,“ ernennen.

jenseitigen Gallien, im piceniſchen, bruttiſchen [44] Gebiete und in Apulien. Denn die Leute, welche Catilina vorher ſchon ausgeſendet, betrieben unbeſonnen, und wie im Unſinn, alles auf einmal. Durch nächtliche Zuſammenkünfte, durch Zufuhr von Waffen und Kriegsgeräth, durch allſeitiges Rennen und Treiben hatten ſie mehr Schrecken als Gefahr verbreitet. Aus ihrer Mitte ließ der Prätor Quintus Metellus Celer, [45] nach Erkenntniß der Sache und in Gemäßheit des Senatsſchluſſes, mehrere in Banden legen. Daſſelbige that im jenſeitigen Gallien Cajus Murena, der, als Legat, in jener Provinz den Befehl führte.

43. Zu Rom aber beſchloſſen Lentulus und die übrigen Häupter der Verſchwörung, nachdem, wie es ſchien, große Streitmacht zuſammengebracht war, es ſolle der Volkstribun Lucius Beſtia, ſobald Catilina mit dem Heere ins fäſulaniſche Gebiet gerückt wäre, eine Volksverſammlung halten, über Cicero's Verfahren Beſchwerde führen, und die Gehäſſigkeit des verderblichſten Krieges dem beſten Conſul aufbürden; auf dieſes Zeichen ſolle in der nächſten Nacht der übrige Haufen der Verſchworenen, jeglicher ſeinem Auftrage gemäß, zur Ausführung ſchreiten.

Die Rollen waren, wie es hieß, alſo vertheilt:

Statilius und Gabinius ſollten mit ſtarker Rotte die Stadt an zwölf gelegenen Punkten zumal in Brand ſtecken, damit in dieſem Getümmel dem Cicero und den übrigen, auf deren Leben es abgeſehen war, deſto beſſer beizukommen wäre; Cethegus ſollte Cicero's Pforte beſetzen und mit gewaffneter Hand auf ihn losgehen, andere desgleichen auf andere; die Hausſöhne aber, die meiſt aus edeln Familien ſtammten, ſollten ihre Eltern umbringen, und dann, wenn durch Mord und Brand die Beſtürzung allgemein geworden, zumal zu Catilina ſich durchſchlagen.

Mitten unter dieſen Rüſtungen und Beſchlüſſen beklagte ſich Cethegus unabläßig über den Mangel an Thatkraft ſeiner Genoſſen: „Durch Bedenken und Verſchieben von einem Tage zum andern laſſen ſie die ſchönſten Gelegenheiten ſchwinden; Handeln, nicht Rathen, ſei in ſolcher Gefahr vonnöthen; er wolle, mögen die andern die Hände in den Schoos legen, wenn ihm nur einige zur Seite wären, einen Sturm auf die Curie [46] thun.“

---

44) Im heutigen Calabrien. — 45) Der Cap. 30 genannte Imperator. — 46) Das Rathhaus [es gab aber deren mehrere], wo der Senat ſich verſammelte.

Wild von Natur, heftig, schlagfertig, wie er war, hoffte er alles Heil von der Schnelligkeit.

44. Indessen kommen die Allobroger, Cicero's Weisung gemäß, durch Vermittlung des Gabinius, mit den übrigen zusammen und verlangen von Lentulus, Cethegus, Statilius, desgleichen von Cassius einen Eid mit Brief und Siegel, den sie ihren Landsleuten überbringen wollten; ansonst dieselben zu solch' wichtigem Handel nicht leicht vermocht werden könnten. Die andern geben ihn ohne Argwohn, bis auf Cassius, der unverweilt selbst dorthin zu kommen verspricht und unmittelbar vor den Gesandten aus der Stadt reist.

Lentulus gesellt ihnen einen gewissen Titus Volturcius aus Crotona[47] zu, damit die Allobroger, ehe sie in die Heimath zögen, mit Catilina durch wechselseitiges Treugelübde das Bündniß bekräftigten.

Er selbst giebt dem Volturcius einen Brief an Catilina mit, des Inhalts: „Wer ich bin, wirst du vom Ueberbringer dies vernehmen. Bedenk' doch, in welch' verzweifelter Lage du bist, und vergiß nicht, Mann zu sein. Erwäge, was deine Verhältnisse heischen. Suche Hülfe bei allen, auch bei den Niedrigsten."

Dazu fügte er den mündlichen Auftrag:

„Da er vom Senate für einen Feind erklärt sei, wie es denn komme, daß er die Sclaven von sich weise? In der Stadt sei bereitet, was er geboten habe; er solle nicht säumen, näher heran zu rücken."

45. Nach diesen Verhandlungen, als schon die Nacht zur Abreise festgesetzt war, ertheilt Cicero, durch die Gesandten unterrichtet, den Prätoren Lucius Valerius Flaccus und Cajus Pomptinus den Befehl, auf der mulvischen Brücke[48] mittelst Hinterhalts das Reisegeleite der Allobroger aufzuheben. Er entdeckt ihnen umständlich den Grund ihrer Sendung, im übrigen überläßt er ihnen nach Maßgabe der Umstände zu verfahren.

Diese Männer, des Kriegsdienstes kundig, stellen in der Stille Posten aus, wie es befohlen war, und besetzen ohne Aufsehen die Brücke. Als hierauf die Gesandten mit Volturcius daselbst anlangten, erhub sich auf beiden Seiten zugleich ein Geschrei, und die Gallier, die bald merkten, worauf es abgesehen war, ergaben

---

47) In Calabrien. — 48) Ponte Molle, auf der Straße nach Etrurien.

sich auf der Stelle an die Prätoren. Volturcius, indem er die andern zur Gegenwehr auffordert, vertheidigt sich anfangs mit dem Schwerte gegen die Menge; hernach, als er sich von den Gesandten verlassen sieht, fleht er den Pomptinus, den er kannte, um Gnade; zuletzt muthlos und an seinem Leben verzagend ergab er sich, wie in Feindeshand, den Prätoren.

46. Der ganze Verlauf wird alsbald durch Eilboten dem Consul gemeldet. Ihn nun bestürmten große Sorge, und Freude zumal. Denn froh war er, weil er sah, daß die Verschwörung jetzt offen da lag, und das Gemeinwesen den Gefahren entrissen war; angstvoll aber war er andererseits durch den Zweifel, was mit so angesehenen Bürgern anzufangen sei, nachdem sie über dem größten Verbrechen ertappt worden; er glaubte, daß ihre Bestrafung ihm zum Vorwurf, ihre Nichtbestrafung dem Staate zum Verderben gereichen würde. Endlich ermannt er sich und läßt den Lentulus, Cethegus, Statilius, Gabinius rufen; desgleichen einen gewissen Coeparius aus Terracina, der im Begriffe war, nach Apulien zu reisen, um den Sclavenaufstand zu leiten. Alle erschienen ohne Verzug, bis auf Coeparius, der kaum zuvor ausgegangen und auf die Nachricht, daß sie verrathen seien, aus der Stadt geflohen war.

Der Consul führt den Lentulus, weil derselbe Prätor war, selbst an der Hand zum Senate, die übrigen läßt er unter Bedeckung in den Tempel der Concordia bringen. Dahin beruft er den Senat und führt den Volturcius mit den Gesandten der zahlreich erschienenen Versammlung vor; dem Prätor Flaccus befiehlt er, das Briefkästchen, das ihm die Gesandten übergeben hatten, eben dahin zu bringen.

47. Volturcius, als er über seine Reise, über die Briefschaften, dann über sein Vorhaben und seine Beweggründe zur Rede gestellt wurde, braucht anfangs allerlei Ausflüchte und will von keiner Verschwörung wissen. Doch als man ihm von Staatswegen Begnadigung verhieß und ihn zum Bekenntniß aufforderte, entdeckt er alles, wie es geschehen war. „Er sei," giebt er an, „erst vor wenigen Tagen von Gabinius für den Bund geworben worden, und wisse nicht mehr, als die Gesandten; nur so viel habe er den Gabinius öfters sagen hören, daß Publius Autronius, Servius Sulla, Lucius Varguntejus, und noch viele andere in der Verschwörung seien."

Ein Gleiches sagen die Gallier aus und überführen den Lentulus, der sich ganz unwissend stellte, nicht allein durch seinen Brief, sondern auch durch die Redensarten die er häufig im Munde geführt:

„In den sibyllinischen Büchern [49] werde die Herrschaft über Rom drei Corneliern verheißen. Cinna und Sulla seien vorangegangen; er sei der dritte, [50] den das Schicksal zum Beherrscher der Stadt erkoren. Zudem sei das gegenwärtige Jahr seit dem Brande des Capitols das zwanzigste, von welchem die Seher aus Zeichen öfters geweissagt hätten, daß es durch Bürgerkrieg blutig sein werde."

Nachdem sofort die Briefe verlesen waren, und alle ihre Siegel und Unterschriften anerkannt hatten, beschließt der Senat: „Lentulus solle seines Amtes entsetzt sein, und mit den übrigen in anständiger Haft [51] gehalten werden."

So ward Lentulus dem Publius Lentulus Spinther, der damals Aedil war, Cethegus dem Quintus Cornificius, Statilius dem Cajus Cäsar, [52] Gabinius dem Marcus Crassus, Coeparius (denn dieser war kurz zuvor auf der Flucht eingeholt worden) dem Senator Cneus Terentius überantwortet.

48. Das gemeine Volk indessen, das früher aus Neuerungssucht nur zu viel Gefallen am Kriege gezeigt hatte, ändert, sobald die Verschwörung kund geworden, seinen Sinn, flucht Catilina's Planen, erhebt Cicero zum Himmel; wie der Knechtschaft entronnen, trieb sich's in Freude und Jubel umher. Denn von allen Gräueln eines Kriegs hoffte es auf Beute mehr als auf Verlust; aber Brandstiftung dünkte ihm ein grausam unbändiges Unternehmen, und ihm selbst am meisten verderblich, dieweil in der täglichen Nahrung und Leibesnothdurft all sein Reichthum bestand.

Tags darauf ward vor den Senat ein gewisser Lucius Tarquinius geführt, den man, wie es hieß, auf der Hinreise zu

---

49) Uralte Bücher, welche sorgsam aufbewahrt, und bei allen wichtigen Angelegenheiten zu Rathe gezogen wurden, weil man glaubte, oder zu glauben vorgab, Rom's ganze Zukunft sei in denselben vorausgesagt. — 50) Lentulus gehörte, wie die beiden genannten, zu dem sehr angesehenen Geschlechte der Cornelier, dessen edelsten Zweig die Scipionen bildeten. — 51) D. h. man gab ihnen Arrest in dem Hause eines ehrenhaften Bürgers, der dafür verantwortlich war, daß sie nicht entkamen. — 52) Dem später so berühmt gewordenen Julius Cäsar.

Catilina festgehalten hatte. Dieser Mensch erbot sich, über die Verschwörung Aufschluß zu geben, falls ihm von Staatswegen Begnadigung verheißen würde.

Auf Befehl des Consuls, zu sagen, was er wisse, berichtet er dem Senate über die Vorkehrungen zum Brande, über die Ermordung der Gutgesinnten, über den Marsch der Feinde ungefähr dasselbe, wie Volturcius, mit dem Beisatze: „Crassus habe ihn abgeschickt, dem Catilina zu melden, er solle sich durch die Verhaftung des Lentulus, Cethegus und anderer Verschworenen nicht schrecken lassen, sondern um so schleuniger auf die Stadt heranrücken, auf daß er den Muth der übrigen belebe, und jene desto leichter der Gefahr entrissen würden.“ Kaum aber hatte Tarquinius den Namen Crassus genannt, des Mannes von edler Geburt, von unermeßlichem Reichthum und dem größten Einflusse, da rufen sie, wie aus einem Munde: „der Angeber habe falsch gezeugt,“ und verlangen, daß darüber abgestimmt werde; — einige, weil ihnen die Sache an sich unglaublich däuchte; andere, die sie zwar glaubwürdig fanden, weil sie erachteten, in solchen Zeitläuften müsse man den gewaltigen Einfluß eines solchen Mannes eher beschwichtigen als aufreizen; die meisten aber, weil sie aus Privatgeschäften dem Crassus verhaftet waren.

So beschließt denn auf Cicero's Antrag der Senat in zahlreicher Versammlung: „die Anzeige des Tarquinius scheine falsch. Derselbe solle in gefänglicher Haft gehalten und ihm fürder kein Gehör geschenkt werden, es wäre denn, daß er angäbe, auf wessen Betrieb er eine so grobe Lüge vorgebracht.“

Damals glaubten manche, jener Bezücht sei ein Machwerk des Autronius gewesen, damit, wenn Crassus genannt und in die Gefahr mitverwickelt würde, dessen Macht die übrigen schirme. Andere sagten, Cicero habe den Tarquinius vorgeschoben, damit nicht Crassus, nach gewohnter Weise, den Schutzpatron der Schlechten mache und im Staate Verwirrung anrichte.

Ich selbst habe den Crassus in der Folge laut sagen hören, jenen ungeheuren Schimpf habe ihm Cicero angethan.

49. Doch um dieselbe Zeit haben Quintus Catulus und Cajus Piso weder durch Artigkeiten, noch durch Bitten oder um andern Preis den Cicero dahin zu bringen vermocht, daß er durch die Allobroger, oder durch einen andern Angeber den Cajus Cäsar fälschlich mitnennen ließ. Beide nämlich hegten gegen denselben

bitteren Groll; Piso, weil er von ihm mit gerichtlicher Klage auf Genugthuung wegen ungerechter Hinrichtung eines gewissen Transpadaners [53] verfolgt worden; Catulus, seit seiner Bewerbung um's Pontificat, von Haß entbrannt, weil er, ein bejahrter Mann, nachdem er schon die höchsten Staatswürden bekleidet, einem jungen Manne wie Cäsar [54] hatte nachstehen müssen.

Die Gelegenheit schien besonders günstig, weil Letzterer durch ungemeine Freigebigkeit im Privatleben, und durch allzureichliche Ausspendungen während seiner Amtsverwaltung ungeheure Schulden gemacht hatte.

Wie sie nun den Consul zu einem so schlechten Streiche nicht zu bewegen vermögen, gingen sie selbst einzeln umher, streuten lügenhafte Gerüchte aus, die sie von Volturcins oder von den Allobrogern gehört haben wollten, und erregten dadurch dem Cäsar großen Haß, so daß ihm sogar einige römische Ritter, die bewaffnet bei dem Tempel der Concordia Wache hielten, sei es ob Größe der Gefahr, oder aus einem Antriebe von Edelmuth, um ihre Anhänglichkeit an die Regierung desto mehr an den Tag zu legen, mit dem Schwerte drohten, als er aus dem Senate ging.

50. Während dies im Senate verhandelt wird, und den Gesandten der Allobroger und dem Titus Volturcius, weil ihre Anzeige wahr befunden worden, Belohnungen zuerkannt werden, suchten die Freigelassenen des Lentulus, auch einige seiner Clienten, in verschiedenen Richtungen die Handwerker und die Sclaven auf den Dörfern zu seiner Befreiung aufzuwiegeln; zum Theile bearbeiteten sie die Führer der Volksmenge, die für's Geld den Staat zu beunruhigen pflegten. Cethegus aber ließ durch Abgeordnete sein Hausgesind und seine Freigelassenen, die zu verwegenen Streichen erkoren und eingeübt waren, aufbieten, sie sollen in geschlossenen Rotten, die Waffen in der Hand, zu ihm durchbrechen.

Auf die Nachricht von diesen Vorkehrungen ordnet der Consul, wie Zeit und Umstände heischten, Wachen an, ruft den Senat zusammen, und stellt die Frage:

„Wie es mit denen gehalten werden wolle, die sich in Haft befänden?“

---

53) Eines Einwohners des Landes zwischen Po und Alpen. — 54) Der damals freilich erst 36 Jahre alt war.

Es hatte aber kaum zuvor der Senat in zahlreicher Versammlung den Ausspruch gethan:

„Sie seien des Hochverraths schuldig.“ Hierauf hat Decius Junius Silanus, der, weil er für's nächste Jahr zum Consul bestimmt war, zuerst um seine Meinung befragt wurde, den Verhafteten, desgleichen dem Lucius Cassius, Publius Furius, Publius Umbrenus, und Quintus Annius, wenn sie zur Hand gebracht wären, den Tod zuerkannt. Derselbe erklärte zwar später, umgestimmt durch Cajus Cäsars Rede, er wolle sich an die Meinung des Tiberius Nero anschließen, die dahin ging:

„Man solle die Wachen verstärken, und hernach die Frage zur Abstimmung bringen.“

Cäsar aber, als die Reihe an ihn gekommen, hat, vom Consul um seine Meinung befragt, also gesprochen:

51. „Allen Menschen, versammelte Väter! die über bedenkliche Fälle zu Rathe gehen, geziemet frei zu sein von Haß, Freundschaft, Zorn und Mitleid.

Nicht leicht erschaut der Geist die Wahrheit, wo diese im Wege sind, und keiner hat wohl je der Leidenschaft und seinem Nutzen zugleich gehuldigt. Wo man den Verstand anstrengt, vermag er was; hat die Leidenschaft Besitz genommen, so herrscht diese, der Geist vermag nichts.

Viele Beispiele könnte ich herzählen, V. V.,[55] wie Könige und Völker von Zorn oder Mitleid hingerissen, sich übel berathen haben; doch lieber will ich gedenken, wie unsere Altvordern, gegen ihres Herzens leidenschaftliche Stimmung, recht und der Ordnung gemäß verfuhren.

Im macedonischen Kriege,[56] den wir mit König Perseus geführt, hatte sich der große und angesehene Staat der Rhodier, der durch den Beistand des römischen Volkes emporgekommen war, treulos und feindselig gegen uns bewiesen. Gleichwohl, als nach Beendigung des Kriegs über die Rhodier zu Rathe gegangen ward, entließen unsere Altvordern sie ungestraft, auf daß niemand sagen möge, mehr ihrer Schätze als der erlittenen Kränkung halber sei der Krieg begonnen worden.

---

55) D. h. „versammelte Väter;“ die gewöhnliche Anrede an den Senat. — 56) Dem von Livius B. XLIV. [s. unten] geschilderten zweiten macedonischen, der mit der Gefangennehmung des Perseus endigte.

Ferner in allen punischen Kriegen, wie oft auch die Carthager viel schändliche Gewaltthaten im Frieden sowohl als während des Waffenstillstandes verübt, haben sie selbst bei Gelegenheit nie ein Gleiches gethan; sie trachteten mehr, ihre Würde zu behaupten, als ihr Recht gegen jene geltend zu machen. Gerade so müßt auch ihr euch vorsehen, V. V., daß nicht das Verbrechen des Lentulus und seiner Genossen mehr über euch vermöge als eure Würde, und daß ihr nicht eurem Unwillen mehr Gehör schenket, als den Forderungen der Ehre.

Denn so eine ihrer Thaten würdige Strafe gefunden wird, so trete ich dem Antrag auf ein außerordentliches Verfahren bei; wofern aber die Größe des Verbrechens alles Fassungsvermögen übersteigt, so ist meine Ansicht, man solle in Anwendung bringen, was durch die Gesetze verordnet ist.

Die meisten, welche vor mir ihre Stimme gegeben, haben kunstreich und mit Rednerschmuck den Fall des Staats bejammert, haben geschildert des Krieges Wuth und das Loos der Besiegten, da würden Jungfrauen und Knaben geraubt, weggerissen Kinder aus der Eltern Umarmung; Hausmütter müßten erdulden, was den Siegern gelüstete; Tempel und Häuser würden geplündert; Mord und Brand angerichtet; zuletzt alles mit Waffen, Leichen, Blut und Jammer erfüllet werden. Aber bei den unsterblichen Göttern, wozu diese Redensarten? Euch etwa gegen die Verschwörung zu erbittern? Freilich, wen ein so großes, schreckliches Unternehmen nicht erschüttert hat, den wird eine Rede in Flammen setzen! Nein! so ist es nicht. Keinem Sterblichen dünkt erlittenes Unrecht gering; viele haben es empfindlicher genommen, als gebührlich ist. Aber nicht allen ist alles erlaubt, V. V.! Wer in der Dunkelheit niedrigem Schooße sein Leben dahin lebt, mag sich im Jähzorne wohl einmal vergessen, — wenige sind, die es erfahren; sein Ruf und sein Glücksstand sind sich gleich. Wer aber, mit großer Herrschergewalt begabt auf des Lebens Höhe gestellt ist, dessen Thun wird allen Sterblichen kund. So ist auf des Glückes höchster Stufe die mindeste Willkür; da geziemt sich weder Gunst noch Haß zu üben, am wenigsten zu zürnen. Was bei anderen Zornmuth heißt, wird bei Machthabern Uebermuth und Grausamkeit genannt.

Ich für meine Person, V. V., bin zwar des Dafürhaltens, daß für die Frevel jener Menschen keine Marter groß genug ist;

aber die meisten Sterblichen haben nur für die jüngste Vergangenheit Gedächtniß, vergessen bei Missethätern das Verbrechen, und sprechen nur von der Strafe, falls sie ein wenig zu strenge war.

Was Decius Silanus, dieser tapfere und gestrenge Mann sagte, hat er, wie ich gewiß weiß, aus Eifer für das Staatswohl gesagt, ohne in so hochwichtiger Sache Gunst oder Haß walten zu lassen. Solche Sinnesart, solche Mäßigung habe ich an dem Manne kennen gelernt. Auch scheint mir sein Antrag nicht gerade grausam, — denn was kann wohl Grausames gegen solche Menschen geschehen? — sondern nicht im Einklange mit unserer Staatsverfassung. Denn fürwahr entweder Furcht oder Erbitterung haben dich, Silanus, zukünftiger Consul, hingerissen, auf eine neue Strafart anzutragen. Von Furcht kann die Rede nicht sein, da durch die allwaltende Sorgfalt unseres erlauchten Consuls so viele Wachen unter den Waffen sind. Wohl aber von der Strafe mag gesagt werden, was an der Sache ist: daß in Jammer und Elend der Tod Ruhe von Leiden sei, keine Qual; daß er alle Uebel der Sterblichen löse, daß jenseits für Kummer und Freude kein Raum mehr sei. Aber, bei den unsterblichen Göttern, warum hast du deinem Antrage nicht noch beigefügt, daß sie zuvor mit Ruthen gestrichen werden sollen? Etwa weil es das porcische Gesetz [57] verbietet? Allein andere Gesetze verordnen auch, verurtheilten Bürgern solle das Leben nicht genommen, sondern die Verbannung gestattet werden. Oder vielleicht, weil es härter ist, gestäupt zu werden, als den Tod zu erleiden? Was kann aber zu streng oder allzuhart sein für Menschen, die solchen Frevels überführt sind? Oder etwa, weil es gelinder ist? Wie reimt sich aber im geringeren Falle das Gesetz zu scheuen, wenn man es im größeren hintansetzt? Doch wer wird tadeln wollen, was über Hochverräther verhängt wird? — Die Zeit, die Umstände, das Glück, dessen Laune das Schicksal der Völker lenkt. Jenen widerfährt mit Recht, was auch geschehen mag. Ihr aber, V. V., erwäget wohl, was ihr gegen andere beschließet. Allen bösen Beispielen liegt ein guter Vorgang zu Grunde. So aber die Regierung an unwissende und unrechtliche Leute gelangt, wird das neue Beispiel von solchen, die es verschuldet und verdient haben,

---

57) Diesem i. J. 300 v. Chr. durch den Tribun Porcius veranlaßten Gesetze gemäß durfte kein römischer Bürger gegeißelt oder hingerichtet werden.

auf unschuldige und unverdiente fortgepflanzt. Die Lacedämonier setzten nach erfochtenem Siege dreißig Männer über die Athener, die den Staat verwalten sollten. Diese begannen damit, die schlechtesten und allgemein verhaßten Bürger ohne Urtheil und Recht hinrichten zu lassen. Deß freuete sich das Volk, und sagte das geschehe mit Recht. Hernach, als allmählig die Willkür wuchs, tödteten nach Laune sie Gute wie Schlechte, und schreckten die anderen durch Furcht. So büßte in Knechtschaft versunken die Bürgerschaft mit schwerer Strafe ihre thörichte Freude. In unseren Tagen, als der Sieger Sulla den Damasippus [58] und andere seines Schlags, die im öffentlichen Unheil aufgekommen waren, hinzurichten befahl, wer lobte nicht sein Verfahren? Da hieß es, mit Recht seien die verruchten, parteisüchtigen Menschen, die durch Meutereien den Staat in Verwirrung gebracht, getödtet worden. Aber dies gerade war das Vorspiel vieler blutigen Auftritte. Denn so wie einen nach dem Palaste oder Landhaus, ja nur nach Geräth oder Gewand eines anderen gelüstete, ließ er nicht ab, bis er ihn auf die Liste der Geächteten gebracht hatte. So wurden die, welche über Damasippus' Tod frohlockt hatten, bald darauf selbst zum Blutgerüste geschleppt, und des Würgens war nicht eher ein Ende, bis Sulla all' die Seinigen mit Schätzen bis obenan gefüllt hatte. Nun fürchte ich zwar solches nicht von Marcus Tullius, noch von unseren Zeiten. Aber in einem großen Staate sind der Köpfe viel und mancherlei. Es kann zu anderer Zeit, unter einem andern Consul, dem gleichfalls ein Heer zu Gebote steht, irgend ein falscher Satz für Wahrheit gelten. Wenn nun kraft Senatsschlusses diesem Beispiele gemäß der Consul das Schwert gezückt haben wird, wer wird das Ziel setzen, oder wer Mäßigung gebieten?

Unsere Altvordern, V. V., haben weder des Rathes noch des Unternehmungsgeistes jemals ermangelt; auch war ihnen kein Stolz im Wege, fremde Einrichtungen, wofern sie nur gut waren, nachzuahmen.

Wehr und Waffen haben sie von den Samniten, die Zeichen der Amtswürden meist von den Tuskern entlehnt; kurz, wo bei Bundesgenossen und Feinden etwas tauglich erschien, davon mach-

---

58) Einen Anhänger des Marius, der als solcher viele Gewaltthaten verübt hatte.

ten sie daheim mit größtem Eifer Gebrauch. Sie wollten lieber nachahmen, als das Gute mißgönnen. Doch zur nämlichen Zeit ahmten sie den griechischen Brauch nach, Bürger mit Schlägen zu belegen, Verurtheilte am Leben zu strafen. Als nun der Staat heranwuchs und bei der Bürgermenge Parteien das Haupt erhuben, fing man an, Unschuldige zu bestricken und anderes der Art sich zu erlauben. Da sind das porcische und andere Gesetze geschaffen worden, wodurch den Verurtheilten Verbannung gestattet ward.

Dies, V. V., scheint mir der triftigste Beweggrund, keine außerordentliche Maßregel zu ergreifen. Wahrlich, mehr Thatkraft und Weisheit hat in denen gewohnt, die aus kleiner Macht ein so großes Reich schufen, als in uns, die wir das Wohlerworbene kaum behaupten!

Mir beliebt also, sie der Haft zu entlassen, und das Heer des Catilina zu verstärken? Mit nichten! sondern also stimme ich: „Ihr Vermögen werde eingezogen; sie selbst sollen in den Municipalstädten, welche die meisten Hülfsmittel besitzen, gefangen gehalten werden; niemand dürfe fürder ihretwegen etwas an den Senat bringen, noch mit dem Volke verhandeln; wer anders thut, den wolle der Senat für einen Feind des Staats und des Gemeinwohls erklären."

52. Als Cäsar seinen Vortrag geendigt hatte, stimmten die übrigen mündlich, der eine diesem, ein anderer jenem verschiedentlich bei. Marcus Porcius Cato [59] aber, als er um seine Meinung befragt ward, hat folgende Rede gehalten:

„Ganz anderen Sinnes bin ich, V. V., wenn ich die Umstände und unsere Gefahren betrachte, und wenn ich die Abstimmungen etlicher bei mir erwäge. Diese haben, wie mir däucht, nur über die Bestrafung jener Menschen gesprochen, welche dem Vaterlande, den Eltern, ihren Altären und Heerden Krieg bereiteten.

Die Umstände aber gemahnen, uns vor ihnen sicher zu stellen, nicht zu rathschlagen, was wir gegen sie erkennen wollen. Denn andere Verbrechen mag man gerichtlich verfolgen, wenn sie verübt sind: hier muß der Ausführung gesteuert werden, sonst wird man, wenn das Ereigniß da ist, vergebens die Gerichte anrufen.

---

59) Der berühmte uticensische Cato; s. Livius B. CXIV.

Ist die Stadt einmal in ihren Händen, so bleibt nichts dem Besiegten übrig.

Nun bei den unsterblichen Göttern, so rufe ich denn euch auf, die ihr eure Paläste, Landhäuser, Bildwerke, Malereien von jeher höher gehalten habt, als den Staat. Wollt ihr, was es auch sein mag, behalten, woran euer Herz sich festgeklammert hat; wollt ihr euren Wollustgenüssen Gemächlichkeit verschaffen, auf denn, so erwachet und haltet euch zum Staate! Nicht von Abgaben ist die Rede, nicht von Kränkungen der Bundesgenossen. Freiheit und unser Leben stehen auf dem Spiel!

Oft und viel, V. V., habe ich in eurer Mitte mich hören lassen; oft habe ich über die Ueppigkeit und Habsucht unserer Mitbürger Klage geführt, und viele Menschen habe ich darum zu Widersachern. Ich, der ich mir und meinem Herzen nie einen Fehltritt verzieh, habe auch nicht leicht fremder Leidenschaft eine Unthat nachgesehen. Obschon ihr euch wenig daran kehrtet, so blieb der Staat doch auf festem Grund und trotzte durch Wohlstand eurer Sorglosigkeit. Nun aber ist nicht die Frage, ob die Sitten unserer Zeit gut oder schlecht sind, auch nicht wie groß oder wie glänzend die Herrschaft des römischen Volks sei, sondern ob all' dieses, wie es auch sein mag, in seinem jetzigen Zustand, unser bleiben, oder zugleich mit uns dem Feinde zu Theil werden soll. Da spricht mir noch einer von Milde und Erbarmen. Ist uns doch längst schon der Dinge rechte Benennung verloren gegangen: denn fremdes Gut verschenken, heißt Freigebigkeit; frecher Muth zu Bubenstücken — Tapferkeit. Darum liegt der Staat in den letzten Zügen. Mögen sie, weil es denn doch Ton des Tages ist, freigebig sein mit den Glücksgütern der Bundesgenossen, mögen sie Barmherzigkeit üben gegen die Diebe der Schatzkammer; nur unser Blut sollen sie nicht an jene Menschen verspenden, und, indem sie einiger Bösewichter schonen, nicht alle Redlichen in's Verderben stürzen.

Gut und mit Rednerschmuck hat kurz vorhin Cajus Cäsar in dieser Versammlung über Leben und Tod gesprochen, indem er, wie mir vorkam, für Märchen achtet, was von der Unterwelt gelehrt wird: daß die Bösen auf anderem Pfad als die Guten, an gräßliche, öde, scheußliche und graunvolle Oerter zu wohnen kommen. Daher sein Antrag, man solle ihr Vermögen einziehen, sie selbst aber in den Municipalstädten gefangen halten; aus

Besorgniß nämlich, wenn sie zu Rom behalten würden, könnten sie von den Genossen der Verschwörung oder von einem gedungenen Volkshaufen mit Gewalt befreit werden. Als gäbe es Schurken und Bösewichter nur in der Stadt, und nicht ganz Italien hindurch; oder als ob nicht Keckheit dort mehr vermöchte, wo die Mittel zum Widerstande geringer sind. Darum ist sein Rath eitel, wenn er Gefahr von ihnen befürchtet; ist er aber inmitten der großen Bestürzung aller der einzige, der nicht fürchtet, desto mehr Grund für mich und für euch, zu fürchten! Beschließt deßhalb immerhin über Publius Lentulus und seine Genossen und seid versichert, daß ihr zugleich über Catilina's Heer und über alle Verschworene entscheidet. Je nachdrucksvoller ihr dieses betreibt, desto mehr wird ihnen der Muth sinken. Zeigt ihr die mindeste Läßigkeit: alsbald werden alle die Trotzköpfe sich aufthun. Glaubt ja nicht, daß unsere Altvordern ihr kleines Gemeinwesen durch Waffengewalt so groß gemacht. Wäre dem also, so müßte der jetzige Zustand weit herrlicher sein, sintemal uns an Bürgern und Bundesgenossen, zudem an Waffen und Rossen größere Fülle ist, als damals. Indeß es war etwas ganz anderes, was jene groß gemacht hat, und das gerade geht *uns* ab: daheim Thätigkeit, draußen gerechtes Regiment; freier Sinn bei der Berathung, keinem Laster, keiner Leidenschaft unterthan. An deren statt haben wir Schwelgerei und Habsucht; Mangel in den öffentlichen Kassen, Ueberfluß in Privathäusern. Wir preisen den Reichthum und ergeben uns der Trägheit; zwischen Guten und Bösen kein Unterschied; allen Lohn des Verdienstes nimmt Erschleichung hinweg. Kein Wunder auch: da ihr, jeder für sich nur in eigenem Interesse Beschlüsse faßt, da ihr zu Hause den Wollüsten, hier dem Geld oder der Gunst dienet. So kommt's, daß auf den verwaisten Staat losgestürmt wird.

Doch zur Sache! Verschworen haben sich Bürger der edelsten Abkunft, die Vaterstadt in Brand zu stecken; das Volk der Gallier, Todfeinde des römischen Namens, rufen sie zum Kriege herbei; schon schwebt der feindliche Führer mit dem Heer uns über dem Haupte; und ihr zögert noch, was ihr mit den Feinden beginnen sollt, die innerhalb der Ringmauern ergriffen worden? Ich dächte: ihr ließet Barmherzigkeit walten; es haben die jungen Herrchen aus Ehrsucht sich vergessen; gebt ihnen die Freiheit und Waffen

dazu! O daß euch diese Milde und Barmherzigkeit nicht in Jammer sich kehre, wenn sie die Waffen in Händen haben!

Wahrlich die Lage ist höchstgefährlich, doch ihr — fürchtet sie nicht. Doch wohl recht sehr; aber aus Trägheit und Weichmüthigkeit, wartend einer auf den andern, zögert ihr voll Vertrauens auf die unsterblichen Götter, welche diesen Staat in den größten Gefahren so oft erhalten haben.

Nicht durch Gelübde, nicht durch weibisches Flehen gewinnt man der Götter Hülfe; wachet, handelt, schafft guten Rath, und alles geht glücklich von statten! Wo man sich aber der Gedankenlosigkeit und Faulheit überläßt, lasse man ab, zu den Göttern zu flehen: — sie zürnen und grollen. Zu unserer Väter Zeit ließ Aulus Manlius Torquatus im gallischen Kriege seinen Sohn hinrichten, weil er sich dem Befehle zuwider mit dem Feind eingelassen hatte, und dieser treffliche junge Mann hat ungemäßigte Tapferkeit mit dem Tode gebüßt. [60] Ihr zögert noch, was ihr gegen die grausamsten Vaterlandsverräther beschließen sollt? Freilich, ihr sonstiges Leben steht mit diesen Verbrechen im Widerspruche! Nun — so schont denn der Würde des Lentulus, wenn er selbst der Scham, wenn er seines Rufes, wenn er Götter und Menschen je geschont hat! Verzeihet dem Cethegus um seiner Jugend willen, wenn er nicht schon zum andernmal dem Vaterlande Krieg bereitet hat. [61] Denn was soll ich von Gabinius, Statilius, Coeparius sprechen, die, wäre ihnen je etwas heilig gewesen, solche Plane gegen den Staat nie gehegt hätten.

Zuletzt, V. V., wenn noch zu einem Fehler Frist gestattet wäre, möchte ich euch gerne gönnen, daß ihr durch Thatsachen gewitzigt würdet, dieweil ihr auf Worte doch nicht achtet. Aber überall her drängt uns Gefahr. Catilina ist mit dem Heer uns auf dem Nacken; andere Feinde sind innerhalb der Mauern, im Schooße der Stadt. Nirgends kann etwas heimlich vorgekehrt oder beschlossen werden; um so mehr muß man eilen.

Darum geht mein Antrag dahin:

---

60) Anspielung auf das von Livius B. VIII. erzählte Ereigniß: es trug sich aber nicht im „gallischen," sondern im latinischen Kriege zu; auch hieß dieser Manlius nicht „Aulus," sondern Titus: wer diese Irrthümer begangen, ob Cato, ob Sallust, ob die Abschreiber, ist nicht wohl zu entscheiden. — 61) Er war schon bei dem ersten, oben S. 18 erzählten, Versuche Catilina's betheiligt.

„Da durch das schändliche Complot ruchloser Bürger der Staat in die größte Gefahr gekommen, sie selbst aber durch die Anzeige des Titus Volturcius und der Gesandten der Allobroger überwiesen und geständig sind, Mord und Brand und andere Gräuelthaten und Grausamkeiten gegen Mitbürger und Vaterland bereitet zu haben: so sollen die Schuldigen, als offenbar todeswürdige Verbrecher, den Satzungen der Altvordern gemäß, vom Leben zum Tode gebracht werden."

53. Nachdem Cato sich niedergelassen, rühmen alle Consularen, desgleichen ein großer Theil des Senats seinen Antrag; erheben seinen männlichen Sinn zum Himmel; einer scheltend den andern werfen sie sich Feigheit vor; Cato ist in ihren Augen ein preiswürdiger großer Mann. Der Beschluß des Senats wird gefaßt, wie er gestimmt hatte.

Mir aber, der ich so manches las, so manches hörte von den Großthaten, welche das Römervolk daheim und im Felde, zu Meer und zu Lande verrichtet, kam beiläufig der Gedanke, nachzuforschen, wodurch denn hauptsächlich so große Unternehmungen möglich gemacht worden. Ich wußte, daß sie oft in kleiner Schaar mit großen Legionen des Feindes gekämpft; mir war bekannt, daß sie mit schwacher Heeresmacht Krieg gegen gewaltige Könige geführt; dazu, daß sie manchen Sturm des Schicksals bestanden; daß in der Wohlredenheit die Griechen, im Kriegesruhme die Gallier den Vorzug vor den Römern gehabt. Da wurde mir durch vieles Nachsinnen klar, weniger Bürger ausgezeichnete Thatkraft habe alles zu Stande gebracht, und dadurch sei bewirkt worden, daß Armuth dem Reichthum, die Minderzahl der Menge überlegen war.

Als aber durch Schwelgerei und Müßiggang die Bürgerschaft verdorben worden, ertrug wiederum der Staat durch seine Größe die Fehler der Feldherrn und Obrigkeiten; und wie eine Mutter, deren Schooß unfruchtbar geworden, hatte Rom viele Zeitläufte hindurch keinen Mann, der durch Verdienste ausgezeichnet war.

Aber zu meiner Zeit lebten zwei Männer von außerordentlicher Geisteskraft, an Charakter verschieden, Marcus Cato und Cajus Cäsar, die ich, weil der Zusammenhang auf sie geführt hat, mit Stillschweigen nicht übergehen wollte, ohne die Natur und Sitten beider, so weit mein Geist es vermag, darzulegen.

54. Also, an Geburt, Alter, [62] Beredtsamkeit kamen sie sich fast gleich: gleich waren sie an Seelengröße, nicht minder an Ruhm, doch jeder nach eigener Weise.

Cäsar ward wegen Wohlthuns und Freigebigkeit hochgehalten; ob Unsträflichkeit des Wandels Cato. —

Jener ist durch Leutseligkeit und Barmherzigkeit berühmt geworden; diesem hatte strenger Ernst das Ansehen gemehrt. —

Cäsar gelangte durch Geben, Unterstützen, Verzeihen; Cato durch Nichtsgeben zu Ruhm. —

Bei'm einen fanden die Bedrängten Zuflucht; bei'm andern die Schlechten ihr Verderben. —

An jenem lobte man sein gefälliges Wesen, an diesem seinen unerschütterlichen Sinn. —

Cäsar endlich hatte sich zur Regel gemacht, arbeitsam, wachsam zu sein; den Angelegenheiten seiner Freunde sich hingebend die seinigen hintanzusetzen; nichts abzuschlagen, was des Schenkens werth wäre. Sich wünschte er große Gewalt, ein Heer, einen neuen Krieg, allwo seine hohen Eigenschaften hervorleuchten könnten. —

Aber Cato's Streben ging nach Selbstbeherrschung, Anstand; doch meist nach Strenge. Nicht im Reichthume mit dem Reichen wetteiferte er, noch in Parteisucht mit dem Parteimanne, sondern mit dem Thatkräftigen um Tugend, mit dem Anspruchlosen um Ehrbarkeit, mit dem Unbestechlichen um Uneigennützigkeit. Redlich wollte er lieber sein, als scheinen. Darum, je weniger er dessen begehrte, desto mehr folgte ihm der Ruhm.

55. Nachdem, wie gesagt, der Senat zu Cato's Meinung übergetreten war, hielt der Consul für's Gerathenste, der kommenden Nacht voranzueilen, auf daß mittlerweile nichts Neues dazwischen käme, und befiehlt den Triumvirn, [63] die erforderlichen Anstalten zur Hinrichtung zu treffen.

Er selbst führt, nachdem Sicherheitswachen umhergestellt worden, den Lentulus in den Kerker; dasselbige thun mit den übrigen die Prätoren. In dem Kerker ist, wenn man zur Linken ein wenig hinabsteigt, ein Behälter, Tullianum [64] genannt, etwa zwölf

---

62) Die Porcier gehörten zu den angesehensten plebejischen, die Julier zu den vornehmsten patricischen Geschlechtern: Cato war 4—5 Jahre jünger als Cäsar. — 63) Ein Dreier-Colleg, das neben der Aufsicht über die Gefängnisse die Criminal-Sentenzen zu vollziehen hatte. — 64) Dieser

Schuhe unter die Erde versenkt. Ringsum ist solcher durch Mauern verwahrt, von obenher mit einem Gewölbe, das auf steinernen Schwibbögen ruht; aber durch Unsauberkeit, Finsterniß, Gestank ist sein Anblick scheußlich und graunvoll.

Als nun Lentulus in diesen Raum hinuntergelassen worden, haben ihm die Nachrichter, wie ihnen befohlen war, mit dem Strange den Hals gebrochen.

So fand dieser Patricier, aus dem hochberühmten Geschlecht der Cornelier, der die Consulargewalt in Rom bekleidet hatte, ein seinen Sitten und Thaten würdiges Lebensende.

An Cethegus, Statilius, Gabinius, Coeparius ward auf gleiche Weise die Hinrichtung vollstreckt. —

56. Während dies zu Rom vorgeht, bildet Catilina aus dem ganzen Heerhaufen, den er theils selbst herbeigeführt, theils bei Manlius vorgefunden hatte, zwei Legionen; die Cohorten[65] macht er verhältnißmäßig so stark, als die Zahl der Soldaten erlaubte; hernach, wenn ein Freiwilliger oder einer der Verbündeten in's Lager kam, theilte er jeden gleichmäßig ein; und so hatte er in kurzer Zeit die Legionen auf den vollzähligen Stand gebracht, da er im Anfange nicht mehr als zweitausend Mann gehabt. Doch von der ganzen Menge war nur etwa der vierte Theil regelmäßig mit Waffen versehen; die übrigen trugen, wie jeglichen der Zufall bewaffnet hatte, Spieße oder Lanzen, zum Theil zugespitzte Pfähle. Als aber Antonius mit dem Heer heranrückte, zieht sich Catilina durch's Gebirge; rückt mit dem Lager bald gegen die Stadt, bald Gallien zu; giebt dem Feinde keine Gelegenheit zum Schlagen; denn er hoffte seine Macht ehester Tage verstärkt zu sehen, wenn zu Rom die Verschworenen das Beginnen vollbracht hätten.

Inzwischen wies er das Sklavenvolk ab, das ihm anfänglich schaarenweise zuströmte, indem er sich auf die Macht der Verschwörung verließ; zugleich, weil er es seinem Interesse nicht zuträglich erachtete, den Schein zu erregen, als habe er die Sache der Bürger mit entlaufenen Sklaven gemein gemacht.

57. Als aber in's Lager die Botschaft gelangte, zu Rom sei die Verschwörung entdeckt, an Lentulus, Cethegus und den übri-

---

Behälter unter dem Boden soll vom Könige Servius Tullius dem Gefängnisse zugefügt worden sein; daher sein Name. — 65) Jede Legion hatte 10 Cohorten (Bataillone), 4–600 Mann stark.

gen, deren ich vorhin erwähnt, die Todesstrafe vollstreckt worden, so verlaufen sich die meisten wieder, welche Hoffnung auf Raub oder Neuerungssucht unter die Waffen gelockt hatte; den Rest führt Catilina in starken Märschen durch rauhe Gebirge in's pistojische [66] Gebiet, in der Absicht, auf Nebenwegen heimlich nach Gallien [67] zu entkommen.

Quintus Metellus Celer aber, der mit drei Legionen die picenische Mark besetzt hielt, vermuthete aus der mißlichen Lage Catilina's diesen seinen Plan. Sobald er nun von dem Marsche desselben durch Ueberläufer Kunde erhalten hatte, brach er eilends mit dem Lager auf und setzte sich hart am Fuße des Gebirgs, wo Catilina herabkommen mußte, wenn er nach Gallien eilen wollte. Auch Antonius war nicht fern, um ihn mit dem großen Heer in der Ebene, wo er es leichter bewegen konnte, auf der Flucht zu verfolgen.

Nun, als Catilina sieht, daß er von Bergen und Feindesmacht eingeschlossen, daß sein Spiel in der Stadt verloren und nirgends Hoffnung sei, weder zum Entkommen noch zum Standhalten, hielt er für's Gerathenste, in solcher Lage das Kriegsglück zu versuchen, und beschließt, dem Antonius bald möglichst ein Treffen zu liefern. Er versammelte deßhalb seine Truppen um sich und redete sie also an:

58. „Soldaten! Mir ist aus Erfahrung bewußt, daß Worte Männermuth nicht steigern, und daß des Feldherrn Rede ein feiges Heer nicht brav, ein zaghaftes nicht herzhaft zu machen vermag. So viel des kühnen Muthes Natur oder Gewohnheit in die Brust eines jeden gelegt hat, so viel pflegt sich im Kriege zu offenbaren. Wer weder durch Ruhm noch Gefahren aufgeregt wird, den lasse man ab, zu ermuntern; Herzensangst macht die Ohren taub. Ich aber habe euch zu mir berufen, um weniges zu erinnern, zugleich, um euch mit dem Grunde meines Entschlusses bekannt zu machen. Ihr wißt, Soldaten, welch' großes Unheil Lentulus durch Schläfrigkeit und Feigheit über sich und uns gebracht hat, und wie mir, indeß ich auf Verstärkung aus der Stadt harre, nach Gallien zu rücken unmöglich war. Wie nunmehr unsere Sachen stehen, begreift ihr alle so gut wie

---

66) Zwischen Florenz und Lucca. — 67) Oberitalien, das auch zu Gallien gerechnet wurde.

ich. Zwei feindliche Heere, das eine von der Stadt, das andere von Gallien her, stehen uns entgegen. Länger in dieser Stellung zu verharren, wie sehr wir es auch wünschten, verbeut Mangel an Getreide und anderen Bedürfnissen. Wohin wir uns zu wenden gedenken, mit dem Schwerte muß der Weg gebahnt werden. Darum ermahne ich euch: seid starken und entschlossenen Muthes, und wenn es zur Schlacht geht, so gedenket, daß ihr Reichthum, Ehre, Ruhm, zudem Freiheit und Vaterland in eurer Rechten tragt. Siegen wir, so sind wir allenthalben geborgen; Zufuhr im Ueberflusse; Colonieen und Municipalstädte werden uns offen stehen. So wir aber muthlos weichen, so wird all' dieses uns entgegen sein. Keine Stätte, kein Freund wird den schirmen, den seine Waffen nicht schirmten. Ueberdies, Soldaten, waltet über uns und ihnen nicht einerlei Nothwendigkeit. Wir streiten für Vaterland, für Freiheit, für's Leben; sie haben keinen Beruf, für die Macht Weniger zu kämpfen. Um so muthiger greifet an, in der Erinnerung früherer Tapferkeit. Es war uns unbenommen, mit Schmach belastet in der Verbannung das Leben hinzubringen; Ihr konntet theilweise zu Rom, nach Verlust des eurigen, auf anderer Leute Unterstützung harren. Weil aber solches schimpflich und Männern unleidlich schien, so habt ihr diesen Zeichen zu folgen beschlossen. Wollet ihr wieder ablassen, so ist Keckheit vonnöthen. Niemand, er sei denn Sieger, hat je um den Frieden den Krieg getauscht. Denn sein Heil hoffen von der Flucht, wenn man die Waffen, wodurch der Leib geschützt wird, abwärts vom Feinde gekehrt hat, ist wahrer Unsinn. Allezeit ist in der Schlacht der am meisten in Gefahr, der am meisten fürchtet. Beherztheit gilt für eine Brustwehr.

Wenn ich euch anschaue, Soldaten, wenn ich eure Thaten erwäge, so erfaßt mich große Hoffnung des Sieges. Denkart, Alter, eure Tapferkeit berechtigen dazu; überdies die Noth, die auch Verzagte tapfer macht. Denn daß die Menge der Feinde uns nicht umzingeln kann, davor schützen uns die engen Päße.

Sollte aber das Glück eurer Tapferkeit abhold sein, so sehet zu, daß ihr nicht ungerächt vom Leben scheidet; daß ihr nicht gefangen abgeschlachtet werdet wie das Vieh; sondern daß ihr kämpfend nach Männersitte dem Feind einen Sieg hinterlasset — blutig und jammervoll."

59. Als er dieses gesprochen, hält er ein wenig inne, befiehlt

sodann zum Vormarsche zu blasen und führt in Zugordnung die Schaaren hinab in die Ebene. Darauf läßt er sämmtliche Pferde zurückbringen, auf daß, wenn die Gefahr gleich vertheilt sei, den Soldaten der Muth wüchse. Er selbst zu Fuße stellt nach Verhältniß der Oertlichkeit und der Streitkräfte das Heer in Schlachtordnung.

Da, wo die Ebene links von Bergen, zur Rechten von schroffer Felswand begränzt war, stellt er acht Cohorten in erste Linie, die übrigen Fähnlein ordnet er in gedrängterer Stellung zur Nachhut. Aus ihnen zieht er alle ausgezeichnete Centurionen [68] und gediente Kriegsmänner, zudem aus der gemeinen Mannschaft die Bestbewaffneten und stellte sie in's Vordertreffen. Dem Manlius übergiebt er auf dem rechten, einem gewissen Fäsulaner [69] auf dem linken Flügel den Befehl. Er selbst stellt sich mit den Freigelassenen und Pflanzern bei dem Adler auf, den im cimbrischen Kriege [70] Cajus Marius bei seinem Heere gehabt haben soll. Aber auf der andern Seite überläßt Cajus Antonius, weil er am Podagra leidend, der Schlacht nicht anwohnen konnte, seinem Legaten, Marcus Petrejus, den Heeresbefehl. Dieser stellt die Cohorten der Veteranen, [71] die er der inneren Unruhen wegen aufgeboten hatte, in erste Linie: hinter sie den Rest des Heeres zur Nachhut. Er selbst zu Rosse die Glieder durchreitend spricht jeden mit Namen an, mahnt, bittet, sie möchten gedenken, daß sie gegen unbewaffnete Räuber für Vaterland, für Kinder, für ihre Altäre und Heerde stritten.

Als ein Kriegsmann, der über dreißig Jahre als Tribun, oder als Präfect, oder als Legat, oder als Prätor [72] mit großem Ruhm beim Heere gestanden, kannte er die Meisten persönlich sammt ihren Waffenthaten. Durch Erinnerung an dieselben befeuerte er die Gemüther der Krieger.

60. Nachdem er nun alles gehörig erkundet, giebt Petrejus mit der Tuba das Zeichen und läßt die Cohorten allmählig vorrücken; ein Gleiches thut das feindliche Heer. Wie man sich nun

---

68) Hauptleute. — 69) Einem Manne aus Fäsulä, Fiesole im Toskanischen. — 70) S. Livius B. LXVIII. — 71) Soldaten, die, nachdem sie ihre Dienstzeit durchgemacht, auf's Neue sich anwerben ließen. — 72) Obenstehende Namen bezeichnen die Grade in der römischen Armee, vom Commandanten einer Legion bis zum Anführer eines ganzen Armee-Corps aufwärts.

so nahe gekommen, daß von den Plänklern das Gefecht begonnen werden konnte, stürzen sie von beiden Seiten mit größtem Geschrei feindselig auf einander; den Wurfspieß werfen sie weg, mit dem Schwerte wird der Kampf geführt. Die Veteranen, der vorigen Tapferkeit gedenk, dringen heftig zum Handgemeng ein; die anderen, ohne Furcht, halten Stand. Man kämpft mit höchster Erbitterung.

Indessen waltet Catilina mit den leichten Truppen in erster Schlachtlinie; eilt den Bedrängten zu Hülfe; führt frische Mannschaft statt der Verwundeten herbei; trifft überall Vorkehr; haut selbst öfters ein, streckt manchen Feind darnieder; des wackeren Streiters und des tüchtigen Feldherrn Pflichten erfüllet er zumal. Als Petrejus wider Verhoffen sieht, daß Catilina zur äußersten Gegenwehr entschlossen sei, führt er die prätorische Cohorte [73] mitten unter die Feinde, bringt sie in Verwirrung, und macht nieder, was da und dort noch Widerstand leistet; sofort fällt er den Uebrigen in beide Flanken. Manlius und der Fäsulaner fallen unter den vordersten im Kampfe.

Catilina nun, als er seine Schaaren geschlagen und sich mit Wenigen noch übrig sieht, stürzt, eingedenk seines Geschlechtes und seiner früheren Würde, in den Feind, da wo er am dichtesten war; und hier wird fechtend er niedergestoßen.

61. Doch nach geendigter Schlacht, da erst ward sichtbar, welcher Muth und welche Begeisterung Catilina's Heer beseelt hatte. Denn fast jeder deckte im Tode noch mit seinem Leibe die Stätte, die er lebend im Kampfe eingenommen. Wenige nur, welche die prätorische Cohorte versprengt hatte, lagen etwas weiter ab; alle jedoch mit Wunden auf der Brust gefallen. Catilina selbst aber ward ferne von den Seinen, unter feindlichen Leichen gefunden; noch athmete er ein wenig, und in seinem Antlitze war der Seele wilder Trotz noch zu lesen, der im Leben ihm eigen war. Von der ganzen Menge endlich ist nicht ein freigeborner Bürger, weder im Treffen noch auf der Flucht zum Gefangenen gemacht worden; so wenig hatten alle das eigene, wie des Feindes Leben geschont.

Doch auch das Heer des römischen Volkes war keines freudigen und unblutigen Sieges theilhaftig geworden: denn alle die

---

73) Die Leibwache des Oberfeldherrn.

Braven waren entweder gefallen in der Schlacht, oder schwer verwundet abgezogen. Viele aber, welche aus Neugier oder Beuteluſt vom Lager herausgekommen, fanden, wenn ſie die feindlichen Leichen umwendeten, manche einen Freund, andere einen Gaſtfreund oder Verwandten; einige erkannten auch ihre Widerſacher.

Alſo walteten abwechſelnd durch's ganze Heer Freude, Trauer, Wehklagen und Frohlocken.

---

3. Jugurtha.

Die, nach der hiſtoriſchen Einleitung folgende Erzählung von Jugurtha's Freveln und endlicher Züchtigung umfaßt die Jahre 118—106, und übertrifft noch den „Catilina“ an Gediegenheit und kunſtvoller Darſtellung: ſie verdient um ſo mehr Glauben, da Salluſt ohne Zweifel den Stoff an Ort und Stelle während ſeines Aufenthaltes in Numidien ſammelte. Dieſes Land war durch den zweiten puniſchen Krieg in Abhängigkeit von den Römern gekommen, wurde aber dem befreundeten Könige Maſſiniſſa übergeben, der, wie ſeine Nachfolger, nicht mehr als Vaſall der Römer war. Das ganze Buch mitzutheilen, verbot ſein Umfang; einzelne Stücke heraus zu nehmen, ſchien unzweckmäßig: wir geben daher eine etwas ausführlichere Inhalts-Ueberſicht.

Inhalt.

Allgemeine Betrachtungen über das Menſchenleben, den wahren Ruhm und das Verdienſt des Geſchichtſchreibers (S. 1—4). —

Maſſiniſſa, König von Numidien, wurde durch Scipio, den Afrikaner, nach dem Ende des zweiten puniſchen Krieges durch Bündniß zu einem Freunde des römiſchen Volkes erhoben. Ihm folgte ſein Sohn Micipſa, der zwei Söhne hatte, Adherbal und Hiempſal; mit dieſen auf gleiche Weiſe erzog er ſeinen Neffen **Jugurtha.** Dieſer, durch Talent und große Bildung ausgezeichnet, erregt des Micipſa Mißtrauen, und wird von ihm nach Spanien mit den Hülfstruppen für die Römer gegen Numantia geſchickt, wo er ſich ſehr auszeichnet, und man Hoffnung in ihm erweckt, einſt in Numidien herrſchen zu können. Nach ſeiner Heimkehr adoptirt ihn Micipſa, und giebt ihm damit gleiche Rechte mit ſeinen Söhnen auf die Nachfolge: der König ſtirbt; die drei Nachfolger berathen ſich über die Theilung, wobei Hiempſal durch Beleidigungen des Jugurtha Rachgefühl entzündet, der ihn alsbald ermorden läßt (S. 5—12). —

Durch dieſen Mord wird ganz Numidien in zwei Parteien geſpalten; Jugurtha gewinnt durch Beſtechung den Adel; Adherbal, in einer Schlacht beſiegt, geht nach Rom, und ruft des Senates Hülfe gegen Jugurtha an; aber auch dieſer hat ſeine Geſandten geſchickt; des Senates Stimmen ſind getheilt.

Es wird daher beschlossen, Numidien zwischen beiden zu theilen; Jugurtha erhält den besseren Theil (C. 13—16). — Kurze Beschreibung Afrika's und der damaligen Zustände (C. 17—19). —

Jugurtha dringt plötzlich in des Adherbal Gebiet ein, plündert dasselbe, und schließt jenen in seiner Hauptstadt Cirta (Constantine) ein. Römische Gesandte gebieten Frieden; Jugurtha behauptet in seinem Rechte zu sein, da Adherbal ihm nach dem Leben strebe, und verspricht durch Gesandte sich zu rechtfertigen, setzt aber dabei die Belagerung fort. Aus der Stadt schleichen zwei Männer sich weg, um eine Klageschrift des Adherbal nach Rom zu bringen. Es erscheint eine abermalige Gesandtschaft, M. Scaurus (s. oben Geschichtschreiber unter 23) an der Spitze, die aber Jugurtha abermals zu beschwatzen weiß. Adherbal, auf's Aeußerste gebracht, ergiebt sich dem Jugurtha, der ihn unter Martern hinrichten läßt (C. 20—26). —

Auf dringendes Verlangen der Volkstribunen wird von Rom ein Heer abgeschickt, um diesen Frevel zu züchtigen: darauf sendet Jugurtha Vertraute nach Rom mit dem Auftrage, „bei allen Sterblichen Bestechung zu versuchen." Diese werden jedoch sogleich abgewiesen; das Heer, unter Bestia und Scaurus, landet in Afrika und erobert einige Städte: beide Führer lassen sich aber bestechen, nehmen zum Scheine den Jugurtha in Haft und ziehen wieder ab. Der Senat zögert, ihr Verbrechen zu ahnden; der Tribun Memmius aber dringt auf strenge Bestrafung: daher wird der Prätor Cassius abgeschickt; er bringt, unter Zusage sicheren Geleites, den Jugurtha, um die Untersuchung anzustellen. Memmius führt ihn in die Volksversammlung, um hier von seinen Bestechungen Rechenschaft zu geben: allein der durch Jugurtha's Gold gewonnene Tribun Bäbius befiehlt ihm, zu schweigen, und das Volk geht, zum Besten gehalten, auseinander (C. 27—34). —

In Rom befand sich grade damals Massiva, ein Enkel des Massinissa, der es mit Adherbal gehalten hatte, und nach der Ermordung desselben, aus Furcht vor der Rache des Jugurtha, entflohen war. Dieser, veranlaßt durch einen ränkesüchtigen Consularen, bittet den Senat um die Herrschaft über Numidien: sogleich läßt ihn Jugurtha niederstechen, und erhält nun Befehl, sogleich Italien zu verlassen. Als er Rom verlassen, blickte er lange auf die Stadt zurück, und sprach [die merkwürdigen Worte!]: „O käufliche Stadt! wie bald wärest du verloren, wenn du einen Käufer fändest!" — Der Krieg beginnt wieder: aber auch der neue Feldherr Albinus kehrt bald, ohne etwas zu unternehmen, nach Rom, seinem Bruder das Commando überlassend, zurück, um an der Wahlversammlung Antheil zu nehmen. Doch erscheint er wieder, und belagert Suthul [?], wo Jugurtha seine Schätze geborgen hatte; er wird aber von diesem in nächtlichem Ueberfalle gefangen, und unter schmählichen Bedingungen, mit dem Befehle, in 10 Tagen Numidien zu verlassen, freigegeben. Er thut es, kommt dann allein wieder,

und findet das Heer in zügelloser Ausgelassenheit zum Kriege untauglich (S. 35—39). —

Ein neues Dekret befiehlt nun abermals Untersuchung gegen die Begünstiger des Jugurtha; abermals ohne Erfolg. Hierauf wird der Consul Q. Metellus, ein strenger und unbestechlicher Mann, mit einem neuen Heere abgeschickt: er findet das des Albinus in dem tiefsten Verfalle, und muß zuvor die Zucht in demselben wieder herstellen. Jugurtha, durch den bekannten Charakter des Metellus in Furcht versetzt, versucht jetzt erst ernstlich, Frieden zu erhalten: dieser jedoch befiehlt den Gesandten, Jugurtha todt oder lebendig auszuliefern, und rückt in Numidien ein: C. Marius [der nachmals so berühmt gewordene] commandirt die Reiterei. Die Stadt Vacca [nicht weit von Cirta; s. oben] wird besetzt; eine zweite Gesandtschaft, wie die frühere, abgewiesen: nunmehr greift Jugurtha mit Nachdruck zu den Waffen: ein heftiger Krieg beginnt (S. 40—48). —

Jugurtha, den Römern zuvorkommend, lagert sich in der Nähe des Flusses Muthul; Metellus, der seine Stellung bemerkt, rüstet sich zur Schlacht; man kämpft bis zum Abend, noch bis in die Nacht hinein, ohne daß etwas entschieden würde. Nach einigen Tagen, während welcher Jugurtha neue Schaaren sammelt, beginnt Metellus Numidien zu verwüsten, wobei ihn Jugurtha überall durch Hinterhalte zu gefährden sucht: mehrfache Gefechte; in Rom aber große Freude über die ernste Kriegsthätigkeit des Metellus. Dieser schickt sich zur Belagerung von Zama [5 Tagereisen südwestlich von Carthago] an; Jugurtha greift unvermuthet dessen Lager an, wird aber mit großem Verluste zurückgeschlagen: dagegen mißlingen mehrere Versuche der Römer, die Mauern zu erstürmen. Metellus kehrt, unter Zurücklassung eines Belagerungsheeres, in die römische Provinz Afrika zurück: hier sucht er den Bomilcar, einen General des Jugurtha, zu bereden, den Jugurtha an ihn zu verrathen; dieser, dies fürchtend, liefert zwar dem Metellus aus, was er verlangt, setzt aber den Krieg fort (S. 49—62). —

Marius, ein Mann von ungemessenem Ehrgeiz, bittet den Metellus um Urlaub zur Reise nach Rom, wo er um das Consulat sich bewerben will: Metellus verweigert ihn, und nun wirkt ihm Marius durch Verläumdung und Ränke entgegen, in der Provinz wie in Rom. Jugurtha sucht inzwischen alles in Afrika gegen die Römer aufzuwiegeln: die Einwohner von Vacca [s. oben] metzeln die ganze römische Besatzung nieder. Metellus eilt zur Rache herbei, nimmt und plündert die Stadt; großes Blutbad. Jetzt stiftet Bomilcar [s. oben] eine Verschwörung zum Untergange Jugurtha's; diese wird entdeckt, und Bomilcar hingerichtet. Auf die Nachricht davon rüstet Metellus sich zu erneutem Angriff; den Marius aber beurlaubt er: dieser wird in Rom wirklich zum Consul erwählt und mit Führung des jugurthinischen Krieges beauftragt (S. 63—73).

Inzwischen wird Jugurtha von Ort zu Ort getrieben; erreicht und besiegt, wirft er sich in die Feste Thala [?]: Jugurtha entflieht, und die Stadt wird nach 40tägiger Belagerung erobert. — Nach Leptis [Tripolis]

schickt Metellus auf Verlangen der Einwohner eine Besatzung: Lage der Stadt; die That der Philänen [episodisch eingeflochten]. — Nach dem Verluste von Thala wendet sich Jugurtha westlich durch große Wüsten nach Gätulien und Mauritanien [südwestliches Algerien und Marocco]; sammelt hier ein neues Heer, und rückt mit Bocchus, dem Könige des letzteren Landes, gegen Cirta [s. oben], wo Metellus Gepäck und Beute untergebracht hatte. Während dieser in bewaffnetem Lager die Könige erwartet, erfährt er zu seinem großen Verdrusse, daß dem Marius die Fortsetzung des Krieges übertragen worden: daher beschränkt er sich, um nicht für eines Andern Triumph Gefahren zu bestehen, auf Unterhandlungen (C. 74—84). —

In Rom weiß unterdessen Marius das Volk ganz für sich zu gewinnen, gegen den Adel aufzureizen und hohe Erwartungen von seinem Kriegszuge zu erwecken, für welchen er alles vorbereitet. Er sendet seinen Legaten Manlius mit den Transportschiffen voraus, wirbt frische Soldaten an, meist aus der niedrigsten Volksklasse, reist nach Afrika ab, landet in Utica, und übernimmt das Heer von dem Legaten Rutilius. Sodann zieht er in fruchtreiche Gegenden, stärkt den Muth der neuen Soldaten durch kleine Gefechte: die beiden Könige ziehen, jeder für sich, in unzugängliche Wüsten. Den Jugurtha weiß Marius durch häufige Treffen zu ermüden, und durch Belagerung seiner Städte zu schwächen: nachdem er einige genommen, marschirt er ab zur Belagerung der wichtigen Stadt Capsa [Cafza in Tunis], eines sehr festen Ortes in großer Einöde, während er den Manlius gegen Laris [?] entsendet: unvermuthet kommt er vor Capsa an, überrumpelt und zerstört es. Hierauf schreitet er, dem Feinde furchtbar, den Seinen theuer geworden, zur Belagerung eines Castelles auf steilen Felsen, wo des Jugurtha Schätze sich befanden: theils durch List, theils durch die Kühnheit einzelner wird die Feste genommen. Zu dieser Zeit kommt Sulla [der später so berühmt gewordene] mit großen Reiterschaaren, die er als Legat des Marius in Italien geworben hatte, im Lager an, und gewinnt die Gunst des Feldherrn (C. 85—96). —

Jugurtha hatte unterdessen den wankend gewordenen Bocchus [s. oben] durch das Versprechen des dritten Theiles von Numidien zu neuen Kriegsrüstungen verlockt: beide warfen sich mit ihren vereinten Streitkräften auf Marius. Eine äußerst blutige Schlacht entspinnt sich, in welcher die Römer anfangs hart bedrängt werden; dann aber durch des Marius Klugheit einen Sieg gewinnen, glänzender als alle früheren: der Verlust der Feinde ist ungeheuer. Marius marschirt ab, um Winterquartiere zu beziehen; auch als Sieger vorsichtig: bei Cirta stößt er abermals auf den Feind: nach blutiger Schlacht, in welcher beide Theile auf's Tapferste kämpfen, bleiben die Römer Sieger. Marius greift Cirta an, den Sulla und Manlius schickt er zu Bocchus auf dessen Verlangen zu Friedensunterhandlungen, die aber zu keinem Ziele führen: nachdem er von einem Streifzuge wieder in's Lager zurückgekehrt, trifft er eine zweite Gesandtschaft des

Bocchus; er giebt ihr den Bescheid, sie sollen sich nach Rom begeben (S. 97—103). —

Die Gesandten bringen die Nachricht, dem Bocchus sei verziehen, Marius solle nach Gutfinden ein Bündniß mit ihm schließen: zu diesem Zwecke wird, mit einem Armeecorps, Sulla zu ihm geschickt, der sich bald mit den Schaaren des Bocchus, die ihm dessen Sohn Volux entgegen führt, vereinigt. Nach zwei Tagen erfährt Sulla, daß Jugurtha zwei Meilen weit von ihnen sich gelagert habe: er fürchtet Verrath von Volux, der aber seine Unschuld betheuert; sie brechen sogleich auf, und Jugurtha, bestürzt und unschlüssig, läßt sie ziehen. Jetzt läßt Bocchus den Sulla zur Unterredung einladen; sie ist nur kurz, weil Asparos, ein Spion des Jugurtha zugegen ist, der Bocchus nicht von der Seite weicht, in der Nacht aber läßt dieser den Sulla wieder rufen, versichert ihn seiner Ergebenheit gegen die Römer, und verspricht, nach einigem Weigern, den Jugurtha denselben zu überliefern. Umgekehrt aber verlangt Jugurtha durch jenen Asparos, er solle ihm den Sulla ausliefern, dieser werde dann das Unterpfand eines zu erlangenden Friedens sein. Bocchus sagt dieses zu, — ob im Ernste oder aus List, ist zweifelhaft. Doch bemächtigt er sich des Jugurtha und übergiebt ihn dem Sulla, der ihn dem Marius zuführt (S. 104—113). —

Als in Rom die Nachricht angekommen, der Krieg sei beendigt und Jugurtha gefangen, wird Marius abermals zum Consul erwählt, und ihm die Provinz Gallien zuerkannt, wo [die Consuln] Manlius und Cäpio sehr unglücklich [gegen die Cimbern und Teutonen] gefochten hatten, Marius hielt am ersten Januar seinen Triumphzug.

---

4. Zwei Sendschreiben über die Verwaltung des Staates.

Sie sind an Julius Cäsar gerichtet, und zu der Zeit geschrieben, als dieser gegen Afranius und Petrejus nach Spanien zog (s. oben Cäsar's Bürgerkrieg, B. I.): sie enthalten sehr gute Rathschläge für eine neue Verfassung. Obgleich die darin enthaltenen Ideen sehr viel Verwandtschaft mit den sonst von Sallust bekannten haben, so halten doch mehrere Gelehrte diese zwei Schreiben für das Werk eines Späteren, der dazu einzelne Aussprüche von Sallust benutzt habe: — mit welchem Grunde, mag unentschieden bleiben.

---

5. Rede gegen Cicero.

Erwiesen unächt, und von einem Rhetor etwas späterer Zeit, der hier ein Uebungsstück lieferte, zu welchem ihm die Ueberlieferung von der Feind-

schaft zwischen beiden Männern den Anlaß gab. — Zum Schluß erwähnen wir noch, daß Sallust schon im Alterthume vielfach commentirt worden ist.

Uebersetzungen: Die beiden erhaltenen Bücher sind sehr oft übersetzt worden; wir nennen nur die Namen der Uebersetzer: Th. Abbt und Wagner, 1800. — F. Fröhlich, 1804; — K. F. Hallbauer, 1806; — K. L. v. Woltmann, 1814; affectirt und geschraubt; — F. K. v. Strombeck, 1817; bedeutend besser; — F. Gerlach, 1827. — Mit unverkennbarer Vorliebe und geistvoller Gewandtheit gearbeitet ist die von A. v. Göriz, einem gebildeten Kriegsmanne, in der Stuttg. Sammlung. — Uebers. einzelner Bücher so wie der Fragmente übergehen wir.

---

46. C. Asinius Pollio (30 v. Chr.)

Jener feine und gebildete Staatsmann, den wir in Abth. II. öfters namentlich S. 399 erwähnt haben, widmete sich in seinen späteren Jahren ganz den Wissenschaften: er war der Begründer der ersten öffentlichen Bibliothek in Rom. Er glänzte als Redner durch Einfachheit und schlagende Kürze: berühmt wurde seine völlig untergegangene „Geschichte der Bürgerkriege," der Kriege zwischen Pompejus und Cäsar, und der durch des letzteren Tod hervorgerufenen. Unter den „Briefen Cicero's an Verschiedene" befinden sich auch 3 Briefe des Asinius an Cicero, von welchen wir hier einen mittheilen. Die historischen Verhältnisse, auf welche sich derselbe — er wurde 43 v. Chr. nach der Schlacht bei Mutina geschrieben — werden ihre Erklärung aus dem zweiten aus Vellejus (s. unten) mitgetheilten Stücke finden, in so weit sie das Allgemeine betreffen: über alles Besondere nähere Erläuterungen zu geben, verbietet der Raum. Asin. Pollio stand damals als Proconsul an der Spitze eines Heeres in Spanien: Plancus und Brutus waren Consuln.

Pollio entbietet Cicero seinen Gruß.

Befindest du dich wohl, so freut es mich; ich meinestheils befinde mich wohl. [1]

Daß ich etwas später Kunde erhielt von den Schlachten bei Mutina, daran ist Lepidus Schuld, der meine Couriere neun Tage lang aufhielt: es kann ja aber nur erwünscht sein, ein so großes Unglück der Republik so spät als möglich zu erfahren, und

---

1) Die Formel, mit welcher man gewöhnlich Briefe anzufangen pflegte.

besonders für Solche, die weder helfen noch rathen können. Hättet ihr doch in demselben Senatsbeschlusse, durch welchen ihr den Plancus und Lepidus nach Italien beriefet, auch mir zu kommen befohlen! Wahrlich die Republik hätte dann diesen Schlag nicht erlitten! Wenn sich auch manche für den Augenblick freuen mögen, weil die Führer und die Veteranen der Cäsarischen Partei vernichtet zu sein scheinen, so werden sie doch später sich betrüben müssen, wenn sie dann die Verwüstung Italien's vor Augen sehen. Denn der Kern wie der Nachwuchs der Soldaten ist zu Grunde gegangen, wenn nämlich das, was uns berichtet wird, nur einigermaßen gegründet ist. Ich aber sah wohl ein, von welchem Nutzen ich für die Republik hätte sein können, wenn ich zu Lepidus gekommen wäre: ich hätte nämlich seine ganze zögernde Unentschlossenheit mit Gewalt gebrochen, zumal wenn mir Plancus geholfen hätte. Allein da er mir solche Briefe schrieb, wie die, welche du auch lesen wirst, und zwar ganz in dem Geiste der Versammlungen, die er in Narbo [2] gehalten haben soll, so hätte ich wahrhaft vor ihm kriechen müssen, um die Erlaubniß durch seine Provinz zu marschiren, von ihm zu erhalten. Ueberdieß besorgte ich, es könnten meine Gegner, wenn schon früher, als ich meinen Vorsatz ausführen könnte, die Schlacht geliefert würde, meine uneigennützige Absicht gerade zum Schlimmen deuten, wegen der Freundschaft, die mich mit Antonius, jedoch nicht mehr, als auch mit Plancus, verbindet.

Deßwegen schickte ich von Gades [3] aus im Monat April vier Couriere ab, je zwei auf einem Schiffe, mit Briefen an dich, an die Consuln und an Octavian, ihr solltet mich davon in Kenntniß setzen, auf welche Weise ich der Republik am meisten nützen könne. Allein nach meiner Berechnung müssen die Schiffe grade an dem Tage von Gades abgesegelt sein, wo Pansa die Schlacht lieferte. Denn vor diesem Tage war die Schifffahrt nach dem Winter noch nicht eröffnet. Und wahrlich! ich dachte an nichts weniger, als an neuen Bürgerkrieg, und hatte meine Legionen durch ganz Lusitanien in die Winterquartiere vertheilt. So sehr aber drängte es beide, das Schwert zu ziehen, wie wenn sie nichts so sehr gefürchtet hätten, als es könne der Krieg zum größten Segen für die Republik vermieden werden! Doch wenn man

---

2) Narbonne in Frankreich. — 3) Cadix.

einmal solche Eile hatte, so hat allerdings Hirtius mit der Einsicht eines großen Feldherrn gehandelt.

In diesem Augenblicke aber wird mir aus der gallischen Provinz des Lepidus Folgendes geschrieben und gemeldet:[4] die Armee des Pansa sei vernichtet; Pansa an seinen Wunden gestorben; in derselben Schlacht sei die martische Legion[5] umgekommen mit L. Fabatus, C. Peducäus und D. Carfulenus: — in der Schlacht des Hirtius aber seien auch die vierte Legion und eben so alle Legionen des Antonius gefallen; nicht weniger die des Hirtius: — die vierte aber sei, nachdem sie auch das Lager des Antonius genommen, von der fünften zusammengehauen worden; dabei seien Hirtius und Pontius Aquila geblieben: — auch sage man, Octavian sei gefallen (wäre dies, was die Götter verhüten wollen, wahr, so würde es mich außerordentlich schmerzen!); — Antonius habe schmählich die Besatzung von Mutina verlassen; allein er habe .... Reiter,[6] drei wohlbewaffnete Legionen unter seinen Fahnen; so wie eine von P. Vagiennus, bei der sich aber viele Leute ohne Waffen befänden; — ferner habe sich Ventidius mit der siebenten, achten und neunten Legion vereinigt; wenn er von Lepidus nichts hoffen könne, so wolle er zum Aeußersten schreiten, und nicht nur die Unterthanen, sondern selbst die Sclaven unter die Waffen rufen; — Parma sei geplündert; L. Antonius habe die Alpenpässe besetzt. —

Wenn das alles wahr ist, so darf keiner von uns zaudern und erst warten, was der Senat beschließt. Denn die Umstände drängen; wenn so die Flammen zusammenschlagen, so müssen alle zu Hülfe eilen, denen es am Herzen liegt, daß die Herrschaft, ja daß der Name des römischen Volkes nicht untergehe. Denn ich höre, Brutus habe siebzehn Cohorten[7] und die beiden schwachen Legionen von Rekruten, die Antonius angeworben hatte. Uebrigens aber zweifle ich nicht daran, daß alle, die noch von des Hirtius Armee übrig sind, zu ihm stoßen werden. Denn ich glaube, von einer neuen Aushebung darf man nicht viel erwarten; be-

---

4) Diese als Gerüchte bezeichneten Nachrichten sind sehr interessant, weil sie im Wesentlichen ganz mit den Berichten der Historiker übereinstimmen, und mehr als diese ins Einzelne gehen. — 5) Im Allgemeinen wurden die Legionen, wie unsere Regimenter, mit Zahlen bezeichnet; einzelne jedoch hatten ehrende Zunamen, wie die hier genannte „die des Mars." — 6) Die Zahl fehlt in den Handschriften. — 7) Zehn Cohorten bildeten eine Legion.

sonders weil nichts gefährlicher ist, als dem Antonius Zeit zu lassen, sich wieder zu sammeln. Mir aber gewährt die Jahreszeit größeren Spielraum deßwegen, weil Getreide genug vorhanden ist, theils auf den Feldern, theils in den Speichern. Daher werde ich in dem nächsten Briefe [8] meine Plane bestimmter angeben: denn ich will in der Republik weder müßig noch überflüssig sein. Am meisten aber bedauere ich es, daß alles so spät und so unsicher zu mir gelangt: denn vierzig Tage und mehr vergehen, ehe ich erfahren kann, was vorgefallen ist.

---

47. Tullius Tiro, des Cicero Freigelassener, ein gelehrter Mann, der unter Anderem „des Cicero Leben" schrieb. — **48. M. Bibulus** schrieb „das Leben des Brutus" (des Mörders von Cäsar); und — **49. Volumnius** „Gesch. der Kriege zwischen Cäsar's Mördern und den Triumvirn." —

---

50. C. Cäsar Augustus (1 v. Chr.),

der bekannte Kaiser, schrieb „die Geschichte seines Lebens," welche bis 26 v. Chr. reichte, aber untergegangen ist: vergl. Abth. III. S. 320. Auch andere Schriften, z. B. „Ermunterung zur Philosophie," — so wie seine Dichtungen (Abth. II. S. 49) sind verloren. Suetonius rühmt seinen eleganten, gleichmäßigen und correcten Stil: namentlich die Klarheit und Gedrungenheit desselben. In einem Briefe an seine talentvolle Enkelin Agrippina giebt er dieser den Rath: „bemühe dich, im Schreiben und Sprechen nicht durch Weitläufigkeit zu ermüden." Untergegangen sind ebenfalls zwei andere Werke: eine „kurze Statistik des ganzen Reiches," und ein zweites, das eine Sammlung aller seiner Verfügungen und Handlungen enthielt; dieses letztere wurde, seiner Testamentsverfügung zufolge, auf eherne Tafeln eingegraben und vor seinem Mausoleum aufgestellt. Wir besitzen davon eine Copie.

Das ancyranische Monument.

In den Trümmern der Stadt Ancyra in Galatien (in Kleinasien) hat man i. J. 1553 einen Altar gefunden, der eine Copie jenes Werkes als Inschrift enthält, welche die Einwohner der Stadt hatten verfertigen lassen, und welche seit der Entdeckung öfters abgeschrieben worden ist. Wir theilen daraus etwas mit.

---

8) Der leider! nicht vorhanden ist.

Es ist bekannt, daß man an vielen Orten dem Augustus schon bei seinen Lebzeiten Tempel und Altäre errichtete; dies geschah auch in Ancyra, einer von Augustus vielfach begünstigten Stadt. Wahrscheinlich erbat sich dieselbe erst nach dem Tode desselben, wo alles in seiner Verherrlichung wetteiferte, die Erlaubniß, eine Abschrift des oben genannten Denkmales zu nehmen, um sie in den Altar des dem Vergötterten errichteten Tempels einzufügen: die Abschrift scheint von einem des Lateinischen wenig kundigen Galater genommen zu sein, denn es finden sich darin viele Verstöße gegen diese Sprache, weßhalb Erklärung und Uebersetzung oft schwierig sind. Die Abschrift wurde auf sechs Tafeln eingegraben; diese Tafeln wurden an der Vorderseite des Altares in der Art eingefügt, daß zwischen je dreien ein merklicher, durch Anderes ausgefüllter Zwischenraum blieb. Wir geben hier die Uebersetzung von zwei Tafeln, die am vollständigsten erhalten sind: man wird dabei leicht die Ruhmredigkeit des göttlichen Kaisers erkennen, mit welcher er seinen edlen Patriotismus hervorhebt. In den Anmerkungen müssen wir uns auf das durchaus Nothwendige beschränken.

---

1. Erste Tafel links.

Diese Tafel, welche den Anfang macht, hat mehrere Lücken, welche auf keine Weise auszufüllen sind, kleinere hat der Scharfsinn der Herausgeber durch Conjecturen ergänzt: bei der Uebersetzung mußten wir hie und da eigene Vermuthungen eintreten lassen. Der Inhalt derselben wird fast ganz durch die Historiker bestätigt. Ueber das Meiste wird man unten bei Velleius Auskunft finden.

In einem Alter von neunzehn Jahren habe ich aus eigenem Antriebe und auf eigene Kosten ein Heer ausgerüstet, nachdem ich der Republik, welche durch die Hartnäckigkeit einer Partei unterdrückt war, die Freiheit wiedergeben habe. Ausgezeichnet durch ehrende Beschlüsse des Senates, bin ich von den Consuln in diese Behörde aufgenommen worden; mein Platz ist mir so angewiesen worden, daß ich mit den Consularen stimmte.[1] Die Republik hat mir den Oberbefehl über eine Armee mit dem Range eines Prätors übertragen, zugleich mit den Consuln Hirtius und Pansa. Nachdem ich an die Stelle des letzteren zum Consul und dann zum Triumvir für Organisation der Republik ernannt worden, habe ich die Verschworenen, welche meinen Vater ermor-

1) Die Consularen, Männer, welche Consuln gewesen, saßen auf besonderen Bänken und stimmten zuerst.

det, in's Exil geschickt, und nach Recht und Gesetz bestraft. Nachdem sie den Krieg gegen die Republik begonnen, ... [2]

Meine Waffen und Adler haben den ganzen Erdkreis [3] durchzogen, und als Sieger habe ich alle Bürger, die sich mir unterwarfen, mit Schonung behandelt, und habe es vorgezogen, diejenigen, welche im freiwilligen Exile lebten, ungekränkt zu lassen, so weit es mit Sicherheit geschehen konnte, statt sie zu verderben. Ohngefähr 500,000 Bürger haben mir den Soldateneid geleistet: von diesen habe ich etwas mehr, als 300,000 zu Colonisten gemacht, oder in ihre Municipien geschickt, nachdem ich ihnen ihren Sold ausbezahlt hatte. Diesen allen habe ich Ländereien angewiesen, oder Geld aus meiner Casse gegeben.

Kriegsschiffe habe ich an 600 erobert, die nicht mitgerechnet, welche nicht die Größe von Dreiruderern hatten. — Zweimal habe ich den kleinen Triumphzug [4] gehalten; dreimal den großen, und habe einundzwanzigmal den Titel Imperator [5] erhalten: und wiewohl der Senat mir noch mehrere Triumphzüge zuerkannt hatte, so habe ich es doch unterlassen, sie zu halten, und mich darauf beschränkt, die Lorbeerkränze auf dem Capitol aufzuhängen. [6]

Nachdem ich dann auch die Dalmatier und Illyrier unterworfen, hat der Senat, wegen der ruhmvollen Thaten, die unter meinen Auspicien entweder durch mich selbst als Oberfeldherr oder durch meine Legaten [7] vollbracht worden, ein Dankopfer für die unsterblichen Götter beschlossen. —

Von da an sind nur einzelne Worte noch auf dieser Tafel zu lesen, und der Schluß ist gänzlich verwischt.

---

2) Große Lücke. — 3) Nach römischer Uebertreibung „das römische Reich." — 4) Der kleine Triumph wurde zu Pferde oder zu Fuß gehalten, der große zu Wagen. — 5) Eine Auszeichnung des Oberfeldherrn nach einer glänzenden Waffenthat. — 6) Der Triumphator hatte einen Lorbeerkranz auf dem Haupte, den er als Andenken auf dem Capitol, wo der Zug mit feierlichem Opfer endigte, aufhing. — 7) Nur der Oberfeldherr konnte Auspicien anstellen, nur er triumphiren, weil alles, was seine Legaten thaten, als seine That betrachtet wurde, wobei er ruhig zu Hause bleiben konnte, was später die Kaiser oft thaten.

2. Dritte Tafel links.

Mir zu Ehren haben Senat und Volk meine Söhne, als sie erst fünfzehn Jahre alt waren, zu Consuln ernannt, [8] mit der Bestimmung, daß sie ihr Amt nach fünf Jahren antreten sollten, von dem Tage an gerechnet, wo sie gewählt worden. Daß sie an allen Berathungen Antheil nehmen sollten, beschloß der Senat: die Ritterschaft aber einstimmig, beide sollten den Titel: „Fürst der Jugend“ [9] führen, und mit silbernen Schilden und Lanzen beschenkt werden.

Dem römischen Volke habe ich Mann für Mann 300 Sestertien [10] ausbezahlt nach der Testaments-Bestimmung meines Vaters [11] und auf eigene Rechnung gab ich jedem 400 aus der Kriegsbeute, als ich zum fünftenmale Consul war. Abermals sodann in meinem zehnten Consulate zahlte ich aus meinem eigenen Vermögen 400 Sestertien jedem Manne als freiwilliges Geschenk; und als ich zum eilftenmale Consul geworden, theilte ich zwölfmal Getreide aus, das ich auf eigene Rechnung angekauft hatte: und als ich zum zwölftenmal die Tribunen-Würde erhielt, schenkte ich jedem Manne, und dies zum drittenmale, 400 Sestertien. Alle diese Geschenke belaufen sich auf viele Millionen Sestertien. —

In demselben Tone werden noch weitere Spenden, namentlich an die Soldaten, aufgeführt; sodann wird vorgerechnet, welche Militär-Colonien er gegründet, um alte Soldaten zu versorgen: weiterhin, wie er viermal aus seiner eigenen Casse dem Staatsschatze wieder aufgeholfen, wie er der Kriegscasse beigesteuert habe, um den Veteranen ihr Jahresgeld auszahlen zu können: Alles mit genauer Angabe der jedesmaligen Summen. —

Dieses Actenstück ist für den Charakter des Augustus, des römischen Louis Philipp, äußerst bezeichnend: er will Alles für das Volk aus eigenen Mitteln gethan haben, während er Alles aus des Volkes Mitteln für sich that, um — seine Dynastie zu befestigen.

Man vergl. auch Abth. III. S. 320.

---

51. M. Vipsanius Agrippa, der große Feldherr des Augustus, hinterließ „Memoiren seines Lebens.“ — **52. M. Valerius Messala Corvinus,**

---

8) Die genannten Söhne sind des Augustus Enkel, des Agrippa Söhne, die aber von Augustus adoptirt wurden. — 9) Princeps juventutis. — 10) Etwa 30 Gulden; etwas weniger. — 11) Des Julius Cäsar.

der aus Abth. II. S. 592 uns bekannte Gönner des Dichters Tibullus, schrieb: „über Auspicien“ und „von römischen Familien.“ — 53. Ebenfalls unter Augustus schrieb ein gewisser **Arruntius** eine „Geschichte des ersten punischen Krieges.“

---

54. Titus Livius (10 v. Chr.).

Das Leben dieses großen Mannes scheint ein sehr stilles, durch äußere Verhältnisse weder gehobenes, noch gestörtes gewesen zu sein: er war in einer Lage, die ihm gestattete, sich ganz der großen Aufgabe zu widmen, deren schöne Lösung seinen Namen unsterblich gemacht hat. Er war geboren zu Padua i. J. 58 v. Chr., gehörte einer durch ihre Verfahren hochgestellten Familie an, und muß, wie sein berühmtes Werk verräth, einer allseitigen Jugendbildung sich erfreut haben; auch seine philosophische Bildung wird vielfach gerühmt, obgleich er, so viel wir wissen, nie Griechenland, den eigentlichen Sitz der philosophischen Schulen, besucht hat. Den größten Theil seines Lebens brachte er in Rom zu, ohne Zweifel vorzugsweise mit historischen Arbeiten, und nur vorübergehend mit der Erziehung der Adoptivsöhne des Augustus, namentlich des nachmaligen Kaisers Claudius beschäftigt. Auch in Neapel hielt er sich zu Zeiten auf; niemals hat er, so viel wir wissen, ein öffentliches Amt verwaltet: auch dem Hofe scheint er sich nur so weit es nothwendig war, genähert zu haben; Augustus hatte ein gewisses, aber ihm nie nachtheilig gewordenes Mißtrauen gegen ihn, da er ihn, wie wir unten bei „62. Cremutius Cornutus“ erfahren, für einen „Pompejaner,“ d. h. nach damaligem Sprachgebrauche, für einen gemäßigten Republikaner hielt. Daß von den damals blühenden Schriftstellern sein Name nicht genannt wird, kann ihm daher ebensowenig zur Unehre gereichen, wie dem gleichfalls berühmten, lange vor ihm gestorbenen Cicero. Sein Leben beschloß er in seiner Vaterstadt, er starb i. J. 19 n. Chr. Im fünfzehnten Jahrhunderte glaubte man hier seine Gebeine aufgefunden zu haben, und errichtete für dieselben ein prachtvolles Mausoleum; es ergab sich aber später, daß es nur die Reliquien eines — Freigelassenen Namens Livius waren. Unvergänglich ist dagegen das Mausoleum, das er sich selbst errichtet hat in seinem großen Geschichtswerke.

Dieses Werk seines Lebens ist seine große „römische Geschichte“ in 142 Büchern; er selbst nennt sie „Jahrbücher,“ aber wohl nur darum, weil er sich streng an die chronologische Reihenfolge der Begebenheiten hält: denn mit den mehr chronikartigen Büchern dieses Namens von früheren Schriftstellern hat sie nichts gemein, wie schon ihr großer Umfang und die Form der Darstellung beweisen. Er beginnt mit den ältesten Zeiten, der Urgeschichte Latium's, und endet mit dem Jahre 10 v. Chr. Die Frage, in welcher Zeit seines Lebens er sein Werk überhaupt oder einzelne Theile desselben abgefaßt, ist eine ziemlich müßige und überdies kaum zu beantwortende: daß er, wie erzählt wird, zwanzig Jahre mit Abfassung desselben beschäftigt

gewesen, ist dagegen sehr glaublich. Wäre dasselbe vollständig erhalten, so würden wir ein Werk besitzen, dem an Wichtigkeit und historischer Bedeutung kein anderes des Alterthumes an die Seite gestellt werden könnte: allein wir haben — einer der beklagenswerthesten Verluste! — nur einen verhältnißmäßig kleinen Theil desselben. Wegen seines großen, von den Abschreibern kaum zu bewältigenden Umfanges fing man, wahrscheinlich im Mittelalter, an, dasselbe in Decaden, d. h. in Abtheilungen von je 10 Büchern, zu zerreißen, und jede Decade einzeln abzuschreiben und herauszugeben. Dies mag ein Hauptgrund sein, weßhalb so viele Decaden ganz untergegangen, von andern nur einzelne Fragmente zufällig erhalten sind: die schon lange genährte Hoffnung, einmal wieder den ganzen Livius zu erhalten, wird wohl schwerlich in Erfüllung gehen. Vollständig erhalten, wiewohl auch nicht ohne theilweise Lücken, sind nur noch B. 1—10, und B. 21—45, deren Inhalt (s. unten) allerdings die Geschichte sehr interessanter Perioden bildet. Eine freilich karge Entschädigung bietet eine kurze Inhalts-Uebersicht aller Bücher, welche dem unten zu nennenden Florus zugeschrieben wird, jedenfalls aber sehr alt ist. An der Hand dieser Epitome's hat ein Gelehrter des 17. Jahrhunderts mit äußerst fleißiger Benutzung anderer noch vorhandenen Quellen das Verlorene wieder herzustellen gesucht: **Johann Freinsheim** in seinen „Ergänzungen des Livius," worin er den Stil des Livius auf meisterhafte Weise nachahmte, aber bei allen Verdiensten doch den Livius nicht wieder aus dem Grabe erwecken konnte.

Die römische Geschichte des Livius ist ihrer ganzen Anlage und ihrem Inhalte nach das großartigste Geschichtswerk der Römer, gegen welches alle andere römische oder allgemeine Geschichten als kurze Compendien erscheinen, in der Darstellung aber steht er auf der Höhe der von Cicero an herrschend werdenden rhetorischen Behandlung, in welcher er durch blühende Frische und Anmuth alle andern überragt. Die Kraft, einen so ungeheueren Stoff in Einen großartigen Rahmen zu fassen, verdient nicht geringere Bewunderung, als die ungebrochene Lebendigkeit des Geistes und der Phantasie und die nie erkaltende Wärme des Gemüthes, mit welcher er ihn behandelt und wie aus einem Gusse geformt hat. In der so seltenen Vereinigung dieser beiden Eigenschaften erblicken wir die eigentliche Größe und Vortrefflichkeit des Livius: nur von diesem das Ganze umfassenden Standpunkte der Beurtheilung aus können alle einzelnen Seiten seines Werkes, die Licht- wie die Schattenseiten, gehörig gewürdigt werden.

Er beabsichtigte und lieferte ein eigentliches Nationalwerk für den gebildeten Römer: für ihn selbst war dessen Ausarbeitung eine Flucht seines warmen Gemüthes aus einer traurigen Gegenwart in eine bessere Vergangenheit (s. unten „1. Vorrede"); für die Leser sollte es ein großes Panorama aller Römerthaten und aller Schicksale und Zustände des von den Göttern so hoch gestellten Volkes sein. Daher ist der Charakter des Werkes in einem Grade ächt römisch, wie wenig andere. Die Geschichte der frühesten Jahrhunderte Rom's, wie sie dem Livius in den vorhandenen Quellen

vorlag, war mit den mannigfaltigsten Wundern und Götterzeichen durchwebt, an deren buchstäbliche Wahrheit ein Mann von seiner Bildung nicht glauben konnte: allein auch diese waren so sehr in das Nationalbewußtsein übergegangen und bildeten in ihrer intensiven Bedeutsamkeit neben der durch unermeßliche Eroberungen allmählig angewachsenen äußeren Größe späterer Zeit so sehr einen Theil des Nationalstolzes, daß an ihnen zu rütteln und zu deuten nicht in der Aufgabe des Livius liegen konnte, wie er selbst sehr offen gesteht. Für diese Zeit also übte er, was der Geschichtsforscher unserer Tage allerdings bedauern mag, keine strenge historische Kritik, er erzählt das Ueberlieferte; welchen Quellen er dabei folgte, geht aus seinen Angaben deutlich genug hervor. Weniger die oben von uns aufgezählten geschichtlichen Urkunden, als die alten Annalisten sind von ihm benutzt worden; wenn er auch öfters Winke über den Grad der Glaubwürdigkeit derselben giebt, so hat er doch weit mehr Vollständigkeit, als strenge Sichtung im Auge: am wenigsten Schärfe des Urtheils und Klarheit der Auffassung zeigt er in den Angelegenheiten des Kriegswesens, worin er weit hinter Polybius zurücksteht. Für spätere Zeiten hat er offenbar, wie wir am zweiten punischen Kriege sehen, für den er den Polybius zu seinem Hauptführer gemacht hat, sich überall an die besten Quellen gehalten, und aus diesen mit einer Freiheit des eigenen Urtheiles, auf die er bei der Sagenzeit selbst Verzicht leistete, gewissenhaft ausgewählt. Und wer will es ihm verargen, wenn er auch hier das in seiner Darstellung am meisten hervortreten läßt, was am meisten den römischen Namen mit Glanz umgiebt?

Befangen aber ist er deßhalb keineswegs in seinen Urtheilen; vielmehr steht er auch in dieser Beziehung auf der Höhe der römischen Cultur, die sich freilich nur um die Häupter edler Männer in schönem Glanze zieht, und die wir in der Vergeistigung des mit den Waffen errungenen Universalismus zur Humanität erblicken. Daher hebt er ohne Schonung und Rückhalt die vielen Gewaltthaten und Ungerechtigkeiten hervor, welche die Römer nur allzuoft gegen fremde Völker sich erlaubten, und würdigt mit schöner Unbefangenheit auch die Vorzüge und Tugenden der Gegner. Jene Humanität, welche seine ganze Geschichte bis in ihre Tiefen durchdringt, erscheint überall als der Ausfluß eines edlen und reinen Gemüthes, das ihn so überaus liebenswürdig macht: allein sie übt auf seinen politischen Standpunkt einen nicht überall günstigen Einfluß aus, so daß man ihn in dieser Beziehung von einer gewissen Kurzsichtigkeit nicht freisprechen kann. Indem er nämlich bei seiner umfassenden Kenntniß der Geschichte alle Kämpfe der Parteien und die so häufig aus denselben hervorgehenden leidenschaftlichen Verfolgungen und Gräuel auf das Genaueste kennt, ergreift ihn ein gewisser Widerwille gegen das demokratische Princip, in welchem er die letzte Ursache derselben zu erblicken scheint. Es begegnet ihm aber dabei der Irrthum, den wir überhaupt so oft sich hervordrängen sehen, daß er das Aufstreben der dem Menschen angebornen Liebe zur Freiheit für das verantwortlich hält, was nur dem Widerstande einer für angemaßte oder,

was daſſelbe iſt, ererbte Vorrechte kämpfenden Partei zur Laſt fällt. Darum beurtheilt er in der älteren Geſchichte nicht ſelten die Plebejer in ihrem gerechten Kampfe gegen das Patriziat ungerecht, und darum zeigt er in der neueren Geſchichte eine Vorliebe für Pompejus, weil dieſer auf Seite des Senates und der Ariſtokratie ſtand, während Julius Cäſar und die Erben ſeiner Macht, was wir keineswegs loben wollen, ſich auf den Schultern des demokratiſchen Principes im Staate erhoben hatten. Dies mochte auch Aſinius Pollio (ſ. oben 46) meinen, wenn er ihm „Patavinität“ vorwarf: das von dem Namen der (kleinen) Geburtsſtadt des Livius abgeleitete Wort hieße dann ſoviel als „Spießbürgerlichkeit.“

Faſſen wir Ausführung und Darſtellung ins Auge, ſo begegnen wir einem in ſeiner Weiſe unübertroffenen Meiſter in Charakterzeichnung, Schilderung und gleichmäßigem Fluſſe der Rede. Eine hinreißende Anmuth, der ſtets feſſelnde Zauber einer zur reinſten Harmonie gebildeten Sprache, und jener mit dem feinſten Geſchmack vor aller Ueberladung ſich hütende blühende Schwung der Diction iſt nur wenigen Hiſtorikern, unter den Römern keinem, in dieſem Grade eigen. Die ſein Werk durchdringende Harmonie iſt aber fern von aller Eintönigkeit, vielmehr iſt die Darſtellung überall den Gegenſtänden ſo angemeſſen und ſo deſſen einzelnſten Fugen ſich anſchmiegend, daß ſie zugleich zu einer eben ſo mannigfaltig gefärbten wird: daher in den vielen Reden, die er mittheilt, der Charakter des Redenden ſo klar und objectiv hervortritt; in der Darſtellung der alten Zeit iſt gar oft auch Ausdruck und Haltung der Sprache mehr alterthümlich, weßhalb er gewiß nicht ohne Abſicht die Worte der von ihm gebrauchten Annaliſten und älteren Hiſtoriker ſo oft im Allgemeinen beibehält. Wenn auch hie und da der Glanz der Rede den des Inhaltes zuweilen überſtrahlt, ſo ſollte man deßwegen mit einem ſolchen Meiſter nicht hadern.

Dieſe Eigenſchaften ſind es insbeſondere, welche von den älteſten Zeiten ihm die Bewunderung der Gebildeten zuwendeten: ſchon bei ſeinem Leben reiste ein Spanier von Cadix nach Rom, nur um den gefeierten Mann zu ſehen; von Quinctilian wird er außerordentlich geprieſen, und von neueren Kritikern oft etwas zu einſeitig gerühmt, während andere mit noch größerer Einſeitigkeit ihn zu tadeln bemüht waren.

Livius iſt für die allgemeine Geſchichte der Römer von größter Wichtigkeit, weßhalb wir durch eine reiche Auswahl aus ihm bemüht waren, ein möglichſt mannigfaltiges Gemälde römiſcher Zuſtände und Eigenthümlichkeiten ihrer Geſchichte zu liefern. Auch die Inhalts-Ueberſicht hat eine größere Ausführlichkeit erhalten, und indem wir eine ſolche auch von den verloren gegangenen Büchern nach den vorhandenen Epitome's gegeben haben, erhält der Leſer, gewiß nicht unwillkommen, die ganze römiſche Geſchichte, bis nahe an Chriſti Geburt, gleichſam in nuce. Nur iſt zu bedauern, daß jene Epitome's, wie ſich aus den vorhandenen Büchern abnehmen läßt, nicht ſelten ungleichmäßig und locker gehalten ſind.

Inhalt.

Vorrede.

B. I. (Jahre vor Christus x—510). Aeneas in Italien; sein Sohn Julus gründet Alba Longa. — **Romulus** und Remus; sie erbauen die Stadt Rom: Remus von Romulus erschlagen; — Götterfeste angeordnet. — Einrichtung des neuen Staates: 100 Senatoren; Asyl, 12 Lectoren. Raub der Sabinerinnen: König Titus Tatius gegen Rom: Romulus besiegt die angreifenden Völker; Tempel des Jupiter. Tatius besetzt das Capitolium (Tarpeja's Verrath). Friede mit den Sabinern, und Aufnahme derselben in die Stadt. Quiriten; 30 Curien, 3 Reiter-Centurien. Krieg mit Fidenä. Romulus verschwindet während eines Sturmes. Interregnum. (S. 1—17). —

Numa Pompilius, ein Sabiner, König: giebt dem Staate wohlthätige Einrichtungen und Gesetze; Priester-Collegien; Tempel des Janus; die Göttin Egeria. (S. 18—21).

Tullus Hostilius, König, noch wilder, als Romulus: Krieg mit den Albanern; die Horatier und Curiatier; Horatius ermordet seine Schwester: — Krieg mit Fidenä und Veji; Treulosigkeit und Strafe des Albaner Mettus Fuffetius. Zerstörung Alba's: Pest und Wunderzeichen. Tod des Tullus. (S. 22—31). —

Ancus Martius: die Fetialen. Krieg mit den Latinern, die Besiegten werden auf den Aventinus nach Rom versetzt [Ursprung der Plebejer]. — Janiculum über der Tiber: Ostia. — Lucumo zieht aus Etrurien nach Rom über, erhält den Namen Tarquinius. (S. 32—34).—

Tarquinius Priscus: 100 neue Senatoren; Anlegung des Circus Maximus, der Hallen; die römischen Spiele. Der Augur Näv ius. Collatia und andere latinische Städte erobert: die Cloaken. Tarquinius fällt durch Mörderhand: ihm folgt der in der Gefangenschaft in Rom geborne latinische Königssohn. (S. 35—41). —

Servius Tullius, der seine Töchter den Söhnen des Tarquinius vermählt: Eintheilung des Volkes in Classen und Centurien; Volkszählungen eingeführt; 80,000 Bürger. — Erweiterung der Stadt. — Das latinische Bundesfest. — Der König wird ermordet durch seinen Schwiegersohn. (S. 42—49). —

Tarquinius Superbus: seine tyrannische, den Adel hart bedrückende Herrschaft; Bündniß mit den Latinern; Gabii erobert: der Tempel des capitolinischen Jupiter. Bedeutende Eroberungen in Latium. — Gesandtschaft nach Delphi. — Krieg mit der Stadt Ardea [in Latium]; Sept. Tarquinius, Lucretia, Collatinus, **Brutus**: Empörung in Stadt und Lager; Vertreibung der Könige; Einsetzung der Consulwürde: Brutus und Collatinus. (S. 50—60). —

II. (J. v. Chr. 509—468). Verschwörung vornehmer Patrizier für die Könige; die Schuldigen, auch des Brutus Söhne, werden hingerichtet,

nach dem eigenen Ausspruche dieses strengen Consuls. Tarquinius rückt mit den Vejentern gegen Rom; sein Sohn Arnus und Brutus fallen in blutiger Schlacht. Consul Valerius giebt neue, den Plebejern günstige Gesetze. — Tarquinius bei Porsenna in Etrurien: dieser rückt gegen Rom; Horatius Cocles, Mucius Scävola, Clölia: Friede [für Rom ungünstig]. (C. 1—13). — Neue Kriege: der erste Dictator; Sieg am See Regillus [in Latium]; Tarquinius stirbt. — Mehrere latinische Völkerschaften besiegt: die hart bedrängten Plebejer wandern auf den heiligen Berg aus; kehren nach zugestandenen wichtigen Begünstigungen wieder zurück: die Volkstribunen [Anfang der merkwürdigen Kämpfe zwischen Patriziern und Plebejern]: fortwährende Kriege mit den Nachbarn. (C. 14—33). — Coriolanus, der wüthende Gegner der Plebs, muß auswandern; rückt mit den Volskern gegen die Stadt; kehrt erweicht durch die Bitten seiner Mutter wieder um und stirbt. — Consul Spurius Cassius, bringt das erste Ackergesetz [Vertheilung von Staatsländereien unter die Plebejer] in Vorschlag; wird ermordet. — Unruhen im Inneren, Kriege nach außen — Krieg mit Veji: 306 Fabier werden an der Cremera [in Etrurien] erschlagen. — Weitere Kriege. Tribun Genucius ermordet. — Steigende Erbitterung der beiden Parteien: Appius decimirt das den Kriegsdienst verweigernde Heer. — Eroberung von Antium [Anzio? an der Meeresküste]. (C. 34—65). —

III. (467—448). Neue Anregung des Ackergesetzes. Kriege mit den Aequern und Volskern. Pest in Rom. — Verlangen nach geschriebenen Gesetzen: große Aufregung; Prozeß gegen den gewaltthätigen Cäso Quintius; geht in's Exil; sein Vater Cincinnatus verliert sein ganzes Vermögen. — Der Sabiner Herdonius besetzt das Capitol; wird mit Hülfe der Tusculaner vertrieben. Erbitterte Kämpfe zwischen den Consuln und den Tribunen. (C. 1—21). — Neue Kriege mit Volskern, Aeduern und Sabinern: des Dictator Cincinnatus glänzender Sieg am Algidus [Berg in Latium]. — Fernere Bewegungen: Absendung von Gesandten um Gesetze zu sammeln: die Decemvirn zur Abfassung derselben ernannt; die zwölf Tafelngesetze [s. oben Einleitung A.]. Gewaltherrschaft des Decemvir Appius: Siccius Dentatus, Virginia, Virginius, Icilius, Empörung und Absetzung der Decemvirn; ihr Ende. Die Consulargewalt wieder hergestellt; Gesetze zu Gunsten der Plebs durch Valerius und Horatius, unter fortwährenden Kämpfen mit den Nachbarn. (C. 22—59). — Kriege mit Sabinern ꝛc.; ewige Unruhen in Rom: steigendes Uebergewicht Rom's in Latium; und wachsende Macht der Plebejer. (C. 60—72).—

IV. (447—405). Die Tribunen verlangen ein Gesetz über die [zu gestattenden, bisher verbotenen] Ehen zwischen Patriziern und Plebejern. — Kriegstribunen statt der Consuln; erste Censoren. — Während einer Hungersnoth läßt der Ritter Sp. Mälius auf seine Kosten Getreide unter das Volk austheilen; wird deßhalb beschuldigt, durch die Gunst der Plebejer sich eine Tyrannenherrschaft begründen zu wollen, und hingerichtet auf Be-

fehl des Dictators Q. Cincinnatus. (Cap. 1—16). — Den von den Fidenaten ermordeten römischen Gesandten werden Statuen errichtet. — Der Tribun Cossus Cornelius erschlägt den volskischen König Tolumnius in der Schlacht, und gewinnt durch dessen Rüstung die Ehrenbeute ersten Ranges. — Mamercus bleibt nur 1½ Jahre Censor, was gerügt wird. — Fidenä wird unterworfen, und nachdem es sich empört, besiegt und erobert. — Eine Sclaven-Verschwörung wird unterdrückt: — der Kriegstribun Postumius wegen seiner Grausamkeit vom Heere erschlagen. — Die Soldaten erhalten damals zuerst Sold. — Einzelne Kriegsvorfälle. (C. 17—61). —

V. (404—386 v. Chr.). Während der Belagerung von Veji [in Etrurien] werden für die Soldaten Winterhütten aufgeschlagen, darüber klagen, als über eine lästige Neuerung, die Tribunen: die Reiter dienen jetzt zum erstenmale mit eigenen Pferden. — Da der Albanersee ausgetreten, so raubt man dem Feinde einen Seher, um dies Wahrzeichen zu deuten. — Furius Camillus, Dictator, erobert Veji, nachdem es 10 Jahre lang belagert worden, er schickt den zehnten Theil der Beute nach Delphi. (Cap. 1—25). — Eben derselbe belagert als Kriegstribun Falerii, das sich ihm seiner Redlichkeit wegen ergiebt. — Von einem Tribunen vor Gericht geladen, geht er freiwillig in die Verbannung. (C. 26—32). —

Einbruch der senonischen Gallier: sie belagern Clusium [in Etrurien]; ziehen, gereizt durch die Theilnahme römischer Gesandten am Kampfe, gegen Rom, schlagen die Römer an der Allia [Nebenflüßchen der Tiber] auf's Haupt; erobern und verbrennen die Stadt, und tödten die zurückgebliebenen alten Senatoren. Das Capitolium wird von der jüngeren Mannschaft tapfer vertheidigt: Manlius, durch das Geschrei der Gänse geweckt, rettet es vor plötzlicher Ueberrumpelung: endlich zwingt Hunger die Belagerten, sich den Frieden mit Gold zu erkaufen: noch ehe der Loskauf vollzogen, erscheint Furius Camillus, abwesend zum Dictator ernannt, mit einem Heere, schlägt und verjagt die Gallier. (C. 33—49). — Ein neuer Tempel geweiht; der Plan, nach Veji überzuziehen, wird durch den Einfluß des Camillus vereitelt, und der Aufbau der Stadt beschlossen. (C. 50—55). —

VI. (385—366 v. Chr.). Siege über die Volsker [in Latium]: Stiftung von vier neuen Tribus [Bezirken]. — Marcus Manlius, derselbe der das Capitolium gerettet hatte [B. V.], wird, da er für Verschuldete zahlt, des Strebens nach der Königswürde beschuldigt, — angeklagt, — nach herrlicher Vertheidigungsrede verurtheilt, und vom tarpejischen Felsen herabgestürzt: überdies wird sein Name geschändet durch den Senatsbeschluß, kein Manlier solle fortan den Namen „Marcus" führen. (C. 1—20). — Siege über die Aequer und Pränestiner [in Latium] u. A. (C. 21—33). —

Die Volkstribunen C. Licinius und L. Sextius bringen das Gesetz in Vorschlag, daß die Consuln, welche bisher nur aus den Patriziern

gewählt worden, auch aus den Plebejern ernannt werden sollen: nach fünfjährigem Kampfe setzen sie diesen Vorschlag durch. Ein anderes Gesetz verordnet, „kein Bürger solle mehr, als 500 Morgen Feldes besitzen." (C. 34—42). —

VII. (365—341 v. Chr.). Zwei neue Aemter werden decretirt: die Prätur und die Aedilität. Eine Pest, an welcher auch Camillus stirbt, veranlaßt die Einführung des Schauspiels. — Eine Anklage des L. Manlius wegen Härte und Grausamkeit, namentlich gegen seinen eigenen Sohn, wird durch den Muth, mit welchem dieser selbst, Tit. Manlius, dem Klage führenden Tribun das Schwert auf die Brust setzt, vereitelt. — Der Heldenmuth des Curtius, der sich in den auf dem Forum entstandenen Erdspalt stürzt, um das Vaterland von den Folgen dieses bösen Omens zu erlösen. — Eben jener T. Manlius, der seinen Vater gerettet [s. oben] erlegt einen Gallier im Zweikampf, schmückt sich mit der demselben abgenommenen goldenen Halskette, und erhält daher den Beinamen Torquatus [„der mit der goldenen Kette"]. — Licinius wird dem von ihm selbst beantragten Gesetze gemäß [s. B. VI. Ende] bestraft, weil er mehr als 500 Morgen Feldes besitzt. — M. Valerius, Kriegstribun, erlegt im Zweikampfe einen Gallier durch Hülfe eines Raben, der, auf seinem Helme sitzend, den Gegner mit Klauen und Schnabel ins Gesicht schlägt: daher sein Beiname Corvus [„der Rabe"]. Er wird zum Consul für das folgende Jahr ernannt. — Vertrag mit Carthago [s. Abth. III. S. 222]. — Dazwischen einzelne Kriege mit mehreren Nachbarn. (C. 1—27). —

Die Campaner, hart bedrängt von den Samniten, suchen Hülfe in Rom: da ihnen diese nicht gewährt wird, schenken sie Stadt und Gebiet dem römischen Volke; nunmehr greifen die Römer zu den Waffen, um das, was ihr Eigenthum geworden, zu behaupten [Anfang der wichtigen **Samnitenkriege**]. (C. 28—33). — ∽ Das hart bedrängte Heer wird durch die seltene Tapferkeit des Tribunen Decius Mus gerettet. (C. 34—37) ∽ — Empörung und Wiederberuhigung der römischen Besatzung in Capua. — Kriege mit mehreren Nachbarn, so wie mit den Samniten. (C. 38—42). —

VIII. (340—322 v. Chr.) Die Latiner fallen in Verbindung mit den Campanern von den Römern ab, und verlangen, daß immer Ein Consul aus ihnen erwählt werden solle: die mit Entrüstung ausgesprochene Weigerung des Senates führt den lateinischen Krieg herbei. — Der Consul T. Manlius Torquatus [s. B. VII.] läßt seinen Sohn hinrichten, weil er, obgleich mit Glück, aber gegen sein Verbot, mit den Latinern gekämpft hatte. — Schlacht am **Vesuv**: ∽ Todesweihe des Consul Decius, und Sieg der Römer. ∽ (C. 1—10). — Die Latiner unterwerfen sich. Kalter Empfang des Consul Manlius in Rom. — Mehrere Colonieen in unterworfenen Landschaften. (C. 11—17). — ∽ Viele Frauen in Rom sterben als Giftmischerinnen: erstes Gesetz gegen Vergiftungen. ∽ (C. 18). Besiegung der Privernaten in Latium. — Paläopolis [bei Neapel]

erobert; erster Triumph eines Proconsuls [eines heerführenden Consuls nach Ablauf des Amtsjahres]. — Gesetz wegen Haft der Schuldner. (C. 19—29). — ∽ Der Dictator Lucius Papirius verurtheilt seinen Reiteroberſten Q. Fabius, weil er gegen seinen Befehl den Samniten ein siegreiches Treffen geliefert, zum Tode; er begnadigt ihn nur auf inständiges Flehen des Volkes. (C. 30—35). ∽ — Einzelne glückliche Unternehmungen gegen die Samniten. (C. 35—39). —

IX. (321—305.) ∽ **Die caudinischen Pässe.** (C. 1—12). ∽ — Die Samniten von dem Dictator Papirius Cursor gänzlich geschlagen. — Neue Tribus und neue Colonieen. — Der Censor Appius Claudius legt eine neue Wasserleitung an, und pflastert die Straße nach dem Südwesten, „die appische Straße:" seine Ergänzung des Senates aus Nachkommen von Freigelassenen erregt großes Mißfallen. (C. 12—15. 20—30). — Glückliche Kämpfe mit den Apuliern, Etruriern, Marsern, Umbrern, Samniten u. a. — ∽ Betrachtungen über Alexander d. Gr., der damals lebte. (C. 17—19). ∽ — Die großen Unternehmungen gegen Etrurien: ∽ der ciminische Wald (C. 36): ∽ eine Reihe glänzender Siege über die oben genannten Völker: Friede. (31—45). — ∽ Der Aedile Cnejus Flavius und Fabius Maximus (C. 46). ∽

X. (304—295.) Neue Colonieen. — Die Marsen unterworfen. — Vermehrung der Zahl der Auguren. — Neue Tribus [Bezirke]. — Abermaliger Krieg mit den Samniten; mehrfache Siege. — Auch die Etrurier, Umbrer ꝛc. erheben sich wieder: in blutiger Schlacht siegen die Römer, indem der Consul P. Decius, seinem Vater gleich, [B. VIII.] sich freiwillig dem Tode weiht. — Neuer Sieg des Papirius Cursor über die Samniten, die vor der Schlacht durch einen von allen geleisteten Eid zu tapferem Aushalten sich verpflichtet hatten. — Die Republik zählt gegenwärtig 262,322 Bürger. (C. 1—47). — —

Hier beginnt die große Lücke vom Buch XI—XX. Ihr wesentlicher Inhalt war folgender:

XI. (294—282.) Völlige Unterwerfung der **Samniten:** Curius Dentatus.

XII. (281.) Beginn des Krieges mit den **Tarentinern** und mit **Pyrrhus, K. v. Epirus.**

XIII. (280—279.) Niederlage der Römer: Fabricius bei Pyrrhus; dessen Gesandter Cyneas in Rom; zweite Schlacht mit Pyrrhus.

XIV. (278—275.) Pyrrhus in Sicilien; nach seiner Rückkehr von Curius Dentatus gänzlich besiegt, verläßt er Italien. Einzelne Zwischen-Ereignisse.

XV. (274—266.) Züchtigung der campanischen Legion, die Rhegium gewaltthätig eingenommen. Einzelnes.

XVI. (265—262.) Anfang der **punischen Kriege;** Carthago; Hiero in Syrakus; die Mamertimer; die Römer betreten Sicilien; Krieg mit Carthago auf der Insel; Bündniß mit Hiero. —

XVII. (261—256.) Erster Seesieg durch C. Duillius: Kämpfe auf Sardinien. Der Consul Atilius Regulus setzt nach Afrika über.

XVIII. (255—252.) Regulus bleibt in Afrika: wird von den Carthagern unter Anführung des Spartaners Xantippus geschlagen und gefangen: Siege der Römer, aber auch große Verluste durch Stürme. Regulus in Rom. Der Staat zählt 297,797 Bürger.

XIX. (251—241.) Glänzender Triumph des Cäcilius Metellus. Niederlage des Consul Claudius Pulcher. Nach mehrfachen Siegen nöthigen die Römer die Carthager durch den glänzenden Seesieg des Lutatius Catulus bei den ägatischen Inseln zu demüthigendem Frieden.

XX. (240—219.) Kriege mit den Ligurern [in Oberitalien], mit Sardinien und Corsika: Besiegung der Illyrier und Unterwerfung von ganz Oberitalien.

XXI. (218.) Anfang des **zweiten punischen Krieges: Hannibal** erobert Sagunt; die Römer erklären den Krieg. — Hannibal bringt über die Pyrenäen und die **Alpen** nach Italien vor, und schlägt in einem Reitertreffen am Ticinus [Tessin] den Consul Cornelius Scipio, dem nur die Tapferkeit seines Sohnes Publius, des nachmals so berühmt gewordenen Afrikaners, das Leben rettet. (S. 1—47). — Nach einem zweiten Siege an der Trebia übersteigt Hannibal unter den größten Beschwerden die Apenninen: inzwischen kämpft Cn. Cornelius Scipio in Spanien mit Glück gegen die Carthager, deren Feldherrn Hanno er gefangen nimmt. (S. 48—63). —

XXII. (217—216.) Hannibal langt in Etrurien an nach viertägigem höchst beschwerlichen Marsch durch Sümpfe: der tollkühne Consul Flaminius wird von ihm beim trasimenischen See aufs Haupt geschlagen und getödtet, 6000 Mann nach der Schlacht noch zu Gefangenen gemacht. Während der großen Trauer in Rom bei der Nachricht von dieser Niederlage sterben zwei Mütter vor Freude über die unverhoffte Heimkehr ihrer Söhne. (S. 1—8). — Zum Dictator wird Q. Fabius Maximus erwählt, der in keine Schlacht mit Hannibal sich einläßt: dies wird ihm von seinem Reiterobrist M. Minucius als Feigheit gedeutet, weßhalb dieser gleiche Gewalt mit ihm erhält. Das Heer wird nun getheilt: Minucius greift unbedachtsam an, wird durch Fabius aus der größten Gefahr gerettet und stellt sich nun wieder freiwillig unter dessen Commando. — Hannibal verwüstet nun Campanien, wird von Fabius in Schluchten eingeschlossen, aus denen er sich nur durch die [bekannte] List mit den Stieren rettet. (S. 8—31). — Fabius wird durch die List Hannibal's, nur dessen Besitzungen mit Verwüstung zu verschonen, dem Volke verdächtig gemacht: das Heer wird wieder Consuln übergeben. Aemilius Paulus und Terentius Varro erleiden die furchtbare Niederlage bei **Cannä**; 45,000 Römer fallen, unter ihnen 80 Senatoren. Der junge P. Scipio (s. B. XXI.) verhindert durch kühne Entschlossenheit die Ausführung des Planes, Italien zu verlassen, den

viele vornehme junge Römer gefaßt hatten. — In Spanien fechten die Römer mit mehr Glück: doch muß man, um das Heer zu ergänzen, 8000 Sclaven die Freiheit schenken. Der geschlagene Consul Varro wird ehrenvoll in Rom empfangen. (C. 32–61). —

XXIII. (215.) Die Campaner gehen zu Hannibal über. Mago, den Hannibal mit der Siegesbotschaft nach Carthago geschickt hat, bringt einen ganzen Scheffel goldener Ringe mit, die den Getödteten [Rittern, denn nur diese durften solche tragen] vom Finger gezogen worden: Friedensgelüste in Carthago. — Der Prätor Claudius Marcellus erringt bei Nola Vortheile über Hannibal. In Capua wird während des Winters dessen Heer durch Schwelgerei fast unheilbar verdorben. Merkwürdige Belagerung von Casilinum [Nova Capua], dessen Einwohner am Ende nur von den Nüssen leben, welche die Römer den Volturno hinab nach der Stadt schwimmen lassen. — Ergänzung des [durch die Schlacht bei Cannä gelichteten] Senates. (C. 1—25). — Die beiden Scipione kämpfen mit großem Glücke in Spanien gegen Hasdrubal. — Die aus der Niederlage bei Cannä Uebriggebliebenen werden nach Sicilien geschickt. — Hannibal verbündet sich mit Philipp von Macedonien. — Einzelne Ereignisse in Campanien, Sardinien, günstig für die Römer: am meisten aber wird ihr Muth wieder aufgerichtet durch den [zweiten] Sieg des Marcellus über Hannibal bei Nola.

XXIV. (214.) Hieronymus, König von Syrakus, Enkel des den Römern treu ergebenen Hiero [s. B. XVI.] geht nach dessen Tode zu den Carthagern über: er wird im Aufruhre ermordet. — Sieg des Proconsuls Sempronius Gracchus bei Benevent. — Claudius Marcellus belagert Syrakus. — Der mit Hannibal verbündete Philipp von Macedonien wird bei Apollonia geschlagen. (C. 1—40). — Syphax, König von Numidien, erklärt sich für Rom, wird aber von dem mit Carthago verbündeten afrikanischen König Massinissa geschlagen, und muß bis in die Nähe der Meerenge von Gibraltar fliehen. Die Celtiberier in Spanien ergeben sich den Römern. (C. 41—49). —

XXV. (213—211.) Der junge Cornelius Scipio [s. B. XXII.] wird vor dem gesetzlichen Alter Aedile. — Hannibal erobert Tarent, mit Ausnahme der von den Römern besetzten Burg. — Untergang des Proconsuls Sempronius Gracchus und des verwegenen Centenius Penula im Kampfe mit Hannibal. — Niederlage des Cn. Fulvius. (C. 1—19). — Capua wird von den Consuln belagert. — Claud. Marcellus erobert im dritten Jahre der Belagerung Syrakus: Tod des Archimedes [des berühmten Mathematikers]. (C. 20—31). — Cn. und P. Cornelius Scipio werden nach so rühmlichen Thaten in Spanien fast mit ihren ganzen Armeen getödtet: die seltene Entschlossenheit des Ritters Marcius rettet die Uebriggebliebenen: er erobert zwei feindliche Lager, wobei 37,000 Feinde erschlagen, 1830 gefangen werden. (C. 32—41).

XXVI. (211—209.) Hannibal zieht gegen Rom, und lagert nur drei

Meilen weit von der Stadt; er selbst reitet mit 2000 Reitern bis an die Thore: die vorbereitete Schlacht wird durch heftige Stürme gehindert. — Capua wird von Q. Fulvius und Ap. Claudius erobert, nachdem die Führer in der Stadt sich vergiftet: die Senatoren aber werden hingerichtet, da Fulvius das von Rom angelangte Begnadigungsdekret uneröffnet einsteckt. (C. 1—17). — Da bei den Wahlen in Rom niemand den Oberbefehl in Spanien übernehmen will, so erbietet sich P. Cornelius Scipio, des gefallenen Publius [s. C. XXV.] Sohn dazu; er wird zum Consul erwählt, erst 24 Jahre alt. In Einem Tage erobert er Neu-Carthago [Carthagena]: Sagen über seine Abstammung. — Erfolge in Griechenland und Macedonien. (C. 18—51). —

XXVII. (209—207.) Proconsul Fulvius sammt seinem Heere von Hannibal erschlagen: siegreiche Kämpfe des Consul Claudius Marcellus [B. XXV.] mit diesem listigen Gegner. Fabius Maximus nimmt Tarent wieder ein. (C. 1—16). — In Spanien besiegt Scipio bei Bäcula [in Catalonien] den Hasdrubal. — Die Consuln Claudius Marcellus und Quinctus Crispinus werden von Hannibal aus einem Hinterhalte überfallen; Marcellus wird getödtet, Crispinus entflieht. — Ereignisse in Griechenland. — Zählung: 137,108 Bürger; eine große Abnahme! (C. 17—35). — Hasdrubal hat die Alpen überschritten, um seinem Bruder Hannibal Hülfe zu bringen (C. 36—42), ∽ wird aber von dem Consul M. Livius, unter Mitwirkung des Consuls Claudius Nero mit 56,000 Mann erschlagen. (C. 43—51). ∽ —

XXVIII. (206—205.) Siege in Spanien und in Griechenland. — Triumph des M. Livius und des Claudius; jener auf einem Triumphwagen, dieser zu Pferd, weil in jenes Amtsgebiete der Sieg [B. XXVII.] erfochten worden war; diesem jedoch als dem, der das Meiste gethan, jubelt das Volk entgegen. — Eine Vestalin, die das heilige Feuer hatte erlöschen lassen, wird gegeißelt. — Scipio hat, nach vier Jahren, die Carthager ganz aus Spanien verdrängt: (C. 1—16) ∽ er geht zum numidischen Könige Syphax nach Afrika und schließt Bündniß mit ihm; hier trifft er den Carthager Hasdrubal. (C. 17—18). ∽ — Er stellt in Neu-Carthago zu Ehren seines verstorbenen Vaters [B. XXV.] Gladiatoren-Spiele an, wobei aber nicht Sclaven, sondern Freiwillige fechten. (C. 19—21). — ∽ Die Römer belagern Astapa [in Andalusien]; die verzweifelten Einwohner tödten Weib und Kind, und verbrennen sich selbst. (C. 22—23). ∽ — Scipio, von einer Krankheit genesen, dämpft einen Aufruhr im Heere und Empörungen spanischer Stämme: er schließt mit Massinissa, König von Numidien, Frieden; ebenso mit den Einwohnern von Gades [Cadix], und kehrt dann nach Rom zurück. (C. 24—39). — Hier bewirbt er sich um das Consulat, verlangt Afrika zu seinem Amtskreise. Nach heftiger Einrede des Q. Fabius Maximus [B. XXII.] und seiner eigenen beredten Antwort (C. 40—41) ∽ wird ihm Sicilien zuertheilt, jedoch mit der Vollmacht, nach

Gutfinden auch nach Afrika hinüber zu gehen. Mago, Hannibal's jüngster Bruder, segelt von Spanien nach Italien. (S. 45—46). ∽ —

XXIX. (205—204.) C. Lälius, den Scipio nach Afrika geschickt, kehrt mit gewaltiger Beute zurück; Massinissa ist unzufrieden darüber, daß Scipio nicht schon selbst in Afrika erschienen. — In Spanien wird der Krieg völlig beendigt. — Mago ist, mit großen Hülfsmitteln versehen, in Oberitalien gelandet: er hat den Auftrag, mit Hannibal sich zu vereinigen. — Mit Philipp von Macedonien [B. XXIII.] wird Friede geschlossen (S. 1—10): — ∽ die idäische Mutter wird aus Phrygien nach Rom gebracht (S. 11 und S. 14). ∽ — Beschwerden der Lokrer in Unteritalien gegen den Legaten Pleminius: er stirbt nach seiner Verhaftung im Kerker. — Die Anklagen gegen Scipio erweisen sich als Verläumdungen: er erhält den Auftrag, nach **Afrika hinüberzusetzen.** (S. 12—24). — ∽ Er landet in Afrika. (S. 25—28). ∽ — Syphax [B. XXVIII.], gewonnen durch die Ehe mit der schönen Sophonisbe, des Hasdrubal Giscon Tochter, verbündet sich mit Carthago: er schlägt den Massinissa, der Römer Bundesgenossen, so entschieden, daß derselbe mit Wenigen zu Scipio sich flüchten muß. Dieser, obgleich er Vortheile errungen, wird von Syphax und Hasdrubal, die über 100,000 Mann commandiren, so hart bedrängt, daß er bei Utica [unweit von Carthago] ein verschanztes Winterlager beziehen muß. — Unbedeutende Kämpfe in Italien zwischen Hannibal und den Römern. — Einzelne Vorgänge in Rom. (S. 29—38). —

XXX. (204—201.) Vorbereitungen des Scipio zu neuen Kämpfen. (S. 1—5). — ∽ Die Carthager und Syphax werden von Scipio und Massinissa geschlagen, ihr Lager erobert, wobei 40,000 Mann umkommen; Syphax gefangen. Massinissa, sobald er des Syphax Gemahlin Sophonisbe erblickt, verliebt sich in sie, heirathet sie, und zieht dadurch das Verderben über das Haupt der edlen Frau herab. (S. 5—15). ∽ — Die Carthager, aufs Aeußerste gebracht, rufen den **Hannibal aus Italien zurück:** er kommt nach 16jährigem ruhmerfülltem Kampfe in Italien; versucht umsonst in einer Unterredung den Scipio zum Frieden zu stimmen, und erliegt als Held in der **Schlacht bei Zama.** — Ende des Mago [B. XXVIII]. — Friede mit Carthago: Massinissa wird als König von Numidien bestätigt; Freund der Römer. — Glänzender Triumph des Scipio; er erhält den Ehrennamen „der Afrikaner;" das erste Beispiel dieser Art. (S. 16—45). —

XXXI. (200.) Neuer Krieg mit Philipp von Macedonien [B. XXIX.]: Zwistigkeiten zwischen Athen und den Acarnanern; diese suchen und finden Hülfe bei Philipp; die Athener dagegen bei den Römern: daher der Krieg. Der Consul P. Sulpicius kämpft mit Glück gegen Philipp: Untergang der von Philipp belagerten Einwohner von Abydus [am Hellesponte]. (S. 1—17). — Die von den Carthagern aufgewiegelten Insubrer [in Oberitalien] werden geschlagen. — Weitere Kriegsthaten des Sulpicius im

Kampfe mit Philipp: die Römer unterstützt von Attalus [König von Pergamum in Kleinasien] und den Rhodiern. (C. 18–50).

XXXII. (199.) Bedenkliche Wunder und Zeichen werden von verschiedenen Gegenden her gemeldet. — Der Consul Quinctius Flamininus, im Kriege gegen Philipp, dringt in Thessalien ein; sein Bruder erobert Euböa. Bündniß mit den Achäern [im Peloponnese; sie stehen an der Spitze vieler griechischer Völkerschaften, ihr Führer ist Philopömen]. (C. 1—25). — Sclavenunruhen in Rom; weitere Kriege mit den Insubrern. Einzelne Ereignisse in Macedonien und im Peloponnese: Bündniß mit dem Tyrannen Nabis in Sparta. (C. 26—40.) —

XXXIII. (193—197.) Der Proconsul Quinct. Flamininus erringt bei Cynoscephalä in Thessalien einen glänzenden Sieg über Philipp, sein Bruder unterwirft die mit ihm verbundenen Aetolier. — In Spanien werden die Römer von den Celtiberern [in Leon und Altcastilien] geschlagen. — König Attalus stirbt: Friede mit Philipp; den Griechen wird die Freiheit zugesichert bei der Feier der isthmischen Spiele. — Neue, glückliche Kämpfe mit den Insubrern. (C. 1—44). — Hannibal, der in Carthago unermüdlich an der Wiedergeburt des tiefgefallenen Vaterlandes arbeitet, muß, auch hier von dem Hasse der Römer verfolgt, heimlich entfliehen: er geht zu König Antiochus von Syrien, der eben zum Kriege gegen Rom sich rüstet. (C. 45—48). —

XXXIV. (196—194.) Das oppische Gesetz, welches den Luxus der Frauen beschränkt, wird unter heftigem Widerspruche des Porcius Cato [s. oben „21. M. P. Cato“] aufgehoben. Dieser, nach Spanien geschickt, bezwingt rebellirende Stämme. — Q. Flamininus endet den Krieg mit Nabis in Sparta. — Der Senat erhält besondere Ehrenplätze im Theater. — Triumph des Cato. Weitere Kämpfe in Spanien und Oberitalien. — Triumph des Q. Flamininus. — Die Carthager selbst zeigen in Rom an, daß Hannibal, mit Antiochus [B. XXXIII.] verbunden, sich zum Kriege gegen die Römer rüste, und heimlich auch Carthago dazu aufzureizen suche. (C. 1—62). —

XXXV. (193.) P. Scipio der Afrikaner, als Gesandter an Antiochus geschickt, trifft in Ephesus mit Hannibal zusammen: seine Unterredung mit diesem. — Die Römer rüsten sich zum Kriege gegen Antiochus: Nabis, mit diesem einverstanden, wird in dem gegen den Feldherrn der Achäer, Philopömen, unternommenen Kriege geschlagen. Auch die Aetolier [im westlichen Griechenlande] fallen von den Römern ab; sie treten in Bündniß mit Antiochus, der sich kampfgerüstet in Griechenland festsetzt; namentlich auf der Insel Euböa. (C. 1—51). —

XXXVI. (192.) Antiochus wird von dem Consul Acilius Glabrio bei den Thermopylen geschlagen, und aus Griechenland vertrieben: die Aetolier werden unterworfen. — Der Consul Cornelius Scipio Nasica weiht den der idäischen Mutter [B. XXIX.] errichteten Tempel ein. Derselbe triumphirt wegen seiner Siege über aufrühre-

rische gallische Völkerschaften. — Mehrere Generale des Antiochus werden zur See geschlagen. (C. 1—45). —

XXXVII. (191.) Der Consul L. Cornelius Scipio, den sein Bruder, der berühmte Afrikaner, als Legat begleitet, übernimmt den Krieg gegen Antiochus, und ist der erste römische Feldherr, der in Asien landet: die Flotte des Antiochus wird geschlagen, des Afrikaner's Sohn von Antiochus gefangen, dem Vater aber wieder zurückgeschickt. — Triumph des Acilius Glabrio. [B. XXXVI.] (C. 1—38). — ∽ Antiochus wird von dem Consul Scipio total geschlagen bei Magnesia. (C. 38—44). ∽ — Er muß Frieden schließen, und ganz Kleinasien bis zum Taurus [dem das Land von Nordost nach Südwest durchschneidenden Gebirge] den Römern abtreten: Eumenes, König von Pergamum, der Römer Bundesgenosse, erhält bedeutende Länderstrecken; auch die Rhodier werden reichlich bedacht. — Triumph des Aemilius Regillus wegen seiner Siege zur See. — L. Cornelius Scipio erhält den Ehrennamen „der Asiatische." (C. 37—60). —

XXXVIII. (190—187.) Consul Fulvius siegt in Epirus; Consul Manlius über die Gallogräci, Gallier, die einst nach Kleinasien vorgedrungen, und jetzt die einzigen in diesem Lande waren, die den Römern sich nicht unterwerfen wollten. (C. 1—19). — ∽ Die Gallogräken werden von den Römern geschlagen (C. 20—21). ∽ — ∽ Heldenmuth der gallogräcischen Königin Ortiagontes (C. 24). ∽ — Zählung: 258,328 Bürger. Manlius hält trotz mancherlei Einreden seinen Triumph. (C. 25—49). — ∽ Scipio der Afrikaner wird, einer Unterschlagung angeklagt, vor Gericht gestellt: um dem Urtheilsspruche zu entgehen, geht er freiwillig in's Exil nach Liternum; wahrscheinlich ist er dort gestorben. Sein Bruder, Scipio der Asiate, ebenfalls angeklagt, wird durch des Volkstribunen Sempronius Gracchus kräftigen Widerspruch befreit: dieser erhält des Afrikaner's Tochter [die so ehrenvoll bekannte Cornelia] zur Frau. — Eine Untersuchung weis't die völlige Unschuld des großen Mannes nach. (C. 50—57). ∽ — Weitere Prozesse (C. 58—60). —

XXXIX. (186—183.) Seit den Kriegen in Asien wird der Hang zur Schwelgerei in Rom immer größer. — Die Ligurer, westlich von den Apenninen, werden gedemüthigt. (C. 1—8). — ∽ Scharfe Maßregeln gegen die in Rom um sich greifende zügellose Feier der Bacchanalien. (C. 9—19). ∽ — Durch den Censor Porcius Cato wird L. Quinctius Flamininus, des Siegers bei Cynoscephalä Bruder [B. XXXIII.], wegen unsittlicher Lebensweise aus dem Senate gestoßen. — In einem und demselben Jahre starben Scipio der Afrikaner und Hannibal; dieser an Gift, weil er den bis zu dem schwachen König Prusias von Bithynien [an der Nordwestküste Kleinasien's] ihn verfolgenden Römern nicht in die Hände fallen wollte. — Auch der edle Philopömen [B. XXXII.] stirbt, von den Messeniern vergiftet. — Colonieen in Oberitalien. — Einzelnheiten. (C. 20—56).

XL. (182—180.) Grausamkeiten des König Philipp von Macedonien gegen die Kinder der von ihm zum Tode Verurtheilten: die hochherzige Theoxena. — Intriguen am macedonischen Hofe: König Philipp's Söhne Perseus und Demetrius, gerathen in die bittersten Streitigkeiten mit einander: Perseus wird zum König bestimmt. — Vereinzelte Kämpfe in Oberitalien und in Spanien. — Die Bücher des Numa Pompilius. — Philipp von Macedonien stirbt: ihm folgt sein Sohn Perseus in der Regierung. (C. 1—59). —

XLI. (179—177.) Sempronius Gracchus [B. XXXVIII.] besiegt die Celtiberier in Spanien; er gründet die nach seinem Namen benannte Stadt Gracchuris [Corella in Navarra]. — Des Antiochus [B. XXXVII.] Sohn Antiochus, der bisher als Geißel in Rom gelebt hatte, tritt nach des Bruders Tode die Regierung in Syrien an. — Einzelne, unbedeutende Ereignisse. (C. 1—23). — Nächste Veranlassung zum zweiten macedonischen Kriege: Perseus sucht allwärts, auch in Carthago, Verbindungen zum Kampfe gegen Rom anzuknüpfen; in allen Stücken aber trägt er seine Untüchtigkeit zur Schau. (C. 24—28). — [Dieses Buch ist äußerst lückenhaft auf uns gekommen]. —

XLII. (176—174.) Der Censor Fulvius Flaccus nahm von einem Tempel der Juno die marmorne Bedachung weg, um sie für einen von ihm erbauten zu verwenden: er muß sie nach Senatsbeschluß wieder herausgeben. Klagen des Eumenes [B. XXXVII.] über Perseus: diesem wird der Krieg angekündigt; der gegen ihn abgeschickte Consul Licinius Crassus kämpft mit wenig Glück. (C. 1—21). — Streitigkeiten zwischen Carthago und Massinissa. [B. XXX.] — Empörungen der Ligurer und der Corsen. (C. 1—67). —

XLIII. (173—172.) Verurtheilung einiger Prätoren, welche ihre Provinzen auf die schändlichste Weise bedrückt hatten. — Der Proconsul Licinius Crassus behandelt griechische Städte mit einer, ebenfalls vom Senate mißbilligten Härte. Gleiche Gewaltthaten römischer Flotten-Commandanten. (C. 1—17). — Perseus breitet sich in Thracien und Illyrien aus: König Gentius. — Unruhen in Spanien. (C. 18—23). —

XLIV. (171—168.) Marcius Philippus bringt nach Macedonien vor: eine Gesandtschaft der Rhodier, die mit Abfall droht, wird sehr übel aufgenommen. Dem Consul Aemilius Paulus wird der Krieg gegen Perseus übertragen: sein schönes Gebet für das Wohl des Volkes in dieser Sache. — Er geht nach Griechenland, besiegt den Perseus bei Pydna, und unterwirft den Römern ganz Macedonien: vor der Schlacht hatte der Tribun Sulpicius Gallus, damit die Soldaten nicht erschrecken möchten, eine Mondsfinsterniß vorausgesagt. (C. 1—28). — Auch König Gentius wird besiegt und gefangen nach Rom geschickt. — Gesandtschaft des bedrängten ägyptischen Königes. — Perseus auf der Flucht. (C. 29—46). — [Auch dieses Buch hat viele Lücken]. —

XLV. (167—163.) Perseus wird gefangen. — Die Römer als Schieds-

richter zwischen den Königen von Aegypten und von Syrien; der magische Kreis, den Popilius um den syrischen König Antiochus zieht: dieser erschrickt, und giebt den Krieg gegen Aegypten auf. — Der Senat nimmt die glückwünschenden Gesandtschaften gnädig auf, nur die der Rhodier nicht, weil diese einst in der Reihe der Feinde Rom's gestanden. (C. 1–21). — Macedonien wird römische Provinz: Aemilius Paulus hält einen prachtvollen Triumphzug, wobei Perseus und seine drei Söhne als Gefangene mitgeschleppt werden; seine Freude aber wird durch den Tod zweier Söhne getrübt. — Volkszählung: 312,805 Bürger. — Könige kommen nach der Hauptstadt, um ihre Glückwünsche der allgewaltigen zu Füßen zu legen. (C. 22–44). —

Alle folgenden Bücher fehlen, mit Ausnahme weniger Fragmente. Ihr Inhalt war kurz dieser: — wir geben damit zugleich einen Ueberblick über die ganze spätere Geschichte Roms bis zu Livius' Zeiten.

XLVI. (162–160.) König Eumenes von Pergamum [in Kleinasien] in Rom: Bündniß mit den Rhodiern. — 327,022 Bürger. — Roms Einfluß im Oriente. Aemilius Paulus, der Besieger des Perseus, stirbt in großer Armuth. Austrocknung der pomptinischen Sümpfe.

XLVII. (160–157.) Die Zwiste der Königssöhne in Aegypten geschlichtet; ebenso die zwischen Massinissa und Carthago. Unterwerfung Dalmatien's: gefährliche Bewegungen in Spanien: Carthago scheint zu rüsten.

XLVIII. (156–150.) Veranlassungen zum **dritten punischen Kriege.** Neue Giftmischereien in Rom. Glückliche Kriege in Spanien: Heldenmuth des jungen P. Cornelius Scipio [des jüngeren Afrikaners]. Nachricht, daß Carthago ernstlich sich rüste: Schwanken des Senates: Massinissa siegt im Kampfe mit Carthago.

XLIX. (149–148.) Anfang des dritten punischen Krieges: Utica unterwirft sich vorher den Römern, die ein Heer nach Afrika schicken: Carthago wird belagert; die Römer werden aber in mehrfachen Treffen geschlagen: der junge Scipio wird vor dem gesetzlichen Alter Consul. — Zwischenvorfälle über und in Lusitanien [Portugal]. — Ein gewisser Andriscus, ein gemeiner Macedonier, ein Pseudosohn des Perseus [s. B. XLV.] bringt ganz Macedonien in Bewegung.

L. (148.) Krieg mit und wegen Andriscus in Macedonien und Thessalien. — Massinissa stirbt; sein Reich getheilt. Fortschritte der Römer vor Carthago.

LI. (147.) Carthago immer enger eingeschlossen; das Hülfsheer unter Hasdrubal geschlagen: Eroberung und **Zerstörung der Stadt;** Siegesfeier in Rom. — Veranlassungen zum Kriege mit dem achäischen Bunde.

LII. (146.) Schlacht bei Thermopylä gegen die Achäer; **Mummius zerstört Corinth.** — Der kühne Viriathus in Spanien; Niederlagen der Römer. — Große von den Römern theils genährte theils geschlichtete Zerwürfnisse in den Königreichen Syrien und Aegypten.

LIII. (145—144.) Kriege in den Alpen, in Macedonien, Spanien und Lusitanien ohne besondere Erfolge.

LIV. (142.) Erpressungen in Macedonien, das inzwischen Provinz geworden. — Friede mit Viriathus in Spanien: er wird hinterlistigerweise ermordet; er war ein großer Mann.

LV. (141—140.) Strenge Bestrafung eines in Spanien flüchtig gewordenen Kriegstribunen: die Numantiner in Spanien gewinnen große Vortheile trotz römischer Treulosigkeit, und zwingen zu schimpflichem Frieden, den der Senat verwirft. — Neue Serailgräuel in Syrien.

LVI. (139—136.) Fortgesetzter Krieg in Spanien; zu dessen kräftiger Führung wird Cornelius Scipio, der jüngere Africanus, Carthago's Zerstörer, als Consul dahin gesendet. — Sclavenkrieg in Sicilien: 70,000 Sclaven stehen als Empörer unter den Waffen.

LVII. (135—134.) Scipio belagert Numantia, stellt mit großer Mühe die Kriegszucht im Heere wieder her, und bedrängt die Stadt durch die strengste Einschließung.

LVIII. (134.) Der Volkstribun **Tiberius Gracchus** erregt durch die Erneurung des liciniſchen Ackergesetzes [s. B. VI.] große Bewegungen, die zu blutigen Kämpfen führen, in welchen er selbst seinen Tod findet.

LIX. (133—129.) Numantia wird, nachdem die Einwohner sich selbst getödtet, von Scipio zerstört. Kriege in Kleinasien. Erste Anregung eines zur Ehe zwingenden Gesetzes: bürgerliche Zwiste von bedenklicher Art. Neue Unruhen in Syrien. Während bürgerlicher Unruhen wird Scipio Africanus ermordet.

LX. (128—125.) Eroberungen in Gallien jenseits der Alpen. Pest in Afrika durch Heuschrecken herbeigeführt. — Cajus Gracchus erneuert seines Bruders Tiberius [s. B. LVIII.] Ackergesetze, und sucht auch auf andere Weise die Macht des Adels zu brechen. Carthago wieder aufgebaut: Angriff auf die balearischen Inseln.

LXI. (124—120.) Weitere Eroberungen in Gallien: die Colonie Aquä Sextiä [Aix). Untergang des jüngeren Gracchus. Die Allobrogen [in Savoyen und dem südöstlichen Frankreich] werden unterworfen.

LXII. (120—119.) Anfang des jugurthinischen Krieges [vgl. oben Sallustius]. Strenge Maßregeln der Censoren.

LXIII. (118—114.) Unglückliche Kämpfe in Thracien. Strenge Maßregeln gegen gefallene Vestalinnen. — Erster Einbruch der Cimbern: Niederlage der Römer.

LXIV. (113—111.) Fortsetzung des Krieges mit Jugurtha.

LXV. (110—107.) Jugurtha. — Neue Niederlage durch die Cim-

hern. Glückliche Kämpfe in Thracien. Der Consul L. Cassius wird von den mit den Cimbern verbundenen Tigurinern [in Helvetien] sammt seinem Heere erschlagen.

LXVI. (106–105.) Ende des jugurthinischen Krieges.

LXVII. (104.) Mehrere Heere werden von den Cimbern vernichtet; in Einer Schlacht bleiben 80,000 Soldaten und 40,000 Troßknechte und Sclaven der Römer. Des Marius Triumphzug mit Jugurtha, der im Gefängnisse hingerichtet wird. Marius, abermals Consul, gegen die Cimbern geschickt: diese haben unterdessen ungehindert Spanien und Gallien ausgeplündert.

LXVIII. (103–101.) Marius schlägt bei Aquä Sextiä die Teutonen [früher mit den Cimbern vereint, jetzt von ihnen getrennt]: 200,000 Feinde sollen geblieben, 90,000 gefangen worden sein: bald nachher auch die Cimbern an der Etsch, wobei ihrer 140,000 getödtet, 60,000 gefangen wurden. Triumph des Marius: der Adel erkennt unwillig seine Verdienste an.

LXIX. (100–99.) Marius, gewaltsam zum Volkstribun erhoben, veranlaßt in stürmischen Bewegungen die Verbannung des [durch den Krieg gegen Jugurtha bekannt gewordenen] Metellus; nach neuen Unruhen wird dieser zurückberufen. Der Sclavenkrieg in Sicilien beendigt.

LXX. (98–95.) Ein merkwürdiger Prozeß wegen Erpressungen in der Provinz. Cyrene [in Afrika] wird von dem letzten Könige, Ptolemäus, den Römern testamentarisch verschrieben. Vielfache Parteikämpfe in Rom: der Senat bemüht sich, das Gerichtswesen wieder ganz an sich zu ziehen.

LXXI. (94–92.) Der Tribun Livius Drusus trägt darauf an, allen Einwohnern Italiens das Bürgerrecht zu ertheilen: da die hierdurch erweckten Hoffnungen der italischen Unterthanen nicht erfüllt werden, so bricht der Bundesgenossen [Unterthanen-] Krieg aus: Livius, als dessen Urheber betrachtet, wird ermordet.

LXXII. (91–90.) Eine Menge italischer Völkerschaften fallen von den Römern ab: der Proconsul Q. Servilius wird in Asculum [Ascoli in der Mark Ancona] mit allen römischen Bürgern ermordet, nur Galba kann mit Hülfe einer Frau sich retten. Hülfstruppen aus treugebliebenen Unterthanenländern helfen den Römern wieder auf.

LXXIII. (89.) Der Consul C. Julius Cäsar kämpft ebenfalls unglücklich gegen den stets an Macht zunehmenden Feind; ebenso der Consul P. Rutilius, dessen Legat C. Marius aber glückliche Kämpfe besteht: der andere Legat Q. Cäpio dagegen, durch des Marius Sieg übermüthig gemacht, geht mit dem größten Theile seines Heeres zu Grunde. Auch in den weiteren Kriegsereignissen schwankt das Glück hin und her.

LXXIV. (88.) Pompejus und Marius bestehen harte aber glücklich endende Gefechte: die Söhne Freigelassener werden, gegen bisherige Uebung, in die Legionen aufgenommen. Weitere Siege über die Marser und andere

Italier, namentlich durch den [überall glücklichen] Pompejus. — Unruhen in Rom. — Die Thracier fallen in Macedonien ein. —

LXXV. (87.) Glänzender Sieg des L. Cornelius Sulla über die [zu den rebellirenden Bundesgenossen d. h. Unterthanen gehörenden] Samniten: glücklich kämpft auch Pompejus gegen diesen Feind, unglücklich aber der Consul L. Porcius, wogegen in den nächsten Feldzügen die Römer bedeutende Vortheile gewinnen: L. Sulla, der am meisten Ruhm gewonnen, bewirbt sich um das Consulat.

LXXVI. (86.) Während Gabinius im Kampfe mit den Lucanern erliegt, ist Pompejus als Proconsul so glücklich, mehrere Völkerschaften zur Unterwerfung zu bringen, wodurch auch noch andere wichtige Resultate herbeigeführt werden. — Mithridates fängt an, in Kleinasien sich auszubreiten. —

LXXVII. (85.) Blutige Bürgerkriege in Rom zwischen den Parteien des Sulla und des Marius, in welchen der letztere unterliegt: dieser muß fliehen, versteckt sich in den Sümpfen von Minturnä, entgeht der Hand des Henkers, den seine gewaltige Persönlichkeit entwaffnet, und entflieht nach Afrika. Sulla ist in Rom allmächtig; er wird zum Oberfeldherrn gegen Mithridates ernannt, der sich immer weiter in Asien ausgebreitet hat.

LXXVIII. (84.) An Einem Tage werden auf den Befehl dieses gewaltigen Mannes alle Römer in Kleinasien ermordet: er bekämpft ohne Erfolg die allein den Römern treu gebliebenen Rhodier, gewinnt aber festen Fuß in Griechenland.

LXXIX. (83.) Cornelius Cinna, das Haupt der marianischen Partei in Italien, wird aus Rom vertrieben, rückt aber dann, mit dem aus dem Exile zurückgekehrten Marius verbunden, an der Spitze einer durch Bestechung gewonnenen Armee gegen die Stadt: aufs Neue Bürgerkrieg, in welchem ein Bruder den andern, ohne ihn zu kennen, tödtet. Zweideutiges Benehmen des Pompejus. Cinna und Marius belagern Rom; Ostia [an den Tibermündungen] wird von Marius erobert und geplündert.

LXXX. (83.) Nach mehrfach schwankendem Kampfe öffnet Rom dem Marius und Cinna die Thore: sie üben blutige, scheußliche Rache an allen ihren Gegnern; viele der angesehensten Männer fallen als Opfer derselben: sie lassen sich, ohne vom Volke gewählt worden zu sein, als Consuln für das nächste Jahr proclamiren: Marius, noch ehe er das Amt angetreten, stirbt; ein Mann, der eben so wohlthätig als Soldat, wie verderblich als Bürger gewirkt hat.

LXXXI. (82.) Sulla, gegen Mithridates im Felde, erobert das von dem Generale seines Gegners, dem Archelaus, besetzte Athen. — Magnesia, die einzige den Römern treu gebliebene Stadt in Kleinasien vertheidigt sich heldenmüthig gegen Mithridates.

LXXXII. (82.) Sulla schlägt die Armee des Mithridates in Thessalien in einer Schlacht, welche 100,000 Feinden das Leben kostet; auch Archelaus muß sich ihm ergeben. Der Consul Valerius Flaccus, der

zur Uebernahme des Oberbefehles bei der Armee ankommt, wird von seinem eigenen Legaten Fimbria erschlagen, der nun den Oberbefehl übernimmt. Mithridates erobert und plündert inzwischen die Städte Kleinasiens.

LXXXIII. (81.) Fimbria erobert Pergamum in Kleinasien, und hätte beinahe den Mithridates gefangen: auch andere Städte fallen in seine Hände, wobei Sulla mitwirkt. — Cinna und Papirius Carbo Consuln für die zwei nächsten Jahre, rüsten sich zum Kampfe gegen Sulla, dessen Heimkehr zu erwarten ist: der Senat schickt an diesen, um den Frieden zu vermitteln, Gesandte; Cinna wird von seinem eigenen Heere ermordet. — Sulla schließt mit Mithridates Friede; die Armee des Fimbria, der sich selbst tödtet, geht zu ihm über.

LXXXIV. (81.) Sulla giebt den friedesuchenden Gesandten eine zweideutige Antwort: der ihm in Italien entgegenwirkende Consul Carbo wird vom Senate durch kluge Maßregeln gehemmt; bewirkt aber doch einen alle Armeen in Italien entlassenden Senatsbeschluß und neue Kriegsrüstungen gegen den gefürchteten Sulla.

LXXXV. (80.) Sulla langt in Italien an: das Heer des Consul L. Scipio geht zu ihm über; auch Cn. Pompejus, der eine Schaar Freiwilliger angeworben hatte: Rom, von aller Hülfe entblößt, fleht den Allgewaltigen um — Gnade an.

LXXXVI. (80.) C. Marius der jüngere wird vor dem gesetzlichen Alter Consul: Sulla rückt mit wenig verhaltenem Grimme gegen Rom; des neuen Consuls Marius blutige Maßregeln. — Muräna setzt in Asien den Krieg gegen Mithridates fort.

LXXXVII. (80.) Marius [der jüngere], von Sulla geschlagen, wird von diesem in Präneste belagert; seine Partei erliegt; Sulla zieht in Rom ein.

LXXXVIII. (79.) Sulla treibt den Carbo aus Italien; besiegt auch seine andern Gegner und schändet seinen Sieg durch scheußliche Grausamkeiten; auch Marius erleidet einen qualvollen Tod.

LXXXIX. (79.) Cn. Pompejus, des Sulla Anhänger, läßt in Sicilien den Carbo hinrichten. — Sulla schaltet als Dictator mit ungehemmter Willkür in Rom: er bricht die Macht der Tribunen und ergänzt den Senat aus seinen Creaturen. Furchtbare Proscriptionen und Confiscationen: Alles zittert vor ihm. — Siege des Pompejus in Afrika; Triumphzug. — Sulla schenkt den Soldaten von 47 Legionen die Ländereien seiner Gegner. — Mitylenä auf der Insel Lesbos wird zerstört.

XC. (78.) Sulla's Tod und Begräbniß. — M. Aemilius Lepidus erregt neue Unruhen in Italien. — Der geächtete Sertorius stellt sich an die Spitze der spanischen Völkerschaften. — Kämpfe in Kleinasien.

XCI. (77.) Cn. Pompejus wird als Feldherr gegen Sertorius abgeschickt, richtet aber wenig aus, während seine Unterfeldherrn glücklicher sind. — Fortwährende Kriegsscenen in [dem nie ganz bezwungenen] Thracien.

XCII. (77.) Sertorius behauptet sich gegen alle Angriffe des ihm

nicht gewachsenen Pompejus, schwächt aber seine Kraft durch viele seine Anhänger ihm entfremdende Grausamkeiten.

XCIII. (76—75.) Cilicien wird bezwungen, und Nicomedes von Bithynien [nordwestliches Kleinasien] vermacht sein Reich den Römern. Mithridates verbündet sich mit Sertorius, und kündigt den Römern den Krieg an, dringt in Kleinasien vor und besiegt den Consul Aurelius Cotta: Sertorius bleibt in Spanien Sieger.

XCIV. (74.) Lucullus gegen Mithridates; unterdrückt mit großer Mühe einen Aufstand der Soldaten: König Dejotarus, der hülfreiche Bundesgenosse der Römer. — Sertorius und Pompejus in Spanien.

XCV. (73.) Die zu Gladiatoren bestimmten Sclaven in Capua empören sich, Spartacus an ihrer Spitze: sie bleiben Sieger in einer blutigen Schlacht gegen die Römer. — Lucullus vertreibt den mehrmals geschlagenen Mithridates aus allen von ihm in Kleinasien eroberten Ländern.

XCVI. (73—72.) Spartacus schlägt den Consul Lentulus, den Consul Gellius und den Prätor Arrius. — Sertorius wird von Perperna und seinen Mitverschworenen ermordet; er war ein Mann, der nur durch Verrath fallen konnte: Cn. Pompejus ist ohne sein Verdienst Sieger in Spanien. — Gegen Spartacus wird der Prätor Crassus geschickt.

XCVII. (71—70.) Der Prätor M. Crassus besiegt ein Sclavenheer, das meist aus Germanen und Galliern bestand, wobei 35,000 Mann bleiben: auch Spartacus fällt nebst 40,000 Mann in einer späteren Schlacht. — Kämpfe in Thracien; im Pontus. — M. Crassus und Cn. Pompejus Consuln: das Gerichtswesen wird den Rittern übertragen. — Mithridates flieht zu Tigranes von Armenien. —

XCVIII. (70—69.) Machares, sein Sohn, mit den Römern verbunden. — Die Censoren stoßen 60 Senatoren aus. Zählung: 450,000 Bürger. — Die Seeräuber. — Einweihung des neuen Jupitertempels auf dem Capitol. — Siege des Lucullus über Mithridates und Tigranes: sein Legat Triarius aber wird geschlagen; die Soldaten empören sich, weßhalb Lucullus umkehren muß. —

XCIX. (68—67.) Eroberungen auf Creta. Pompejus unterwirft in 40 Tagen die gefährlichen Seeräuber: er erntet die Siegeslorbeeren in Creta, welche Q. Metellus errungen hat; Hader zwischen beiden.

C. (66.) Pompejus wird zum Aerger des Adels Feldherr gegen Mithridates. Metellus organisirt Creta. Sieg des Pompejus: Krieg zwischen dem den Römern verbündeten Partherkönig Phraates und Tigranes, König von Armenien.

CI. (65.) Pompejus besiegt den Mithridates und Tigranes: bei Verfolgung des ersteren dringt er bis in den fernsten Osten Kleinasiens, bis in das kaukasische Gebirge vor, die widerstrebenden Völker besiegend. Ein drohender Aufstand in Rom unterdrückt.

CII. (64—63.) Pompejus macht den Pontus zur Provinz; Mi-

thridates tödtet sich selbst: Pompejus in Jerusalem. Die catilinarische Verschwörung [s. „Sallustius"].

CIII. (62–60.) Anklage des frechen Clodius. Pontinius besiegt die Allobrogen, Jul. Cäsar die Lusitanier. Das erste Triumvirat zwischen Pompejus, Crassus und Cäsar: Gesetze des Cäsar. M. Tullius Cicero verbannt. — Cäsar geht nach Gallien: Anfang der gallischen Kriege [s. „Jul. Cäsar" oben].

CIV. (59—58.) Cäsar und Ariovist. Cicero wieder zurückberufen; Pompejus auf fünf Jahre für Besorgung des Getreides angestellt. Cäsar's Siege. — Cypern wird Provinz; der verjagte König Ptolemäus von Aegypten flieht nach Rom. —

CV. (57—55.) Unruhen in Rom: die Triumvirn [s. B. CIII.] werden trotz des Widerstrebens von Cato [dem jüngeren] auf 5 Jahre in ihren Provinzen bestätigt. — Ptolemäus wird durch Gabinius in sein Reich wieder eingesetzt. — Cäsar in Germanien und in Britannien.

CVI. (54—53.) Julia, Cäsar's Tochter, des Pompejus Gemahlin stirbt. — Cäsar in Gallien. — M. Crassus fällt in dem Kriege gegen die Parther.

CVII. (53—52.) Zweiter Zug Cäsar's nach Germanien. — Clodius [s. B. CIII.] von Annius Milo ermordet. — Um drohenden Unruhen zu begegnen, wird Pompejus zum einzigen Consul ernannt. — Milo verbannt. — Cäsar darf sich abwesend um das Consulat bewerben: dessen Kämpfe mit Vereingetorix.

CVIII. (51—50.) Ganz Gallien unterworfen: die Parther [s. B. CVI.] zurückgeschlagen. Anfang der Zwistigkeiten zwischen den Parteien des Cäsar und des Pompejus in Rom.

CIX. (49.) Cäsar, dem das Heer nach Beendigung der gallischen Kriege abgefordert wird, verlangt, daß ein gleiches dem Pompejus geschehe: dem Beschlusse des Senates, daß dem Cäsar ein Nachfolger im Commando bestimmt werde, widersetzen sich die Tribunen; der Senat legt die höchste Gewalt in die Hände des Pompejus: Anfang des **Bürgerkrieges** [s. „Jul. Cäsar"].

CX. (49—48.) Der Bürgerkrieg bis zu Cäsar's Uebergang nach Griechenland.

CXI. (48.) In Rom werden Cölius Rufus und Milo [s. B. CVII.], die Unruhen erregen, getödtet. — Die Königin Cleopatra in Aegypten wird von ihrem Bruder Ptolemäus vertrieben. — Cordula in Spanien fällt von Cäsar ab. — Schlacht bei Pharsalus: Cicero im Lager. Cäsar amnestirt alle, die sich ihm unterwerfen.

CXII. (48—47.) Alles zittert vor dem Sieger. — Pompejus in Aegypten ermordet: Schmerz des Cäsar beim Anblick seines Hauptes. — Cäsar in Alexandrien setzt Cleopatra in die Herrschaft wieder ein. — Anfang des alexandrinischen Krieges [s. „Jul. Cäsar"]. — Die Pompejaner sammeln sich in Afrika: M. Cato.

CXIII. (47–46.) P. Scipio befehligt die Pompejaner in Afrika: Cato commandirt in Utica. — Des Pompejus Sohn, Cnejus Pompejus, greift in Spanien zu den Waffen. — Sieg Cäsar's über Pharnazes, des Mithridates [s. B. CII.] Sohn. Der vom Tribun Dolabella in Rom erregte Aufruhr wird durch Cäsar's Reiteroberſten M. Antonius gedämpft. — Afrikaniſcher Krieg [s. „Jul. Cäsar"].

CXIV. (46.) Unruhen in Syrien. — Ende des afrikaniſchen Krieges. Cato [„der Uticenſe"] ermordet ſich ſelbſt: alle übrigen Führer fallen. — Die empörten Bellovaken in Gallien werden beſiegt.

CXV. (45.) Cäſar feiert einen vierfachen Triumph: außerordentliche Feſte. — Der von Cäſar amneſtirte Conſular [ehemalige Conſul] M. Marcellus wird in Athen ermordet. — Eine neue Zählung ergiebt 150,000 Bürger. — Hiſpaniſcher Krieg [ſ. „Jul. Cäſar"].

CXVI. (44.) Cäſar zum immerwährenden Dictator ernannt, erregt durch mehrfach bewieſenen Hochmuth Haß und Eiferſucht gegen ſich: daher eine Verſchwörung gegen ihn: Dec. Brutus, C. Caſſius, M. Brutus. Er wird in der Curie [Rathsſaal] mit 23 Dolchſtichen ermordet. Den Mördern wird Verzeihung zugeſichert. — In Cäſar's Teſtament iſt deſſen Schweſter-Enkel C. Octavius unter dem Namen C. Jul. Cäſar Octavianus zum Erben eingeſetzt. Begräbniß Cäſar's: die Dictatur auf alle Zeiten abgeſchafft. Cäſar's Mörder erhalten Provinzen.

CXVII. (44–43.) Octavian kommt nach Rom, wo M. Antonius [ſ. B. CXIII.] willkürlich ſchaltet; Octavian, von ihm beleidigt, bietet dem Senate ſeine Hülfe an, indem er ſeines Vaters Veteran-Legionen herbeizieht: andere Legionen gehen zu ihm über. — Decimus Brutus ſtellt ſich in Oberitalien dem vordringenden Antonius entgegen: Kriegsrüſtungen [m. vgl. unten „Velleius Paterculus"].

CXVIII. (43.) M. Brutus [ſ. B. CXVI.] rüſtet in Griechenland, ſeiner Provinz, ein großes Heer. — Octavian wird zum Proprätor mit Conſularrang erhoben. Antonius belagert den D. Brutus in Mutina [Modena]: von allen Seiten Rüſtung zum Kriege.

CXIX. (43.) Die vereinigten Conſuln Panſa und Hirtius beſiegen bei Mutina den Antonius, der nach Gallien flieht und mit M. Lepidus ſich vereinigt: beiden Conſuln aber koſtet der Sieg das Leben; ſie werden in Rom beſtattet. Gegen den Octavian, der den D. Brutus in Mutina [B. CXVIII.] entſetzt hatte, iſt der Senat lau und undankbar: jener ſöhnt ſich daher mit Antonius aus, eilt mit ſeinen Legionen nach Rom und wird vom erſchrockenen Senate zum Conſul ernannt.

CXX. (43.) Octavian bewirkt eine Unterſuchung gegen Cäſar's Mörder: ihre Führer [B. CXVI.] werden abweſend verurtheilt. — M. Antonius verſtärkt ſein Heer; D. Brutus entflieht, von den Soldaten verlaſſen, und wird durch Antonius getödtet. **Das zweite Triumvirat** zwiſchen Antonius, Lepidus und Octavianus. Fürchterliche Proſcriptionen, in welchen jeder ſeine Freunde dem andern preisgiebt: 130 Senatoren werden

geächtet, unter ihnen M. Tullius Cicero, den Popilius, ein Centurio, auf der Flucht niederstieht. — M. Brutus in Griechenland.

CXXI. (43.) C. Cassius [s. B. CXVI.] in Syrien, besiegt und tödtet den Dolabella, der sich empört hatte: weitere Unruhen im Oriente.

CXXII. (42.) Des M. Brutus unglückliche Kämpfe gegen die Thracier: er und Cassius vereinigen alle Streitkräfte des Orientes zu dem [drohenden] Kriege [gegen die Triumvirn]: Zusammenkunft in Smyrna.

CXXIII. (42.) Sext. Pompejus, des Großen Sohn, hat eine große Seemacht gesammelt, mit welcher er alle Meere unsicher macht: er besetzt ganz Sicilien und besiegt die Flotte des Octavian. — Dieser segelt mit Antonius nach Griechenland hinüber, zum Kampfe gegen Brutus und Cassius. —

CXXIV. (42.) **Schlacht bei Philippi** (vgl. Dio Cassius, Abth. III. S. 437). — Untergang der Republikaner.

CXXV. (41.) Octavian überläßt dem Antonius die östlichen Provinzen, geht nach Italien und vertheilt unter die Veteranen die versprochenen Ländereien: ein Aufstand in seiner Armee wird mit Mühe von ihm unterdrückt. Der Consul L. Antonius [Bruder des schon damals auf Octavian eifersüchtigen Marc. Antonius] ergreift gegen Octavian die Waffen und erobert Rom.

CXXVI. (41.) Von Octavian in Perusia belagert, muß L. Antonius sich diesem ergeben, und erhält nebst den Seinen Verzeihung. Ruhe in Italien.

CXXVII. (41—40.) Die Parther, von Labienus angeführt, erobern ganz Syrien. M. Antonius scheidet sich, um den wankenden Frieden aufrecht zu erhalten, von Fulvia und heirathet des Octavian Schwester Octavia. [Von nun an schaltet Octavian im Abendlande, Antonius im Oriente.] Dieser tritt kräftig gegen dessen Gegner auf, jagt die Parther aus Syrien, wobei Labienus fällt. — Dem immer mehr Macht gewinnenden Sext. Pompejus [B. CXXIII.] überlassen Octavian und Antonius durch Friedensschluß Sicilien als Provinz.

CXXVIII. (40—39.) Sext. Pompejus setzt trotz des Friedens die Feindseligkeiten fort: Octavian liefert ihm zwei Seeschlachten, die nichts entscheiden. — Neue Siege über die Parther; auch die Juden werden bezwungen: diese Erfolge erkämpfen des Antonius Legaten [während er selbst mit Cleopatra in Alexandrien schwelgt].

CXXIX. (38—37.) Fortgesetzter Krieg im Westen gegen S. Pompejus, der besiegt nach Sicilien wieder flüchten muß. — Der [fast vergessene] Triumvir Lepidus [s. B. CXX.] erhebt sich gegen Octavian, wird aber von allen Legionen verlassen, und in thatlose, unschädliche Einsamkeit verstoßen. —

CXXX. (36.) Aeußerst unglücklicher Feldzug des in Weichlichkeit ganz versunkenen Antonius gegen die Parther: regellose Flucht nach dem Verluste von zwei ganzen Legionen.

CXXXI. (36—34.) Untergang des S. Pompejus. — Octavian unterdrückt einen neuen Aufstand der Veteranen; Kriege gegen Dalmatier u. a. — Antonius macht zum König von Armenien seinen Sohn, den er mit Cleopatra, seinem nunmehr erklärten Weibe, erzeugt hatte.

CXXXII. (33—32.) Antonius will, obgleich die Zeit seines Triumvirates abgelaufen, weder nach Rom zurückkehren, noch Cleopatra verlassen: er verstößt förmlich seine Gattin Octavia; beharrt darauf, im Oriente zu herrschen. Durch beides stellt er zu Octavian und dem Abendlande sich in ein feindliches Verhältniß und rüstet ungeheuere Streitkräfte zum Kriege. Octavian geht mit Flotte und Heer nach Griechenland hinüber: der Krieg beginnt; einzelne Gefechte.

CXXXIII. (31.) Antonius bei **Actium** geschlagen flieht nach Alexandrien; ermordet sich selbst: dasselbe thut die gefangene Cleopatra. Des Octavian's Triumphe. Mit der Ermordung des jüngeren Lepidus gehen die langen Bürgerkriege zu Ende.

CXXXIV. (30—28.) Octavian erhält, nachdem überall Ordnung und Friede hergestellt, vom Senate den Namen „Augustus" [der Erhabene]; der Monat Sextilis [„der sechste," weil in alter Zeit das Jahr mit dem März begann] wird ihm zu Ehren Augustus genannt. — Neue Einrichtungen in Gallien. — Kriege im Nordosten.

CXXXV. (27—24.) Während M. Crassus in Thracien kämpft, bringt Augustus selbst Spanien zu völliger Unterwerfung. Siege über Alpenvölker.

Die Inhalts-Uebersichten von Buch CXXXVI. und CXXXVII. fehlen.

CXXXVIII. (17—15.) Unterwerfung Rhätien's [Graubünden und Tyrol] durch Drusus und Tiberius, des Augustus Stiefsöhne. — Tod des Agrippa [des Augustus größter General und Schwiegersohn].

CXXXIX. (14—13.) Des Drusus glückliche Feldzüge in Germanien. — Aufruhr in Gallien. — Dem Julius Cäsar wird ein Altar errichtet am Zusammenflusse der Rhone und der Saone: ein Aeduer [vgl. oben Cäsar's gallischen Krieg] wird dessen Priester [!!].

CXL. (12.) Die Thracier werden unterworfen; — ebenso mehrere Völkerschaften in Germanien zwischen Rhein und Weser. — Octavia, des Augustus Schwester stirbt, nachdem ihr Sohn Marcellus ihr vorausgegangen, dessen Andenken in dem von ihm erbauten Theater fortlebt.

CXLI. (11.) Weitere Feldzüge des Drusus in Deutschland. — Die Dalmatier und Pannonier [Oestreich und Ungarn] werden von Tiberius unterworfen. — Friede mit den Parthern, welche die einst den Armeen des Crassus [B. CVI.] und des Antonius [B. CXXX.] abgenommenen Legionsadler wieder herausgeben.

CXLII. (10.) Drusus endet sein thatenreiches Leben in Germanien in Folge eines Sturzes mit dem Pferde: sein von Tiberius nach Rom gebrachter Leichnam wird in Cäsar's Grabe beigesetzt. Augustus ehrt auf mehrfache Weise das Andenken des Verstorbenen.

1. Vorrede.

Ob ich etwas Verdienstliches thun werde, wenn ich eine vollständige Geschichte des römischen Volkes vom Ursprunge der Stadt an schreibe, weiß ich weder bestimmt, noch würde ich, wenn ich's wüßte, es auszusprechen wagen, da ich sehe, daß es schon längst und schon oft geschehen ist, indem immer neue Schriftsteller entweder über die Thatsachen etwas Gewisseres mittheilen, oder durch die Kunst des Vortrages das ungebildete Alterthum übertreffen zu können glauben. Wie dem auch sein wird, Freude wenigstens wird es mir gewähren, zum Gedächtnisse der Thaten des ersten Volkes der Erde auch das Meinige beigetragen zu haben; und sollte bei der großen Menge von Geschichtsschreibern mein Ruf im Dunkeln bleiben, so mag der Ruhm und die Größe derjenigen, die meinen Namen überstrahlen werden, mich trösten. Ueberdies ist nicht nur die Aufgabe unermeßlich, da ihr Gegenstand über mehr als siebenhundert Jahre hinaufreicht, und da der Staat, so klein sein erster Anfang war, dergestalt emporgewachsen ist, daß er nunmehr unter seiner Größe zu erliegen droht: sondern es wird auch ohne Zweifel den meisten Lesern die Urgeschichte und was derselben am nächsten liegt, weniger Vergnügen gewähren, indem sie zu der neuesten Gegenwart hineilen, wo des schon lange übermächtigen Volkes Kräfte sich selbst verzehren. Ich hingegen werde auch darin einen Lohn für meine Arbeit suchen, daß ich von dem Anblicke der Uebel, welche unser Zeitalter so viele Jahr hindurch gesehen hat, wenigstens so lange ich jene alten Tage mit ganzer Seele mir zurückrufe, mich abwende; frei von aller Besorgniß, welche das Gemüth des Geschichtschreibers, wenn auch nicht von der Wahrheit ablenken, doch bedenklich machen könnte. Was aus den Zeiten, ehe die Stadt erbaut oder ihr Bau beschlossen war, mehr im Schmucke dichterischer Sagen, als nach unverfälschten geschichtlichen Denkmalen überliefert wird, bin ich weder zu bekräftigen noch zu widerlegen Willens. Man gestattet es dem Alterthume, durch Einmischung des Göttlichen in das Menschliche den Beginn der Städte ehrwürdiger zu machen. Und wenn es irgend einem Volke erlaubt sein soll, seiner Urgeschichte eine heilige Weihe zu geben und Götter als seine Stifter zu nennen, so ist der Kriegsruhm des römischen Volkes so groß, daß, wenn dasselbe gerade den Mars seinen und seines Gründers Vater nennt, die

Völker der Erde auch dieses eben so willig, als seine Herrschaft sich gefallen lassen. Doch, wie man auch dieses und Aehnliches ansehen und beurtheilen mag, ich wenigstens werde kein großes Gewicht darauf legen. Dahin richte nur jeder scharf sein Augenmerk: wie das Leben, wie die Sitten waren; durch welche Männer und durch welche Mittel, zu Hause und im Felde, die Herrschaft sowohl errungen als erweitert worden; hernach, bei dem allmähligen Zerfalle der Zucht, verfolge er mit seinem Geiste die Sitten, wie sie anfangs gleichsam aus den Fugen wichen, darauf mehr und mehr sanken, zuletzt jählings zusammenstürzten, bis die gegenwärtige Zeit eintrat, wo wir weder unsere Verderbniß, noch die Mittel dagegen ertragen können. Dadurch wird die Kenntniß der Geschichte vornämlich heilbringend und fruchtreich, daß du lehrende Beispiele jeder Art in einem wohlbeleuchteten Denkmal aufgestellt anschauest; daran mögest du für dich und dein Gemeindewesen abnehmen, was du nachahmen; daran, was, als schändlich in seinem Beginn, als schändlich in seinem Ausgange, du meiden sollest. Uebrigens, entweder täuscht mich Vorliebe für die unternommene Arbeit, oder nie war ein Staat größer, ehrwürdiger, an edeln Vorbildern reicher; nie eine Stadt, in welche so spät Habsucht und Ueppigkeit einwanderten, nie eine, wo Armuth und Sparsamkeit so hoch und so lange geehrt wurden. Ja, — je weniger man hatte, desto weniger begehrte man. Erst neuerlich hat der Reichthum die Habsucht, haben die in Ueberfülle zuströmenden Mittel des Genusses das Verlangen eingeführt, durch Ueppigkeit und Zügellosigkeit zu Grunde zu gehen und alles zu Grunde zu richten. Doch Klagen, wohl nicht einmal dann angenehm, wenn sie vielleicht auch nöthig sein werden, sollen wenigstens beim Anfange einer so großen Unternehmung ferne bleiben. — Lieber möchten wir, wenn dieses, wie bei den Dichtern, auch bei uns Sitte wäre, vielmehr mit guten Sprüchen, mit Gelübden und Gebeten zu Göttern und Göttinnen anfangen, daß sie dem Beginn eines so großen Werkes erwünschten Fortgang geben möchten.

---

2. Numa Pompilius.

(B. I. 18 — 21.)

Wie die alte Sage aus der Königszeit der Römer überhaupt in Einer Person gleichartige Ereignisse und Einrichtungen concentrirte, so hat sie den

Numa zum Schöpfer der die Wohlfahrt des Staates bedingenden religiösen Institute gemacht: Livius hat diese Sagen in Nachstehendem einfach schön zusammengestellt.

Hoch berühmt war dazumal die Gerechtigkeit und der fromme Sinn des Numa Pompilius. In der sabinischen Stadt Cures wohnte dieser, so weit es in jenem Zeitalter irgend jemand sein konnte, aller göttlichen und menschlichen Rechte kundigste Mann. Als seinen Lehrer giebt man, weil kein anderer zu finden ist, den Pythagoras von Samos fälschlich an, welcher ja bekanntlich, als Servius Tullius in Rom König war, über hundert Jahre später, auf der untersten Küste Italiens, in der Gegend von Metapontum, Heraklea und Croton einen Verein lernbegieriger junger Männer um sich hatte. [1] Und gesetzt auch, beide wären Zeitgenossen gewesen, welcher Ruf von Pythagoras hätte von jenen Orten herauf bis zu den Sabinern dringen, oder durch welcher Sprache Vermittelung hätte derselbe hier jemand bestimmen können, sich aufzumachen, um von ihm zu lernen? oder unter welchem Schutze wäre ein Einzelner durch so viele in Mundart und Sitten verschiedene Völker bis zu ihm gelangt? Vielmehr also vermuthe ich, daß seine Seele von Natur mit einem reichen Maaße von Vorzügen begabt, und nicht sowohl durch fremde Wissenschaft gebildet war, als durch die rauhen und strengen Grundsätze der alten Sabiner, eines Volkes, das vor Zeiten zu den unverdorbensten gehörte. Als die römischen Väter den Namen Numa hörten, wagte, obgleich das Uebergewicht auf die Seite der Sabiner, wenn aus ihrer Mitte der König genommen würde, sich zu neigen schien, dennoch keiner, sich selbst, oder einen von seiner Partei, ja irgend einen der Väter oder Mitbürger diesem Manne vorzuziehen, und einmüthig beschlossen alle, dem Numa Pompilius die königliche Gewalt zu übertragen. Nachdem man ihn berufen, verlangte er, wie Romulus auf heilige Vogelzeichen die Stadt gründete und König wurde, daß auch seinetwegen die Götter befragt würden. Mithin wurde er von einem Vogelschauer, welcher von der Zeit an Ehrenhalber dieses Priesterthum als ein öffentliches zeitlebens bekleidete, auf die Burg geführt, und setzte sich, das Gesicht gegen Mittag gerichtet, auf einen Stein. Ihm zur Linken nahm der

---

1) Man vergl. Abth. III. S. 736.

Vogelschauer mit verhülltem Haupte seinen Sitz; in der Rechten einen krummen, knotenlosen Stab, Lituus genannt. Nachdem er hierauf die Aussicht über Stadt und Land genommen, und die Götter angerufen hatte, bestimmte er die Bezirke vom Aufgange bis zum Untergang; rechts nannte er die Räume gegen Mittag; links die Räume gegen Mitternacht. Gerade vor sich hinaus steckte er sich im Geiste ein Merkmal, so weit nur seine Augen reichen konnten; dann nahm er den Krummstab herüber in die linke Hand, legte seine rechte auf Numa's Haupt und betete also: „Vater Jupiter, wenn es dein heiliger Wille ist, daß dieser Numa Pompilius, dessen Haupt ich halte, König sei in Rom, so wollest du uns gewisse Zeichen offenbaren inner den Gränzen, welche ich gesetzet habe." Darauf bestimmte er mit ausführlichen genauen Worten ausdrücklich die Vogelzeichen, welche er gesendet wünschte, und als dieselbigen gesendet wurden, stieg Numa, als erklärter König, von der Schauhöhe herab.

So zum Throne gelangt schickte er sich an, die junge durch Gewalt und Waffen gegründete Stadt durch Rechte, Gesetze und Sitte von neuem zu gründen. Und da er sah, daß unter Kriegen die durch Waffendienst verwilderten Gemüther sich an jene nicht gewöhnen können, so glaubte er, das trotzige Volk durch Entwöhnung von den Waffen sänftigen zu müssen, und machte einen Janustempel, ganz unten am Argiletum [2] zum Anzeiger des Krieges und des Friedens: geöffnet, sollte er andeuten, daß der Staat unter den Waffen stehe; geschlossen, daß mit allen Völkern ringsum Friede sei. Zweimal ward derselbe in der Folge seit Numa's Regierung geschlossen; einmal unter Consul Manlius, nach Endigung des ersten punischen Krieges; das zweitemal, was die Götter unsern Zeitgenossen zu erleben verliehen haben, als, nach der Schlacht bei Actium, Friede auf Land und Meer errungen war, durch den Imperator Cäsar Augustus. Nachdem durch Schließung dieses Tempels, indem sich Numa alle Nachbarn ringsum durch Bündniß und Verträge befreundet hatte, jede Besorgniß auswärtiger Gefahr verschwunden war, so glaubte er, damit nicht Ruhe diejenigen ausgelassen mache, welche Furcht vor Feinden und Kriegszucht bisher gezügelt hatte, den Gemüthern zu allererst das Wirksamste auf eine unwissende und in jenen Zeiten rohe

2) Ein Platz der Stadt, wo später die Buchhändler ihre Läden hatten.

Menge, Furcht vor den Göttern, einflößen zu müssen. Und weil diese ohne Erdichtung eines Wunders keine Wurzel in den Gemüthern fassen konnte, so gab er vor, mit der Göttin Egeria nächtliche Zusammenkünfte zu haben; nach ihrer Anweisung ordne er die den Göttern angenehmsten heiligen Gebräuche an, gebe er jeder Gottheit ihre eigenthümlichen Priester. Und zwar theilte er vor allem das Jahr nach dem Laufe des Mondes in zwölf Monate; weil aber der Mond in weniger als dreißig Tagen jeden Monat seine Bahn vollendet, und zu einem vollen Sonnenjahre noch einige Tage fehlen, so richtete er es durch Einschiebung von Schaltmonaten so ein, daß alle vier und zwanzig Jahre die Tage auf denselben Stand der Sonne, bei welchem man zu zählen angefangen hätte, zutreffen, und die sämmtlichen Jahre ihr volles Zeitmaaß erhalten sollten. Auch ordnete er geschlossene [3] und freie Tage an, weil es in Zukunft manchmal gut sein konnte, wenn mit dem Volke nichts verhandelt werden dürfte.

Darauf richtete er seine Gedanken auf die Wahl von Priestern, obgleich er sehr viele Götterdienste selbst besorgte, besonders diejenigen, welche jetzt dem Eigenpriester Jupiters obliegen. Aber, weil er glaubte, daß in dem kriegerischen Staate die Könige häufiger dem Romulus als dem Numa gleichen, und selbst zu Felde ziehen würden, so ernannte er, damit nicht die dem Könige obliegenden heiligen Geschäfte unterblieben, für Jupiter einen beständig gegenwärtigen Eigenpriester, und zeichnete ihn durch eine besondere Amtskleidung und durch den königlichen Ehrenstuhl aus. Neben diesem stellte er zwei andere Eigenpriester auf, einen für Mars, den andern für Quirinus. Auch erlas er Jungfrauen für die Vesta, ein von Alba stammendes und der Familie des Erbauers nicht fremdes Priesterthum. Diesen setzte er, damit sie beständige Vorsteherinnen des Tempels wären, einen Gehalt aus dem öffentlichen Schatze aus, und machte sie durch Jungfrauschaft und andere Weihungen ehrwürdig und heilig. Ferner wählte er für den Mars Gradivus zwölf Salier, [4] und gab ihnen zum Ehrenkleid einen gestickten Leibrock, und über den Leibrock einen ehernen Brustschild, und hieß sie die himmlischen Schilde, welche Ancilien genannt wurden, durch die Stadt tragen unter Absingung

---

3) D. h. Tage, wo Gerichte und Volksversammlungen nicht gehalten werden durften. — 4) Vergl. Abth. II. S. 6.

von Liedern mit Waffentanz und feierlichem Reigen. Zum Oberpriester wählte er hierauf den Numa Marcius, Sohn des Marcus, aus der Zahl der Väter, und übergab demselben den gesammten Götterdienst in schriftlicher Urkunde und Nachweisung, welche Opferthiere, an welchen Tagen, in welchen Tempeln dargebracht, woher die Gelder zu diesen Ausgaben genommen werden sollten. Auch alle übrigen heiligen Gebräuche, sowohl öffentliche als einzelner Familien, unterwarf er dem Gutachten des Oberpriesters, damit das Volk sich bei jemand Rechts erholen könnte, auf daß nichts von den Gerechtsamen der Götter durch Vernachläßigung einheimischer und durch Aufnahme fremder Gebräuche eine Störung litte. Und nicht blos über den Dienst der Himmlischen sollte dieser Oberpriester Belehrung geben, sondern auch über die den Verstorbenen gebührende letzte Ehre und über die Sühne der Schatten; und welche Schreckzeichen in Blitzen oder irgend einer andern Erscheinung gegeben, als solche aufgenommen und gesühnt werden müßten. Um dieses dem Sinne der Götter zu entlocken, weihete er dem Jupiter Elicius[5] einen Altar auf dem Aventinus, und fragte den Gott durch Vogelschau, was als Zeichen aufzunehmen sei.

Indem das ganze Volk von Gewalt und Waffen ab auf solche Berathungen und Ausrichtungen gelenkt wurde, waren die Gemüther nicht nur mit etwas beschäftiget, sondern die beständig wache Rücksicht auf die Götter hatte bei dem Glauben, daß eine himmlische Obmacht Theil nehme an menschlichen Angelegenheiten, jede Brust mit so frommer Scheu erfüllt, daß Wort und Schwur nächst der Furcht vor Gesetz und Strafen die Stadt regierten. Und da die Bürger selbst nach der Denk- und Handlungsweise des Königs, als einem ganz einzigen Muster, sich bildeten, so wurden nun auch die benachbarten Völker, welche bisher in Rom nicht eine Stadt, sondern ein Lager gesehen hatten, angelegt in ihrer Mitte, um den Frieden aller zu stören, von einer solchen Verehrung durchdrungen, daß sie es für Frevel hielten, ein ganz auf den Dienst der Götter gerichtetes Volk zu beleidigen. Es gab einen Hain, durch dessen Mitte aus umschatteter Höhle eine lebendige Quelle wässernd floß. Diesen Hain weihete Numa, welcher oftmals ohne Zeugen, wie zu einer Zusammenkunft mit der

---

5) „Der offenbarende Jupiter."

Göttin, sich dahin begab, den Camenen,[6] weil diese dort bei seiner Gattin Egeria Zusammenkünfte hielten. Auch verordnete er für die Göttin der Treue allein eine Feier; zum Heiligthume derselben sollten die Eigenpriester auf einen bogenförmig überdeckten zweispännigen Wagen fahren, und die Hand bis an die Finger verhüllt, das Opfer bringen, zum Zeichen, daß Treue zu halten, und ihr Sitz auch in der Rechten geheiligt sei. Noch viele andere Opfer und Opferstätten, von den Oberpriestern Argei[7] genannt, ordnete er an. Jedoch das größte aller seiner Werke war, daß er seine ganze Regierungszeit hindurch den Frieden nicht minder schirmte als das Reich. So brachten zwei aufeinanderfolgende Könige, jeder auf andere Weise, der erste durch Krieg, der zweite durch Frieden den Staat in Aufnahme. Romulus herrschte sieben und dreißig, Numa drei und vierzig Jahre. Jetzt war der Staat kraftvoll, jetzt bei schönem Ebenmaaß durch die Künste, beides des Krieges und des Friedens.

---

3. Decius Mus bei Saticula.

(VII. 34—37.)

Die Kriege mit den Samniten hatten begonnen; die Römer gewannen schnell bedeutende Vortheile; da führte sie die Unvorsichtigkeit eines Consuls in der Nähe der Stadt Satieula, in den Apenninen auf der Gränze zwischen Samnium und Campanien, in eine so gefährliche Lage, daß der ganze Heldenmuth eines Mannes, wie Decius Mus war, dazu gehörte, um sie wieder auf freien Fuß zu setzen: dieses Mannes Heldenthat ist eine der glänzendsten Erscheinungen in der römischen Kriegsgeschichte: noch Größeres vollbrachte dieser Decius später, wie wir in dem folgenden Abschnitte sehen werden. Man wolle übrigens hier wie überall die Stelle in ihrem Zusammenhange in der Inhalts-Uebersicht nachsehen.

Diese Freude wäre beinahe durch eine große Niederlage in Samnium getrübt worden. Denn der Consul Cornelius führte nach seinem Aufbruche von Saticula sein Heer unvorsichtig in ein Gebirge, durch welches nur ein Weg in einem tiefen Thale ging, und das vom Feinde ringsum besetzt war. Den Feind über

---

6) Den Musen. — 7) Ein Name von zweifelhafter Bedeutung.

ihm wurde er erst dann gewahr, als er sich nicht mehr mit Sicherheit zurückziehen konnte. Während die Samniten nur warteten, bis das ganze Heer hinab in's Thal gezogen wäre, erblickte der Kriegstribun Publius Decius im Gebirge einen hohen, das feindliche Lager beherrschenden Hügel; schwer zu ersteigen für ein Heer mit Gepäcke, nicht schwer für Unbelastete. Darum sprach er zu dem bestürzten Consul: „siehst du, Aulus Cornelius, jenen Gipfel über dem Feinde? er ist die Burg unserer Hoffnung und Rettung, wenn wir ihn, den die Samniten in ihrer Blindheit nicht beachteten, rasch besetzen. Gieb mir nur die Principier und Hastaten [8] einer Legion. So bald ich mit ihnen auf der Spitze bin, ziehe du, ledig aller Furcht, von dannen, und rette dich und das Heer. Denn der Feind zu unsern Füßen, jedem Schusse ausgesetzt, wird sich nicht rühren können, ohne in's Verderben zu rennen. Uns aber wird hernach entweder des römischen Volkes Glück oder die eigene Tapferkeit heraus helfen.“ Vom Consul belobt zog er mit der erhaltenen Mannschaft heimlich durch das Waldgebirge hin, und wurde vom Feinde erst bemerkt, als er dem Ziele seines Weges nahe war. Während nun alles vor Verwunderung starrte, und auf ihn aller Augen gerichtet waren, gewann nicht nur der Consul Zeit, sein Heer auf eine günstigere Stelle heraus zu führen, sondern auch Decius selbst stellte sich auf der höchsten Spitze auf. Die Samniten aber versäumten, indem sie bald dahin bald dorthin sich wendeten, auf den beiden Punkten die Gelegenheit, und konnten weder dem Consul anders, als durch dasselbe Thal, in welchem sie denselben kurz zuvor unter sich und ihren Geschossen ausgesetzt gesehen hatten, nachsetzen, noch die von Decius über ihnen besetzte Höhe erklimmen. Doch trieb theils der Unwille sie mehr gegen diese hin, welche ihnen die Gelegenheit zu einer Waffenthat entrissen hatten, theils auch die Nähe des Ortes und besonders die geringe Zahl. Bald wollten sie, um den Decius vom Consul abzuschneiden, den Hügel ringsum mit Bewaffneten umstellen, bald einen Weg offen lassen, um die Römer, wenn sie in's Thal herab kämen, anzugreifen. Ungewiß was sie thun sollten, überraschte sie die Nacht. Decius war anfangs in der Hoffnung stehen geblieben, mit den Feinden, wenn dieselben den Hügel herauf klimmen, von oben herab sich schlagen zu kön-

---

8) Die geforderte Mannschaft betrug etwa 2700 Mann.

nen: darauf staunte er, daß sie weder angriffen, noch, wenn die Schwierigkeit des Bodens sie von einem solchen Gedanken abschrecke, durch Schanze und Pfahlwerk ihn einschlössen. Jetzt rief er die Hauptleute herbei und sprach: „Welche Unkunde des Krieges, welche Trägheit ist dies? oder wie konnten diese Leute über die Sidiciner und Campaner [9] siegen? Ihr sehet sie bald da, bald dorthin ziehen, bald auf einen Punkt zusammenrücken, bald sich auseinander ziehen! Wir könnten schon mit einem Pfahlwerke umgeben sein, und noch beginnt keiner die Arbeit. Wir aber würden ihnen wahrlich gleichen, wollten wir länger als gelegen ist, hier verweilen. Wohlan, gehet mit mir; wir wollen, so lange es noch etwas helle ist, ausspähen, wo sie Posten aufstellen, wo ein Ausweg offen steht.“ Dies alles untersuchte er im Waffenrock eines gemeinen Kriegers, und auch die Hauptleute mußten in gleicher Kleidung gemeiner Krieger ihn begleiten, damit der Feind nicht merke, daß der Anführer die Runde mache.

Nachdem hierauf die Nachtwachen ausgestellt waren, ließ er allen übrigen die Losung geben: „sobald die Trompete die zweite Nachtwache blase, sollen sie in aller Stille sich bewaffnet bei ihm einfinden.“ Als sie, wie befohlen war, schweigend sich einfanden, begann er: „So stille, Krieger, müsset ihr mich anhören, ohne nach sonstiger Soldatenweise euren Beifall zu äußern. Habe ich euch meinen Vorschlag dargelegt, so treten diejenigen, welche beistimmen, schweigend auf die rechte Seite; wofür die Mehrzahl sich entscheidet, das wird gethan. Jetzt vernehmet meinen Anschlag. Nicht als verirrte Flüchtlinge, nicht als feige Zurückgebliebene hat euch hier der Feind umzingelt. Euer Heldenmuth hat diesen Posten besetzt; euer Heldenmuth muß euch von hier hinweg helfen. Dadurch, daß ihr hieher gekommen seid, habt ihr dem römischen Volk ein herrliches Heer gerettet; dadurch, daß ihr von hier durchbrechet, rettet euch selbst! Ihr seid des Ruhmes werth, als ein kleiner Haufe vielen geholfen, und selbst niemands Hülfe bedurft zu haben. Mit einem Feinde habt ihr es zu thun, der gestern die Gelegenheit, das ganze Heer zu vertilgen, aus Schläfrigkeit nicht benützte; der diese so günstig gelegene Höhe über seinem Haupte erst bemerkt hat, als wir dieselbe besetzt hat-

---

9) Vergl. oben B. VII. 28 ꝛc.: die Siciner wohnten ebenfalls in Campanien.

ten; der mit seinen vielen Tausenden weder unser Häuflein am Ersteigen gehindert, noch, als wir oben standen, obgleich es noch so lange Tag blieb, mit einem Pfahlwerk eingeschlossen; den ihr mit sehenden wachenden Augen so berückt habt, den sollet ihr im Schlafe jetzt berücken, ja — ihr müsset es. Denn unsere Lage ist von solcher Art, daß ich nicht sowohl euch einen Vorschlag mache, als anzeige, wozu ihr gezwungen seid. Denn es kann ja nicht die Frage sein: ob ihr bleiben oder gehen sollet, da außer den Waffen und dem der Waffen sich bewußten Muthe das Schicksal nichts euch übrig ließ, und wir Hungers und Durstes sterben müssen, wenn wir mehr, als Männern und Römern geziemt, uns vor dem Schwerte fürchten. Mithin rettet nur das einzige: durchbrechen und abziehen. Dies müssen wir entweder bei Tag oder bei Nacht thun. Siehe da ein zweites, noch minder Zweifelhaftes! denn erwarten wir den Tag, wie ist zu hoffen, daß uns nicht mit einem lückenlosen Pfahlwerk und Graben der Feind umzäunen werde, welcher jetzt schon, wie ihr sehet, rings um den Hügel liegend, mit seinen Leibern ihn umschlossen hält? Ist nun die Nacht für einen Ausfall günstig, wie sie es wirklich ist, so ist gewiß diese Stunde der Nacht die geeignetste. Auf das Zeichen der zweiten Nachtwache seid ihr hieher gekommen, zu der Zeit, wo die Menschen im tiefsten Schlafe liegen. Ueber Schlafende werdet ihr hinschreiten, entweder durch eure Stille unbemerkt von den Nichtsahnenden, oder, wenn sie etwas merken, durch plötzliches Geschrei sie schreckend. Nur mir gefolgt, dem ihr gefolgt seid! Ich will demselben Glücke folgen, welches uns hieher geleitet hat. Wem dieser Vorschlag heilsam dünkt, wohlan, der trete herüber auf die rechte Seite."

Alle traten hinüber und folgten dem Decius, welcher seine Schritte nach den Stellen hinrichtete, die von keiner Wache besetzt waren. Schon hatten sie die Mitte des Lagers hinter sich, als ein Krieger im Hinschreiten über die im Schlafe liegenden Wachen mit dem Schild anstieß und ein Geräusch machte. Die Wache hierdurch aufgeweckt, weckte ihren Nachbar; und beide, sich erhebend, störten auch die andern auf, ohne zu wissen, ob Mitbürger oder Feinde da seien, ob der Haufe auf dem Hügel durchbreche, oder ob der Consul das Lager eingenommen habe. Jetzt, da sie entdeckt waren, hieß Decius seine Leute ein Feldgeschrei erheben und versetzte dadurch die Schlaftrunkenen noch überdies in

solche Angst, daß sie besinnungslos und wie gelähmt weder rasch zu den Waffen griffen, noch sich entgegenstellten, noch nachsetzen konnten. Unter dem Gewirre und Getümmel der Samniten schritt die Römerschaar, die Wachposten auf ihrem Wege niederstoßend, dem Lager des Consuls zu. Die Nacht war noch lange nicht vorüber, als sie schon in Sicherheit sich sahen. Da sprach Decius: „Heil eurem Heldenmuthe, Krieger Rom's! Euren Zug und Rückzug werden alle Jahrhunderte preisen. Aber daß man solchen Heldenmuth anschauen könne, dazu ist Licht und Tag vonnöthen. Auch habt ihr es nicht verdient, daß Schweigen und Nacht eure so ruhmvolle Rückkehr in das Lager verhülle. Hier wollen wir ruhig den Tag erwarten." Sie gehorchten seinen Worten; und sobald es tagte, wurde ein Bote an den Consul voraus gesandt in's Lager, wo die höchste Freude alles in Bewegung setzte. Kaum war die Losung herumgegangen, daß diejenigen wohlbehalten wieder kämen, die ihr Leben für die Rettung aller der augenscheinlichsten Gefahr blos gestellt hätten, so eilte ihnen jeder unaufgefordert entgegen, lobte sie, wünschte ihnen Glück, nannte sie, die einzelnen wie alle zusammen, Retter, sagte den Göttern Lob und Dank, erhob den Decius bis in den Himmel. Das war ein Lagertriumph für Decius, der mitten durch das Lager an der Spitze seines Haufens zog, während alle ihre Augen auf ihn richteten, und in jeder Art von Ehre den Tribun dem Consul gleich stellten. Als der Zug zum Feldherrnzelte kam, rief der Consul durch die Trompete zur Versammlung, und schon begann er den Decius nach Verdienst zu preisen, als Decius selbst ihn unterbrach, und die Versammlung zu verschieben bat. Er rieth, alles auszusetzen, so lange man die Gelegenheit in Händen habe, und bewog den Consul, die vom Schrecken der letzten Nacht betäubten, überdies um den Hügel her in einzelnen Posten zerstreuten Feinde anzugreifen; er glaube auch, eine Schaar zu seiner Verfolgung ausgesandt, durchstreife das Gebirge. Die Legionen erhielten Befehl, die Waffen zu ergreifen, sie rückten aus dem Lager und wurden, da man das Gebirge durch Kundschafter bereits besser kannte, auf einem offeneren Wege gegen den Feind geführt. Sie griffen diesen unversehens und unerwartet an und trieben ihn, da die samnitischen Krieger da und dort zerstreut, meist unbewaffnet, weder auf einen Punkt sich sammeln, noch ihre Waffen holen, noch hinter den Wall sich zurückziehen konnten, zuerst bebend

in sein Lager, und eroberten sofort, bei der Verwirrung der Vorposten, das Lager selbst. Rings um den Hügel herum hallte das Geschrei und jagte jeden von seiner Stelle weg. So floh ein großer Theil vor dem Feinde, ohne ihn zu sehen. Alle, welche der Schrecken hinter den Wall getrieben hatte — es waren ihrer gegen dreißigtausend — wurden niedergemacht, das Lager geplündert. —

Nach diesen Thaten rief der Consul die Krieger zur Versammlung und vollendete nicht nur die früher angefangene Lobrede auf Publius Decius, sondern verherrlichte ihn noch weiter wegen seines neuen Verdienstes, und gab ihm außer andern Kriegsgeschenken einen goldenen Kranz, hundert Ochsen, dazu einen auserlesenen weißen fetten Stier mit vergoldeten Hörnern. Die Krieger, welche auf jenen Posten ihn begleitet hatten, erhielten für immer doppelte Getreideportion und für jetzt jeder einen Ochsen und zwei Leibröcke zu eigen. Unmittelbar nach dieser Schenkung des Consuls setzten die Legionen unter allgemeinem Beifallsgeschrei dem Decius einen Belagerungskranz von Gras [10] auf; ein zweiter Kranz, zum Sinnbilde gleicher Ehre, wurde ihm von seiner Schaar aufgesetzt. Mit diesen Ehrenzeichen geschmückt, opferte er dem Mars den auserlesenen Stier; die hundert Ochsen schenkte er den Kriegern, welche mit ihm gezogen waren. Für dieselben Krieger brachten auch die Legionen jedem ein Pfund Getreide und ein Nössel Wein zusammen; alles dies geschah mit größter Freudigkeit unter dem Beifallsgeschrei des ganzen Heeres.

4. Die Todesweihe des Decius Mus.

(VIII. 9 — 10.)

Der antiquarisch merkwürdigen Weihungsformeln wege haben wir dieses Stück schon oben S. 12. in der Einleitung mitgetheilt.

5. Giftmischereien vornehmer Frauen.

(VIII. 18.)

Gräßlich war das folgende Jahr [11] entweder durch die unge-

10) Das Ehrenzeichen für diejenigen, welche eine vom Feinde eingeschlossene Armee oder Stadt befreit hatten. — 11) Das Jahr 331 v. Chr.

sunde Witterung oder durch menschliche Bosheit. Consuln waren Marcus Claudius Marcellus und Cajus Valerius. Als Beinamen des letztern finde ich in den Jahrbüchern bald Flaccus, bald Potitus angegeben; übrigens ist es ziemlich gleichgültig, wie er wirklich hieß; aber sehr wünschte ich, die Nachricht, welche sich auch nicht bei allen findet, für eine falsche halten zu dürfen, daß diejenigen an Gift gestorben seien, von deren Tode dieses Jahr den argen Namen eines Pestjahres erhielt. Indessen muß ich, um keinem Gewährsmanne die Glaubwürdigkeit abzusprechen, die Sache, wie sie berichtet wird, erzählen. Da die Vornehmsten des Staates an einerlei Krankheit, die bei allen ungefähr denselben Verlauf hatte, starben, so erbot sich eine Magd gegen den adeligen Aedilis Quintus Fabius Maximus, die Ursache des allgemeinen Sterbens anzugeben, wenn man ihr zusage, daß ihre Angabe sie nicht unglücklich machen solle. Fabius berichtete dies alsobald den Consuln; die Consuln dem Senate; und einmüthig wurde von diesem der Angeberin die Zusage gemacht. Jetzt entdeckte sie, die öffentliche Drangsal rühre von weiblicher Bosheit her: vornehme Frauen kochen diese Gifte; und man könne, wenn man ihr sogleich folgen wolle, dieselben auf frischer That ertappen. Man folgte der Angeberin, und fand einige gerade Gift kochend, anderes Gift schon auf die Seite gestellt. Alles wurde auf den Markt gebracht und gegen zwanzig Frauen, bei welchen man dergleichen gefunden hatte, durch den Gerichtsboten vorgeladen. Zwei derselben, Cornelia und Sergia, beide von adeligem Geschlechte, versicherten, es seien heilsame Tränke; als aber die Angeberin sie Lügen strafte und aufforderte, ihre Mittel selbst zu trinken, und sie dadurch fälschlicher Erdichtung zu überführen, so verlangten sie Zeit zur Rücksprache, trugen, nachdem das Volk auf die Seite getreten war, vor aller Augen den übrigen die Sache vor, tranken, als auch diese sich nicht weigerten, zu trinken, alle das Gemische aus, und wurden insgesammt ein Opfer ihrer eigenen Bosheit. Sogleich wurden ihre Begleiterinnen ergriffen, und gaben eine große Zahl vornehmer Frauen an, deren gegen hundert und siebzig verurtheilt wurden. Dies war die erste Untersuchung wegen Giftmischerei in Rom. Man sah in dieser Sache ein verhängnißvolles Zeichen, und leitete sie mehr von einem verrückten als von einem frevelhaften Sinne ab. Weil man nun aus den Jahrbüchern sich erinnerte, daß einst bei

den Wegzügen des Bürgerstandes der Dictator einen Nagel eingeschlagen,[12] und durch diese Sühne die durch Zwietracht außer sich gekommenen Gemüther zur Besinnung zurück gebracht habe, so beschloß man einen Dictator zu ernennen, um einen Nagel einzuschlagen. Cneus Quinctilius hierzu ernannt, wählte den Lucius Valerius zu seinem Reiterobristen.[13] Sobald diese den Nagel eingeschlagen hatten, legten sie ihr Amt nieder.

6. Der Dictator Papirius Cursor.

(VIII. 30 — 35.)

Gegen Samnium zog man unter zweifelhaften Götterzeichen aus; doch dieser Fehler äußerte seine Wirkung nicht im Ausgange des Krieges, welcher nach Wunsch geführt wurde, sondern in der Feldherrn Wuth und Erbitterung. Als nämlich der Dictator Papirius auf die Mahnung des Hühnerwärters, um neue Zeichen einzuholen,[14] nach Rom reiste, gab er dem Reiterobristen die Weisung, in dieser Stellung zu verharren und sich in seiner Abwesenheit nicht mit dem Feinde einzulassen. Als Fabius nach des Dictator's Abreise durch Kundschafter erfuhr, daß die Feinde in allem so sorglos seien, als stände kein Römer in Samnium, so rückte er, entweder als ein kühner junger Mann zürnend, daß auf dem Dictator alles zu beruhen scheine, oder verleitet durch die Gelegenheit zu einer glücklichen Waffenthat, mit dem Heere geordnet und schlagfertig vor Imbrinium[15] — so heißt der Ort — und lieferte den Samniten ein Treffen. Der Kampf fiel also aus, daß auch nicht in irgend einem Theile die

12) In uralten Zeiten schlug man, um die Zahl der Jahre zu bezeichnen, jährlich einen Nagel in die Wand eines Tempels: auch geschah dies unter großen Feierlichkeiten durch einen Dictator in bedenklichen Zeitumständen, die man dadurch zu entfernen glaubte. Das hier Erwähnte wird B. VII. C. 3. erzählt. — 13) Jeder Dictator hatte sich einen Reiteroberſten als ersten Gehülfen, gleichsam als General-Lieutenant, zu wählen. — 14) In jedem Feldzuge hatte man heilige Hühner bei sich, aus deren mehr oder weniger gierigem Fressen ein eigener priesterlicher Wärter den Erfolg einer beabsichtigten Unternehmung weissagte: blieben die Zeichen wiederholt ungünstig, so befragte dann der Feldherr in Rom selbst die höheren Priesterschaften. — 15) Ein kleiner sonst unbekannter Ort in Samnium.

Sache hätte besser gehen können, wenn der Dictator da gewesen wäre, der Anführer ließ es gegen sein Heer, das Heer gegen seinen Anführer an nichts fehlen. Auch die Reiter zäumten, aufgefordert vom Kriegstribun Lucius Cominius, welcher trotz wiederholten Anlaufes, die feindliche Linie nicht durchbrechen konnte, ihre Pferde aus und spornten diese so wild hinein, daß keine Kraft sie aufzuhalten vermochte. Durch Waffen, durch Männer hindurch streckten sie weithin alles nieder; hinter den anstürmenden Reitern her drang das Fußvolk unter die verwirrten Feinde ein. Zwanzigtausend Feinde, heißt es, blieben an diesem Tage. Nach einigen Angaben wurde zweimal mit den Feinden in Abwesenheit des Dictators gestritten, beidemal mit ausgezeichnetem Erfolge. Bei den ältesten Schriftstellern findet sich nur diese eine Schlacht; in einigen Jahrbüchern ist die ganze Sache übergangen. Der Reiterobriste, welcher, wie natürlich nach einem solchen Blutbade, eine Menge Rüstungen erbeutete, ließ die feindlichen Waffen, auf einen großen Haufen zusammengeworfen, anzünden und verbrennen; entweder weil er dies irgend einer Gottheit gelobt hatte, oder, wenn man dem Geschichtschreiber Fabius Pictor [16] glauben will, damit nicht der Dictator die Früchte seines Ruhmes erntete, den eigenen Namen darauf schriebe oder die Waffenrüstungen im Triumphe vor sich hertragen ließe. Auch daß er seinen Siegesbericht an den Senat, nicht an den Dictator schickte, war ein Beweis, daß er den Ruhm keineswegs mit dem letztern theilen wollte. Wenigstens nahm der Dictator den Vorgang also auf, daß er, während alle über den errungenen Sieg sich freueten, seinen Zorn und Unmuth nicht verhehlte. Augenblicklich entließ er den Senat und rannte aus dem Rathhause mit der wiederholten Aeußerung: „Wenn diese Verachtung des Oberbefehls dem Reiterobristen ungestraft hinginge, so wäre durch denselben die Hoheit des Dictator's und die Kriegszucht nicht minder überwältigt und vernichtet, als die Schaaren der Samniten.“ So ging er dann drohend und voll Zorn in's Lager ab; doch trotz der stärksten Tagereisen konnte er dem Rufe seiner Ankunft nicht voraneilen. Es waren nämlich etliche aus der Stadt voraus gelaufen, mit der Nachricht, der Dictator komme Rache dürstend und lobe fast mit jedem zweiten Wort die That des Titus Manlius. [17]

---

16) Einer der ältesten Annalisten; s. oben unter Nr. 1. — 17) Der aus

Alsobald berief Fabius eine Versammlung und beschwor die Krieger, mit demselben Muthe, womit sie den Staat gegen die erbittertsten Feinde vertheidigt hätten, auch ihn, unter dessen Leitung und Götterzeichen sie gesiegt, gegen des Dictators wilde Grausamkeit zu schützen. Dieser komme, rasend vor Neid, zürnend auf fremdes Verdienst und Glück; er tobe darüber, daß in seiner Abwesenheit die Sache des Staates ausgezeichnet gut geführt worden; er würde, könnte er das Schicksal ändern, lieber die Samniten als die Römer siegreich sehen. Er spreche immer von Verachtung des Oberbefehls; als hätte er nicht aus demselben Beweggrunde eine Schlacht verboten, aus welchem er sich jetzt über dieselbe ärgere. Wie er damals aus Neid fremden Heldenmuth habe hemmen wollen und den kampflustigsten Kriegern gerne ihre Waffen weggenommen hätte, damit dieselben nicht in seiner Abwesenheit sich rühren könnten; so tobe er jetzt darüber, so ärgere ihn das, daß die Krieger ohne den Lucius Papirius nicht wehrlos, nicht Krüppel gewesen seien, daß Quintus Fabius sich für den Reiterobristen und nicht für den Bedienten des Dictators angesehen habe. Was dieser wohl gethan haben würde, wenn, wie es die Wechselfälle des Krieges und das bald diesem, bald jenem Theile günstige Geschick der Waffen wohl mit sich bringen, die Schlacht verloren worden wäre, da er — nach einem Siege über die Feinde, nach einem für den Staat so herrlichen Erfolge, daß dieser einzige der Feldherrn selbst keinen herrlichern hätte herbeiführen können, — ihm dem Reiterobristen mit der Todesstrafe drohe? Doch eben so sehr als auf den Reiterobristen sei er auf die Kriegstribunen, auf die Hauptleute, auf die Gemeinen erbittert. Könnte er, er würde gegen alle wüthen; weil dies nicht möglich sei, so wüthe er gegen einen. Auch der Neid schlage, wie die Flamme, aufwärts; auf das Haupt der Unternehmung, auf den Führer sei es abgesehen. Habe der Dictator erst ihn sammt dem Ruhme seiner That vernichtet, dann werde derselbe als Sieger mit dem Heere wie mit Gefangenen schalten und sich gegen die Krieger alles erlauben, was man ihm gegen den Reiterobristen gestattet habe. Darum möchten sie in ihm die Freiheit aller schützen. Sehe der Dictator das Heer mit demsel-

---

demselben Grunde als Consul seinen ungehorsamen Sohn hinrichten ließ: s. B. VIII. C. 7.

den Gemeingeiste, welchen es im Treffen bewiesen, auch den Sieg vertheidigen und daß die Rettung des einen allen angelegen sei, so werde er zu einem milderen Spruche geneigt werden. Kurz! er vertraue sein Leben und sein Schicksal ihrer Treue, ihrem Heldenmuthe.

Die ganze Versammlung erhob ein Geschrei: er solle guten Muthes sein: so lange es noch römische Legionen gebe, dürfe niemand sich an ihm vergreifen. Bald darauf kam der Dictator an, und rief sogleich durch die Trompete zur Versammlung. Der Herold gebot Stille und lud den Reiterobristen Quintus Fabius vor. So wie dieser an die Stufen des Richterstuhls hintrat, sprach der Dictator: „Ich frage dich, Quintus Fabius, da die Amtsgewalt des Dictators die höchste ist, und ihm die Consuln in ihrer königlichen Macht, ihm die Prätoren, welche unter denselben Götterzeichen, wie die Consuln, gewählt werden, gehorchen: ob du es für Pflicht halteſt oder nicht, daß der Reiterobriste seinem Befehle folge? Ich frage weiter: ob ich — bei ungewissen Götterzeichen, wie ich wußte, von Hause abgegangen — so lange ich mit den heiligen Gebräuchen nicht im Reinen war, die Sache des Staates auf die Spitze stellen durfte, oder noch einmal die Zeichen holen mußte, um nichts der Götter ungewiß zu thun? Ferner noch: ob an den Scrupel, welcher den Dictator etwas zu unternehmen hinderte, der Reiterobriste sich nicht zu binden, nicht darum zu kümmern brauchte? Doch wozu diese Fragen, da du, hätte ich bei meinem Weggehen auch kein Wort gesagt, dir meinen Willen hätteſt denken und darnach dich richten sollen. Nein, darauf antworte: habe ich dir nicht verboten, in meiner Abwesenheit irgend etwas zu unternehmen? verboten, dich mit dem Feinde einzulassen? Du aber hast, dieses mein Gebot verachtend, bei ungewissen Götterzeichen, während man mit den heiligen Gebräuchen nicht im Reinen war, der Kriegssitte, der Zucht der Voreltern, dem Winke der Götter zuwider, mit dem Feinde zu kämpfen dich unterfangen? Auf diese Fragen antworte; sonst kein Wort! — Herbei, Lictor!“ Es war nichts Leichtes, diese Fragen einzeln zu beantworten; da nun Fabius bald sich beschwerte, daß sein peinlicher Ankläger zugleich sein Richter sei; bald schrie, man könne ihm eher das Leben, als den Ruhm seiner Thaten nehmen, und abwechselnd sich jetzt rechtfertigte, jetzt den Papirius anklagte: so befahl dieser mit erneuertem Zorne, den Reiterobristen zu

entkleiden, und Ruthen und Beil in Bereitschaft zu halten. [18] Fabius aber rief den Schutz der Krieger an und flüchtete, als die Lictoren an seiner Kleidung zerrten, zu den Triariern, [19] die bereits in der Versammlung lärmten. Von diesen aus verbreitete sich ein Geschrei durch die ganze Versammlung; hier ließen sich Bitten, dort Drohungen vernehmen. Die dem Richterstuhle nächsten, welche, als gerade unter den Augen des Feldherrn stehend, erkannt werden konnten, baten, er möchte den Reiterobristen schonen, und nicht mit demselben das Heer verdammen. Die entferntesten und der Haufe um Fabius schalten auf den hartherzigen Dictator und waren einem Aufruhr nahe. Nicht einmal auf der Richterbühne blieb es völlig ruhig. Die Unterfeldherrn traten hin zum Stuhle und baten ihn, die Sache auf den folgenden Tag zu verschieben, seinem Zorne Frist, seiner Ueberlegung Zeit zu gönnen. Die jugendliche Unbesonnenheit des Fabius sei genug gezüchtigt, sein Sieg genug entehrt; er möchte die Bestrafung nicht auf's Aeußerste treiben, nicht einen so trefflichen Jüngling, nicht dem Vater desselben, einem so berühmten Manne, [20] nicht dem fabischen Geschlechte solchen Schimpf anthun. Als Bitten, als Gründe wenig fruchteten, hießen sie ihn auf die tobende Versammlung hinblicken. Bei dieser Erbitterung der Krieger den Aufruhr noch anschüren, zieme seinen Jahren, zieme seiner Klugheit nicht. Niemand werde diesen dem Quintus Fabius, welcher seine Strafe abzuwenden suche, zur Last legen, sondern dem Dictator, wenn er, vom Zorne verblendet, die erboste Menge durch verkehrtes Widerstreben gegen sich reize. Endlich, damit er nicht glaube, sie sprächen dieses nur aus Vorliebe für Fabius, so seien sie bereit, eidlich zu betheuern, daß sie es für staatsgefährlich halten, den Quintus Fabius in diesem Augenblicke zu bestrafen.

Doch der Dictator, durch diese Vorstellungen nur auch gegen sie erzürnt, nicht aber milder für den Reiterobristen gestimmt, wies die Unterfeldherrn vom Richterstuhle hinab. Aber umsonst versuchte der Herold, Stille zu gebieten; vor Lärm und Getümmel hörte man eben so wenig den Dictator selbst, als die Stimme seiner Diener, und nur die Nacht endete, wie in einem Treffen, den Streit. Der Reiterobriste, der auf den andern Tag beschieden

18) Zur Hinrichtung. — 19) Den Soldaten, welche die dritte Schlachtlinie bildeten. — 20) Der sich in dem früheren Samnitenkriege ausgezeichnet hatte: das fabische Geschlecht war überhaupt reich an großen Feldherrn.

wurde, floh, da jedermann versicherte, Papirius werde, schon durch den Widerstand gereizt und erbittert, noch grimmiger losbrechen, heimlich aus dem Lager nach Rom; rief auf den Rath seines Vaters Marcus Fabius, der schon dreimal Consul, und auch Dictator gewesen war, alsbald den Senat zusammen, und beklagte eben sich bei den Vätern über des Dictators Gewaltthat und Mißhandlung, als man plötzlich das Geräusch der vor dem Rathhause Platz machenden Lictoren hörte: — und er selbst war da in seinem Zorn: denn er war auf die Kunde von des Fabius Abreise aus dem Lager mit leichter Reiterei ihm nachgeeilt. Nun erneute sich der Streit; Papirius befahl, den Fabius zu greifen. Jetzt, als der rauhe Mann, trotz der Fürbitte der angesehensten Väter und des gesammten Senates, auf seinem Vorhaben beharrete, da sprach der Vater Marcus Fabius: „Weil denn nicht das Ansehen des Senates, nicht mein Alter, dem du Kinderlosigkeit bereitest, nicht die Tapferkeit und der Adel des von dir selbst ernannten Reiterobristen etwas über dich vermag; auch Bitten nicht, die schon oft den Feind besänftigten, die den Zorn der Götter versöhnen! — so rufe ich die Bürgertribunen an und appellire an das Volk, und lade dich, der du dem Spruche deines Heeres, dem Spruche des Senates dich entziehst, vor diesen Richter: den Einen wenigstens, der mehr als deine Dictatur kann und vermag. Sehen will ich doch, ob du dich der Berufung fügen wirst, welcher sich ein König von Rom, Tullus Hostilius, gefügt hat.“ [21] Aus dem Rathhause ging es in die Volksversammlung. Als vor dieser der Dictator nur mit Wenigen, der Reiterobriste mit der ganzen Schaar der Großen auftrat, befahl Papirius denselben von der Rednerbühne weg unten hin zu führen. Der Vater folgte mit den Worten: „Wohl gethan, daß du uns auf die Stelle führen heißest, von welcher aus wir, auch ohne Amt, ein Wort reden dürfen.“ Jetzt hörte man anfänglich nicht sowohl zusammenhängende Reden, als Wortwechsel. Endlich übertönte den Lärm die Stimme und der Unwille des alten Fabius, welcher auf den Uebermuth und die Grausamkeit des Papirius loszog: „Auch er sei Dictator in Rom gewesen; aber niemand, nicht einmal einer aus der Menge, kein Hauptmann, kein Gemei-

---

21) Als der junge Horatier, der seine Schwester ermordet hatte, zum Tode verurtheilt worden war; s. B. I. S. 26.

ner sei von ihm gekränkt worden; Papirius hingegen wolle über einen römischen Feldherrn, wie über feindliche Anführer, siegen und triumphiren. Welch ein Unterschied zwischen der Mäßigung der Alten und diesem neuen Uebermuth und grausamen Verfahren! Der Dictator Quinctius Cincinnatus habe gegen den eingeschlossenen Consul Lucius Minucius, nachdem er ihn befreit, nichts Härteres verfügt, als daß er ihn nicht mehr als Consul, sondern als Unterfeldherrn bei dem Heere gelassen.[22] Marcus Furius Camillus habe gegen Lucius Furius, der, ein Verächter seines Alters und Ansehens, mit dem schimpflichsten Erfolge sich geschlagen, nicht blos im ersten Augenblicke seinen Zorn beherrscht, und nichts Widriges über seinen Amtsgenossen an das Volk oder den Senat berichtet, sondern habe auch nach seiner Rückkehr, als ihm der Senat unter seinen Amtsgenossen die Wahl gelassen, unter den Consulartribunen vorzugsweise diesen zum Mitbefehlshaber sich ausgewählt.[23] Ja, nicht einmal das Volk, welchem unbeschränkte Gewalt zustehe, habe jemals seinen Zorn gegen diejenigen, welche durch Unbesonnenheit und Unverstand ganze Heere eingebüßt, härter ausgelassen, als daß es sie um Geld gestraft habe. Auf den Tod sei bis auf diesen Tag noch kein Feldherr wegen unglücklicher Führung des Krieges angeklagt worden. Jetzt schwinge man gegen Feldherrn des römischen Volkes, welche gesiegt, welche die gerechtesten Ansprüche auf Triumphe hätten, — was nicht einmal gegen die Besiegten erlaubt gewesen sei — die Ruthen und die Beile! Was denn seinen Sohn noch weiter hätte treffen können, wenn er sein Heer eingebüßt hätte, wenn er geschlagen, in die Flucht gejagt, des Lagers beraubt worden wäre? Ob alsdann des Dictators Zorn und Wildheit es noch weiter hätte treiben können, als bis zum Stäupen und Hinrichten? Wie schön es doch zusammen passe: die Bürger alle wegen Quintus Fabius in Siegesfreude, Dankgebeten und Glückwünschen, und er, um dessen Willen die Tempel der Götter offen stehen, die Altäre von Opfern dampfen, mit Ehrengaben und Geschenken überschüttet werden, er werde ausgezogen, vor den Augen des römischen Volkes mit Ruthenhieben zerfetzt, hinauf blickend nach dem Capitolium, und nach der Burg und nach den in zwei Schlachten nicht vergebens

---

22) B. III. 29. — 23) Beide waren zusammen Consular-Tribunen, deren man zu gewissen Zeiten sechs statt der Consuln zu ernennen pflegte.

von ihm angeflehten Göttern. Wie das Heer, welches unter seiner Führung, unter seinen Götterzeichen gesiegt habe, dies aufnehmen, welche Trauer im römischen Lager, welcher Jubel bei den Feinden sein werde?“ — Also sprach er, scheltend, klagend, Götter und Menschen um Hülfe beschwörend, und den Sohn in den Armen haltend, unter einem Strome von Thränen.

Auf seiner Seite stand die Hoheit des Senates, die Gunst des Volkes, die Hülfe der Tribunen, die Rücksicht auf das abwesende Heer. Von der andern Seite wurde geltend gemacht: die Unantastbarkeit der höchsten Amtsgewalt im römischen Volke, die Kriegszucht, des Dictators Gebot, stets wie ein Götterwink beachtet, die manlische Heerführung[24] und die Hingabe des geliebten Sohnes für das allgemeine Beste. „Dies hätte auch der Gründer der römischen Freiheit, Lucius Brutus, einst bei seinen beiden Söhnen gethan.[25] Jetzt verzeihen gütige Väter und gegen die Verachtung fremder Amtsgewalt nachsichtige Greise der Jugend den Umsturz der Kriegszucht als eine Kleinigkeit! Er jedoch werde bei seinem Entschlusse beharren und demjenigen, welcher seinem Gebote zuwider, während die heiligen Gebräuche nicht im Reinen und die Götterzeichen zweifelhaft gewesen, sich geschlagen habe, nichts an der verdienten Strafe schenken. Ob die Hoheit der Dictatur ewig bestehen solle, das liege nicht in seiner Macht; Lucius Papirius werde nichts an ihrem Rechte schmälern. Mögen die Tribunen, selbst mit unantastbarer Gewalt bekleidet, nicht durch ihre Einsprache die höchste Amtsgewalt in Rom antasten, und möge nicht das Volk gerade in ihm den Dictator und das Recht der Dictatur vernichten! Sollte dies geschehen, so werde die Nachwelt nicht den Lucius Papirius, nein, die Tribunen und des Volkes verkehrten Spruch vergebens anklagen, wenn einst, nachdem die Kriegszucht einmal geschändet worden, kein Gemeiner dem Hauptmann, kein Hauptmann dem Kriegstribun, kein Kriegstribun dem Unterfeldherrn, kein Unterfeldherr dem Consul, kein Reiterobrister dem Dictator mehr gehorche; niemand vor Menschen, niemand vor Göttern sich scheue; keine Gebote der Feldherrn, keine heiligen Zeichen geachtet werden; die Krieger ohne Urlaub in Freundes- und Feindesland umherschwärmen; uneingedenk ihres Fahneneids, durch bloße Ungebundenheit sich selbst nach Belieben

---

24) Die schon Anm. 17. erwähnte Begebenheit. — 25) S. B. II. S. 1.

verabschieden; die entblößten Feldzeichen im Stiche lassen, nicht mehr auf das Aufgebot sich einfinden; wenn nichts mehr daran liege, ob sie bei Tage oder bei Nacht, auf günstigem oder ungünstigem Boden, mit oder ohne Befehl des Feldherrn sich schlagen; wenn sie nicht mehr auf die Feldzeichen, nicht mehr auf die Reihen achten, wenn der geregelte und geheiligte Kriegsdienst in ein blindes vom Zufall abhängendes Räuberwesen ausgeartet sei. — Diesen Anklagen stellet euch auf alle Jahrhunderte blos, ihr Volkstribunen; auf eure Häupter ladet für die Ungebundenheit des Quintus Fabius die Schuld!“

Die betroffenen, und jetzt für sich selbst noch mehr als für denjenigen, welchem sie beistehen sollten, bangen Tribunen entlastete das römische Volk, indem es einmüthig mit Bitten und Flehen sich an den Dictator wandte, er möchte ihm zu lieb dem Reiterobristen die Strafe erlassen. Auch die Tribunen schlossen sich den Bitten an, in welche die Verhandlung jetzt überging, und ersuchten den Dictator inständig um Verzeihung für ein menschliches Versehen, um Verzeihung für die Jugend des Quintus Fabius; dieser sei genug gestraft. Jetzt fiel der Jüngling selbst, jetzt sein Vater Marcus Fabius, allen Wortwechsel aufgebend, dem Dictator zu Füßen und baten um Gnade. Da gebot der Dictator Stille und sprach: „Glück zu, Quiriten! obgesiegt hat die Kriegszucht, obgesiegt die Hoheit des Oberbefehls, welche mit dem heutigen Tage aufzuhören in Gefahr standen. Nicht der Schuld entbunden wird Quintus Fabius, welcher gegen das Verbot seines Oberfeldherrn sich geschlagen hat, sondern der als schuldig Verurtheilte wird geschenkt dem römischen Volke, geschenkt der tribunicischen Behörde, welche auf dem Wege der Bitte, nicht des Rechtes ihm hilft. Lebe, Quintus Fabius, glücklicher durch diese einmüthige Verwendung aller Bürger für dich, als durch den Sieg, über den du eben noch frohlocktest. Lebe, nachdem du einer That dich unterfangen, welche nicht einmal dein Vater, wäre er an der Stelle des Lucius Papirius gestanden, dir verziehen hätte. Mit mir magst du nach eigenem Belieben dich aussöhnen; dem römischen Volke, welchem du dein Leben verdankst, kannst du nichts Größeres leisten, als wenn du durch den heutigen Tag sattsam dich belehren lässest, im Krieg und Frieden gesetzlichem Oberbefehle dich zu fügen.“ Mit der Erklärung, er halte den Reiterobristen nicht weiter auf, stieg er von der geweihten Stätte

herab, und nun drängte sich freudig der Senat, noch freudiger das Volk herbei, wünschte dort dem Reiterobristen, hier dem Dictator Glück und gab diesem das Geleite; der Gehorsam im Felde aber war nach allgemeiner Ansicht durch die Gefahr des Quintus Fabius nicht weniger befestigt worden, als durch die klägliche Hinrichtung des jungen Manlius.

---

7. Die caudinischen Pässe.

(IX. 1 — 12.)

Der Ort Caudium, welcher durch dieses in so vielfacher Beziehung merkwürdige Ereigniß berühmt geworden ist, lag zwischen Benevent und Capua, in den Abruzzen.

Auf dieses Jahr [26] folgt der durch die Niederlage der Römer verewigte caudinische Vergleich unter den Consuln Titus Veturius Calvinus und Spurius Postumius. Die Samniten hatten in diesem Jahre zum Feldhauptmanne den Sohn des Herennius, Cajus Pontius, welcher der Sprößling eines ungemein klugen Vaters, und selbst der erste Krieger und Heerführer war. Dieser sprach, als die zu Auslieferung des oben Gemeldeten [27] nach Rom geordneten Gesandten, ohne Frieden ausgewirkt zu haben, zurückkamen: „Haltet diese Gesandtschaft nicht für eine fruchtlose! Versöhnt ist aller Zorn der Himmlischen, welcher wegen des gebrochenen Vertrages etwa auf uns lastete. Ich weiß bestimmt, daß alle die Götter, welche uns in die Nothwendigkeit versetzt sehen wollten, die von uns vertragsmäßig verlangte Genugthuung zu geben, nicht wollten, daß die Römer die Bundessühne so übermüthig verschmähen. Denn was konnte, die Götter zu versöhnen und die Menschen zu besänftigen, weiter geschehen, als was von uns geschehen ist? Das unter der Beute gewonnene Eigenthum der Feinde, welches nach dem Kriegsrechte unser schien, haben wir zurückgegeben, haben die Anstifter des Kriegs, weil wir dieselben nicht lebendig ausliefern konnten, nach

---

26) Das Erzählte geschah 321 v. Chr. — 27) B. VIII. C. 39 wurde erzählt, daß nach einer Niederlage die Samniten den Mann aus ihrer Mitte den Römern auslieferten, welcher den Waffenstillstand gebrochen hatte.

ihrem Tode ausgeliefert, haben ihr Vermögen, damit nichts Schuldbeflecktes bei uns bliebe, nach Rom gebracht. Römer, was bin ich dir, was dem Bündnisse, was den Göttern als Zeugen des Bündnisses noch weiter schuldig? Wen willst du zum Richter haben über deinen Zorn und über meine Strafe? sei es ein Volk, sei es ein Einzelner — ich scheue keinen. Wenn aber gegenüber vom Mächtigern kein Recht bei Menschen für den Schwachen übrig bleibt; nun so will ich zu den Göttern, den Rächern unerträglichen Uebermuths flüchten, und diese anflehen, ihren Zorn auf diejenigen zu wenden, welchen nicht die Rückgabe ihres Eigenthums, nicht die reichliche Zugabe fremden Guts genügt, deren Grimm nicht der Tod der Schuldigen, nicht die Auslieferung ihrer Leichname, nicht das mit dem Besitzer zugleich ausgelieferte Vermögen desselben sättigt; die unversöhnlich sind, so lange wir sie unser Blut nicht schlürfen, unsere Eingeweide nicht zerfleischen lassen. Gerecht, Samniten, ist der Krieg, welcher nothgezwungen ist, und durch die Pflicht geheiligt sind die Waffen derjenigen, denen keine Hoffnung, als ihre Waffen, übrig bleibt. Darum, da in menschlichen Dingen alles davon abhängt, wie geneigt, wie abgeneigt die Götter einem Unternehmen sind, so seid überzeugt, daß ihr die früheren Kriege mehr gegen die Götter als gegen Menschen geführt habt, in dem bevorstehenden aber die Götter selbst an eurer Spitze sehen werdet." —

Nach dieser eben so richtigen als erfreuenden Weissagung rückte er mit dem Heere aus, lagerte sich so unbemerkt, als möglich in der Umgegend von Caudium, schickte von hier nach Calatia,[28] wo dem Vernehmen nach bereits die römischen Consuln ihr Lager hatten, zehn Krieger in Hirtenkleidung mit dem Befehle: sie sollten der eine da, der andere dort in der Nähe der römischen Posten Vieh weiden; wenn sie dann Streifpartieen in die Hände fallen, so müsse ihre einstimmige Aussage dahin lauten: die Schaaren der Samniten ständen in Apulien; sie hielten mit gesammter Macht Luceria eingeschlossen und würden nächstens es erstürmen. Eben dieses war den Römern bereits durch ein schon früher geflissentlich ausgestreutes Gerüchte zu Ohren gekommen; aber noch glaubwürdiger wurde es ihnen durch die Aussage der Gefangenen, besonders weil diese so einstimmig lautete. Darüber

---

28) Cajazzo in Campanien.

war kein Zweifel, daß die Römer den Lucerinern, diesen wackern und getreuen Bundesgenossen, zu Hülfe ziehen müßten; auch darum, damit nicht ganz Apulien, so nahe bedroht, abfiele; nur, welchen Weg man nehmen solle, war die Frage. Zwei Wege führten nach Luceria; der eine längs der Küste des oberen Meeres, [29] breit und durch offenes Feld; aber um wie viel sicherer, um eben so viel ungefähr auch länger; der andere kürzere, durch die caudinischen Gabeln. Die Gegend aber ist also beschaffen. Es sind zwei hohe, enge und waldige Pässe, durch eine rechts und links fortlaufende Bergkette miteinander verbunden. Zwischen ihnen liegt mitten inne eingeschlossen eine Ebene von beträchtlichem Umfange, mit Gras bewachsen und wasserreich, und der Weg geht mitten durch. Aber ehe man zu derselben gelangt, muß man durch den vorderen Engpaß ziehen und entweder auf dem nämlichen Wege, auf welchem man eingedrungen ist, wieder umkehren, oder wenn man weiter geht, durch den zweiten noch schmalern und schwierigern Engpaß sich herausarbeiten. Als die Römer durch den einen Felsenhohlweg in diese Ebene herabgezogen waren und nun sofort zum andern Engpasse vorrückten, so fanden sie diesen durch einen Verhau gesperrt, und gewaltige Felsenmassen lagen im Wege. Kaum hatten sie hierin Feindeslist erkannt, als auch auf der Höhe des Passes Bewaffnete sich zeigen. Eilig wollen sie nun auf dem Wege wieder umkehren, welchen sie gekommen waren, auch diesen finden sie durch einen besondern Verhau und durch Bewaffnete verschlossen. Jetzt stehen sie, ohne auf Befehl zu warten, still. Alle sind betroffen, und eine Art von ungewohnter Lähmung fesselt ihre Glieder; einer den andern ansehend, — denn jeder hält den andern für gefaßter und glaubt, er wisse eher Rath, — schweigen sie lange, unbeweglich. Darauf, als sie die Zelte der Consuln aufrichten und einige zum Schanzgeräthe greifen sahen, so erkannten sie freilich, daß sie mit ihrem Schanzen nur zum Gespötte werden müßten in dieser verzweifelten und hoffnungslosen Lage; jedoch um nicht zum Unglücke noch die Schuld zu fügen, legten sie, jeder auf eigenen Antrieb, unaufgefordert und ungeheißen, Hand an's Werk und zogen um das am Wasser aufgeschlagene Lager einen Wall, selbst ihrer Werke und nutzlosen Arbeit, noch zu dem übermüthigen Hohne des Feindes, mit kläg-

29) Des adriatischen.

lichem Eingeständnisse spottend. Bei den niedergeschlagenen Consuln, die nicht einmal einen Kriegsrath beriefen, da doch kein Rath und keine Hülfe mehr vorhanden sei, versammelten sich von selbst die Unterfeldherrn und Obristen; und die Krieger, die Blicke auf den Hauptplatz richtend, verlangten von ihren Anführern eine Hülfe, welche kaum den ewigen Göttern möglich war.

Während sie mehr klagten als sich beriethen, brach die Nacht herein, indeß ein jeder nach seiner Sinnesart sich äußerte; der eine: „durch die Wegverhaue," — der andere: „gerade Berge hinan, — durch die Wälder, wo man nur die Waffen tragen kann, laßt uns gehen! Nur eine Möglichkeit zum Feinde, welchen wir nun schon beinahe dreißig Jahre lang besiegen, zu gelangen; und alles wird flach und geebnet für den Römer sein, im Kampfe mit dem treulosen Samniten!" — Wieder andere: „wohin oder wo sollen wir gehen? Wollen wir die Berge von ihrer Stelle rücken? So lange dieses Gebirge über uns herüber hängt, wie willst du den Feind erreichen? Bewaffnete und Wehrlose, Tapfere und Feige, wir alle ohne Unterschied sind gefangen und besiegt. Nicht einmal sein Schwert wird uns der Feind zu ehrenvollem Tod entgegenhalten; stille sitzend wird er dem Krieg ein Ende machen." Unter solchen Wechselreden brachten sie die Nacht hin, ohne an Speise oder Ruhe zu denken. Aber auch sogar die Samniten wußten sich in ihrem großen Glücke nicht zu rathen. Deßwegen stimmten alle dafür, den Vater ihres Feldherrn, den Herennius Pontius, schriftlich zu befragen. Dieser hatte sich, als ein hochbetagter Mann, bereits nicht blos von den Geschäften des Krieges, sondern auch von der innern Verwaltung zurückgezogen: jedoch im abgelebten Körper waltete noch frische Geisteskraft und Einsicht. Auf die Nachricht, daß die römischen Heere bei den caudinischen Gabeln zwischen den zwei Gebirgspässen eingeschlossen seien, schlug er, von seinem Sohne durch einen Boten beschickt, vor, alsobald alle ungekränkt abziehen zu lassen. Da dieser Rath verschmäht wurde, und derselbe Bote noch einmal ihn zu befragen kam, schlug er vor, alle bis auf den letzten Mann niederzuhauen. Als diese einander so ganz widersprechenden, — wie von einem doppelsinnigen Orakel gegebenen — Antworten ankamen, so meinte zwar vor allen der Sohn selbst, auch seines Vaters Geisteskraft habe in dem abgelebten Körper abgenommen; wurde jedoch durch das einstimmige Verlangen vermocht, ihn selbst

in den Kriegsrath zu berufen. Und unweigerlich soll der Greis auf einem Wagen in's Lager gefahren sein und, in den Kriegsrath eingeladen, an seinem Gutachten nichts geändert, sondern nur seine Gründe beigefügt und sich ungefähr also ausgesprochen haben: „Sein erster Vorschlag, den er für den besten halte, befestige durch eine außerordentliche Wohlthat auf immer Frieden und Freundschaft mit dem mächtigsten Volke; sein zweiter Vorschlag verschiebe den Krieg auf viele Menschenalter, in welchen der römische Staat nach dem Verluste von zwei Heeren nicht leicht wieder Kräfte sammeln werde; einen dritten Vorschlag gebe es nicht.“ Als sein Sohn und andere Häupter ihn weiter fragten: „Wie? wenn man einen Mittelweg einschlüge, und die Römer zwar unversehrt entließe, ihnen aber als solchen, die nach dem Kriegsrechte für Besiegte gelten, Bedingungen auferlegte?“ — so erwiederte er: „Das ist ein Vorschlag, welcher weder Freunde verschafft, noch Feinde vernichtet. Lasset nur diejenigen leben, welche ihr durch Beschimpfung erbittert habt! Die Römer sind ein Volk, das besiegt von keiner Ruhe weiß. Fortschmerzen wird in ihrer Brust jedwedes Brandmal, welches die Noth des Augenblicks ihnen aufdrückt, und wird sie nicht ruhen lassen, bis sie dafür sich vielfach an euch gerächt haben.“

Keiner von beiden Vorschlägen wurde angenommen. Herennius fuhr vom Lager nach Hause zurück. Die Römer aber in ihrem Lager, nach vielen vergeblichen Versuchen, sich durchzuschlagen, und bereits an allem Mangel leidend, schickten durch die Noth gezwungen Gesandte ab, welche zuerst um einen billigen Frieden bitten; wenn sie keinen Frieden erhalten könnten, zur Schlacht herausfordern sollten. Da antwortete Pontius: „Der Krieg sei ausgefochten; und weil sie nicht einmal als Besiegte und Gefangene ihre Lage einzugestehen wüßten, so werde er sie ohne Waffen, jeden mit einem Kleide auf dem Leibe, unter dem Joche durchziehen lassen; die sonstigen Friedensbedingungen sollen für die Besiegten und die Sieger billig ausfallen. Wenn das samnitische Gebiet geräumt, wenn die Ansiedler [30] wieder abgeführt würden, so werden Römer und Samniten in Zukunft unter ihren eigenen Gesetzen in einem auf gleiche Rechte gegründeten

30) Nach ihrer Gewohnheit hatten die Römer auch in unterworfenen Districten von Samnium Colonieen angelegt.

Bündniſſe leben. Auf dieſe Bedingungen ſei er bereit mit den Conſuln einen Vertrag abzuſchließen, ſollte irgend ein Punkt mißfallen, ſo verbot er den Geſandten, noch einmal vor ihn zu kommen.“ Als die Geſandten dieſen Beſcheid zurückbrachten, ſtimmten auf einmal alle eine ſolche Wehklage an, und wurden dergeſtalt niedergeſchlagen, daß ihnen wohl die Ankündigung, ſie müßten alle hier ſterben, nicht ſchrecklicher geweſen wäre. Lange dauerte das Schweigen, und die Conſuln hatten keinen Laut weder für einen ſo ſchmählichen, noch gegen einen ſo nothwendigen Vergleich; da ſprach Lucius Lentulus, von den Unterfeldherrn durch Tapferkeit und Ehrenſtellen damals der erſte: „Conſuln! oft hörte ich meinen Vater erzählen, er allein habe auf dem Capitolium dem Senat abgerathen, den Staat von den Galliern durch Gold zu löſen, weil man von einem zu Werken und Schanzarbeiten äußerſt trägen Feinde ohne Wall und Graben eingeſchloſſen ſei, und, obwohl nicht ohne große Gefahr, doch ohne entſchiedenen Untergang durchbrechen könne. Sie konnten mit den Waffen in der Hand auf den Feind vom Capitolium herunterſtürzen, wie denn ſchon oft Belagerte dergeſtalt auf die Belagerer herausgebrochen ſind: und ſtünde es blos bei uns, ebenſo, gleichviel ob auf günſtigem oder auf ungünſtigem Boden, nur handgemein zu werden mit dem Feinde, ſo würde auch in meinem Rathe meines Vaters Geiſt und Muth ſich zeigen. Herrlich iſt's, ich bekenne es, für das Vaterland zu ſterben; und ich bin bereit, für das römiſche Volk und ſeine Legionen entweder mich dem Tode zu weihen oder mich mitten in die Feinde zu ſtürzen. Aber hier ſehe ich das Vaterland; hier was Rom von Legionen hat. Wollen dieſe nicht für ſich ſelbſt in den Tod rennen, was haben ſie durch ihren Tod zu retten? „„Die Häuſer der Stadt,““ wird man ſagen, „„und die Mauern und den Haufen, der die Stadt bewohnt.““ Nein, fürwahr verrathen wird jenes alles, wird durch Vernichtung dieſes Heeres nicht gerettet. Denn wer wird es beſchirmen? Etwa die unkriegeriſche und wehrloſe Menge? Wahrhaftig, eben ſo trefflich, als ſie es gegen den Andrang der Gallier vertheidigte. Oder ſollen ſie von Veji ein Heer und einen Feldherrn Camillus herbeſchwören? [31] Hier ſind alle Hoffnungen, alle Kräfte; retten wir

---

31) Anſpielung auf die Befreiung Rom's von den Galliern; B. V. C. 33 ꝛc.

diese, so retten wir das Vaterland; überliefern wir sie dem Tode, so verlassen und verrathen wir das Vaterland. Doch — „„die Ergebung ist entehrend und schmachvoll."" Das heißt Liebe zum Vaterlande, daß wir, wenn es Noth thut, seiner Rettung eben so wohl unsere Ehre, als unser Leben zum Opfer bringen. So werde denn diese Schmach, so groß sie auch sein mag, übernommen und der Nothwendigkeit gehorcht, welche selbst die Götter nicht besiegen. Gehet, Consuln, löset mit den Waffen den Staat, welchen eure Voreltern mit Golde gelöst haben."

Die Consuln gingen ab zur Unterredung mit Pontius und erklärten, als der Sieger von einem Friedensbunde sprach: ein Friedensbund könne ohne Genehmigung des Volkes, ohne Bundespriester und festgesetzte feierliche Gebräuche nicht abgeschlossen werden. Demnach kam der caudinische Vergleich nicht durch einen Friedensbund, wie man insgemein glaubt und auch Claudius Quadrigarius [32] berichtet, sondern durch einen verbürgten Vertrag zu Stande. Denn wozu hätte es Bürgen bedurft oder Geißel bei einem Friedensbunde, wo die Sache durch die Anrufung abgemacht wird: „Dasjenige Volk, durch dessen Schuld die festgestellten Bedingungen nicht gehalten werden, möge Jupiter also schlagen, wie das Schwein von den Bundespriestern geschlagen werde." [33] Bürgschaft leisteten die Consuln, die Unterfeldherrn, die Quästoren und die Obristen, und die Namen aller Bürgen sind noch aufgezeichnet, während, wenn man die Sache als einen Friedensbund behandelt hätte, nur die Namen der beiden Bundespriester zu lesen wären. Auch wurden, weil der Friedensabschluß aufgeschoben werden mußte, noch sechshundert Reiter als Geißel gefordert, welche mit ihrem Leben büßen sollten, wenn die Uebereinkunft nicht gehalten würde. Sodann wurde festgesetzt, wann die Geißeln abgeliefert und das Heer ohne Waffen entlassen werden sollte. — Bei der Ankunft der Consuln erneuerte sich die Trauer im Lager, so daß die kaum vor Mißhandlung sicher waren, durch deren Unbesonnenheit man an diesen Ort gerathen, durch deren Feigheit man noch schmählicher abziehen solle, als man hergekommen sei. Keinen Wegweiser, keinen Kundschafter hätten sie gehabt; blind, wie wilde Thiere, hätten sie ihr Heer in die Fanggrube fallen lassen. Einer sah

---

32) Ein Annalist; oben unter Nr. 16. — 33) Die gewöhnliche Formel bei einem durch Opfer besiegelten Bündnisse.

den andern an, betrachtete die Waffen, die er bald ausliefern, die die Hände, die bald unbewehrt sein, den Leib, der in des Feindes Willkür kommen sollte. Vor ihre Augen stellte sich das feindliche Joch, und das Gespötte des Siegers, und seine stolzen Blicke und der Zug der Entwaffneten; sodann des beschimpften Heeres jämmerlicher Weg, durch die Städte der Verbündeten, die Rückkehr in die Heimath und zu den Angehörigen, wohin sie und ihre Voreltern so oft im Triumphe gekommen seien. Sie allein seien ohne Wunde, ohne Schwertstreich, ohne Schlacht besiegt; sie hätten nicht den Degen ziehen, nicht mit dem Feinde handgemein werden dürfen; ihnen seien umsonst Waffen, Kräfte, umsonst Muth verliehen worden. Unter solchen Aeußerungen des Unmuths kam die verhängnißvolle Stunde der Schmach, welche ihnen alles unter der Erduldung noch bitterer machen sollte, als sie voraus sich vorgestellt hatten. Zuvörderst mußten sie ohne Waffen, jeder mit einem Kleid auf dem Leibe, den Wall verlassen; und zuerst wurden die Geißeln übergeben, und zur Verwahrung abgeführt; dann mußten die Lictoren von den Consuln abtreten, und die Feldherrnkleidung wurde diesen ausgezogen; und dieser Anblick stimmte selbst diejenigen, welche kurz zuvor unter Verwünschungen dieselben hatten ausliefern und zerreißen wollen, so wehmüthig, daß jeder, seine eigene Lage vergessend, von dieser Schändung solcher Hoheit wie von einem frevelhaften Schauspiele die Augen abwandte.

Voran mußten die Consuln, beinahe halbnackt, unter dem Joche durch; dann traf die Schmach je die im Range nächsten; zuletzt die Legionen, eine nach der andern. Umher standen die Feinde unter den Waffen, schmähend und verhöhnend; auf die meisten wurden sogar Schwerter gezückt, einige auch verwundet und getödtet, wenn etwa ihr über solche Entehrung ergrimmter Blick den Sieger beleidigte. So wurden sie unter dem Joche, und was beinahe noch härter war, unter den Augen der Feinde durchgeführt. — Als sie aus dem Passe herausgekommen waren, glaubten sie zwar, als wären sie aus der Unterwelt hervorgezogen, jetzt erst das Tageslicht zu sehen; aber selbst dieses Tageslicht war ihnen durch den Anblick ihres so schmachvollen Zuges noch trauriger als jeder Tod. Wohl konnten sie noch vor Nacht Capua erreichen; aber ungewiß über die Treue der Bundesgenossen und weil die Scham ihre Füße lähmte, streckten sie an der Straße unfern Capua von allem entblöst sich auf den Boden nieder. Als

man dies in Capua hörte, siegte gerechtes Mitleid mit den Bundesgenossen über den angebornen Stolz der Campaner. Alsbald sendeten sie den Consuln ihre Ehrenzeichen, Ruthenbündel, Amtsdiener, Waffen, Pferde, Kleider, Lebensmittel in Menge für die Krieger; bei ihrem Einzuge in Capua ging ihnen der ganze Senat und das Volk entgegen, und von Seite der einzelnen, so wie des Staates, wurde allen gastfreundlichen Verpflichtungen Genüge geleistet. Jedoch der Bundesgenossen Freundlichkeit, ihre wohlwollenden Blicke und Anreden konnten ihnen nicht nur kein Wort entlocken, sondern nicht einmal bewirken, daß sie die Augen aufschlugen oder den tröstenden Freunden in's Angesicht sahen. So sehr drängte sie, außer dem Schmerz, auch ein gewisses Schamgefühl, Unterredungen und gesellige Kreise zu fliehen. Am folgenden Tage berichteten die jungen Adeligen, welche, von Capua abgeordnet, die Weiterziehenden bis an die campanische Grenze begleiteten, bei ihrer Rückkehr, im Senat, vor welchen sie gerufen wurden, auf die Erkundigung der Aelteren: „Sie seien ihnen noch viel trauriger und verzagter vorgekommen; so stille und beinahe lautlos habe sich der Zug fortbewegt: zu Boden liege jener hohe Römergeist und mit den Waffen sei auch der Muth ihnen genommen worden; sie erwiedern keinen Gruß; sie geben keine Antwort, wenn man sie anrede; vor Furcht habe keiner einen Laut hervorbringen können, als trügen sie auf ihren Nacken noch das Joch, unter welchem sie durchgezogen. Die Samniten hätten nicht blos einen glänzenden, sondern auch einen immerwährenden Sieg: denn sie hätten nicht, wie einst die Gallier, Rom, sondern etwas viel kriegerischeres, den römischen Heldenmuth und Trotz in ihre Hand bekommen."

Als nach Anhörung dieses Berichtes der römische Name beinahe schon als vernichtet angesehen wurde in der Versammlung der getreuen Bundesgenossen, soll Ofilius Calavius, ein Sohn des Ovius, ausgezeichnet durch Geburt und Thaten, nunmehr auch durch sein Alter ehrwürdig, geäußert haben: „Die Sache verhalte sich ganz anders. Jenes hartnäckige Schweigen, die auf den Boden gehefteten Augen, die für alle Tröstungen tauben Ohren und die Scham, das Tageslicht anzuschauen, deuten auf einen gewaltigen, in der Tiefe der Seele kochenden Zorn: er müßte den Römergeist wenig kennen, oder dieses Schweigen werde die Samniten bald zu Klaggeschrei und Seufzern wecken, und das Andenken

an den caudinischen Frieden werde für die Samniten weit trauriger, als für die Römer werden. Denn seinen Muth werde, wo sie immer auf einander treffen mögen, jeder von ihnen haben; caudinische Engpässe finden sich nicht allenthalben für die Samniten.“ —

Schon hatte auch Rom Kunde von seinem schmählichen Unglücke. Zuerst hörte man: das Heer sei eingeschlossen; noch trauriger war sodann die Nachricht von der Schmach — mehr des Friedens als der Gefahr. Auf das Gerüchte von der Einschließung hatte man eine Mannschaft auszuheben begonnen; als man aber die so schmachvolle Uebergabe vernahm, wurden alle zur Hülfe gerüsteten Truppen entlassen und alsobald trat, ohne irgend eine höhere Anordnung, eine allgemeine öffentliche Trauer ein. Die Buden am Markte wurden geschlossen; die Rechtsverhandlungen standen von selbst auf dem Markte stille, noch ehe es angekündigt ward; [34] die breite Verbrämung, die goldenen Ringe wurden abgelegt; beinahe noch betrübter, als sogar das Heer, war die Bürgerschaft, und zürnte nicht blos den Feldherrn und denjenigen, welche den Vergleich geschlossen und verbürgt hatten, sondern haßte sogar die unschuldigen Krieger, und meinte, man solle sie nicht in die Stadt oder die Häuser einlassen. Die Aufwallung der Gemüther wurde gebrochen durch die Ankunft des Heeres, welche selbst Zürnende zum Mitleide stimmen mußte. Denn nicht als solche, welche unverhofft gerettet in die Heimath wiederkehren, sondern nach Haltung und Miene als Gefangene kamen sie Abends spät zur Stunde herein, und vergruben sich alle dergestalt in ihren Häusern, daß am nächsten und den folgenden Tagen keiner von ihnen sich auf dem Markte oder auf der Straße sehen lassen wollte. Die Consuln, in ihre Wohnung zurückgezogen, enthielten sich jedes Amtsgeschäftes, außer daß ihnen ein Senatsbeschluß abnöthigte, der Wahlen wegen einen Dictator zu ernennen. Sie ernannten den Quintus Fabius Ambustus, und Reiterobrister wurde Publius Aelius Pätus. Weil aber ein Fehler bei der Wahl geschehen war, so wurden diese, der Dictator durch Marcus Aemilius Papus, der Reiterobriste durch Lucius Valerius Flaccus ersetzt. Aber auch diese hielten die Wahlen nicht; und weil das Volk allen Obrigkeiten dieses Jahres gram war, so kam es zu einer

34) Wie immer an Trauer- oder Unglückstagen.

Reichsverwesung. [35] Reichsverweser wurden Quintus Fabius Maximus und Marcus Valerius Corvus. Unter dem Vorsitze des letztern wurden, durch unzweifelhaft einstimmige Wahl der Bürger, als die berühmtesten Feldherrn jener Zeit, Quintus Publilius Philo, und Lucius Papirius Cursor zum zweitenmale, Consuln.

Sie treten (also hatten die Väter es vorausbestimmt) am Tage ihrer Ernennung das Amt an und brachten, als die herkömmlichen Senatsbeschlüsse abgefaßt waren, den caudinischen Frieden zur Berathung. Publilius, der die Fascen hatte, sprach: „Spurius Postumius rede!“ — Dieser stand auf und sprach mit demselben Blicke, mit welchem er unter dem Joche durchgegangen war: „Ich weiß wohl, ihr Consuln, daß ich Schanden- nicht Ehrenhalber zuerst von meinem Sitze aufgerufen worden bin, um zu sprechen — nicht als Rathsherr, sondern als der Schuldige, wie am Unglücke des Krieges, so an der Schmach des Friedens. Dennoch will ich, da ihr weder unserer Schuld noch unserer Bestrafung in eurem Vortrage gedacht habt, eine Vertheidigung, welche eben nicht sehr schwierig sein dürfte vor Männern, die menschlicher Schicksale und gebieterischer Umstände nicht unkundig sind, unterlassen, und nur über den Gegenstand der Berathung in kurzen Worten meine Meinung kurz sagen. Sie wird dafür zeugen, ob ich aus Schonung für mich oder für eure Legionen diese Verbürgung — sei sie schmählich oder sei sie nothgezwungen — eingegangen habe. An dieselbe ist jedoch, da sie ohne des Volkes Geheiß zu Stande kam, das römische Volk nicht gebunden, und nichts haben die Samniten kraft derselben anzusprechen, als unsere Leiber. Liefert uns durch die Bundespriester nackt und gefesselt aus; gelöst werde durch uns das Volk von der Verbindlichkeit zu der wir etwa es verpflichtet haben, damit nichts von Seite der Götter oder der Menschen hindere, einen gerechten und pflichtmäßigen Krieg von neuem anzufangen! [36] Inzwischen rathe ich, daß die Consuln ein Heer ausheben, bewaffnen, in das Feld

---

35) Wenn das Consulat durch Tod oder aus anderen Gründen, wie hier, erledigt war, so wählte man Reichsverweser, interreges, um die neue Wahl zu leiten. — 36) Ein von den Römern öfters gewählter Ausweg, um dem Bruche von mißliebigen, durch Beamte abgeschlossenen Verträgen einen Schein von Rechtmäßigkeit zu geben.

führen, und nicht eher in das feindliche Gebiet einrücken, als wenn alle Gerechtigkeit in Absicht auf unsere Auslieferung erfüllt ist. Euch, ihr ewigen Götter, bitte und flehe ich an, wenn es euch nicht genehm war, daß die Consuln Spurius Postumius und Titus Veturius den Krieg gegen die Samniten glücklich führen sollten; ach, so lasset euch denn genügen, daß ihr gesehen habt, wie wir unter dem Joche durchziehen mußten; gesehen habt, wie wir durch eine schmachvolle Verbürgung uns banden; daß ihr sehen werdet, wie wir nackt und in Fesseln dem Feinde ausgeliefert werden, dem ganzen Grimme der Feinde unser Haupt hinhaltend. Die neuen Consuln aber und die römischen Legionen lasset den Krieg gegen die Samniten also führen, wie alle Kriege vor unserem Consulate geführt worden sind." Als er dieses gesprochen, ergriff alle die größte Bewunderung und zugleich das tiefste Mitleid gegen den Mann, und konnten sie bald kaum glauben, daß dieses derselbe Spurius Postumius sei, der einen so schmachvollen Vergleich gestiftet habe; bald war es ihnen schmerzlich, daß ein solcher Mann auch ausgesuchte Marter erleiden solle von einem über den zerrissenen Vertrag ergrimmten Feind. Alle traten seinem Vorschlage, jedoch schweigend, und nur unter Lobeserhebungen des Mannes bei; blos die Bürgertribunen Lucius Livius und Quintus Mälius[37] versuchten eine kurze Einsprache, und behaupteten: „Einmal werde das Volk durch ihre Auslieferung seiner Verbindlichkeit nicht ledig, wofern man nicht für die Samniten alles wieder mache, wie es bei Caudium gewesen; zum andern, so hätten sie durchaus keine Strafe dafür verdient, daß sie durch ihre Verbürgung des Friedens dem römischen Volke sein Heer gerettet hätten; und endlich dürften sie, als unverletzliche Personen, nicht dem Feinde ausgeliefert oder angetastet werden."

Da sprach Postumius: „So liefert unterdessen uns Gemeine aus, welche ihr ohne Frevel ausliefern könnet; jene Unverletzlichen könnet ihr hernach ausliefern, sobald sie vom Amte abgetreten sind; aber, wenn ich rathen darf, stäupet sie vor ihrer Auslieferung hier auf dem Wahlfelde, damit sie gleich die Zinsen erhalten für die aufgeschobene Strafbezahlung. Denn ihre Behauptung, das Volk werde durch unsere Auslieferung nicht frei von seiner Verbindlichkeit, betreffend, — wer ist des Rechtes der Bundespriester

37) Sie waren ebenfalls bei dem caudinischen Heere gewesen.

so unkundig, um nicht zu wissen, daß sie dieses nur sagen, damit sie nicht ausgeliefert werden, nicht aber, weil die Sache also sich verhält? Auch ich, versammelte Väter, bestreite nicht, daß Verbürgungen eben so heilig als Verträge sind bei denjenigen, welche nächst den Pflichten gegen die Götter auf Treue und Glauben gegen die Menschen halten; aber ich behaupte, es kann ohne Geheiß des Volkes nichts angelobt werden, wodurch das Volk gebunden wäre. Gesetzt, die Samniten hätten mit demselben Uebermuthe, womit sie jene Verbürgung uns abzwangen, uns genöthiget, die festgesetzten Worte auszusprechen, womit Städte übergeben werden, [38] würdet ihr Tribunen nun sagen, das römische Volk sei übergeben, und diese Stadt, diese Tempel und Heiligthümer, diese Mark, diese Wasser, gehören den Samniten? Doch, ich will nicht von „Uebergabe" reden, weil es sich von einer „Verbürgung" handelt. Wie nun, wenn wir uns verbürgt hätten, das römische Volk werde diese Stadt verlassen? werde sie anzünden? werde keine Obrigkeiten, keinen Senat, keine Gesetze mehr haben? werde unter Königen leben? — „„Das wollen die Götter verhüten!"" höre ich rufen. Allein durch das Empörende der Sache wird das Band der Verbürgung nicht gelöst. Wenn das Volk zu irgend etwas verpflichtet werden kann, so kann es zu allem verpflichtet werden. Und nicht einmal darauf kommt es an, — worauf einige vielleicht ein Gewicht legen möchten, — ob ein Consul, Dictator, oder Prätor sich verbürgte. So haben auch die Samniten selbst geurtheilt, indem sie sich mit der Consuln Bürgschaft nicht begnügten, sondern auch die Unterfeldherrn, Quästoren, Obristen sich zu verbürgen zwangen. Auch frage mich jetzt keiner, warum ich denn Bürgschaft geleistet hätte, da der Consul hiezu nicht be-

---

38) Diese Formel, von welcher sich B. I. C. 38. ein Beispiel erhalten hat, war folgende: der Anführer der Sieger fragte die Gesandten der Besiegten:

„Seid Ihr die Gesandten und Sprecher des Volkes der N. N., abgeschickt von dem Volke N. N., um Euch und das Volk N. N. zu unterwerfen?" — Antwort: „Wir sind es!" — Fr. „Ist das Volk N. N. eigenen Rechtes?" — „Ja." — „Uebergebt Ihr Euch und das Volk N. N., Stadt, Land, Wasser, Gränzen, Tempel, Geräthschaften, alles Göttliche und Menschliche in meine und des Volkes N. N. Gewalt?" — „Wir thun es." — „Und ich nehme es an."

fugt sei, und ich ihnen keinen Frieden, welcher nicht in meiner Macht stand, auch nicht in eurem Namen, da ich keinen solchen Auftrag von euch hatte, verbürgen konnte? Bei Caudium, versammelte Väter, hat menschliche Ueberlegung nichts gethan. Die ewigen Götter hatten euren und den feindlichen Feldherrn den Verstand genommen. Wir waren im Kriege nicht genug auf unserer Hut; sie verscherzten schlecht ihren schlecht gewonnenen Sieg, indem sie kaum dem Orte, durch welchen sie gesiegt hatten, traueten; indem sie für die Waffen geborenen Männern unter jeder Bedingung ihre Waffen zu entreißen eilten. Oder hielt es, wenn sie bei Besinnung gewesen wären, für sie schwer, während sie aus der Heimath Greise zur Berathung holen ließen, Gesandte nach Rom zu schicken? Mit dem Senate, mit dem Volke über Frieden und Vertrag zu unterhandeln? Für Unbelastete war es eine Reise von drei Tagen. Inzwischen war Waffenstillstand, bis die Gesandten ihnen entweder sichern Sieg oder Frieden von Rom brachten. Das erst war eine Verbürgung, welche wir auf des Volkes Geheiß geleistet hätten. Aber ihr hättet nicht darauf angetragen, wir hätten nicht gebürgt; und der Ausgang der Sache durfte kein anderer sein, als der, daß sie ein für ihre Fassungskraft zu froher Traum nutzlos neckte, unsern Truppen aber dasselbe Schicksal, welches sie umgarnt hatte, wieder heraushalf; daß den nichtigen Sieg ein noch nichtigerer Friede vereitelte; daß eine Verbürgung in's Mittel trat, welche niemand als den Bürgen binden sollte. Denn was ist mit euch, versammelte Väter, was mit dem römischen Volke verhandelt worden? Wer kann sich auf euch berufen? Wer sagen, er sei von euch betrogen? Der Feind? Der Mitbürger? Dem Feinde habt ihr nichts verbürgt; keinem Mitbürger habt ihr für euch zu bürgen befohlen. Mithin habt ihr nichts mit uns zu schaffen, denen ihr nichts aufgetragen; nichts mit den Samniten, mit welchen ihr nichts unterhandelt habt. Wir sind den Samniten Bürgen, und wohl im Stande, für unsere Schuld zu haften mit dem, was wir hergeben können, mit Leib und Leben. Gegen diese mögen sie wüthen, gegen diese ihr Schwert, gegen diese ihren Zorn schärfen. Was die Tribunen betrifft, so überleget, ob ihre Auslieferung jetzt möglich ist, oder ob sie verschoben werden muß. Wir, Titus Veturius und ihr übrigen! wollen inzwischen dieses werthlose Leben der Bürgschaft zum Sühnopfer bringen und durch unseren Tod die römischen Waffen frei machen."

Sowohl die Sache selbst als der Sprecher machte Eindruck auf die versammelten Väter, und nicht blos die Uebrigen, sondern auch die Volkstribunen erklärten, der Senat könne über sie verfügen. Sie legten alsbald ihr Amt nieder und wurden den Bundespriestern übergeben, um mit den übrigen nach Caudium gebracht zu werden. Mit diesem Senatsbeschlusse schien für den Staat gleichsam der Tag anzubrechen. Postumius war in aller Munde; ihn erhob man zum Himmel; sein Entschluß wurde der Aufopferung des Consul's Publius Decius und andern Großthaten gleichgestellt: „Aufgerafft von einem niederdrückenden Frieden habe sich der Staat durch seinen Vorschlag, seine That; er selbst gebe sich den Martern und dem Grimme des Feindes preis und weihe sich zum Sühnopfer für das römische Volk.“ An Waffen dachte jedermann und an Krieg. „Wann doch einmal der Augenblick erscheinen werde, wo man bewaffnet sich mit den Samniten messen dürfe?“ In einer Stadt, wo alles so von Zorn und Haß entflammt war, stellten sich fast alle freiwillig zu den Fahnen. Aus den nämlichen Kriegern wurden neue Legionen gebildet und das Heer zog gegen Caudium. Voran gingen die Bundespriester und ließen, als sie an das Thor kamen, die Friedensbürgen entkleiden und ihnen die Hände auf den Rücken binden. Als der Gerichtsdiener den Postumius aus Ehrfurcht vor seiner hohen Würde lose band, rief dieser: „Ziehe den Strick scharf an, damit die Auslieferung, wie Rechtens ist, geschehe.“ Darauf, als sie in die Versammlung der Samniten und vor den Stuhl des Pontius kamen, sprach der Bundespriester [39] Aulus Cornelius Arvina also: „Dieweil diese Leute ohne Geheiß des römischen Volks der Quiriten sich für die Abschließung eines Bündnisses verbürgt und dadurch eine Schuld auf sich geladen haben; deshalb liefere ich, damit das römische Volk des ruchlosen Frevels los und ledig sei, euch diese Leute aus.“ Bei diesen Worten gab Postumius dem Bundespriester mit dem Knie einen Stoß, so stark er konnte, in die Hüfte, und sprach mit lauter Stimme: „Er sei ein samnitischer Bürger, jener ein Gesandter; er habe sich gegen das Völkerrecht an einem Bundespriester vergriffen; um so gerechter werde ihr Krieg sein.“ [40]

Jetzt sprach Pontius: „Weder ich nehme diese Auslieferung

---

39) Aus dem von Numa gestifteten Colleg der Fetialen, welche alle Kriegs- und Friedensverhandlungen mit fremden Völkern zu leiten und zu weihen hatten. — 40) Ein ächt römischer rabulistisch-abergläubischer Kniff! Er will sagen:

an, noch werden die Samniten dieselbe gelten lassen. Nein, Spurius Postumius, wenn du an das Dasein von Göttern glaubst, so mache entweder alles ungeschehen, oder halte den Vertrag. Dem samnitischen Volke gehören alle, welche es in seiner Gewalt hatte, oder statt derselben Friede. Doch was rufe ich dich auf, der sich mit möglichster Gewissenhaftigkeit dem Sieger als Gefangenen zurückgiebt? Das römische Volk rufe ich auf: mißfällt ihm die bei den caudinischen Gabeln geschehene Verbürgung, so stelle es die Legionen in den Paß zurück, in welchem sie umschlossen waren. Kein Theil soll den andern getäuscht haben; alles gelte für ungeschehen; sie erhalten die Waffen wieder, welche sie in Folge des Vertrages ablieferten; gehen zurück in ihr Lager; haben alles, was sie den Tag vor der Unterhandlung hatten! Dann beliebe Krieg und muthiger Entschluß, dann werde Verbürgung und Friede verschmäht! In der Lage, in den Stellungen, welche wir, ehe vom Frieden die Rede war, hatten, lasset uns den Krieg führen, und das römische Volk beschwere sich nicht über die Bürgschaft seiner Consuln; wir uns nicht über seine Treue gegen ein gegebenes Wort! — Wird es euch denn nie an einem Vorwande fehlen, als Besiegte die Uebereinkunft nicht zu halten? Dem Porsenna stelltet ihr Geißel, und führtet sie ihm diebischer Weise wieder ab; mit Gold löstet ihr eure Stadt von den Galliern, und — unter dem Empfange des Goldes wurden sie niedergehauen;[41] mit uns habt ihr Frieden geschlossen, um eure gefangenen Legionen wieder zu erhalten; — diesen Frieden erkläret ihr für ungültig, und jedesmal gebt ihr eurem Betruge noch einen Schein des Rechts. Also das römische Volk genehmigt nicht die Rettung seiner Legionen durch einen entehrenden Frieden? Nun, mache es mit dem Frieden, was es will, und stelle dem Sieger die gefangenen Legionen wieder; das wäre redlich; das vertragsmäßig; das nach bundespriesterlichem Recht und Brauche gethan. Du zwar solltest durch den Vertrag das haben, was du mit demselben wolltest, — so vieler Mitbürger Leben und Freiheit; ich hingegen soll den Frieden, welchen ich mir gegen die Zurückgabe

---

„Ich bin als Ausgelieferter schon Samnite geworden (kein Römer mehr!): indem ich also einen Gesandten der Römer mißhandelte, hat einer der Samniten an diesen das Völkerrecht verletzt, und diese haben nun die gerechteste Ursache zum Kriege!!“ — 41) Anspielung auf die Geschichte der Clölia, B. II. und des Camillus, B. V.

dieser Leute an dich ausbedungen, nicht haben? ist dies, Aulus Cornelius, ist dies, ihr Bundespriester, das Völkerrecht, welches ihr aufstellet? nein, ich nehme diese Leute da, die ihr auszuliefern euch anstellet, nicht an; halte sie auch nicht für ausgeliefert, und meinetwegen mögen sie alsbald in ihre durch die stattgehabte Verbürgung gebundene Stadt, unter dem Zürnen aller Götter, deren waltende Ohmacht verhöhnt wird, zurückkehren. Führet Krieg, weil ja Spurius Postumius soeben den Gesandten, den Bundespriester mit dem Knie gestoßen hat! die Götter werden es ja glauben, daß Postumius ein samnitischer, kein römischer Bürger sei; daß er, der Samnite! den Gesandten Roms verletzt habe; daß dadurch euer Krieg mit uns gerecht geworden sei!! Daß ihr euch nicht schämet, mit solchem Spotte des Heiligen an's Tageslicht zu treten!? und daß alte Männer, gewesene Consuln, Ausflüchte, die sich kaum für Knaben schicken, für ihren Wortbruch suchen!? Geh, Lictor, nimm den Römern ihre Fesseln ab. Niemand hindere sie, wegzugehen, wann sie wollen." — So kehrten diese denn, nachdem sie wenigstens für sich, vielleicht auch für den Staat, ihr Wort gelöst hatten, von Caudium in's römische Lager unversehrt zurück.

Den Samniten, welche statt eines übermüthigen Friedens den erbittertsten Krieg neuentsprossen sahen, schwebte alles, was nachher geschah, nicht blos vor der Seele, sondern beinahe schon vor Augen; zu spät und vergebens lobten sie die beiden Vorschläge des greisen Pontius, zwischen welchen in der Mitte durch fehltretend, sie den Besitz des Sieges gegen einen ungewissen Frieden vertauscht hätten, und nun der Gelegenheit, Gutes oder Böses zu erweisen, verlustig, mit denjenigen würden kämpfen müssen, welche sie für immer entweder als Feinde hätten vernichten, oder sich zu Freunden machen können. Und so sehr hatte, ehe noch ein Treffen das Gleichgewicht der Kräfte aufhob, seit dem caudinischen Vergleiche die Stimmung sich verändert, daß Postumius durch seine Uebergabe berühmter bei den Römern war, als Pontius durch seinen unblutigen Sieg bei den Samniten; und daß die Römer die Möglichkeit, Krieg zu führen, für gewissen Sieg ansahen, die Samniten aber glaubten, die Römer hätten, weil sie den Krieg erneuerten, auch bereits gesiegt.

8. Betrachtungen über Alexander den Großen.

(IX. 17—19.)

Diese in vielfacher Beziehung sehr merkwürdige Stelle theilen wir um so lieber mit, je seltener wir dem edlen Livius auf dem Gebiete contemplativer und vergleichender Geschichtschreibung begegnen.

Nichts kann weniger vom Anfange dieses Werkes an in meiner Absicht gelegen scheinen, als von der Reihe der Begebenheiten allzuweit abzulenken, und durch eine bunte Mannichfaltigkeit der Schilderungen dem Leser anmuthige Seitengänge, meinem Geiste aber Erholung zu bereiten. Jedoch bei Nennung jenes großen Königes und Feldherrn brechen die stillen Gedanken, womit derselbe oftmals meinen Geist beschäftigte, hervor, also, daß ich die Frage aufwerfen möchte: welches wohl für Rom der Ausgang eines Krieges mit Alexander gewesen wäre? — Das Meiste scheint im Kriege abzuhängen von der Truppenzahl und Tapferkeit, von dem Geiste der Feldherrn, von dem Glücke, das auf alle menschliche Dinge, besonders im Felde, so großen Einfluß hat. Fasse ich nun von diesen dreien jedes einzelne oder alle vereint in's Auge, so verbürgen sie des römischen Reiches Unüberwindlichkeit, wie gegenüber von andern Königen und Völkern, also auch gegenüber von Alexander. Zuvörderst, um mit der Vergleichung der Feldherrn zu beginnen, so bestreite ich keineswegs, daß Alexander ein ganz ausgezeichneter Heerführer war; aber glänzender erscheint er doch auch darum, weil er allein stand; weil er als Jüngling, im Wachsthume seiner Macht, noch unberührt vom Wechsel des Glückes, aus dem Leben schied. Um von andern berühmten Königen und Feldherrn, als sprechenden Beispielen menschlicher Wechselfälle nichts zu sagen, was anders, als ein langes Leben gab den von den Griechen so hochgefeierten Cyrus, gleichwie in der neuesten Zeit den großen Pompejus, der Abgunst des Glückes hin? Ich will die römischen Heerführer aufzählen und zwar nicht alle aus allen Zeitaltern, sondern gerade diejenigen, mit welchen als Consuln oder Dictatoren Alexander hätte Krieg führen müssen: einen Marcus Valerius Corvus, Cajus Marcius Rutilus, Cajus Sulpicius, Titus

Manlius Torquatus, Quintus Publilius Philo, Lucius Papirius Cursor, Quintus Fabius Maximus, die beiden Decier, Lucius Volumnius, Manius Curius.[42] Gewaltige Männer folgen in einer Reihe, wenn er etwa die Pöner vor den Römern bekriegt hätte, und erst in fortgerückterem Alter nach Italien herübergekommen wäre. Und nicht allein war jeder dieser Männer mit demselben Muth und Geiste ausgestattet, wie Alexander, sondern es hatte auch die Kriegskunst, von Anbeginn der Stadt aus Hand in Hand vererbt, zu einer durch fortlaufende Mustervorschriften geregelten Wissenschaft[43] sich ausgebildet. So hatten die Könige ihre Kriege geführt; so darauf die Vertreiber der Könige, ein Junius Brutus und Valerius; so der Reihe nach die Fabier, Quinctier, Cornelier; so Furius Camillus, den diejenigen, welche mit Alexander hätten kämpfen müssen, in ihrer Jugend als Greis gesehen hatten. — Dem Alexander, welcher in der Schlacht wie ein Gemeiner mitfocht, — denn auch dieses macht ihn nicht weniger berühmt — würde, wenn er auf dem Wahlplatze ihm als Gegner aufstieß, ja wohl gewichen sein ein Manlius Torquatus oder ein Valerius Corpus, sie, die noch früher ausgezeichnete Soldaten waren, als Heerführer!! Gewichen sein jene Decier, die dem Tode sich weihend in den Feind stürzten!! Gewichen Papirius Cursor, mit seiner Körperkraft, mit seiner Geistesstärke!! unterlegen wäre ja wohl den Entwürfen eines Jünglings — um nicht Einzelne zu nennen — jener Senat, von welchem nur einer sich eine richtige Vorstellung machte, — dessen Größe nur einer faßte, — derjenige, welcher den römischen Senat eine Versammlung von Königen nannte?![44] Es stand ja wohl gar sehr zu befürchten, — Alexander möchte mit mehr Geschick als irgend einer der Genannten seine Lagerplätze wählen, für freie Zufuhr sorgen, gegen Hinterhalt sich wahren, die rechte Zeit zum Kampf ersehen, seine Schlachtordnung bilden, und durch Hinterhut decken!! Nein, er

---

42) Die genannten Männer standen allerdings in der Blüthe ihrer Kraft und ihres Ruhmes zu der Zeit, wo sich Livius einen Angriff Alexanders als eine Möglichkeit denkt: 320—300 v. Chr. Uebrigens verweise ich über diese so wie über die vielen historischen Nachweisungen auf die Bücher VI–X. des Livius selbst.— 43) D. h. durch eine Reihe großer, in gleicher Weise wirkender Männer hatte sich allmählig eine regelrechte Kriegswissenschaft gebildet. — 44) Cyneas, den einst Pyrrhus als Gesandten nach Rom sendete: B. XIII.

hätte bekennen müssen, hier sei kein, einen Schwarm von Weibern und Verschnittenen mit sich schleppender, zwischen Purpur und Gold steckender, mit dem Geräthe seiner Herrlichkeit belasteter Darius, welchen, — mehr eine Beute als einen Feind, — unblutig zu besiegen, nichts bedurfte, als den wackern Muth, Eitles zu verachten. Ganz anders als Indien, das er mit seinem trunkenen Heere schwelgend durchzog, würde er Italien gefunden haben, hätte er Apulien's Waldpässe und die lucanischen Gebirge erblickt und die frischen Spuren vom Unglücke seines eigenen Hauses dort, wo kurz zuvor sein Oheim Alexander, König von Epirus, zu Grunde gegangen war. [45]

Und dies alles gilt von Alexander, ehe er im Glücke, in welches niemand weniger sich finden konnte, versunken war. Denn betrachtet man ihn, wie er sich in seiner neuen Lage, und, wenn ich so sagen darf, in dem neuen Geiste, welchen er als Sieger angenommen, giebt, so wäre er mehr einem Darius, als einem Alexander ähnlich nach Italien gekommen, und hätte ein Macedonien's vergessenes und bereits in persische Sitten ausartendes Heer mitgebracht. Mich eckelt, bei einem so großen Könige anzuführen seine übermüthige Veränderung der Tracht; seine — auch für besiegte, geschweige denn für siegreiche Macedonier drückende — Forderung, ihn zur Erde niedergeworfen anzubeten; seine gräßlichen Hinrichtungen, die Ermordung seiner Freunde bei Wein und Gastmahl und seine Eitelkeit im Erlügen seiner Abstammung. [46] Wie, wenn seine Trunkliebe mit jedem Tage heftiger wurde? sein schrecklicher und glühender Zorn? — (ich führe nichts an, worüber die Geschichtschreiber nicht einverstanden wären) — hätte dies wohl seinen Feldherrntalenten keinen Eintrag gethan? — Doch freilich, wie windige Griechen, die sogar dem Ruhme der Parther auf Kosten der Römer huldigen, so oft wiederholen, so stand ja wohl gar sehr zu fürchten, es möchte das römische Volk schon vor dem großen Namen Alexander's, (von welchem sie meines Erachtens nicht einmal durch Hörensagen etwas wußten,) niedergesunken sein, und es möchte von so vielen Häuptern Rom's

---

45) Dieser war i. J. 332 den Samniten gegen die Römer zu Hülfe gekommen, also grade in der Zeit, wo sein Neffe, Sohn von des Alexanders von Epirus Schwester, der Olympias, in Persien stand. — 46) Er gefiel sich allerdings darin, Sohn eines Gottes genannt zu werden.

keiner ein freies Wort wider denjenigen ausgesprochen haben, wider welchen man in Athen, in einem durch die macedonischen Waffen gebrochenen Staate, gerade zu der Zeit, wo man des nahen Thebens rauchende Trümmer sah, in öffentlicher Versammlung, — wie die noch vorhandenen Reden beurkunden, frei zu sprechen wagte! [47] — Wie hoch man auch von des Mannes Größe denken mag, immer bleibt es die Größe eines Mannes, die glückliche Errungenschaft von etwas mehr als zehn Jahren. Und wer diese darum erhebt, weil das römische Volk, wenn auch in keinem Kriege, doch in manchem Treffen besiegt worden sei, Alexander aber alle Schlachten gewonnen habe; der vergißt, daß er die Thaten eines Mannes, und zwar eines Jünglings, mit den Thaten eines bereits achthundert Jahre kriegführenden Volkes vergleicht. Wenn sich hier mehr Menschenalter, als dort Jahre zählen lassen: ist es zu verwundern, daß in einem so langen Zeitraume das Glück öfter wechselte, als in einem Lebenslaufe von dreizehn Jahren? So vergleiche doch Mann mit Mann, Feldherrn mit Feldherrn in Absicht auf das Glück! Wie viele römische Heerführer könnte ich nennen, denen nie das Glück der Schlachten untreu war? Die Jahrbücher der Staatsbeamten, die Verzeichnisse [48] nennen auf jedem Blatte Consuln und Dictatoren, deren Tapferkeit, wie deren Glück, an keinem Tage Roms Hoffnungen täuschte. Und was sie bewundernswürdiger macht, als Alexandern oder irgend einen König — einige bekleideten nur zehn oder zwanzig Tage die Dictatur; keiner über ein Jahr das Consulat; durch die Bürgertribunen wurde die Aushebung gehindert; sie zogen nach der besten Zeit zu Felde, wurden vor der Zeit der Wahlen wegen zurückgerufen; wenn sie eben etwas Großes thaten, war das Jahr vorüber; bald wirkte die Verwegenheit, bald die Schlechtigkeit des Amtsgenossen hemmend oder schädlich; sie hatten, was die Vorgänger verdorben wieder gut zu machen; übernahmen ein neuausgehobenes noch ungeübtes, oder an schlechte Kriegszucht gewöhntes Heer. Könige dagegen sind fürwahr nicht blos von allen solchen Hindernissen frei, sondern gebieten über Zeit und Umstände; alles muß nach ihnen, nicht sie umgekehrt nach allem, sich bequemen. So wäre also der unbesiegte Alexander mit unbesiegten Feldherrn in die Schranken

47) Anspielung auf das Auftreten des Demosthenes nach Philipp's Tode: vergl. Abth. III. S. 593. — 48) S. oben „B. geschichtliche Urkunden" Nr. 8.

getreten, und hätte die gleichen Unterpfänder des Glückes auf das Spiel gesetzt. Ja die Gefahr war auf seiner Seite um so größer, weil die Macedonier nur einen Alexander hatten, welcher vielen Unfällen nicht nur ausgesetzt war, sondern sich selbst blos stellte, die Römer dagegen viele, Alexander an Ruhm und Thatengröße Gleiche, deren jeder, wie es über ihn verhängt war, ohne das Ganze zu gefährden, leben oder sterben konnte.

Noch sind die Truppen mit einander zu vergleichen, sowohl nach ihrer Zahl, als nach der Beschaffenheit der Streiter und der Menge der Hülfsvölker. Bei den Schatzungen jenes Zeitalters ergab sich gewöhnlich eine Zahl von zweimal hundert fünfzig tausend Köpfen. Folglich konnte man, selbst bei dem Abfalle des ganzen Latinerbundes, beinahe aus der Stadt allein, zehn Legionen ausheben. Ja vier oder fünf Heere lagen oft im Laufe dieser Jahre gegen Etrurien, gegen Umbrien — welchem noch die Gallier ihre Waffen beigesellten, — gegen Samnium, gegen Lucanien zu Felde. In der Folge hätte Alexander in ganz Latium sammt den Sabinern, Volskern, Aequern, in ganz Campanien und einem Theil von Umbrien und Etrurien, in den Picentern, Marsern, Pelignern, Vestinern und Apuliern, nebst der ganzen griechischen Küste des untern Meeres von Thurii bis Neapolis und Cumä, und wieder von Antium und Ostia bis zu den Samniten,[49] entweder kräftige Verbündete der Römer, oder bereits durch ihre Waffen gebrochene Feinde getroffen. Er selbst wäre über das Meer herübergekommen mit seinen macedonischen Veteranen, höchstens dreißigtausend Mann, und viertausend Reitern, großentheils Thessaliern; denn dies war seine eigentliche Macht. Nahm er Perser, Indier und andere Völker mit, so schleppte er mehr ein Hinderniß als eine Hülfe hinter sich her. Ueberdies hatten die Römer, als in ihrer Heimath, jede Ergänzung bei der Hand; — Alexander, den Krieg in fremdem Lande führend, hätte, was in der Folge Hannibal begegnete, sein Heer absterben sehen. — Zu Waffen hatten jene den Rundschild und die Lanze; die Römer den langen, den Körper vollständiger deckenden Schild und ihren in Stoß und Schuß ungleich stärker als die Lanze wirkenden Wurfspeer. — Festen Standes, in geschlossenen Reihen und Gliedern, fochten hier und dort die Krie-

---

49) Also fast ganz Mittel- und Unteritalien.

ger; aber jene Phalanx war unbehülflich und von einer Waffe; die römische Schlachtordnung war mannigfaltiger in ihrer Zusammensetzung; bestand aus mehreren Theilen; ließ sich leicht, wo es nur immer nöthig war, trennen, leicht vereinigen. Und nun im Dienste — welche Krieger kämen den römischen gleich? Welche könnten besser Strapazen ausdauern? Verlor Alexander ein Treffen, so hatte er den ganzen Krieg verloren. Den Römer aber, den kein Caudium, kein Cannä brach, welche Schlacht hätte ihn gebrochen? — Gewiß er hätte sich auch, wenn es anfangs ihm nach Wunsche gegangen wäre, oft nach seinen Persern und Indiern, und nach dem unkriegerischen Asien gesehnt und gestanden, daß er bis daher mit Weibern Krieg geführt, — was Alexander, der König von Epirus, geäußert haben soll, indem er, tödtlich verwundet, das Loos der von eben diesem Jünglinge in Asien geführten Kriege mit den seinigen verglich. — Ich einmal, wenn ich bedenke, daß wir vier und zwanzig Jahre lang im ersten punischen Kriege zur See mit den Pönern uns schlugen, glaube, das Leben Alexander's hätte kaum zu einem Kriege hingereicht. Und vielleicht hätten sich Pöner und Römer ihn zu erdrücken vereint, da der punische Staat mit dem römischen durch alte Verträge verbunden war und die gleiche Besorgniß diese zwei durch Waffen und Mannschaft so mächtigen Städte gegen den gemeinschaftlichen Feind waffnen mußte. — Zwar nicht unter Alexander's Anführung, noch bei Macedonien's voller Kraft, aber doch gemessen haben sich die Römer mit den Macedoniern im Kampfe gegen Antiochus, Philippus, Perses, ohne irgend einmal geschlagen zu werden, oder auch nur in Gefahr zu gerathen. Fern sei Vermessenheit der Rede, und der Bürgerkriege werde nicht gedacht — aber nie haben wir durch einen berittenen Feind, nie durch Fußvolk, nie in offener Feldschlacht, nie in einer für beide Theile gleichgünstigen, vollends nie in einer uns vortheilhaften Stellung gelitten. Wohl Pfeile, verwachsene Gebirge, für die Zufuhr unwegsame Gegenden, können unsere schwerbewaffnete Krieger fürchten. Aber tausend Heere, gewaltiger als Macedonien's und Alexander's Heere, hat er zum Weichen gebracht und wird er zum Weichen bringen; daure nur immerdar die Liebe zu dem Frieden, welchen wir genießen und die Sorge für bürgerliche Einigkeit!

9. Der ciminische Wald.

(IX. 36.)

Etrurien, in dessen Gränzen dieser gefürchtete Wald lag, war in seinen nördlichen Gegenden den Römern damals, 310 v. Chr., noch sehr wenig bekannt: der erwähnte Consul ist Q. Fabius Maximus, einer der größten Helden in den Samnitenkriegen.

Der ciminische Wald war damals noch unwegsamer und schauerlicher, als neuerlich die germanischen Wälder waren, und nicht einmal ein Kaufmann hatte denselben bis dahin betreten. In diesen mit dem Heere einzudringen, wollte, außer dem Feldherrn selbst, keiner wagen; alle andern hatten die caudinische Niederlage noch in frischem Andenken. Da erbot sich einer der Anwesenden — des Consuls Bruder, Marcus, oder, wie andere wollen, Cäso Fabius, nach einigen aber Cajus Claudius, der eine Mutter mit dem Consul gehabt habe, — auf Kundschaft hinzugehen und in kurzem über alles sichern Bericht zu erstatten. In Cäre bei Gastfreunden erzogen, war er in den etruscischen Wissenschaften [50] unterwiesen und der etruscischen Sprache vollkommen mächtig. Nach einigen Angaben pflegte man insgemein die jungen Römer, wie jetzt in den griechischen Wissenschaften, so damals in den etruscischen unterweisen zu lassen. Aber wahrscheinlicher ist, daß der Mann, welcher mit so kühner Verstellung sich unter die Feinde wagte, eine besondere Ausnahme machte. Sein einziger Begleiter soll ein Sclave gewesen sein, der mit ihm erzogen und darum auch ebenderselben Sprache nicht unkundig war. Auch bekamen sie auf ihre Reise keine weitere Auskunft mit, als im allgemeinen über die Beschaffenheit der Gegend, wohin sie gehen mußten, und wie die Häupter der einzelnen Völkerschaften mit Namen heißen, um sich im Gespräche nicht auf irgend eine besonders auffallende Weise durch Stocken zu verrathen. Sie gingen in Hirtenkleidung, mit Landmannswaffen, mit Sensen und und je zwei Speeren bewehrt. Doch weit mehr als der fertige Gebrauch der Sprache, als Kleidung oder Waffenart, verbarg sie

---

50) Der Haruspicien und anderer Arten von Systemen der Weissagekunst, in welchen die Etrusker noch viele Jahrhunderte lang Lehrmeister blieben.

die Unglaublichkeit, daß ein Fremder sich in die ciminischen Wälder wage. Bis zu den Camertern in Umbrien [51] sollen sie gedrungen sein. Hier habe der Römer gewagt, zu sagen, wer sie seien, sich dem Senate vorstellen lassen, und im Namen des Consul's auf ein Freundschaftsbündniß angetragen; man habe ihm sodann sehr gastfreundliche Aufnahme gewährt und aufgegeben den Römern zu melden: ihr Heer werde auf dreißig Tage Lebensmittel bereit finden, wenn es in diese Gegenden komme, und die junge Mannschaft der Umbrier von Camers werde bewaffnet ihres Befehls gewärtig sein. Auf diesen Bericht schickte der Consul um die erste Nachtwache das Gepäcke voraus und ließ die Legionen demselben folgen; er selbst blieb mit der Reiterei zurück, ritt am folgenden Tage mit Sonnenaufgang vor den am Saume des Waldes aufgestellten feindlichen Posten auf und ab, und zog sich endlich, nachdem er den Feind lange genug hingehalten, zurück in sein Lager, welches er durch das entgegengesetzte Thor wieder verließ und noch vor Nacht sein Heer einholte. Am folgenden Tage früh Morgens erreichte er den Rücken des ciminischen Gebirges. Von hier beschaute er Etrurien's reiche Gefilde und ließ seine Leute hinziehen. Schon hatten die Römer Beute in Menge weggetrieben, als der von den Häuptern dieser Gegend in Eile aufgebotene Heerbann etruscischer Landleute sich ihnen entgegenstellte, aber so wenig geordnet, daß diese Rächer der Beute beinahe selbst zur Beute wurden. Die Römer, nachdem sie dieselben zusammengehauen und in die Flucht geschlagen, auch das Land weit und breit geplündert, kehrten nun als Sieger und mit reicher Beute aller Art beladen in ihr Lager zurück. Hier waren gerade fünf Gesandte mit zwei Volkstribunen angelangt, um den Fabius im Namen des Senats vor einem Zuge durch das ciminische Waldgebirge zu verwarnen. Voll Freude, daß sie zu spät gekommen seien, um den Kriegszug zu verhindern, kehrten sie als Siegesboten nach Rom zurück.

10. Der Aedile Cneius Flavius.

(IX. 46.)

In eben diesem Jahre bekleidete der Schreiber Cneus Fla-

51) Die Einwohner des heutigen Camarino im Kirchenstaate, gegen das adriatische Meer hin.

vius, Sohn des Cneus und Enkel eines Freigelassenen, in niedrigen Verhältnissen geboren, aber ein verschlagener und beredter Mann, die Stelle einrs adeligen Aedils. Ich lese in einigen Jahrbüchern, derselbe habe, als er den Aedilen als Schreiber diente und merkte, der erste Bezirk bestimmte ihn zum Aedil, aber sein Name werde nicht angenommen weil er Schreibersdienste versehe, das Protokoll weggelegt und geschworen, er wolle nicht mehr Schreiber sein. Daß er jedoch schon geraume Zeit nicht mehr die Stelle eines Schreibers versehen habe, will Licinius Macer [52] mit dem Anstande beweisen, daß er schon früher Tribun gewesen sei und zweimal Triumvir, das einemal zur Aufsicht bei Nacht, das anderemal zur Anlegung einer Pflanzstadt. [53] Uebrigens — und darin stimmen alle Nachrichten überein — setzte er dem seine Niedrigkeit verachtenden Adel trotzige Festigkeit entgegen; er machte das in dem geheimen Archive der Oberpriester aufbewahrte bürgerliche Recht [54] öffentlich bekannt und stellte auf dem Markte den Kalender auf einer weißen Tafel aus, damit jedermann die Tage wisse, wo man das Gesetz anrufen könne; er weihte zum größten Aerger des Adels den Tempel der Eintracht auf dem Vulcanusplatze ein, und der Hoheprieſter Cornelius Barbatus, welcher behauptete, nach altem Brauche könne nur ein Consul oder Feldherr einen Tempel weihen, wurde durch den einstimmigen Willen des Volkes gezwungen, ihm die Weiheformel vorzusprechen. Darum ließ jetzt der Senat bei dem Volke darauf antragen: es solle niemand einen Tempel oder Altar ohne Genehmigung des Senates oder der Mehrzahl der Bürgertribunen einweihen dürfen. Noch etwas will ich erzählen, was an sich keine Erwähnung verdiente, wenn es nicht eine Probe bürgerlichen Freiheitsgefühls adeligem Stolze gegenüber wäre. Als Flavius einst seinen kranken Amtsgenossen zu besuchen kam, und die jungen Adeligen, welche um das Bette saßen, verabredetermaßen nicht aufstanden und ihm einen Platz einräumten, so ließ er sich seinen Amtsstuhl holen und schaute von seinem Ehrensitze seine Feinde an, die vor Neid bersten wollten. — Uebrigens verdankte Flavius seine Ernennung zum Aedil einer Marktplatzpartei, welche so mächtig geworden war durch den Cen-

52) Ein Annalist; oben unter Nr. 18. — 53) Triumvirn hießen Beamte, welche nach Umständen für einige Zeit zur Ausführung von Geschäften mancherlei Art ernannt wurden. — 54) Die von den patrizischen Richtern geheimgehaltene Prozeßordnung.

sor Appius Claudius. Dieser nämlich zuerst hatte den Senat durch Aufnahme von Enkeln Freigelassener entehrt; als aber niemand diese Aufnahme anerkannte, und er den damit beabsichtigten städtischen Einfluß im Rathe nicht erlangte, so verderbte er Markt- und Wahlplatz dadurch, daß er die Niedrigen in alle Bezirke vertheilte. Die Adeligen aber empörte die Wahl des Flavius so sehr, daß die meisten ihre goldenen Ringe und ihren Reiterschmuck ablegten. Von dieser Zeit an trennte sich die Bürgerschaft in zwei Parteien; andere Zwecke hatte das unverdorbene Volk, das die Edeln begünstigte und ehrte; andere die Marktplatzpartei; bis Quintus Fabius und Publius Decius Censoren wurden, und Fabius, theils zu Herstellung der Eintracht, theils um die Wahlen nicht in den Händen der Niedrigsten zu lassen, den ganzen Schwarm der Marktleute aussonderte, in vier Bezirke zusammenwarf und diese „die städtischen" benannte. Und diese Maßregel soll so dankbar aufgenommen worden sein, daß er den Beinamen Maximus, welchen ihm so viele Siege nicht erworben hatten, durch diese Festsetzung des richtigen Verhältnisses der Stände sich erwarb. Eben derselbe soll auch den Aufzug der Ritter am fünfzehnten Quinctilis [Julius] angeordnet haben.

11. Untergang des Hasdrubal.

(XXVII. 43 — 51.)

Der Untergang Hasdrubals, der seinem großen Bruder an Muth und Klugheit sehr wenig nachstand, entschied eigentlich schon den ganzen Krieg: denn nunmehr hatte der gänzlich geschwächte Hannibal keine Hülfe mehr zu hoffen.

Es waren vier gallische, zwei numidische Reiter von Hasdrubal, nachdem er die Belagerung Placentia's aufgegeben, mit einem Briefe an Hannibal geschickt worden und hatten, mitten durch die Feinde, Italien beinahe seiner ganzen Länge nach durchzogen, als sie, dem nach Metapontum [55] weichenden Hannibal nachgehend, aus Unkunde der Wege in's Tarentinische geriethen, und von den das platte Land durchstreifenden römischen

55) Placentia ist das heutige Piacenza in Oberitalien; Metapontum aber eine Stadt in Lucanien, an der Mündung des Casuente.

Futterholern zum Proprätor Quintus Claudius gebracht wurden. Diesen suchten sie anfangs durch unbestimmte Antworten von der Spur abzubringen; als jedoch die Furcht vor der angedrohten Folter ihnen das Geständniß der Wahrheit abnöthigte, gaben sie ihm an, sie hätten einen Brief von Hasdrubal an Hannibal bei sich. Mit diesem Briefe, unerbrochen wie er war, wurden sie dem Kriegstribun Lucius Virginius zur Abführung an den Consul Claudius übergeben und als Bedeckung zwei samnitische Schwadronen mitgeschickt. Als sie bei dem Consul angekommen, das Schreiben von einem Dollmetscher vorgelesen, und die Gefangenen ausgefragt waren, so glaubte Claudius, in diesem Augenblicke sei der Staat nicht in einer Lage, wo nach herkömmlicher Weise jeder in den Gränzen seines Bezirkes blos mit seinem Heere den vom Senate ihm zugewiesenen Feind zu bekämpfen hätte, [56] gewagt müsse etwas Unvermuthetes, Unerwartetes werden, das in seinem Beginne die Mitbürger nicht minder als die Feinde erschrecken möge, aber vollbracht die große Angst in große Freude verwandle. — Er schickte Hasdrubals Brief nach Rom an den Senat und theilte zugleich sein eigenes Vorhaben den versammelten Vätern mit, auf daß dieselben, da Hasdrubal laut seines Briefes in Umbrien mit seinem Bruder zusammentreffen wolle, die Legion von Capua nach Rom beschieden, in Rom Truppen aushöben, das Stadtheer dem Feinde bei Narnia [57] entgegenstelleten. Dies war der Inhalt seines Schreibens an den Senat. Deßgleichen schickte er in die Gegenden, durch welche er mit seinem Heere ziehen wollte, — in's Larinatische, Marrucinische, Frentanische, Prätutianische, [58] — den Befehl voraus, jedermann solle aus Dorf und Stadt zubereitete Lebensmittel für die Truppen an die Straße bringen, und damit die Ermüdeten fahren könnten, Pferde und anderes Zugvieh herbeibringen. Er selbst wählte aus dem gesammten Heere der Bürger und Bundesgenossen den Kern aus; sechstausend Fußgänger, tausend Reiter, und

---

56) Bei Vertheilung des Kriegscommando's zwischen die beiden Consuln wurden ihre Bezirke genau bestimmt und deren Ueberschreitung strenge verboten. Daher konnte auch späterhin dem Claudius Tiberius, obgleich er den größten Antheil an diesem merkwürdigen Siege hatte, kein Triumph zugestanden werden, weil derselbe nicht in seinem Bezirke erfochten worden war. — 57) Festung in Umbrien, jetzt Narni. — 58) Distrikte zwischen dem Süden von Italien und dem Metaurus, jetzt Metro, wo Hasdrubal stand.

machte bekannt, er wolle die nächste Stadt in Lucanien mit der punischen Besatzung in derselben überrumpeln; alle sollten sich zum Aufbruche bereit halten. In der Nacht brach er auf und wandte sich in's Picenische. So eilte der Consul in den stärksten Märschen zu seinem Amtsgenossen, nachdem er den Unterfeldherrn Quintus Catius im Lager als Befehlshaber zurückgelassen.

In Rom war der Schrecken und Lärm nicht geringer, als drei Jahre zuvor, da den Mauern und Thoren der Stadt das punische Lager gegenüber stand.[59] Auch war man mit sich selbst nicht einig, ob man den so kühnen Zug des Consuls loben solle oder tadeln. Offenbar sollte der Erfolg — und nichts ist unbilliger — über seinen Ruf entscheiden. „Das Lager sei in der Nähe Hannibals, dieses Feindes, zurückgelassen ohne Feldherrn, mit einem Heere, aus dem die stärksten, die kräftigsten Männer insgesammt herausgezogen worden; der Consul habe vorgegeben, nach Lucanien zu gehen, während er in's Picenische und nach Gallien eile, seinem Lager keinen stärkern Schirm zurücklassend, als den Irrthum des Feindes, der nicht wisse, daß der Feldherr und ein Theil des Heeres ferne von demselben sei. Wie aber, wenn dies offenbar werde? und Hannibal entweder dem nur mit sechstausend Mann abgegangenen Nero an der Spitze seines ganzen Heeres nachsetze, oder das Lager angreife, ihm zur Beute hinterlassen, kraftlos, ohne Oberfeldherrn, ohne Götterzeichen?" — Es schreckten die frühern alten Niederlagen in diesem Kriege, der beiden Consuln Tod im letzten Jahre. „Und dies alles sei geschehen, als nur ein Feldherr, ein Heer der Feinde in Italien gewesen, nun seien es zwei punische Kriege geworden: zwei gewaltige Heere, zwei Hannibal — möchte man sagen — ständen in Italien. Denn auch Hasdrubal sei desselben Hamilcar's Sohn, ein gleich rüstiger Heerführer, so viele Jahre her in Hispanien geübt im Kriege mit den Römern, ausgezeichnet durch einen zwiefachen Sieg, durch zweier Heere und ihrer hochberühmten Feldherren Vernichtung.[60] Ja, in Betreff der Schnelligkeit seines Heerzuges aus Hispanien und wie er die Völker Gallien's zu den Waffen aufgeboten, könne derselbe noch mehr als Hannibal sich rühmen. Habe er doch in den Gegenden ein Heer gesammelt, in welchen Hannibal den größern Theil seiner Truppen auf die elendeste Weise

---

59) S. B. XXVI. Anfang. — 60) Man vergl. die früheren Bücher.

— durch Hunger und Kälte — verloren hätte.“ — Die der Vorfälle in Hispanien Kundigen fügten noch bei: „Hasdrubal werde in Cajus Nero keinen ihm unbekannten Feldherrn sich gegenüber finden; sondern denselben, welchem er einst, in einem verschlungenen Waldgebirge zufällig überrascht, entschlüpft sei, indem er ihn mit Entwerfung trüglicher Friedensbedingungen gleich einem Knaben zum Besten gehabt habe.“ [61] — Auch für die Streitkräfte gab ihnen die immer zum Schlimmern geneigte Furcht den Maßstab, und sie hielten die feindlichen allesammt für größer, die ihrigen für geringer, als beide wirklich waren.

Nero, sobald er vom Feinde so weit sich entfernt hatte, daß er seinen Plan ohne Gefahr entdecken konnte, hielt eine kurze Anrede an seine Truppen. Er sagte: „Nie sei eines Feldherrn Anschlag scheinbar verwegener, in Wahrheit aber sicherer gewesen als der seinige. Zu gewissem Siege führe er sie. Denn in einem Kampfe, zu welchem sein Amtsgenosse eher nicht ausgezogen sei, als bis ihm der Senat so viel Fußvolk und Reiterei, als er nur verlangt, und mehrere, besser gerüstete Truppen gegeben habe, als wenn es gegen Hannibal selbst gegolten hätte, [62] in diesem Kampfe würden sie, mit jedem, wenn auch noch so kleinen, Beitrage von Kräften der ganzen Sache den Ausschlag geben. Die bloße Kunde in der Schlacht, — denn daß man nicht früher davon höre, dafür werde er sorgen, — daß der andere Consul mit dem andern Heere angekommen sei, werde den Sieg unzweifelhaft machen. Der Ruf mache die Kriege aus, und kleine Zugaben entscheiden über Hoffnung oder Furcht der Gemüther. Jedenfalls würden sie beinahe den ganzen Ruhm des errungenen Sieges zum Gewinne haben. Immer schreibe man dem zuletzt Hinzugekommenen den ganzen Ausschlag in einer Sache zu. Sehen sie doch selbst, welches Herbeiströmen, welche Bewunderung, welches Wohlwollen der Leute ihren Zug verherrliche.“ Und wirklich, sie zogen allenthalben durch lange Reihen von Männern und Weibern, die aus den Dörfern sich ergossen hatten, unter Gelübden, Gebeten und Lobsprüchen; sie nannte jeder Stützen des Staates, Retter der Stadt Rom und des Reiches; in ihren Waffen, ihrem Arme ruhe sein und seiner Kinder Leben und Freiheit. Man rief alle

---

61) Dies war 4 Jahre vorher in Spanien geschehen, kurz nach dem Untergange der Scipionen. (B. XXV.) — 62) Dies hatte Livius in einem früheren Capitel dieses Buches erzählt.

Götter und Göttinnen an, ihnen einen erwünschten Marsch, einen glücklichen Kampf, einen baldigen Sieg über die Feinde zu verleihen; auf daß man die Gelübde bezahlen müsse, welche man für sie gethan; auf daß, wie man jetzt mit Sorge sie geleite, also nach wenigen Tagen man freudig jubelnden Siegern entgegengehen möge. Sodann lud jeder von selbst ein, bot an, bestürmte sie mit Bitten, doch von ihm vorzugsweise anzunehmen, was sie für sich und ihre Pferde brauchen könnten; und gab alles zuvorkommend in Fülle. Die Krieger hingegen wetteiferten in der Bescheidenheit, nichts über das Unentbehrliche anzunehmen; hielten sich nirgends auf; traten, wenn sie aßen, nicht aus dem Gliede; zogen Tag und Nacht weiter; vergönnten sich kaum so viel Ruhe, als das natürliche Bedürfniß des Körpers erforderte. An den Amtsgenossen aber waren Boten vorausgeschickt, die Herankunft zu melden und zu fragen, ob er wünsche, daß sie heimlich oder öffentlich, bei Tage oder Nachts kämen, ein Lager mit ihm bezögen oder ein zweites? — Dieser hielt es für besser, daß sie in der Nacht, insgeheim einrückten.

Der Consul Livius hatte im Lager die Weisung herum gehen lassen, jeder Kriegstribun solle einen Kriegstribun, der Hauptmann einen Hauptmann, der Reiter einen Reiter, der Fußgänger einen Fußgänger zu sich aufnehmen; denn das Lager zu erweitern sei nicht vonnöthen; es möchte sonst der Feind die Ankunft des andern Consuls merken. Mehrere aber mußten sich im engen Raume der Zelte darum leichter zusammendrängen lassen, weil das Heer des Claudius für diesen Zug beinahe nichts als die Waffen mitgenommen hatte. Uebrigens war diese Schaar unterwegs durch Freiwillige vermehrt worden, indem sich aus eigenem Triebe nicht nur alte bereits ausgediente Krieger, sondern auch Jünglinge anboten, von welchen, da sie wetteifernd sich meldeten, Nero diejenigen eingereiht hatte, deren Gestalt und Körperkraft zum Dienste tauglich schien. Das Lager des andern Consuls, Nero, stand bei Sena; und fast fünfhundert Schritte von letzterm war Hasdrubal entfernt. Daher machte Nero, als er nunmehr nahe kam, hinter Bergen Halt, um nicht vor Nacht einzurücken. In der Stille rückten sie ein; jeder wurde von seines Gleichen in das Zelt abgeholt und unter allgemeiner großer Freude gastlich aufgenommen. Am folgenden Tage ward Kriegsrath gehalten, welchem auch der Prätor Lucius Porcius Licinus beiwohnte.

Dieser stand mit seinem Lager hart am Lager der Consuln, und hatte vor ihrer Ankunft, mit seinem Heere auf Anhöhen einherziehend, bald Engpässe verlegend, um den Durchgang zu sperren, bald von der Seite oder vom Rücken her den Zug des Feindes anfallend, diesen durch alle Künste des Krieges geneckt. Er wohnte jetzt dem Kriegsrathe bei. Viele stimmten dahin, man solle die Schlacht aufschieben, bis Nero seine vom Marsche und Wachen ermüdeten Truppen sich erholen ließe und zugleich wenige Tage Zeit sich nähme, um den Feind kennen zu lernen. Nero rieth nicht nur, sondern bat auf's dringendste, man möchte seinen Anschlag, welcher nur in der Eile Sicherheit gefunden hätte, nicht durch Zögerung verwegen machen. Nur durch einen Irrthum, der nicht lange dauern könne, gleichsam gelähmt, greife Hannibal weder sein ohne Feldherrn zurückgelassenes Lager an, noch habe derselbe sich, ihm zu folgen, aufgemacht. Bevor Hannibal sich rühre, könne Hasdrubal's Heer vernichtet werden, und er nach Apulien zurückkehren. Wer durch Aufschieben dem Feinde Zeit gebe, verrathe nicht allein jenes Lager dem Hannibal, sondern öffne ihm auch den Weg nach Gallien, um gemächlich, wann er wolle, sich mit Hasdrubal zu vereinigen. Augenblicklich müsse man das Zeichen geben, zur Schlacht ausrücken, und den Irrthum der fernen wie der nahen Feinde benützen so lange erstere nicht wüßten, daß sie es mit einem kleinern, diese nicht, daß sie mit einem größern und stärkern Heere zu thun hätten." — Der Kriegsrath ging auseinander: die Schlachtfahne ward aufgesteckt, und alsbald in die Linie ausgerückt.

Bereits standen die Feinde vor ihrem Lager aufgestellt. Was den Kampf verzögerte, war, daß dem Hasdrubal, als er mit etlichen Reitern vor die Reihen hinausritt, bei dem Feinde alte Schilde, welche er früher nicht gesehen hatte, und sehr magere Pferde auffielen. Auch die Zahl schien ihm größer als bisher. In Vermuthung dessen, was wirklich der Fall war, ließ er eilends zum Rückzuge blasen, und schickte an den Fluß, wo die Römer Wasser holten, um theils einige aufzuheben, theils zu beobachten, ob etwa dieser oder jener, wie von einem frischen Marsche her, gebräunter aussehe: zugleich ließ er das feindliche Lager von fern umreiten und schauen, ob der Wall auf irgend einer Seite hinausgerückt sei, und um Acht zu geben, ob man in demselben ein- oder zweimal die Zeichen blase. Als man ihm über alles dieses

der Reihe nach berichtete, machte ihn nur eines irre, daß das Lager nicht erweitert war. Es waren ihrer zwei, wie vor des andern Consuls Ankunft: das eine, des Marcus Livius; das andere, des Lucius Porcius; bei keinem von beiden sah man die Verschanzungen hinausgerückt, um mehr Raum für Zelte zu gewinnen. Doch für den alten, an römische Feinde gewöhnten Feldherrn war die Meldung, daß im Lager des Prätors einmal, im Conſulslager zweimal geblasen worden sei, entscheidend. „Zuverläßig seien zwei Consuln da. Aber wie denn der andere sich von Hannibal habe entfernen können?“ Dies setzte ihn in bange Sorge. Denn keineswegs konnte er das vermuthen, was wirklich der Fall war, daß nämlich Hannibal so ganz und gar getäuscht und hintergangen worden sei, nicht zu wissen, wo der Feldherr, wo das Heer sich befinde, welchem er Lager an Lager gegenüber stehe. Gewiß habe derselbe durch eine nicht geringe Niederlage abgeschreckt, nicht gewagt nachzusetzen; er fürchte sehr, alles möchte verloren sein und er mit seiner Hülfe zu spät kommen; und es möchten die Römer nunmehr auch in Italien dasselbe Glück haben wie in Hispanien. — Manchmal dachte er auch, sein Brief sei wohl nicht angekommen, sondern vom Consul aufgefangen worden, der sodann herbeigeeilt sei, ihn zu erdrücken. So von Sorgen bestürmt, befahl er, um die erste Nachtwache die Feuer zu löschen, in aller Stille aufzupacken und auszurücken. Aber in der Hast und dem nächtlichen Gewirre wurden die Wegweiser nicht scharf genug im Auge behalten: der eine derselben blieb in einem schon vorher von ihm ausersehenen Schlupfwinkel zurück; der andere schwamm durch eine ihm bekannte Furth über den Fluß Metaurus. So von seinen Führern verlassen, irrte das Heer zuerst über die Felder: viele, vom Wachen her schlafmüde, warfen sich da und dort hin und ließen Lücken in den Reihen. Hasdrubal befahl den Fahnenträgern, bis der Tag den Weg zeigen würde sich an das Ufer des Flusses zu halten, und legte, an den Einbiegungen und Krümmungen des sich schlängelnden Gewässers hin- und herirrend, nur eine kleine Strecke zurück, mit dem Vorsatze, sobald der anbrechende Morgen einen bequemen Uebergang nachweisen würde, überzusetzen. Aber je weiter er vom Meere sich entfernte, je höher wurden die den Fluß einschließenden Ufer, und es war keine Furth zu finden; indem er so diesen Tag verlor, gab er dem Feinde Zeit, ihn einzuholen.

Zuerst kam Nero mit der ganzen Reiterei. Sodann holte Porcius mit den Leichtbewaffneten ihn ein. Als diese den ermüdeten Zug von allen Seiten bedrängten und anfielen, und der Pöner schon den, einer Flucht ähnlichen, Marsch einstellend auf einer Anhöhe über dem Flußufer ein Lager abstecken wollte, da traf Livius mit dem gesammten Fußvolke ein, nicht wie auf einem Marsche, sondern zu alsbaldigem Beginne der Schlacht geordnet und gewappnet. Doch als das ganze Heer vereinigt war, und die Linie gerichtet wurde, ordnete Claudius auf dem rechten, Livius auf dem linken Flügel die Schlacht an: die Führung des Mitteltreffens wurde dem Prätor anvertraut. Als Hasdrubal sich zum Kampfe gezwungen sah, gab er die Verschanzung seines Lagers auf, und brachte in die erste Reihe vor die Fahnen hin die Elephanten. Neben ihnen auf dem linken Flügel, dem Claudius gegenüber, stellte er die Gallier, nicht so sehr denselben vertrauend, als er sie vom Feinde gefürchtet glaubte. Er selbst erwählte für sich und seine Hispanier — auf diese seine alten Krieger setzte er hauptsächlich seine Hoffnung — den rechten Flügel gegen Marcus Livius. Die Ligurier bekamen in der Mitte, hinter den Elephanten, ihren Stand. Aber seine Linie hatte eine größere Länge, Tiefe als Breite. Die Gallier deckte ein vorspringender Hügel. Die Hispanier auf ihrer Seite wurden mit dem linken Flügel der Römer handgemein, deren ganze rechte Linie, über den Kampfplatz hinausragend, rastete. Der vorliegende Hügel hinderte sie, sowohl von vorne als von der Seite anzugreifen. Zwischen Livius und Hasdrubal hatte sich ein heißer Streit entsponnen, und das Würgen war auf beiden Seiten schrecklich. Hier standen beide Feldherrn; hier die Mehrzahl der römischen Fußgänger und Reiter; hier die Hispanier, alte Krieger, des Kampfes mit Römern kundig, und die Ligurier, ein abgehärtetes Kriegervolk. Eben dahin wandten sich die Elephanten, deren erster Anfall die Vorderkämpfer in Unordnung gebracht und bereits die Rotten von der Stelle gedrückt hatte; bald jedoch, als der Streit und das Geschrei zunahm, waren sie nicht mehr zu lenken und rannten zwischen beiden Linien, gleichsam nicht wissend, welcher sie angehörten, hin und her, nicht unähnlich Schiffen, die ohne Steuer treiben. Claudius, welcher mit dem Zurufe an seine Krieger: „wozu haben wir denn eiligen Laufes einen so weiten Weg zurückgelegt?“ den Hügel von vorne vergebens zu erklimmen versucht

hatte, zog, als er die Unmöglichkeit, auf dieser Stelle an den Feind zu gelangen, sah, von dem rechten Flügel, welcher voraussichtlich statt sich zu schlagen, nur müßig dazustehen hatte, mehrere Cohorten weg, führte sie hinter der Linie herum, und stürmte, nicht allein den Feinden, sondern auch den Freunden unerwartet, von der Linken her auf die Flanke der Feinde ein; und zwar mit solcher Schnelligkeit, daß er kaum von der Seite sich gezeigt hatte, als er schon auch in ihren Rücken fiel. So wurden allenthalben, vorne, auf der Seite, hinten, die Hispanier und Ligurier zusammengehauen, und schon drang das Schwert bis zu den Galliern. Hier war der Widerstand am schwächsten. Denn ein großer Theil derselben fehlte bei den Fahnen, weil er in der Nacht sich verlaufen und allenthalben auf den Feldern sich zum Schlafe hingeworfen hatte; die Anwesenden aber, durch Marsch und Wachen ermüdet, — ihr Körper kann am wenigstens Beschwerden ausdauern — schleppten kaum die Waffen auf den Schultern. Dazu war es bereits Mittag; und Durst und Hitze gab die Lechzenden schaarenweise dem Schwerte und dem Fange preis.

Die Mehrzahl der Elephanten wurde nicht vom Feinde, sondern von ihren eigenen Lenkern getödtet. Diese hatten einen Meißel nebst Hammer. Wenn nun das Thier zu toben und auf die eigenen Leute einzurennen anfing, so setzte ihm der Führer den Meißel zwischen die Ohren gerade auf das Gelenke, wodurch Kopf und Nacken zusammenhängend, und trieb den Meißel, so stark er schlagen konnte, hinein. Dies war die schnellste Todesart, welche man für solche Riesenthiere, wenn man die Hoffnung ihrer Meister zu werden, aufgeben mußte, erfunden hatte; und der erste, welcher sie einführte, war Hasdrubal gewesen, ein auch sonst oftmals, vorzüglich aber in dieser Schlacht hervorstrahlender Feldherr. Er war es, der die Kämpfenden durch Ermunterung und gleiche Theilnahme an den Gefahren festhielt; der die Ermüdeten, aus Mißmuth und Erschöpfung sich des Kampfes Weigernden bald durch Bitte bald durch Vorwurf anfeuerte; der die Fliehenden zurückrief und an mehreren Punkten den schon aufgegebenen Streit wiederherstellte. Endlich, als das Glück entschieden für die Feinde war, stürzte er sich, um ein so großes, seinem Namen gefolgtes Heer nicht zu überleben, auf gesporntem Rosse in eine römische Cohorte. Hier fiel er, wie es seines Vaters Hamilcar und seines Bruders Hannibal würdig war, fechtend.

Niemals in diesem Kriege wurden so viele Feinde in einer Schlacht getödtet; und die Niederlage von Cannä schien durch den Untergang wie des Feldherrn so des Heeres in vollem Maße vergolten. Sechsunddreißigtausend Feinde fielen; fünftausend vierhundert geriethen in Gefangenschaft; groß war die übrige Beute aller Art, und namentlich an Gold und Silber. Auch bekam man über viertausend römische Bürger, welche als Gefangene bei dem Feinde waren, zurück. Dies tröstete für die im Treffen verlorenen Krieger. Denn der Sieg war keineswegs unblutig: gegen achttausend Römer und Bundesgenossen lagen todt auf der Wahlstatt; und auch die Sieger waren des Blutes und Würgens so satt geworden, daß, als am folgenden Tage dem Consul Livius gemeldet wurde: „diesseitige Gallier und Ligurier, welche theils nicht im Treffen gewesen, theils während des Gemetzels entflohen wären, zögen in einem Haufen ohne sichern Führer, ohne Feldzeichen, ohne alle Ordnung, ohne Befehlshaber ab; eine nachgeschickte Reiterschaar könnte allesammt vernichten," — er antwortete: „Lasset einige Boten von des Feindes Niederlage und von unserer Tapferkeit übrig bleiben."

Nero zog schon in der auf das Treffen folgenden Nacht, noch eiliger als er gekommen war, zurück, und traf am sechsten Tage in seinem Standlager und vor dem Feinde ein. Sein Zug wurde zwar, weil kein Bote vorausgegangen war, durch nicht so großen Zulauf, aber durch einen solchen Jubel verherrlicht, daß die Leute ihrer selbst kaum vor Freude mächtig waren. Die zwiefache Stimmung der Gemüther in Rom selbst aber, — jene, womit die Bürger ungewiß des Ausgangs harreten; diese, womit sie die Siegesbotschaft vernahmen, — recht anzugeben und zu schildern ist unmöglich. Niemals alle Tage über, seit man Kunde vom Aufbruche des Consuls Claudius hatte, von Sonnenaufgang bis zu ihrem Niedergange wich ein Senator vom Rathhause und von den Staatsbeamten, wich das Volk vom Markte. Die Frauen, weil sie selbst nichts helfen konnten, wandten sich zu Gebeten und Anrufungen, irreten von Tempel zu Tempel und bestürmten auf den Knieen liegend die Götter mit Gelübden. Der in so ängstlicher Spannung harrenden Stadt kam zuerst die ungewisse Sage zu: zwei Reiter von Narnia[63] seien in dem Lager, welches in den Engpässen Um-

63) S. Anm. 3.

briens zum Schirme geschlagen war, aus der Schlacht mit der Botschaft von des Feindes Niederlage angekommen. Anfangs hatte man dies mehr zu Ohren, als zu Herzen gehen lassen; als zu groß, zu erfreulich, um es fassen, oder recht glauben zu können, und schon die Schnelligkeit hinderte, es für zu wahr halten, weil die Schlacht erst vor zwei Tagen sollte vorgefallen sein. Jetzt kam ein Schreiben, von Lucius Manlius Acidinus aus jenem Lager hergeschickt, und meldete die Ankunft der Reiter von Narnia. Als dieser Brief über den Markt dem Prätor auf die Richterbühne gebracht wurde, eilte der Senat dahin aus seinem Sitzungssaale, und das Volk lief mit solchem Drängen und Getümmel an die Pforten des Rathhauses, daß der Bote nicht hineinkommen konnte, und von solchen fortgezogen wurde, welche ihn ausfragten und schrieen, nicht im Senate, sondern auf der Rednerbühne solle der Brief zuerst vorgelesen werden. Endlich schafften die Staatsbeamten Platz und wehrten dem Zudrange; und nun war es möglich, die frohe Kunde in gebührender Ordnung Menschen mitzutheilen, welche sie nicht fassen konnten. Der Brief wurde zuerst im Senate, sodann in der Volksversammlung vorgelesen, und nach eines jeglichen Gemüthsart war dem Einen die Freude schon gewiß, der Andere wollte nicht eher glauben, als bis er es von Abgesandten oder aus Briefen der Consuln hören würde.

Da kam die Nachricht, die Abgesandten seien nahe. Und nun lief diesen Jung und Alt entgegen: jeder wollte der erste sein, der die große Freude mit Aug' und Ohr verschlänge; bis zur mulvischen Brücke kam der eine lange Zug. Die Abgeordneten (sie waren Lucius Veturius Philo, Publius Licinius Varus, Quintus Cäcilius Metellus), umströmt von einer Schaar von Menschen aller Stände, gelangten, — indeß die Einen an sie selbst, Andere an ihr Gefolge Fragen richteten, was geschehen sei, und jeder, wenn er hörte, „das Heer der Feinde und ihr Feldherr sei erschlagen, die römischen Legionen seinen wohlbehalten, die Consuln leben," alsbald seine Freude wieder andern mittheilte, — endlich auf den Markt. Mit Mühe kamen sie in das Rathhaus, mit noch viel größerer Mühe entfernte man den Schwarm, daß er nicht unter die Väter sich eindrängte; und nun wurde der Bericht im Senate vorgelesen. Sodann wurden die Abgesandten in die Volksversammlung geführt. Lucius Veturius, nachdem er den Bericht vorgelesen, erzählte den ganzen Hergang noch ausführlicher

unter ungemeinem Beifalle, ja zuletzt unter dem Geschrei der ganzen Volksversammlung: denn man konnte kaum die Freude fassen. Hierauf verliefen sich die Einen in die Tempel, um den Göttern zu danken; andere in ihre Häuser, um Weib und Kind die frohe Kunde mitzutheilen. Der Senat verordnete, „weil die Consuln Marcus Livius und Cajus Claudius, ohne Schaden für das eigene Heer, den Feldherrn und die Schaaren der Feinde erschlagen hätten," ein dreitägiges Dankfest: dieses Dankfest kündigte der Prätor Cajus Hostilius in der Volksversammlung an, und es wurde von Männern und Frauen gefeiert. Alle Tempel waren diese drei Tage über immerdar gleich angefüllt, indem die Edelfrauen im glänzendsten Anzuge mit ihren Kindern, aller Furcht, gleich als wäre der Krieg schon zu Ende, entledigt, den unsterblichen Göttern Dank sagten. Auch auf die bürgerlichen Verhältnisse hatte dieser Sieg großen Einfluß; also daß man von nun an, nicht anders als im Frieden, mit einander in Kauf und Verkauf, in Ausleihen und Heimbezahlen zu verkehren wagte. —

Der Consul Cajus Claudius ließ nach der Rückkehr in sein Lager Hasdrubal's Haupt, welches er, sorgfältig aufbewahrt, mitgebracht hatte, vor die feindlichen Posten hinwerfen, und gefangene Afrikaner, gebunden wie sie waren, zur Schau hinstellen, auch zwei derselben entfesselt zu Hannibal gehen und erzählen, was geschehen sei. Hannibal, von einem so harten Schlage seines Vaterlandes und seines Hauses zugleich getroffen, soll gesagt haben: „er erkenne Carthagos Geschick." Sodann brach er auf, um alle seine Streitkräfte, welche er in weiterer Vertheilung nicht beschirmen konnte, in den äußersten Winkel Italiens, im Bruttischen,[61] zu vereinigen, und führte auch die Metapontiner, alle Bürger aus ihren Wohnsitzen aufstörend, und wer von den Lucanern ihm unterthänig war, hinüber in's bruttische Gebiet.

---

12. Scipio bei Syphax.

(XXVIII. 17 — 18.)

Der heldenmüthige Publius Scipio hatte bereits i. J. 206 v. Chr. aus ganz Spanien die Carthager verdrängt, womit freilich das Land noch

---

61) Der Südwestspitze Italiens.

nicht „erobert“ war, indem so manche freiheitliebende Völkerschaft den Römern sich noch nicht unterworfen hatte. Der mit der frohen Nachricht nach Rom gesendete Scipio war Legat des großen Feldherrn. —

Die Eroberung Hispanien's zu berichten wurde Lucius Scipio mit vielen vornehmen Gefangenen nach Rom geschickt. Während aber alle über diese That jubelten und sie ungemein priesen, hielt einer, eben derjenige, welcher sie vollbracht, voll unersättlicher Begier nach Verdienst und wahrem Ruhme, die Einnahme Hispaniens nur für eine kleine Probe der Entwürfe, welche seine Hoffnungen und sein hoher Geist gemacht hatte. Schon blickte er nach Afrika und auf das große Carthago hin, und wie er allen Ruhm dieses Krieges auf seinem Haupte zu Verherrlichung seines Namens sammeln könnte. Weil er nun glaubte, schon jetzt vorarbeiten, und die Könige und Völker gewinnen zu müssen, so beschloß er, zuerst es mit dem Könige Syphax zu versuchen. Dieser herrschte über die Masäsylier; die Masäsylier, Gränznachbarn der Mauren, wohnen Hispanien gegenüber, vornämlich in der Richtung von Neu-Carthago.[65] Dazumal stand der König mit den Carthagern in Bündniß; Scipio, welcher glaubte, dieses werde demselben nicht ehrwürdiger und heiliger, als insgemein den Barbaren, sein, schickte den Cajus Lälius[66] als Bevollmächtigten mit Geschenken an ihn. Dadurch erfreut, und weil die Römer damals allenthalben glücklich, die Pöner in Italien unglücklich, in Hispanien aber nirgends mehr zu sehen waren, erklärte sich der afrikanische König bereit, die römische Freundschaft anzunehmen: allein das Bekräftigungswort derselben gebe er keinem andern, und nehme es von keinem andern an, als vom römischen Feldherrn selbst persönlich. So kehrte denn Lälius, blos mit der feierlichen Zusage des Königes, daß Scipio sicher hieher kommen könne, zurück. — Für denjenigen, der in Afrika auftreten wollte, war Syphax in jeder Hinsicht von großer Bedeutung, als der mächtigste König dieses Landes, der es im Kriege mit den Carthagern selbst versucht hatte, und dessen Reich für Hispanien, von welchem nur eine schmale Meerenge es trennt, so geschickt gelegen

---

65) Jenes Volk wohnte im westlichen Algerien; Neu-Carthago ist Carthagena. — 66) Der innigste Freund des großen Scipio; vergl. unten „Cicero's Lälius.“

ist. Scipio, überzeugt, daß dieser Zweck verdiene, selbst mit großer Gefahr, weil es auf keine andere Weise möglich sei, erstrebt zu werden, ließ den Lucius Marcius in Tarraco, den Marcus Silanus in Neu-Carthago, wohin er von Tarraco zu Lande in starken Märschen sich begeben hatte, zum Schutze Hispaniens zurück; lief mit Cajus Lälius auf zwei Fünfruderern von Neu-Carthago aus und fuhr, da das Meer ruhig war, allermeist mit Hülfe der Ruder, bisweilen auch von einem sanften Winde unterstützt, nach Afrika hinüber. Der Zufall wollte, daß gerade der aus Hispanien verdrängte Hasdrubal eben jetzt mit sieben Dreiruderern in den Hafen eingelaufen war und seine Schiffe mittelst der ausgeworfenen Anker am Lande anlegte, als man die beiden Fünfruderer gewahrte. Niemand zweifelte daran, daß es feindliche seien, welche die Ueberzahl vor ihrem Einlaufen in den Hafen übermannen könne: jedoch erfolgte weiter nichts, als ein Lärm und Hin- und Herrennen, sowohl der Krieger als der Matrosen, welche vergeblich Waffen und Schiffe fertig machten. Denn ein etwas frischerer Wind von hoher See her schwellte die Segel der Fünfruderer, und trug diese in den Hafen, bevor die Pöner ihre Anker lichteten: und im königlichen Hafen selbst noch weiter Lärm zu machen, wagte keiner. So stiegen denn zuerst Hasdrubal, bald auch Scipio und Lälius ans Land und begaben sich zum Könige.

Und für eine große Ehre — wie es denn nicht anders war — hielt es Syphax, daß die Feldherrn der beiden mächtigsten Völker jener Zeit an einem Tage gekommen seien, ihn um Frieden und Freundschaft zu bitten. Er lud beide ein, bei ihm abzutreten; und weil das Geschick sie unter einem Dache und bei denselben Hausgöttern zusammengeführt hätte, so versuchte er, sie zu einer Unterredung über die Beilegung der Feindseligkeiten zu vereinigen: Scipio jedoch erklärte, er habe durchaus gegen den Pöner keinen persönlichen Haß, den eine Unterredung aufheben müßte; über Staatsangelegenheiten aber könne er ohne Vollmacht des Senates mit dem Feinde auf keine Weise unterhandeln. Da jedoch der König dringend bat, daß Scipio, damit nicht der eine seiner Gäste von der Tafel ausgeschlossen schiene, sich entschließen möchte, bei einem und demselben Mahle zu erscheinen, so schlug er letzteres nicht ab. Sie speiseten also mit einander bei dem Könige: ja Scipio und Hasdrubal lagen, weil der König es

wünschte, sogar auf einem Tafelpolster. Es besaß aber Scipio ein so gefälliges Wesen, und einen von Natur für alle Lagen so gewandten Geist, daß er nicht allein den Syphax, den ungebildeten und mit römischen Sitten unbekannten, sondern auch seinen erbitterten Feind durch die feine Artigkeit seiner Unterhaltung für sich einnahm. Unverholen äußerte der letztere: „Noch bewundernswürdiger sei ihm dieser Mann durch die persönliche Bekanntschaft geworden, als durch seine Thaten im Kriege; und er zweifle nicht, daß Syphax und dessen Reich bereits den Römern zu Gebote ständen: so ungemein geschickt sei Scipio, die Herzen zu gewinnen. Darum hätten die Carthager weniger zu fragen, wie Hispanien verloren worden, als darauf zu denken, wie sie Afrika behalten mögen. Nicht um eine bloße Reise ins Ausland zu machen, oder an anmuthigen Küsten hin und her zu fahren, habe ein so großer Römerfeldherr seine eben erst eroberte Provinz verlassen, seine Heere verlassen und auf zwei Schiffen sich herüber nach Afrika gewagt in Feindesland, zu einem Könige von ungeprüfter Treue; sondern weil er nach der Hoffnung trachte, Afrikas sich zu bemächtigen. Dies trage er schon längst in seinem Sinne; dies table er laut, daß nicht, gleichwie Hannibal in Italien, also Scipio in Afrika den Krieg führe.“ Scipio, nachdem er mit Syphax einen Vertrag geschlossen, verließ Afrika, und erreichte, von wechselnden, meist stürmischen Winden auf hoher See herumgetrieben, am vierten Tage den Hafen von Neu-Carthago.

13. Untergang Astapa's.

(XXVIII. 22—23.)

Astapa lag in der Nähe von Sevilla und Marcius war Unterfeldherr Scipio's.

Marcius ging über den Fluß Bätis,[67] welchen die Einwohner Certis nennen, und brachte zwei mächtige Städte ohne Kampf zur Uebergabe. Die Stadt Astapa hatte es immer mit den Carthagern gehalten; jedoch nicht sowohl dieses machte sie strafwürdig, als der ungemeine Haß, welchen sie, auch wo der Krieg es nicht

67) Den Guadalquivir.

gebot, gegen die Römer zeigte. Weder die Lage noch die Werke der Stadt waren so fest, daß die Einwohner darauf hätten trotzen können; sondern ihre Lust an Freibeuterei hatte sie verleitet, Einfälle in das benachbarte Gebiet der Verbündeten des römischen Volkes zu machen, und einzeln herumirrende römische Krieger, Marketender und Kaufleute aufzuheben. Sogar einen großen Zug, welcher, weil es für Wenige zu unsicher war, mit Geleite durch ihre Gegend kam, hatten sie mittelst eines Hinterhaltes umzingelt, und durch Begünstigung des Ortes niedergehauen. Als das Heer vor diese Stadt zum Sturme rückte, beschlossen die Einwohner, im Bewußtsein ihrer Frevel, weil sie weder sich einem so erbitterten Feinde zu ergeben sich getraueten, noch von ihren Mauern oder ihren Waffen Rettung hofften, eine gräßliche und unmenschliche That gegen sich selbst und gegen die Ihrigen. Sie bestimmten auf dem Markte einen Platz, wohin sie ihre kostbarste Habe zusammentragen wollten. Auf diesen Haufen hießen sie ihre Weiber und Kinder sich setzen; thürmten Scheiter um denselben auf und warfen Reisigbüschel hin. Darauf wiesen sie fünfzig junge Krieger an: so lange der Ausgang des Kampfes ungewiß wäre, an diesem Orte ihre Habe und die Menschen, die ihnen noch theurer als die Habe sei, zu bewachen. Sehen sie den Streit entschieden, und die Stadt auf dem Punkt erobert zu werden, dann sollten sie bestimmt annehmen, daß alle, welche sie jetzt in's Treffen gehen sehen, auf dem Wahlplatze den Tod suchen werden. Sie aber seien hiermit bei den Göttern der Ober- und der Unterwelt gebeten, eingedenk der Freiheit, welche an diesem Tage entweder durch ehrenvollen Tod oder durch schmachvolle Knechtschaft enden müsse, nichts übrig zu lassen, woran der ergrimmte Feind seine Wuth ausüben könnte. Schwert und Feuer sei in ihren Händen. Lieber sollen befreundete und treue Hände das vertilgen, was dem Untergange verfallen sei, als durch den Feind mit übermüthigem Hohne es zertreten lassen." Diesen Aufforderungen wurde ein schrecklicher Fluch beigefügt gegen denjenigen, welchen etwa Hoffnung oder Weichherzigkeit von diesem Vorsatze abbrächte. Und nun brachen sie im Sturmlaufe mit ungeheurem Lärmen durch die offenen Thore aus. Es war kein hinreichend starker Posten aufgestellt, weil man nichts weniger hatte fürchten können, als daß sie aus den Mauern zu kommen wagen würden. Sehr wenige Reiterschwadronen, und die, zu diesem Ende alsbald aus dem Lager entsandten Leichtbewaffne-

ten eilten ihnen entgegen. Der Kampf war heftig durch den Ungestüm und die Erbitterung, aber durch keine ordentliche Aufstellung geregelt. So geschah es, daß die Zurückwerfung der Reiterei, welche sich zuerst dem Feinde entgegengestellt hatte, Schrecken unter den Leichtbewaffneten verbreitete, und man hätte am Fuße des Walles selbst schlagen müssen, wenn nicht die Legionen, so wenig Zeit sie auch sich aufzustellen hatten, in kraftvoller Schlachtlinie aufgetreten wären. Und auch hier wankten die Rotten eine Weile, weil der Feind blind vor Wuth, mit wahnsinniger Kühnheit in Wunden und Schwerter hineinrannte. Bald jedoch hemmten diese alten, gegen tollkühne Anläufe festen Stand haltenden Krieger durch Tödtung der Vordern den Andrang der Nachfolgenden. Gleich darauf versuchten sie selbst vorwärts einzudringen; als sie aber keinen weichen, und alle festentschlossen sahen, jeder auf seiner Stelle zu sterben, so dehnten sie ihre Linie — die Menge der Bewaffneten machte dieses möglich und leicht — überflügelten und umzingelten den Feind und hieben alle bis auf den letzten nieder.

Doch also thaten wenigstens zürnende Feinde in Mitte des Kampfes nach Kriegsrechten an Bewaffneten und sich Wehrenden: aber gräßlicher war ein anderes Gemetzel in der Stadt, wo die eigenen Mitbürger einen Haufen friedsamer und wehrloser Weiber und Kinder würgten, die meisten Körper noch halblebend auf den angezündeten Holzstoß, dessen auflodernde Flamme Bäche Blutes erstickten, warfen; — zuletzt vom jammervollen Morde der Ihrigen erschöpft, mit den Waffen sich selbst mitten in die Glut stürzten. Schon war der Mord vollbracht, als die siegenden Römer hereinkamen. Bei dem ersten Anblick eines solchen Scheusals stutzten sie betroffen eine Weile. Darauf wollten sie, mit der dem Menschen angeborenen Gier, das aus dem übrigen Haufen hervorblitzende Gold und Silber dem Feuer entraffen; wurden aber theils von der Flamme ergriffen, theils vom Glutwinde versengt, weil die Vordersten wegen der großen Menge Nachdrängender nicht ausweichen konnten. — So wurde Astapa, ohne Beute für die Krieger, durch Feuer und Schwert vertilgt. Marcius, an welchen sich die übrige Umgegend aus Furcht ergab, führte das siegreiche Heer zu Scipio nach Neu-Carthago zurück.

14. Scipio's Rüstungen zum afrikanischen Feldzuge.

(XXVIII. 45—46.)

Als P. Cornel. Scipio abermals zum Consul erwählt worden, war sein ganzes Augenmerk auf Afrika gerichtet; er trug also im Senate darauf an, daß ihm dies als sein Bezirk angewiesen werde. Ihm widersetzte sich aber der alte Fabius, der durch „Zaudern" einst den Hannibal besiegt hatte [B. XXII.]; vielleicht, wie Scipio glaubte, aus Eifersucht auf den wachsenden Ruhm dieses jungen Mannes: der Senat schwankte. Da drohte Scipio mit der Provocation an das Volk, welche der Senat stets sehr ungern sah; dies bewirkte, daß es ihm wenigstens erlaubt wurde, nach Afrika den Krieg versetzen zu dürfen. — Einige andere kurz erzählte Ereignisse am Ende des Buches haben wir, als Anhang zu diesem Stücke, unserer Mittheilung ebenfalls beigefügt.

Scipio fand weniger geneigtes Gehör, weil verlautet hatte, er werde, wenn er vom Senate nicht Afrika zum Standorte sich auswirken könne, sogleich deßwegen an das Volk sich wenden. Daher forderte Quintus Fulvius, welcher viermal Consul und Censor gewesen war, den Consul [68] auf, offen im Senate zu erklären, ob er den Vätern die Entscheidung wegen der Posten überlasse, und dem Beschlusse derselben sich fügen, oder an das Volk sich wenden werde? Als Scipio erwiederte, er werde thun, was dem Staate nützlich sei, sprach Fulvius: „Nicht ohne zu wissen, was du antworten oder thun würdest, machte ich die Frage: denn du hast es ja keinen Hehl, daß du den Senat nicht befragest; sondern nur ausforschest, daß, wofern wir nicht den gewünschten Posten dir alsobald anweisen, du einen Antrag an das Volk bereit hast. Darum — fuhr er fort — verlange ich von euch, ihr Bürgertribunen, Beistand, wenn ich deßwegen nicht stimme, weil der Consul, wenn auch meine Stimme durchginge, sie nicht gelten lassen würde." Nun entstand ein Wortwechsel, indem der Consul behauptete, die Tribunen dürfen nicht durch ihre Einsprache dazu helfen, daß ein Senator in seiner Reihe zur Abstimmung aufgefordert, seine Stimme verweigere. Die Tribunen gaben folgende Erklärung: „Wenn der Consul die Bestimmung der Posten dem Senate überläßt, so soll es bei der Entscheidung des Senates

---

68) Nämlich den Scipio.

bleiben; und wir werden keinen Antrag deßwegen an das Volk gestatten, überläßt er sie nicht, so werden wir demjenigen beistehen, welcher sich darüber abzustimmen weigert." Der Consul bat um einen Tag Frist, um mit seinen Amtsgenossen sich zu besprechen. Des folgenden Tages wurde dem Senate die Entscheidung überlassen. Die Posten wurden also bestimmt: dem einen Consul Sicilien und dreißig Kriegsschiffe, welche Cajus Servilius im letzten Jahre gehabt; mit der Erlaubniß, nach Afrika hinüberzugehen, wenn er dies dem Staate heilsam glaube: [69] dem andern das Bruttische und der Krieg gegen Hannibal, mit dem bisherigen Heere des Lucius Veturius oder Quintus Cäcilius, letztere sollten ebenfalls mit einander loosen und sich vergleichen, welcher von ihnen mit den beiden Legionen, die der Consul nicht annehmen würde, im Bruttischen zu bleiben habe; und es solle derjenige, welchem dieser Posten zufalle, auf ein Jahr im Befehle bestätigt sein. Außer den Consuln und Prätoren, wurden auch die übrigen, welche auf verschiedenen Posten an der Spitze von Heeren stehen sollten, im Befehl bestätiget. Das Loos, mit dem Consul im Bruttischen gegen Hannibal zu kämpfen, traf den Quintus Cäcilius. Darauf gab Scipio seine Spiele unter großem Zulaufe und Gunstbezeugungen der Zuschauer. — Marcus Pomponius Matho und Quintus Catius, nach Delphi gesandt um von Hasdrubal's Beute [70] ein Geschenk zu überbringen, brachten dahin eine goldene Krone, zweihundert Pfund schwer, und aus tausend Pfund Silber verfertigte Abbilder der erbeuteten Rüstungen. Scipio, welcher die Erlaubniß, Truppen auszuheben, nicht erhalten, oder auch nicht dringend gesucht hatte, setzte es durch, Freiwillige mitnehmen, und weil er behauptet hatte, die Flotte werde dem Staate nichts kosten, von den Bundesgenossen Beiträge zur Erbauung neuer Schiffe annehmen zu dürfen. Die Städte Etrurien's waren die ersten, welche, jede nach Vermögen, den Consul zu unterstützen zusagten: die Cäriten [71] versprachen Getreide für die Matrosen und Lebensmittel aller Art; die Populonier Eisen; die Tarquinier Leinwand zu Segeln; die Volaterraner Harz und

---

69) Dieser eine Consul war eben Scipio. — 70) Nach der in dem oben unter Nr. 11 mitgetheilten Stücke erzählten Niederlage des großen Feldherrn. — 71) Alle hier zunächst Genannten sind Einwohner Etruriens. Nähere Erläuterungen hier und an andern Stellen dieses Stückes würden uns zu weit führen.

Pech für die Schiffe und Getreide; die Arretiner dreißigtausend Schilde, eben so viel Helme, an römischen und gallischen Wurfspießen und Lanzen zusammen fünfzigtausend, von jeder Art gleichviel; Aexte, Schaufeln, Hacken, Mulden und Mühlen, so viel als auf vierzig Kriegsschiffe nöthig seien, hundertundzwanzigtausend Metzen Weizen, auch Zehrgeld für die Ruderer und ihre Obermänner; die Perusiner, Clusiner und Rusellaner Tannen zum Schiffbau und viel Getreide. Tannen nahm er aus den Staatswaldungen. Die Städte Umbrien's und außer ihnen Nursiner, Reatiner, Amiterner und das ganze Sabinerland versprachen Mannschaft. Von den Marsern, Pelignern und Marrucinern nahmen viele freiwillig auf der Flotte Dienste. Die Camerter, obgleich in einem Bunde auf gleiche Rechte mit den Römern, schickten eine bewaffnete Schaar von sechshundert Mann. Zu dreißig Schiffen — zwanzig Fünfruderern, zehn Vierruderern — wurde der Kiel gelegt; und Scipio betrieb selbst die Arbeit also, daß fünfundvierzig Tage nach Herbeischaffung des Bauholzes aus den Wäldern die Schiffe fertig und ausgerüstet vom Stapel liefen.

Er ging nach Sicilien mit dreißig Kriegsschiffen, an deren Bord gegen siebentausend Freiwillige waren. Auch Publius Licinius kam im Bruttischen bei den beiden Consulsheeren an. Unter denselben wählte er für sich dasjenige Heer, welches Lucius Veturius als Consul gehabt hatte, und überließ dem Metellus den Befehl über seine bisherigen Legionen, in der Ueberzeugung, daß es diesem leichter sein werde mit denjenigen zu wirken, welche an seinen Befehl gewohnt seien. Auch die Prätoren gingen jeder auf seinen Posten ab. Weil es an Geld zum Kriege fehlte, so wurden die Schatzmeister angewiesen, den Strich der campanischen Mark, welcher sich vom griechischen Graben an das Meer zieht, zu verkaufen; und es wurde jedermann eingeladen, anzuzeigen, welches Feld einem campanischen Bürger gehört habe, damit es Eigenthum des römischen Volkes würde. Dem Angeber wurde ein Zehntel von dem Werthe des angegebenen Grundstücks als Belohnung ausgesetzt. Ferner erhielt der Stadtprätor Cneus Servilius den Auftrag, dafür zu sorgen, daß die campanischen Bürger jeder da wohne, wo ihm der Senatsbeschluß zu wohnen erlaube, und die anderswo Wohnenden zu bestrafen. — In demselben Sommer führte Mago, Hamilcar's Sohn, von der kleinern Balearen-Insel, wo er überwintert, Truppen ausgehoben und an

Bord genommen hatte, auf etwa dreißig Kriegs- und vielen Lastschiffen zwölftausend Fußgänger und fast zweitausend Reiter herüber nach Italien und nahm Genua, weil keine bewaffnete Posten die Küste schützten, unversehens weg. Darauf legte er mit seiner Flotte an der Küste der Alpenligurier an, ob er etwa hier Bewegungen veranlassen könnte. Die Ingauner, ein ligurischer Stamm, führten damals Krieg mit den Epanteriern, Bewohnern der Gebirge. Mago ließ daher in der Alpenstadt Savo seine Beute unter Bedeckung von zehn Kriegsschiffen, welche auf der Rhede sich vor Anker legten; schickte die übrigen nach Carthago zum Schutze der Seeküste, weil es hieß, Scipio wolle hinüberfahren, schloß mit den Ingaunern, deren Freundschaft er vorzog, ein Bündniß und fing an, die Bergbewohner zu bekämpfen. Und mit jedem Tage wuchs sein Heer, da auf den Ruf seines Namens die Gallier überall herbeiströmten. Ein Schreiben des Spurius Lucretius, welches diese Nachricht enthielt, erfüllte die Väter mit großer Besorgniß, sie möchten sich über die Vernichtung Hasdrubals und seines Heeres zwei Jahre früher vergebens gefreut haben, wenn ein anderer, eben so schwerer Krieg, nur unter einem andern Feldherrn, von dorther ausbräche. Darum erhielt nicht nur der Proconsul Marcus Livius Befehl, mit dem Heere der freiwilligen Schaaren aus Etrurien in die Nähe von Ariminum zu rücken, sondern auch der Prätor Cneus Servilius wurde beauftragt, wenn er es dem Staate nützlich glaube, die Stadtlegionen unter dem Befehle eines Anführers, welchen er bestimmen möchte, ausziehen zu lassen. Marcus Valerius Lävinus führte diese Legionen nach Arretium.

In denselben Tagen wurden nach Cölius und Valerius in den Gewässern von Sardinien, von Cneus Octavius, dem dortigen Befehlhaber, gegen achtzig punische Lastschiffe weggenommen, welche nach ersterem mit Getreide und Lebensmitteln für Hannibal beladen waren, nach letzterem aber Beute aus Etrurien und gefangene Ligurier aus den Alpen nach Carthago bringen sollten. — Im Bruttischen [72] ereignete sich in diesem Jahre beinahe nichts Merkwürdiges. Eine Seuche hatte mit gleich verheerender Wuth bei Römern und Pönern eingerissen; nur litt das punische Heer außer der Krankheit auch durch Hunger. Bei dem Tempel der

72) Wo Hannibal, zur Unthätigkeit der Erschöpfung gezwungen, stand.

Juno Lacinia stand Hannibal den Sommer über, und weihte dort einen Altar mit einer gewaltigen Inschrift von seinen Thaten in punischer und griechischer Sprache.

---

15. Die idäische Mutter kommt nach Rom.

(XXIX. 11.)

Die idäische Mutter war Cybele, eine phrygische Göttin, deren Dienst aber mit dem der Rhea verschmolz; sie wurde vorzüglich am Fuße des Ida in Phrygien verehrt, wo auch das uralte rohe Bild derselben sich befand, auf dessen Besitz die Römer so großen Werth legten. Ueberhaupt glaubten sie sich des Glückes, und insbesondere des Besitzes eines Landes ꝛc. dadurch zu versichern, wenn sie die Nationalgottheiten desselben in ihre Mauern schafften.

Noch war das römische Volk mit keinem asiatischen Staate verbündet. Jedoch eingedenk, daß auch Aesculapius [73] einst aus Griechenland, ehe irgend ein Vertrag mit diesem verband, um das Volk zu heilen geholt worden, und daß bereits mit König Attalus, wegen des gemeinschaftlichen Krieges gegen Philippus, Freundschaft angeknüpft worden — dieser werde, was er könne, dem römischen Volke zu Gefallen thun — beschlossen sie, als Gesandte den Marcus Valerius Lävinus, welcher zweimal das Consulat bekleidet und in Griechenland befehligt hatte, den gewesenen Prätor Marcus Cäcilius Metellus, den gewesenen Aedilis Servius Sulpicius Galba, und zwei gewesene Schatzmeister, Cneus Tremellius Flaccus und Marcus Valerius Falto an ihn zu schicken. Ihnen wurden fünf Fünfruderer bestimmt, damit sie auf eine des römischen Volkes würdige Weise in den Landen erscheinen könnten, wo sie dem römischen Namen Ehrfurcht erwecken sollten. Die Gesandten stiegen auf der Fahrt nach Asien zuvörderst bei Delphi an's Land, und wandten sich an das Orakel mit der Frage, was dasselbe sie und das römische Volk für die Ausrichtung des Geschäftes hoffen lasse, wegen dessen sie

---

73) Aus ähnlichen abergläubischen Gründen hatte man sich früher aus Epidaurus, im Peloponnese, das Bild dieses Gottes der Heilkunde verschafft.

von Hause ausgeschickt wären. Es soll ihnen die Antwort geworden sein: „Durch König Attalus würden sie erlangen, was sie wünschten: wenn sie die Göttin nach Rom gebracht, sollten sie dafür sorgen, daß der beste Mann in Rom dieselbe gastlich empfange.“ Sie kamen nach Pergamus zum Könige. Dieser empfing die Gesandten freundlich, führte sie nach Pessinus in Phrygien, übergab ihnen den heiligen Stein, welchen die Einwohner für die Göttermutter erklärten, und hieß sie denselben nach Rom bringen. Der von den Gesandten vorausgeschickte Marcus Valerius Falto meldete, daß man die Göttin bringe: man müsse den besten Mann unter den Bürgern ausfindig machen, welcher sie auf die gebührende Weise gastlich empfange. —

Weiter unten wird nun erzählt, wie die Göttin in Rom anlangte.

(XXIX. 14.)

Diese Zeichen zu sühnen, wurde ein Bettag angeordnet, und wegen eines Steinregens ein neuntägiges Opferfest gehalten, dazu kam die Berathschlagung über den Empfang der idäischen Göttermutter, deren nahe Ankunft in Italien nicht nur der eine vorausgereiste Gesandte, Marcus Valerius, gemeldet hatte, sondern welche nach der neuesten Nachricht bereits in Terracina eingetroffen war. Es war nichts Geringes für den Senat zu entscheiden, wer der beste Mann unter den Bürgern sei. Wenigstens in Wahrheit diesen Vorzug zu erlangen, würde jeder höher achten als alle durch des Senates oder Volkes Stimme übertragene Befehlshaberstellen oder Ehrenämter. Publius Scipio, der Sohn desjenigen Cneus, welcher in Hispanien gefallen war, [74] ein junger, noch nicht Zahlmeister [75] gewesener Mann, ward für den besten unter den guten Männern aus allen Bürgern erklärt. So gerne ich der Nachwelt mittheilen würde, durch welche Vorzüge sie zu diesem Urtheile bestimmt worden, wenn die Schriftsteller, welche jenen Zeiten am nächsten lebten, es berichteten, so wenig mag ich meine eigenen Gedanken hersetzen und in einer Sache Vermuthungen

---

74) S. B. XXV. Ende. — 75) Zahlmeister (Quästor) war die unterste Stufe der höheren Staatsämter, die jeder überschritten haben mußte, ehe er zu andern gelangen konnte.

wagen, welche im Dunkel des Alterthums begraben liegt. Genug, Publius Cornelius erhielt Befehl, mit allen Edelfrauen nach Ostia der Göttin entgegen zu gehen, diese aus dem Schiffe zu empfangen, ans Land zu bringen und den Frauen zum Weitertragen zu übergeben. Als das Schiff der Mündung des Tiberflusses sich nahte, fuhr er, wie ihm befohlen war, auf einem Schiffe hinaus in die See, empfing die Göttin von ihren Priestern und brachte sie an's Land. Hier ward sie empfangen von den vornehmsten Frauen der Stadt, unter welchen allen Claudia Quinta genannt ist, welche, so lautet die Sage, vorher angefochtenen Ruf es, durch einen solchen Frauendienst um so glänzender den Ruhm der Keuschheit auf die Nachwelt brachte. Diese trugen auf ihren Händen, eine die andere ablösend, — während die ganze Stadt entgegenströmte; Rauchfässer vor allen Thüren, an welchen sie vorbeigetragen wurde, standen; Weihrauch brannte und Gebete erschallten, sie möchte willfährig und gnädig einziehen in die Römerstadt, — die Göttin in den Tempel der Victoria, welcher auf dem Palatium steht, am zwölften April, und festlich wurde dieser Tag. Eine Menge Volkes brachte der Göttin Geschenke auf das Palatium, es wurde ein Götterschmaus und Spiele gehalten, megalesische genannt.

16. Scipio landet in Afrika.

Er war, nachdem er in Sicilien alles vorbereitet (s. oben Nro. 14) hatte, von Lilybäum an der Westküste abgesegelt.

In Hinsicht auf die Zahl der nach Afrika geführten Krieger, stehen die Angaben der Geschichtsschreiber weit auseinander. Bei dem einen finde ich zehntausend Fußgänger und zweitausendzweihundert Reiter; bei dem andern sechzehntausend Fußgänger und eintausendsechshundert Reiter; wiederum bei andern mehr als doppelt soviele angegeben, und fünfunddreißigtausend Fußgänger und Reiter eingeschifft. Einige geben keine Zahl an, und unter diese wünschte auch ich lieber bei der Ungewißheit der Sache gerechnet zu werden. Cölius [76] nennt zwar keine Zahl, treibt aber seine Schilderung der Menge in's Ungeheure. Die Vögel, sagt er, seien über dem Geschrei

76) Annalist; Nr. 11.

der Krieger auf die Erde gefallen, und eine solche Menge habe die Schiffe bestiegen, daß man hätte glauben sollen, es bleibe keine Seele in Italien und Sicilien zurück.

Scipio übernahm es selbst, dafür zu sorgen, daß die Krieger in Ordnung und Ruhe sich einschifften. Die Matrosen ließ der Befehlshaber der Flotte, Cajus Lälius, früher an Bord gehen und hielt sie auf den Schiffen in Ordnung. Die Einladung der Lebensmittel hatte der Prätor Marcus Pomponius zu besorgen; es wurden Speisen auf fünfundvierzig Tage und darunter zubereitete auf fünfzehn Tage, eingeschifft. Als alle an Bord waren, schickte Scipio Bote herum und beschied die Steuermänner, Schiffshauptleute und zwei Krieger von jedem Schiffe auf den Marktplatz, um die Verhaltungsbefehle zu empfangen. Als diese sich eingefunden, fragte er sie zuerst, ob sie für Menschen und Thiere auf eben so viele Tage Wasser als Getreide eingenommen hätten. Auf die Antwort, die Schiffe seien mit Wasser auf fünfundvierzig Tage versehen, ließ er den Kriegern sagen: „Sie sollen still und ruhig sich betragen und ohne Widersetzlichkeit richtig thun, wozu die Matrosen sie anweisen würden. Mit zwanzig Galeeren werde er selbst und Lucius Scipio auf dem rechten Flügel; links werden eben so viele Galeeren und der Admiral der Flotte, Cajus Lälius, nebst Marcus Porcius Cato (letzterer war damals Schatzmeister), die Lastschiffe decken. Jedes Kriegsschiff solle eine, jedes Lastschiff zwei brennende Laternen haben; das Schiff des Feldherrn werde man bei Nacht an drei brennenden Laternen erkennen.“ Die Steuermänner wurden angewiesen, ihre Richtung nach Emporia [77] zu nehmen. Dieß ist ein sehr fruchtbarer Landstrich, und die Gegend hat eben darum Ueberfluß an allem, auch sind die Einwohner, wie meistens auf üppigem Boden der Fall ist, unkriegerisch, und man hoffte sie, ehe Hülfe von Carthago käme, übermannen zu können. — Nach Empfang dieser Befehle wurden sie angewiesen, auf ihre Schiffe zurückzugehen und des folgenden Tages mit der Götter Beistande, wenn das Zeichen gegeben würde, die Anker zu lichten. —

Schon viele Flotten waren von Sicilien und gerade von diesem Hafen ausgelaufen: aber nicht blos im damaligen Kriege, was kein Wunder ist (denn die meisten Flotten waren nur auf

---

77) Hafen, bedeutend südlich von Carthago.

Plünderung ausgegangen); sondern nicht einmal im vorigen hatte die Abfahrt irgend eines Geschwaders so viel Aufsehen erregt. Zwar, wenn man die Flotte nur nach der Größe schätzte, so hatten früher schon zwei Consuln mit zwei Heeren übergesetzt, und ihre Flotten zählten beinahe so viele Galeeren als Scipio jetzt Lastschiffe mitnahm. Dieser nämlich führte außer vierzig Kriegsschiffen auf beinahe vierhundert Lastschiffen sein Heer über. Allein nicht nur hatte der Umstand, daß Italien der Kampfplatz war, so wie die ungeheuern Niederlagen so vieler Heere verbunden mit dem Tode ihrer Anführer, gemacht, daß den Römern der eine Krieg schrecklicher als der andere, der zweite schrecklicher als der erste, schien: sondern auch der Oberfeldherr Scipio, — dieser wie durch Heldenthaten so durch eigenthümliche Gunst des Glückes bis zur höchsten Steigerung des Ruhmes verherrlichte, — hatte die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich gezogen; desgleichen sein in diesem Kriege noch von keinem Feldherrn versuchter Zweck bei diesem Uebergange, daß er nämlich kund werden ließ, um den Hannibal aus Italien wegzuziehen, um den Krieg nach Afrika zu verlegen und daselbst zu endigen, gehe er hinüber. Es waren zu diesem Schauspiele am Hafen zusammengeströmt nicht nur alles, was in Lilybäum wohnte, sondern auch die sämmtlichen Gesandtschaften aus Sicilien, welche theils um dem Scipio bei seiner Abfahrt ihre Ehrerbietung zu bezeugen sich eingefunden, theils den Prätor der Provinz, Marcus Pomponius, begleitet hatten. Ueberdies waren auch die in Sicilien zurückbleibenden Legionen ausgerückt, um ihren Waffenbrüdern das Geleite zu geben; und es gewährte nicht allein die Flotte den vom Lande aus Nachsehenden, sondern auch das ganze ringsum mit Menschen übersäete Land den Abfahrenden ein großes Schauspiel.

Als es Tag wurde, sprach Scipio, nachdem der Herold Stille geboten, auf dem Feldherrnschiffe: „Ihr Götter und Göttinnen, die in Meeren und Ländern walten, zu euch flehe und bete ich, daß, was unter meinem Befehle geschehen ist, geschieht und in der Folge geschehen wird, mir, dem römischen Staat und Volk, den Bundesgenossen und Latinern, allen, welche des römischen Volkes und meinem Anhange, Befehl und Zeichen auf Land, Meer und Flüssen folgen, zum Heile gedeihe; daß ihr dies alles wohl unterstützen, durch glücklichen Fortgang fördern, diese aber gesund und wohlbehalten als Sieger über den besiegten Gegner, mit Fein-

deswaffenrüstungen geschmückt, mit Beute beladen und im Triumphe, mit mir in Haus und Heimath zurückbringen; an den Widersachern und Feinden Rache zu nehmen Gelegenheit geben; und was das carthagische Volk gegen unsere Republik zu thun sich unterfangen hat, dessen ein Beispiel aufzustellen an der Republik der Carthager mir und dem römischen Volke Kraft verleihen wollet."

Auf dieses Gebet warf er die rohen Eingeweide des Opferthiers, wie es Gebrauch ist, in's Meer und gab mit der Trompete das Zeichen zur Abfahrt. Da sie mit günstigem, ziemlich frischem Winde ausliefen, so verloren sie schnell das Land aus dem Gesichte, und nach Mittag kam ein Nebel, also daß sie kaum das Zusammenstoßen der Schiffe vermeiden konnten. Auf der hohen See wurde der Wind schwächer. In der folgenden Nacht dauerte die Finsterniß fort; mit Sonnenaufgang zerstreute sich der Nebel, und der Wind wurde stärker. Jetzt sahen sie Land. Bald darauf sagte der Steuermann dem Scipio: „Afrika sei nicht über fünftausend Schritte entfernt, er sehe das Vorgebirge des Mercurius; wenn Scipio die Richtung dorthin zu nehmen befehle, so werde die Flotte alsobald im Hafen sein." Scipio betete beim Anblicke des Landes, daß er zu des Staates und zu seinem eigenen Glücke Afrika gesehen haben möge, befahl die Segel aufzuspannen und weiter unten einen Landungsplatz zu suchen. Sie segelten noch mit dem nämlichen Winde. Aber fast zu gleicher Zeit, wie Tags zuvor, stieg wieder ein Nebel auf, entzog ihnen den Anblick des Landes und der Wind legte sich durch den Druck des Nebels. Darauf machte die Nacht alles noch ungewisser. Deßwegen warfen sie, damit die Schiffe nicht entweder an einander stießen, oder an den Strand getrieben würden, Anker aus. Als es Tag wurde, erhob sich der nämliche Wind, der Nebel verschwand und die ganze Küste Afrika's breitete sich vor ihren Augen aus. Scipio, als er auf die Frage nach dem Namen des nächsten Vorgebirges, vernahm, es heiße das Vorgebirge des Schönen, sprach: „Eine gute Vorbedeutung! dahin richtet den Lauf der Schiffe: dort lege die Flotte an!" Und alle Truppen wurden ausgeschifft. Daß die Ueberfahrt glücklich, ohne Schrecken und Unordnung geschehen, habe ich auf das Zeugniß sehr vieler griechischen und latinischen Schriftsteller angenommen; nur Cölius läßt außer dem Einzigen, daß die Schiffe nicht von den Wellen verschlungen werden, alle

Schreckniſſe des Himmels und des Meeres über ſie ergehen, und die Flotte endlich durch den Sturm von Afrika weg an die Inſel Aegimurus [78] verſchlagen werden, von da aus mit Mühe die Richtung wieder gewinnen und die Mannſchaft, weil die Schiffe dem Sinken nahe geweſen, ohne Befehl des Feldherrn, Schiffbrüchigen gleich, auf Kähnen, ohne Waffen in der größten Verwirrung ſich an's Land retten. —

Nach Ausſchiffung der Truppen ſteckten die Römer auf den nahen Anhöhen ein Lager aus. Schon hatte zuerſt der Anblick der Flotte; dann das Getümmel der Landenden, Schrecken und Angſt nicht blos in den Dörfern an der Küſte, ſondern ſogar in den Städten verbreitet. Denn nicht nur ein Schwarm von Männern, vermiſcht mit Zügen von Weibern und Kindern, hatte alle Wege überall bedeckt, ſondern die Landleute trieben auch ihr Vieh vor ſich her, daß man hätte glauben können, Afrika werde auf einmal verlaſſen. Der Schrecken aber, den ſie in die Städte brachten, war noch größer als ihr eigener. In Carthago beſonders war ein Lärm, als wäre es ſchon erobert. Denn ſeit den Conſuln Marcus Atilius Regulus und Lucius Manlius, faſt fünfzig Jahre lang, hatte man kein römiſches Heer geſehen; außer auf Beute ausgelaufene Flotten, deren Mannſchaft an der Küſte landete, was der Zufall darbot raubte, und immer zurück auf die Schiffe eilte, ehe das Geſchrei die Landleute zuſammenrottete. Um ſo größer war jetzt das Fortrennen und der Schrecken in der Stadt. Und wirklich hatten ſie im Lande weder ein ſtarkes Heer, noch einen Feldherrn dem Feinde entgegenzuſtellen. Hasdrubal, Gisgo's Sohn, war durch Geburt, Ruf, Reichthum und jetzt auch durch ſeine Verſchwägerung mit einem Könige [79] der erſte Mann im Staate: aber man erinnerte ſich, daß er gerade von dieſem Scipio in mehreren Treffen in Hiſpanien geſchlagen und vertrieben worden, und daß dieſer Feldherr ſo wenig dem feindlichen gewachſen ſei, als ihr in der Eile zuſammengerafftes Heer dem römiſchen. Darum rief, als wenn Scipio die Stadt ſogleich angreifen würde, alles zu den Waffen; die Thore wurden eilends geſchloſſen, Bewaffnete auf die Mauern, Wachen und Poſten ausgeſtellt, und die folgende Nacht ſchloß Niemand die Augen.

---

78) Auch „die Altäre" genannt; jetzt Zowamoore. — 79) Mit Syphax (vergl. oben Stück 12.); das Nähere über dieſe unglückliche Ehe im folgenden Stücke.

Des andern Tages stießen fünfhundert Reiter, ausgeschickt, um am Meere Kundschaft einzuziehen und die Landenden zu beunruhigen, auf die römischen Vorposten. Denn schon war Scipio, nachdem er die Flotte nach Utika geschickt, ein wenig vom Meere vorgerückt, und hatte die nächsten Anhöhen besetzt; die Reiter aber theils an geeigneten Orten als Vorposten ausgestellt, theils auf Beute in die Dörfer gesendet.

17. Hasdrubals Lager verbrannt; Syphax gefangen: Sophonisbe.

(XXX. 5 — 15.)

Einer der reichsten Abschnitte in dieser Kriegsgeschichte, weßhalb wir verschiedene und doch zusammengehörige Ereignisse nicht trennen wollten.

Seiner Vorschrift gemäß fing um Sonnenuntergang das Heer an, auszurücken: eben um die erste Nachtwache setzte sich der Zug in Bewegung; um Mitternacht — denn es waren drei Stunden Wegs — kam man in mäßigem Schritte vor dem feindlichen Lager an. Hier untergab er einen Theil der Truppen, so wie den Masinissa und dessen Numidier, dem Lälius, mit dem Befehle, in das Lager des Syphax einzudringen und es anzustecken. Darauf nahm er den Lälius und Masiniffa, jeden besonders, auf die Seite und beschwor sie, jemehr die Nacht alles vorauszusehen hindere, um so mehr ihre Achtsamkeit und Sorgfalt zu verdoppeln. Er werde den Hasdrubal und das punische Lager angreifen; jedoch nicht eher anfangen, als bis er das königliche Lager brennen sehe. Und dies stand nicht lange an. Denn sobald die nächsten Hütten Feuer fingen, ergriff dieses sogleich alle naheſtehenden und so fort und fort die anstoßenden, und verbreitete sich nach allen Richtungen über das ganze Lager. Groß, wie es nicht anders sein konnte, bei einem nächtlichen, so weit um sich greifenden Brande, war die Bestürzung; doch in der Meinung, er sei ein Werk des Zufalls, nicht des Feindes und des Krieges, eilte ohne Waffen alles zum Löschen, und lief dem bewaffneten Feinde in die Hände, besonders den Numidiern, welche Masiniſſa, der Einrichtung des königs-

lichen Lagers kundig, bei den Ausgängen der Gassen an geeigneten Plätzen aufgestellt hatte. Viele auch verbrannten noch halbschlafend auf ihrem Lager; viele wurden auf eiliger Flucht, über einander hinstürzend, in den engen Thoren zertreten.

Als bei den Carthagern zuerst die Wächter, dann auch andere, vom nächtlichen Lärm aufgeweckt, die hellleuchtende Flamme sahen, glaubten auch sie, in gleichem Irrthume befangen, der Brand sei von selbst entstanden. Und das Geschrei der Würgenden und Verwundeten, unbestimmbar, ob es Folge der nächtlichen Verwirrung sei, machte ihnen unmöglich, die Wahrheit zu entdecken. Darum rannte von selbst, ohne Waffen, denn sie dachten an keinen Feind, nur mit Löschmitteln versehen, jeder aus dem nächsten Thore und auf dem nächsten Wege — dem römischen Heere entgegen. Diese alle wurden nicht blos aus feindlichem Hasse, sondern auch, damit keiner mit der Nachricht entrinne, niedergehauen, und augenblicklich drang Scipio zu den, bei solchem Lärm natürlich schlecht bewachten Thoren ein, legte in die nächsten Baracken Feuer, und die auflodernde Flamme schimmerte zuerst, gleichsam zerstreut, da und dort, griff dann immer weiter um sich, und verzehrte plötzlich alles in einer allgemeinen Glut. Halbverbrannte Menschen und Thiere hatten Anfangs in schauervoller Flucht, dann übereinander hinstürzend, die Thorwege versperrt. Wen das Feuer nicht erreichte, den fraß das Schwert; und beide Lager wurden durch einen Schlag vertilgt. Doch entrannen beide Heerführer, und von so vielen tausend Kriegern zweitausend Fußgänger und fünfhundert Reiter halbbewaffnet, größtentheils verwundet und von der Glut versengt. Niedergehauen oder vom Feuer verzehrt wurden vierzigtausend Menschen; gefangen über fünftausend: viele vornehme Carthager, eilf Senatoren, hundert vierundsiebzig Feldzeichen, über zweitausend siebenhundert numidische Pferde, und sechs Elephanten, — acht kamen durch die Flamme oder durch das Schwert um — fielen in Feindeshand nebst einer großen Menge Waffen, welche der Feldherr insgesammt dem Vulcanus als Weihgeschenk verbrannte. Hasdrubal war mit Wenigen in die nächste afrikanische Stadt geflohen; eben dahin hatten alle noch übrige, der Spur ihres Feldherrn folgend, sich gewendet. Doch bald verließ er diese Stadt, aus Furcht, sie möchte sich an Scipio ergeben. Und gleich darauf wurden die Thore den Römern geöffnet, welche, weil die Einwohner sich freiwillig unterwarfen, keine Feindseligkeiten gegen sie

verübten. Sodann wurden zwei andere Städte erstürmt und geplündert. Diese Beute, und was in den brennenden Lagern aus dem Feuer gerafft worden war, behielten die Krieger.

Syphax stand gegen achttausend Schritte entfernt in einer festen Stellung. Hasdrubal eilte nach Carthago, damit die Bestürzung über den neuesten Unfall nicht zaghafte Beschlüsse herbeiführte. Und wirklich war der erste Schrecken dort so groß, daß Alles glaubte, Scipio werde Utica aufgeben und sogleich Carthago berennen. Darum riefen die Suffeten, eine unsern Consuln ähnliche Behörde, den Senat zusammen. Hier ging von dreierlei Vorschlägen — die einen stimmten für Gesandte an Scipio mit der Bitte um Frieden; andere trugen auf Zurückberufung Hannibal's zum Schutze der Vaterstadt gegen einen ihr den Untergang drohenden Krieg an; noch andere riethen, mit römischer Standhaftigkeit im Unglücke, das Heer wieder herzustellen und den Syphax aufzufordern, daß er den Krieg fortsetze — dieser dritte Vorschlag, sage ich, ging durch, weil der anwesende Hasdrubal und die ganze barcinische [80] Partei Krieg vorzog. Und nun ward in der Stadt und auf dem Lande ausgehoben, und Gesandte wurden an Syphax geschickt, welcher ebenfalls mit aller Macht seine Streitkräfte erneuerte, da seine Gattin nun nicht mehr, wie zuvor, blos mit Liebkosungen, welche so viel über ein liebendes Herz vermögen, sondern auch mit Bitten und Jammern ihn hinriß, wenn sie unter einem Strome von Thränen ihn beschwor, er möchte ihren Vater, ihre Vaterstadt nicht preisgeben; nicht Carthago von derselben Flamme, welche das Lager verzehrt hätte, in Asche legen lassen. Auch hatte sich den Gesandten höchst erwünscht eine frohe Aussicht dargeboten, welche sie ihm mittheilten; viertausend Celtiberier, von ihren Werbern in Hispanien in Dienst genommen, eine auserlesene Mannschaft, seien ihnen bei einer Stadt, Namens Abba, [81] begegnet; auch werde Hasdrubal in wenigen Tagen mit einer gar nicht unbedeutenden Streitmacht eintreffen. Deßwegen gab er den Gesandten nicht nur eine freund-

---

80) Das Haus der Barcas, zu welchem Hannibal gehörte. — 81) Diese bei Abba (nahe bei Carthago) angekommenen Celtiberier gehörten einer der tapfersten Völkerschaft des jetzt den Römern unterworfenen Spaniens an; hatten also aus Haß gegen diese bei den Carthagern Dienste genommen.

liche Antwort, sondern zeigte ihnen auch eine Menge numidischer Landleute, welchen er in diesen Tagen Waffen und Pferde gegeben hätte, und versicherte, er werde alle Männer seines Reiches aufbieten. Er wisse, daß Brand, nicht ein Treffen, das Unglück über sie gebracht; im Kriege sei nur derjenige der Unterliegende, der mit den Waffen besiegt werde. Diese Antwort bekamen die Gesandten, und wenige Tage nachher vereinigten Hasdrubal und Syphax ihre Truppen. Es waren gegen dreißigtausend Mann.

Scipio war, als wäre der Kampf mit Syphax und den Carthagern bereits zu Ende, mit Utica's Belagerung beschäftigt, und rückte schon mit den Maschinen an die Mauern, als die Nachricht von der Wiedererneuerung des Krieges ihn abrief; er ließ wenige Mannschaft, nur damit die Stadt vom Lande und Meere aus berennt scheine, zurück und brach mit dem Kern des Heeres gegen die Feinde auf. Zuerst lagerte er sich auf einer gegen viertausend Schritte vom königlichen Lager entfernten Anhöhe; des andern Tages zog er mit der Reiterei in die sogenannten großen Felder am Fuße dieser Anhöhe herab und brachte den Tag mit Beunruhigung der feindlichen Vorposten und kleinen Scharmützeln zu: auch die zwei folgenden Tage verstrichen unter wechselseitigen Angriffen der Plänkler ohne bedeutendes Ereigniß.

Am vierten Tage rückten beide Theile herab zur Feldschlacht. Der Römer stellte die Principer hinter die Hastaten, welche die ersten Reihen bildeten, die Triarier in die Hinterhut; die italische Reiterei wies er auf den rechten Flügel, auf den linken die Numidier mit Masiniffa. Syphax und Hasdrubal stellten ihre numidischen Reiter den italischen, die Carthager dem Masiniffa gegenüber, in die Mitte gegen die Legionen nahmen sie die Celtiberier. Also geordnet stießen sie auf einander. Gleich beim ersten Angriffe wurden gleichzeitig beide Flügel, die Numidier sowohl als die Carthager, geworfen: denn weder die Numidier, meist Landleute, vermochten der römischen Reiterei, noch die Carthager, ebenfalls neu ausgehoben, dem ohnehin durch seinen neuerlichen Sieg furchtbaren Masiniffa die Spitze zu bieten. Obgleich auf beiden Flügeln entblößt hielten die Celtiberier Stand, weil sie weder in der Flucht im unbekannten Lande Rettung sahen, noch Verzeihung von Scipio hoffen durften, gegen welchen sie, uneingedenk seiner Verdienste um sie und um ihr Volk, als Söldner zu kämpfen nach Afrika gekommen seien. Darum wichen sie nicht,

sondern starben, überall von Feinden umringt, einer auf den andern hinstürzend; und da alles mit ihnen beschäftigt war, so gewannen Syphax und Hasdrubal einen ziemlichen Vorsprung auf ihrer Flucht. Länger währte das Würgen als das Kämpfen, bis die ermüdeten Sieger die Nacht überraschte.

Am folgenden Tage ließ Scipio durch Lälius und Masiniſſa mit der ganzen römischen und numidischen Reiterei und mit dem leichten Fußvolke den Syphax und Hasdrubal verfolgen: er selbst unterwarf sich mit dem Kerne des Heeres die umliegenden Städte, welche insgesammt den Carthagern gehörten, theils durch Versprechungen, theils durch Furcht, theils durch Gewalt. In Carthago selbst herrschte großer Schrecken und man glaubte, der überall an der Spitze seines Heeres herumziehende Scipio werde, wenn er eilends die ganze Umgegend bezwungen, plötzlich Carthago selbst angreifen: daher wurden die Mauern ausgebessert und mit Bollwerken versehen, und jeder brachte in seinem Theile alles vom Lande herein, was um eine lange Belagerung auszuhalten nöthig ist. Selten wurde von Frieden gesprochen; häufiger, daß man durch Abgesandte den Hannibal herbeirufen sollte. Die meisten verlangten, man sollte die Flotte, welche zu Wegnahme der Zufuhr ausgerüstet war, ausschicken, um die Schiffe, welche vor Utica unbesorgt lagen, zu überfallen; vielleicht könne man auch das Schiffslager überwältigen, in welchem nur eine kleine Besatzung zurückgelassen sei. Dieser Vorschlag fand am meisten Beifall; doch wurde auch für gut gefunden, Abgesandte an Hannibal zu schicken. Denn, gesetzt auch, die Flotte wäre noch so glücklich in ihrer Unternehmung, so werde Utica nur zum Theil entsetzt; aber zu Carthago's eigener Vertheidigung gebe es keinen Feldherrn mehr als Hannibal, kein anderes Heer als Hannibals. So wurden denn am folgenden Tage die Schiffe ins Wasser gezogen: zugleich aber gingen auch Gesandte nach Italien ab, und im Drange der Noth wurde alles rasch betrieben, und jeder glaubte durch Zögerung von seiner Seite das Heil aller auf das Spiel zu setzen. Scipio, an der Spitze eines mit dem Raube vieler Städte bereits schwer beladenen Heeres, schickte die Gefangenen und die übrige Beute in das alte Lager bei Utica und besetzte, sein Auge nunmehr auf Carthago richtend, das von seiner fliehenden Besatzung verlassene Tunes. Dieser von Carthago gegen fünfzehntausend Schritte entfernte Ort ist sowohl durch Kunst als

durch Natur fest, und kann von Carthago aus gesehen werden, so wie man hinwiederum in Tunes jene Stadt und das dieselbe umströmende Meer überblickt.

Gerade warfen die Römer hier einen Wall auf, als sie die feindliche Flotte von Carthago nach Utica segeln sahen. Da wurde die Arbeit aufgegeben, zum Marsche gerufen und eiligst aufgebrochen, damit nicht die Schiffe überwältigt würden, welche gegen das Land gekehrt und zur Belagerung verwendet, zu einer Seeschlacht keineswegs eingerichtet waren. Denn wie hätten einer leichtbeweglichen, mit allem Schiffsgeräthe wohl versehenen und bewaffneten Flotte Schiffe widerstanden, welche Geschütz und Maschinen trugen und entweder als Lastschiffe gebraucht wurden, oder hart an die Mauern gelegt waren, um als Damm und Brücke deren Ersteigen möglich zu machen? Daher nahm Scipio gegen die sonstige Gewohnheit in einem Seegefechte, die Schnabelschiffe,[82] welche den übrigen zum Schirme hätten dienen können, in die hinterste Linie hart am Lande, und stellte dem Feinde eine vierfache Reihe von Lastschiffen als Mauer entgegen. Damit aber diese Reihen nicht im Kampfgewühle zerrüttet werden könnten, koppelte er sie aneinander, indem er die Masten und Segelstangen quer herüber von einem Schiffe auf das andere legte, und sie durch starke Taue wie mit einer Kette zusammenband; oben auf kamen Bretter, damit man über die ganze Reihe hingehen könnte; unter diesen Brücken selbst aber ließ er Zwischenräume, wo die Jachten gegen den Feind sollten auslaufen und sicher zurückkehren können. Nachdem diese Anstalten eilends, so gut die Zeit erlaubte, gemacht worden, wurden gegen tausend auserlesene Streiter auf die Lastschiffe gestellt, und eine ungeheuere Menge besonders von Wurfgeschossen hingebracht, damit sie nie ausgingen, wenn auch der Kampf noch so lange währen sollte. So gerüstet und gefaßt erwarteten sie die Ankunft der Feinde. Die Carthager, welche, hätten sie geeilt, während noch in der ersten Bestürzung alles durcheinander ging, durch einen raschen Angriff überwältigt haben würden, verloren, verschüchtert durch ihre Niederlagen auf dem Lande, und deßwegen auch zur See, wo sie überlegen waren, ohne Selbstvertrauen, einen Tag mit langsamer Fahrt und legten sich

---

82) Oder Kriegsschiffe mit langen zum Angriffe bestimmten Schiffschnäbeln.

gegen Sonnenuntergang in einem Hafen, von den Afrikanern Ruscinon[83] genannt, vor Anker. Des andern Tages gegen Sonnenaufgang stellten sie ihre Schiffe auf hoher See in Schlachtordnung, wie zu einem förmlichen Seetreffen, und als wenn die Römer gegen sie herauskommen würden. Erst als sie lange so gewartet und auf feindlicher Seite keine Bewegung sahen, begannen sie den Angriff auf die Lastschiffe. Dieser hatte durchaus nichts Aehnliches mit einem Seegefechte, sondern glich am meisten noch einem vom Schiffe aus auf Mauern unternommenen Sturme. Die Lastschiffe waren bedeutend höher; die Geschosse, welche die Pöner von ihren Schnabelschiffen hinaufwarfen, thaten, weil der Wurf aufwärts ging, meistens keine Wirkung; kräftiger und schon durch die Schwere schwungvoller war der Wurf von den Lastschiffen herunter. Die Jachten und leichten Fahrzeuge, welche durch die Zwischenräume unter den Bretterbrücken ausliefen, wurden nicht allein schon durch den bloßen Stoß und die Größe der Schnabelschiffe in Grund gedrückt, sondern waren auch den Vertheidigern hinderlich, weil sie, mit den feindlichen Schiffen vermischt, oft mit dem Schießen einzuhalten nöthigten, damit nicht der ungewisse Wurf die eigenen Leute treffe. Endlich fingen die Pöner an, von ihren Schiffen aus mit Stangen, an deren Spitze eiserne Haken steckten (Ankerhaken genannt), die römischen zu fassen. Da sich weder diese Stangen selbst, noch die Ketten, an welchen sie geworfen wurden, zerhauen ließen, so sah man, sobald ein Schnabelschiff, rückwärts gerudert, ein mit dem Haken gefaßtes Lastschiff nachzog, die Bande, womit eines an dem andern befestigt war, zerreißen und eine ganze Reihe anderer Schiffe mit nachgezogen werden. Auf diese Weise hauptsächlich wurden alle Brücken wenigstens zerrüttet, und den Vertheidigern kaum Möglichkeit gelassen, auf die zweite Schiffsreihe hinüber zu springen. Etwa sechs Lastschiffe wurden an den Hinterverdecken nach Carthago geschleppt, wo die Freude größer, als die Sache verdiente, aber deßwegen um so angenehmer war, weil unter lauter Unfällen und Thränen wenigstens ein wenn auch noch so kleiner Glücksstrahl unverhofft sich gezeigt hatte, zumal da offenbar die römische Flotte dem Verderben nahe war, wenn nicht ihre Schiffshaupt-

---

83) An der Küste von Mauritanien.

leute gesäumt, und Scipio zu rechter Zeit noch sich zur Hülfe eingefunden hätte. —

Gerade um dieselbe Zeit waren Lälius und Masiniſſa nach einem etwa fünfzehntägigen Marsche nach Numidien gekommen, wo die Massylier, Masiniſſa's anererbte Unterthanen, freudig auf die Seite ihres längst ersehnten Königes sich schlugen. Syphax, dessen Befehlshaber und Besatzungen dort vertrieben wurden, hielt sich in seinem alten Reich, ohne jedoch ruhen zu wollen. Den Liebekranken reizten Gattin und Schwiegervater, und er hatte solchen Ueberfluß an Mannschaft und Pferden, daß der Anblick der Kräfte eines so viele Jahre blühenden Reiches auch ein minder rohes und leidenschaftliches Herz hätte übermüthig machen können. Daher zog er alle Streitbaren zusammen und gab ihnen Pferde, Schutz- und Trutzwaffen. Er theilte, wie er einst von den römischen Hauptleuten es gelernt, die Reiter in Schwadronen, die Fußgänger in Rotten. Mit einem Heere, das nicht kleiner als sein früheres, aber beinahe ganz neu und ungeübt war, zog er aus gegen den Feind, und schlug in dessen Nähe ein Lager. Anfangs wagten sich wenige seiner Reiter von den Vorposten aus weiter vor und späheten von höherer Stelle aus, eilten aber durch Geschosse verscheucht zu den Ihrigen zurück; darauf kam es zu wechselseitigen Ausfällen, und die Erbitterung der Geschlagenen machte, daß immer mehrere herankamen, wodurch eben Reitertreffen sich entspinnen, indem bald Hoffnung den Siegern, bald Zorn den Geworfenen ihre Waffengenossen beigesellt. So ging es auch jetzt. Das Treffen hatte zwischen wenigen begonnen; aber die Kampflust zog am Ende beiderseits die ganze Reiterei auf den Wahlplatz und so lange es ein reines Reitertreffen blieb, konnte der Menge von Masäsyliern, da Syphax ungeheuere Schaaren aus dem Lager schickte, kaum Stand gehalten werden. Als aber römisches Fußvolk sich in die Gassen, welche seine Schwadronen ihm öffneten, plötzlich stellte, eine feste Schlachtreihe bildete und den regellos anprellenden Feind zurückwies, da ließen die Barbaren zuerst ihre Pferde nicht mehr so hitzig ansprengen, machten dann Halt und geriethen über die neue Kampfesart beinahe in Verwirrung, wichen endlich nicht blos vor dem Fußvolke, sondern hielten nicht einmal mehr gegen die Reiter Stand, welche die Unterstützung des Fußvolkes kühn machte. Jetzt rückten auch die Legionen heran. Da hielten die Masäsylier nicht

einmal den Anblick der Feldzeichen und Waffen, geschweige den ersten Angriff aus: so viel vermochte entweder das Andenken an die früheren Niederlagen oder der Schrecken der Gegenwart.

Da wurde dem Syphax, indem er sich den feindlichen Schwadronen entgegenwarf, ob er durch Schaaren, ob er durch eigene Gefahr die Flucht hemmen könnte, sein Pferd schwer getroffen; er selbst abgesetzt, übermannt, gefangen und lebendig, vor allen dem Masinissa ein süßer Anblick, zu Lälius gebracht. Cirta [84] war die Hauptstadt: dahin wandte sich eine große Zahl von Menschen. Weil blos Reiter in diesem Treffen sich geschlagen hatten, so war das Blutbad geringer, als der Sieg. Nicht über fünftausend wurden getödtet, nicht halb so viele gefangen bei Erstürmung des Lagers, wohin die über den Verlust ihres Königes bestürzte Menge sich gewendet hatte. Da sprach Masinissa: „Für ihn zwar gebe es in diesem Augenblicke nichts Herrlicheres, als sein siegreich nach so langer Zeit wieder errungenes Erbreich zu sehen; aber im Glücke dürfe man eben so wenig säumen als im Unglück. Wenn ihn Lälius mit der Reiterei und dem gefesselten Syphax nach Cirta vorauseilen lasse, so werde er dort alles in Furcht und Verwirrung überraschen. Lälius könne mit dem Fußvolke in mäßigen Märschen nachkommen.“ Da Lälius einwilligte, so eilte er nach Cirta voran und ließ die Häupter der Stadt zu einer Unterredung herausrufen. Aber weil sie nichts vom Unfalle ihres Königes wußten, so machte weder seine Erzählung des Geschehenen, noch sein Drohen und Zureden auf sie Eindruck, ehe ihnen ihr König gefesselt gezeigt wurde. Bei diesem schmählichen Anblick entstand ein Jammergeschrei, und theils wurden die Mauern aus Bestürzung verlassen, theils die Thore in schnellem gemeinsamen Entschlusse, um des Siegers Gnade zu erlangen, geöffnet. Masinissa schickte Posten unter die Thore und auf die geeigneten Stellen der Mauer, damit niemand entrinnen könnte, und sprengte im Galop nach der Königsburg, um sich ihrer zu bemächtigen. Als er aber den Vorhof derselben betrat, kam ihm auf der Schwelle entgegen Sophonisbe, die Gattin des Syphax, die Tochter des Pöners Hasdrubal, hielt, als sie in Mitte der Reiter den Masinissa, ausgezeichnet durch Rüstung und übriges Wesen sah, diesen, wie er es auch war, für den König, warf sich vor ihm auf die

84) Constantine.

Kniee und sprach: „Zwar volle Gewalt über uns haben die Götter, deine Tapferkeit und dein Glück dir gegeben. Aber wenn den Gefangenen erlaubt ist, zum Herrn ihres Lebens und Todes ihre flehende Stimme zu erheben, seine Kniee, seine siegreiche Rechte zu fassen, so bitte und flehe ich bei der königlichen Hoheit, welche vor Kurzem auch noch uns umgab, bei dem Namen Numidier, den du mit Syphax gemeinschaftlich trugst, bei den Göttern dieser Königsburg, welche dich unter besseren Zeichen empfangen mögen, als sie den Syphax entlassen haben: gewähre der Flehenden die Gnade, selbst was dir beliebt über deine Gefangene zu verfügen, und mich in keines Römers stolze und grausame Willkür fallen zu lassen. Wäre ich auch nichts, als des Syphax Gattin gewesen, so wollte ich mein Schicksal doch lieber in eines Numidiers, und eines in demselben Afrika mit mir Geborenen, als in eines Fremden und Ausländers Hände gelegt sehen. Was die Carthagerin von dem Römer, was Hasdrubals Tochter zu fürchten habe, siehest du selbst. Ich bitte und beschwöre dich, wenn du auf keine andere Weise kannst, durch den Tod mich zu retten vor römischer Willkür.“ — Sie war sehr schön und in blühender Jugend. Daher als sie, seine Rechte fassend, ihn nur um das Versprechen, keinem Römer übergeben zu werden, bat, und ihre Worte fast mehr Liebkosungen als Bitten glichen, wurde der Sieger nicht nur zum Mitleiden hingerissen, sondern — wie denn der Numidier sinnlicher Leidenschaft schnell sich hingiebt — der Sieger verliebte sich in seine Gefangene, versprach ihr mit einem Handschlage, was sie bat, und begab sich in den Palast. Nun fing er an, bei sich selbst zu bedenken, wie er sein gegebenes Wort halten könnte. Und da er keine Mittel dazu sah, ließ er die Liebe einen kecken und schamlosen Anschlag sich eingeben. Er befahl, plötzlich heute noch die Hochzeit zu veranstalten, um weder dem Lälius noch selbst dem Scipio mehr freie Hand zu lassen, über diejenige als Gefangene zu verfügen, welche bereits Masinissas Gattin wäre. Kaum war die Vermählung vorüber, so kam Lälius, und verhehlte seine Mißbilligung des Schrittes so wenig, daß er anfangs sogar Willens war, sie aus den Armen ihres Gatten zu reißen und mit Syphax und den übrigen Gefangenen zu Scipio zu schicken. Doch besiegt durch Masinissas Bitten, er möchte dem Scipio die Entscheidung überlassen, mit welchem von beiden Königen Sophonisbe ihr Schicksal theilen solle, schickte er nur den Syphax und die andern

Gefangenen fort und eroberte die übrigen numidischen Städte, in welcher königliche Besatzungen lagen, unterstützt von Masiniſſa.

Auf die Kunde, daß Syphax in's Lager gebracht werde, strömte, wie um einen Triumph zu sehen, alles hinaus. Dieser ging gefesselt voran: hinter ihm ein Haufe vornehmer Numidier. Da steigerte jeder, so viel er konnte, die Größe des Syphax und den Ruhm seines Volkes, um den eigenen Sieg zu erhöhen: „Das sei der König, dessen Hoheit die beiden mächtigsten Völker der Erde, das römische und das carthagische, solche Achtung erwiesen, daß ihr Feldherr Scipio, um seine Freundschaft zu werben, Hispanien und das dortige Heer verlassen, mit zwei Fünfruderern nach Afrika geschifft; daß der punische Feldherr Hasdrubal nicht nur selbst zu ihm in sein Reich gekommen sei, sondern auch seine Tochter ihm zur Ehe gegeben habe. Zwei Feldherrn, einen punischen und einen römischen, habe Syphax zu gleicher Zeit in seiner Gewalt gehabt. Wie beide Theile die unsterblichen Götter durch das Blut der Opferthiere um Gnade angefleht, so hätten beide auf gleiche Weise um seine Freundschaft gebeten. Schon sei er so mächtig gewesen, daß er den Masiniſſa aus seinem Reiche verjagt und dahin gebracht habe, sein Leben blos durch das Gerücht seines Todes und durch Schlupfwinkel, gleich wilden Thieren in Wäldern vom Raube lebend, zu schirmen.“ Unter solchen Lobeserhebungen der Umstehenden ward Syphax in das Feldherrnzelt zu Scipio geführt. Auch Scipio war gerührt, indem er theils das vorige Loos dieses Mannes mit dessen jetzigem verglich, theils seiner gastlichen Aufnahme, ihres Handschlags und der Verbindung sich erinnerte, die er im Namen des Staates und für sich mit ihm geschlossen. Das nämliche gab auch dem Syphax Muth in seinen Worten gegen den Sieger. Denn auf die Frage Scipio's: was er gedacht habe, nicht nur dem Bunde mit den Römern zu entsagen, sondern diese auch zu bekriegen, gestand er zwar: „Wohl habe er gefehlt und wahnsinnig gehandelt, aber nicht damals erst, als er die Waffen gegen das römische Volk ergriffen; das sei der letzte Ausbruch, nicht der Anfang seiner Raserei gewesen. Da sei er wahnsinnig geworden, da habe er alle gastfreundliche Verbindungen, alle öffentlichen Verträge aus dem Sinne geschlagen, als er eine Carthagerin in sein Haus genommen. Jener Hochzeit Fackeln hätten seinen Palast in Asche gelegt; jene verderbenbringende Furie habe mit allen möglichen Zaubereien sein Herz ab-

gewandt und entfremdet, und nicht geruht, ehe sie mit eigener Hand die ruchlosen Waffen gegen den Gastgenossen und den Freund ihm angelegt. [85] Doch, verloren und niedergeschmettert, habe er in seinem Jammer einen Trost: zu sehen, daß dieselbe verderbenbringende Furie in die Wohnung und zum Heerde des Mannes übergegangen, den er unter allen Menschen am meisten hasse. Masiniſſa sei weder klüger noch fester als Syphax, dazu, vermöge seiner Jugend, noch unbesonnener. Wenigstens sei desselben Vermählung mit ihr größere Thorheit und Leidenschaft gewesen, als die seinige."

Durch solche Worte nicht blos des feindlichen Hasses, sondern auch der Eifersucht, (weil er den Nebenbuhler im Besitze der Geliebten sah,) erregte er keine geringe Besorgnisse in Scipio. Die Beschuldigungen wurden wahrscheinlich durch die Hast, womit Masinissa beinahe in Mitte des Waffengemenges, ohne den Lälius zu fragen oder zu erwarten, sich vermählt hatte, mit so jäher Eile, daß er an demselben Tage, an welchem er die feindliche Gefangene erblickte, zur ehelichen Gemahlin sie nahm und vor den Hausgöttern seines Feindes das Hochzeitopfer darbrachte. Um so schmählicher dünkte dies den Scipio, da ihn, den Jüngling, in Hispanien keine Gefangene durch ihre Schönheit gefesselt hatte. Während diese Gedanken ihn beschäftigten, kamen Lälius und Masinissa an. Scipio empfing sie beide gleich ehrenvoll und gütig, pries im zahlreich versammelten Kriegsrathe ihre Verdienste, nahm darauf den Masinissa allein und sprach also zu ihm: „Masinissa, es waren wohl einige an mir bemerkte Vorzüge, welche dich bestimmten, daß du zuerst in Hispanien zu mir kamst, um Freundschaft mit mir zu schließen, und später in Afrika dich selbst, mit allen deinen Hoffnungen, in meine Arme warfst. Aber unter den Tugenden, wegen welcher dir eine Verbindung mit mir wünschenswürdig dünken mochte, ist keine, auf welche ich so stolz sein möchte, als auf meine Selbstbeherrschung und Enthaltung von sinnlichen Lüsten. Ich wünschte, Masinissa, daß auch du dieselbe zu deinen übrigen ausgezeichneten Vorzügen hinzufügtest. Glaube mir: kein bewaffneter Feind bedroht unsere Jugend mit so großen Gefahren, als die uns überall umgebenden Wollüste. Wer diese durch Selbstbe-

---

85) Wie niederträchtig erscheinen hier und im folgenden die feigen Afrikaner gegen die edle Carthagerin, die sich selbst nur dem Vaterlande zum Opfer brachte! —

herrschung zähmt und bändiget, hat einen viel größern Ruhm und einen größern Sieg errungen, als wir durch Ueberwindung des Syphax. Was du in meiner Abwesenheit Tüchtiges und Tapferes gethan, habe ich gerne laut anerkannt und werde es nicht vergessen. Das übrige will ich dich lieber bei dir überlegen, als, wenn ich davon spräche, dich erröthen lassen. Syphax ist unter dem Oberbefehle eines Römers besiegt und gefangen worden. Folglich ist er, seine Gattin, sein Reich, Land, Städte, Einwohner, kurz alles, was dem Syphax gehörte, Beute des römischen Volkes, und der König mit seiner Gattin müßte, wenn diese auch nicht eine Carthagerin wäre, wenn wir auch nicht in ihrem Vater den feindlichen Oberfeldherrn erblickten, nach Rom geschickt, und dem römischen Senate und Volke Urtheil und Verfügung über diejenige anheim gestellt werden, welche einen verbündeten König von uns abgewandt, und in Krieg gegen uns gesetzt haben soll. Ueberwinde dich selbst. Verunstalte nicht deine vielen Vorzüge durch eine Schwachheit; und schmälere dir nicht den Dank für so viele Verdienste durch eine Schuld, deren Größe weit über den Werth dessen ginge, was dich zu ihr verleitete."

Masiniſſa wurde, als er solches hörete, nicht nur roth, sondern es kamen ihm auch Thränen in die Augen. Mit den Worten, „er werde dem Oberfeldherrn Gehorsam sein," und mit der Bitte, „es möchte dieser, so weit es die Sache erlaube, sein — unbedachtsam — gegebenes Wort berücksichtigen; er habe nämlich versprochen, sie in niemands Hände zu geben," verfügte er sich ganz verwirrt aus dem Feldherrnzelte in das seinige. Hier wies er alle hinaus, verbrachte unter häufigem Aechzen und Seufzen, was die um das Zelt Herumstehenden ganz gut hören konnten, geraume Zeit; rief endlich, nach einem lauten Schrei, einen treuen Sclaven, in dessen Verwahrung, nach Weise der Könige, für ungewisse Zufälle das Gift war, mischte es in einem Becher und hieß ihn dasselbe der Sophonisbe bringen und zugleich melden: „Masiniſſa würde gerne ihr sein erstes Wort gehalten haben, wie es dem Manne gegen die Gattin gebührt hätte. Da ihm aber diejenigen, welche die Macht dazu besäßen, die Möglichkeit entzögen, so halte er sein zweites, sie nicht lebendig in die Gewalt der Römer kommen zu lassen. Eingedenk ihres Vaters, des Feldherrn, ihrer Vaterstadt und zweier Könige, deren Gattin sie gewesen, möge sie selbst ihre Maßregeln nehmen." Als mit dieser

Meldung, und zugleich mit dem Gifte der Diener zu Sophonisbe kam, sprach sie: „Ich nehme das Brautgeschenk an; und nicht unwerth ist es mir, wenn nichts Besseres der Mann der Gattin geben konnte. Das aber melde ihm: daß ich schöner gestorben wäre, wenn ich nicht im Tode noch geheirathet hätte.“ Mit derselben Herzhaftigkeit, womit sie sprach, nahm sie auch den Becher und trank ihn, ohne ein Zeichen von Zaghaftigkeit, unerschrocken aus. Als dies dem Scipio gemeldet wurde, rief er, damit der stürmische junge Mann nicht in seinem Schmerze einen bösen Schritt thäte, ihn sogleich zu sich, und tröstete ihn bald, bald machte er ihm sanfte Vorwürfe, daß er eine Unbedachtsamkeit mit einer zweiten gebüßt, und die Sache trauriger, als nöthig gewesen, gemacht habe. Des folgenden Tages bestieg er, um seiner Gemüthsbewegung eine andere Richtung zu geben, die Bühne, und ließ das Heer zusammen rufen. Hier begrüßte er den Masinissa zuerst als König, überhäufte ihn mit ausgezeichneten Lobsprüchen, und schenkte ihm eine goldene Krone, eine goldene Opferschale, einen Ehrensessel, einen elfenbeinernen Stab, ein gesticktes Oberkleid, und einen mit Palmzweigen gezierten Leibrock. Dazu fügte er die ehrenvollen Worte bei: „Nichts Glänzenderes gebe es bei den Römern, als einen Triumph, und für die Triumphirenden keinen herrlicheren Schmuck als diesen; Masinissa sei der einzige unter allen Ausländern, welchen das römische Volk desselben würdig halte.“

---

18. Antiochus bei Magnesia geschlagen.

(XXXVII. 38—44.)

Diese entscheidende durch den Consul L. Cornelius Scipio gewonnene Schlacht fiel zwischen dem Sipylusgebirge und dem Flusse Hermus bei Magnesia in Lydien vor.

Als der Consul sah, daß die Schlacht verweigert werde, so berief er am folgenden Tage einen Kriegsrath: was er thun solle, wenn Antiochus kein Treffen annehme? Der Winter sei nahe. Entweder werde man die Krieger unter Zelten behalten, oder, wenn man Winterquartiere beziehen wolle, den Krieg auf den Sommer verschieben müssen. Keinen Feind haben die Römer je so sehr verachtet. Alles rief: „Er solle alsobald ausrücken und

das Feuer der Krieger benützen," — welche, als gälte es, nicht mit so viel tausend Feinden zu kämpfen, sondern eine gleiche Anzahl Schafe zu erwürgen, über Gräben, über Wall in's Lager einzubrechen bereit waren, wenn der Feind nicht zum Gefechte herauskäme. Cneus Domitius wurde ausgesandt, den Weg, und auf welcher Seite man dem feindlichen Walle beikommen könne, zu untersuchen; und als dieser über alles bestimmte Kunde brachte, so wurde am folgenden Tage beschlossen, mit dem Lager näher zu rücken. Am dritten Tage zogen die Fähnlein in die Mitte des Feldes, und das Heer fing an, sich zur Schlacht zu ordnen. Auch Antiochus, welcher nicht länger zaudern zu dürfen glaubte, — und durch Verweigerung des Kampfes den Muth der Seinigen zu schwächen und die Hoffnung der Feinde zu steigern fürchtete, führte seine Truppen aus dem Lager, und ging soweit vor, daß man sah, er wolle schlagen. Die römische Schlachtordnung war nach Mannschaft und Waffenart beinahe einförmig. Es waren zwei Legionen Römer, und zwei Heerhaufen latinischer Bundesgenossen; je zu fünftausend vierhundert Mann. Die Römer standen in der Mitte, die Latiner auf den Flügeln; das erste Treffen bildeten die Hastaten; dann folgten die Principer, die Triarier machten die Hinterhut. Abgesondert von dieser Schlachtordnung, als einer vollständigen, stellte der Consul rechts die mit den achäischen Rundschildträgern vermischten Truppen des Eumenes,[86] gegen dreitausend Fußgänger, in gleicher Linie; über diese hinaus nicht ganz dreitausend Mann zu Pferde, wovon achthundert dem Eumenes gehörten, die übrigen insgesammt römische Reiterei waren: an das äußerste Ende wies er die Traller und Creter welche zusammen fünfhundert Mann ausmachten. Der linke Flügel schien solcher Stützen nicht zu bedürfen, weil auf dieser Seite der Fluß und seine schroffen Ufer drückten; doch wurden daselbst vier Reiterschwadronen aufgestellt. Dies war die gesammte Macht der Römer nebst zweitausend Mann theils Macedonier, theils Thracier, welche als Freiwillige mitgezogen waren. Diese wurden zum Schutze des Lagers zurückgelassen. Sechzehn Elephanten bekamen hinter den Triariern als Nachhut ihre Stelle. Denn nicht nur konnten sie voraussichtlich der Ueberzahl der königlichen Ele-

---

86) Eumenes, König von Pergamum, war, wie die weiter unten genannten Völker, in diesem Kriege mit den Römern verbündet.

phanten — es waren dieser vier und fünfzig — nicht die Spitze bieten, sondern nicht einmal bei gleicher Zahl nehmen es die afrikanischen mit den indischen auf; entweder weil sie nicht von solcher Größe — denn letztere sind viel größer — oder weil sie nicht so kräftigen Muthes sind.

Bunter war die königliche Schlachtreihe, durch Menge der Völkerschaften, Verschiedenheit der Waffen und der Hülfstruppen. Sechzehntausend Fußgänger waren nach macedonischer Weise gewappnet; sie hießen Phalangiten. Diese bildeten das Mitteltreffen, dessen Fronte in zehn Haufen getheilt war. Diese Haufen wurden je durch zwei zwischen hineingestellte Elephanten geschieden: in der Tiefe stand die ganze Masse zwei und dreißig Glieder hoch. Dies war nicht nur der Kern der königlichen Truppen; sondern sie gewährten auch durch ihr ganzes Aussehen, namentlich aber durch die zwischen den Bewaffneten so hoch hervorragenden Elephanten einen furchtbaren Anblick. Letztere waren an sich schon ungemein groß; aber sie wurden noch ansehnlicher durch Stirnblatt und Federbusch, durch die Thürme, die auf ihrem Rücken ruheten, und durch die vier Bewaffneten außer dem Lenker, welche auf den Thürmen standen. An die rechte Seite der Phalangiten stellte Antiochus tausend fünfhundert gallogräcische[87] Reiter. An diese schloß er dreitausend bepanzerte Reiter an, Cataphracten genannt. Diesen war noch eine Schaar von etwa tausend Reitern beigegeben; Agema nannte man dieselbe. Es waren Meder, auserlesene Männer, vermischt mit Reitern vieler Völkerschaften aus derselben Gegend. Hart an diese wurde als Hinterhut eine Heerde von sechzehn Elephanten aufgestellt; und auf derselben Seite stand, auf dem etwas vorgeschobenen Flügel die königliche Leibwache, von ihrer Rüstung die Silberschildner genannt; sodann tausend zweihundert Daher, berittene Bogenschützen; darauf dreitausend Leichtbewaffnete, theils Creter, theils Traller, fast zu gleichen Hälften; zweitausend fünfhundert mysische Bogenschützen waren ihnen beigegeben. Das äußerste Ende dieses Flügels schlossen viertausend unter einander gestellte cyrtäische Schleuderer und elymäische Bogenschützen. Auf dem linken Flügel reiheten sich an die Phalangiten an tausend fünfhundert gallogräcische Reiter, und zweitausend, ihnen gleich

87) Von diesen s. unten Einl. zu Stück 12.

bewaffnete, Cappadocier, von Ariarathes dem Könige gesandt. Darauf folgten zweitausend siebenhundert Mann Hülfsvölker aller Art unter einander, und dreitausend geharnischte Reiter, und tausend andere Reiter, die „Königsschwadron," Mann und Roß leichter bedeckt, dem übrigen Aussehen nach ersteren nicht unähnlich; meistens Syrer, vermischt mit Phrygiern und Lydiern. Vor dieser Reiterei standen die vierspännigen Sichelwagen und die Kameele, dort Dromedare genannt. Auf letztern saßen arabische Bogenschützen, in der Hand dünne Degen, je vier Ellen lang, um so hoch herab den Feind erreichen zu können. Dann folgten noch andere Truppen, denen auf dem rechten Flügel gleich an Zahl; zuerst Tarentiner, darauf zweitausend fünfhundert gallogräcische Reiter, dann tausend Neucreter, und in gleicher Rüstung tausend fünfhundert Carier und Cilicier, eben so viele Traller und dreitausend Rundschildträger, (letztere waren Pisidier, Pamphylier und Lycier); endlich eben so viele Cyrtäer und Elymäer, als von dieser Hülfswaffe auf dem rechten Flügel standen, und in geringem Abstande sechzehn Elephanten.

Der König selbst war auf dem rechten Flügel; an die Spitze des linken stellte er seinen Sohn Seleucus und seines Bruders Sohn Antipater; der Befehl über den Mittelpunkt wurde Dreien überlassen; dem Minio, dem Zeuxis und dem Elephantenobristen Philippus. Ein Morgennebel, welcher mit zunehmendem Tage in Wolken aufstieg, machte die Luft trübe; bald durchnäßte ein zarter Regen, wie bei Südwind, alles. Beides war den Römern eben nicht sehr hinderlich, den Königlichen aber in hohem Grade. Denn das trübe Licht hinderte die Römer bei einer mäßigen Schlachtlinie nicht, alle Theile zu überschauen, und die Näße machte, da beinahe alle schwerbewaffnet waren, weder die Schwerter noch die Speere stumpf. Die Königlichen hingegen konnten, bei einer so weit ausgedehnten Linie, nicht einmal vom Mittelpunkte aus ihre Flügel überblicken, geschweige daß die äußersten einander gewahrten; die Näße aber hatte ihre Bogen, Schleudern und Speerriemen erschlafft. Auch die Sichelwagen, womit Antiochus die feindliche Schlachtreihe zu verwirren gehofft hatte, brachten Schrecken unter ihre eigenen Leute. Sie waren aber ungefähr auf folgende Art bewaffnet. An der Deichsel hatten sie, wie Hörner, zehn Ellen lang von der Wage vorragende Spieße; um mit denselben alles, was ihnen in den Weg

käme, zu durchstoßen; und auch an den beiden Enden der Wage ragten je zwei Sicheln vor, die eine mit der Wage in gleicher Höhe, die andere tiefer, dem Boden zugesenkt; erstere, um alles, was ihr auf der Seite begegnete, hinzumähen, die letztere, um die Hingefallenen oder Unterschlüpfenden zu erreichen. Deßgleichen wurden rechts und links an den Räderachsen je zwei auf gleiche Weise auseinander stehende Sicheln befestigt. Diese so bewaffneten Wagen hatte der König, wie oben gesagt wurde, in das Vordertreffen gestellt, weil man dieselben, hinter oder in der Mitte der Linie aufgestellt, durch die eigenen Reihen hätte treiben müssen, wenn sie hinter oder in der Mitte der Linie aufgestellt gewesen wären. Als Eumenes dies sah, so hieß er, wohl bekannt mit diesem Kampfe, und, welch eine mißliche Waffe die Wagen seien, wenn man statt sie förmlich anzugreifen, lieber die Pferde scheu mache, die cretischen Bogenschützen, die Schleuderer und die berittenen Wurfschützen nicht in geschlossenen Reihen, sondern soviel möglich vereinzelt voreilen und von allen Seiten zugleich Geschosse auf sie werfen. Dieser — Hagel, möchte ich sagen, machte theils durch die Wunden von den aller Orten herfliegenden Geschossen, theils durch das wilde Geschrei die Pferde also scheu, daß sie plötzlich wie losgezäumt in unbestimmter Richtung da und dorthin rannten; ihrem Anlaufe aber wichen die Leichtbewaffneten und die flinken Schleuderer so wie der rasche Creter durch eine kleine Bewegung aus, während die nachsetzende Reiterei das Getümmel und den Schrecken unter den Pferden und den gleichfalls jetzt scheu gewordenen Kameelen vermehrte, indem auch die übrigen in der Nähe stehenden Haufen ein vielfaches Geschrei dazugesellten. So wurden die Wagen aus der zwischen beiden Schlachtheeren mitten inne liegenden Fläche hinausgetrieben, und jetzt erst, nach Entfernung des eiteln Possenspiels, rückten beide Heere, auf ein gegebenes Zeichen, zu ordentlichen Kampfe gegen einander.

Jedoch jene eitle Posse war bald die Ursache einer wirklichen Niederlage. Denn die als Hinterhut zunächst stehenden Hülfstruppen, durch die Angst und Verwirrung der Sichelwagen erschreckt, ergriffen ebenfalls die Flucht und entblösten alles, bis an die gepanzerten Reiter. Und als, nach Zerstreuung jener Hinterhut, die römische Reiterei nun auch an diese kam, so hielt ein Theil von ihnen nicht einmal dem ersten Anfalle Stand; die einen wurden geworfen, die andern erlagen wegen der Schwere ihrer Be-

kleidung und Bewaffnung. Nun neigte sich der ganze linke Flügel, und als die Hülfsvölker, welche zwischen den Reitern und den sogenannten Phalangisten standen, in Verwirrung gebracht waren, so verbreitete sich der Schrecken bis in's Mitteltreffen. Sobald hier die Reihen in Verwirrung waren und das Zwischenlaufen der eigenen Leute den Gebrauch der überlangen Lanzen — diese hießen bei den Macedoniern Sariſſen — hinderte, so drangen die römischen Legionen ein und warfen ihre Speere auf die Verwirrten. Nicht einmal die zwischen inne stehenden Elephanten, schreckten den römischen Krieger ab, der schon von den afrikanischen Kriegen her gewohnt war, dem Anlaufe des Thieres auszuweichen und entweder dasselbe von der Seite mit Wurfspeeren anzufallen, oder, wenn er näher beikommen konnte, ihm mit dem Schwerte die Knieekehle abzuhauen. Schon war beinahe das ganze Mitteltreffen vorn zu Boden gestreckt, und auf die umgangene Hinterhut wurde im Rücken eingehauen, als die Römer auf einer andern Seite die Ihrigen fliehen sahen und beinahe schon im Lager selbst das Geschrei der Erschrockenen hörten. Auf dem rechten Flügel nämlich machte Antiochus, als er dort, im Vertrauen auf den Fluß keine Hut aufgestellt sah, außer vier Schwadronen Reiter, welche überdies, um an die Ihrigen sich anzuschließen, das Ufer blosgaben, auf diese Seite einen Angriff mit den Hülfsvölkern und der gepanzerten Reiterei und drängte nicht allein von vorne, sondern umging den Flügel am Flusse und setzte demselben nunmehr auch in der Flanke zu, bis die in die Flucht gejagten Reiter zuerst, sodann auch die zunächststehenden Fußgänger wilden Laufes dem Lager zugetrieben wurden.

Im Lager befehligte der Kriegstribun Marcus Aemilius, ein Sohn des Marcus Lepidus, welcher wenige Jahre nachher Hoheprieſter wurde: dieser eilte den Seinigen da, wo er sie fliehen sah, mit der ganzen Besatzung entgegen, hieß sie zuerst stehen, dann in den Kampf umkehren, ihre Angst und schmähliche Flucht scheltend. Darauf ließ er die Drohung folgen, sie rennen blind in ihr eigenes Verderben, sofern sie nicht gehorchten. Endlich gab er seinen Leuten Befehl, die vordersten unter den Fliehenden niederzuhauen, den nachfolgenden Schwarm durch Schwert und Wunden gegen den Feind zurückzutreiben. Dieser größere Schrecken überwand den kleineren. Von vorn und von hinten bedroht, standen sie zuerst, kehrten sodann um in den Kampf, und auch Aemi-

lius widerstand mit seiner Besatzung — es waren aber zweitausend tapfere Männer — dem hastig nachsetzenden Könige kräftig; und vom rechten Flügel her, welcher den linken feindlichen im ersten Ansturze in die Flucht gejagt hatte, kam Attalus, der Bruder des Eumenes, als er die Freunde auf dem linken fliehen und das Getümmel bei dem Lager sah, zur guten Stunde mit zweihundert Reitern herbei. Als Antiochus nicht nur diejenigen, welche ihm so eben noch den Rücken zugewendet hatten, den Kampf wieder aufnehmen, sondern auch noch einen andern Haufen theils aus dem Lager, theils vom Wahlplatze herbei strömen sah, wandte er mit seinem Pferde um und floh. Die Römer, dergestalt auf beiden Flügeln Sieger, schritten über Leichenhaufen, — die größeren waren im Mitteltreffen, wo die Kerntruppen theils ihre große Tapferkeit, theils ihre schwere Rüstung nicht fliehen ließ, aufgeschichtet — dem Lager zu, um es zu plündern. Die Reiter des Eumenes allen andern voran, dann auch die übrige Reiterei, verfolgten über die ganze Ebene allenthalben hin den Feind, und hieben die Hintersten, so wie sie dieselben einholten, nieder. Doch verderblicher noch waren für die Fliehenden die Sichelwagen mitten unter ihnen, die Elephanten, die Cameele, und ihr eigenes Gewühl, indem sie Reih' und Glied verlassend, wie blind einer über den andern fortstürzend, von den einrennenden Thieren zertreten wurden. Auch im Lager wurde ein großes Blutbad angerichtet, fast noch ein größeres als auf dem Wahlplatze: denn einmal waren die zuerst Fliehenden allermeist dem Lager zugeeilt, und dann vertheidigte die Besatzung, eben im Vertrauen auf diese Menge, um so hartnäckiger den Wall. Die Römer aber, von Thoren und Wall, welche sie im ersten Anlaufe wegzunehmen gehofft hatten, aufgehalten, richteten, als sie endlich durchdrangen, aus Erbitterung ein um so schrecklicheres Blutbad an.

Gegen fünfzigtausend Fußgänger, dreitausend Reiter sollen an diesem Tage getödtet worden sein; tausend vierhundert Mann wurden gefangen und fünfzehn Elephanten mit ihren Führern. Von den Römern wurden ziemlich viele verwundet; getödtet nicht mehr als dreihundert Fußgänger, vierundzwanzig Reiter und von dem Heere des Eumenes fünfundzwanzig. Für diesen Tag kehrten die Sieger, nachdem sie das feindliche Lager geplündert, mit großer Beute in das ihrige zurück, zogen am folgenden Tage die Leichen aus und brachten die Gefangenen zusammen. Von Thyatira

und Magnesia am Sipylus kamen Gesandte, um ihre Städte zu übergeben. Antiochus, welcher mit Wenigen floh, erreichte, weil sich unterwegs mehrere zu ihm gesellten, mit einem ziemlichen Haufen Bewaffneter fast um Mitternacht Sardes. Von hier begab er sich, auf die Nachricht, daß sein Sohn Seleucus mit einigen der ersten des Hofes nach Apamea vorausgeeilt sei, [88] gleichfalls um die vierte Nachtwache mit seiner Gemahlin und Tochter nach Apamea, nachdem er den Zeno zum Befehlshaber in der Stadt, den Timon zum Statthalter Lydien's ernannt hatte; aber die Städter in Einstimmung mit den Truppen in der Burg kümmerten sich um diese nichts und schickten Gesandte an den Consul.

---

19. Niederlage der Galater.

(XXXVIII. 20—21.)

Dieses rohe, aber tollkühn tapfere Volk war in früheren Zeiten von Gallien aus vorgedrungen, und hatte sich zuletzt im nordöstlichen Kleinasien in einer Landschaft niedergelassen, die von ihnen den Namen Galatien erhielt. Sie waren die einzigen in Kleinasien, welche, nachdem des Antiochus Macht (s. das vorige Stück) gebrochen war, die Oberherrlichkeit der Römer nicht anerkennen wollten, gegen diese im Felde blieben, und von denselben am Berge Olympus, an der Gränze ihres Landes, geschlagen wurden.

Weil der Consul nicht auf einen Kampf im Handgemenge, sondern auf Bestürmung der Posten aus der Ferne gerechnet, so hatte er mit einer großen Menge von Wurfspeeren, leichten Spießen, Pfeilen, Bleikugeln und mittleren für die Schleuder geeigneten Steinen sich versehen; ausgestattet mit einem Vorrathe von Geschossen rückte er gegen den Olympusberg und lagerte sich gegen fünftausend Schritte von demselben. Als er am folgenden Tage mit vierhundert Reitern und mit Attalus [89] ausrückte, die Beschaffenheit des Berges und die Lage des gallischen Lagers zu besehen, stürmten aus dem letztern doppelt so viele feindliche Reiter heraus, jagten ihn in die Flucht, tödteten auch einige der Fliehenden, verwundeten noch mehrere. Am dritten Tage zog er mit

---

88) Städte in Lydien und in Phrygien. —89) S. das vorhergehende Stück.

allen Reitern aus, die Gegend zu erforschen, umritt, weil kein Feind aus den Verschanzungen hervorkam, den Berg unangefochten, und bemerkte, daß auf der Südseite mit Erdreich bekleidete und bis zu einem gewissen Punkte sanft ansteigende Hügel sich befinden, gegen Mitternacht aber steile und beinahe senkrechte Felsen, und daß es, während fast alles Uebrige ungangbar sei, drei Zugänge gebe, einen an der Mitte des Berges, wo er mit Erde bedeckt war, zwei schwierige aber nordöstlich und südwestlich. Nach dieser Beobachtung lagerte er sich für heute hart am Fuße. Des andern Tages, als ihm bei dem Opfer gleich die ersten Thiere gute Zeichen gaben, rückte er mit seinem in drei Haufen getheilten Heere gegen den Feind. Er selbst stieg mit der Mehrzahl der Truppen da den Berg hinan, wo dieser den bequemsten Zugang darbot. Sein Bruder Lucius Manlius sollte auf der Nordostseite, so weit die Oertlichkeit es gestatte und es mit Sicherheit geschehen könne, hinangehen; stieße er auf gefährliche und schroffe Stellen, so habe er nicht mit der Ungunst des Ortes zu ringen, noch gegen Unübersteigliches Gewalt zu brauchen, sondern schräg am Berge hin, ihm zu, abzubeugen und sich an seine Schaar anzuschließen. Cajus Helvius aber sollte mit dem dritten Haufen unten am Berge allmählig sich herumziehen, sodann auf der Südwestseite ihn erklimmen. Auch die Hülfsvölker des Attalus theilte er zu gleichen Theilen in drei Haufen, den Prinzen selbst nahm er mit. Die Reiterei mit den Elephanten wurde auf der den Anhöhen nächsten Ebene zurückgelassen, und den Obristen befohlen, genau zu beobachten, was überall geschehe und, wo die Umstände es erfordern, mit Hülfe hinzueilen.

Die Gallier, in guter Zuversicht, daß auf beiden Seiten kein Zugang möglich sei, schickten, um auf dem südwärts liegenden Punkte den Weg mit den Waffen zu versperren, gegen viertausend Mann ab, um eine den Weg beherrschende Anhöhe, nicht tausend Schritte vom Lager, zu besetzen, in der Meinung, von dort aus, wie von einer Schanze, den Zugang zu verhindern. Die Römer, als sie dies gewahrten, machten sich zum Kampfe fertig. Vor der Linie gingen in kleiner Entfernung die Leichtbewaffneten, deßgleichen von den Hülfsvölkern des Attalus die cretischen Bogenschützen und Schleuderer, die Traller und die Thracier. Die Reihen des Fußvolkes wurden, weil es stark bergan ging, in

mäßigem Schritte geführt und hielten die Schilde dergestalt vor, daß sie nur gegen die Wurfgeschosse gedeckt waren, nicht aber im Handgemenge fechten zu wollen schienen. Mit Geschossen aus der Ferne wurde das Gefecht eröffnet; anfangs war es gleich, da den Galliern die Stellung, den Römern die Mannigfaltigkeit und Menge ihrer Angriffswaffen half. Mit dem Fortschreiten des Kampfes hörte bald jede Art von Gleichgewicht auf. Von ihren langen, übrigens für den Umfang ihrer Körper allzuschmalen und noch überdies platten Schilden wurden die Gallier nur schlecht gedeckt. Bereits hatten sie auch keine andere Angriffswaffe mehr als ihre Schwerter, welche ihnen, da der Feind nicht handgemein wurde, zu nichts dienten. Ihre Steine waren übergroß, — denn sie hatten nicht zum voraus sich damit versehen, sondern jeder nahm den nächsten besten, welcher ihm bei blindem Umsichgreifen in die Hand kam; sie hatten keine Uebung, sich derselben zu bedienen, und ihren Wurf verstärkte weder Kunst noch Kraft. Von Pfeilen, von Schleuderkugeln, von Wurfspießen wurden sie unversehens von allen Seiten her durchbohrt; sahen, von Grimm und Angst geblendet, nicht, was sie thun sollten, und fanden sich in eine Kampfesart verwickelt, wozu sie keineswegs geeignet sind. Denn gleichwie im Handgemenge, wo man gegenseitig Wunden erhalten und beibringen kann, der Zorn ihren Muth entflammt; also rennen sie, wenn ungesehen und aus der Ferne leichte Geschosse sie verwunden, und nichts vorhanden ist, worauf sie in blinder Hast hinstürzen könnten, angeschossenem Wilde gleich auf ihre eigenen Leute blindlings ein. Ihre Wunden sah man um so leichter, weil sie nackt fechten, und weil ihre Körper schwammigt und weiß sind, da sie dieselben niemals, außer in der Schlacht, entblößen, weßwegen aus dem vielen Fleische reichlicher Blut strömte, die Wunden gräßlicher klafften, und die weiße Haut vom schwarzen Blute mehr besudelt wurde. Jedoch aus offenen Wunden machen sie sich nicht gerade viel; manchmal, wenn die Wunde mehr breit als tief ist, schlitzen sie die Haut weiter auf und glauben gar noch rühmlicher zu fechten. Aber brennt sie eine Pfeilspitze oder eine Schleudereichel, tief im Fleische steckend, bei scheinbar leichter Wunde, und will das Geschoß, wenn sie nachsuchen, wie sie es herausziehen möchten, nicht nachkommen: dann gerathen sie in Wuth und Scham über die heillose Kleinigkeit, an der sie sterben sollen und werfen sich zur Erde hin, — also daß sie auch

jetzt da und dort sich hinwarfen. Andere, welche auf den Feind losrannten, wurden von allen Seiten her durchbohrt, oder, wenn sie zum Handgemenge kamen, von den Schwertern der Leichtbewaffneten erwürgt. Diese Streiter haben einen drei Fuß langen Rundschild und in der Rechten Speere für den Wurf. Ein hispanisches Schwert hängt an seiner Seite, welches er, wenn Mann gegen Mann gefochten werden muß, die Speere in die Linke nehmend, zieht. Schon waren nur wenige Gallier noch übrig. Als diese von den Leichtbewaffneten sich überwunden und die Feldzeichen der Legionen andringen sahen, flohen sie eilends ihrem Lager zu, in welchem bereits Schrecken und Getümmel herrschte, weil Weiber und Kinder und der übrige wehrlose Haufen dort unter einander waren. Die siegreichen Römer besetzten die vom fliehenden Feinde verlassenen Anhöhen.

---

20. Heldenmuth der galatischen Königin.

(XXXVIII. 24.)

Nach der im vorigen Stücke erzählten Schlacht war des Königs Ortiagon Gemahlin gefangen worden.

Die Gemahlin des Fürsten Ortiagon, eine ausgezeichnet schöne Frau, war mit mehreren anderen Gefangenen in Verwahrung unter Obacht eines Hauptmanns, eines eben so unzüchtigen als habsüchtigen Soldaten. Dieser suchte sie anfangs zu verführen. Als er ihren Abscheu, sich ihm hinzugeben sah, so that er ihrem, durch das Geschick in Knechtschaft gerathenen, Leibe Gewalt an. Darauf machte er der Frau, um ihren Unwillen über die Entehrung zu besänftigen, Hoffnung zur Heimkehr, doch auch diese nicht, wie ein Liebhaber, unentgeltlich. Er bedingte sich eine bestimmte Summe aus, und erlaubte ihr, um keinen seiner Leute zum Mitwissenden zu haben, einen der Gefangenen, welchen sie wollte, als Boten zu den ihrigen zu schicken. Er bezeichnete eine Stelle nahe am Flusse, wohin zwei ihrer Angehörigen — ja nicht mehr, — in der folgenden Nacht mit dem Golde kommen sollten, um sie zu empfangen. Zufällig war ein Sclave dieser Frau unter den Gefangenen derselben Wache. Diesen führte der Hauptmann

als Boten mit Einbruch der Dunkelheit über die Vorposten hinaus. In der folgenden Nacht kamen zwei Verwandte der Frau, und der Hauptmann mit seiner Gefangenen an die verabredete Stelle. Als sie hier das Gold vorzeigten, welches ein volles attisches Talent — soviel nämlich hatte er ausbedungen — betrage, befahl ihnen die Frau in ihrer Landessprache das Schwert zu ziehen, und den das Gold wägenden Hauptmann niederzustoßen. Sie selbst trug das abgeschnittene Haupt des Erwürgten in ihrem Gewande zu ihrem Manne Ortiagon, welcher vom Olympus [90] nach Haus entflohen war. Bevor sie ihn umarmte, warf sie den Kopf des Hauptmanns vor seine Füße hin, gestand demselben, als er verwundert fragte, wessen dieser Kopf? oder welche keineswegs weibliche That dies sei? sowohl die erlittene Gewaltthat, als die Rache, womit sie ihre Schändung vergolten, und soll durch die Reinheit und Würde ihres übrigen Lebens den Ruhm dieser einer edeln Frau würdigen That bis an ihr Ende bewahrt haben.

---

21. Ende des P. Scipio Africanus. (XXXVIII. 50 — 57.)

Die beiden großen Brüder, die Scipione, hatten sich in ihren letzten Lebensjahren theils durch den Neid minder berühmter Männer, theils durch ihre eigene Schuld, durch ein hochfahrend patrizisches Wesen, das dem Afrikaner von jeher eigen gewesen war, große Feindschaften und Verfolgungen zugezogen. Endlich wurde gegen beide eine Anklage auf Unterschlagung durchgesetzt; sie sollten nämlich von der Beute aus dem Kriege mit Antiochus (B. XXXVII.) einen Theil für ihre eigene Zwecke verwendet haben. Nachdem Livius den Prozeß gegen den Scipio Asiaticus erzählt, geht er in diesem Abschnitte zu dem gegen den Afrikaner über.

Bald wurde dieser Zwist nicht mehr erwähnt und ganz vergessen über einem größern Streite mit einem größern und berühmtern Mann. Den Publius Scipio Africanus luden, wie Valerius von Antium [91] berichtet, die beiden Quintus Petillius vor das Volksgericht. Dieser Schritt wurde von jedem nach seiner

90) Aus der oben geschilderten Schlacht. — 91) Der Annalist; oben Nr. 17.

Denkungsart gedeutet. Die Einen machten ihn nicht den Bürgertribunen, sondern der Gesammtheit der Bürger, welche so etwas dulden könnten, zum Vorwurfe: „die beiden größten Städte des Erdkreises hätten beinahe gleichzeitig sich undankbar gegen ihre ersten Männer erfinden lassen; Rom noch undankbarer: denn Carthago habe doch als besieyte den besiegten Hannibal in's Elend verstoßen; Rom verstoße als Siegerin den Sieger Africanus.“ Andere meinten: „kein Bürger dürfe allein so hoch stehen, daß man ihn nicht zu gesetzlicher Verantwortung sollte ziehen können. Nichts diene so sehr zu Gleichstellung der Freiheit, als wenn auch der Mächtigste in Anklagestand versetzt werden könne. Wie man denn jemanden irgend etwas, geschweige denn das gemeine Wesen sicher anzuvertrauen vermöge, wenn er keine Rechenschaft abzulegen habe? Wer sich gleiches Recht nicht gefallen lasse, gegen einen solchen sei Zwang nicht ungerecht.“ So wurde hin und hergesprochen bis der Tag zur Verantwortung kam; und noch nie wurde irgend jemand, nicht einmal Scipio selbst als Consul oder Censor, von einer größeren Menge Menschen jeder Art auf den Markt begleitet, als an diesem Tage der beklagte. Aufgefordert sich zu verantworten, begann er, ohne der Beschuldigungen irgend zu erwähnen, eine so großartige Rede von seinen Thaten, daß alles anerkannte, niemand sei je so schön und so wahr gelobt worden. Denn es sprach derselbe Muth und Geist, welcher die Thaten vollbracht hatte; und die Ohren wurden nicht beleidigt, weil er sie zur Abwehr der Gefahr, nicht um sich zu rühmen, herzählte.

Nachdem die Bürgertribunen zur Beglaubigung ihrer jetzigen Anklagen die alten Beschuldigungen der Ueppigkeit im Winterlager zu Syracusä und den pleminischen Tumult in Locri[92] wieder vorgebracht hatten, bezüchtigten sie den Beklagten, mehr mit Verdächtigungen als mit Beweisen, eines Gelderunterschleifs. „Seinen gefangenen Sohn habe ihm Antiochus ohne Lösegeld zurückgegeben, und überhaupt in allen Dingen dergestalt den Scipio geehrt, als wenn in dieses Einen Hand Frieden und Krieg mit Rom läge. Den Dictator des Consuls, nicht den Unterfeldherrn habe er auf dem Kriegsschauplatze gespielt, und aus keinem andern

92) Vorwürfe, welche ihm schon bei seinem Aufenthalte in Sicilien [B. XXIX.] gemacht wurden, und eine ihn rechtfertigende Untersuchung herbeigeführt hatten.

Grunde sei er hingegangen, als um dasjenige, was schon längst die Ueberzeugung Hispanien's, Gallien's, Sicilien's, Afrika's sei, auch Griechenland und Asien und allen Königen und Völkern des Morgenlandes an den Tag zu legen: daß ein Mann das Haupt und die Stütze des Römerreiches sei; daß unter dem Schatten Scipio's der den Erdkreis beherrschende Staat sich berge; daß ein Wink von ihm für Senatsbeschlüsse, für Volksbescheide gelte." — Da sein guter Name unantastbar war, so boten sie, was sie konnten, den Neid gegen ihn auf. Nachdem die Reden bis in die Nacht gedauert hatten, wurde ein weiterer Gerichtstag anberaumt. Als dieser kam, setzten sich die Tribunen schon am frühen Morgen auf die Rednerbühne. Der Beklagte, vorgeladen, schritt mit einem langen Zuge von Freunden und Schützlingen zur Rednerbühne und sprach, als es stille wurde: „Am heutigen Tage, Bürgertribunen und ihr, Quiriten, habe ich in Afrika mit Hannibal und den Carthagern wohl und glücklich gestritten. Darum, da es billig ist, heute Zwist und Zank zu lassen, werde ich von hier alsbald auf das Capitolium gehen, um den großen und guten Jupiter, die Juno und Minerva und die übrigen Götter, welche das Capitolium und die Burg beschirmen, zu begrüßen, und werde ihnen Dank darbringen, daß sie mir, wie an diesem Tage so oftmals sonst, Verstand und Vermögen, des Staates Sache trefflich zu führen verliehen haben. Wem es von euch gelegen ist, Quiriten, der komme mit mir, und rufe die Götter an, daß ihr an eurer Spitze Männer haben möget, die mir ähnlich sind. So sei es, wenn anders *ihr* von meinem siebzehnten Jahre an bis in mein Alter stets mit euren Auszeichnungen meinen Jahren vorgeeilt seid,[93] *ich* mit meinen Thaten euern Auszeichnungen vorausgegangen bin." Von der Rednerbühne weg stieg er auf das Capitolium. Zugleich wandte sich die ganze Versammlung weg und begleitete den *Scipio*, dergestalt daß zuletzt auch die Schreiber und Schergen von den Tribunen fortliefen, und niemand bei den letztern blieb, als die sie begleitenden Sclaven und der Herold, welcher fortwährend den Beklagten von der Rednerbühne herab vorlud. Scipio ging nicht blos auf dem Capitolium, sondern in der ganzen Stadt von einem Tempel der Götter zu dem andern

93) Er war zu allen seinen hohen Aemtern *vor* dem gesetzlichen Alter gewählt worden.

mit dem römischen Volke. Und die allgemeine Zuneigung und Würdigung seiner wahren Größe machte diesen Tag beinahe noch herrlicher als denjenigen, an welchem er im Triumphe über den König Syphax und die Carthager in die Stadt einzog.

Dieß war der letzte glanzvolle Tag, welcher dem Publius Scipio aufging. Als er nach demselben Neid und Kämpfe mit den Tribunen, welche ihn auf einen spätern Termin vor Gericht luden, voraussah, zog er sich auf sein Landgut bei Liternum zurück, des festen Entschlusses, sich zur Verantwortung nicht zu stellen. Ihm war ein höherer Geist angeboren, und dieser Geist war an eine höhere Stellung gewöhnt, als daß er verstanden hätte, ein Beklagter zu sein und sich zur Niedrigkeit eines sich Verantwortenden herabzulassen. Als der Tag erschien, und der Abwesende vorgeladen wurde, entschuldigte Lucius Scipio [94] sein Nichterscheinen mit einer Krankheit. Allein die anklagenden Tribunen nahmen diese Entschuldigung nicht an, sondern bezüchtigten ihn, „aus Stolz erscheine er nicht zur Verantwortung, wie er aus Stolz von dem Gerichte, den Tribunen und der Volksversammlung weggelaufen sei, und von eben denjenigen, welchen er das Recht eines Erkenntnisses über ihn und die Freiheit genommen, begleitet, dieselben gleich Gefangenen nachschleppend, einen Triumph über das römische Volk gefeiert, die Bürger an jenem Tage ihren Tribunen auf das Capitolium entführt habe. Da habt ihr nun den Lohn jener Unbesonnenheit. Der Führer, auf dessen Wort ihr uns habt stehen lassen, läßt euch selbst jetzt stehen; und so sehr schwindet unser Muth mit jedem Tage, daß wir den Mann, zu welchem wir vor 17 Jahren, als er ein Heer und eine Flotte hatte, Bürgertribunen und einen Aedil nach Sicilien zu schicken wagten, um ihn zu verhaften und nach Rom zu bringen, [95] jetzt als einfachen Bürger nicht von seinem Landgute zur Verantwortung herbeiholen zu lassen wagen!“ — Doch die übrigen Tribunen, von Lucius Scipio angerufen, entschieden: „Wenn er mit einer Krankheit entschuldigt werde, so gehe ihre Meinung dahin: man müßte diesen Entschuldigungsgrund gelten lassen, und ihre Amtsgenossen sollten ihm einen spätern Tag ansetzen.“ Bürgertribun war dazumal Tiberius Sempronius Gracchus [96]

---

94) Sein Bruder, der bekannte Asiaticus. — 95) Vergl. Anm. 92. — 96) Der Vater der bekannten Gracchen [B. LVIII. u. LIX.].

welcher mit Publius Scipio in Feindschaft lebte. Da dieser nicht erlaubte, seinen Namen dem Beschlusse seiner Amtsgenossen beizusetzen, so erwartete jedermann von ihm einen härtern Bescheid; er aber ließ Folgendes niederschreiben: „Da Lucius Scipio das Nichterscheinen seines Bruders mit einer Krankheit entschuldige, so dünke dieses ihm genügend. Er werde keine Anklage gegen Publius Scipio vor dessen Rückkehr nach Rom gestatten, und auch dann, wenn Scipio ihn anrufe, demselben helfen, sich nicht verantworten zu müssen. Publius Scipio sei durch seine Thaten, durch die Auszeichnungen des römischen Volkes, mit Einstimmung der Götter und der Menschen auf einer solchen Höhe angelangt, daß es für das römische Volk schimpflicher, als für ihn selbst wäre, wenn er als Beklagter unten an der Rednerbühne stände und auf Schmähungen junger Leute achten müßte."

Dieser abgegebenen Erklärung fügte er noch zürnend bei: „Zu euren Füßen, ihr Tribunen, soll er stehen, Scipio, der Ueberwinder Afrika's? Hat er darum vier der berühmtesten Feldherrn der Pöner in Hispanien, vier Heere in die Flucht geschlagen; darum den Syphax gefangen genommen, den Hannibal besiegt, Carthago uns steuerbar gemacht, den Antiochus (denn Lucius Scipio hat seinen Bruder als Mitgenossen dieses Ruhmes anerkannt) über die Höhen des Taurus hinausgedrängt, damit er zwei Petilliern unterliege? damit ihr an Publius Africanus den Lorbeer euch erringen möchtet? Sollen denn berühmte Männer durch keine Verdienste, durch keine von euch ertheilte Ehrenstellen je in eine sichere und gleichsam heilige Burg gelangen, worin, wenn nicht verehrt, wenigstens unangetastet ihr Alter ruhen möge?" Sowohl die abgegebene Erklärung, als die beigefügte Aeußerung machte nicht allein auf die übrigen, sondern auch auf die Kläger selbst Eindruck, und letztere sagten, sie wollen überlegen, was Recht und Pflicht von ihnen fordere. Darauf hielt, nach Entlassung der Volksversammlung, der Senat eine Sitzung. Hier wurde von dem ganzen Rathe und vornämlich von den Consularen und den älteren dem Tiberius Gracchus auf das Feurigste gedankt, daß er dem allgemeinen Besten die persönliche Feindschaft nachgesetzt habe; die Petillier hingegen wurden mit schneidenden Vorwürfen überhäuft, daß sie durch fremde Verunglimpfung hätten glänzen wollen, und aus dem Triumphe des Africanus sich eine Prunkbeute holten.

Nunmehr war es stille über Africanus. Er lebte in Liternum, ohne sich nach der Stadt zu sehnen. Sterbend auf seinem Landgute soll er verordnet haben, ihn auch dort zu bestatten und ihm dort ein Grabmal zu setzen, damit ihm kein Leichenbegängniß in der undankbaren Vaterstadt gehalten werde. Ein denkwürdiger Mann! doch denkwürdiger, und zwar mehr durch seine Leistungen in Kriegs- als in Friedens-Geschäften, war die erste Hälfte seines Lebens, als die zweite: denn in seiner Jugend führte er unablässig Kriege; mit dem höheren Alter verblüheten auch seine Thaten, und seinem Geiste bot kein Stoff sich dar. Was ist gegen sein erstes Consulat das zweite, auch wenn man die Censur mitrechnet? was seine Unterfeldherrnstelle in Asien, welche nicht allein durch seine Krankheit nutzlos, sondern auch verunstaltet ward, theils durch den Unfall seines Sohnes, theils, nach der Heimkehr, durch die Nothwendigkeit entweder einem Volksgerichte sich unterwerfen, oder von diesem, aber auch zugleich von der Vaterstadt, hinwegzugehen? Jedoch den punischen Krieg, den größten und gefahrvollsten unter allen Kriegen Rom's, geendiget zu haben, diesen ungemeinen Ruhm hat er allein davongetragen.

Mit des Africanus Tode wuchs der Muth der Feinde; an ihrer Spitze stand Marcus Porcius Cato,[97] welcher auch bei dessen Lebzeiten seine Größe anzubellen gewohnt war. Auf seinen Betrieb, nimmt man an, ließen sich die Petillier in den Handel gegen den lebenden Africanus ein, und machten nicht minder nach seinem Tode einen Antrag an das Volk. Dieser Antrag lautete wie folgt: „Wollet und befehlet ihr in Betreff der Gelder, welche erbeutet, weggenommen, eingetrieben worden sind von dem Könige Antiochus und von dessen Unterthanen; und in Betreff dessen, was davon nicht in die Schatzkammer abgeliefert ist, daß hierüber der Stadtprätor Servius Sulpicius den Senat befrage, welchem von den jetzigen Prätoren der Senat die Untersuchung dieser Sache wolle übertragen wissen?“ — Diesem Antrage widersetzten sich zuerst die beiden Mummier, Quintus und Lucius; nach ihrer Ansicht gebührte dem Senate die Untersuchung über Nichtablieferung von Geldern an die Staatskasse; also sei es bisher stets

---

97) Der uns schon bekannte Historiker; s. Nr. 21: er haßte den Scipio wegen dessen Hinneigung zu griechischer Cultur und Weichlichkeit.

gehalten worden. Lucius Furius Purpureo, gewesener Consul, und einer der zehn Bevollmächtigen in Asien, meinte, der Antrag sollte mehr, und nicht blos die dem Antiochus, sondern auch die den andern Königen und Völkern abgenommenen Gelder umfassen, womit er seinem Feinde Cneus Manlius zu Leibe ging. Auch Lucius Scipio, welcher offenbar mehr für sich selbst als gegen den Antrag sprechen wollte, trat dawider auf. Er beschwerte sich, „daß man nach dem Tode seines Bruders Publius Africanus, des tapfersten und berühmtesten aller Männer, mit diesem Vorschlage komme. Nicht damit zufrieden, daß dem Publius Africanus nach seinem Tode keine öffentliche Lobrede gehalten werde, wolle man denselben auch noch anklagen. Sogar die Carthager begnügten sich mit Hannibal's Verbannung; das römische Volk aber lasse sich nicht einmal durch den Tod des Publius Scipio befriedigen; auch sein guter Name solle im Grabe noch zerrissen und sein Bruder noch dazu, als Beigabe für den Neid, geopfert sein." Cato sprach zu Gunsten des Antrages (man hat noch seine Rede „über die Gelder des Königes Antiochus") [98] und brachte durch seine Vorstellungen die beiden Tribunen Memmius von ihrem Widerstande gegen den Antrag ab. Da somit diese ihre Einsprache zurücknahmen, so genehmigten alle Bezirke [99] den Antrag.

Als hierauf Servius Sulpicius die Väter befragte, wem die von den Petilliern vorgeschlagene Untersuchung übertragen werden solle, so bezeichneten jene den Quintus Terentius Culleo. Vor diesem Prätor — einem so innigen Freunde des cornelischen Geschlechtes, daß diejenigen, welche den Publius Scipio in Rom sterben und begraben werden lassen (denn auch diese Sage ist vorhanden) berichten, er sei, wie einst bei Scipio's Triumphe, so auch bei dessen Leichenbegängnisse mit einem Hute auf dem Kopfe vor der Bahre hergegangen und habe am Capenerthore dem Leichengefolge Honigwein darreichen lassen, weil der Verstorbene in Afrika unter andern Gefangenen auch ihn dem Feinde wieder abgenommen; oder aber einem so erbitterten Feinde, [100] daß eben wegen seines auffallenden Hasses die Gegenpartei

---

98) Wir leider! nicht mehr. — 99) Nach Bezirken, Tribus, wurde in den das Volksgericht bildenden Versammlungen gestimmt. — 100) Merkwürdig, wie aus einer gar nicht so fernen Zeit, und in einer so wichtigen Sache die Nachrichten so äußerst verschieden sein konnten! ohne Zweifel Folge der leidenschaftlichen Parteilichkeit, mit der dieselbe betrieben wurde.

der Scipionen gerade ihn zur Vornahme der Untersuchung ausersehen habe; genug, vor diesem jedenfalls parteiischen Prätor wurde sogleich Lucius Scipio angeklagt, und zugleich auch Klage angebracht und angenommen gegen seine Unterfeldherrn Aulus Hostilius Cato und Lucius Hostilius Cato, gegen seinen Zahlmeister Cajus Furius Aculeo, und — damit alles in diesen Unterschleif verflochten scheine — auch gegen zwei Schreiber und einen Diener. Lucius Hostilius, die beiden Schreiber und der Diener wurden, bevor das Erkenntniß über Scipio erfolgte, freigesprochen; Scipio, sein Unterfeldherr Aulus Hostilius nebst Cajus Furius wurden verurtheilt. „Um dem Antiochus einen beliebigeren Frieden zu geben, habe Scipio sechstausend Pfund Gold, vierhundert achtzig Pfund Silber mehr, als er in die Schatzkammer abgeliefert; habe Aulus Hostilius achtzig Pfund Gold, vierhundert drei Pfund Silber; der Zahlmeister Furius aber hundert dreißig Pfund Gold, zweihundert Pfund Silber angenommen.“ Diese Summen Goldes und Silbers finde ich bei Valerius von Antium angegeben. Bei Lucius Scipio nehme ich lieber einen Fehler des Abschreibers als eine Lüge des Schriftstellers in der Angabe des Goldes und des Silbers an. Denn es ist wahrscheinlicher, daß der Betrag des letztern größer war, als der Betrag des erstern, und daß die eingeklagte Summe zu vier Millionen Sestertien und nicht zu vierundzwanzig angeschlagen wurde; um so mehr als, nach Berichten, von Publius Scipio gerade über jenen Betrag Rechnung im Senate verlangt wurde, worauf derselbe sein Rechnungsbuch durch seinen Bruder Lucius holen ließ und vor den Augen des Senates mit eigener Hand zerriß, seinen Unwillen darüber äußernd, daß man über vier Millionen Rechenschaft von ihm verlange, der vierhundert Millionen in den Schatz geliefert habe. Mit demselben Selbstgefühle habe Scipio, als die Schatzmeister nicht wagten, dem Gesetze zuwider Geld aus der Schatzkammer zu nehmen, die Schlüssel gefordert und erklärt, er wolle die Schatzkammer aufschließen, da er gemacht habe, daß man sie zu schließen brauche. — —

Noch viele Angaben, vorzüglich in Betreff der letzten Lebenstage Scipio's, über seine Anklage, seinen Tod, sein Leichenbegängniß, sein Grabmal gehen so weit auseinander, daß ich nicht weiß, welcher Sage, welchen Schriften ich beitreten soll. Man ist nicht einig über seinen Ankläger: nach einigen war es Mar-

cus Nävius, nach andern die beiden Petillier; nicht über die Zeit der Anklage; nicht über sein Todesjahr; nicht über den Ort, wo er gestorben oder bestattet worden. Einige lassen ihn zu Rom, andere in Liternum sterben und beigesetzt werden; an beiden Orten zeigt man Grabmäler und Standbilder von ihm. Denn er hat in Liternum ein Grabmal, und auf demselben stand seine Bildsäule, welche, von einem Sturme zertrümmert, wir selbst neulich gesehen haben; in Rom aber stehen vor dem Capenerthore auf dem Grabmale der Scipionen drei Standbilder, deren zwei den Publius und den Lucius Scipio, das dritte den Dichter Quintus Ennius vorstellen sollen. Und nicht allein die Geschichtschreiber sind uneins, sondern auch die dem Publius Scipio und dem Tiberius Gracchus beigelegten Reden, wenn sie anders von ihnen sind, widersprechen einander. Der Titel der Rede des Publius Scipio nennt den Bürgertribun Marcus Nävius, die Rede selbst hat den Namen des Anklägers nicht; sie nennt ihn nur bald: Schurke, bald: Schwätzer. Nicht einmal die Rede des Tiberius Gracchus erwähnt irgendwie der beiden Petillier, als der Ankläger des Africanus, oder der gerichtlichen Vorladung des Africanus selbst. Man muß eine ganz andere Erzählung vom Hergange der Sache, wenn die Rede des Gracchus dazu passen soll, entwerfen, und jenen Schriftstellern folgen, nach welchen Africanus zu der Zeit, als Lucius Scipio wegen Unterschlagung königlicher Gelder angeklagt und verurtheilt worden sei, als Abgesandter in Etrurien war, auf die dahin gelangte Kunde von dem Unfalle seines Bruders seinen Posten verließ, nach Rom eilte, vom Thore aus geraden Weges auf den Markt ging, weil man ihm gesagt hatte, sein Bruder werde eben jetzt ins Gefängniß geführt, den Gerichtsdiener von demselben wegstieß und den abwehrenden Tribunen, zwar im Geiste eines treuen Bruders, aber nicht eines guten Bürgers, Gewalt anthat. Denn deßwegen eben klagt Gracchus selbst, daß ein Privatmann die Tribunengewalt aufgelöst habe, und fügt am Schlusse, indem er dem Lucius Scipio seinen Beistand zusagt, bei, es sei des Beispiels wegen noch erträglicher, wenn man einem Bürgertribun, als wenn man einem Privatmanne die Ueberwältigung der Tribunenrechte sowohl als des gemeinen Wesens zuschreibe. Aber Gracchus zieht gegen diese eine leidenschaftliche Rechtsverletzung Scipio's auf eine Weise los, daß er gerade bei dem Vorwurfe, er sei so ganz ein anderer als sonst geworden,

ihn mit Lobsprüchen seiner frühern Mäßigung und Anspruchlosigkeit, zur Entschädigung für den diesmaligen Tadel, überhäuft. Sagt er doch: Scipio habe es einst dem Volke verwiesen, daß es ihn zum beständigen Consul und Dictator machen wolle; habe die Aufstellung seines Standbildes auf dem Wahlplatze, auf der Rednerbühne, auf dem Rathhause, auf dem Capitolium, im Heiligthume des Jupiter verhindert; verhindert den Beschluß, kraft dessen sein Bildniß im Triumphatorschmucke aus dem Tempel des großen und guten Jupiter abgeholt werden sollte.

Was hier ein Feind vorwurfsweise zugesteht, würde, selbst in einer Lobrede angeführt, eine ungemeine Seelengröße in Beschränkung seiner Ehren auf das bürgerliche Maß beweisen. — Daß mit eben diesem Gracchus die jüngere von Scipio's beiden Töchtern (denn die ältere hatte unstreitig der Vater selbst dem Publius Cornelius Nasica zur Ehe gegeben) vermählt war, ist ausgemacht. Nur das bleibt unentschieden, ob sie erst nach dem Tode ihres Vaters an ihn verlobt und verehlicht wurde, oder ob die Vermuthungen derjenigen gegründet sind, welche den Gracchus, als Lucius Scipio in das Gefängniß geführt werden sollte, und keiner von jenes Amtsgenossen sich desselben annahm, schwören lassen: „er beharre in seiner bisherigen Feindschaft mit den Scipionen, und thue nichts, um sich in Gunst zu setzen, aber in einen Kerker, wohin er feindliche Könige und Feldherrn von Publius Africanus habe führen sehen, werde er den Bruder desselben nicht abführen lassen.“ Der Senat, welcher gerade an diesem Tage auf dem Capitolium gespeist, sei dort vom Tische aufgestanden und habe den Afrikanus gebeten, seine Tochter noch über Tafel dem Gracchus zu verloben. Nachdem wirklich während des Festmahles das Verlöbniß förmlich abgeschlossen worden, hätte Scipio nach Hause sich begeben und zu seiner Gattin Aemilia gesagt, er habe die jüngere Tochter verlobt; und als Aemilia ihren weiblichen Unwillen darüber, daß sie wegen der Tochter, welche auch die ihrige sei, gar nicht gefragt worden, mit dem Beisatze geäußert habe: „nicht einmal, wenn Tiberius Gracchus sie erhielte, hätte die Mutter von der Berathung ausgeschlossen werden sollen:“ da habe Scipio, erfreut über eine so zusammentreffende Ansicht, geantwortet: gerade dieses sei der Bräutigam. — Soviel mußte ich, wie sehr auch sowohl Vermuthungen als schriftliche

Denkmale von einander abweichen, über diesen großen Mann mittheilen.

---

22. Die Bacchanalien in Rom.

(XXXIX. 9 — 19.)

Bacchanalien sind ursprünglich Feste des Dionysos, Dionysien, welche sehr frühe auch nach Etrurien übergingen, hier aber mit orientalischen Schwärmereien so arg vermengt wurden, daß sie endlich in wahre Gräuelscenen ausarteten, von denen uns hier Livius ein sehr lebendiges Gemälde giebt. Daß sie übrigens auch in Rom so weit um sich greifen konnten, ist ein trauriger Beweis von dem schon jetzt einbrechenden Sittenverderben.

Ein namenloser Grieche kam zuerst nach Etrurien nicht mit einer jener Künste, dergleichen das unterrichtetste Volk der Erde so manche zu Ausbildung des Geistes und des Körpers uns zugebracht hat; sondern ein Opferer und Wahrsager, und zwar nicht ein solcher, der mit offenkundigem Gottesdienste, zu seinem Gewerbe und zu seiner Schule unverholen sich bekennend, die Gemüther mit heiligem Schauer zu erfüllen suchte, sondern geheimen und nächtlichen Feierlichkeiten stand er vor. Es waren Mysterien, anfangs nur wenigen mitgetheilt, darauf unter Männern und Weibern mehr und mehr gemein gemacht. Mit dem Gottesdienste wurden die Genüsse des Weins und des Males verbunden, um recht viele anzulocken. Da durch den Wein die Besinnung, und durch die Nacht und das Gemisch von Frauen und Männern, von Aelteren und zarter Jugend, jedes Gefühl fernhaltender Scham erstickt wurde, so kam es zuerst zu Unzucht jeder Art, indem jeder dasjenige, wonach ihn vornämlich gelüstete, zu seinem Genusse fertig und bereit fand. Es blieb jedoch nicht bei einer Art von Verbrechen, bei Unzucht mit freigebornen Frauen, sondern falsche Zeugen, falsche Siegel, letzte Willensmeinungen und Angebereien gingen aus derselben Werkstätte hervor; ebendaher Vergiftungen und Verwandtenmorde, und zwar so, daß bisweilen nicht einmal die Leichname zur Bestattung aufzufinden waren. Vieles wurde mit List, das Meiste wurde mit Gewalt gethan; die Gewalt aber blieb verborgen, weil vor dem Getöse der Pauken und Schallbecken

kein Hülferuf der Geschändeten und Ermordeten vernommen werden konnte.

Dieses schändliche Verderbniß drang, gleich einer ansteckenden Seuche, aus Etrurien in Rom ein. Die Größe der Stadt, welche solchen Uebeln mehr Raum und Duldung beut, verbarg dieselben anfangs; endlich gelangte eine Anzeige im Ganzen auf folgende Art zum Consul Postumius. Publius Aebutius, dessen Vater mit einem Staatspferde gedient hatte,[1] war bei dessen Tode noch unmündig gewesen und, als später auch seine Vormünder starben, unter Aufsicht seiner Mutter Duronia und seines Stiefvaters Titus Sempronius Rutilus aufgewachsen. Diese Mutter war ihrem Manne ganz ergeben; der Stiefvater aber hatte die Pflegschaft so geführt, daß er keine Rechnung ablegen konnte, weßhalb er seinen Mündel entweder aus dem Wege geräumt oder durch irgend ein Band von sich abhängig zu sehen wünschte. Der einzige Weg, ihn zu verderben, waren die Bacchanalien. Die Mutter sagte zu dem Jüngling: „sie habe für ihn in seiner Krankheit das Gelübde gethan, ihn, sobald er genesen wäre, für den Bacchusdienst einweihen zu lassen. Durch der Götter Güte sei ihr Wunsch erfüllt, und so wolle sie denn ihr Gelübde lösen. Zehn Tage lang müsse er keusch bleiben; am zehnten Tage werde sie ihn nach dem Abendessen, und nachdem er sich hierauf rein gebadet, in das Heiligthum einführen." — Eine bekannte Buhlerin, die freigelassene Hispala Fecenia, besser als das Gewerbe, woran sie als junge Sclavin gewöhnt war, nährte sich auch nach ihrer Freilassung noch auf gleiche Weise. Diese hatte in Folge der Nachbarschaft ein Verhältniß mit Aebutius, welches aber weder dem Vermögen noch dem Rufe des Jünglings nachtheilig war: denn sie hatte ihn zuerst geliebt und an sich gezogen,[2] und da die Seinigen ihm alles kärglich gaben, so lebte er von der Freigebigkeit des Freudenmädchens. Ja sie war, von seinem Umgange bezaubert, so weit gegangen, daß sie nach dem Tode ihres ehemaligen Eigenthümers, weil sie nun in niemands Gewalt stand, sich von den Tribunen und dem Prätor einen Vormund ausbat, und in dem Testamente, das sie machte, den Aebutius zum Alleinerben einsetzte.

Bei solchen Unterpfändern der Liebe und da keines irgend ein

---

1) D. h. er war Ritter gewesen: denn nur die zu diesem Stande gehörigen erhielten vom Staate als Zeichen ihrer Würde ein Pferd. — 2) Sonderbare Ansicht!

Geheimniß vor dem andern hatte, sagte ihr der Jüngling scherzend: „sie möge sich nicht wundern, wenn er etliche Nächte allein schlafe. Aus frommer Pflicht, um ein für seine Genesung gethanes Gelübde zu lösen, wolle er sich für den Bacchusdienst einweihen lassen.“ Als das Mädchen dieses hörte, rief sie voll Bestürzung: „da seien die Götter vor! lieber stürben sie und er, als daß er das thäte; Fluch und Verderben solle auf das Haupt derer fallen, welche ihm hierzu gerathen hätten.“ — Der Jüngling, verwundert sowohl über diese Worte als über ihre große Bestürzung, bat sie, die Verwünschungen zu lassen; seine Mutter, mit Beistimmung seines Stiefvaters, habe ihm dies anbefohlen. — Da sprach jene: „Dein eigener Stiefvater also — denn die Mutter dessen zu bezüchtigen, ist vielleicht unerlaubt — eilt deine Ehre, deinen Ruf, deine Hoffnung und dein Leben durch diesen Schritt zu vernichten!!“ Als Aebutius, nur um so mehr verwundert, fragte, was dies heißen wolle, bat sie die Götter und Göttinnen um Gnade und Vergebung, wenn sie, durch ihre Liebe zu ihm nothgedrungen, aussage, was verschwiegen bleiben sollte, und erzählte: „Als Sclavin habe sie, um ihre Herrin zu begleiten, jenes Heiligthum besucht, als Freie sei sie niemals hingekommen. Sie wisse, daß es die Werkstätte von Verderbnissen jeder Art sei, und ganz gewiß habe man schon seit zwei Jahren keinen über zwanzig Jahre Alten dort eingeweiht. Jeder Eingeführte werde alsbald einem Schlachtopfer gleich den Priestern übergeben; diese führen ihn an einen Ort, wo alles von Lärmgeheule, vielstimmigem Gesang, Becken- und Paukenschlag zusammenschalle, damit sein Hülferuf während seiner gewaltsamen Schändung nicht vernommen werden könne.“ Darauf bat und beschwor sie ihn die Sache auf jede mögliche Weise rückgängig zu machen und sich nicht in einen Ort zu stürzen, wo er alle Greuel erst erleiden und dann selbst ausüben müßte, und ließ den Jüngling nicht eher von sich, als bis er sein Wort gegeben hatte, von dieser Feier fern zu bleiben.

Als nach seiner Zuhausekunft die Mutter darauf zu reden kam, was er heute, was er an den folgenden Tagen in Beziehung auf die Feier zu thun habe, so erklärte er, von alle diesem werde er nichts thun und sei auch nicht gesonnen, sich einweihen zu lassen. Bei diesem Gespräche war sein Stiefvater zugegen. Alsbald schrie das Weib: „Er könne nicht zehn Nächte ohne die Hispala schlafen! Diese Schlange habe ihn verzaubert und vergiftet,

so daß er Mutter, Stiefvater, Götter nicht mehr achte.“ Unter Schmähungen, hier von der Mutter, dort vom Stiefvater, trieben ihn beide mit vier Sclaven zum Hause hinaus. Der Jüngling begab sich sofort zu seines Vaters Schwester Aebutia, erzählte dieser, warum er von seiner Mutter verstoßen worden sei, und trug sodann auf ihren Rath am folgenden Tage dem Consul Postumius die Sache unter vier Augen vor. Der Consul entließ ihn mit dem Befehle übermorgen wieder zu kommen, erkundigte sich aber selbst bei seiner Schwiegermutter Sulpicia, einer ehrwürdigen Frau: „Ob ihr eine gewisse alte Aebutia von Aventinus bekannt sei?“ Auf ihre Antwort: sie kenne dieselbe als eine rechtschaffene Frau von alter guter Sitte, sagte er: „Er wünschte dieselbe zu sprechen; sie möchte sie kommen lassen.“ Aebutia wurde herbeschieden und kam zur Sulpicia, bald darauf trat auch der Consul, wie zufällig, ein, und brachte das Gespräch auf ihres Bruders Sohn, Aebutius. Da traten der Frau die Thränen in die Augen, und sie brach in Klagen aus über das Geschick des Jünglings, der gerade von denjenigen, von welchen es am wenigsten geschehen sollte, seines Vermögens beraubt, jetzt in ihrem Hause sei, nachdem seine Mutter ihn hinausgeworfen, weil der rechtschaffene Jüngling in einen, der Sage nach, — die Götter mögen's ihr verzeihen — schandbaren Opferdienst sich nicht wolle einweihen lassen.

Nachdem der Consul durch diese Erkundigung sich genugsam überzeugt hatte, daß die Angabe des Aebutius nicht eine leere sei, wurde Aebutia entlassen, und er bat seine Schwiegermutter, auch die Freigelassene Hispala, gleichfalls vom Aventinus und der dortigen Nachbarschaft nicht unbekannt, zu sich zu bescheiden; auch diese wünschte er über einiges zu befragen. Hispala, schon über diese Einladung, — daß sie zu einer so vornehmen und ehrwürdigen Frau, ohne zu wissen, warum? beschieden werde, — bestürzt, fiel beinahe in Ohnmacht, als sie im Vorplatze die Beilträger, das consularische Gefolge und den Consul selbst erblickte. Der Consul aber, welcher sie in den innern Theil des Hauses führen ließ und seine Schwiegermutter beizog, erklärte ihr: „Wenn sie die Wahrheit anzugeben sich entschließen könne, so brauche sie nicht zu erschrecken. Dieses wolle ihr entweder Sulpicia, diese hohe Frau, oder er selbst verbürgen. Sie möchte ihm offenbaren, wie es im Haine der Simula bei den Bacchanalien während der nächtlichen Feier her-

zugehen pflege.“ — Als das Mädchen dieses hörte, befiel sie ein solcher Schrecken und ein solches Zittern in allen Gliedern, daß sie lange keinen Laut von sich geben konnte; endlich nahm sie sich zusammen und sprach: „Als eine noch ganz junge Sclavin mit ihrer Herrin eingeweiht, wisse sie seit mehreren Jahren, von ihrer Freilassung an, durchaus nicht, was dort geschehe.“ — Schon das lobte der Consul, daß sie ihre Einweihung nicht läugne; aber auch das Weitere solle sie eben so redlich angeben. — Auf ihre Behauptung, sie wisse nichts weiter, fuhr er fort: „Wenn ein anderer sie überführe, so habe sie weder gleiche Verzeihung noch gleichen Dank zu erwarten, als wenn sie selbst gestehe. Ihm habe jemand, der es von ihr gehört, Alles dargelegt.“

Fecenia, völlig überzeugt, das Aebutius, wie es auch wirklich war, ihr Geheimniß ausgesagt habe, fiel der Sulpicia zu Füßen und fing an zu bitten: „Sie möchte das Geplauder eines freigelassenen Mädchens mit ihrem Liebhaber nicht als Ernst, ja sogar als eine peinliche Sache aufnehmen lassen; blos um jenen zu schrecken, nicht, als ob sie etwas wüßte, habe sie so gesprochen.“ — Da wurde Postumius zornig und sprach: „Sie vermeine wohl auch jetzt ihren Liebhaber Aebutius zu hänseln, nicht aber im Hause der ehrwürdigsten Frau und zwar mit dem Consul zu sprechen;“ — Sulpicia aber hob die Bebende auf, sprach ihr zu und besänftigte zugleich den Zorn ihres Eidams. — Endlich sich fassend, sprach sie, nach vielen Klagen über die Treulosigkeit des Aebutius, welcher ihr den größten Dienst so schlecht vergelte: „Sie habe große Furcht vor den Göttern, deren geheime Weihen sie aussage, aber noch viel größere vor den Menschen, welche sie als Angeberin mit eigenen Händen zerreißen würden. Daher bitte sie die Sulpicia, bitte den Consul, sie außerhalb Italien's irgendwohin zu versetzen, wo sie ihre übrigen Tage sicher verleben könne.“ — Der Consul hieß sie guten Muthes sein, und versprach, dafür zu sorgen, daß sie in Rom sicher wohnen bleibe.

Und nun erzählte Hispala die Entstehung dieser Feier. „Anfangs sei es ein Frauenheiligthum gewesen, wozu gewöhnlich kein Mann zugelassen worden. Drei Tage im Jahre seien zur Aufnahme unter die Bacchantinnen festgesetzt gewesen, und die Einweihung sei bei Tage geschehen. Zu Priesterinnen habe man edle Frauen abwechselnd gewählt. Die Campanerin Paculla Annia habe als Priesterin, wie auf Befehl der Götter, alles umgeändert. Sie

habe zuerst Männer eingeweiht, ihre eigenen Söhne Minius Cerrinius und Herennius Cerrinius; sie habe die Tagesfeier zu einer Nachtfeier, und aus den drei jährlichen Weihetagen deren fünf in jedem Monate gemacht. Seitdem beide Geschlechter Theil nehmen, Männer und Frauen vermischt seien, und die Ungebundenheit der Nacht dazu gekommen, habe dort jedes Verbrechen, jede Schandthat Platz gefunden. Männer treiben mit Männern noch häufiger Unzucht, als mit Weibern. Wer minder willfähig zur Schande oder minder emsig zur Unthat sei, werde als Opfer geschlachtet; nichts für Unrecht zu halten, sei ihr höchstes Religionsgesetz. Männer weissagten, wie besessen, mit schwärmerischen Verzückungen des Leibes; edle Frauen liefen in Bacchantinnentracht, mit fliegenden Haaren und brennenden Fackeln an die Tiber, tauchten ihre Fackeln in's Wasser, und zögen diese, weil sie Jungfernschwefel mit Kalk enthalten, hellbrennend wieder heraus. „Die Götter hätten sie entrückt," heiße es von Menschen, die man verschwinden lasse, indem man sie auf eine Maschine binde und in verborgene Höhlen fortreiße; daß seien solche, welche sich geweigert hätten, den Eid zu leisten, oder an den Unthaten Theil zu nehmen, oder sich entehren zu lassen. Die Menge sei sehr groß, beinahe schon ein zweites Volk, darunter etliche Männer und Frauen von Stand. Seit den letzten zwei Jahren gelte der Grundsatz, niemand einzuweihen, der über zwanzig Jahre alt sei; man mache Jagd auf dasjenige Alter, welches am willigsten zu Bethörung und Entehrung sei."

Nach Vollendung ihrer Angaben fiel sie wieder auf die Knie und wiederholte ihre Bitte um Entfernung. Der Consul bat seine Schwiegermutter in einem Theile ihres Hauses Platz für Hispala zu machen. Diese erhielt den Speisesaal oben auf dem Hause, und die nach der Straße von ersterem führende Treppe wurde verriegelt, so daß man nur vom Hause [3] aus hinkommen konnte. Alle Habseligkeiten der Fecenia wurden sogleich dahin geschafft und ihre Dienerschaft herbeigeholt; auch Aebutius mußte zu einem Schutzbefohlenen des Consuls ziehen. Nachdem Postumius dergestalt beider Angeber sich versichert hatte, brachte er die Sache vor den Senat, alles der Reihe nach darlegend, was ihm zuerst ange-

---

3) Treppen, vom oberen Stocke oder vom platten Dache unmittelbar auf die Straße führend, waren nichts Seltenes.

geben, sodann was ihm von selbst erforscht worden sei. Die Väter erschracken ungemein, theils weil sie fürchteten, es möchten diese Eidverbindungen und Nachtvereine für den ganzen Staat eine verborgene Tücke oder Gefahr herbeiführen, theils ein jeder im Besondern, ob nicht etwa unter seinen Angehörigen ein Mitschuldiger sich befinde. Es beschloß aber der Senat dem Consul eine Dank-sagung, daß er dieser Sache mit ebenso ausgezeichneter Sorgfalt als mit Vermeidung alles Aufsehens nachgespürt habe. Darauf wurde beiden Consuln außerordentlicher Weise die Untersuchung wegen der Bacchanalien und der nächtlichen Gottesdienste übertragen, mit dem Befehle, dafür zu sorgen, daß dem Aebutius und der Fecenia aus ihren Anzeigen kein Schaden erwachse, und noch weitere Angeber durch Preise zu gewinnen. Die Priester des erwähnten Dienstes, seien es Männer oder Frauen, sollten nicht allein in Rom, sondern auch in allen Marktflecken und Gemeinden aufgesucht werden, damit die Consuln ihrer habhaft wären. Außerdem sollte in der Stadt Rom bekannt gemacht und in ganz Italien Erlasse ausgeschickt werden: „daß niemand, wer in den Bacchusdienst eingeweiht sei, dieses Dienstes halber zusammentrete oder zusammenkomme, noch mit irgend einer Uebung dieser Art sich befasse.“ Vor allem sollte eine Untersuchung angestellt werden gegen diejenigen, welche zusammengetreten oder sich eidlich vereinigt hätten mit der Absicht, Unzucht zu treiben oder eine Schandthat zu verüben. Dies waren die Beschlüsse des Senates. Die Consuln befahlen nun den curulischen Aedilen, alle Priester jenes Dienstes zu verhaften und die Eingezogenen für das Verhör in beliebigem Gewahrsam zu behalten; den Bürgeradilen aber, Acht zu haben, daß keine Feier irgend im Geheimen statt finde. Den drei peinlichen Richtern wurde aufgetragen, Wachen in der Stadt zu vertheilen, und jede nächtliche Zusammenrottung zu verhüten; und um Brandstiftungen abzuwenden, sollten diesen dreien Fünfer als Gehülfen beigegeben werden, mit der Obacht über die Gebäude in eines jeden Bezirk.

Nach Abordnung der Beamten für diese Dienstleistungen betraten die Consuln die Rednerbühne, riefen das Volk zusammen, und, nachdem Postumius die feierliche Gebetsformel, welche die Staatsbeamten vor ihrer Anrede an das Volk zu sprechen pflegen, gesprochen hatte, begann er also.[4]

4) Wir lassen der Kürze wegen diese Rede weg, weil sie im Wesentli-

Darauf ließen die Consuln die Senatsbeschlüsse verlesen und setzten einen Preis für jeden aus, der einen der Schuldigen ihnen überliefere, oder einen Abwesenden angebe. „Wenn ein Angegebener entflöhe, so würden sie demselben einen Tag festsetzen, und erscheine er an diesem auf die Vorladung nicht, ihn abwesend verurtheilen. Werde einer angegeben, welcher dermalen außerhalb Italiens sich befinde, so wollten sie ihm eine längere Frist anberaumen, falls er zur Verantwortung sich stellen wollte.“ Sodann machten sie bekannt, „niemand dürfe, zum Behufe seiner Flucht, etwas verkaufen oder kaufen; niemand dürfe einen Flüchtigen aufnehmen, verstecken, oder irgendwie unterstützen.“ — Nach Entlassung der Versammlung war ein großer Schrecken in der ganzen Stadt: derselbe beschränkte sich jedoch nicht auf die Ringmauern Roms und auf das Stadtgebiet, sondern allenthalben in ganz Italien begann eine angstvolle Bewegung nach dem Eingange der Briefe, worin die Gastfreunde von dem Senatsbeschlusse, von der Volksversammlung, von dem Erlasse der Consuln Nachricht gaben. Viele wurden in der Nacht auf den Tag, an welchem die Sache in der Volksversammlung zur Oeffentlichkeit gebracht war, durch die an den Thoren aufgestellten Wachen auf ihrer Flucht von den Dreiern ergriffen und zurückgebracht; viele wurden angegeben. Etliche derselben — Männer und Frauen — entleibten sich. Es hieß, über siebentausend Männer und Weiber hätten sich zusammengeschworen. Als die Häupter der Vereidung aber galten vom römischen Bürgerstande: die beiden Atinier, Marcus und Cajus; der Falisker Lucius Opiternius, und der Campaner [5] Minius Cerrinius; von diesen seien alle Unthaten und Schandbarkeiten ausgegangen; sie seien die Hohepriester und die Stifter dieses Opferdienstes. Man gab sich Mühe, sie sobald als möglich zu verhaften. Vor die Consuln geführt, bekannten sie die eigene Schuld und verzögerten das Urtheil nicht.

Indessen war des Fliehens aus der Stadt so viel geworden, daß, weil darüber vielen ihr Klagerecht und Anspruch verloren ging, die Prätoren Titus Manius und Marcus Licinius sich genöthigt sahen, die richterlichen Verhandlungen vom Senate auf dreißig Tage hinausschieben zu lassen, bis die Consuln mit den

---

chen nur das bereits Erzählte enthält. — 5) Also Alles Leute aus andern italischen Städten.

Untersuchungen zu Ende wären. Ebenderselbe Umstand, daß so viele Angegebene sich weder in Rom auf die Vorladung stellten, noch daselbst gefunden wurden, nöthigte die Consuln, auf den Gerichtsorten herumzureisen, dort zu untersuchen und Recht zu sprechen. Diejenigen nun, welche blos eingeweiht waren, und nach der vom Priester ihnen vorgesprochenen Formel Gelübde, worin eine ruchlose Verbindung zu jeglicher Missethat und Unzucht lag, gethan hatten, ohne jedoch etwas von demjenigen, wozu der Schwur sie verpflichtete, an sich oder an andern verübt zu haben, wurden in gefänglicher Haft behalten; diejenigen aber, welche sich mit Hurerei oder Mord befleckt, welche mit falschen Zeugnissen, nachgemachten Siegeln, unterschobenen Testamenten und andern Bubenstücken sich besudelt hatten, wurden mit dem Tode bestraft. Die Zahl der Hingerichteten war größer als der in's Gefängniß Geworfenen. Unter beiden Klassen waren nicht nur viele Männer, sondern auch viele Weiber. Die verurtheilten Weiber übergab man ihren Anverwandten, oder denjenigen, welchen Gewalt über sie zustand, damit diese in der Stille die Strafe an ihnen vollzögen. Fehlte es an einem geeigneten Vollstrecker der Strafe, so wurden sie öffentlich hingerichtet. Darauf erhielten die Consuln den Auftrag, alle Bacchusstätten, zuerst im Rom, sodann in ganz Italien zu zerstören, es wäre denn etwa da oder dort ein alter Altar oder ein geweihtes Standbild. Für die Folgezeit wurde sodann durch einen Senatsbeschluß [6] verordnet: „Es sollen keinerlei Bacchusfeiern weder in Rom noch in Italien sein. Wer etwa glaube eine solche Opferfeier sei für ihn althergebracht und unumgänglich, und er könne dieselbe ohne Skrupel und Versündigung nicht unterlassen, [7] der solle dem Stadtprätor Anzeige machen, und dieser solle den Senat befragen. Würde ihm in einer Senatssitzung, in welcher wenigstens hundert Mitglieder zugegen sein müßten, die Feier gestattet, so möge er dieselbe vornehmen; aber es dürfen nicht mehr als fünf Personen an dem Opfer Antheil

---

6) Dies ist eben der oben unter „A. Gesetze" mitgetheilte Senatsbeschluß, den Livius hier verkürzt mittheilt: zugleich eine Probe, wie er bei solchen Auszügen verfährt. — 7) Es gab vielfältige in den Familien forterbende Verpflichtungen zur besonderen Verehrung gewisser Gottheiten, zu denen doch, trotz des Mißbrauches, auch Bacchus gehörte.

nehmen, es dürfe kein Geld dazu zusammengeschossen werden, niemand den Opfermeister oder Priester dabei machen."

Sodann wurde, im Zusammenhange mit diesem, ein weiterer Senatsbeschluß auf den Antrag des Consuls Quintus Marcius gemacht: „Es solle über diejenigen, welche den Consuln als Angeber gedient hätten, von neuem Vortrag im Senate gehalten werden, wenn Spurius Postumius, nach Beendigung der Untersuchungen, nach Rom zurückgekommen wäre." Den Campaner Minius Cerrinius beschloß man nach Ardea in Haft zu schicken, mit der Weisung an die dortigen Vorsteher, ihn recht genau zu verwahren, nicht allein damit er nicht entspringe, sondern auch damit er sich nicht entleiben könne. Spurius Postumius kam ziemlich lange nachher wieder nach Rom. Auf seinen Antrag über die Belohnung des Publius Aebutius und der Hispala Fecenia, dafür daß durch sie die Bacchusfeier zur Anzeige gekommen seien, beschloß der Senat: „Beiden sollten die städtischen Schatzmeister je hunderttausend Aß aus der Staatskasse bezahlen; der Consul aber solle die Bürgertribunen ersuchen, möglichst bald bei dem Bürgerstande darauf anzutragen, daß Publius Aebutius als seiner Dienstjahre quitt betrachtet werde; dergestalt, daß er zu keinem Feldzuge mehr gezwungen werden, auch kein Censor ihm ein Dienstpferd vom Staate zuweisen könne.[8] Ferner solle Fecenia Hispala berechtigt sein, von ihrem Eigenthum zu geben und zu mindern; aus der Familie ihres früheren Herrn heraus zu heirathen;[9] sich einen Vormund selbst zu wählen mit derselben Wirkung, als wenn ihr Ehemann in seinem letzten Willen denselben bestimmt hätte. Desgleichen solle sie einen Freigebornen ehelichen dürfen, und derjenige, welcher sie zur Gattin nehme, solle keinen Nachtheil noch Unehre davon haben. Endlich sollen die jetzigen und nicht minder die zukünftigen Consuln und Prätoren dafür Sorge tragen, daß dieser Frau kein Leid geschehe, und daß dieselbe sicher sei. Dies sei der Wille des Senates, und derselbe halte für billig, daß also geschehe." Alles dieses wurde dem Bürgerstande vorgeschlagen und dem Senatsbeschlusse gemäß vollzogen; auch erhielten die Consuln Vollmacht, den übrigen Angebern die Strafe zu erlassen und dieselben zu belohnen.

---

8) D. h. zur Reiterei angeworben werden. — 9) Was freigelassene Sclavinnen sonst nicht durften.

Uebersetzung. Wir besitzen von Livius mehrere gediegene Uebersetzungen: die Reihe eröffnet nach einigen jetzt veralteten: „Liv. röm. Gesch. übers. v. J. Ph. Ostertag, 10 Theile, Frkfrt. 1790 ꝛc.;“ eine für ihre Zeit sehr verdienstliche Arbeit: — „Liv. ꝛc. übers. v. J. F. Wagner, 6 Th., Lemgo 1816–26;“ schwächer: — „L. übers. v. C. Heusinger, 5 Bde., Braunschw. 1821;“ schätzbar durch recht gute Anmerkungen: — „Liv. röm. Gesch. übers. v. C. F. Klaiber, 1827 ꝛc.“ in der Stuttg. Sammlung: — „Liv. ꝛc. übers. v. C. F. C. Oertel, München 1822–33 in 10 Bänden;“ ist ganz kürzlich in einer neuen äußerst wohlfeilen Ausgabe wieder erschienen. Wir konnten uns nicht entschließen, dieser neuesten Uebersetzung, welche sich die Sache allzu leicht gemacht hat, den Vorzug vor der mit ernster und geschmackvoller Gründlichkeit gemachten vortrefflichen Arbeit von Klaiber, der entschieden besten Uebersetzung des liebenswürdigen Livius, zu geben.

Auch noch andere aber untergegangene Schriften des Livius werden angeführt: „Dialoge über Philosophie,“ vorzugsweise über Geschichte der Philosophie; „Brief an seinen Sohn,“ dem er die Lektüre des Cicero und des Demosthenes empfahl; „Philosophische Bücher.“

---

55. Pompejus Trogus (1 v. Chr.).

Trogus stammte aus Gallien; seine Familie hatte von Pompejus das Bürgerrecht erhalten, und daher auch dessen Namen angenommen: Vater und Oheim hatten im römischen Heere gedient, was er selbst an einer Stelle seines Werkes sagt. Dieses Werk führte den Titel: „philippische Geschichten“ in 44 Büchern: es ist außer wenigen Fragmenten verloren gegangen; muß aber, nach einzelnen Anführungen zu urtheilen, noch bis zum fünften Jahrhundert vorhanden gewesen sein. Dagegen besitzen wir einen vollständigen Auszug von:

56. Justinus.

Dieser lebte wahrscheinlich um das Jahr 160; von seinem Leben ist gar nichts bekannt. Das Werk selbst war von seinem gelehrten Verfasser nach den besten griechischen Quellen, namentlich nach Ctesias, Theopompus (Abth. III. S. 183 und 190) u. a., gearbeitet, und verdient daher im Ganzen vollen Glauben: die vorkommenden Verstöße mögen dem Justin zur Last fallen. Den Hauptinhalt bildet die Geschichte Macedoniens, und der aus dem ungeheueren macedonisch-persischen hervorgegangenen Reiche, daher der Name: denn philippisch wurde gleichbedeutend mit „macedonisch“ gebraucht; allein da Trogus als Einleitung auch den Orient und Griechenland und zum Schlusse den Untergang jener Reiche durch die Römer behandelte,

und überdies, ähnlich wie Herodot, gelegentlich Episoden eingeflochten, so wurde das Buch zur wirklichen Universalgeschichte. Dieser erste von einem Römer gemachte Versuch einer solchen ist auch dadurch merkwürdig, daß sie, wie wir sehen, doch noch an einen speziellen Mittelpunkt, nämlich an Macedonien, anknüpft, und doch wieder an ihrem Schlusse in die römische einmündet, und zwar so, daß Rom als Siegerin über alle jene mächtigen Völker glänzend in den Vordergrund tritt, so wenig dies gesucht scheint.

Der Auszug nun ist ein sehr gedrängter, oft selbst dürftiger und nüchterner; immer aber ist er sehr schätzbar als das älteste Compendium der Weltgeschichte, welches wir vollständig besitzen, und durch viele interessante Notizen. Hätte nur Justin nicht fast alles Geographische und Naturhistorische weggelassen! Denn daß dessen sehr vieles in dem Werke enthalten war, sehen wir aus den kurzen noch vorhandenen Inhalts-Uebersichten, die ein späterer Grammatiker gemacht hat. Auch mit der Chronologie hat es der Epitomator nicht sehr genau genommen. Uebrigens ist die Sprache von großer Einfachheit und Klarheit und nur selten in unnütze Deklamation sich verlierend. Das Werk umfaßt eine Zeit von mehr als 2000 Jahren, von Ninus bis zum Jahre 6 v. Chr.

Inhalt.

I. **Assyrien:** Eroberungen des Ninus und der Semiramis, welche Babylon erbaut. Nachdem die Assyrier 1300 Jahre in Asien geherrscht, geht mit der Ermordung des Sardanapal die Herrschaft an die **Meder** über. Die Herrschaft der Meder wird durch den **Perser** Cyrus gestürzt: ihm folgen Cambyses und Darius.

II. Schilderung der Scythen, gegen welche Darius zu Felde gezogen: die Amazonen. Empörung der Jonier gegen Darius: ihnen helfen die **Athener:** Urgeschichte dieser merkwürdigen Athener: Cecrops, Theseus, Codrus, die Archonten, Solon, Pisistratus, dessen Söhne. — Krieg mit den Persern: Miltiades bei Marathon: — Zug des **Xerxes:** Thermopylä, Salamis, Platää, Mycale; — des Themistocles Ende. Fortsetzung des Krieges.

III. Artaxerxes, Nachfolger des Xerxes. — Die Spartaner und Lycurg: die beiden messenischen Kriege: Pericles; der **peloponnesische Krieg.**

IV. Fortsetzung des Krieges in Sicilien: Beschreibung dieser Insel; ihre frühere Geschichte. Untergang der Athener vor Syracus.

V. Alcibiades in Sparta, dann in Persien: seine Siege und Rückkehr nach Athen; abermals verbannt. Nach der Schlacht bei den Ziegenflüssen flieht Conon nach Cypern. Athen von den Spartanern erobert, und wieder befreit. Feldzug der 10,000 Griechen mit Cyrus gegen Artaxerxes.

VI. Krieg zwischen Sparta und Persien, dessen größte Stütze Conon ist: dieser siegt bei Cnidus, und baut Athen die zerstörten Mauern

wieder auf. Agesilaus im Kampf mit Theben und mit Athen. — Der antalcidische Friede: Uebergewicht der **Thebaner**; Epaminondas und Pelopidas. Philipp von Macedonien erhebt sich.

VII. Aeltere Geschichte Macedoniens: Perdiccas, Amyntas, Alexander (zur Zeit der Perserkriege); Thronstreitigkeiten: der ausgezeichnete **Philipp**.

VIII. Philipp befestigt seine Macht durch den Sieg über die Phocer [vergl. Abth. III. S. 582 ꝛc.]; befleckt aber seinen Ruhm durch hinterlistige Falschheit.

IX. Eroberungen Philipps im Chersonese; besiegt Athen bei Chäronea, läßt sich zum Oberfeldherrn gegen Persien in Corinth ernennen, wird aber von Pausanias ermordet. Vergleich zwischen ihm und seinem **Sohne Alexander**.

X. Geschichte Persiens während dieser Zeit: der grausame Artaxerxes Ochus, der milde Darius Codomannus, der von Alexander besiegte, von Bessus ermordete.

XI. Alexander tritt unter bedenklichen Unruhen die Regierung an: bringt das wankende Griechenland wieder zum Gehorsam; geht mit 35,000 Mann nach Asien hinüber: siegt am Granicus [vergl. hier und weiterhin „Arrianos“ in Abth. III. S. 381 ꝛc.]: der gordische Knoten; Krankheit und Genesung Alexanders: Schlacht bei Issus, wo 71,000 Perser fallen, 40,000 gefangen werden. Eroberung aller Länder bis und mit Aegypten: — Schlacht bei Gaugamela; Eroberung von Susa und Persepolis; Tod des Darius.

XII. Ereignisse in Griechenland. — Alexander dringt nach Hyrcanien vor; sucht persische Sitten bei den Seinen einzuführen: Clitus: — Kriegszüge in Indien; Porus. — Rückkehr nach Babylon; heirathet des Darius Tochter: Tod des Hephästion.

XIII–XV. ∽ Die Kämpfe nach Alexander's Tode bis zur Entstehung neuer Königreiche. ∽

XVI. Fortwährende Kämpfe in Macedonien um die Königswürde: Lysimachus bleibt hier Sieger.

XVII. Dieser Lysimachus, ein Despot, fällt im Kriege gegen Seleucus, und dieser durch Ptolemäus: Pyrrhus wird König von Epirus; Geschichte des Landes.

XVIII. Pyrrhus mit Tarent gegen die Römer verbündet: er geht nach Sicilien; ältere Geschichte Carthago's, Dido ꝛc. —

XIX. Unternehmungen der Carthager in Sicilien.

XX. Dionysius, Tyrann von Syracus; seine Feldzüge in Großgriechenland [Unteritalien]: Geschichte dieses Landes; Niederlage der Crotoner, welche Pythagoras wieder zu heben sucht. Dionysius kehrt nach dem von den Carthagern bedrängten Sicilien zurück.

XXI. Der jüngere Dionysius, ein hinterlistiger Tyrann, wird ver-

trieben, und bemächtigt sich wieder der Herrschaft: abermals vertrieben flieht er nach Corinth. — Die Carthager schicken Gesandte an Alexander d. Gr.

XXII. Agathocles wirft sich zum Tyrannen von Syracus auf: die Carthager belagern Syracus; dann aber geht Agathocles nach Afrika und bedrängt Carthago bis auf das Aeußerste.

XXIII. Er stirbt: die Carthager breiten sich in Sicilien aus; gegen sie ist Pyrrhus [B. XVIII.] nicht glücklich: Hiero wird König von Syracus.

XXIV. Kriege in Griechenland: Gallier unter Belgius dringen in Kleinasien ein; eine andere Schaar unter Brennus geht bei ihrem Zuge gegen Delphi zu Grunde.

XXV. Gallier nehmen ihre Wohnsitze in Kleinasien [Galatien]. Pyrrhus wird in Argos getödtet.

XXVI. Antigonus, König von Macedonien, im Kampfe mit Alexander, des Pyrrhus Sohn: sein Bruder Demetrius fällt in Afrika.

XXVII. Seleucus, König von Syrien, im Kriege mit Ptolemäus von Aegypten; große Verwirrung in Kleinasien.

XXVIII. Thronwechsel in Macedonien: Antigonus im Peloponnese; sein Sohn Philippus.

XXIX. Zerrüttungen im Innern fast aller Reiche des Orientes. — Hannibal, Feldherr der Carthager; er verbindet sich mit Philipp von Macedonien.

XXX. Nach dem Tode des ägyptischen Königs Ptolemäus übernehmen die Römer die Vormundschaft über seinen unmündigen Sohn. Philipp von Flamininus besiegt, wird auf Macedonien beschränkt. Die Aetoler [im westlichen Griechenland] verbinden sich mit Antiochus von Syrien gegen Rom.

XXXI. Kriege der Römer mit Antiochus [von hier an vergl. überall Livius] und Nabis! Antiochus, der Hannibals Rath, den Krieg nach Italien zu versetzen, nicht befolgt, wird geschlagen und verliert alles, außer Syrien.

XXXII. Unterwerfung der Aetolier; Philopömens Tod; Perseus gegen Rom; Hannibal stirbt.

XXXIII. Perseus besiegt und bei des Aemilius Triumphzug gefangen nach Rom gebracht.

XXXIV. Die Römer bekriegen die Achäer, zerstören Corinth und schalten willkürlich in Asien und in Aegypten.

XXXV. Fortwährende Unruhen und Hofintriguen in Syrien.

XXXVI. Der König Antiochus unterwirft sich die Juden: Geschichte der Juden. Pergamum [in Kleinasien] wird römische Provinz.

XXXVII. Mithridates von Pontus erweitert seine Herrschaft in Kleinasien, und reizt dadurch die Römer gegen sich.

XXXVIII. Krieg zwischen beiden, unglücklich für die Römer: — Empörungen in Syrien und in Aegypten.

XXXIX. Krieg zwischen beiden Reichen: widerwärtige Serailhändel in

beiden Ländern. — Cyrene in Afrika, Cilicien [in Kleinasien] und Creta werden römisch.

XL. Weitere Thronstreitigkeiten in Syrien, die mit der Besitznahme des Landes durch die Römer enden.

XLI. Wachsende Macht der Parther [jenseits des Euphrat]; ihre Sitten; ihre Schicksale nach Alexanders Tode: sie erheben sich zu einem sehr bedeutenden Staate unter kräftigen Königen.

XLII. Ihre Kriege mit den Armeniern; ältere Geschichte dieses Volkes: — sie besiegen den Crassus und nehmen lebhaften Antheil an den späteren römischen Bürgerkriegen: ihr König Phraates bringt dem Augustus schmeichelhafte Huldigungen dar.

XLIII. Aelteste Geschichte Roms: die Phocäer [aus Kleinasien] gründen Massilia: diese Stadt wird römisch. — Trogus.

XLIV. Spanien, im äußersten Westen Europa's: Beschreibung des Landes und des Volkes: das Land wird der Schauplatz der Kämpfe zwischen den Carthagern und den Römern, und endlich der letzteren Provinz.

---

1. Vorrede des Justinus.

Während viele unter den Römern, selbst Männer von consularischer Würde, die Thaten der Römer in griechischer und also fremder Sprache erzählt haben, beschrieb, sei es, um andern im Ruhme nachzueifern, oder aus Freude an Abwechslung und Neuheit der Sache, ein Mann von alterthümlicher Beredtsamkeit, Trogus Pompejus, die Geschichte Griechenlands und des ganzen Erdkreises in lateinischer Sprache, damit man, wie unsere Geschichte griechisch, so auch die griechische in unserer Sprache lesen könne; ein Werk hat er unternommen, das von Stärke des Geistes und des Körpers [1] zeugt. Denn wenn schon die meisten Schriftsteller, welche die Geschichte einzelner Könige oder Völker schreiben, ihre Werke für die Frucht mühevoller Arbeiten halten, müssen wir da nicht dafür halten, daß Pompejus mit herculischer Kühnheit den ganzen Erdkreis umfaßte, da in seinen Büchern die Geschichte aller Jahrhunderte, Könige, Nationen und Völker enthalten ist? Und was die Geschichtschreiber der Griechen, wie es einem jeden gerade gelegen war, unter sich einzeln gleichsam vertheilten, indem sie, was nicht zu ihrem Zwecke diente, weg-

---

1) Körperliche Anstrengung bei dem Verfertigen so zahlloser Auszüge aus griechischen Schriften.

ließen, das alles zusammen hat Pompejus, nach Zeitabschnitten eingetheilt, in geordneter Reihenfolge dargestellt.

Aus diesen vierundvierzig Büchern — denn soviele hatte er herausgegeben — habe ich während der Muße, die mir der Aufenthalt in der Stadt gewährte, alles Wissenswerthe ausgezogen, und, indem ich das wegließ, was weder der Wißbegiede Genuß gewähren, noch als Beispiel lehrreich sein kann, gleichsam einen kleinen Blüthenstrauß geliefert, damit sowohl diejenigen, welche griechisch verstehen,[2] etwas zur Wiederholung, als auch, welche es nicht verstehen, etwas zu ihrer Belehrung erhielten. Dieses überschicke ich dir,[3] nicht sowohl, damit du daraus lernest, als um es zu verbessern; zugleich auch um dir von der Anwendung meiner Muße, was auch Cato für nothwendig hält,[4] Rechenschaft zu geben. Denn mir genügt für jetzt dein Urtheil; die Nachwelt aber wird mir, wenn aller Grund zu neidischer Herabsetzung[5] weggefallen sein wird, das Zeugniß des Fleißes nicht versagen.

Wir halten es für das Beste, aus dem Buche selbst, statt vereinzelter Erzählungen, die zusammenhängende Darstellung einer Zeit mitzutheilen, welche, als Uebergangsperiode, so viel Merkwürdiges enthält, und von unserem Geschichtsschreiber, trotz einzelner historischer Verstöße, in kurzer klarer Uebersicht zu lebendiger Anschauung gebracht worden ist.

---

2. Die Kämpfe nach Alexanders Tode bis zur Entstehung neuer Königreiche.

(B. XIII. XIV. u. XV.)

Dieses Gemälde einer nur von niedrigen Leidenschaften, denen aber gewaltige Kräfte zu Gebot stehen, zerrissenen Zeit; — einer Zeit, wo die Diener sich anschicken, in die Erbschaft des Herrn sich zu theilen, ist ein ebenso anziehendes, wie ernst warnendes. Da, wo der Soldat einmal das Bewußtsein gewonnen, daß das Recht auf der Spitze des Schwertes seinen Sitz hat,

---

2) Also die Quellen des Pompejus lesen können. — 3) Wer hier gemeint sei, ist ungewiß; denn die in einigen Handschriften beigefügten Worte, Kaiser Antonin, hält man für einen Zusatz von fremder Hand. — 4) Dieser hatte irgendwo gesagt: „Berühmte und große Männer sollen nicht weniger von ihrer Muße, wie von ihrer Beschäftigung Rechenschaft geben." — 5) Den etwa Mitlebende haben könnten.

ist die Auflösung aller rechtlichen Verhältnisse schon gegeben. So hier nach Alexander's Tode: kaum hatte er die Augen geschlossen, so war jeder kühne und auf sein Schwert vertrauende General im Geiste schon König, und Alexander's Familie war schon vernichtet, ehe Gift, Dolch und Gewalt ihre Glieder wegraffte.

Buch XIII.

Nachdem Alexander der Große gerade in der Blüthe seines Alters und seiner Siege dahingestorben war, herrschte in ganz Babylon eine allgemeine traurige Stille. Die besiegten Völker maßen aber der Nachricht nicht einmal Glauben bei, weil sie den König, wie für unüberwindlich, so für unsterblich gehalten hatten; dessen eingedenk, wie oft er dem augenscheinlichen Tode entrissen worden, wie oft er, da man ihn schon verloren gegeben, die Seinigen nicht nur wohlbehalten, sondern sogar als Sieger durch seine Erscheinung überrascht habe. Als man aber Gewißheit von seinem Tode hatte, betrauerten ihn alle kaum vorher von ihm besiegten Barbarenvölker nicht als ihren Feind, sondern als ihren Vater. Auch die Mutter[1] des Königes Darius, welche, obschon nach dem Verluste ihres Sohnes von dem Gipfel so erhabener Würde in die Lage einer Gefangenen versetzt, um der gnädigen Behandlung des Siegers willen bis auf diesen Tag ihres Lebens nicht überdrüssig geworden war, gab sich auf die Nachricht von Alexander's Tode selbst den Tod: nicht, weil sie etwa den Feind dem Sohne vorzog, sondern weil sie Sohnesliebe bei dem gefunden, den sie als Feind gefürchtet hatte. Bei den Macedoniern aber fand gerade das Gegentheil statt: sie freuten sich, als hätten sie nicht einen Mitbürger und König von solcher Hoheit, sondern einen Feind verloren, indem sie seine übertriebene Strenge und die unaufhörlichen Kriegsgefahren verwünschten. Dazu kam, daß die Häupter Thron und Herrschaft, der Haufe der Kriegsleute Schätze und des Goldes schwere Menge, als unverhoffte[2] Beute im Auge hatten, indem jene an die Nachfolge in der Regierung, diese an die Erbschaft der Vorräthe und Reichthümer dachten. Denn im Schatze befanden sich fünfzigtausend Talente, und die jährlichen Abgaben betrugen dreißigtausend.

---

1) Sisygambis. — 2) Sie hatten gefürchtet, er möge die in langen Kriegen erbeuteten Schätze zu neuen Kriegsunternehmungen verwenden, und ihnen dadurch entziehen.

Aber auch Alexanders Freunde hatten nicht ohne Grund ihre Blicke auf den Thron gerichtet: denn ihre großen Eigenschaften und ihr Ehrfurcht gebietendes Wesen ließen in jedem einen König erblicken. Sie hatten nämlich alle eine so schöne Gestalt, so hohen Wuchs, so große Körperkraft und Einsicht, daß, wer sie nicht kannte, glauben mochte, sie wären nicht aus einem Volke, sondern aus der ganzen Welt auserlesen worden. Nie hat aber auch vorher Macedonien oder irgend ein anderes Volk durch eine Menge so berühmter Männer sich ausgezeichnet. Und diese hatte zuerst Philippus, bald darauf Alexander mit so großer Sorgfalt ausgewählt, daß sie nicht sowohl zur Theilnahme an dem Kriege, als zur Nachfolge in der Regierung erkoren zu sein schienen. Wer darf sich daher wundern, daß mit solchen Gehülfen der Erdkreis besiegt worden ist, da das Kriegsheer der Macedonier durch so viele, ich sage nicht Anführer, sondern Könige befehligt wurde? Nie würden auch diese ihresgleichen gefunden haben, wenn sie nicht unter sich in Kampf gerathen wären; und viele Alexander statt eines würde Macedonien gehabt haben, wenn sie nicht das Schicksal durch Eifersucht auf ihre Vorzüge zu ihrem gegenseitigen Verderben in die Waffen gerufen hätte.

Waren sie indeß über Alexander's Tod vergnügt, so waren sie auf der andern Seite nicht ohne Sorgen, da sie alle nach einer Stelle strebten; und nicht weniger, als sich unter einander, fürchteten sie die Krieger, deren Freiheit zu wenig gezügelt, und deren Gunst ungewiß war. Unter ihnen selbst aber vermehrte ihre Gleichheit die Zwietracht, da keiner die übrigen so sehr überragte, daß sich einer unter ihn gestellt hätte. Sie versammeln sich daher bewaffnet in der Königsburg, um die Regierungsverhältnisse für jetzt zu ordnen. Perdiccas' Ansicht geht dahin, „die Niederkunft der Rorane[3] abzuwarten," welche, schon über acht Monate von Alexander schwanger, ihrer Entbindung nahe war; „und, wenn sie einen Knaben zur Welt brächte, diesen dem Vater zum Nachfolger zu geben." Meleager erklärt, „man dürfe die Beschlüsse nicht auf ungewisse Geburten aussetzen, und nicht warten, bis erst Könige geboren würden, da man schon geborene nehmen

3) Seiner ersten Gemahlin, Tochter des Oxyartes (vergl. Abth. III. S. 396).

könne. Wollen sie einen Knaben, so sei zu Pergamus Alexanders Sohn von der Barsine,[4] Namens Hercules: wollten sie aber lieber einen jungen Mann, so befinde sich Alexander's Bruder Aridäus im Lager, welcher menschenfreundlich, und nicht nur um seiner eigenen Person, sondern auch um seines Vaters Philippus willen allgemein beliebt sei. Was übrigens Roxane betreffe, so sei sie persischer Abkunft; und den Macedoniern dürfen keine Könige aus dem Blute derjenigen gegeben werden, deren Reiche sie zerstört hätten, was auch nicht einmal in Alexander's Willen gelegen sei; wenigstens habe er auf dem Sterbebette davon keine Erwähnung gethan." Ptolemäus wollte von Aridäus als König nichts hören, „nicht nur wegen des von der Mutter her an ihm haftenden Fleckens, weil er von einer larissäischen Buhldirne geboren wäre; sondern auch wegen einer bedeutenden Kränklichkeit, an der er litt:[5] nicht sollte er den Königstitel, ein Anderer die Regierung führen. Besser sei es, aus der Mitte derer, welche ihren Verdiensten gemäß ihrem Könige zunächst gestanden, diejenigen auszuwählen, welche die Länder zu verwalten hätten, welchen die Kriegführung anvertraut würde, als daß sie, wenn die Person eines Königs an der Spitze stände, dem Befehle Unwürdiger untergeben würden." Perdiccas' Meinung entschied durch die Beistimmung aller. Man beschloß also, der Roxane Niederkunft abzuwarten; und auf den Fall, daß ein Knabe geboren würde, bestimmen sie Leonatus, Perdiccas, Craterus und Antipater zu Vormündern, und schwören sogleich den Vormündern den Eid der Treue.

Da auch die Reiter dasselbe thaten, verdroß es das Fußvolk daß man ihm keinen Antheil an der Berathung gelassen hätte. Sie ernennen daher Aridäus, Alexander's Bruder, zum König, erlesen ihm aus ihrer Abtheilung eine Leibwache, und wollen, daß

---

4) Der Tochter des Artabagus, die bald nach der Schlacht bei Issus seine Gefangene geworden war. Uebrigens sind die Nachrichten über Alexanders eheliche Verhältnisse nicht klar; die Namen seiner Frauen und Nebenfrauen werden oft verwechselt: nur so viel ist sicher, daß er sich der bei den Regenten des Orientes herrschenden Sitte der Vielweiberei recht gut zu accommodiren wußte. Verläumdung aber ist, was weiter unten die Unzufriedenen von einer „Buhldirne" faseln; das war Barsine nicht! — 5) Olympias, des Alexander Mutter, hatte ihm Gift geben lassen, wodurch er blödsinnig geworden war.

er den Namen seines Vaters Philippus führe. Hiervon in Kenntniß gesetzt, schicken die Reiter zwei von den Häuptern, Attalus und Meleager, als Abgeordnete hin, um jene zu besänftigen. Diese aber, denen es darum zu thun war, durch Schmeichelei gegen den Haufen sich Einfluß zu verschaffen, kehrten sich nicht an ihren Auftrag, und stimmen dem Fußvolke bei. Sogleich nahm auch die Empörung zu, sobald sie Haupt und Rath fand. Jetzt brechen alle bewaffnet in die Königsburg ein, um die Reiterei zu vernichten. Die Reiter aber, welche dieses erfahren hatten, verließen eilends die Stadt, schlugen ein Lager auf, und fingen gleichfalls an, das Fußvolk in Schrecken zu setzen. Aber auch die Feindseligkeiten der Großen unter einander hörten nicht auf. Attalus schickt Leute ab, um Perdiccas, der an der Spitze der andern Partei stand, zu ermorden. Da aber die Mörder, weil er bewaffnet war, und sie sogar noch herbeirief, das Herz nicht hatten, sich ihm zu nähern, zeigte Perdiccas eine solche Standhaftigkeit, daß er aus freiem Entschlusse sich zu den Fußgängern begab, sie zu einer Versammlung berief, und ihnen vorstellte, „mit welcher That sie umgingen; sie möchten bedenken, gegen welche sie die Waffen ergriffen hätten. Jene seien keine Perser, sondern Macedonier; keine Feinde, sondern Mitbürger; die meisten auch ihre Verwandte, wenigstens Kriegsgefährten, Genossen desselben Lagers und derselben Gefahren; auch würden sie ihren Feinden ein so herrliches Schauspiel geben, daß diese die Freude hätten, diejenigen sich gegenseitig morden zu sehen, deren Waffen unterlegen zu sein sie schmerze; und ein Todtenopfer würden sie mit ihrem Blute den abgeschiedenen Seelen der von ihnen getödteten Feinde bringen."

4. Durch diese Worte, mit der ihm eigenen Beredtsamkeit gesprochen, machte er einen solchen Eindruck auf das Fußvolk, daß sein Rath angenommen, und er von allen zum Anführer gewählt wurde. Nun erfolgte die Aussöhnung der Reiter, und einmüthig stimmen sie für Aridäus als König. Einen Theil des Reichs behielt man Alexander's Sohne vor, auf den Fall, daß einer geboren würde. Während dieser Verhandlungen war Alexander's Leiche in ihrer Mitte aufgestellt, damit die Königshoheit desselben Zeugin der gefaßten Beschlüsse wäre. Nachdem sie diese Anordnungen getroffen hatten, wird Antipater über Macedonien und Griechenland gesetzt, die Aufsicht über den königlichen Schatz dem Craterus anvertraut, die Sorge für Lager, Heer und Krieg

dem Meleager und Perdiccas aufgetragen; und der König Aridäus[6] erhält den Befehl, Alexanders Leichnam nach dem Hammonstempel zu geleiten.[7] Jetzt läßt Perdiccas, erbost auf die Anstifter der Meuterei, plötzlich, ohne Mitwissen seines Amtsgenossen,[8] ein Reinigungsopfer für das Heerlager wegen des Ablebens des Königs auf den folgenden Tag ansagen.[9] Nachdem er das Heer unter den Waffen auf der Ebene aufgestellt, läßt er beim Vorbeiziehen die Meuterer aus jeder Rotte — und das Gesammtheer ließ es geschehen — vortreten, und dann insgeheim hinrichten. Dann kehrt er zurück und vertheilt die Provinzen unter die Großen in der doppelten Absicht, seine Nebenbuhler zu entfernen und die Befehlshaberstellen zu einem Gnadengeschenk von ihm zu machen. Zuerst fällt dem Ptolemäus, welchen Alexander seiner Tapferkeit wegen vom gemeinen Krieger emporgehoben hatte, Aegypten und ein Theil von Afrika und Arabien durch das Loos zu; er wird an Cleomenes, welcher Alexandria erbaut hatte, gewiesen, um sich die Provinz übergeben zu lassen. Das an diese Provinz gränzende Syrien bekommt Laomedon aus Mitylene, Cilicien Philotas, Philo die Illyrier. Ueber Großmedien wird Atropatos, Schwiegervater des Perdiccas, gesetzt. Das susianische Volk[10] wird dem Scynus, Großphrygien des Philippus Sohne, Antigonus, zugewiesen. Lycien und Pamphylien erhält Nearchus, Carien Cassander, Lydien Menander. Dem Leonatus wird Kleinphrygien zu Theil, Thracien und die Gegenden am pontischen Meere dem Lysimachus; Cappadocien wurde nebst Paphlagonien dem Eumenes gegeben. Der Oberbefehl über das Lager fiel dem Seleucus, Sohne des Antiochus, zu. An die Spitze der Begleiter des Königs und der Leibwache wird Cassander, Sohn des Antipater, gestellt. In dem jenseitigen Bactriana[11] und in den Landschaften Indiens wurden die früheren Statthalter beibehalten. Die Länder zwischen

---

6) Nicht der König, Alexanders Sohn, sondern ein General gleichen Namens. — 7) S. Abth. III. S. 382, Arrianos, B. III. — 8) Des oben genannten Meleager. — 9) Curtius sagt: „wegen der vorhergegangenen Zwietracht:" überhaupt müssen wir hier bemerken, daß Curtius (s. unten) vielfach von Justin abweicht; in der Regel nicht zu seinen Gunsten. — 10) Die Bewohner der östlich von Babylon gelegenen Landschaft Susiana. — 11) Bactriana an der Gränze von Indien; das jenseitige ist das jenseits des Oxus, des in den Aralsee sich ergießenden Abu-Amu.

den Flüssen Hydaspes und Indus hatte Taxiles im Besitz. Nach den unter den Indiern erbauten Pflanzstädten wird Python, Agenors Sohn, geschickt. Die Paropamisier und die Ländereien um das Caucasusgebirg erhielt Oxyartes. Die Arachosier und Gedrosier [12] werden dem Sibyrtius übergeben, die Draucer und Areer [13] dem Stasanor. Die Bactrianer bekommt Amyntas, die Sogdianer Philippus, Stagnor die Parther, die Hyrcanier Phrataphernes, die Carmanier Tleptolemus, die Perser [14] Peucestes, die Babylonier Archon aus Pella, Arcesilaus Mesopotamien. Nachdem jedem einzelnen dieser sein Antheil, wie ein Geschenk des Schicksals, zugefallen war, so fanden darin die meisten reichen Stoff zu wachsender Größe; denn nicht lange nachher wurden, als hätten sie Königreiche, nicht Statthalterschaften, vertheilt, auf diese Weise aus Statthaltern Könige, welche große Macht nicht nur sich erworben, sondern auch ihren Nachkommen hinterlassen haben.

5. Während dieser Vorgänge im Morgenlande rüsteten sich in Griechenland die Athener und Aetolier mit der höchsten Kraftanstrengung zu einem Kriege, zu dem sie sich noch bei Alexander's Lebzeiten erhoben hatten. Veranlassung dazu gab der Umstand, daß Alexander nach seiner Rückkehr aus Indien Briefe nach Griechenland geschrieben hatte, durch welche die Verbannten aller Staaten, mit Ausnahme der wegen eines Mordes Verurtheilten, wieder eingesetzt wurden. Diese Briefe wurden vor ganz Griechenland auf dem olympischen Jahrmarkte [15] vorgelesen und verursachten eine große Aufregung, weil die meisten nicht nach den Gesetzen aus dem Vaterlande vertrieben worden waren, sondern durch die Partei der Vornehmen; und eben diese Vornehmen fürchteten, jene möchten, wenn man sie zurückriefe, die Einflußreicheren im Staate werden. Offen und laut sprach sich daher schon damals der Unwille vieler Staaten dahin aus, man müsse die Freiheit durch Krieg behaupten. Doch die ersten von allen waren die Athener und die Aetolier. Auf die Nachricht hiervon

---

12) Arachosien und Gedrosien sind Landschaften, die an den Osten des eigentlichen Persiens gränzen. — 13) Diese und die weiterhin genannten Völker wohnten im Inneren Asiens, und traten bald aus aller Verbindung mit den westlich-asiatischen Staaten griechischer Cultur. — 14) Die Bewohner der eigentlichen Landschaft Persis. — 15) Bei den olympischen Spielen wurden gewöhnlich auch große Jahrmärkte gehalten.

hatte Alexander den Bundesgenossen befehlen lassen, tausend Kriegsschiffe zu stellen, um mit diesen den Krieg im Abendlande zu führen; und er war im Begriffe gewesen, mit einer gewaltigen Heeresmacht zur Vernichtung Athens auszulaufen. — Nachdem nun die Athener ein Heer von dreißigtausend Mann und zweihundert Schiffe zusammengebracht hatten, führen sie Krieg mit Antipater, welchem Griechenland durch das Loos zugefallen war, und schließen ihn, da er, einer Schlacht ausweichend, sich hinter den Mauern der Stadt Heraclea [16] zu halten suchte, darin ein. Zu derselben Zeit war der athenische Redner Demosthenes in Folge der Beschuldigung, von Harpalus, der vor Alexanders Grausamkeit geflohen war, Gold angenommen zu haben, aus seinem Vaterlande vertrieben, weil er damit umginge, den Staat zu einem Kriege eben gegen Alexander zu verleiten; und hielt sich gerade zu Megara als Verbannter auf. [17] Als nun dieser erfuhr, daß Hyperides von den Athenern abgeordnet worden, um die Peloponnesier zu einem Waffenbunde zu bewegen, so folgte er ihm, und brachte durch seine Beredtsamkeit Sicyon, Argos und Corinth nebst den übrigen Staaten zum Anschluß an Athen. Dafür, daß er dieses gethan, wurde er auf einem ihm von den Athenern entgegengeschickten Schiffe aus seiner Verbannung zurückgebracht. Inzwischen wird bei Antipaters Belagerung Leosthenes, Anführer der Athener, durch einen von den Mauern auf ihn im Vorbeigehen abgeschossenen Pfeil getödtet. Dieser Vorfall gab Antipater so viel Muth, daß er sogar den Wall niederzureißen wagte. Darauf bittet er durch Abgeordnete den Leonatus [18] um Hülfe. Als aber die Nachricht einlief, daß dieser mit einem Heere im Anzuge wäre, gingen ihm die Athener mit schlagfertigen Truppen entgegen, und hier findet er in einem Reitertreffen, schwer verwundet, seinen Tod. Antipater, obgleich er seine Hülfsvölker besiegt sah, war doch über Leonatus Tod erfreut: denn er wünschte sich Glück, einen Nebenbuhler aus dem Wege geräumt und durch dessen Streitmacht sich verstärkt zu wissen. Sogleich zog er also dessen Heer an sich, und da er es nun mit dem Feinde auch in offener Schlacht aufnehmen zu können glaubte, machte er sich von der Belagerung los und begab sich

---

16) In Thessalien. — 17) Vergl. Abth. III. S. 593. — 18) Statthalter in Klein-Phrygien.

nach Macedonien. Auch die Schaaren der Griechen gingen, nachdem der Feind vom griechischen Boden vertrieben war, in ihre Städte auseinander. —

6. Inzwischen hatte Perdiccas den Ariarathes, König der Cappadocier, mit Krieg überzogen,[19] und war Sieger in einer Schlacht gewesen, trug aber außer Wunden und Gefahren keinen Gewinn davon: denn die Feinde zogen sich aus dem Kampfe in die Stadt zurück, tödteten ihre Weiber und Kinder, und steckten sämmtlich ihre Häuser nebst aller Habe in Brand. Nachdem sie diesem auch ihre Sclaven zusammen übergeben hatten, stürzen sie sich gleichfalls hinein, damit der siegreiche Feind von ihrem Eigenthum, außer dem Schauspiele des Brandes, nichts zu genießen haben möchte. Darauf war er, um seiner Macht auch königliches Ansehen zu verschaffen, auf eine Heirath mit Cleopatra, Schwester Alexanders des Großen und ehemaliger Gemahlin des andern Alexander bedacht;[20] und ihre Mutter Olympias sah es nicht ungerne: zuvor aber wollte er den Antipater unter dem Schein einer Heirathsverbindung gewinnen. Er bewirbt sich daher verstellter Weise um die Hand seiner Tochter, um desto leichter von ihm junge Ergänzungsmannschaft aus Macedonien zu erhalten. Allein Antipater durchschaute die List, und so bekam er, indem er zwei Gemahlinnen zu gleicher Zeit suchte, keine von beiden. Darauf entsteht Krieg zwischen Antigonus und Perdiccas.[21] Dem Antigonus leisteten Craterus und Antipater Hülfe, welche mit den Athenern Frieden schließen, und den Polysperchon über Griechenland und Macedonien setzen. Perdiccas zieht, da die Umstände sich ungünstig gestaltet hatten, den Aridäus und Alexanders des Großen Sohn[22] in Cappadocien, über welche ihm die Aufsicht anvertraut worden war, über den Hauptplan des Krieges zu Rathe. Einige fanden für gut, den Kriegsschauplatz nach Macedonien zu versetzen, an die Quelle selbst und das Haupt des

---

19) Um Eumenes in die ihm zugetheilte Statthalterschaft von Cappadocien einzusetzen. Kleinasien war überhaupt von Alexander nur sehr oberflächlich erobert; selbst von den Persern nie ganz unterworfen worden. — 20) Alexander von Epirus. — 21) Der zu frühe mit seinem Plane, Alleinherrscher über den Nachlaß Alexanders zu werden, herausgerückt war. — 22) Den nach des Vaters Tode geborenen, der auch Alexander hieß: also ein offenbarer Irrthum; denn mit einem solchen Knaben konnte Perdiccas sich doch nicht berathen.

Reiches, wo nicht nur Olympias, Alexanders Mutter, wohnte, eine Frau von nicht geringem Gewichte für ihre Partei, sondern auch der Mitbürger wohlwollender Sinn wegen der Namen eines Alexander und Philippus: es schien jedoch zweckdienlich, den Anfang mit Aegypten [23] zu machen, damit nicht, wenn sie nach Macedonien abgezogen wären, Asien von Ptolemäus eingenommen würde. Dem Eumenes werden außer den Landschaften, welche er erhalten hatte, noch Paphlagonien, Carien, Lycien und Phrygien gegeben. Da solle er den Craterus und Antipater erwarten. Zu seiner Unterstützung werden ihm Perdiccas' Brüder Alcetas und Neoptolemus mit ihren Heeren beigegeben. Dem Clitus wird die Aufsicht über die Flotte übertragen; Cilicien wird dem Philotas genommen und dem Philoxenus gegeben; Perdiccas selbst zieht mit einem gewaltigen Heere gegen Aegypten. So bewaffnet sich Macedonien, indem die Heerführer in zwei Parteien sich verlaufen, gegen seine eigenen Eingeweide, und kehrt das Schwert vom Feindeskriege gegen das Bürgerblut, um nach Art der Rasenden seine Hände und Gliedmaßen selbst zu verstümmeln. Aber Ptolemäus rüstete in Aegypten mit kluger Betriebsamkeit mächtige Streitkräfte. Er hatte nämlich theils den Aegyptiern durch seine ausgezeichnete Mäßigung eine ihm günstige Stimmung beizubringen gewußt, theils die benachbarten Könige durch Wohlthaten und Gefälligkeiten an sich gefesselt, auch die Gränzen seines Reichs durch die Erwerbung der Stadt Cyrene erweitert; und war bereits so mächtig geworden, daß er nicht sowohl vor Feinden sich fürchtete, als selbst ihnen furchtbar sein mußte. [24]

8. Ptolemäus, durch die Kräfte dieser Stadt verstärkt, rüstete sich nun auf die Ankunft des Perdiccas zum Krieg. Dem Perdiccas aber schadete seine verhaßte Anmaßung mehr, als die Streitkräfte der Feinde; denn derselben überdrüssig nahmen sogar seine Bundesgenossen schaarenweise zu Antipater ihre Zuflucht. Auch Neoptolemus, welcher zur Unterstützung des Eumenes zurückgelassen worden war, wollte nicht blos übergehen, sondern auch das Heer seiner Partei verrathen. Da dies aber Eumenes

---

23) Weil auch Ptolemäus in den Bund gegen Perdiccas getreten war. — 24) Hier schiebt Trogus die Sage von der Gründung Cyrene's ein, die so wenig mit der ganzen Geschichte zusammenhängt, daß wir sie füglich übergehen können.

vorher merkte, hielt er es für nöthig, dem Verräther ein entscheidendes Treffen zu liefern. Besiegt flieht Neoptolemus zu Antipater und Polysperchon, und beredet diese, den siegesfrohen und durch seine Flucht sorglos gemachten Eumenes in unausgesetzten Heereszügen zu überfallen. Aber die Sache blieb dem Eumenes nicht verborgen. Daher wurde die Falle gegen die gerichtet, welche sie gestellt; und die, welche einen Sorglosen anzugreifen glaubten, wurden, sorglos daherziehend und durch Nachtwachen ermüdet, von dem entgegen Kommenden angegriffen. In diesem Treffen bleibt Polysperchon. Auch Neoptolemus, welcher mit Eumenes focht, rang mit ihm lange unter wechselseitigen Verwundungen: am Ende unterliegt er besiegt. Als Sieger in zwei Treffen nach einander half nun Eumenes seiner durch den Uebergang der Bundesgenossen geschwächten Partei wieder etwas auf. Zuletzt jedoch wird er, nachdem Perdiccas getödtet war,[25] nebst Python und Illyrius und Alcetas, dem Bruder des Perdiccas, von dem Heere für einen Feind erklärt, und der Krieg gegen sie dem Antigonus förmlich übertragen.

Buch XIV.

1. Als Eumenes erfuhr, daß Perdiccas getödtet; er selbst von den Macedoniern für einen Feind erklärt, und der Krieg dem Antigonus förmlich übertragen worden sei, zeigte er dies von selbst seinen Kriegern an, damit nicht das Gerücht entweder die Sache übertriebe, oder die Gemüther der Krieger durch das Unerwartete der Vorfälle in Schrecken setzte; zugleich in der Absicht, ihre Gesinnungen hinsichtlich seiner Person zu erfahren, um seine Maßregeln der allgemeinen Stimmung angemessen zu nehmen. Jedoch gab er zuvor mit fester Haltung die Erklärung: „Jedem, für den diese Nachrichten etwas Schreckbares hätten, stehe es frei, zurückzutreten.“ Durch dieses Wort stimmte er sie sämmtlich so sehr für seine Partei, daß alle von freien Stücken zum Krieg aufforderten und versicherten, sie wollten mit dem Schwerte die Beschlüsse der Macedonier zu Nichte machen. Hierauf rückte er mit dem Heere nach Aeolien[26] vor, und setzt den Städten Geldsummen an: die, welche zu zahlen sich weigern, plündert er feindlich. Von

---

25) Wahrscheinlich durch seine eigenen Reiter; der Mann war zu übermüthig geworden. — 26) An der Westküste von Kleinasien.

da begab er sich nach Sardes [27] zu Cleopatra, der Schwester Alexanders des Großen, um aus ihrem Munde den Hauptleuten und den Anführern ersten Ranges festen Muth einsprechen zu lassen, indem sie glauben würden, bei der Partei befinde sich die Königshoheit, zu welcher die Schwester Alexanders hielte. So hochverehrt war der große Alexander, daß man sogar Weiber auftreten ließ, um sich durch seinen geheiligten Namen Gunst zu verschaffen. Nach seiner Zurückkunft in das Lager werden im ganzen Lager hingeworfene Briefe gefunden, worin denen, welche des Eumenes Kopf dem Antipater brächten, große Belohnungen bestimmt waren. Als Eumenes dies erfuhr, berief er die Krieger zu einer Versammlung, und dankt ihnen zuerst, „daß sich niemand hätte finden lassen, welcher die Hoffnung auf blutigen Lohn der Eidestreue vorzöge.“ Dann fügt er schlau hinzu, „diese Briefe habe er erdichtet, um die Gesinnungen der Seinigen auf die Probe zu stellen. Uebrigens stehe sein Leben in Aller Gewalt; jedoch weder Antigonus, noch irgend einer der Feldherrn wolle auf eine solche Weise siegen, daß er selbst das schlimmste Beispiel gegen sich gebe.“ Hiedurch schreckte er die bei der gegenwärtigen Lage der Dinge wankenden Gemüther zurück, und sah sich zugleich für die Zukunft vor, daß sie sich bei einem ähnlichen Vorfalle nicht von dem Feinde bestochen, sondern von ihrem Feldherrn auf die Probe gestellt glauben möchten. Alle bieten ihm daher wetteifernd ihre Dienste zu Beschützung seines Lebens an.

2. Inzwischen erscheint Antigonus mit seinem Heere, schlägt ein Lager, und rückt am folgenden Tage zum Kampfe vor. Auch Eumenes säumte nicht, sich zu schlagen; [28] er wurde aber besiegt und floh in ein gewisses festes Schloß. Als er sah, daß er sich hier dem Schicksal einer Belagerung werde unterziehen müssen, entließ er den größten Theil seines Heeres, damit nicht entweder er durch Uebereinkunft der Menge dem Feinde ausgeliefert, oder der Belagerungsstand durch die Menge selbst drückend würde. Sodann schickt er an Antipater, weil dieser allein der Macht des Antigonus gewachsen zu sein schien, Gesandte, ihn um Beistand anzuflehen; und als Antigonus erfuhr, daß von demselben Hülfsvölker für Eumenes abgeschickt wären, hob er die Belagerung

---

27) Der ehemaligen Hauptstadt Lydiens. — 28) Die Schlacht fiel bei Orcynia in Kleinasien vor.

auf. [29] Da war zwar Eumenes für den Augenblick von der Todesfurcht befreit, aber zur Rettung war auch, da er das Heer entlassen hatte, keine große Hoffnung. Indem er alles erwog, schien ihm das Rathsamste, zu Alexanders des Großen Argyraspiden, [30] einem unbesiegten und durch den Ruhm so vieler Siege hervorglänzenden Heere, seine Zuflucht zu nehmen. Die Argyraspiden aber thaten nach Alexander gar ekel gegen alle Feldherrn, indem sie nach einem Könige so großen Andenkens einen Kriegsdienst unter andern für entehrend hielten. Daher ging Eumenes mit Schmeicheleien zu Werke, redete sie einzeln demüthig bittend an, indem er sie bald seine Waffenbrüder, bald seine Beschützer nannte, als Theilnehmer an den Gefahren im Morgenlande, bald die Zuflucht für seine Rettung und seinen einzigen Schutz, und dabei erwähnte: „sie allein seien es, durch deren Tapferkeit das Morgenland unterjocht worden; sie allein, welche den Feldzug des Vaters Liber, welche Hercules Denkmale [31] übertroffen hätten: durch sie sei Alexander der Große geworden, durch sie habe er göttliche Ehren und unsterblichen Ruhm erlangt.“ Er bittet: „sie möchten ihn nicht sowohl zum Anführer, als zum Kampfgenossen annehmen, und ihn einen aus ihrer Mitte sein lassen.“ Unter dieser Bedingung angenommen eignet er sich allmählig, indem er zuerst Einzelne ermahnt, bald freundlich verbessert, was unrecht gemacht worden, den Oberbefehl zu: nichts konnte im Lager ohne ihn vorgenommen, nichts ohne seinen gewandten Blick besorgt werden.

3. Endlich, [32] da die Nachricht ankam, daß Antigonus mit seinem Heere im Anzug sei, bringt er sie dahin, daß sie sich in eine Schlacht einließen. In derselben werden sie, indem sie des Anführers Befehle verachten, durch die Tapferkeit der Feinde besiegt. Sie verloren in dieser Schlacht nicht nur den Ruhm so

---

29) Diese Angaben stimmen mit den Nachrichten bei anderen Schriftstellern nicht überein: doch ist es schwer zu entscheiden, welches das Richtigere ist. — 30) Eine Art Leibgarde, die silberne Schilde trug, woher der Name rührt. — 31) Alexander wurde, was wir schon bei Arrian (Abth. III. S. 387) berührten, oft als der gepriesen, welcher selbst die großen Eroberungszüge der Götter, eines Bacchus und Herkules, durch seine Thaten in Schatten gestellt habe. — 32) Hinter diesem „endlich“ sind einige nicht unwichtige Ereignisse versteckt: des Eumenes Züge gegen Phönizien; mehrere dem Antigonus gelieferte Schlachten und anderes.

vieler Kriege sammt ihren Weibern und Kindern, sondern auch die durch den langen Kriegsdienst erworbenen Belohnungen. Aber Eumenes, welcher die Veranlassung zu der Niederlage gegeben, und keine andere Hoffnung mehr zur Rettung hatte, sprach Worte der Ermuthigung zu den Besiegten. Denn er versicherte: „nicht nur, daß sie den Vorzug der Tapferkeit gehabt: fünftausend Feinde wären von ihnen erschlagen; die Feinde würden sogar noch um Frieden bitten, wenn sie bei dem Kriege beharrten. Die Verluste um deren willen sie sich als die Besiegten ansähen, beständen in zweitausend Weibern und wenigen Kindern und in Sclaven; und dazu könnten sie durch Sieg eher wieder kommen, als wenn sie den Sieg aufgäben.“ Dagegen erklären die Argyraspiden: „sie werden weder zu fliehen versuchen nach der Einbuße ihres Vermögens und dem Verluste ihrer Weiber, noch Krieg führen gegen ihre Kinder;“ und setzen ihm obendrein mit Schmähreden zu: „daß er sie, da sie nach so vielen Jahren, seit sie ihre Zeit ausgedient, mit den Belohnungen so vieler Kriege nach Hause zurückkehrten, unmittelbar nach ihrer Entlassung wieder zu neuem Dienste und zu unabsehbaren Kriegen zurückgerufen, und, nachdem er sie gewissermaßen schon von ihren Hausgöttern und eben von der Schwelle des Vaterlandes weggeführt, mit leeren Versprechungen getäuscht habe; daß er ihnen auch jetzt noch, nachdem sie um den ganzen Gewinn eines glücklichen Kriegsdienstes gekommen, sogar als Besiegten in einem armseligen und hülflosen Alter keine Ruhe lasse.“ Sodann schickten sie, ohne Vorwissen ihrer Anführer, sogleich Abgeordnete an Antigonus mit der Bitte, das ihrige wieder herausgeben zu lassen. Dieser verspricht, es herauszugeben, wenn sie ihm Eumenes auslieferten. Als Eumenes dies erfuhr, versuchte er mit Wenigen zu entfliehen, aber zurückgeschleppt bittet er in seiner verzweiflungsvollen Lage, da ein Auflauf unter der Menge entstanden war, um die Erlaubniß, zum letzten Male zu dem Heere reden zu dürfen.

4. Allgemein war die Aufforderung an ihn, zu sprechen. Als Stille eingetreten war und man ihm die Fesseln weiter gemacht hatte, streckte er, so wie er angekettet war, seine Hand vor, und zeigte sie mit den Worten: „Ihr sehet hier, Soldaten, den Aufzug und Schmuck eures Anführers, den nicht etwa der Feinde einer mir angelegt hat: denn dies würde mir noch zum Troste gereichen: ihr habt mich aus einem Sieger zum Besiegten, ihr

mich aus einem Feldherrn zum Gefangenen gemacht; viermal im Laufe dieses Jahres habt ihr mir förmlich Treue zugeschworen. Aber davon will ich nichts sagen: denn Unglücklichen ziemen Worte des Vorwurfs nicht; um das eine bitte ich, daß, wenn mein Kopf es ist, dem des Antigonus Vorschläge in der Hauptsache gelten, ihr mich in eurer Mitte sterben lassen möget. Denn theils kann es ihm gleichgültig sein, wie und wo ich falle; theils würde ich eines schmählichen Todes enthoben werden. Wird mir dies gewährt, so entbinde ich euch des Eides, wodurch ihr so oft euch mir feierlich geweiht habt. Oder wenn ihr euch schämt, auf meine Bitte selbst Hand an mich zu legen, so gebt ein Schwert her, und gestattet, daß, was ihr für euern Feldherrn zu thun geschworen, euer Feldherr für euch ohne Eidesverpflichtung thue." Als er es nicht erhielt, ward aus dem Bittenden ein Ergrimmter. „So mögen denn," sprach er, „auf euch, ihr verfluchten Gesellen, die Götter blicken, die Rächer der Meineide, und euch ein solches Ende bereiten, wie ihr euern Anführern bereitet habt! Waret doch ihr die nämlichen, welche sich vor Kurzem mit Perdiccas' Blut bespritzt, und dasselbe gegen Antipater [33] im Schilde geführt haben. Ja Alexander selbst, hätte er durch eine sterbliche Hand fallen dürfen, zu morden, betriebet ihr durch das Aeußerste, durch Empörungen. Ich nun, das letzte Opfer der Treulosen, weihe euch diese Flüche und Todtenopfer: daß ihr hülflos und ohne Heimath eure ganze Lebenszeit in dieser Lagerverbannung zubringen möget, und eure Waffen euch verzehren, mit denen ihr mehr eigene, als feindliche Heerführer getödtet habt." Voll Ingrimm ging er dann seinen Wächtern voran nach Antigonus Lager. Ihm folgt das Heer, durch den Verrath seines Feldherrn gleichfalls kriegsgefangen, und zieht im Triumph über sich selbst zum Lager seines Siegers, alle Glückszeichen des Königs Alexander, so vieler Kriege Siegespreise und Lorbeerkränze zugleich mit sich dem Sieger überliefernd, und damit dem Prunkzuge nichts abginge, folgen auch die Elephanten und die Hülfsvölker des Morgenlandes. So viel herrlicher war für Antigonus dieser Sieg, als für Alexander so viele Siege, daß, da jener das Morgenland besiegte, dieser auch die,

33) Anspielung auf Ereignisse, die wir hier nur kurz berühren können, in welchen aber eine Auflösung aller Subordination einer übermüthigen Soldateska schon jetzt sich zu erkennen gab: sie hatte das Gefühl gewonnen, daß sie das Gewicht in der Wagschale bilde.

von welchen das Morgenland besiegt worden war, überwand. Antigonus vertheilte nun jene Weltbezwinger unter sein Heer, nachdem er ihnen ihr Eigenthum, das er im Siege erbeutet hatte, zurückgegeben. Den Eumenes aber ließ er aus Schamgefühl wegen ihrer früheren Freundschaft nicht vor seine Augen kommen, sondern befahl, ihn an Wächter zu überweisen.

5. Als inzwischen Eurydice, des Königs Aridäus Gemahlin, erfuhr, daß Polysperchon aus Griechenland nach Macedonien zurückkehrte, und Olympias von ihm herbeigerufen worden wäre, schreibt sie von weiblicher Eifersucht ergriffen, indem sie die Krankheit ihres Mannes, dessen Geschäfte sie sich anmaßte, mißbrauchte, im Namen des Königs an Polysperchon: „er solle das Heer dem Cassander übergeben, welchem der König die Reichsverwaltung übertragen habe.“ [34] Dasselbe läßt sie auch nach Asien an Antigonus schriftlich ergehen. Aus Verbindlichkeit für diese Gnade handelt Cassander in allem nach der Willkür des kühnen Weibes. Darauf zieht er nach Griechenland und bekriegt viele Städte. Die Spartaner durch die Zerstörung derselben, wie durch eine nahe Feuersbrunst, in Schrecken gesetzt, schließen ihre Stadt, welche sie immer mit den Waffen, nicht mit Mauern vertheidigt hatten, jetzt gegen die Schicksalssprüche und den alten Ahnenruhm, ihren Waffen mißtrauend, mit schützenden Mauern. Wie sie doch so sehr von ihren Voreltern ausarten konnten, daß, nachdem viele Jahrhunderte lang der Bürger Tapferkeit die Mauer für die Stadt war, jetzt die Bürger sich nicht sicher stellen zu können glaubten, wenn sie sich nicht hinter Mauern verkröchen! — Während dieser Vorgänge rief den Cassander die verwirrte Lage Macedonien's aus Griechenland nach Hause zurück. Als nämlich Olympias, die Mutter des Königs Alexander, in Begleitung des Aeacides, [35] Königs der Molosser, aus Epirus nach Macedonien kam, und Anfangs von Eurydice und Aridäus von der Gränze zurückgewiesen wurde, gingen die Macedonier, sei es nun, daß sie das Andenken an den Gemahl derselben, oder die Größe ihres Sohnes und das Unwürdige der Handlung dazu bewogen, zu Olympias über, auf deren Befehl sowohl Eurydice als der König getödtet wird, nachdem er sechs Jahre seit Alexander im Besitze des Thrones gewesen.

---

34) Ist aus Capitel XIII. klar. — 35) Des Nachfolgers von Alexander in Epirus, den wir oben bei Livius kennen gelernt haben.

6. Aber auch Olympias herrschte nicht lange. Denn da sie die Vornehmen mehr nach Weiberart, als auf die königliche Weise, da und dort hatte hinrichten lassen, verwandelte sie die Gunst, in der sie stand, in Haß. Daher begiebt sie sich auf die Nachricht von Cassander's Anrücken, weil sie den Macedoniern nicht traute, mit ihrer Schwiegertochter Roxane und ihrem Enkel Hercules [36] in die Stadt Pydna. [37] Auf ihrer Reise hatte sie Deïdamia, des Königs Aeacides Tochter, Thessalonice, ihre Stieftochter, gleichfalls angesehen durch ihres Vaters Philippus Namen, und viele andere Frauen der Großen, eine mehr glänzende, als nützende Schaar in ihrem Gefolge. Als dies dem Cassander gemeldet wurde, kommt er sogleich im Eilzuge nach Pydna und schließt die Stadt ein. Olympias, durch deren Hunger und Schwert bedrängt, wurde der langen Belagerung müde, und ergab sich, nachdem ihr persönliche Schonung vertragsmäßig zugesichert worden, dem Sieger. Cassander aber beruft das Volk zu einer Versammlung, um zu fragen, „wie sie es mit Olympias gehalten wissen wollen," und giebt den Verwandten der Getödteten die geheime Weisung, im Trauerkleide mit Klagen über die Grausamkeit des Weibes aufzutreten. Durch jene aufgebracht, beschließen die Macedonier, ohne Rücksicht auf die vormalige Hoheit derselben, ihren Tod; gänzlich vergessend, daß sie selbst durch ihren Sohn und Gemahl nicht nur Sicherheit des Lebens unter ihren Nachbarn genossen, sondern auch so große Schätze und die Herrschaft der Welt erlangt hatten. Als aber Olympias Bewaffnete festen Entschlusses auf sich zukommen sah, tritt sie ihnen in königlichem Gewande, auf zwei Dienerinnen gestützt, entgegen. Bei ihrem Anblicke blieben die Mörder, erschüttert durch das Schicksal früherer Hoheit, und da so viele Namen ihrer Könige bei ihrer Person wieder vor ihre Seele traten, stehen; bis von Cassander andere geschickt wurden, welche sie niederbohrten, wobei sie vor Schwert und Wunden nicht zurückwich oder weibisch aufschrie, sondern nach tapferer Männer Weise, entsprechend dem Ruhme ihres alten Geschlechtes, dem Tode erlag, so, daß man den Alexander sogar in der sterbenden Mutter erkennen konnte. Nicht genug: im Verscheiden soll sie noch ihre Haare in Ordnung gebracht und die Beine mit ihrem

---

36) Dem Sohne Alexanders und der Perserin Barsine. — 37) An der Küste Macedoniens.

Gewande bedeckt haben, damit an ihrem Körper nichts Unanständiges erblickt werden könnte. Hierauf nimmt Cassander des Königs Aridäus Tochter Thessalonice zur Gemahlin; den Sohn Alexander's läßt er mit der Mutter [38] auf die Burg von Amphipolis in Verwahrung bringen.

Buch XV.

1. Nachdem Perdiccas und dessen Bruder, Eumenes und Polysperchon und die übrigen Anführer der Gegenpartei getödtet waren, [39] schien der Kampf unter den Nachfolgern Alexander's des Großen beendigt, als plötzlich unter den Siegern selbst Entzweiung eintrat. Da nämlich Ptolemäus, Cassander und Lysimachus verlangten, daß das erbeutete Geld und die Landschaften vertheilt werden sollten, erklärte Antigonus, „er werde niemand als Theilnehmer an dem Gewinne eines Krieges zulassen, in den er sich auf seine Gefahr allein eingelassen habe.“ Und um sich das Ansehen zu geben, als unternehme er einen ehrenvollen Krieg gegen seine Verbündeten, sprengt er aus, „er wolle den Tod der von Cassander getödteten Olympias rächen, und Alexander's, seines Königs, Sohn, nebst der Mutter aus der Gefangenschaft zu Amphipolis befreien.“ Als dies Ptolemäus und Cassander erfahren, treten sie in ein Bündniß mit Lysimachus und Seleucus, [40] und rüsten sich mit angestrengten Kräften zu einem Land- und Seekrieg. Ptolemäus besaß Aegypten nebst dem größeren Theile von Afrika, und Cyprus und Phönicien. Dem Cassander gehorchte Macedonien nebst Griechenland. Asien und Theile des Morgenlandes hatte Antigonus in Besitz genommen, dessen Sohn Demetrius bei'm ersten Zusammentreffen im Kriege von Ptolemäus bei Gamala [41] besiegt wird. In dieser Schlacht brachte dem Ptolemäus seine Mäßigung mehr Ruhm, als der Sieg selbst. Denn theils entließ er die Freunde des Demetrius nicht nur mit dem, was sie hatten, sondern auch noch obendrein beschenkt; theils gab er sogar des Demetrius sämmtliches Eigengeräthe und seine Hausgenossen zurück, und that ihm noch die Ehre an, daß er ihm sagen ließ, nicht der Beute, sondern der Ehre wegen habe er den Krieg begonnen, darüber empört, daß Antigonus, nachdem die Anführer

---

38) Er hieß ebenfalls Alexander. — 39) S. oben B. XIII. 8. — 40) Welcher Babylon zur Provinz erhalten hatte. — 41) In Palästina.

der Gegenpartei besiegt worden, allein die Belohnungen des gemeinschaftlichen Sieges an sich gerissen hätte."

2. Während dieser Vorgänge stößt Cassander auf dem Rückwege von Apollonia [42] auf die Autariaten, [43] welche wegen einer Unzahl von Fröschen und Mäusen ihren heimischen Boden verlassen hatten und Wohnsitze suchten. Aus Besorgniß, sie möchten sich zu Herren von Macedonien machen, nahm er sie nach vertragsmäßiger Uebereinkunft als Bundesgenossen auf, und wies ihnen die entlegensten Länder Macedoniens an. Hierauf läßt er Hercules, Alexander's Sohn, welcher beinahe das vierzehnte Jahr zurückgelegt hatte, damit er nicht aus Anhänglichkeit an den väterlichen Namen auf den Thron Macedonien's berufen werden möchte, in der Stille mit seiner Mutter Barsine tödten und ihre Leichname in die Erde verscharren, damit der Mord nicht durch förmliche Bestattung verrathen würde; und als wären der Frevel, die er zuerst an dem Könige selbst [44] bald darauf an dessen Mutter Olympias und an dessen Sohne verübt, zu wenig gewesen, tödtet er mit gleich tückischer Bosheit auch den andern Sohn nebst dessen Mutter Roxane: [45] wie wenn er wirklich zu der Herrschaft über Macedonien, wornach er strebte, auf keine andere Weise, als durch Frevel, gelangen könnte. Inzwischen schlägt sich Ptolemäus in einem Seetreffen [46] zum zweiten Male mit Demetrius, und flieht, nachdem er seine Flotte eingebüßt und dem Feinde den Sieg überlassen, nach Aegypten zurück. Demetrius schickt des Ptolemäus Sohn Leontiscus und Bruder Menelaus und seine Freunde nebst den zur Bedienung gehörigen eigenen Geräthschaften, durch das frühere gleiche Geschenk dazu aufgefordert, nach Aegypten zurück; und so wetteiferten sie, damit man sehen sollte, daß der Ruhm, den sie nicht in ein feindseliges, sondern in ein würdiges Benehmen setzten, ihre Triebfeder wäre, mitten unter Waffenkämpfen in Geschenken und Gefälligkeiten miteinander. So viel ehrenhafter wurden damals Kriege geführt, als jetzt Freundschaften gepflogen werden. Stolz auf diesen Sieg befiehlt Antigonus dem Volke, ihn nebst seinem Sohne, Demetrius, König zu nennen. Auch Ptolemäus

---

42) Am adriatischen Meere in Griechisch-Illyrien. — 43) Im Inneren von Macedonien: andere lesen jedoch „Abderiten," die in Thracien wohnten. — 44) An Aridäus; s. B. XIV. 5. a. E. — 45) Den nach des Vaters Tod geborenen Alexander; vergl. oben B. XIII. 1. — 46) An der Küste von Cyprus.

erhält, damit er nicht bei den Seinigen in geringerem Ansehen stände, von dem Heere den Königstitel. Als dies Cassander und Lysimachus hörten, eigneten sie sich gleichfalls königliche Hoheit zu. Dieser Ehrenauszeichnungen enthielten sich alle so lange, als noch Söhne ihres Königs übrig sein konnten. So groß war ihre Ehrerbietung, daß sie, obgleich im Besitze königlicher Macht, doch auf den Königstitel gerne Verzicht leisteten, so lange noch ein rechtmäßiger Erbe Alexander's da war. Als aber Ptolemäus und Cassander und die übrigen Anführer der andern Partei sahen, daß sie einzeln von Antigonus geschwächt werden, indem sie den Krieg als besondere Angelegenheit jedes Einzelnen, nicht als gemeinsame aller betrachteten, und keiner dem andern Hülfe leisten wollte, als ob der Sieg nur einen und nicht alle anginge; ermuthigen sie sich gegenseitig durch Briefe, verabreden Zeit und Ort des Zusammentreffens, und rüsten sich mit gemeinschaftlichen Kräften zum Kriege. Weil aber Cassander an demselben des benachbarten Krieges [47] wegen nicht persönlich Theil nehmen konnte, schickt er den Lysimachus mit gewaltiger Heeresmacht den Bundesgenossen zu Hülfe.

3. Dieser Lysimachus stammte zwar aus einem angesehenen macedonischen Hause, aber durch Beweise von persönlichem hohem Werthe überstrahlte er allen Adelsglanz; und jenen besaß er in solchem Grade, daß er an Geistesgröße, ja selbst an Weltweisheit, und an Ruhm der Körperkraft alle übertraf, durch welche das Morgenland unterjocht worden ist. Zum Beweise Folgendes: Alexander der Große hatte sich in seinem Zorne eingebildet, daß der Philosoph Callisthenes, weil er sich gegen die persische Begrüßungssitte gesetzt, Mitkundiger der gegen sein Leben angezettelten [48] geheimen Plane gewesen wäre. Nachdem er ihm daher grausamer Weise alle Glieder verstümmelt, Ohren, Nase und Lippen hatte abschneiden lassen, und ihn so zu einem häßlichen Jammerbilde gemacht hatte, sperrte er ihn noch dazu mit einem Hunde in einen Käfig, und führte ihn darin zum Schrecken der übrigen herum. [49] Da jammerte den Lysimachus, der den

47) Mit dem oben genannten Demetrius, welcher sich des größten Theiles von Griechenland bemächtigt hatte. — 48) Die Verschwörung des Hermolaus. — 49) Da Justin allein diese Gräuel erzählt, und überhaupt in Alexanders Geschichte nicht sehr zuverläßig ist, so wollen wir zur Ehre des großen Namens annehmen, daß er auch hier nur einer Sage folgt.

Callisthenes gerne gehört und Lehren der Tugend aus seinem Munde empfangen hatte, der so große Mann, welcher nicht die Strafen eines Vergehens, sondern der Freisinnigkeit litt, und um ihn seiner Leiden zu entheben, gab er ihm Gift. Darüber war Alexander so erbittert, daß er ihn dem wildesten Löwen vorwerfen ließ. Als aber bei seinem Anblicke der Löwe auffuhr und gegen ihn losstürzte, steckte Lysimachus die Hand, mit seinem Mantel umwickelt, dem Löwen in den Rachen, faßte seine Zunge und tödtete so das reißende Thier.[50] Als dies dem Könige gemeldet wurde, ging seine Bewunderung in Genugthuung über, und er schätzte ihn wegen seines unerschütterlichen Heldenmuthes noch höher. Auch Lysimachus ertrug großmüthig die schmachvolle Behandlung des Königs, als hätte er sie von einem Vater erlitten. Endlich wurde das Andenken an diese That gänzlich aus seiner Seele verdrängt, und als der König in der Folge in Indien bei Verfolgung einiger versprengten Feinde von seiner ganzen Leibwache durch die Schnelligkeit seines Pferdes getrennt worden war, blieb er allein ihm auf seinem Fluge durch unermeßliche Sandmassen zur Seite. Das Nämliche hatte vorher sein Bruder Philippus thun wollen, aber in den Armen des Königs seinen Geist aufgegeben. Den Lysimachus aber verwundete Alexander bei einem Sprunge vom Pferde herab mit der Längenspitze so stark, daß das Blut nicht anders gestillt werden konnte, als dadurch, daß der König seine Kopfbinde abnahm, und sie ihm, die Wunde zu verbinden, um den Kopf legte. Dies war für Lysimachus die erste Vorbedeutung der Königshoheit.[51] Es wurden ihm aber auch nach Alexander's Tode, da unter dessen Nachfolger die Ländereien vertheilt wurden, als dem tapfersten unter allen die wildesten Völker zugetheilt: so entschieden trug er, sogar mit allgemeiner Einstimmung, unter den übrigen den Preis der Tapferkeit davon.

4. Bevor noch der gemeinschaftliche Krieg des Ptolemäus und seiner Bundesgenossen gegen Antigonus seinen Anfang nahm, hatte Antigonus an Seleucus, welcher plötzlich aus Großasien[52] aufgebrochen war, einen neuen Feind erhalten. Auch dieses Mannes Tapferkeit war berühmt, so wie sein Ursprung bewunderns-

50) Selbst Curtius, s. unten, hält dies für eine Fabel. — 51) Weil die Kopfbinde, Diadem, Zeichen königlicher Würde war. — 52) Das innere Asien, zum Unterschiede von „Kleinasien" so genannt.

werth. Seiner Mutter Laodice träumte nämlich, als sie schon mit Antiochus, einem unter den Feldherrn des Philippus ausgezeichneten Manne, vermählt war, daß sie durch Apollo's Beiwohnung empfangen, und, schwanger geworden, als Geschenk für die Beiwohnung von dem Gotte einen Ring, in dessen Stein ein Anker eingegraben gewesen, erhalten hätte, mit dem Befehle, das Geschenk dem Sohne, welchen sie gebären würde, zu geben. Wunderbar machte dieses Traumgesicht sowohl ein Ring, welcher am folgenden Tage mit demselben Stiche in ihrem Bette gefunden wurde, als auch die Gestalt eines Ankers, welchen Seleucus am oberen Schenkel mit zur Welt brachte. Deßwegen gab Laodice dem Seleucus, nachdem sie ihn mit seinem Ursprung bekannt gemacht hatte, den Ring, als er mit Alexander dem Großen gegen Persien zu Felde zog. Dort erbaute er, als er nach Alexander's Tode sich der Herrschaft im Morgenlande bemächtigt hatte, eine Stadt, und stiftete damit ein ewiges Denkmal seines doppelten Ursprungs. Denn die Stadt nannte er nach dem Namen seines Vaters Antiochus Antiochia, und das Weichbild der Stadt weihte er dem Apollo. Das Wahrzeichen seiner Abkunft blieb auch bei seinen Nachkommen, indem seine Söhne und Enkel an dem oberen Schenkel einen Anker, als natürliches Familienmahl, hatten. Er führte nach der Vertheilung des macedonischen Reiches unter seinen Gefährten viele Kriege im Morgenlande. Zuerst nahm er Babylonien ein; darauf eroberte er, nachdem er durch den Sieg seine Streitkräfte verstärkt hatte das Land der Bactrianer. Sodann ging er nach Indien hinüber, welches nach Alexander's Tod, als wäre ihm damit das Joch der Knechtschaft vom Nacken gefallen, dessen Statthalter getödtet hatte. Schöpfer der Freiheit war Sandrocottus gewesen; aber das, was er Freiheit genannt, hatte er nach dem Siege in Sclaverei verwandelt: denn er bemächtigte sich des Thrones, und hielt das Volk, welches er von fremder Herrschaft befreit hatte, nun selbst unter dem Drucke der Sclaverei. Zwar war er von niedriger Herkunft, aber durch hehren Götterwink angetrieben worden, Königsgewalt sich zum Ziele zu setzen.[53] Er hatte nämlich durch seine Frechheit den König Alexander beleidigt, und da von diesem seine Hinrichtung befohlen worden war, in der Schnelligkeit seiner Füße seine Rettung ge-

---

53) Nachstehende Anekdoten weiß ebenfalls nur Justin zu erzählen.

funden. Als er nun in Folge dieser Abmattung vom Schlafe überfallen da lag, trat ein Löwe von ungeheurer Gestalt zu dem Schlafenden hin, leckte ihm den herabrinnenden Schweiß ab, und verließ ihn, als er erwachte, liebkosend. Dieses Wunderzeichen machte zuerst die Hoffnung auf das Königthum in ihm rege; er zog daher Söldner an sich und reizte die Indier zu einer Regierungsveränderung auf. Als er darauf die Kriegsrüstung gegen die Statthalter Alexander's betrieb, kam ein wilder Elephant von unermeßlicher Größe von selbst auf ihn zu, nahm ihn mit der Sanftheit eines gezähmten auf den Rücken, und war ausgezeichnet als Anführer im Kriege und als Kämpfer. So war Sandrocottus zur Herrschaft gelangt und zu der Zeit, als Seleucus den Grund zu seiner künftigen Größe legte, Herr von Indien. Mit ihm schloß Seleucus einen Vertrag, ordnete seine Angelegenheiten im Morgenlande, und ließ sich hierauf in den Krieg gegen Antigonus ein. Als sich nun die Streitkräfte sämmtlicher Bundesgenossen vereinigt hatten, wird eine Schlacht geliefert:[54] in dieser fällt Antigonus; sein Sohn Demetrius wird in die Flucht geschlagen. Die Verbündeten aber kehrten, nachdem sie den Krieg mit dem Feinde beendigt hatten, von neuem die Waffen gegen sich selbst; und da sie über die Beute nicht einig werden konnten, trennen sie sich wiederum in zwei Parteien. Seleucus schließt sich an Demetrius, Ptolemäus an Lysimachus an. Dem verstorbenen Cassander folgt sein Sohn Philippus. So entstehen für Macedonien gleichsam von vorn neue Kriege.

Es sind nun noch einige andere, dem augustischen Zeitalter angehörige Schriftsteller zu nennen.

57. L. Fenestella; seine „Jahrbücher" sind außer wenigen Fragmenten untergegangen; eine andere unter seinem Namen vorhandene Schrift: „Ueber Priesterschaften und Magistrate der Römer" ist das Werk eines Gelehrten des 14. Jahrhunderts.

---

58. C. Julius Hyginus (1 n. Chr.)

Er war ein Freigelassener des Augustus, dann Vorsteher der öffentlichen Bibliothek, und ein sehr gelehrter Grammatiker, schrieb mehrere nicht mehr vorhandene historische Schriften: „Leben und Thaten berühmter

---

54) Die große Schlacht bei Ipsus in Phrygien.

Männer;" — „über die italischen Städte;" — „Genealogieen." — Die ihm zugeschriebenen Werke: „Astronomicon" in 4 Büchern, astronomischen und mathematischen Inhaltes, und „Buch der Sagen" sind erwiesen unächt und Schriften weit späterer Verfasser. Die letztere enthält 277 Erzählungen aus dem ganzen Sagenkreise des frühen Alterthumes, meist Auszüge aus griechischen Schriftstellern, und ist ihres Inhaltes wegen nicht ohne Interesse: wir theilen daher einige Sagen hier mit.

---

1. Phrixus. (Sage 3.)

Das hier von den Kindern des Königs Athamas, Königs in Thessalien, Erzählte gab späterhin zu dem bekannten Argonautenzug [1] Veranlassung.

Als Phrixus und Helle, von Liber [2] mit Wahnsinn geschlagen, [3] im Walde umherirrten, soll ihre Mutter Nephele zu zu ihnen gekommen sein, und ihnen einen Widder mit goldenem Vließe, den Sohn des Neptunus und der Theophane, gebracht, und ihren Kindern anbefohlen haben, sich auf denselben zu setzen, und nach Colchis zum König Aeetes, dem Sohne des Sonnengottes, hinüber zu schwimmen, und daselbst den Widder dem Mars zu opfern. Nachdem sie sich auf ihn gesetzt und der Widder sie in die Meeresfluth getragen, fiel Helle herab, wovon dieses Meer den Namen Hellespont erhalten: den Phrixus aber brachte er nach Colchis. Dort opferte er nach dem Gebote der Mutter den Widder, und hing das goldene Vließ im Tempel des Mars auf. Dieses soll, obgleich ein Drache es hütete, Jason, des Aeson und der Alcimede Sohn, geholt haben. Den Phrixus aber hatte Aeetes freundlich aufgenommen und ihm seine Tochter zur Frau gegeben. Diese bekam später Kinder von ihm. Aber Aeetes fürchtete, er möchte ihn vom Throne stoßen, weil ihm aus Wahrzeichen verkündet worden war: „er solle sich hüten, daß nicht ein aus der Fremde gekommener Sohn des Aeolus [4] ihn tödte." Daher ermordete er den Phrixus. Aber seine Söhne Argus, Phrontis, Cylindrus, bestiegen ein Floß, um zu dem Großvater Athamas hinüber zu fahren. Diese nahm, da

---

1) Vergl. Abth. I. S. 901. „Apollonios." — 2) Dionysos, Bacchus. — 3) Weil ihre Stiefmutter Ino sie mit grausamer Härte behandelte. — 4) Phrixus war Nachkomme des Aeolus.

sie Schiffbruch gelitten, Jason, auf seiner Fahrt nach dem Vließe auf der Insel Dia [5] an Bord, und brachte sie ihrer Mutter Calliope. Durch ihre Freundschaft wurde er der Schwester derselben, der Medea, empfohlen.

2. Die zwölf Arbeiten des Hercules.

(Sage 30.)

Als er noch ein kleines Kind war, erdrückte er mit seinen Händen zwei Drachen, welche Juno gesendet hatte; davon erhielt er den Namen „der Einzige." — Den nemäischen Löwen, welchen Luna [6] aufgezogen hatte, tödtete er, obgleich er unverwundbar war, in der amphrisischen Grotte, und bekleidete sich mit dessen Felle. — Die lernäische Hydra, des Typhon Tochter, die neun Köpfe hatte, tödtete er bei der lernäischen Quelle. Diese hatte ein so starkes Gift in sich, daß sie durch ihren bloßen Hauch Menschen tödtete; und wenn Jemand über sie, während sie schlief, hinwegschritt, so verpestete ihr Athem dessen Fußtritte, und er mußte unter qualvollen Schmerzen sterben. Diese erlegte er nach der Vorschrift der Minerva; und weidete sie aus, und tauchte in ihre Galle seine Pfeile: daher entging später nichts, was er mit seinen Pfeilen traf, dem Tode; er selbst auch starb daran. [7] — Den erimantischen Eber in Phrygien tödtete er. — Den schnellfüßigen Hirsch in Arcadien, der goldene Hörner hatte, führte er lebendig dem König Eurystheus [8] vor. — Die stymphalischen Vögel auf der Insel des Mars, [9] welche mit ihren

---

5) Vielleicht Naxos gemeint. — 6) Diana in ihrem Attribute als Mondgöttin. — 7) Nessus, ein Centaure, war von ihm mit einem solchen Pfeile verwundet worden; dieser gab etwas von seinem durch den Pfeil vergifteten Blute der Dejanira, der Frau des Hercules, mit der Bemerkung: wenn sie mit diesem Blute ein Gewand des Hercules bestreiche, so werde dessen erkaltete Liebe wieder zurückkehren. Dejanira bewahrte das Blut, und machte, als sie einmal es für nöthig hielt, davon den angegebenen Gebrauch. Hercules wurde aber sogleich von dem Gifte und von so rasenden Schmerzen ergriffen, daß er sich freiwillig auf dem Oeta verbrannte. — 8) Der ihm nach Götterbefehl alle diese Arbeiten auferlegt hatte. — 9) Diese Vögel mit ehernen Klauen und Schnäbeln konnten ihre Federn wie Pfeile abschießen; die Insel des Mars ein kleines Eiland im schwarzen Meere.

Federn schießen konnten, erlegte er mit seinen Pfeilen. — Den Stall des Augias mistete er in einem Tage, wobei ihm größtentheils Jupiter half, indem er durch den Fluß Ammissus den ganzen Mist wegschwemmte. — Jenen Stier, welcher der Pasiphaë [10] beiwohnte, brachte er von der Insel Creta lebendig nach Mycenä. — Den thracischen König Diomedes und seine vier Pferde, welche sich von Menschenfleisch nährten, tödtete er sammt dem Stallknechte Abderus: die Pferde aber hießen Podarius, Lampon, Xanthus, Dinus. — Die Amazone Hippolyte, des Mars und der Königin Otrira Tochter, welcher Königin er den Gürtel abzog, nahm er nebst der Antiope gefangen, und schenkte beide dem Theseus. — Den dreiköpfigen Geryones, des Chrysaor Sohn, tödtete er mit einem Geschosse. — Den ungeheuren Drachen, des Typhon Sohn, der die goldenen Aepfel der Hesperiden bewachen mußte, tödtete er am Berge Atlas, und brachte dem Könige Eurystheus die Aepfel. — Den Hund Cerberus, des Typhon Sohn, brachte er von der Unterwelt zu dem Könige.

---

3. Deucalion und Pyrrha. (Sage 153.)

Als die große Fluth eintrat, was die Griechen Kataclysmus nennen, ging das ganze Menschengeschlecht zu Grunde, außer Deucalion und Pyrrha, die sich auf den Berg Aetna, [11] welcher der höchste in Sicilien sein soll, geflüchtet hatten. Da sie aber so ganz allein nicht leben konnten, so flehten sie zu Jupiter, er möge ihnen entweder Menschen geben, oder das gleiche Unglück auch über sie verhängen. Darauf befahl ihnen Jupiter, Steine hinter sich zu werfen: die, welche Deucalion warf, machte Jupiter zu Männern; die von Pyrrha geworfenen zu Weibern: daher kommt sein Name Laos; denn Laos heißt auf Griechisch „Stein."

Uebrigens weichen auch hier die verschiedenen Sagen von einander ab. — 10) Pasiphaë, des Apollo Tochter und des Minos auf Creta Gemahlin: sie gebar von dem Stiere den Minotaurus. — 11) Nach andern Sagen auf dem Parnassus bei Delphi.

4. Danaus. (Sage 168.)

Danaus, des Belus Sohn, hatte von mehreren Frauen 50 Töchter; eben so viele Söhne sein Bruder Aegyptus,[12] welcher seinen Bruder Danaus und dessen Töchter tödten wollte, um das väterliche Reich allein zu erhalten; und er verlangte jene zu Frauen für seine Söhne. Danaus, nachdem er davon durch Hülfe der Minerva Kunde erhalten, floh von Afrika nach Argos. Damals soll Minerva zuerst ein Schiff mit doppeltem Vordertheile gebaut haben, auf dem Danaus entfliehen sollte. Aber Aegyptus, nachdem er inne geworden, daß Danaus entflohen sei, schickte seine Söhne ab, um den Bruder zu verfolgen, und befahl ihnen, sie sollten entweder den Danaus ermorden, oder nie wieder zu ihm heimkehren. Nachdem diese nach Argos gekommen, fingen sie an, ihren Oheim zu bekämpfen. Als Danaus sah, daß er ihnen nicht Widerstand leisten könne, verspricht er ihnen seine Töchter zur Ehe, damit sie den Kampf einstellten. Sie erhielten also ihre Basen zu Frauen, die aber auf des Vaters Geheiß ihre Männer ermordeten. Nur die Hypermestra verschonte ihren Mann Lynceus. Deßhalb sollen die übrigen in der Unterwelt verdammt sein, ein durchlöchertes Faß mit Wasser zu füllen. Der Hypermestra aber und dem Lynceus wurde ein Tempel errichtet.

---

5. Europa. (Sage 178.)

Europa, der Agriope und des Agenor Tochter, war aus Sidon.[13] Diese brachte Jupiter, in einen Stier verwandelt, von Sidon nach Creta, und zeugte mit ihr den Minos, Sarpedon und Rhadamanthus. Deren Vater Agenor schickte seine Söhne aus, um die Schwester zurückzubringen, oder aber ihm nicht wieder vor die Augen zu kommen. Phönix ging nach Afrika, und blieb dort; daher wurden die Afrikaner Pöner[14] genannt. Von Cilix erhielt das Land Cilicien seinen Namen. Cadmus aber kam auf seiner Irrfahrt nach Delphi; daselbst erhielt er den Götterspruch, er solle von den Hirten einen Stier kaufen, und den vor sich her treiben; und da, wo sich dieser niederlege,

---

12) König in Aegypten; auch Name des Nil's. — 13) In Phönizien. — 14) Eine kleine Probe von der oft sehr wunderlichen Etymologie der Alten.

da habe ihm das Schicksal bestimmt, eine Stadt zu gründen, und als deren König zu herrschen. Nachdem Cadmus den Schicksalsspruch vernommen, und das Anbefohlene ausgeführt, und Wasser suchte, kam er an den castalischen Quell, den ein Drache, der Sohn des Mars, hütete. Dieser tödtete des Cadmus Gefährten, und wurde dann von Cadmus mit einem Steine erlegt: dessen Zähne säete Cadmus nach Anweisung der Minerva; und daraus sind die Sparten [15] entstanden. Diese kämpfen gegen einander, und es blieben ihrer nur fünf am Leben, nämlich Chthonius, Udäus, Hyperanor, Pelorus und Echion. Von dem Stiere aber, dem er gefolgt war, wurde das Land Böotien [16] genannt.

---

6. König Midas. (Sage 191.)

Midas, König der Mygdonier, [17] Sohn der Göttin Mutter und des Tmolus, [18] lebte damals, als Apollo mit dem Marsyas oder Pan den Wettstreit auf der Hirtenflöte hatte. Während nun Tmolus dem Apollo den Preis zuerkannte, sagte Midas, derselbe gebühre vielmehr dem Marsyas. Da wurde Apollo unwillig und sagte zu Midas: „Wie dein Geist im Urtheilen ist, so sollen auch deine Ohren sein.“ Und nachdem er dies gesprochen, machte er, daß er Eselsohren hatte. Grade zu dieser Zeit machte Vater Liber seinen Zug nach Indien, und Silenus [19] hatte sich verirrt; Midas aber nahm ihn gastfreundlich auf und gab ihm einen Führer, der ihn wieder zu dem Gefolge des Liber bringen sollte. Für diese Hülfeleistung aber gab Vater Liber dem Midas die Erlaubniß, sich von ihm zu erbitten, was er wolle. Darauf bat Midas, es möge alles, was er anrühre zu Gold werden. Dies wurde ihm gewährt, und als er nun in seine Residenz wieder zurückgekehrt war, wurde alles, was er anrührte, zu Gold. Weil ihn nun aber der Hunger quälte, bat er den Liber, er möge ihm das glänzende Geschenk wieder entziehen. Da befahl ihm Liber, er solle sich im Flusse Pactolus [20] baden. Sobald sein

---

15) „Die Gesäeten.“ — 16) Boos ist der griechische Name für „Stier.“ — 17) Völkerschaft in Lydien. — 18) Auch Name eines Flusses in Lydien. — 19) Der beständige lustige Gefährte des Bacchus. — 20) Ein Goldsand führender Fluß Lydiens.

Körper das Wasser berührt hatte, bekam dieses eine goldgelbe Farbe. Diesen Fluß nennt man jetzt noch in Lydien den „Goldstrom." —

---

59. Julius Marathus: „Thaten des Augustus."

60. Verrius Flaccus (1 n. Chr.).

Ein berühmter Grammatiker, Erzieher im Hause des Augustus, schrieb mehrere nicht bekannte historische Werke. Sein lateinisches Wörterbuch, das älteste so viel wir wissen, ist nicht mehr vorhanden; ein sogenannter Auszug von Festus (s. unten) hat zuviel daran geändert, als daß es eigentlich als Auszug gelten könnte. Auch verfertigte er einen Calender, der auf Stein eingegraben wurde: im vorigen Jahrhundert hat man bei Präneste einige Bruchstücke gefunden, „der pränestinische Calender," und später mehrmals herausgegeben. Es eignet sich nichts zur Mittheilung.

61. Q. Vitellius Eulogius, Freigelassener des Vitellius; schrieb „Genealogie des vitellischen Geschlechtes." — **62. Ruso,** ein schlechter Scribent. —

63. Cremutius Cornutus.

Er hatte in seinen „Jahrbüchern" den Brutus gelobt, den Cassius „den letzten Römer" genannt, weßhalb er durch Tiberius hingerichtet und seine Schriften verbrannt wurden. Wir theilen, da sich sonst von ihm nichts erhalten hat, aus Tacitus „Jahrbücher," IV. Cap. 34. 35., wo dies erzählt wird, seine muthvolle Vertheidigung mit.

Unter den Consuln Cornelius Cassus und Asinius Agrippa [1] wird Cremutius Cordus vor Gericht gezogen, eines neuen, jetzt zuerst erhörten Verbrechens wegen, weil er in seinen herausgegebenen Annalen M. Brutus gelobt, C. Cassius den letzten Römer genannt hätte. Es klagten ihn Satrius Secundus und Pinarius Natta, Clienten Sejan's, [2] an: Unglück drohend dem Beklagten dies, und daß Cäsar mit finsterer Miene die Vertheidigung anhörte, die Cremutius, sicher, das Leben zu verlassen, auf diese Weise begann:

---

1) Im Jahr 25 n. Chr. — 2) Des damals allmächtigen Günstlings des Tiberius.

„Meine Worte, versammelte Väter, werden angeklagt, so sehr ist mein Thun unschuldig: doch auch diese gehen nicht wider den Fürsten, noch die Mutter des Fürsten, die das Majestätsgesetz begreift. Man sagt, ich habe Brutus und Cassius gelobt: ihre Thaten hat, von vielen die sie aufzeichneten, keiner ohne Rühmen erzählt. T. Livius, den seine Anhänglichkeit gleich sehr als sein Talent auszeichnete, hat den Pompejus mit solchem Lobe erhoben, daß August ihn einen Pompejaner nannte, und dies schadete ihrem guten Vernehmen nicht. Einen Scipio, Afranius,[3] eben diesen Cassius, diesen Brutus nennt er nirgends Banditen und Vatermörder, welche Namen sie jetzt erhalten, oft als ausgezeichnete Männer. Asinius Pollio's Schriften enthalten ihr ehrenvolles Andenken: Messala Corvinus nennt Cassius seinen „Imperator," und beide bestanden in ihren Schätzen und in ihren Stellen. Auf M. Cicero's Buch, in dem er Cato zum Himmel erhob; wie anders antwortete der Dictator Cäsar, als mit einer widerlegenden Rede, wie vor Richtern?[4] Antons Briefe, Brutus' Reden enthalten Beschuldigungen Augusts, ungegründet freilich, doch voll großer Bitterkeit: die Gedichte des Bibaculus und Catull's[5] sieht man erfüllt mit Schmähungen der Cäsarn: aber Divus Julius selbst, Divus Augustus selbst ertrugen dies, und ließen es auf uns kommen, — ich möchte nicht entscheiden, ob mit größerer Mäßigung oder Klugheit: denn verachtete Vorwürfe veralten; zürnt ihr, so scheinen sie anerkannt.

Ich berühre nicht die Griechen, bei welchen Freiheit nicht nur, selbst Ausgelassenheit ungestraft blieb: oder wenn einer ahndete, rächte er Worte mit Worten. Vor allem aber war es stets unbeschränkt, und ohne Vorwurf, von denen zu reden, die der Tod dem Hasse und der Gunst entnommen hat. Wiegle ich denn mit Brutus und Cassius unter den Waffen und das philippische Feld besetzend zum Bürgerkriege das Volk in Versammlungen auf? Seit siebzig Jahre schon aufgerieben, behaupten sie, wie sie nur in ihren Bildnissen noch gekannt werden, die selbst der Sieger nicht ausgestoßen hat, so einen Theil ihres Andenkens bei den Schriftstellern.[6] Jedem ertheilt die Nachwelt sein Lob, und es

---

3) Ebenfalls Gegner des Cäsar; s. oben dessen „Bürgerkrieg." — 4) Dem oben angeführten „Anticato," worin er den Cicero sehr rühmt. — 5) Vergl. Abth. II. S. 455. — 6) Wir theilen hier folgende den Augustus ehrende Anekdote aus Plutarch's „Brutus" mit: August fand in Mailand

wird ihrer geben, trifft mich die Verdammung, die nicht nur des Cassius und Brutus, sondern auch meiner gedenken."

Als er den Senat darauf verlassen hatte, endigte er sein Leben durch Fasten. Die Väter beschlossen seine Schriften durch die Aedilen zu verbrennen: sie erhielten sich dennoch versteckt, und wieder herausgegeben. Deßhalb darf man der Thorheit derer lachen, die durch Macht der Gegenwart auch der Folgezeit Andenken auslöschen zu können glauben: denn im Gegentheile, verfolgter Köpfe Ansehen wächst, und nichts anderes haben die Könige des Auslandes, oder welche gleich ihnen wütheten, als Schande für sich, und Ruhm für jene gewonnen.

---

64. Aufidius Bassus: „Geschichte der Bürgerkriege" und eine von dem älteren Plinius fortgesetzte „Geschichte des Krieges in Deutschland." — **65. T. Labienus,** den man seiner Freimüthigkeit wegen Rabienus „der Rasende" nannte: der Senat ließ auch deßhalb seine Schriften verbieten; ein Urtheil, das später, nachdem Labienus sich selbst getödtet hatte, Caligula mit den Worten: „es liege ihm sehr daran, daß alle Thaten der Nachwelt überliefert würden" (Sueton. Caligula, 16.), wieder aufhob. — Auch **66. Tiberius Cäsar** soll „Memoiren" herausgegeben haben, und zwar nach Sueton in „gedrängter Kürze:" dieses Buch war fast das einzige, welches der spätere Kaiser Domitian las.

Wir theilen noch einige Fragmente von mehreren untergegangenen theils hier, theils früher genannten Historikern mit, die nicht ohne Interesse sein mögen.

1. Kriegserklärung der Fetialen.

Jeder Krieg mußte durch die Fetialen, einer von Numa, nach andern von Ancus Martius gestifteten Priesterschaft, welche wir auch oben in dem siebenten aus Livius mitgetheilten Stücke kennen gelernt haben, vorher feierlich angekündigt werden. In nachstehendem haben wir ein Beispiel der dabei gebrauchten Formel.

---

eine Statue des Brutus. Mit unwilliger Miene wandte er sich gegen die Vorsteher der Stadt, und machte ihnen den Vorwurf, dem bittersten Feinde seiner Familie den Aufenthalt in ihren Mauern zu gestatten: er zeigte damit auf die Bildsäule. Als aber die Mailänder in bestürzter Verlegenheit still schwiegen, entfaltete er die Stirne, und lobte sie für ihre treue Anhänglichkeit an einen Mann, der ihr Beschützer gewesen war.

Die Worte des Fetialen sind: „weil das hermundulische Volk [1] und die Männer des hermundulischen Volkes gegen das römische Volk Krieg begonnen, und sich verfehlt haben; — weil das römische Volk gegen das hermundulische Volk und die Männer des hermundulischen Volkes den Krieg beschlossen; so kündigen deßhalb ich und das römische Volk dem hermundulischen Volke und den Männern des hermundulischen Volkes den Krieg an, und beginnen ihn.

---

2. Unterredung zwischen Scipio und Hannibal.

Diese sehr interessante Unterredung, welche Livius B. XXXV. 14. aus einem alten Schriftsteller mittheilt, fand zu Ephesus statt, wohin Scipio als Gesandter an Antiochus, bei welchem sich damals Hannibal aufhielt, gekommen war.

Scipio fragte den Hannibal, welchen Feldherrn er für den größten halte, und dieser antwortete: „Alexander den Großen, weil er mit kleiner Schaar unermeßliche Heere geschlagen, und weil er die entlegensten Länder, welche jemals zu sehen kein Mensch habe hoffen dürfen, durchzogen habe.“ — Auf die weitere Frage, wem er den zweiten Rang anweise, sagte er: „dem Pyrrhus; dieser habe zuerst gelehrt, ein regelmäßiges Lager aufzuschlagen: überdies habe niemand geschickter seine Stellungen ausgewählt, Posten ausgestellt, auch habe er die Kunst, sich die Menschen zu gewinnen, in solchem Grade besessen, daß die italischen Völker die Herrschaft eines fremden Königes lieber gewollt, als die des römischen Volkes, das schon so lange das Uebergewicht in diesem Lande gehabt.“

Als jener fortfuhr: „wen er für den dritten halte,“ sagte er: „Unbedenklich mich selbst.“ Da lachte Scipio laut auf, und setzte hinzu: „was würdest du sagen, wenn du mich besiegt hättest?“ — „Dann würde ich,“ sagte er, „mich über Alexander, und über Pyrrhus, und über alle andere Feldherrn stellen.“ —

---

3. Zweikampf des T. Manlius mit dem Gallier.

Man vergl. Livius B. VII.

Da trat ein Gallier hervor, nur mit Schild und zwei Schwertern bewehrt, geschmückt mit goldener Kette und Armbändern, der sich durch Kraft, und Größe und Jugend, und zugleich durch Tapferkeit vor allen andern auszeichnete. Dieser gab, als die Schlacht am heftigsten tobte, und beide Theile von der größten Kampflust erfüllt waren, mit der Hand ein Zeichen, man solle beiderseits mit dem Kampfe einhalten. Sogleich wurde eine Pause gemacht. Sobald es stille geworden, rief er mit lauter Stimme: „wenn jemand mit ihm fechten wolle, solle er herauskommen.“ Keiner wagte es wegen seiner Größe und seiner trotzigen Miene. Da erhob der Gallier ein Hohngelächter, und streckte die Zunge heraus. Da plötzlich ergriff einen gewissen T. Manlius, aus sehr vornehmem Geschlechte, der tiefste Schmerz, daß der Republik eine solche Schmach widerfahre, daß aus dem ganzen Heere Keiner hervortrete. Dieser, wie gesagt, trat heraus, und litt nicht, daß römische Tapferkeit von einem Gallier so schmählich verhöhnt werde, und stellte sich mit einem Infanterie-Schilde, und mit dem Schwerte gegürtet, dem Gallier. Sie trafen unter großer Besorgniß und im Angesicht beider Heere grade auf der Brücke [1] zusammen. So standen sie also, wie ich oben sagte, gegen einander; der Gallier nach seiner Kriegsübung sich deckend mit vorgehaltenem Schilde. Manlius, mehr auf Muth, als Kunst sich verlassend, stieß Schild an Schild, und drängte den Gallier aus seiner Stellung. Während der Gallier abermals auf dieselbe Weise festen Fuß zu fassen suchte, stieß abermals Manlius Schild an Schild, und warf den Mann abermals aus der angenommenen Stellung. Auf solche Weise schlüpfte er unter sein gallisches Schwert, und bohrte ihm sein spanisches [2] in die Brust. Dann rasch seinen Vortheil benutzend hieb er ihn in die rechte Schulter, und wich nicht bis er ihn zu Boden geworfen, damit der Gallier nicht zum Hiebe kommen könnte. Nachdem er ihn hingestreckt, haut er ihm den Kopf ab, nimmt ihm die goldene Kette ab, und hängt sich diese, mit Blut befleckt, um den Hals.

---

1) Ueber den Anio, nicht weit von Rom, wo die Schlacht vorfiel. — 2) Lang und leicht.

Von dieser That erhielten er und seine Nachkommen den Beinamen „Torquatus.“ [3]

---

4. Brief der Consuln an Pyrrhus.

Ein merkwürdiges Denkmal römischer Seelengröße aus ihrer schönsten Zeit.

Die römischen Consuln entbieten dem Könige Pyrrhus ihren Gruß. Wir, durch deine Feindseligkeiten auf's Tiefste erbittert, sind von unermüdlichem Eifer beseelt, dich in offener Fehde zu bekämpfen: allein um des Beispiels für alle, und um der Ehre willen ist es unser ernstlicher Wunsch, du mögest am Leben bleiben, damit wir dich mit den Waffen bezwingen können. Zu uns kam Nicias, dein Vertrauter, und bat sich von uns eine Belohnung aus, wenn er dich heimlich tödten würde. Dies haben wir abgeschlagen, und ihm eröffnet, er solle sich von solchem Unternehmen keinerlei Vortheil versprechen. Zugleich aber beschlossen wir, dir davon Kenntniß zu geben, damit die Völkerschaften nicht wähnen, wenn einmal etwas der Art wirklich geschieht, es sei auf unseren Antrieb geschehen, und wissen, daß wir es verschmähen, mit Belohnungen, oder Bestechungen oder mit Hinterlist zu kämpfen. Nimmst du dich aber nicht in Acht, so wirst du fallen. —

---

5. Menschenopfer.

Die Carthager sind gewohnt, dem Saturnus Menschenopfer zu schlachten: da sie nun einmal von Agathocles besiegt worden, glaubten sie, der Gott zürne ihnen; um daher recht sicher ihre Schuld zu lösen, opferten sie zweihundert Söhne vornehmer Aeltern.

---

6. Wunder vor der Geburt des Scipio.

Die Mutter des Afrikaners wurde lange für unfruchtbar gehalten: auch Publius Scipio, mit dem sie vermählt war, verzweifelte daran, Kinder zu erhalten. Späterhin aber sah man einmal in dem Schlafgemache, und zwar in dem Bette der Frau, da sie in Abwesenheit ihres Mannes allein eingeschlafen war, plötz-

3) Der mit der goldenen Kette.

lich eine ungeheure Schlange neben ihr liegen; und als die, welche sie erblickt hatten, vor Schrecken laut aufschrieen, war sie verschwunden, und konnte nirgends gefunden werden. Dies zeigte Publius Scipio dem Harusper [4] an. Diese, nachdem sie ihr Opfer verrichtet, thaten den Ausspruch, es werden ihm Kinder geboren werden. Und wenige Tage nachher, als jene Schlange in dem Bette gesehen worden, empfing die Frau, und sie gebar im zehnten Monate. So wurde jener P. Scipio Africanus geboren, der den Hannibal und die Carthager in Afrika im zweiten punischen Kriege besiegte.

---

7. Scipio's Frömmigkeit.

Scipio Africanus pflegte gegen Ende der Nacht, ehe es dämmerte, auf das Capitol zu gehen, und sich die Capelle [5] im Tempel des Jupiter öffnen zu lassen, und daselbst lange allein zu verweilen: wie wenn er über Staatsgeschäfte mit Jupiter sich berathen wollte. Und die Tempeldiener haben sich oft darüber gewundert, daß nur gerade zu dieser Zeit den in das Capitol eintretenden die Hunde, die sonst gegen Alle tobten, weder anbellten noch anfielen.

---

67. Zeitungen.

Diese wichtigen Actenstücke, welche als Quelle für spätere Geschichtschreiber von großer Bedeutung waren, und eine eigenthümliche Erscheinung des antiken Lebens sind, verdanken zunächst dem Julius Cäsar ihren Ursprung, der während seines ersten Consulates das regelmäßige Abfassen derselben anordnete. Sie lassen sich füglich mit unseren Staatszeitungen und Regierungsblättern vergleichen: denn sie publicirten die Beschlüsse des Senates, die der Volksversammlungen, und gaben überhaupt Bericht über die das Volk interessirenden Verhandlungen und Ereignisse. Nachdem Tagblätter dieser Art, die man **Acta** nannte, einmal eingeführt waren, folgten bald noch mehrere nach, und verbreiteten schnell alle Nachrichten auch in den Provinzen, wo sie sehr viel gelesen wurden; also in vielen Abschriften circulirten. Wir kennen folgende:

1. Senats-Zeitung: enthielt die Verhandlungen des Senates, und wurden anfangs veröffentlicht; von Augustus wurde aber ihre Bekanntmachung verboten, und man verwahrte sie nun als eine Art von Protokoll in

---

4) Die aus den Eingeweiden der Opferthiere weissagenden Priester. — 5) Wo das Bild des Gottes stand.

dem Archive. Ein Senator war Redactor, und hatte Unter-Redactoren zur Seite: auf besonders eingeholte Erlaubniß gestattete man auch Geschichtschreibern und anderen Literaten deren Gebrauch.

2. Volkszeitung; auch Tagblatt, Stadt-Zeitung genannt: sie gab Nachricht von allem aus dem öffentlichen Leben in Rom: Volksbeschlüssen, Gerichtsverhandlungen, öffentlichen Bauten; selbst von Ehen, Geburten 2c.; war also eine eigentliche Zeitung in unserem Sinne des Wortes. Wahrscheinlich hatte man auch:

3. Unterhaltungsblätter: Tagesgeschichten, Anekdoten, Hofgeschichten u. a., gewöhnlich griechisch, also für die höheren Classen geschrieben.

4. Hofzeitung; scheint schon unter Augustus existirt zu haben.

Wir werden weiter unten bei einigen Schriftstellern zu erwähnen haben daß sie ihnen als Quellen dienten.

Es haben sich einige Blätter aus den unter 2. genannten Tagblättern erhalten, die zuerst von Pighius herausgegeben wurden: wir theilen Einiges daraus mit, obgleich die Aechtheit derselben keineswegs ganz erwiesen ist.

Vom 28. März bis 3. April.

Aufzeichnungen aus dem Jahre 168 v. Chr., als L. Aemilius Paulus und C. Licinius Crassus Consuln waren.

---

28. März. — Die Fasces hatte Aemilius:[1] er opferte sehr frühe Morgens im Tempel des Apollo, im Lorbeerkranze,[2] dem Gotte ein Schaf. — Um acht Uhr[3] versammelte sich der Senat in der hostilischen Curie: es wurde ein Senatsbeschluß gefaßt, die Prätoren sollten nach ihren einmal erlassenen Edicten[4] Recht sprechen. — D. Minutius Scapula wurde wegen Mißhandlung von P. Lentulus verklagt bei dem Stadtprätor Cn. Bäbius, und vertheidigt von C. Sulpicius: fünfzehn Stimmen

---

1) Einen Tag um den andern hatte Ein Consul die Lictoren mit den Fasces, und war alsdann der regierende: auch wechselte man nach Monaten. — 2) Bei feierlichen Opfern bekränzte man sich mit einem dem Gotte heiligen Laubwerke oder anderem. — 3) D. h. nach unserer Rechnung etwa 2–3 Uhr Nachmittags. — 4) Jedes Jahr kommen andere Prätoren, Gerichtspräsidenten, und erließen dann zu Anfang des Jahres Edicte, worin sie die von ihnen zu beobachtende Proceß-Ordnung festsetzten: von dieser aber gingen sie auch wohl im Laufe des Jahres willkürlich ab; gegen solche Willkür ist dieses Decret gerichtet.

sprachen ihn frei; achtundvierzig waren für Verschiebung des Urtheilsspruches.

29. März. — Die Fasces hatte Licinius. — Es blitzte und donnerte, und eine Eiche oben auf dem velischen Hügel[5] wurde vom Blitz getroffen, ein wenig nach Mittag. — Eine Rauferei am untern Janustempel in einer Schenke, und ein Schenkwirth am behelmten Bären[6] wird schwer verwundet. — Der Plebsädile[7] C. Titinius büßte die Fleischer, weil sie dem Volke Fleisch vor der Besichtigung verkauft hatten: aus dieser Geldbuße wurde eine Capelle in dem Tempel der Tellus Laverna[8] errichtet.

30. März. — Die Fasces hatte Aemilius. — Es regnete Steine im vicentischen Quartiere.[9] — Der Volkstribun Postumius schickte seinen Amtsdiener an den Consul, weil derselbe an diesem Tage den Senat nicht hatte versammeln wollen: durch die Einsprache des Volkstribunen P. Decimus wurde die Sache beseitigt.[10] — Q. Aufidius, ein Wechsler in einer öffentlichen Bank[11] bei'm cimbrischen Schilde,[12] ging vom Forum durch mit Hinterlassung einer großen Schuldenmasse; er wurde auf seiner Reise ergriffen, und bei dem Prätor P. Fonteius vor Gericht gestellt, und da erwiesen wurde, daß er Niemanden zu Schaden gebracht hatte, kam er mit Bürgschaft für die ganze Schuld davon.

31. März. — Die Fasces hatte Licinius. — Das latinische Fest wurde gefeiert, und auf dem albanischen Berge[13] geopfert und dem Volke eine Fleischspende gegeben.[14] — Großer Brand am kleinen Cölius, und zwei Häuserreihen brannten nieder, fünf Gebäude bis auf den Grund, vier andere wurden stark beschädigt. — Demiphon, ein Seeräuber-Hauptmann

---

5) Im Umkreise der Stadt. — 6) Ein Stadtquartier. — 7) Polizei-Director. — 8) Die Erdgöttin mit besonderen Attributen. — 9) Im zwölften Stadtbezirke. — 10) Wenn auch nur Ein Tribun dem Beschlusse seiner Collegen widersprach, so war derselbe ungültig. — 11) Am Forum waren viele Bank- und Wechselbuden errichtet, die unter polizeilicher Aufsicht standen. — 12) Ein Platz auf dem Forum, wo ein gallisches („cimbrisches") Schild mit der Abbildung des Zweikampfes, in welchem Manlius den Gallier besiegte [Livius VI.], aufgehangen war. — 13) Wo das alte Alba Longa gestanden hatte. — 14) Wie gewöhnlich bei feierlichen Opfern.

wurde vom Legaten Cn. Licinius eingefangen und an's Kreuz geschlagen. — Die rothe Fahne wurde auf der Burg ausgesteckt: [15] Die waffenfähige Mannschaft wurde auf dem Marsfelde [16] beeidigt. —

An der Gränze des ersten Zeitabschnittes mit dem Tode des Augustus angekommen, wollen wir nur mit wenigen Zügen darauf hinweisen, wie in der nun folgenden Schreckenszeit unter den vier Tyrannen Tiberius, Caligula, Claudius und Nero mit dem Verstummen des freien Wortes auch die Würde und die edle Haltung der Geschichte verstummte und verstummen mußte nach solchen Beispielen, wie wir eines oben schon an Cremutius Cordus sahen. Erst mit der Herrschaft des Trajan brach wieder eine bessere Zeit heran, die der große Tacitus auf eine herrliche Weise, und Suetonius so lehrreich benützten. Allein dieses sind auch die letzten edlen Blüthen der Geschichtschreibung; der bessere Geist wich nun auch mehr und mehr von den Schriftstellern; niedrige Schmeichelei, hohle und geistlose Affectation in der Darstellung und völlige Ausartung des Geschmackes werden so allgemein, daß nur sehr wenige eine rühmlichere Ausnahme machen.

Schon die beiden nächstfolgenden Geschichtschreiber bezeichnen den oben angedeuteten Uebergang in auffallender Weise.

---

68. C. Vellejus Paterculus (20 n. Chr.).

Er war von vornehmen Aeltern i. J. 19 v. Chr. geboren, und da er von sehr wenigen Schriftstellern der Alten kaum erwähnt wird, so wissen wir über ihn nur das, was er selbst in seinem Werke von seinen Verhältnissen sagt. Er machte als junger Mann unter C. Cäsar, dem Adoptivsohne des Augustus, Feldzüge im Oriente mit, und wurde dann Quästor; später begleitete er den Tiberius als Reitergeneral in den Kriegen gegen die Pannonier und Germanen (s. über dieses alles unten), und wurde zuletzt Prätor. Sehr wahrscheinlich verlor er zugleich mit Sejanus (s. „Tacitus"), dessen Anhänger er war, i. J. 31 n. Chr. als ein Mann von fast 50 Jahren das Leben. Das von ihm hinterlassene Werk führt den Titel „römische Geschichten, dem Consul Vinicius gewidmet, in zwei Büchern:" es muß wenig gelesen worden sein, denn es hatte sich nur Eine Handschrift davon erhalten, welche ebenfalls, nachdem sie abgedruckt worden war, verschwunden ist. Aber auch diese ist lückenhaft und an vielen Orten verdorben.

---

15) Wenn eine Volksversammlung gehalten werden sollte, wurde diese Fahne aufgesteckt und blieb so lange da, bis die Versammlung beendigt war. — 16) Ein großer freier Platz vor der Stadt.

Vellejus giebt in dem Werke eine kurze römische Geschichte vom ersten Anfange an bis auf seine Zeit; doch ist es weniger die gedrängte Darstellung eines Compendiums, als ein räsonnirender Ueberblick mit besonderem Hervorheben und näherem Beleuchten bedeutender, namentlich für den Römer interessanter Momente, wobei es auch an einzelnen Zusammenstellungen verwandter Gegenstände nicht fehlt. Man sieht, er war überall bemüht, alles Trockene und Einförmige, was eine gedrängte Geschichts-Erzählung so leicht gewinnt, möglichst zu vermeiden; er wollte der vornehm gebildeten Welt, für die er offenbar geschrieben hat, die ganze römische Geschichte, und zwar in solcher Kürze und doch in so reizendem Gewande geben, daß sie mit aller Bequemlichkeit wie eine unterhaltende und spannende Erzählung in müßigen Stunden sich lesen ließe. Diesen Plan hat er auf sehr geistreiche Weise durchgeführt und in der That ein elegantes Werk geliefert, das, ohne der historischen Wahrheit zu nahe zu treten, mit großer Umsicht den Stoff auswählt, auf geeignete Weise verkürzt oder weiter ausdehnt; seine Charakterzeichnungen sind meist scharf und von pikant schlagender Wirkung. Seine Sprache ist eine sehr gebildete und gewinnt auch dadurch einen gewissen Reiz für sein Publikum, daß er dem Sallust nachahmend sich gern in alterthümlichen Formen und Worten bewegt: die Darstellung ist blühend, voll Schwung und erhebt sich selbst auch zu poetischer Wärme und schönem Bilderreichthum; kräftige moralische Sentenzen und kurze Reflexionen werden in schicklichem, selten in zu gedehntem Maße eingeflochten: kurz, Vellejus bewährt sich als einen Mann von feinem Geschmack und bedeutendem Talente, der auf die angenehmste, anziehendste Weise die ernste Geschichte in eine reizende Unterhaltung umzuwandeln weiß.

Mit diesem Lobe, das er in hohem Maße verdient, streifen wir aber auch schon an den Tadel, der ihn trifft: seine Geschichte ist das Werk eines geistreichen Hofmannes, der auch das Ernsteste mit einer gewissen cavalieren Oberflächlichkeit behandelt, und alle ernsten Eindrücke auf sich und seine Leser durch ein flüchtiges Dahineilen fern hält; seine Darstellung hat bei allen Schönheiten eine gewisse leicht hüpfende Hastigkeit, die nach immer neuen Reizen hascht. Die Sentenzen und Reflexionen dienen mehr dazu, diesen Reiz durch eine neue Zuthat zu verstärken, als wirklich in Herz und Kopf zu dringen: wir können an ihre Aufrichtigkeit nicht recht glauben; sie sind zu vornehm angezogen. Dies alles kann man dem talentvollen, an Hofluft gewöhnten Manne bei seiner hohen Bildung noch wohl verzeihen: allein daß er so sehr Höfling ist, um den Schmeichler, selbst Vergötterer des Tiberius zu machen, dies haftet auf seinem Charakter als ein Flecken, der den strengsten, unerbittlichen Tadel verdient. Wohl hingehen lassen kann man es, wenn er (s. unten Nr. 2) des Tiberius Kriegsleben so sehr rühmt; Tiberius war wirklich ein sehr tüchtiger, selbst vortrefflicher Feldherr und Soldatenfreund, und mit dem Ruhme dieses verherrlichte Vellejus zugleich den seinigen: wohl geben wir zu, anderes zu sagen sei gefährlich gewesen, Tiberius sei als muthmaßlicher Thronerbe mild und menschlich und, wie

Kronprinzen ja überhaupt es sind, um den Beifall des Volkes bemüht gewesen; als Kaiser erst nach Sejan's Verrath mit all seiner Tücke hervorgetreten. Allein man lese (s. unten) des Tacitus meisterhafte Schilderung von des Tiberius Benehmen schon bei seiner Thronbesteigung; man übersehe den ganzen Charakter dieses Mannes, wie er schon in seiner Jugend sich zu erkennen gab, und lese dann — unten Nr. 3 — das Gebet des Vellejus für Erhaltung eines solchen Scheusales, so wird man sich des tiefsten Unwillens nicht erwehren können, und für einen Mann erröthen müssen, der sich nicht schämte, seine trefflichen Gaben an die Verherrlichung eines Tiberius zu verschleudern. Augenscheinlich aber ist eine glänzende Darstellung der Cäsaren überhaupt, die einen großen Theil seines Werkes einnimmt, einer seiner Hauptzwecke gewesen: auch diese sind mit übertriebenem Lobe überhäuft.

Inhalt.

Wir heben nur die Hauptmomente hervor.

I. [Anfang fehlt.] Altgriechische Mythen; — die Herakliden. — Griechische Colonieen in Italien. — Asiatische Geschichten. — Dido, Lykurg, Hesiodos: olympische Spiele. — **Romulus**; Rom. (S. 1–8.) — [Große Lücke.] —

Aemilius Paullus besiegt den Perseus [i. J. 168 v. Chr.; s. oben Livius XLIV.: aus Rücksicht auf diesen können wir diese Inhalts-Uebersicht sehr abkürzen]; Zerstörung Corinth's und Carthago's: — Gründung römischer Colonieen in dieser und in früheren Zeiten. — Betrachtung darüber, warum in gewissen Zeiten so viele ausgezeichnete Männer zusammentreffen. (S. 9—18.) —

II. Die Gracchen. Spanien; — große Feldherrn dieser Zeit. (S. 1—10.) — Vom jugurthinischen Kriege bis zur Dictatur des Sulla. (11—29.) — [Lücke.] — Vom Sclavenkrieg des Spartacus bis zum Auftauchen des Julius Cäsar. (30—40.) — Dessen Jugend; seine Kriege; Erhebung zur höchsten Macht. (41—55.) — ∽ Cäsars Tod und nächste Folgen desselben. (56—67.) ∽ — Geschichte bis zur Schlacht bei Actium. (68—84.) — Die Regierung des Augustus bis zu den Feldzügen des Tiberius. (85—102.) — ∽ Kriegsthaten des Tiberius in Germanien, Dalmatien und Pannonien. (103—115.) ∽ — Weitere Geschichte bis zu Augustus Tode. (116—123.) — Die Regierung des Tiberius bis zum Jahr 30 n. Chr. (124—130.) [Hier bieten die Annalen des Tacitus die beste Parallele.] — ∽ Schluß. (131.) ∽ —

Wir theilen nun zwei größere Stücke und den pomphaften Schluß mit.

1. Cäſar's Tod und deſſen nächſte Folgen.

(II. 56—67.)

Das hier Erzählte, deſſen Zuſammenhang mit dem Früheren ſich von ſelbſt ergiebt, fällt in die Jahre 45—43 v. Chr.

Als Cäſar, Sieger über alle, nach Rom zurückgekommen, verzieh er, was menſchlichen Glauben faſt überſteigt, jedem, der die Waffen gegen ihn getragen, und erfüllte die Stadt mit Freude über die prächtigen Fechterſpiele, Naumachieen [1] und Kämpfe von Reitern, Fußgängern und Elephanten, welche von ihm nebſt Gaſtmälern, die mehrere Tage dauerten, gegeben wurden. Er feierte fünf Triumphe: das Prachtgeräthe [2] des galliſchen Triumphs beſtand aus Citronenholz; des pontiſchen aus Acanthusholz; des alexandriniſchen aus Schildpatt; des afrikaniſchen aus Elfenbein; des hiſpaniſchen aber aus geglättetem Silber. [3] Das aus der Beute gelöste Geld belief ſich noch etwas über ſechshundert Millionen Seſtertien. [4]

Einem ſo großen Manne, der mit ſo vieler Mäßigung ſich nach ſeinen Siegen betrug, verlieh das Schickſal nicht mehr als fünf Monate ruhiger höchſter Gewalt. Er war zurückgekehrt im Monate October, und am fünfzehnten Tage des Märzes ward er ermordet. Urheber der Verſchwörung waren Brutus und Caſſius. Den erſten hatte er durch Verſprechung des Conſulats nicht zu verpflichten vermocht; den Caſſius aber durch Verſchiebung deſſelben ſogar beleidigt: ſeine Vertrauteſten, und welche das Glück ſeiner Partei zu dem höchſten Anſehn emporgehoben, Decimus Brutus, Cajus Trebonius, und andere ſehr bedeutende Männer, waren Mitwiſſer und Theilnehmer der Ver-

---

1) Scheingefechte — freilich öfters recht blutige — zu Schiff in eigens dafür angelegten Baſſins. — 2) Um den Glanz des Triumphes zu erhöhen, war der Feldherr bemüht, denſelben durch eine Maſſe von erbeuteten Prachtgeräthen, die neben andern Gegenſtänden ſeinem Wagen vorausgetragen wurden, zu verherrlichen. — 3) Jeder der genannten Stoffe war vorzugsweiſe in dem Lande zu Hauſe, deſſen Bezwingung der Triumph verſinnlichen ſollte. Uebrigens muß bemerkt werden, daß Cäſar nicht ſowohl als Beſieger fremder Nationen heimkehrte, wie als Sieger über ſeine Mitbürger: über dieſe aber einen Triumph zu halten, erlaubten die Geſetze nicht; jene mußten alſo den Namen dazu hergeben. — 4) Sechs Millionen Gulden.

schwörung. Dem Cäsar hatte aber Marcus Antonius, sein Amtsgenosse im Consulat, ein Mann, stets bereit, alles zu unternehmen, große Gehässigkeit dadurch veranlaßt, daß er ihm, während der Lupercalien,[5] als er vor der Rednerbühne saß, ein königliches Diadem aufsetzte, welches Cäsar auf solche Weise ablehnte, daß er nicht beleidigt zu sein schien.

So lehrte denn Erfahrung, wie sehr des Hirtius und Pansa Rath zu loben, welche stets den Cäsar ermahnten, die durch Waffen erworbene Obergewalt auch durch Waffen zu sichern. Er aber sagte dagegen: „lieber wolle er sterben als fürchten," und indem er die von ihm erwiesene Milde auch erwartete, ist er, der Unvorsichtige, von Undankbaren überrascht, obwohl die unsterblichen Götter durch viele Vorbedeutungen ihn vor der nahen Gefahr warnten. Die Haruspices[6] hatten ihm eröffnet, er möge sich sorgfältig vor dem fünfzehnten Tag des Monats März hüten, seine Gemahlin Calpurnia, erschreckt durch ein nächtliches Gesicht, bat ihn, diesen Tag über möge er zu Hause verweilen; ja, schon unterwegs ward er von dem Vorhandensein der Verschwörung durch ein Schreiben, welches er nicht sogleich las, unterrichtet. Aber wahrlich, des Schicksals unabwendbare Gewalt schwächt die Ueberlegungskraft jegliches Menschen, dessen Glück sie zu verändern entschlossen ist.

In dem Jahre, wo Brutus und Cassius diese Gewalthandlung verübten, waren sie Prätoren, und Decimus Brutus war für das folgende Jahr zum Consul ernannt. Diese setzten sich mit der Schaar der Verschworenen, welche von den Fechterhaufen[7] des Decimus Brutus umringt waren, in den Besitz des Capitols, worauf der Consul Antonius — auf dessen Ermordung, so wie auf die Vernichtung des Testaments Cäsar's Cassius gestimmt hatte, wogegen jedoch Marcus Brutus mit den Worten ankämpfte: „von Bürgern dürfe kein Blut außer dem des Tyrannen" (so den Cäsar zu nennen, schien ihm zweckmäßig) vergossen werden" — den Senat zusammenrief (als schon Dolobella, welchen Cäsar an seine Stelle zum Consul ernannt hatte, die Fasces und übrigen Zeichen der Consularwürde

---

5) Ein mit großer Ausgelassenheit am 15. Febr. dem Pan zu Ehren, der auch Lupercus hieß, gefeiertes Fest. — 6) Aus den Eingeweiden der Opferthiere weissagende Priester. — 7) Sclaven, welche für öffentliche Fechter- oder Gladiatorenspiele gehalten und eingeübt wurden.

sich angemaßt) und, gleichsam Friedensvermittler, seine Kinder als Geisel auf das Capitol sandte, den Mördern Cäsars das Versprechen völliger Sicherheit ertheilend, wenn sie von diesem sich herunter begeben würden. [8] Zugleich wurde, nach dem Beispiele des berühmten Beschlusses der Athener, [9] auf den Antrag Cicero's, völlige Vergessenheit des Vergangenen von dem Senate beschlossen.

Cäsars Testament wurde hierauf eröffnet, in welchem er den Enkel seiner Schwester Julia, Cajus Octavius, an Kindes Statt annahm. Von dessen Herkunft, obwohl er selbst hievon gehandelt, [10] — — ist einiges zu erzählen. Cajus Octavius stammte zwar nicht aus einem patricischen, doch aus einem angesehenen ritterlichen Geschlechte, und war ein ehrwürdiger, untadelhafter, redlicher und reicher Mann. Als Prätor erhielt er unter mehrern der vornehmsten Männer die erste Stelle, und diese Auszeichnung verschaffte ihm die Atia, der Julia Tochter, zur Gemahlin. Nach der Prätur fiel ihm Macedonien zu; er ward daselbst zum Imperator ausgerufen, und starb, als er, sich um das Consulat zu bewerben, zurückkehrte, mit Hinterlassung eines minderjährigen Sohns. Diesen, der bei seinem Stiefvater Philippus erzogen wurde, liebte Cäsar, sein Großoheim, als sein Kind, nahm ihn, als er siebenzehn Jahre alt, mit sich in den hispanischen Krieg, und hatte ihn nachher stets zum Begleiter, wie er denn auch beständig mit ihm in demselben Hause wohnte und in demselben Wagen fuhr. Er beehrte ihn im jugendlichen Alter mit dem Priesterthume, und sandte, nach Beendigung des bürgerlichen Krieges, den mit den schönsten Anlagen begabten jungen Mann nach Apollonien, um sich dort durch Erlernung der freien Künste auszubilden. Nachher hatte er ihn zum Kriegsgefährten im getischen und im parthischen Kriege. [11] Als

8) Diese Periode hat, wie viele andere des Vellejus, eine unangenehme Ausdehnung; der Uebersetzer hat geglaubt, auch diese Eigenthümlichkeit des Vellejus nicht ganz verwischen zu sollen. — 9) Als Thrasybulus die 30 Tyrannen vertrieben hatte; vergl. Xenophon, Abth. III. S. 129. — 10) In der oben unter Nr. 50 erwähnten „Geschichte seines Lebens." Uebrigens ist hier eine Lücke in dem Texte: denn der nach den folgenden Worten ohne Weiteres genannte Octavius ist der Vater des Augustus. — 11) In Apollonia, einer Stadt im griechischen Illyrien, waren damals berühmte Schulen; über die genannten Kriege s. oben unter „Julius Cäsar" — „Krieg in Alexandria;" — über das Uebrige s. Abth. III. S. 234 „Nikolaos v. D."

Octavius des Oheims Ermordung vernommen, und ihm sofort der benachbarten Legionen Befehlshaber ihren und ihrer Soldaten Beistand versprochen, Salvidienus und Agrippa [12] aber der Meinung waren, dieser sei nicht zu verachten, so eilte er, in Rom frühzeitig einzutreffen, und erfuhr bereits zu Brundusium den ganzen Hergang der Ermordung und den Inhalt des Testaments. Als er sich der Stadt näherte, strömte ihm eine unermeßliche Menge von Freunden entgegen, und wie er hineinzog, erblickte man über seinem Haupte die Sonnenscheibe, umgeben mit einem Bogen, der in den Farben des Regenbogens glänzte, als Vorbedeutung der Krone, welche bald eines so großen Mannes Haupt schmücken sollte.

Der Mutter Atia und dem Stiefvater Philippus gefiel es keineswegs, daß Octavius den Namen der gehaßten Hoheit Cäsars annehmen sollte: aber das heilbringende Schicksal forderte für den Staat und für den Erdkreis einen neuen Begründer und Erhalter des römischen Namens. Der himmlische Geist verachtete demnach menschliche Rathschläge, und so faßte er den Entschluß, lieber unter Gefahren das Höchste, als in Sicherheit Niedriges zu suchen, und mehr wollte er des Oheims und Cäsars Urtheil über ihn, als dem des Stiefvaters Glauben beimessen. „Unrecht, sagte er, sei es, wenn er selbst sich eines Namens nicht werth achten solle, dessen ihn ein Cäsar würdig gehalten."

Der Consul Antonius empfing ihn anfangs mit Uebermuth (doch war dieses nicht Verachtung, sondern Furcht), und kaum gewährte er ihm eine Unterredung in den pompejanischen Gärten. Bald darauf begann er ihn ruchlos zu verläumden, als hätte er ihm nach dem Leben getrachtet: doch schandbar enthüllte sich bald die Nichtigkeit dieses Vorgebens. Offen brach nun die Wuth der Consulen Antonius und Dolobella nach verruchter Gewalt hervor. Siebenhundert Millionen Sesterzien, [13] welche Cäsar im Tempel der Ops [14] niedergelegt hatte, wurden vom Antonius hingenommen, falsches wurde von ihm Cäsars gesetzlichen Verfügungen eingeschaltet, — — und seine Aufzeichnungen wurden verändert. Alles ward einem gewissen Preise unterworfen,

12) Freunde des Julius Cäsar; bald die wichtigsten Rathgeber des jungen Octavianus. — 13) Sieben Millionen Gulden etwa. — 14) Unter diesem Beinamen, „die Hülfebringende," wurde Rhea, des Saturnus Gemahlin, insbesondere verehrt.

und das Gemeinwesen war bei dem Consul verkäuflich. Die Provinz Gallien, welche dem bestimmten Consul Decimus Brutus zugetheilt war, beschloß er, für sich zu behalten; und Dolobella nahm die Provinzen jenseit des Meeres hin. Unter Menschen, die von Natur einander so unähnlich waren, und so verschiedenartige Wünsche hatten, konnte der Haß nur wachsen; der junge Cajus Cäsar aber war den täglichen Nachstellungen des Antonius ausgesetzt.

Wie erstarret war der Staat, niedergedrückt durch die Herrschaft des Antonius; Unwillen und Schmerz allen, Kraft zum Widerstande keinem, als Cajus Cäsar, beim Eintritte in das neunzehnte Lebensjahr, bewunderungswürdiges wagend, das Höchste erreichte, und aus eignem Antrieb für das Gemeinwesen mehr Eifer zeigte, als der Senat. Zuerst von Calatia, dann auch von Casilinum [15] rief er des Vaters Veteranen herbei. Andere folgten deren Beispiel, und so bildete sich ihm bald ein förmliches Heer. Als Antonius darauf dem Heere, welches er aus den Provinzen jenseits des Meeres herbeigerufen hatte, entgegenreisete, gingen die martische und die vierte Legion, erkennend des Senates Willen und des jungen Mannes Trefflichkeit, mit ihren Adlern zu Cäsar über. Es ehrte ihn der Senat mit einem Reiterstandbilde, welches noch jetzt vor der Rednerbühne sich befindet, und dessen Inschrift sein Alter anzeigt — eine Ehre, welche seit dreihundert Jahren niemand als Lucius Sulla, Cnejus Pompejus und Cajus Cäsar zu Theil geworden, — und gab ihm den Auftrag, zugleich mit den bestimmten Consulen Hirtius und Pansa, den Krieg gegen Antonius zu führen. Mit der größten Thatkraf besorgte er dieses im zwanzigsten Jahre bei Mutina [16] und befreite den Decimus Brutus von einer Belagerung. Antonius wurde gezwungen, allein und schimpflich aus Italien zu fliehen; der eine Consul blieb in der Schlacht, der andere starb wenige Tage darauf an einer empfangenen Wunde. [17]

Ehe Antonius entfloh, wurde nur ehrenvolles von dem Senate für Cäsar und sein Heer beschlossen, besonders auf den Antrag Cicero's: als aber die Furcht gewichen, brach der wahre Wille hervor, und plötzlich kehrte der Muth der pompejanischen

---

15) Städte in Campanien. — 16) Modena, wo bald die bekannte Schlacht vorfiel. — 17) Nämlich die oben genannten Hirtius und Pansa.

Partei [18] zurück. Dem Brutus und dem Cassius wurden diejenigen Provinzen zuerkannt, welche sie für sich, ohne irgend einen Senatsschluß, in Besitz genommen; jeder ward gelobt, der ihnen Heere überantwortet hatte, und die Verwaltung der Provinzen jenseits des Meeres wurde ihnen mit völliger Willkür übertragen. Marcus Brutus und Cajus Cassius, welche entweder die Waffen des Antonius fürchteten, oder, um noch größern Haß auf ihn zu laden, zu fürchten vorgaben, betheuerten in öffentlichen Bekanntmachungen: „gern wollten sie in ewiger Verbannung leben, wenn nur Eintracht im Staate erhalten würde; nie würden sie zum Bürgerkriege Veranlassung geben, ihre größte Ehre fänden sie im Bewußtsein ihrer Handlung.“ So entfernten sie sich aus Rom und aus Italien, bemächtigten sich, mit gleich festem Entschluß, ohne alle öffentliche Berechtigung, der Provinzen und Heere, und unter dem Vorwande, „wo sie wären, sei auch das Gemeinwesen,“ nahmen sie das Geld, welches von den Provinzen jenseits des Meeres durch die Schatzmeister nach Rom gebracht wurde, von diesen, mit deren Willen, in Empfang. Alles dieses wurde in die Senatsschlüsse aufgenommen und bestätigt. Dem Decimus Brutus ward, weil ihm eines Andern Wohlthat das Leben erhalten, der Triumph zuerkannt. Hirtius und Pansa wurden auf öffentliche Kosten ehrenvoll begraben. Auf Cäsar nahm man so wenig Rücksicht, daß die Gesandten, welche zu seinem Heere geschickt wurden, den Auftrag empfingen, erst dann zu den Soldaten zu reden, wenn er entfernt sein würde. Das Heer war aber nicht so undankbar als der Senat: denn als Cäsar, seinen Verdruß verbergend, diese Beleidigung ertrug, so weigerten sich die Krieger, in der Abwesenheit ihres Feldherrn Vorträge anzuhören.

Um diese Zeit war es, daß Cicero, aus angeborner Vorliebe für die pompejanische Partei, sagte: „man solle den Cäsar loben und befördern,“ [19] wobei er anderes sagte und etwas anderes verstanden wissen wollte.

---

18) Der mit den Mördern Cäsars insgeheim einverstandene Senat: Cäsars Siege waren ja eigentlich Siege über den auf den Pompejus sich stützenden Senat gewesen. — 19) In diesem letzten Worte liegt eine Zweideutigkeit, welche die Uebersetzung nur halb wiedergiebt: das lateinische tollere kann heißen: „zu höheren Ehren erheben,“ aber auch „auf die Seite schaffen.“

Antonius hatte unterdeß auf seiner Flucht die Alpen überschritten, und suchte mit Marcus Lepidus Unterhandlungen anzuknüpfen, welche anfangs zurückgewiesen wurden. Dieser war an Cajus Cäsar's Stelle unrechtmäßiger Weise zum Oberpriester erwählt, und weilte noch in Gallien, wiewohl ihm Hispanien zuerkannt worden. Als jedoch Antonius sich den Soldaten öfter zeigte, und leicht jeder Feldherr besser als Lepidus war; Antonius überdem, wenn er nur nüchtern, besser als viele andere, so nahmen sie ihn, von der Rückseite des Lagers, durch eine gemachte Oeffnung des Walles auf. Den Feldherrntitel ließ er dem Lepidus, zufrieden mit der ihm zu Theil gewordenen Obergewalt.

Bei dem Eintritte des Antonius in das Lager beschwor Juventius Laterensis, ein Mann, dessen Leben und dessen Tod in schöner Uebereinstimmung waren, auf das dringendste den Lepidus, er möge sich nicht mit Antonius, einem erklärten Feinde, verbinden, und durchstieß sich, als sein Rath nicht geachtet ward, selbst mit dem Schwerte.

Plancus [20] schwankte lange, wie es ihm eigen, wessen Partei er sich ergeben solle, und konnte nur schwer einig werden mit sich selbst. Bald war er der Helfer des Decimus Brutus, des ernannten [21] Consuls, seines Amtsgenossen, sich dem Senate in Briefen verkaufend, dann wurde er dessen Verräther. Asinius Pollio [22] aber blieb standhaft bei seinem Entschlusse, treu der julianischen Partei, feindselig der pompejanischen. Beide übergaben ihre Heere dem Antonius.

Decimus Brutus, zuerst von Plancus verlassen, dann sogar von ihm nachgestellt, floh, als auch sein Heer, ihm allmählig untreu geworden, und wurde in dem Hause seines Gastfreundes, eines gewissen edelen Mannes, Namens Camelius, von des Antonius ausgesendeten Meuchelmördern umgebracht. So büßte er auf das gerechteste seinem großen Wohlthäter Cäsar. Aus dem ersten seiner Freunde wurde er sein Mörder; des großen Glückes, dessen Früchte er sich anzueignen gewußt hatte, Gehässigkeit hatte er auf den Urheber desselben zu wälzen gewußt, und

---

20) Einer der vielen Parteigänger; von wenigem Gewichte; damals, nach dem Falle der beiden vorhergehenden, einer der Consuln. — 21) Dem Senate ergeben. — 22) Commandirte als Proconsul; der bekannte Geschichtschreiber, oben Nr. 46.

hatte er sogar keine Scham, die Wohlthaten zu behalten, nachdem er dem Wohlthäter Cäsar den Tod gegeben.

Dieses sind die Zeiten, in denen Marcus Tullius [23] durch nicht unterbrochene Anklagen ewige Brandmale dem Andenken des Antonius aufdrückte: doch mit strahlender und himmlischer Beredtsamkeit, während der Tribun Canutius mit hündischer Wuth den Antonius zerfleischte. Beide büßten mit dem Tode die wiedergeforderte Freiheit. Mit dem Blute des Tribuns begann die Aechtung; sie endete mit dem Tode Cicero's, gleichsam als wäre nun des Antonius Mordlust gesättigt gewesen. Nun ward Lepidus, wie früher Antonius, von dem Senate für einen Feind erklärt.

Jetzt zwischen ihm, Cäsar und Antonius ein Briefwechsel und Verhandlung über vorgeschlagene Bedingungen. Antonius erinnerte den Cäsar, welchen Haß die pompejanische Partei gegen ihn hege, zu was für einer Höhe sie bereits emporgestiegen, wie sehr sich Cicero bestrebe, den Brutus und Cassius zu erheben, wobei er zugleich verkündete, daß er mit diesen, welche schon siebenzehn Legionen in ihrer Gewalt hatten, die eigene Macht verbinden wolle, wenn Cäsar der Eintracht mit ihm sich weigern wolle: „mehr, sagte er, sei Cäsar noch schuldig der Rache des Vaters, als er der Rache des Freundes.“ So kam denn der Obergewalt Bündniß zu Stande, und auf die Ermahnung und die Bitten der Heere ward zwischen Antonius und Cäsar auch eine Verschwägerung verabredet und die Stieftochter des Antonius dem Cäsar verlobet.

Cäsar trat nun in das Consulat, Tages vor der Vollendung des zwanzigsten Lebensjahres, am zweiundzwanzigsten Tage des Septembers, siebenhundert und eilf Jahre nach der Erbauung Roms, zweiundsiebenzig Jahre vor deinem Consulatsantritt, Marcus Vinicius. Sein Amtsgenosse war Quintus Pedius.

Dieses Jahr sah den Ventidius, welcher einst unter den gefangenen Picentinern im Triumphe durch die Stadt geführt worden, die consularische Prätexta mit der prätorischen vereinigen. [24] Derselbe triumphirte nachher.

---

23) Cicero; wir werden unten die gewaltigen Reden, die er gegen Antonius schleuderte, näher kennen lernen. — 24) Wahrscheinlich in dem oben erwähnten Triumphzuge des Decimus Brutus: im Heere des Antonius waren viele Soldaten aus Picenium, der heutigen Mark Ancona.

Nun wütheten Antonius und Lepidus, welche, wie ich berichtete, beide für Feinde erklärt worden, zu einer Zeit, wo sie lieber vernommen hätten, wie groß ihre Gewalt zu Rom sei, als was man über sie für ein Urtheil gefället; und nun wurde — indem Cäsar, wiewohl vergeblich, der Eine gegen Beide widerstrebte — die verderbliche Erfindung Sulla's, die Aechtung, wieder zur Anwendung gebracht. Nichts scheußlicheres hatte zu jener Zeit statt, als daß Cäsar gezwungen wurde, in die Aechtungen zu willigen, und daß Cicero sich unter den Geächteten befand. Durch das Verbrechen des Antonius verstummte die Stimme des Vaterlandes, und niemand vertheidigte den Redner, welcher durch so viele Jahre das öffentliche Wohl des Staates und das persönliche der Bürger vertheidigt hatte. — Aber dennoch, Marcus Antonius, hast du nichts vermocht! — des Gemüthes Unwillen bricht aus dem Innern hervor, und zwingt meines Werkes Ton zu verlassen: — nichts, rufe ich dir zu, hast du ausgerichtet, als du den Preis für diesen göttlichen Mund, für dieses mit Ruhm gekrönte Haupt auszahltest: umsonst hast du aufgemuntert zum Morde des großen Consuls, des Erhalters des Freistaats, durch deinen blutbefleckten Lohn! — Ein unruhvolles Leben, Tage eines Greises raubtest du dem Marcus Cicero, ein Dasein, welches unter deiner Herrschaft bejammernswerther gewesen wäre, als der Tod unter deinem Triumvirat! — So wenig aber vermochtest du es, ihm den Ruhm seiner Thaten und seiner Reden zu rauben, daß du diesen vielmehr vermehrtest. — Er lebt und er wird leben in aller Jahrhunderte Gedächtniß. Und so lange dieses, sei's durch Zufall, sei's mit Vorbedacht, oder auf jegliche andere Weise geordnete All der Natur (welches vielleicht er allein von den Römern in seinem Innern erblickte, mit seinem Geiste umfaßte, durch das Licht seiner Beredtsamkeit darstellte) unerschüttert dauern wird, so lange wird es Cicero's Ruhm, als den Begleiter seines Daseins, mit sich führen. Jede Nachkommenschaft wird bewundern, was er gegen dich geschrieben, und wird verfluchen, was du an ihm verübet: eher wird von der Erde das Geschlecht der Menschen als der Name Cicero's verschwinden.

Dieser Zeiten Unglück vermöchte niemand würdig zu beweinen: wie könnte es jemand in Worten darstellen! Doch dieses ist zu bemerken, daß gegen die Geächteten die Treue der Frauen die höchste, der Freigelassenen eine mittlere, der Sclaven eine geringe,

der Söhne keine gewesen. — So schwer ist den Menschen Verzug zu ertragen einer gefaßten Hoffnung! —

Damit aber niemanden etwas heilig bleiben möge, gleichsam Morgengabe und Anlockung für Verbrechen, ächtete Antonius seinen Oheim Lucius Cäsar, Lepidus den Bruder Paullus. Auch Plancus war hinlänglich in Gunst, um für seinen Bruder Plancus Plotius die Aechtung auszuwirken. Deßhalb ertönte denn, unter den Verwünschungen der Bürger, zwischen dem soldatischen Scherzen der Krieger, die den Triumphwagen des Lepidus und Plancus begleiteten, auch der Vers:

Nicht über die Galler,
Nein, über die Brüder,
Triumphirt das Consul-Paar.

---

2. Des Tiberius Kriege in Germanien, Dalmatien und Pannonien.

(II. 103—115.)

Dieses der Verherrlichung des Tiberius gewidmete Stück beginnt mit der Zeit, wo Augustus die hoffnungsvollsten und theuersten Mitglieder seiner Familie verloren hatte; den Cajus und den Lucius Cäsar, seine Enkel, Söhne seiner Tochter Julia und des Agrippa: einer von diesen war ausersehen, einst der Erbe seiner Macht zu werden. Schon aus diesem Grunde, mehr noch aus mehrfachen sehr verdächtigen Umständen ist es mehr als wahrscheinlich, daß sie ein Opfer der stets lauernden Ränke der Livia geworden, die alle zu entfernen trachtete, welche ihrem Lieblinge, ihrem Sohne erster Ehe, dem Tiberius, im Wege standen. Für diesen war nun die Bahn geöffnet; der mürbe gemachte August hatte fast niemand mehr in seinem Hause als ihn, den er zu seinem Nachfolger bestimmen konnte. Er rief ihn von Rhodus, wo er wie im Exile lebte, zurück, adoptirte ihn förmlich und übertrug ihm die Führung der Kriege gegen die Germanen und andere Völker. Gegen jene hatte Tiberius, nebst seinem weit größeren Bruder Drusus, schon früher nicht unrühmlich gefochten: jetzt aber, es war das Jahr 2 n. Chr., hatte sich das heldenmüthige Volk aufs Neue gegen seine Unterdrücker erhoben.

Schon damals hatte das Glück, welches dem Staate die Hoffnung eines großen Namens entrissen, demselben seinen Beschützer wiedergegeben; denn vor dem Tode jener beiden, unter dem Consulate deines Vaters Publius Vinicius, war Tibe-

rius Nero von Rhodus zurückgekehrt, und hatte das Vaterland mit unglaublicher Freude erfüllt. Nunmehr zögerte nicht lange Augustus Cäsar: nicht zu suchen war nämlich, welchen er auszuwählen; sondern zu wählen der, welcher hervorstrahlte. Dasjenige also, was er nach dem Tode des Lucius, als Cajus noch am Leben war, zu thun schon beabsichtigte, aber durch Nero's bestimmte Ablehnungen zu vollführen verhindert ward, führte er nunmehr, da beide Jünglinge gestorben, mit Ernste aus; wie er denn auch den Nero (so sehr dieser, sowohl zu Haus, als im Senate es abzulehnen suchte) zum Genossen seiner Tribunengewalt[25] ernannte. Unter dem Consulate des Aelius Cato und Sentius, am sechsundzwanzigsten des Monats Junius, im siebenhundertsiebenundfünfzigsten Jahre der Stadt,[26] vor nunmehr siebenundzwanzig Jahren, wurde Tiberius Nero von Augustus also an Kindesstatt angenommen. Die Freude dieses Tages, das Zusammenströmen der Bürger des Staats, die Gelübde der Menschen, welche die Hände zum Himmel emporstreckten, die Hoffnung, nunmehr ewig dauernder Sicherheit des Römerreichs: alles dieses werde ich kaum in dem versprochenen größern Werke hinlänglich darzustellen vermögend sein; hier versuche ich dieses nicht. Nur das Einzige will ich mich begnügen zu sagen: in jenen Tagen war Allen Alles. Nun strahlte wiederum den Eltern gewisse Hoffnung in den Kindern; den Männern in den Ehen; den Eigenthümern im Besitzthume, jeder schaute Heil, Ruhe, Friede, Sicherheit, also, daß man weder Größeres zu hoffen vermochte, noch schöner den Hoffnungen zu entsprechen.

An demselben Tage wurde auch Marcus Agrippa welchen Julia nach des Agrippa Tode geboren, an Kindesstatt angenommen.[27] Aber bei der Annahme Nero's fügte Cäsar folgende Worte hinzu: „Ich thue dieses zum Besten des Staates."

Nicht lange aber hielt das Vaterland den Rächer [und Beschützer des Reiches in Rom zurück, sondern sandte ihn nach Germanien, woselbst drei Jahre vorher, unter dem ausgezeichneten

---

25) Damit erhielt er nach alt-römischem Rechte die Majestät, d. h. die persönliche Unverletzlichkeit. — 26) Drei Jahre nach Christi Geburt. — 27) Dieser junge Agrippa Postumius („der nach des Vaters Tode Geborne") machte später dem Augustus so viel Kummer, daß er ihn auf eine einsame Insel verbannte: Tiberius ließ ihn, sobald er zur Regierung gekommen, ermorden.

Manne Marcus Vinicius, deinem Großvater, ein ungeheurer Krieg emporgelodert war. In einigen Gegenden hatte dieser ihn mit Vortheil geführt, in andern den Angriffen mit Glück gewehret, weßhalb ihm auch ein Triumphbogen mit einer stattlichen Inschrift zuerkannt worden.

Um diese Zeit nahm ich, nach vorher verwaltetem Kriegstribunate, Dienste in dem Heere des Tiberius Cäsar. Gleich nach seiner Annahme an Kindesstatt wurde ich mit ihm als Präfect der Reiterei (in welchem Posten ich meinem Vater nachfolgte) nach Germanien gesandt, woselbst ich neun Jahre hindurch als Präfect oder Legat Zeuge seiner göttlichen Thaten, und, soviel meine geringen Kräfte vermochten, Theilnehmer an denselben war. Ein Schauspiel, so wie ich es damals erblickt, scheint mir kaum den Sterblichen noch einmal zu Theil werden zu können: wie durch Italien's volkreichsten Theil, durch alle Provinzen Gallien's jeder Einwohner, wieder erblickend den alten Feldherrn, der früher durch Verdienste und Tugenden als dem Namen nach Cäsar geworden, mehr sich selbst als ihm Glück wünschte. Der Krieger aber vergoß Thränen der Freude bei seinem Anblicke: welche Fröhlichkeit, welche Aufwallung ganz neuer Art in der Begrüßung, welche Begierde, seine Hand zu berühren! Da vermochte es niemand, die Anrede zu unterdrücken. Der Eine: „so erblicken wir dich, o Feldherr, denn wieder in Gesundheit!“ — Der andere: „ich, mein Feldherr, war mit dir in Armenien — ich in Rhätien — ich empfing Geschenke von dir in Vindelicien, ich in Pannonien — ich in Germanien.“ Alles dieses vermögen Worte nicht auszudrücken und vielleicht wird es kaum Glauben finden können.

Sofort rückte er ein in Germanien. Unterjocht wurden die Caninefaten, Attuarier und Bructerer; wieder gebändiget die Cherusker;[28] dann ward überschritten jener Strom, die Weser, bald nachher bekannt geworden durch unsere Niederlage. Nun drang Cäsar tiefer hinein, für sich behaltend den beschwerlichsten und gefahrvollsten Theil des Krieges, dem Sentius Saturninus aber, welcher damals seines Vaters Legat in Germanien war, übertragend, was von minderer Bedeutung erschien. Dieser Mann besaß die mannigfachsten Tugenden; er war unverdrossen,

---

28) Völkerschaften in dem heutigen Westphalen und Hannover.

gewandt, vorsichtig, des Dienstes eben so kundig, als sich seinen Mühen unterwerfend: erlaubten ihm aber die Geschäfte Muße, dann gab er sich dieser in Wohlleben und Freude ganz und gar hin; jedoch in der Art, daß man ihn vielmehr prächtig und fröhlich, als üppig und entnervt nennen konnte. Von dieses Mannes glänzendem und gepriesenem Consulate habe ich schon berichtet.

Der Feldzug dieses Jahres zog sich hin bis in den Monat December, und brachte durch seine Siege unermeßliche Vortheile zu Wege. Liebe zum Vater zog den Cäsar, über die vom Winter fast unwegbar gemachten Alpen, nach Rom; aber des Reiches Beschützung führte ihn in des Frühlings Beginnen wieder nach Germanien zurück, in dessen Mitte, an der Lippe Quellen, der Fürst bei seiner Abreise die Winterlager aufgeschlagen hatte.

Aber, ihr gütigen Götter, was für ein großes Werk würde erforderlich sein, zu beschreiben alles was wir unter des Tiberius Anführung im folgenden Sommer zu Stande brachten!

Mit Waffen durchzogen wir ganz Germanien; besiegten Völker, kaum dem Namen nach bekannt. Unterjocht wurden die Stämme der Caucher.[29] Ihre gesammte junge Mannschaft, von unzählbarer Menge, ungeheuerm Körperbau, gesichert durch Oertlichkeit, übergab die Waffen, und warf mit den Führern sich vor des Feldherrn Richterstuhle nieder, umgeben von dem strahlenden Heere bewaffneter Soldaten. Gebeugt wurden die Longobarden,[30] ein Volk, übertreffend an Wildheit das wilde Germanien. Endlich, was man niemals zu hoffen gewagt, vielweniger jemals versuchte, vierhundert Meilen vom Rheine bis hin zu dem Strome Elbe, welcher den Gränzen der Semnonen und Hermunduren vorbeifließt, ward geführt mit seinen Adlern das römische Heer; und, durch des Feldherrn bewundernswerthes Glück und große Vorsicht, traf an eben dem Orte, nach genauer Beobachtung der Jahreszeit, die Flotte ein, welche, die Busen des Oceans umschiffend, so manche Völkerschaft besiegt hatte, und sich nun mit dem Heere Cäsar's, dem sie einen großen Ueberfluß von Bedürfnissen aller Art zuführte, vereinigte.

Ich kann es mir nicht versagen, der Erzählung so großer Begebenheiten folgendes minder Wichtige zuzugesellen. — Als

---

29) Einer der mächtigsten germanischen Stämme, den wir bei Tacitus genauer kennen lernen werden. — 30) Damals an der Niederelbe wohnend; später bekanntlich nach Oberitalien eingewandert.

wir des gedachten Stromes diesseitiges Ufer mit unserm Lager bedeckten, das entgegengesetzte aber von des Feindes bewaffneter Jugend erglänzte, welche bei der Bewegung der gewaltigen Massen unserer Schiffe sofort zurückwich, da bestieg einer von den Barbaren, der an Alter, Gestalt und Würde (soviel sein Anzug zeigte) die andern übertraf, einen Nachen, welcher, wie es bei ihnen üblich ist, aus einem ausgehöhlten Baumstamme verfertigt war, und steuerte, diese Art von Fahrzeug allein lenkend, bis in die Mitte des Stromes heran. Hier bat er um die Erlaubniß, ohne Gefahr an das von uns besetzte Ufer kommen zu dürfen, um den Cäsar zu sehen. Man erfüllte seine Bitte. Nachdem er nun gelandet, und schweigend lange den Cäsar betrachtet, da sprach er: „unsere Jugend ist rasend: seid ihr abwesend, so verehrt sie euch als Götter; seid ihr gegenwärtig, so fürchtet sie lieber eure Waffen, als sich euch vertrauensvoll zu ergeben. Ich habe nun, o Cäsar, durch deine Wohlthat und Erlaubniß die Götter, von denen ich hörte, heute gesehen. Nie habe ich einen glücklichern Tag gehoffet oder geschauet.“ Nachdem er die Erlaubniß erbeten, Cäsar's Hand berühren zu dürfen, bestieg er wieder sein Schiffchen, und sich stets nach dem Feldherrn umsehend, gelangte er wieder zu dem Ufer der Seinen.

Aller Völker und Länder, zu denen er eingedrungen, Sieger, führte Cäsar jetzt die Legionen in die Winterlager. In dem besten Zustande war aber sein Heer: denn nur ein einziges Mal war es von den Feinden hinterlistigerweise angefallen, welches diese durch eine große Niederlage büßten. Jetzt eilte er, gleichwie im vorigen Jahre, nach Rom.

Nun war nichts in Germanien übrig, was er hätte besiegen können, außer dem Volke der Marcomannen, das, unter der Anführung des Maroboduus von seinen ursprünglichen Sitzen ausgezogen, in Germanien's Inneres geflohen, und jetzt vom hercynischen Walde eingeschlossene Gegenden bewohnte. Auch die größte Eile erlaubt nicht, dieses Mannes unerwähnt zu lassen. Maroboduus, von edlem Geschlechte, mächtigem Körperbaue, wildem Gemüthe, doch mehr der Herkunft als dem Verstande nach Barbar, hatte sich unter den Seinen nicht einer ungeregelten, vom Zufalle abhängenden, wankenden, oder nur durch den Willen der Gehorchenden bestehenden Obergewalt bemächtigt: sondern, trachtend nach festbegründeter Herrschaft und königlicher Gewalt, be-

schloß er, indem er sein Volk aus der Nachbarschaft der Römer wegführte, in Gegenden zu gehen, wo er, fliehend vor des Mächtigern Waffen, die seinigen noch mächtiger zu machen vermöchte.

Nachdem er also die vorher bemerkten Gegenden eingenommen, wurden von ihm alle benachbarten Völker entweder im Kriege bezwungen, oder durch Verträge unterworfen; er umgab sich mit einer Leibwache, und brachte sein Heer durch beständige Waffenübungen fast zu der Vollkommenheit römischer Kriegszucht: so daß seine Herrschaft in kurzer Zeit zu einer Festigkeit und Höhe gedieh, welche selbst unserer Herrschaft furchtbar wurde. Uebrigens betrug er sich gegen die Römer also, daß er uns zwar durch Angriffe nicht reizte, jedoch sich zugleich merken ließ, wie ihm, wenn er angegriffen würde, weder der Wille noch die Kraft sich zu widersetzen fehlte. Die Gesandten, welche er an die Cäsaren schickte, stellten ihn bisweilen als einen Bittenden dar; dann sprachen sie wieder für ihn, als sei er den Cäsaren gleich. Alle Völkerschaften und einzelne, welche unsere Sache verließen, fanden bei ihm Schutz; und so sehr er sich auch verstellte, Roms Nebenbuhler war nicht zu verkennen, noch, daß er sein aus siebenzigtausend Fußgängern und viertausend Reitern bestehendes Heer, das er in beständigen Kriegen gegen die Nachbarn übte, zu etwas Größerm, als diese Unternehmungen waren, vorbereitete. Auch dadurch ward er furchtbar, daß er durch seine Stellung — zur Linken und von vorn hatte er nämlich Germanien, zur Rechten Pannonien, im Rücken Noricum[31] — gleichsam stets gegen alle schlagfertig war, und daher von allen gefürchtet wurde. Auch Italien konnte bei seiner steigenden Macht nicht ruhig sein, weil von den höchsten Jochen der Alpen, welche die Gränze Italiens bilden, bis zu den Gränzen seiner Herrschaft nur ein Zwischenraum von nicht viel über zweihundert Meilen vorhanden war.

Diesen Mann und dieses Gebiet beschloß Tiberius Cäsar im nächsten Jahre von verschiedenen Seiten anzugreifen. Sentius Saturninus bekam den Auftrag, durch das Gebiet der Catten, nach Durchhauung der dichten Wälder Hercyniens, die Legionen nach Bojohömum (so hieß das Land, woselbst Maroboduus hausete) zu führen: Cäsar selbst hatte die Absicht,

---

31) Noricum, das heutige Oestreich; Pannonien, das westliche, östlich von der Donau begränzte, Ungarn.

mit dem Heere, welches in Illyrien sein Standlager hatte, von Carnutum aus, welcher Ort des norischen Reiches von dieser Seite am nächsten lag, gegen die Marcomannen aufzubrechen.

Oft vereitelt, oft verzögert der Menschen Plane das Schicksal. Schon hatte Cäsar an der Donau sein Winterlager angeordnet und stand mit seinem Heere nur noch fünf Tagezüge vom feindlichen Gebiete; schon hatte er dem Saturninus geboten, mit seinen Kriegsvölkern vorzurücken, die, ungefähr durch gleichen Zwischenraum von dem Feinde getrennt, in wenigen Tagen an dem bemerkten Orte mit Cäsar zusammengetroffen wären: als ganz Pannonien, übermüthig ob der Güter eines langen Friedens, und Dalmatien, zu neuen Kräften emporgewachsen, nachdem sie, alle Völkerschaften jener Gegenden mit in ihr Bündniß gezogen, auf einmal sich vereinigend, zu den Waffen griffen. Jetzt ward das Nothwendige dem Ruhmbringenden vorgezogen: denn es schien nicht sicher, das Heer in Germaniens Inneres zu vertiefen, und einem so nahen Feinde Italien offen zu lassen. Die Völkerschaften und Stämme, welche sich empört hatten, faßten eine Zahl von mehr als achtmalhunderttausend Männern, von welchen fast zweimalhunderttausend Fußgänger und neuntausend Reiter unter den Waffen waren. Ein Theil dieser unermeßlichen Menge, welche tapfern und erfahrenen Heerführern gehorchte, hatte die Absicht, auf Italien loszugehen, wohin der Weg über die Gränzörter Naupportum und Tergeste[32] führt; ein Theil überschwemmte Macedonien, und ein dritter blieb zu des Landes Schutze zurück. Die beiden Battonen und Pinnetus hatten als Anführer den Oberbefehl. In allen Gegenden Pannoniens aber herrscht Bekanntschaft nicht nur mit der Kriegeszucht, sondern auch mit der Sprache der Römer; nicht selten sind hier wissenschaftliche Kenntnisse und Ausbildung des Geistes. Daher, wahrlich, gab es nie ein Volk, wo Entschluß zum Kriege und des Krieges schleunige Ausführung so rasch auf einander gefolgt wären. Die römischen Bürger wurden überfallen, die Kaufleute niedergehauen, eine große Menge von Besatzungssoldaten in den Gegenden, welchen Cäsar am entferntesten war, niedergemacht: allenthalben verwüsteten sie alles mit Feuer und Schwert. So

---

32) Naupportum, eine Stadt in der Gegend von Laybach; Tergeste ist Triest.

groß war aber die Furcht vor diesem Kriege, daß sogar der durch die Erfahrung so vieler Schlachten gestählte Geist des Cäsar Augustus erschüttert und geschrecket wurde.

Nun wurden Aushebungen veranstaltet, von allen Seiten her die alten Krieger wieder unter die Waffen gerufen, Männer und Frauen wurden gezwungen, Freigelassene, nach Maßgabe ihrer Vermögensklasse, zu dem Heere zu stellen. Man vernahm im Senate des Fürsten Aeußerung: „Baue man nicht vor, so könne der Feind am zehnten Tage im Angesichte von Rom stehen.“ Man forderte die von den Senatoren und römischen Rittern versprochenen Beisteuern zu diesem Kriege ein. Alles dieses würden wir aber vergeblich vorgekehret haben, wäre ein Lenker des Ganzen nicht vorhanden gewesen. Also forderte denn der Staat vom Augustus, als das letzte Schutzmittel, zum Führer in einem solchen Kriege den Tiberius.

Auch in diesem Kriege empfingen meine mittelmäßigen Fähigkeiten einen ehrenvollen Wirkungskreis. Nachdem ich meinen Reiterdienst geendet, zum Quästor ernannt war, und obwohl kein Senator, dennoch den Senatoren, selbst den ernannten Volkstribunen, gleichgestellt, führte ich einen Theil des Heeres, welchen Augustus mir anvertraute, seinem Sohne zu. Als Quästor entsagte ich einer Provinz, und wurde vom Cäsar zu eben diesem als Legat geschickt. Wie viel Schlachtreihen der Feinde schlugen wir im ersten Jahre! Wie manche Gelegenheit benutzten wir, um unter der weisen Leitung unseres Feldherrn im Einzelnen des Feindes wutherfüllte Kraft aufzureiben! Wie zweckmäßig wußte unser Heerführer des Staates Nutzen mit der Milde zu vereinigen! Mit welcher Vorsicht wurden die Winterlager angeordnet! Mit was für Sorgfalt wurde der Feind von Abtheilungen unseres Heeres eingeschlossen, so daß er nirgend durchzubrechen im Stande war, und, aus Mangel an Lebensmitteln gegen sich selbst wüthend, seine Kräfte erschöpfen mußte!

Eine That des Messalinus, welche im ersten Sommer des Krieges eben so kühn unternommen als glücklich ausgeführet worden, ist dem Gedächtniß zu überliefern. Dieser Mann, noch edlern Geistes als Geschlechtes, werth einen Corvinus zum Vater zu haben und seinen Beinamen dem Bruder zu hinterlassen, wurde als Statthalter von Illyrien mit der nur halb vollzähligen zwanzigsten Legion von dem feindlichen Heere umzingelt,

schlug aber und verjagte mehr als zwanzigtausend Feinde, wofür ihm die Ehrenzeichen des Triumphes zu Theil wurden. Wie sehr aber auch die Barbaren auf ihre Anzahl trotzten, so war das Vertrauen in ihre Kraft dennoch von der Art, daß sie allen Muth verloren, wo Cäsar war. Ein Theil ihres Heeres, welchem sich Tiberius selbst entgegen gestellt hatte, wurde nach unserm Willen und zu unserm Nutzen gänzlich entkräftet und zu der verderblichsten Hungersnoth gebracht, so daß er weder unsern Andrang aufzuhalten, noch, wenn wir ihm den Kampf anboten und mit der aufgestellten Schlachtreihe entgegen rückten, sich mit uns zu messen wagte; vielmehr zog er sich auf den Berg Claudius [33] zurück, woselbst er sich verschanzte. Derjenige Theil der Feinde aber, welcher dem von den Consularen Aulus Cäcina und Silvanus Plautius aus den jenseits des Meeres gelegenen Provinzen herbeigeführten Heere entgegenströmte, umzingelte fünf Legionen, die Hülfsvölker und die königliche Reiterei (denn der König von Thracien Rhömetalces führte, sich den gedachten Feldherren anschließend, eine große Schaar Thracier uns zur Beihülfe in diesen Krieg) — und hätte beinahe diesem ganzen Heere den Untergang bereitet. Die königliche Reiterei wurde geschlagen, unsere Flügel in die Flucht gejagt, die Cohorten zum Weichen gebracht, und selbst der Adler der Legionen wegen gerieth man in Besorgniß. Aber des römischen Soldaten Tapferkeit eignete sich des Ruhmes mehr zu jener Zeit an, als sie den Heerführern überließ, die, weit abweichend von ihres Oberfeldherrn Weise, früher auf den Feind stießen, als sie dessen Stellung durch Kundschafter erforscht hatten. In dieser verzweiflungsvollen Lage ermuthigten sich die Legionen selbst, nachdem schon mehrere Kriegstribunen und der Lagerpräfect von den Feinden getödtet, viele Centurionen verwundet, selbst einige derselben aus den ersten Ordnungen gesunken, drangen ein auf den Feind, nicht zufrieden ihn zurückgeschlagen zu haben, durchbrachen dessen Schlachtreihe und eigneten also unverhofft sich den Sieg an.

Jetzt vernimm, Marcus Vinicius, wie er, den du im Frieden als so großen Fürsten erblicktest, gleiche Größe im Kriege als Heerführer zeigte. Als die schon früher unter Cäsar's Befehle befindlichen Heere und diejenigen, welche später zu ihm ge-

---

33) Wahrscheinlich in Croatien.

stoßen, mit einander vereinet waren, und nun zehn Legionen, mehr als siebenzig Cohorten, vierzehn Reiterflügel und über zehntausend alte Krieger, nebst einer großen Menge Freiwilliger und der zahlreichen königlichen Reiterei, in Ein Lager zusammengezogen, ein Heer bildeten, wie man es nach den bürgerlichen Kriegen nicht erblickt hatte: da waren alle hierüber frohen Muths und, voll von Vertrauen in der Menge, des Sieges gewiß. Aber der Oberfeldherr, welcher am Besten seine Handlungsweise zu beurtheilen vermochte, der stets das Nützliche dem Glänzenden vorzog, der, wie ich ihn in allen Kriegen handelnd erblickte, dasjenige befolgte, was zu billigen war, nicht was von jedem gebilligt wurde, ließ das zusammengezogene Heer wenige Tage von den Beschwerden der Züge ausruhen, und beschloß in der Ueberzeugung, es sei zu groß, als daß es gezügelt und mit Leichtigkeit gelenkt werden könne, es wieder zu zertheilen. Es begleitend auf langen und höchst beschwerlichen Zügen, deren Schwierigkeiten kaum ausgedrückt werden können, auf welchen jedoch niemand das unzertrennte Heer anzugreifen wagte, als es aber getheilt, ebenfalls aus Besorgniß für der einzelnen eigenes Gebiet, kein allgemeiner Angriff unternommen werden konnte, führte er das Heer in seine frühern Standlager zurück. Er selbst ging dann im Beginne des höchst rauhen Winters nach Siscia,[34] und ertheilte den Legaten, unter denen auch ich mich befand, den Befehl über die Winterlager.

Jetzo Thatsachen, die, berichtet, zwar nicht hervorstrahlen, aber die ein Beweis sind gründlichen und wahren Verdienstes, die den höchsten Nutzen gewährten, und welche erfahren zu haben eben so angenehm ist, als sie ächte Menschenfreundlichkeit bekunden. Während der ganzen Dauer des germanischen und pannonischen Krieges wurde niemand von meinem oder von einem etwas höhern oder niedrigen Grade krank, daß nicht dessen Wohlfahrt dem Cäsar, bei der Zerstreuung durch eine so große Last von Sorgen, eben so sehr am Herzen gelegen, als wenn sein Geist dieses sich zum einzigen Geschäfte gemacht hätte. Jedem, der es verlangte, stand ein bespannter Wagen bereit, der Gebrauch seiner Sänfte war jedem erlaubt, und sowohl ich als andere haben uns deren bedient. Aerzte, geeignete Speisen, besonders dazu mitgeführte Badegeräthe halfen

34) Sissek an der Save oder Sau.

jedes wankender Gesundheit auf. Nur Haus und Hausgenossen fehlten; nichts weiter, was hätte verschafft oder gewünschet werden können. Auch folgendes muß ich hinzufügen, was jedweder, der diesen Feldzügen beiwohnte, gleich dem übrigen, was ich berichtete, sofort für wahr erkennen wird. Er allein bediente sich auf jedem Zuge stets des Pferdes, und während des größten Theils des Sommerfeldzuges speiste er allein mit den von ihm Eingeladenen sitzend; doch achtete er nicht darauf, wenn man seine strengere Weise nicht nachahmte, sobald nur durch Beispiel nicht geschadet ward. Ermahnungen und Zurechtweisungen waren häufig, höchst selten Strafe. Er hielt eine weise Mittelstraße zwischen zu großer Nachsicht und zu großer Strenge. — Der Winter führte zur Aussicht des vollendeten Krieges. Im Sommer nachher bat ganz Pannonien um Frieden, und nur Ueberreste des Krieges blieben in Dalmatien. — Von jener unbändigen, aus so vielen Tausenden bestehenden Jugend, die noch vor kurzem Italien mit Knechtschaft dräute, nun am Strome Bathinus[35] die geführten Waffen niederlegte, und sich gesammt zu den Knieen Cäsar's hinwarf, von den erhabenen Feldherren Bato und Pinetas, von denen der eine gefangen, der andere ausgeliefert ward, hoffe ich in hierzu geeigneten Werken ausführlich zu erzählen. — Das siegende Heer wurde im Herbste in das Winterlager geführt, und Cäsar stellte es in seiner ganzen Stärke unter den Befehl des Marcus Lepidus, eines Mannes, der den Cäsaren durch Namen und Vermögen nahe stand. Er war ein Mann, den jeder in eben dem Grade bewundern, lieben, und der Vorfahren, von denen er abstammte, würdig achten mußte, als er ihn kennen und verstehen lernte.

Jetzt richtete Cäsar Sinn und Waffen auf des dalmatischen Krieges schwere Ueberreste. Welche Dienste ihm mein Bruder, der Legat Magius Celer Vellejanus, in diesem Kriege leistete, bekunden Cäsar's und seines Vaters Zeugnisse, und die ansehnlichen Ehrengeschenke, welche ihm jener bei seinem Triumphe verliehen hat. Im Anfange des Sommers rückte Lepidus mit dem Heere aus den Winterlagern, um dasselbe dem Tiberius, als Oberfeldherrn, zuzuführen. Durch die Gebiete von Völkern, die bis jetzt von des Krieges Drangsalen frei geblieben und um

35) Ein kleiner Fluß im östlichen Ungarn.

so mehr wild und trotzig waren, den Zug nehmend, hatte er vieles von der Beschaffenheit der Gegenden und den Angriffen der Feinde zu erdulden: dennoch gelangte er, nach großen Niederlagen der Widerstehenden, nach Verwüstung ihrer Aecker, Verbrennung der Wohnungen, Tödtung der Männer, des Sieges froh, mit Beute beladen, zum Cäsar, und wurde für diese Thaten, die, wenn sie unter dem eigenen Oberbefehle verrichtet wären, ihm den Triumph verdient hätten, durch des Fürsten Entscheidung, welcher der Senat beitrat, mit triumphalischen Ehrenzeichen beschenkt. Dieser Sommer führte den bedeutenden Krieg zum Zwecke. Die Perusten und desiatischen[36] Dalmatier, welche durch Oertlichkeiten, Gebirge, wilde Gemüthsart, bewundernswerthe Geschicklichkeit im Kampfe, besonders aber durch die engen Päße in ihren Wäldern, fast unüberwindlich sind, wurden damals, nicht allein unter Cäsar's Anführung, sondern auch durch dessen Arm und Schwert, zur Ruhe gebracht, ja fast wären sie ganz und gar vertilgt worden.

In diesem schweren Kriege, so wie in Germanien, habe ich nichts Größeres erblickt, nichts so sehr zu bewundern vermocht, als daß den Oberfeldherrn keine Gelegenheit zum Siege dann im Stande war anzulocken, wenn dieser durch der Soldaten Verlust aufgewogen werden mußte. Das Sicherste schien ihm stets auch das Glorreichste; mehr galt ihm sein Gewissen als sein Ruhm. Niemals wurde auch des Feldherrn Entschluß durch des Heeres Meinung bestimmt, sondern durch des Feldherrn Vorsicht wurde das Heer gelenkt.

---

3. Schluß.

Ein Gebet für Tiberius!! Die Götter haben dieses Gebet in gerechter Weise erhört, und in Tacitus dem scheußlichen Tyrannen die Nemesis der unbestechlichen Geschichte nachgesendet, die zugleich die innere Nichtswürdigkeit eines solchen aristokratisch-frommen Verehrers einer Geißel Gottes an den verdienten Pranger stellt. Wir verweisen auf den unten mitgetheilten ersten Abschnitt aus Tacitus.

Mit Gebeten ist dieses Werk zu enden. — Jupiter Capitolinus und Stator,[37] und du des römischen Namens Ur-

---

36) Wenig bekannte Völkerschaften des genannten Landes. — 37) „Jupiter, der Erhalter."

heber, Mars Gradivus;[38] du Vesta, des ewigen Feuers Bewahrerin; und ihr übrigen Gottheiten, die ihr die Macht des Reiches der Römer zu des Erdkreises höchstem Gipfel erhoben habt; — laut beschwöre ich euch und flehe: Erhaltet, beschützet diesen Zustand der Dinge, diesen Frieden, diesen Fürsten! Wenn er aber der Sterblichen äußerstes Lebensziel erreicht haben wird, dann gebt ihm späte Nachfolger, auf deren Schultern die Bürde der Herrschaft über den Erdkreis eben so sicher ruhe, als wir empfanden, daß sie ruhe auf den seinigen. Aller Bürger fromme Wünsche.[39] —

Uebersetzungen. Nach der recht schönen: „Vell. röm. Gesch., übers. v. Fr. Jacobs, Leipz. 1793" — erhielten wir eine geistvolle Arbeit in: „Vell. zwei Bücher ꝛc. übers. v. F. K. v. Strombeck, Braunschw. 1830," aus welcher wir unsere Mittheilungen geschöpft haben; für die Erklärung hat Str. allerdings sehr wenig gethan; die Uebersetzung aber ist vortrefflich. — „Vell. ꝛc. übers. v. W. Götte, 1830," in der Stuttg. Sammlung, ist der Strombeck'schen wenigstens nicht vorzuziehen.

---

69. Valerius Maximus (20 n. Chr.)

Nachdem man lange Zeit sehr geneigt gewesen, diesen Schriftsteller in das zweite oder dritte Jahrhundert n. Chr. zu versetzen, ist man nun darüber einig, daß er dem Zeitalter des Tiberius angehörte, und unter dessen Regierung schrieb. Er war aus alt-patrizischem Geschlechte, machte Feldzüge in Asien mit, und war ein Jahr nach des Augustus Tode Consul: die späteren Jahre seines Lebens widmete er ganz den Wissenschaften. Als Resultat seiner Studien gab er heraus:

Sammlung merkwürdiger Reden und Thaten, neun Bücher.

Das Buch ist eine nach der Verwandtschaft des Inhaltes geordnete Art von Sitten- und Culturgeschichte, und enthält eine Masse von **Anekdoten**, deren jede irgend eine Seite des religiösen, intellektuellen oder sittlichen Lebens in Handlungen und Aussprüchen einzelner Menschen darstellt. An sich genommen ist der dem Buche zu Grunde liegende Gedanke gar nicht

---

38) „Mars, der Glückbringende." — 39) Die letzten Worte fehlen in der Handschrift.

übel, und trifft ganz mit dem schon jetzt um sich greifenden encyklopädischen Bestreben der Römer zusammen. Mit großem Sammlerfleiße und in lebhaftem, nicht selten anziehendem Tone ist der Gedanke ausgeführt; für uns hat das Werk dadurch einen großen Werth erhalten, daß Valerius gar vieles erzählt, was wir ohne ihn gar nicht oder nicht so im Einzelnen wüßten.

Im Ganzen aber ist das Buch eine höchst unerfreuliche Erscheinung und ein schlimmes Zeichen der Zeit, die so rasch dem inneren Verfalle zueilt. Es ist eine äußerst geistlos, ohne alle Umsicht, ohne Ebenmaß und ohne eigentlichen inneren Zusammenhang gemachte Compilation, der in eben dem Grade alle höhere Kritik mangelt. Geschmacklos und trivial sind die eingestreuten Raisonnements; erzwungen und steif die Uebergänge; affectirt und hohl die vielen Declamationen und das falsche Pathos; — der Stil meist verzerrt und die Sprache so weit schon von der Schönheit anderer Schriftsteller der damaligen Zeit entfernt, daß auch hierin ein für ihn nicht schmeichelhafter Grund lag, ihm eine spätere Zeit anzuweisen. Man muß erstaunen, daß er es wagen konnte, einem Tiberius, der nicht ohne Geist und Geschmack war, ein solches Werk zu widmen.

Was aber am meisten Tadel verdient, ja gegen ihn erbittern kann, ist die gemeine, knechtische, man möchte fast sagen, hündische Gesinnung des Mannes, die sich in der niedrigsten Schmeichelei gegen die Vornehmen, insbesondere den Tiberius, kund giebt: die Vorrede (s. unten) ist ein Muster kriechender und vergötternder Demuth, gegen welche Vellejus noch als ein ganzer Mann erscheint: den despotischen Sejan (s. Tacitus Annalen) schmäht er zwar, aber nachdem er gefallen war als Verräther an dem von ihm hoch gefeierten Tiberius. Unerschöpflich ist er im Lobe der Häupter vornehmer Geschlechter; die Republikaner haßt er grundsätzlich; die Mörder Cäsars sind ihm ein Gräuel. Dies alles flößt uns keinen Glauben ein an die Aufrichtigkeit der moralischen Bekenntnisse, die er überall einstreut, und an die zur Schau getragene Verehrung tugendhafter Gesinnung: das sind eben deßwegen widerwärtige Declamationen. Nicht mehr innere Wahrheit verrathen seine religiösen Ansichten; so viel Mühe er sich giebt, dieselben zur Schau zu tragen, so erkennt man doch bald darin einen todten, wundersüchtigen Aberglauben, durch welchen er ebenfalls entschieden zur Entartung späterer Zeiten hinneigt.

Wenn wir dennoch eine beträchtliche Anzahl kleiner Erzählungen aus ihm mittheilen, so geschieht dies vorzugsweise des Stoffes wegen, aus welchem wir vielerlei Interessantes ausgewählt zu haben glauben: alle müßigen Redensarten haben wir dabei möglichst umgangen.

Inhalt.

Alle neun Bücher haben kurze Inhalts-Uebersichten an der Spitze, die aber schwerlich von Valerius selbst herrühren: wir geben nur die von

einigen Büchern, um eine allgemeine Anschauung von dem Umfange und der Anordnung des Werkes zu verschaffen.

I. Götter-Verehrung und Götter-Verachtung: — frommer Betrug; — Abschaffung fremder Götterdienste; — Wahrzeichen. — Ahnungen. — Vorbedeutungen. — Träume. — Wunder. — [Wir haben aus diesen Capiteln verhältnißmäßig wenig ausgewählt, weil uns ein Späterer, Julius Obsequens, dazu noch fruchtbareren Stoff dieser Art liefert.]

II. Eheliche Gebräuche und Pflichten gegen Verwandte. — Pflichten und Gewohnheiten der Obrigkeiten und der verschiedenen Stände. — Kriegerische Einrichtungen. — Schauspiele. — Mäßigkeit und Einfachheit. — Fremde Gebräuche. — Kriegszucht. — Recht zu Triumphzügen. — Censur. — Persönliche Würde. —

V. Menschlichkeit und Schonung. — Dankbarkeit. — Undank. — Kindliche Liebe. — Brüderliche Liebe. — Vaterlandsliebe. — Elterliche Liebe und Zärtlichkeit. — Elterliche Strenge. — Elterliche Nachsicht beim Verdachte gegen Kinder. — Elterliche Ergebung beim Tode der Kinder.

IX. Schwelgerei und Wollust. — Grausamkeit. — Zorn und Haß. — Habsucht. — Stolz und Uebermuth. — Hinterlist. — Empörungen. — Verwegenheit. — Irrthum. — Rache. — Ruchlose Worte und Handlungen. — Ungewöhnliche Todesarten. — Lebenslust. — Aehnlichkeit im Aeußeren. — Leute, die sich durch Betrug in fremde Familien eindrängten. — —

Man sieht leicht, wie locker und oft unlogisch die Anordnung ist. Jedes der Capitel hat eine meist hohle und geschmacklose Einleitung: dann folgen die Beispiele; zuerst aus der Geschichte der Römer, dann aus der der Auswärtigen.

Wir besitzen noch zwei Auszüge aus dem Buche; einen von Julius Paris, einen Schriftsteller aus ziemlich früher Zeit; den andern von Januarius Nepotianus; ein kleines Werkchen, das Handschriften als „zehntes Buch des Valerius" anfügen, handelt von dem Ursprunge der Personennamen: ein Auszug, den wahrscheinlich auch jener Paris gemacht hat, aber sicher aus einem anderen Werke, als dem des Valerius.

---

1. An Tiberius Cäsar.

Eine Dedication, worin zugleich Plan und Inhalt des Werkes genau angegeben werden.

Ich habe mich entschlossen, eine Reihe denkwürdiger Thaten und Aeußerungen von Römern und Ausländern in einer

Auswahl aus den Schriften der besten Berichterstatter aufzustellen. Der Ueberblick wird gewöhnlich dadurch erschwert, daß die Gegenstände an zu vielerlei Orten zerstreut behandelt sind: dem Bedürfnisse, Beispiele bei der Hand zu haben, ohne lange umher suchen zu müssen, wünschte ich durch gegenwärtige Arbeit entgegen zu kommen. Uebrigens ist meine Absicht keineswegs, eine durchaus umfassende Darstellung zu geben. Denn wie wäre es möglich, alle Thatsachen der Vergangenheit in den Raum weniger Bücher zusammenzudrängen? und welcher Vernünftige kann sich schmeicheln, den Inbegriff der vaterländischen und auswärtigen Geschichte, den die Federn früherer Schriftsteller mit Glück bearbeiteten, mit mehr Sorgfalt oder in einer gebildetern Sprache vorzutragen?

Deinen Schutz erbitte ich mir vor allem für dieses Werk, mein Kaiser, du Pfeiler der vaterländischen Wohlfahrt, von Göttern und Menschen zum Herrn von Land und Meer einstimmig erkoren! Mit himmlischer Milde und Theilnahme weckst und pflegst du die Tugenden, von denen ich reden werde: mit unerbittlicher Strenge verfolgst du das Laster. Und hatten die alten Redner Recht, mit dem erhabenen Jupiter ihre Vorträge zu beginnen; durften die berühmtesten Dichter den Faden ihrer Gesänge an den Thron irgend einer Gottheit anknüpfen, so habe ich Niedriger noch mehr Fug, deine Huld in Anspruch zu nehmen: denn unsre Vorstellung von jenen Göttern beruht blos auf dem Glauben; dich besitzen wir in der Anschauung, ein Gestirn, leuchtend wie dein Vater und Großvater, deren Strahlenglanz unserer Religion neue Herrlichkeit verlieh. [1]

Denn die übrigen Götter haben wir empfangen, die Cäsarn haben wir uns selbst gegeben. [2] Ich gedenke mit der Götterverehrung mein Werk zu eröffnen: von dem Wesen der letztern wird also in Kürze die Rede sein.

---

2. Tempelweihe.

(B. I.)

Es ist aber nicht zu verwundern, daß sich die Gnade der Götter die Vergrößerung und Beschirmung des Reiches stets an-

---

1) Julius Cäsar und Augustus. — 2) Beide wurden nach ihrem Tode unter die Götter versetzt.

gelegen sein ließ, das mit einer so ängstlichen Sorgfalt auch den geringfügigsten Gegenständen der Gottesverehrung seine Aufmerksamkeit widmete. Wirklich war immer der genaue Vollzug aller gottesdienstlichen Verrichtungen eine Sache der strengsten Rücksicht für unsere Regierung. So gelobte Marcellus während seines fünften Consulats der Ehre und der Tugend einen Tempel, nachdem er zuerst Clastidium [3] und hernach Syracus eingenommen hatte. Als er nun sein Gelübde erfüllen und zur Einweihung schreiten wollte, verbot es ihm die Priesterbehörde, mit der Erklärung: „es sei unziemlich, zwei Gottheiten ein Haus zu weihen. Denn wenn innerhalb desselben sich ein Wunder ereignen sollte, so lasse sich nicht erkennen, welchem von beiden der Dienst der Priester gebühre: auch sei es nicht Sitte, gewisse Gottheiten ausgenommen, [4] mehreren zumal zu opfern.“ Diese priesterliche Erinnerung hatte die Wirkung, daß Marcellus in zwei besondern Tempeln die Bilder der Ehre und der Tugend aufstellte. So hatte weder der Eindruck des Ansehens eines so ausgezeichneten Mannes auf die Priesterbehörde, noch die für Marcellus sich ergebende Kostenvergrößerung die Folge, daß die Würde der Religion und die Pflicht der genauen Befolgung ihrer Gebote geschmälert worden wäre. [5]

3. Dionysius von Syracus.

Dem syracusischen Dionysius [6] gewährte es besonderes Vergnügen, seine vielfachen Tempelräubereien mit allerlei scherzhaften Aeußerungen zu begleiten. Er hatte eben den Tempel der Proserpina in Locri [7] geplündert, als er aus Gelegenheit des günstigen Windes, den er bei der Seefahrt mit seiner Flotte genoß, lachend zu seiner Umgebung sagte: „sehet ihr nicht, daß die ewigen Götter selbst Tempelräubern das Glück einer gesegneten Fahrt ver-

3) Im zweiten punischen Kriege Syracus; im Kriege mit den Galliern Clastidium in Oberitalien. Es würde zu weit führen, wenn wir hier überall genaue historische Nachweisungen geben wollten: das Nöthige wird sich leicht in der Uebersicht der Geschichte von Livius finden lassen, und Anekdoten haben ja ohnehin ihr Interesse durch sich selbst. — 4) Z. B. Castor und Pollux, Apollo und Diana; als Geschwistern. — 5) D. h. die Priester waren, wenn sie nur wollten, am Ende allmächtig. — 6) Dem bekannten Tyrannen. — 7) In Unteritalien.

leihen?“ Dem olympischen Jupiter ließ er ein schweres goldenes Obergewand abziehen, womit ihn der Herrscher Gelo aus der Beute der Karthager geschmückt hatte. Er warf dem Bilde einen wollenen Mantel über, und behauptete, ein goldenes Oberkleid sei im Sommer lästig, im Winter zu kühl; ein wollenes dagegen leiste in beiden Jahreszeiten die angemessenen Dienste. Dem Aesculapius zu Epidaurus ließ er seinen goldenen Bart abnehmen, indem er bemerkte, es sei nicht schicklich, daß er mit einem Barte erscheine, während sein Vater Apollo [8] keinen habe. Er ließ auch goldene und silberne Tische aus den Tempeln wegbringen; und da die Griechen gewohnt waren, ihnen die Aufschrift zu geben: „den guten Göttern,“ so erklärte er, er mache nur Gebrauch von der Güte der letzteren. Er nahm ferner die goldenen Standbilder der Siegesgöttin, Opferschalen und Kronen weg, welche die Statuen in ihren ausgestreckten Händen hielten, und sagte, er entwende sie nicht, sondern nehme sie blos in Empfang, indem es thöricht wäre, schloß er, von denen, an die wir unsre Bitten um Gutes richten, solches nicht zu nehmen, wenn sie es selbst anbieten. — Bei allem dem trafen ihn doch die verdienten Gerichte nicht; erst nach seinem Tode wurde in der Schande seines Sohnes [9] die Strafe nachgeholt, welcher er bei seinen Lebzeiten entgangen war; denn langsamen Schrittes geht der göttliche Zorn hinter seinen Racheopfern her: aber die Schwere des Gerichtes ersetzt die Zögerung desselben.

4. Traum des Cicero.

Folgender Vorfall darf nicht mit Stillschweigen übergangen werden. Cicero, durch das Zusammenwirken seiner Feinde aus Rom vertrieben, hielt sich auf einem Landgute in der Umgegend von Atina [10] auf. Als einst Nachts Träume seinen Geist umschwebten, da war es ihm, als streife er in wüsten, unwegsamen Gegenden umher. Hier begegnete ihm Marius mit den Insignien

8) Aesculapius soll Sohn des Apollo gewesen sein, der ebenfalls als Gott der Heilkunde verehrt wurde: er ward immer bartlos abgebildet. — 9) Weil dieser schimpflich von Thron und Stadt verjagt wurde. — 10) In der Nähe der pontinischen Sümpfe.

des Consulats, und fragte ihn, wie es komme, daß er sich auf diesem unsichern Pfade umtreibe und so niedergeschlagen aussehe? Er habe ihm hierauf seinen Unfall erzählt, und Marius ihn bei der Hand gefaßt, durch den nächststehenden Lictor in seinen Tempel [11] führen lassen und dabei geäußert: hier werde sich ihm die Aussicht auf eine bessere Lage eröffnen. Und so geschah es auch. Denn im marischen Jupiterstempel wurde der Senatsbeschluß, seine Rückkehr betreffend, gefaßt.

---

5. Traum über Dionysius.

Noch lebte der syracusische Dionysius als Privatmann, als es einer Frau von guter Familie in Himera träumte, sie steige zum Himmel empor. Sie betrachtete hier die Throne sämmtlicher Götter: da bemerkte sie einen besonders kraftvollen blonden Mann mit Sommersprossen, in eisernen Ketten am Throne des Jupiter, unter den Füßen des letztern. Nun fragte sie den Jüngling, der ihr während der Beschauung des Himmels zum Führer diente, wer dieser Mann wäre, und vernahm, es sei dieses das fluchbringende Schicksal Siciliens und Italiens; sobald man ihn aus seinen Banden entlasse, werde er über viele Städte Verderben bringen. Am darauf folgenden Tage erzählte sie ihren Traum hin und wieder. Nun entließ das Schicksal, der Freiheit von Syracus zürnend, und nach dem Blute vieler Unschuldigen dürstend, Dionysius seines himmlischen Gewahrsams, und schleuderte ihn, wie einen Blitz, nach den Wohnsitzen der Ruhe und des Friedens. Da zog er eines Tages mit einem zu allerlei Dienstleistungen und zu Erhöhung seines Glanzes bestimmten zahlreichen Gefolge in die Thore von Himera ein, worauf jene Frau, sobald sie ihn erblickte, ausrief: dieser sei es, den sie im Traume gesehen habe. Die Sache kam dem Tyrannen zu Ohren, welcher Befehl gab, die Frau aus dem Wege zu räumen.

---

6. Traum eines Arcadiers.

Der nächstfolgende Traum ist zwar etwas umständlich, allein sein auffallendes Eintreffen erheischt seine Erzählung. Zwei

---

11) Marius hatte dem Jupiter einen Tempel errichten lassen.

befreundete Arcadier kamen auf einer gemeinschaftlichen Reise nach Megara.[12] Einer derselben begab sich zu einem Gastfreund; der andere stieg in einer öffentlichen Herberge ab. Der erstere hatte einen Traum, in welchem ihn sein Begleiter anflehte, ihm zu Hülfe zu kommen, indem sein tückischer Wirth Schlimmes gegen ihn im Sinne habe. Wenn er ihm eilends beispringe, so könne er ihn einer drohenden Gefahr entreißen. Dieses Gesicht erweckte den Freund; er sprang von seinem Lager auf, und hatte die Absicht, nach der Herberge seines Gefährten zu eilen. Aber ein unheilvolles Geschick stellte ihm diesen menschenfreundlichen Entschluß als widersinnig dar; er sah die Erscheinung für etwas Leeres an und suchte wieder Bett und Schlaf. Nun aber zeigte sich ihm sein Begleiter verwundet, und beschwor ihn, wenigstens die Rache seines Todes ihm nicht zu versagen, nachdem es ihm zu viel gewesen sei, ihm das Leben zu retten: denn er sei vom Wirthe erschlagen worden; und in diesem Augenblick werde sein Leichnam, mit Dünger bedeckt, auf einem Wagen nach dem Thore gefahren. Diese wiederholten Bitten seines Freundes brachten ihn in Bewegung: er lief alsbald dem Thore zu, traf den Wagen, den er im Schlafe gesehen hatte, verhaftete sofort den Wirth, und lieferte ihn dem Halsgericht aus.

---

7. Erste Ehescheidung.

(B. II.)

Die ersten fünfhundert zwanzig Jahre nach Erbauung Rom's fiel gar keine Ehescheidung zwischen irgend einem Paare vor. Spurius Carvilius war der Erste, der sich von seiner Gattin trennte, und zwar, weil er keine Kinder von ihr erhielt. Obwohl indeß der Grund zu dieser Handlung nicht unerheblich war, so zog sich Carvilius dennoch die Mißbilligung des Publikums zu: denn man glaubte, er hätte den Wunsch, Kinder zu besitzen, den Pflichten der ehelichen Treue aufopfern sollen.

---

12) Zwischen Corinth und Athen. Dieser allerdings sehr merkwürdige Traum wird auch von Cicero erzählt.

8. Alte Tischlieder.

Während des Essens sangen die ältern Personen unter Begleitung von Flötenmusik Gedichte ab, deren Stoff die Großthaten der Vorältern waren. Man wollte unter der Jugend eine Begeisterung erwecken, sie nachzuahmen. Kann man sich etwas Herrlicheres und Ersprießlicheres denken, als einen solchen Wetteifer? Die Jugend erwies den grauen Häuptern ihre Ehre; das Alter aber, welches die Bahn menschlicher Kraftübungen durchlaufen hatte, belebte und stärkte durch die Ausdrücke seines Wohlwollens die Jüngern, welche in das thätige Leben erst eintraten.

---

9. Die lateinische Sprache bei Griechen.

Ein Beispiel des Nachdrucks, womit unsere alte Regierung über der Unverletzlichkeit ihrer und des Volkes Würde wachte, ist außer andern Beweisen davon, wie sie ihre Würde zu behaupten wußte, die Thatsache, daß man streng darauf hielt, den Griechen nur in lateinischer Sprache zu antworten. Den großen Vortheil, welchen ihnen die Geschmeidigkeit ihrer Sprache gewährte, entwand man ihnen, indem man sie nöthigte, sich eines Dollmetschers zu bedienen; und zwar mußten sie dieses nicht etwa blos in Rom, sondern auch in Griechenland und Kleinasien beobachten, damit die lateinische Sprache von allen Völkern um so mehr geehrt würde. Es fehlte auch jenen Römern nicht an wissenschaftlicher Bildung; [13] allein sie glaubten, in jeder Beziehung fordern zu müssen, daß der griechische Mantel vor der römischen Toga sich beuge: nach ihrer Ansicht hätten sie unwürdig gehandelt, wenn sie die Würde und das Ansehen der Regierung den Reizen und dem schmeichelnden Tone einer Sprache aufgeopfert hätten.

---

10. Amtswürde des Consuls.

Unsre Altvordern hielten mit großem Ernste über der Regel, daß sich niemand zwischen den Consul und den zunächststehenden Lictor [14] eindrängen dürfe, selbst wenn eine solche Person aus

---

13) D. h. sie verstanden auch griechisch. — 14) Den ihm vorausgehenden Amtsdiener.

Verbindlichkeit neben dem Zuge herging: nur ein Sohn, und auch dieser blos als Knabe, genoß die Vergünstigung, dem Consul, seinem Vater, vorzutreten. Ein Beispiel von der unverbrüchlichen Haltung dieses Brauches liegt in Folgendem. Als Quintus Fabius Maximus [15] in Gesellschaft des Consuls, seines Sohnes, einer Unterredung mit den Samniten entgegenging, wurde er von letzterem eingeladen, um nicht von dem gemeinen Haufen der Feinde auf die Seite gedrängt zu werden, seine Stelle zwischen ihm und dem Lictor zu nehmen. Allein er wollte das nicht thun, obwohl er fünfmal das Consulat bekleidet hatte, längst im größten Ansehen stand, und damals auf der höchsten Altersstufe sich befand. — Dasselbe Verfahren beobachtete jener Fabius, [16] der dem Consul, seinem Sohne, nach Suessa zugesandt wurde. Er fand denselben außerhalb der Stadt, um ihn zu empfangen. Da geschah es, daß die eilf Lictoren den gewöhnlichen Zuruf, man solle vom Pferde steigen, unterließen: er aber war hierüber verdrüßlich, und blieb voll Unwillen auf dem Pferde sitzen. Der Sohn bemerkte die Ursache, und befahl dem nächststehenden Lictor, seine Schuldigkeit zu thun. Auf der Stelle leistete Fabius dem Anrufe Folge. „Mein Sohn," sprach er, „es war nicht meine Absicht, der höchsten Behörde den Ausdruck der Ehrfurcht zu versagen: ich wollte nur eine Probe anstellen, ob du dich als Consul zu benehmen wissest. Ich kenne den Umfang der Kindespflichten wohl: allein nach meinem Urtheil geht die Achtung gegen die öffentliche Ordnung der Familienzärtlichkeit vor."

---

11. Glänzende Schauspiele.

Als mehr Wohlstand in das Land kam, wurden die Spiele, welchen religiöse Zwecke zu Grunde lagen, als eine Gelegenheit betrachtet, seinen Reichthum zu zeigen. Dadurch veranlaßt ließ Quintus Catulus [17] mit campanischer Ueppigkeit über den Sitzen der Zuschauer Schattendecken anbringen. Cnejus Pompejus war es, welcher Wasserleitungen in den Gängen des Theaters besorgte, um die Wirkungen der Sonnenhitze zu mildern. Cnejus

---

15) Berühmt durch mehrfache Siege in den Samnitenkriegen. — 16) Ebenfalls im Samnitenkriege. — 17) Im ersten Jahrhundert v. Chr.

Pulcher verschönerte die Bühne durch mannigfaltige Malereien: denn bis dahin war sie mit einfachen Brettern ohne allen Anstrich eingefaßt. Cnejus Antonius überzog sie ganz mit Silber, Petrejus mit Gold, Quintus Catulus mit Elfenbein. Die Luculler machten eine Einrichtung zu künstlichen Verwandlungen. Publius Lentulus Spinther bereicherte das Theater mit silbernen Geräthschaften. Für die Aufzüge der Schauspieler, wozu früher gewöhnlich rothe Röcke gebraucht worden waren, führte Marcus Scaurus eine ausgesucht schöne Tracht ein.

---

12. Die Flötenspieler.

Die Gesellschaft der Flötenspieler pflegt die Augen der Zuschauer auf sich zu ziehen, wenn sie bei den Privat- oder Staatsfestlichkeiten auf dem Forum sich hören läßt, und ihre Darstellungen giebt; und zwar haben sie dabei das Haupt mit einer Maske bedeckt, und sind in ein buntes Gewand gehüllt. Diese Befugniß hat folgenden Ursprung. Ein altes Herkommen gestattete ihnen, ihre Mahle im Tempel Jupiters einzunehmen: da wurde ihnen solches einst verboten; und nun zogen sie, voll Ingrimms, nach Tibur.[18] Der Senat sah ungerne, daß bei religiösen Feierlichkeiten die Mitwirkung dieser Kunstjünger entbehrt werden müsse. Er ließ deßhalb die Bewohner von Tibur durch eine Gesandtschaft um die Gefälligkeit ersuchen, diese Leute den römischen Tempeln wieder zur Verfügung zu stellen. Jene waren aber von ihrem Entschlusse nicht abzubringen. Da kamen die Tiburtiner auf den Einfall, unter dem Vorgeben einer religiösen Veranlassung einen Schmaus zu veranstalten, und ließen jene Leute, nachdem Wein und Schlaf sich ihrer bemeistert hatten, auf Wagen nach Rom bringen. Hier wurden sie wieder in den Besitz ihrer alten Gerechtsame gesetzt, und ihnen das Recht zu obgedachtem Aufzuge ertheilt. Den Anlaß zu der Vermummung gab ihre Beschämung, daß sie sich hatten durch Berauschung fangen lassen.

---

13. Strenge Kriegszucht.

Während des Krieges mit den Sclaven auf Sicilien war der Reiteranführer, Cajus Titius, von einer Menge flüchtiger

18) Ein Städtchen, nicht weit von Rom; jetzt Tivoli.

Feinde umzingelt worden, und hatte seine Waffen an dieselben ausgeliefert. Da verhängte der Consul Lucius Calpurnius Piso folgende Demüthigung über ihn. Er gab Befehl, ihm eine Toga mit abgeschnittenen Ecken und ein Unterkleid ohne Gürtel anzulegen, und ließ ihn in diesem Aufzuge, mit bloßen Füßen, alle kriegerischen Uebungen vom Morgen bis zur Nacht auf dem Hauptplatz des Lagers unausgesetzt mitmachen. Ferner mußte er allein speisen und durfte sich keines Bades bedienen. Die Reiterschwadronen, welche er befehligt hatte, mußten absitzen und wurden der Abtheilung der Schleuderer[19] einverleibt. Dieses würdevolle Benehmen Piso's gab Rom eine Genugthuung für die empfindliche Verletzung seiner Ehre. Denn Piso hatte die Absicht, denen, die aus Liebe zum Leben von Ausreißern, welchen die Kreuzesstrafe gebührte, sich einen Sieg abgewinnen, den freien Nacken, ohne zu erröthen, von Sclavenhänden in ein schmähliches Joch schlagen ließen, ihr Dasein unerträglich zu machen, und eine männliche Sehnsucht nach dem Tode, den sie wie Weiber gefürchtet hatten, in ihnen zu erwecken.

Eben so streng wie Piso verfuhr Quintus Metellus. In einem Treffen bei Contrebia[20] waren fünf Cohorten von dem Punkte, wo er sie aufgestellt hatte, durch die Uebergewalt des Feindes weggedrängt worden. Nun gab er ihnen Befehl, sich ohne Verzug ihrer vorigen Stellung wieder zu bemeistern, wobei er übrigens nicht die Hoffnung hatte, es könnte der aufgegebene Punkt von ihnen wieder genommen werden, sondern einzig sie durch den gefahrvollen Kampf, der sich jetzt ohne Zweifel eröffnen würde, für die im ersten Gefecht begangenen Fehler büßen lassen wollte. Zugleich ließ er bekannt machen, daß man diejenigen von dieser Abtheilung wie Feinde niederstoßen würde, welche fliehend nach dem Lager kämen. Diese strengen Maßregeln trieben die Soldaten aufs Aeußerste: ungeachtet ihrer Ermüdung und der völligsten Unwahrscheinlichkeit, mit dem Leben durchzukommen, wurden sie über alle Schwierigkeiten der Oertlichkeit und über die feindliche Linie Meister. So ist die Noth das entscheidendste Stärkungsmittel für die menschliche Schwäche.

---

19) Die Schleuderer waren der am geringsten geachtete Theil des Heeres. — 20) In Spanien, den Celtiberern gehörig.

14. Heldenmuth der Porcia.

(B. III.)

Die männliche Gesinnung der Tochter Cato's [21] beurkundet folgender Zug. In der Nacht vor der Ausführung des verruchten Werkes erfuhr sie den Plan ihres Gemahls Brutus zu Cäsar's Ermordung. [22] Als nun Brutus das Schlafgemach verlassen hatte, forderte sie ein Scheermesser, als wollte sie die Nägel damit beschneiden, und versetzte sich eine Wunde mit demselben, indem sie sich stellte, als wäre es ihr zufällig aus den Händen gefallen. Auf das Geschrei der Dienerinnen kam Brutus in das Gemach zurück, und brach gegen seine Gattin in Vorwürfe aus, daß sie dem Barbier in's Amt gegriffen habe. Allein Porcia flüsterte ihm zu: „Diese Wunde ist kein Werk des Zufalls; sondern eine entscheidende Probe meiner Liebe zu dir, wie sie unsre gegenwärtige Lage erheischt. Meine Absicht war, einen Versuch mit mir zu machen, ob ich stark genug wäre, mir den Tod zu geben, wenn dein Plan dir nicht nach Wunsch gelingen sollte."

---

15. Siccius Dentatus.

Die Reihe von Schlachthelden aus Rom's Geschichte schließt mit Ehren Lucius Siccius Dentatus. [23] Man könnte sich versucht halten, seine Thaten und Triumphe in das Gebiet der Fabel zu verweisen, wenn nicht glaubwürdige Schriftsteller, und namentlich Marcus Varro, in ihren Werken dieselben bezeugten. Man erzählt, es habe Siccius in hundert zwanzig Schlachten gefochten, und sein Muth, so wie seine Körperstärke seien immer für den Sieg entscheidend gewesen. Er eroberte sechsunddreißig Rüstungen; darunter waren acht, welche er im Angesicht von zwei Heeren seinen Gegnern im Zweikampfe abnahm. Vierzehn Bürger rettete er, indem er sie aus dem offenen Rachen des Todes riß. Fünfundvierzig Wunden trug er am Vorderleib, während sein Rücken nicht Eine Ritze zeigte. Neunmal zog er im Triumphe von Feldherrn mit auf, und der Glanz seiner zahlreichen Ehren-

---

21) Des uticensischen; Frau des bekannten M. Brutus. — 22) Wir haben hier ein charakteristisches Urtheil des servilen Mannes vor uns! — 23) Ein gewaltiger plebejischer Held zur Zeit der Decemvirn. (Liv. B. III.)

belohnungen zog die Augen von ganz Rom auf ihn. Man trug ihm voran: acht goldene, vierzehn Bürger-, drei Mauer-, eine Belagerungskrone, hundert drei und achtzig Halsketten, hundert sechszig Armbänder, achtzehn Lanzen, fünf und zwanzig Pferdezeuge:[24] eine Zahl von Trophäen, welche nicht nur für Einen Krieger, sondern für eine ganze Legion hingereicht hätte.

---

16. Scipio Africanus.

Wider Willen bestätigt hier Valerius das Urtheil, welches wir oben in der Einleitung zu Nr. 21 aus Livius, wozu das hier Mitgetheilte eine Art Ergänzung bildet, über Scipio aussprachen.

Als Publius und Cnejus Scipio nebst dem größten Theile des Heeres unter dem Schwerte der Carthager in Spanien gefallen waren, und fast alle Völkerschaften in diesem Lande die Partei des Feindes ergriffen, hatte keiner unserer Heerführer den Muth, den Oberbefehl daselbst zu übernehmen, um unsern dortigen Angelegenheiten eine bessere Wendung zu geben. Publius Scipio, obwohl erst vierundzwanzig Jahre alt, erbot sich dazu.[25] Dieser Ausdruck von Selbstvertrauen gab dem römischen Volke die Hoffnung auf Glück und Sieg. Proben von derselben Eigenschaft legte Scipio in Spanien ab. Er bestellte während der Belagerung von Badia diejenigen, welche vor seinem Richterstuhl erschienen waren, auf den folgenden Tag in ein Haus der Stadt, um daselbst ihre Angelegenheiten zu entscheiden. Sofort bemeisterte er sich des Platzes; ließ genau zu der Zeit und an dem Orte, welchen er bestimmt hatte, seinen Richterstuhl hinsetzen, und wartete seines Amtes. Welcher Adel dieses Selbstvertrauens, welche Richtigkeit der Vorhersagung, welche schnelle Thatkraft, welche Würde! Gleicher Muth und gleiches Glück leiteten seine Landung in Africa, wohin er gegen den Willen des Senats, von Sicilien aus, das Heer führte. Hätte Scipio im Geiste des Senats, statt nach seinem Ermessen damals gehandelt, so würde man nicht im Stande gewesen sein, dem zweiten punischen Krieg

---

24) Sattel und Zaum von besonderer Schönheit. — 25) S. Livius XXV. und XXVI.

ein Ziel zu setzen. Folgender Zug giebt einen ähnlichen Beweis von diesem Selbstvertrauen. Nach Scipio's Ankunft in Africa ließen sich Kundschafter von Hannibal im Lager blicken; sie wurden ergriffen, und vor Scipio gebracht. Allein er ließ sie weder hinrichten, noch befragte er sie über die Plane und die Stärke der Carthager; vielmehr wurden sie auf seinen Befehl sorgfältig an allen Abtheilungen des Heeres vorbeigeführt, und sodann von ihm befragt, ob sie nun Alles sich genau gemerkt hätten, was sie zu beobachten angewiesen waren. Hierauf ließ er ihnen eine Mahlzeit reichen, ihre Thiere füttern, und dann wohlbehalten abziehen. Die Hoheit, die aus diesem zuversichtlichen Benehmen hervorleuchtete, brach den Muth der Feinde, noch ehe es zum Angriff auf ihre äußere Macht kam. Uebrigens bewies Scipio auch in Angelegenheiten der Verwaltung kein geringeres Selbstvertrauen. Man forderte von Lucius Scipio auf der Curie Rechenschaft über vier Millionen Sestertien,[26] die im Kriege mit Antiochus aus dessen Schätzen in seine Hände gekommen sein sollten. Da brachte derselbe ein Buch herbei, in welchem seine Einnahmen und Ausgaben verzeichnet waren, mittelst dessen er die Anklagen seiner Gegner zurückweisen konnte. Allein Publius zerriß dasselbe, indem er seinen Unwillen äußerte, daß man in Betreff eines Gegenstandes Zweifel hege, der zu seiner Verwaltung gehört hatte, während er die Stelle eines Unterbefehlhabers bekleidete. Er ließ sich bei dieser Gelegenheit also vernehmen: „Versammelte Väter! ich gedenke dem Staatsschatze über vier Millionen Sestertien keine Rechenschaft zu geben, da ich damals unter einem fremden Oberbefehl stand, aber die Kasse um zweihundert Millionen reicher machte, als die oberste Leitung der Angelegenheiten in meinen Händen lag. Ich hoffe, die Bosheit wird nicht so viel Einfluß gewinnen, daß man Untersuchungen über meine Rechtlichkeit anstelle. Ich habe ganz Africa eurem Scepter unterworfen, und außer meinem Beinamen nichts aus diesem Lande mitgebracht, das ich mein nennen könnte. Die Schätze Asien's vermochten im Herzen meines Bruders eben so wenig den Geist der Habsucht zu erwecken, als die carthagischen in mir. Wir sind reicher an Neidern als an Schätzen.“ Diese

---

26) Fast 382,000 fl. Die Sache ist in dem 21. aus Livius mitgetheilten Stücke genauer erzählt.

muthige Vertheidigungsrede erwarb sich den Beifall des ganzen Senats.

17. Selbstvertrauen der Römer.

Die Geschichte unseres Staates bietet auch folgende Beispiele von edlem Selbstvertrauen dar. Während des Kriegs mit Pyrrhus hatten die Carthager aus freiem Antrieb eine Flotte von hundertdreißig Schiffen zur Unterstützung der Römer nach Ostia [27] geschickt. Dem Senate gefiel es, an ihren Befehlshaber eine Gesandtschaft mit der Erklärung abzusenden, das römische Volk unternehme nur solche Kriege, welche es mit Hülfe seiner eigenen Krieger ausfechten könne; er möchte also sein Geschwader wieder nach Carthago zurückführen. — Nach einigen Jahren, als die Niederlage bei Cannä die Hülfsquellen Rom's völlig erschöpft hatte, wagte es dieselbe Behörde, nach Spanien eine Verstärkung des dortigen Heeres zu schicken, und ließ den Platz, auf welchem das feindliche Lager stand, obwohl das Geklirr von Hannibal's Waffen bis in das capenische Thor drang, verkaufen. Die Verkaufssumme war dieselbe, wie wenn der Feind gar nicht dastünde. — Ein solches Benehmen im Unglück — was heißt es anders, als das zürnende Geschick beschämen, und dasselbe zwingen, uns beizustehen?

18. Anecdote von Hannibal.

Während Hannibal, aus seinem Vaterlande flüchtig, bei dem Könige Prusias sich aufhielt, rieth er diesem eines Tages zu einer Schlacht, erhielt aber die Antwort, die Anzeigen aus den Thiereingeweiden seien nicht günstig. Hierauf erwiederte er: „So glaubst du denn einem Stückchen Kalbfleisch mehr, als einem alten Feldherrn?“

19. Genügsamkeit des Diogenes.

(B. IV.)

Alexander, welcher den Beinamen des Unbesiegten erlangt hatte, vermochte die Enthaltsamkeit des Cynikers Diogenes nicht

27) An der Tibermündung.

zu überwinden. Dieser saß in der Sonne, als er zu ihm trat und ihn aufforderte, sich eine Gnade auszubitten. Diogenes, wie er auf einem Uferrande saß, kräftig und edel, ungeachtet seines schmutzigen Namens,[28] erwiederte: „Davon nachher. Inzwischen wünsche ich, daß du mir nicht in die Sonne stehest.“ In diesen Worten lag der Gedanke: Alexander sucht mit seinem Gelde den Diogenes aus seiner Haltung zu bringen; aber schneller mag ihm dieses mit Darius durch die Waffen gelingen. Einst wusch Diogenes Gemüse in Syracus, als Aristippus ihm sagte: „Wolltest du dem Dionysius gute Worte geben, so würdest du dieses nicht essen.“ Er erwiederte: „Nicht doch! Wolltest du dieses essen, so würdest du dem Dionysius keine guten Worte geben.“

20. Atilius Regulus.

Atilius Regulus, der Held des ersten punischen Kriegs, das Verderben des Feindes, erhielt, als er in Africa die Macht des stolzen Carthago durch seine Siege niederschlug, um seiner tapfern Thaten willen den Oberbefehl auch noch für's folgende Jahr. Sobald er hievon unterrichtet war, schrieb er den Consuln, der Verwalter auf seinem Gute von sieben Morgen im Pupinischen sei gestorben; ein Taglöhner habe diese Gelegenheit benützt, um die Ackerwerkzeuge bei Seite zu bringen, und sei davon gegangen. Er müsse deßhalb um einen Amtsnachfolger bitten, damit sein Gut nicht unbebaut bliebe, und es seiner Frau und Kindern nicht am Lebensunterhalt gebräche. Als hievon der Senat durch die Consuln benachrichtigt war, ließ er alsbald den Anbau des Gutes von Atilius in Pacht geben, sorgte für den nöthigen Unterhalt seiner Gattin und Kinder, so wie für die Wiederanschaffung der verlornen Gegenstände aus öffentlichen Mitteln. Soviel kostete den Staatsschatz die Tapferkeit des Atilius, deren sich Rom in jedem kommenden Jahrhundert rühmen wird.

21. Lacedämonier und Athener.

In Athen erschien eines Tages ein hochbetagter Greis im Schauspiel. Kein Bürger bot ihm einen Sitz an. Da kam er

28) Der bekannte Cyniker; Abth. III. S. 786.

zufällig in die Nähe der lacedämonischen Gesandten. Diese, gerührt von dem Alter des Mannes, erhoben sich voll Hochachtung gegen sein weißes Haar und seine Jahre, und räumten ihm auf dem ehrenvollsten Platze in ihrer Mitte einen Sitz ein. Als das Volk solches bemerkte, ehrte es durch den rauschendsten Beifall diese Ehrerbietung an den Ausländern. Einer der Lacedämonier soll hierauf geäußert haben: „So wissen also die Athener wohl, was recht ist, unterlassen aber, es zu thun."

---

22. Edelmuth des Tib. Gracchus.

Man fing im Hause des Tiberius Gracchus [29] zwei Schlangen, ein Männchen und ein Weibchen. Nun erklärte dem Gracchus ein Wahrsager, wenn man das Männchen in Freiheit setze, so werde seine Frau bald sterben; dagegen drohe ihm ein schneller Tod, wenn solches mit dem Weibchen der Fall sein würde. Hierauf richtete sich Gracchus nach demjenigen Theile der Weissagung, welcher für seine Gattin heilbringend war, ließ das Männchen tödten, und das Weibchen entwischen; und ließ so durch die Vernichtung dieser Schlange sich (gewissermaßen) vor seinen Augen den Tod geben. War das Glück Cornelia's, einen solchen Gatten zu besitzen, oder das Unglück, ihn überleben zu müssen, größer? —

---

23. M. Plautius, der liebende.

Gleiche Innigkeit bewies Marcus Plautius, der auch den gleichen Namen führte. Er führte im Auftrag des Senats die sechzig Segel starke Flotte der Bundesgenossen nach Asien zurück, [30] und landete in Tarent. Hier überfiel seine Gattin Orestilla, welche ihm dahin gefolgt war, eine Krankheit, an der sie starb. Das Begräbniß ward veranstaltet, der Leichnam auf den Scheiterhaufen gelegt. Plautius aber stürzte sich während des Salbens und Küssens in sein gezogenes Schwert. Seine Freunde legten ihn in dem Anzuge, den er trug, sammt der Toga und den Reiseschuhen, neben seine Gattin, machten Feuer an, und

---

29) Der durch seine edlen, aber unglücklichen Bestrebungen bekannte Volkstribun. — 30) Kurz nach dem macedonischen Kriege, 200—198 v. Chr.

verbrannten beide auf einmal. Es ward ihnen hierauf in Tarent ein Grabmal errichtet, welches noch jetzt zu sehen ist, und die Aufschrift führt: den Liebenden. Gewiß, wenn die abgeschiedenen Geister noch Bewußtsein haben, so müssen Plautius und Orestilla voll Freude über ihren gemeinschaftlichen Tod im Schattenreiche angekommen sein. Denn ist ein Paar durch eine gleich innige und reine Liebe vereint, so ist es für dasselbe doch wohl tröstlicher, im Tode vereint, als im Leben getrennt zu werden.

---

24. Tod der Porcia.

Man vergleiche oben Nr. 14.

Jedes Jahrhundert wird wohl deiner heiligen Liebe die verdiente Bewunderung zollen, Porcia, [31] Cato's Tochter. Als du erfuhrest, daß dein Gatte Brutus bei Philippi besiegt und erschlagen worden, trugest du kein Bedenken, feurige Kohlen zu verschlingen, weil man dir kein Schwert reichte. Mit weiblichem Muthe ahmtest du den männlichen Tod deines Vaters nach. [32] Vielleicht war deine That noch größer, weil du eine neue Todesart erfandest, er aber die gewöhnliche ergriff.

---

25. Freundschaft des Volumnius.

Titus Volumnius stammte aus einer Ritterfamilie, und hatte mit Marcus Lucullus in vertrauten Verhältnissen gelebt. Nun war dieser, als Anhänger des Brutus und Cassius, von Marcus Antonius aus dem Wege geräumt worden; Volumnius aber blieb an der Seite seines entseelten Freundes, obwohl er die beste Gelegenheit hatte, die Flucht zu ergreifen. Ja, er setzte sein Weinen und Klagen so anhaltend fort, daß in Folge seiner leidenschaftlichen Ergebenheit über ihn selbst die Todesstrafe verfügt wurde. Es gab nämlich dieses heftige unaufhörliche Jammern Anlaß, ihn vor Antonius zu schleppen. Als er diesem gegenüber stand, sprach er: „Gebieter, laß mich alsbald zum Leichnam des Lucullus bringen,

---

31) Vergl. Anm. 21. — 32) Der sich in Utica das Leben nahm, als die Republik verloren schien.

und an demselben mich umbringen. Ich darf, nachdem er hingeschieden ist, nicht länger leben: denn ich war es, der ihn zu diesem unglückseligen Kriege veranlaßte.“ Welches treue Wohlwollen! Im Hasse wider den Gegner sucht Volumnius Trost für den Tod seines Freundes; verwirkt sein Leben, indem er sich mit der Schuld belastet, ihn aufgestiftet zu haben; sich selbst macht er um so verhaßter, je bedauernswerther er jenen erscheinen läßt. Sein Gesuch fand bei Antonius keine verschlossenen Ohren: er ward auf die gewünschte Stelle geführt, küßte mit Inbrunst die Hand des Lucullus, hob seinen abgehauenen Kopf auf, drückte ihn an die Brust, bog hierauf seinen Nacken nieder, und bot ihn dem Schwerte des Siegers dar.

---

26. Die Römer an den isthmischen Spielen.

Niemals wird eine Feder Worte finden, um den göttlichen Sinn, der aus folgendem Zuge der römischen Großmuth spricht, würdig zu schildern. Nach dem Siege über König Philippus von Macedonien [33] wurden auf dem Isthmus [34] Spiele gegeben, zu welchen ganz Griechenland herbei strömte. Mit einem Mal ließ Titus Quinctius Flamininus [35] mit der Trompete ein Zeichen zur Stille geben, und durch den Herold Folgendes ausrufen: „Rom's Senat und Volk, und der Feldherr Titus Quinctius Flamininus verordnen hiemit, daß alle griechischen Städte, welche unter der Botmäßigkeit des Königes Philippus gestanden, frei und selbstständig sein sollen.“ Das Gefühl von großer Freude, welches diese überraschende Ankündigung erweckte, wirkte so gewaltig auf die Versammlung, daß ein allgemeines Schweigen eintrat, wie wenn sie zweifelte, ob sie wirklich auch recht gehört hätte. Der Herold wiederholte hierauf die Eröffnung; nun aber schlug ein solches Freudengeschrei zu den Wolken empor, daß vorüber fliegende Vögel in Angst und Schrecken herab stürzten, wie man zuverläßig weiß. Schon das wäre großherzig gewesen, wenn man eben so vielen Gefangenen die Sclaverei

---

33) Livius XXXIII. — 34) Landenge von Corinth. — 35) Der Besieger des Philipp.

erlassen hätte, als angesehenen und reichen Städten damals vom römischen Volke die Freiheit geschenkt wurde. [36]

---

27. Cäsar's Großmuth.

Welch' ehrenwerthes Muster von Menschlichkeit ist Cnejus Pompejus! Aber welches klägliche Bild von Hülfsbedürftigkeit wurde er selbst! Um Tigranes' Schläfe hatte er den Königsschmuck gelegt: [37] aber sein Haupt, dreier Triumphkronen beraubt, fand in der weiten römischen Welt, die kaum erst sein war, keine Grabstätte; getrennt vom Körper, keines Scheiterhaufens theilhaftig, ward es — ein ruchloses Geschenk des treulosen Aegyptens — daher getragen, und erfüllte selbst den Sieger mit Schmerz. Denn als Cäsar dasselbe erblickte, vergaß er den Feind, zeigte sich ganz als Schwiegervater, und weihte mit seiner Tochter dem Pompejus eine Thräne. Er ließ es mit vielem kostbaren Räucherwerk verbrennen. Unbeerdigt wäre es liegen geblieben, das kurz zuvor für einen Pfeiler des römischen Reiches galt, wenn nicht der göttliche Herrscher so mild gewesen wäre. So wechselt das Glück in den menschlichen Dingen! — Als Cäsar Cato's Ende vernommen hatte, sagte er, wie jener ihn um seinen Ruhm beneidet habe, so beneide er ihn um den seinigen. Das väterliche Erbe Cato's ließ er unangetastet auf seine Kinder übergehen. Und beim Herkules! ein schöner Theil von Cäsar's Großthaten wäre Cato's Glück gewesen.

---

28. Alexander's Herablassung.

(B. V.)

Ein römisches Beispiel führte mich nach Macedonien; so muß ich denn auch den Ruhm von Alexander's Charakter verkünden. Seine kriegerischen Vorzüge erwarben ihm unendliche

---

36) Wie kurzsichtig ist aber will Valerius sein, daß er in dieser Freiheitsproclamation ein großmüthiges Geschenk der Römer sieht! Sie war nichts anderes, als die Freilassung eines Vogels aus fremdem Käfichte, den man bei nächster Gelegenheit auf eigener Leimruthe zu fangen gedenkt. — 37) Er hatte ihn in die Herrschaft von Armenien eingesetzt.

Ehre, seine Güte den höchsten Grad von Liebe. Im Laufe seiner rastlosen Züge durch alle Länder ward er einst irgendwo von einem heftigen Schneegestöber überfallen. Da erblickte er einen alterschwachen macedonischen Krieger, der vor Kälte fast erstarrt war, während er selbst auf einer erhabenen Stelle nahe am Feuer saß. Vergessend den Unterschied des Ranges, einzig auf die Jahre blickend, stieg er herab, und hob mit denselben Armen, die den Thron des Darius gestürzt hatten, den vor Kälte Zitternden auf seinen Sitz, indem er bemerkte, es werde für ihn wohl ein Glück sein, was bei den Persern für ein Todesverbrechen gelte, den Thron des Königes einzunehmen. Darf man sich wundern, daß der langjährige Kriegsdienst unter einem solchen Führer, dem das Wohlbefinden eines gemeinen Kriegers mehr am Herzen lag, als seine eigene Annehmlichkeit, als eine Lust betrachtet wurde?

---

29. Die muthwilligen Tarentiner.

Sehr schonend bewies sich König Pyrrhus.[38] Er hatte gehört, daß einige Tarentiner bei einem Gastmahle nicht sehr ehrenvoll sich über ihn geäußert hätten. Er ließ die Mitglieder dieser Gesellschaft rufen, und fragte sie, ob sie das, was er gehört hatte, gesprochen hätten? Einer derselben erwiederte: „Wenn uns nicht der Wein ausgegangen wäre, so würde, was man dir hinterbracht hat, eine Kleinigkeit und ein Scherz gegen das gewesen sein, was wir dann erst gesagt haben würden.“ Eine so artige Entschuldigung des Rausches und ein so einfaches Geständniß der Wahrheit verwandelte des Königs Zorn in Lachen. So viel Schonung und Mäßigung machte, daß die nüchtern gebliebenen Tarentiner ihm ihren Dank abstatteten, die berauschten aber Abbitte einlegten.

---

30. Fabius und Minucius.

Quinctus Fabius Maximus empfing auch im Leben die ruhmvollsten Aeußerungen von Dankbarkeit. Während er Dictator war, ward ihm, was bis dahin nie geschehen war, durch einen Volksbeschluß der Reiteranführer Minucius mit gleichen Be-

---

38) Der bekanntlich den Tarentinern gegen Rom Hülfe gebracht hatte.

fugnissen beigegeben. Das Heer wurde getheilt, und Minucius schlug sich für sich im Samnitischen mit Hannibal. Planlos war der Kampf unternommen worden, und hätte den verderblichsten Ausgang für Minucius erhalten, wenn nicht Fabius herbei geeilt und sein Retter geworden wäre. Dafür nannte ihn Minucius seinen Vater, und befahl den Legionen, ihn als ihren Beschützer zu begrüßen. Auch entsagte er der Theilnahme am Oberbefehl, und ordnete, wie es recht war, den Befehl über die Reiterei der Dictatur unter. Durch diesen Ausdruck seiner Dankbarkeit machte er den Mißgriff der unverständigen Menge wieder gut. [39]

31. Ermordung des Cicero.

Auf Verwendung des Marcus Cälius hatte Marcus Cicero den Cajus Popilius Länas aus Picenum vertheidigt, und hiebei eben so viel Theilnahme, als Beredtsamkeit an den Tag gelegt. [40] Wirklich konnte Popilius frei zu den Seinigen zurückkehren, obwohl seine Angelegenheit anfänglich ein sehr bedenkliches Aussehen hatte. Und dieser Mensch, welchen Cicero weder durch Worte noch durch Handlungen gekränkt hatte, richtete an Marcus Antonius ohne Veranlassung die Bitte, ihn zur Verfolgung und Ermordung des geächteten Cicero [41] auszuschicken. Der Vollzug dieses abscheulichen Geschäfts ward ihm übertragen, worauf er jauchzend vor Freude nach Cajeta eilte, und von dem Manne seinen Kopf forderte, welcher, um seiner hohen Würde nicht zu gedenken, sein Retter war, und in Betracht des wichtigen Dienstes, den er ihm mit Hingebung geleistet hatte, ein Gegenstand seiner besondern Verehrung sein mußte. Mit der kältesten Ruhe hieb er das Haupt der römischen Beredtsamkeit ab, die glorreiche Rechte des Friedens, packte sie zusammen, und kehrte damit voll Freude nach Rom zurück, als brächte er die Rüstung eines feindlichen Feldherrn daher. Ihm fiel nicht ein, während er diese gräuelvolle Last trug, daß er jenes Haupt trage, welches einst für die Rettung des seinigen gesprochen hatte. Keine Feder vermag dieses Ungeheuer gehörig zu zeichnen, weil es einen zweiten

39) Der aus dem zweiten punischen Kriege bekannte „Zauberer." — 40) In einem wichtigen Criminalprozesse. — 41) In den furchtbaren Proscriptionen des zweiten Triumvirates; s. unten „Vellejus."

Cicero geben müßte, um den Schmerz über dieses Ende des ersten nach seiner ganzen Tiefe zu schildern.

---

32. Kindliche Liebe des Manlius.

Der Volkstribun Pomponius hatte Lucius Manlius Torquatus beim Volke angeklagt,[42] weil derselbe, verführt von einer günstigen Gelegenheit, den Krieg vortheilhaft beendigen zu können, den Oberbefehl über die gesetzliche Zeit behalten habe, und zugleich, weil er seinen Sohn, einen Jüngling von den besten Anlagen, verbauern lasse und ihn dem Staatsdienste entziehe. Kaum hatte der junge Manlius dieses vernommen, als er sogleich nach Rom eilte, und sich mit der ersten Tagesstunde in die Wohnung des Pomponius begab. Dieser glaubte, er komme deßhalb, um ihn von den Mißhandlungen seines Vaters, der ihn ungebührlich hart behandelte, zu unterrichten, und ließ deßhalb alle aus seinem Schlafgemach abtreten, damit Manlius, von Zeugen befreit, seine Eröffnungen um so freimüthiger machen könnte. Das war der rechte Augenblick für das Vorhaben des jungen Mannes. Er zog ein Schwert hervor, das er insgeheim mitgebracht hatte, und nöthigte dem erschrockenen Tribun durch Drohungen einen Eid ab, die Klagen gegen seinen Vater zurücknehmen zu wollen. Wirklich hatte dieses die Folge, daß sich Torquatus nicht verantworten durfte. Es verdient die Liebe, welche man zärtlichen Eltern erzeigt, alle Anerkennung; Manlius aber handelte um so edler, daß er sich seines Vaters in der Noth annahm, je härter dieser gegen ihn war, indem der natürliche Trieb, auch ohne durch Gunstbeweise belebt zu sein, bei ihm stark genug war, solche Innigkeit zu erzeugen.

---

33. Mutter und Tochter.

Eine Frau von edler Abkunft ward vor dem Richterstuhl des Prätors[43] zum Tode verurtheilt und dem Triumvir[44] übergeben, damit sie im Gefängnisse hingerichtet würde. Als sie da-

42) Bekannt aus Livius VII. und VIII. — 43) Des Gerichtspräsidenten. — 44) Der Behörde, welche Criminalurtheile zu vollziehen hatte.

hin gebracht war, empfand der Gefängnißaufseher Mitleiden gegen sie, und erdrosselte sie nicht sogleich. Er gestattete selbst ihrer Tochter Zutritt zu ihr; ließ diese jedoch sorgfältig durchsuchen, ob sie ihr nicht etwa Speisen brächte, denn er dachte, daß der Hunger sie tödten werde. Indeß vergingen mehrere Tage, und der Aufseher wußte sich's nicht zu erklären, wie die Gefangene sich so lange erhalten könne; er beobachtete deßhalb die Tochter mit mehr Aufmerksamkeit. Da entdeckte er, daß sie ihrer Mutter die Brüste reichte, und ihre Milch als das Mittel gebrauchte, um den Hunger derselben zu stillen. Von dieser außerordentlich überraschenden Sache machte er dem Triumvir Anzeige; dieser dem Prätor, und dieser der richterlichen Behörde, worauf dieser Frau ihre Strafe erlassen wurde. Wo dringt nicht die kindliche Liebe hin, was weiß sie nicht auszusinnen! Sie entdeckt einen neuen Weg, um die Mutter im Gefängniß zu erhalten. Eine Mutter, ernährt durch die Brust der Tochter, ist gewiß die seltsamste und unerhörteste Erscheinung! Auf den ersten Anblick könnte man hier einen Widerspruch gegen die Natur finden, wenn nicht gerade Elternliebe das erste Gesetz der Natur wäre.

---

34. Die Philänen.

Zwischen Carthago und Cyrene[45] waltete ein hartnäckiger Gränzstreit ob. Endlich beschloß man von beiden Seiten, zu gleicher Zeit einige Jünglinge von Hause abgehen zu lassen, und die Stelle, an welcher sie zusammen träfen, als die Gränze zwischen beiden Völkern anzusehen. Allein von carthagischer Seite handelten die Auserseheuen, zwei Brüder, Namens Philänus, vertragswidrig, indem sie vor der bestimmten Stunde abgingen, schneller liefen, und so eine ausgedehntere Gränze gewannen. Die jungen Cyrener, hievon unterrichtet, führten lange über diese Betrügereien Klage; endlich stellten sie, um die Wirkung jener Ungerechtigkeit zu vernichten, eine Bedingung auf, welche herb genug war. Sie erklärten, die Gränze solle gelten, wenn sich die Philäner lebendig auf dem Platze begraben ließen. Allein der Erfolg entsprach ihrer Absicht nicht. Denn jene ließen sich ohne

---

45) Griechischer Staat im Osten von Carthago's Gebiet.

Zögern einscharren. Sie ruhen wohl! Lieber wollten sie die Gränze ihres Vaterlandes, als ihres Lebens, ausdehnen; und es gelang ihnen: im Leben und im Tod vergrößerten sie Carthago's Gebiet.

---

35. Fabius Rullianus und sein Sohn.

Fabius Rullianus, welcher mit dem höchsten Ruhme fünfmal im Consulate gestanden, und überhaupt allen Forderungen der Tugend und des Lebens entsprochen hatte, weigerte sich nicht, seinen Sohn Fabius Gurges als Unterbefehlshaber auf einem Feldzuge zu begleiten, welcher die Beendigung eines schweren und bedenklichen Krieges[46] zum Zweck hatte. Er wollte, möchte man sagen, wenigstens im Geiste Kriegsdienste thun, denn bei seinen hohen Jahren paßte er mehr auf ein ruhiges Lager, als in das Getümmel der Schlachten. Als nun dieser Sohn, den er als Kind bei seinen Triumphen im Arme gehalten hatte, auch seinen eigenen Triumph feierte, so war es des Vaters größte Lust, zu Pferde seinem Wagen folgen zu können: freilich betrachtete man ihn nicht blos als den Verherrlicher, sondern als den Urheber dieses glänzenden Aufzuges.

---

36. Vater und Sohn.

Nun will ich noch von einem unbekannten Vater erzählen, der sich auf eine eigene, ungewöhnliche Weise benahm. Er hatte erfahren, daß sein Sohn ihm nach dem Leben trachte, konnte sich aber nicht überzeugen, daß ein ächter Sproß seines Blutes zu einem solchen Verbrechen sich sollte verirrt haben. Er nahm hierauf seine Frau auf die Seite, und bat sie flehentlich, ihm die Wahrheit nicht länger zu verheimlichen, und anzugeben, ob sie den jungen Menschen ihm unterschoben, oder von einem andern empfangen hätte? Sie versicherte ihn mit einem Eidschwur, daß er keine Ursache zu einem solchen Argwohn habe. Er überzeugte sich hiervon, führte hierauf seinen Sohn an einen einsamen Ort, gab ihm ein Schwert in die Hand, das er insgeheim mitgenommen hatte, und hielt ihm den Kopf, um ihn abzuhauen, mit der

---

46) Mit den Samnit en.

Versicherung hin, er bedürfe weder Gift, noch einen Meuchelmörder, um seinen Vater aus dem Wege zu räumen. Dieses Benehmen rührte nicht erst allmählig, sondern augenblicklich und unwiderstehlich das Herz des Jünglings, so daß alsbald das Bessere in ihm wieder die Oberhand erhielt. Er warf auf der Stelle das Schwert weg, und sprach: „Vater, du sollst leben! Ja du sollst mich überleben, wenn du diesen Wunsch deinem Sohne erlauben willst.[47] Nur um dieses bitte ich dich: achte meine Liebe nicht geringer, weil sie aus der Reue entspringt.“

37. Gleichmuth des Xenophon.

Xenophon, unter Sokrates' Schülern der glücklichste und kraftvollste Redner nach Plato, war gerade mit einem feierlichen Opfer beschäftigt, als er vernahm, daß der ältere seiner beiden Söhne, Namens Gryllus, in der Schlacht bei Mantinea[48] gefallen sei. Demungeachtet glaubte er nicht, die angefangene gottesdienstliche Handlung unterbrechen zu müssen, sondern begnügte sich damit, den Kranz abzulegen. Ja, er setzte diesen wieder auf das Haupt, als er auf die Frage, wie er gefallen sei, die Antwort erhielt, er sei den Tod eines guten Kriegers gestorben, und bezeugte vor den Göttern, denen er opferte, die Freude, welche er über die Tapferkeit seines Sohnes empfinde, überwiege das Leid, welches ihm sein Tod verursache.

38. Freimüthigkeit der Privernер.

Nach der Einnahme von Privernum[49] und dem Untergange derer, welche diese Stadt zur Empörung gereizt hatten, berathschlagte der Senat in seiner Entrüstung, was er über die noch lebenden Bewohner dieser Stadt verfügen solle. Ihre Rettung war höchst ungewiß, indem sie zu gleicher Zeit sich in der Gewalt von Siegern und von erbitterten Feinden befanden. Blos durch Bitten schienen sie ihr Heil noch versuchen zu können.

---

47) Ein gewöhnlicher Wunsch der Eltern war es, ihre Kinder möchten sie überleben. — 48) Gegen die Thebaner; vergl. Abth. III. S. 126. — 49) In Latium.

Allein sie konnten nicht vergessen, daß freies, italisches Blut in ihren Adern fließe. Ihr Oberhaupt ward auf der Curie aufgefordert, selbst anzugeben, welche Strafe sie verdient hätten? Er antwortete: „die Strafe derer, welche sich der Freiheit würdig achten.“ Diese Worte drangen wie ein Schwert ein, und reizten die erbitterten Senatoren noch heftiger. Da gab ihnen der Consul Plautius, welcher den Privernaten wohl wollte, Gelegenheit, die trotzige Antwort wieder gut zu machen, indem er fragte, welchen Frieden Rom von ihnen zu erwarten habe, wenn es ihnen die Strafe erließe? Jener erwiederte mit dem entschlossensten Blick: „einen ewigen Frieden, wenn ihr uns gute Bedingungen schenket; gewährt ihr schlechte, einen kurzdauernden.“ Diese Worte bewirkten, daß den Besiegten nicht blos verziehen, sondern auch das römische Bürgerrecht mit allen seinen Wohlthaten ertheilt wurde.

39. Freimüthigkeit zweier Frauen.

Der König Philippus sprach in der Trunkenheit ein ungerechtes Urtheil über eine Frau aus. Sie versetzte: „ich appellire an den nüchternen Philippus.“ Sogleich verschwand sein Rausch und Taumel: Nüchternheit und Geistesgegenwart kehrten zurück, und er gab ein gerechteres Urtheil, nachdem er die Sache genauer untersucht hatte. So erzwang diese Frau Gerechtigkeit, als sie dieselbe nicht erbitten konnte; ein freimüthiges Wort, glaubte sie, werde ihr mehr Vortheil bringen, als eine Berufung auf ihre Unschuld.

Im folgenden Beispiele erblicken wir eine Frau, die sich in ihrem Freimuth eben so sinnreich, als kühn zeigte. Dieselbe lebte zu Syrakus, und stand bereits in den höchsten Lebensjahren. Während nun alle Bürger in ihren Gebeten den Tod des Tyrannen Dionysius wünschten, wozu sie die Härte seines Verfahrens und ihre unerträglichen Lasten aufforderten, flehte sie allein die Götter täglich in der Morgenstunde an, sie möchten ihn gesund erhalten, und sie vor ihm sterben lassen. Als Dionysius dieses erfuhr, wunderte er sich über dieses unverdiente Wohlwollen, ließ die Frau rufen, und fragte sie, warum sie dieses thäte, oder welches Verdienst von seiner Seite sie hiezu veranlasse? Sie antwortete: „mein Benehmen beruht auf guten Gründen. Als ein junges Mädchen

Bayerische Staatsbibliothek München

wünschte ich, da wir unter einem harten Tyrannen standen, die Befreiung von demselben. Er wurde ermordet, und ein noch schlimmerer zog in die Burg ein. Ich achtete es für ein großes Glück, auch das Ende seiner Herrschaft zu erblicken. Nun bekamen wir dich zum Oberhaupt, der du noch ärger bist, als alle frühern. Deßhalb besorge ich, es könnte, wenn auch du uns genommen wirst, ein fürchterlicherer deine Stelle einnehmen, und biete den Göttern mein Leben für das deinige dar." [50] Dionysius konnte sich nicht entschließen, diese freie Rede, die so viel Lustiges enthielt, zu bestrafen.

Uebersetzung. Außer einer in der Frankfurter Sammlung enthaltenen: „Val. M. denkwürdige Beispiele ꝛc. [ohne Angabe des Uebers.] 1805" besitzen wir nur die in der Stuttg. Sammlung: „V. M. Sammlung merkwürdiger Reden ꝛc. von F. Hoffmann, 1828;" welcher wir die mitgetheilten Stücke entnommen haben.

---

50) Diese Anekdote wird auch von einem tyrannischen Junker der neueren Zeit erzählt: der edle Chamisso hat sie in einem vortrefflichen Gedichte poetisch bearbeitet.

Bayerische Staatsbibliothek München

7.3.96

BUCHBINDEREI
OBERMEIER
Benzstrasse 2
84056 Rottenburg
Telefon 08781 / 5 50
Bucheinbände nach RAL RG 49

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Borberg, Karl Friedrich, 1800-1850

Hellas und Rom

Bd.: 4,1

Stuttgart 1847
A.gr.c. 183-4,1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10239591-0